Med
946

Nur Bd. I vorhanden.

Neues verbessertes
Dispensatorium
oder
Arzneybuch,
in welchem alles, was zu der
Apothekerkunst
gehöret,
nach den Londoner und Edimburger Pharmacopeen
mit practischen
Wahrnehmungen und Bemerkungen
vorgetragen wird.

Erster Theil.

Aus dem Engländischen übersetzet.

Hamburg,
bey Johann Christian Brandt.
1768.

Vorrede des Uebersetzers.

Kaum würde es nöthig gewesen seyn, zu diesem Buche als einer Uebersetzung eine neue Vorrede zu verfertigen, weil der Verfasser das Wichtigste, was voraus zu wissen erfordert wurde, bereits in seiner erinnert hatte; woferne nicht einige besondere Umstände, welche theils das Buch und die darinnen enthaltenen Sachen angehen, theils mich als den Uebersetzer, theils aber auch den Verleger betreffen, sie unumgänglich nöthig zu machen, geschienen hätten. Denn da der Verfasser als ein Engländer vor seine Landsleute schrieb; so mußte er auch bey den verschiedenen Mitteln,

theils wie sie von der Natur hervorgebracht werden, theils wie sie hernach durch die Kunst verbessert und mit andern zusammengesetzet worden, seine Betrachtung vornehmlich auf sein Vaterland und die daselbst vorkommenden Sachen und eingeführten Gewohnheiten richten. Ein Umstand, der besonders hier etwas genauer betrachtet zu werden verdienet; indem daraus geschlossen werden könnte, daß, weil dieses Buch hauptsächlich nur diejenigen Arzneymittel und deren Zubereitung vor Augen legt, welche in England insgemein zum Gebrauch in der Arzneywissenschaft angewendet, und in den Apotheken daselbst verfertiget werden, solches in andern Ländern und bey andern Völkern nicht so viel Nutzen haben könne, wenn auch gleich noch so viel gute Verbesserungen und nützliche Zubereitungen, auch zuträgliche Bemerkungen von dem Gebrauch und Anwendungen derselben in verschiedenen Fällen darinne enthalten wären.

Denn,

Denn, da England ein mit dem Meere umgebenes Land, und daher seine Athmosphäre, seine Witterung und ganzes Clima von andern weit vom Meere entfernten Ländern sehr unterschieden sey, wie solches aus der gelinden Winterszeit und Wetterbeobachtungen zu ersehen sey; so könne es auch nicht anders seyn, als daß dieser Unterschied einen sehr großen Einfluß in die daselbst hervorgebrachten natürlichen Dinge haben und ihre Eigenschaften und Wirkungen sehr verändern müsse. Da ferner in Ansehung der in England gewöhnlichen Lebensart und des Volkes eine sehr große Verschiedenheit von anderen Ländern und Völkern wahrzunehmen sey; so würden alle noch so schönen und nützlichen Bemerkungen und Verbesserungen in andern Ländern und bey andern Völkern, als hier in Deutschland und dergleichen, doch keinen erheblichen Nutzen haben, weil ein ander Land und andere Lebensart auch eine an-

dere Beschaffenheit der menschlichen Körper verursache, welche die Wirkungen von einerley Mitteln öfters augenscheinlich verändere.

Ob nun zwar wohl diese und andere dergleichen Einwürfe von keiner geringen Wichtigkeit zu seyn scheinen; so kann doch jeder, der richtige Begriffe von der Arzneywissenschaft hat, leicht einsehen, daß, wenn die Lehre von den Arzneymitteln in einer guten und leichten Ordnung nach wahren Grundsätzen vorgetragen wird, welche uns nicht allein die Natur der Sachen selbst in Ansehung ihrer äußerlichen Kennzeichen, sondern auch ihre Bestandtheile durch eine vorsichtige chemische Untersuchung lehret; daß, sage ich, solch eine Lehre von Arzneymitteln, dergleichen diese ist, nicht weniger einem engländischen Arzte, als einem deutschen, und jedem Arzte in der Welt nützlich seyn müsse. Betrachtet man ferner, daß, wenn die Verfer-

tigun-

tigungen der zusammengesetzten Arzneymittel so vorgetragen werden, daß man die sonst und jetzt gewöhnlichen nicht nur auf ihrer guten und fehlerhaften Seite kennen, sondern auch solche mit leichterer Mühe, wenigern Kosten und viel wirksamer verfertigen lernet; so wird nicht zu leugnen seyn, daß daraus jeder Arzt, er mag in England oder sonst einem der entlegensten Ländern leben, viele Vortheile wird schöpfen können, woferne ein solcher nur mit richtigen Grundsätzen versehen ist und so hat denken und die Sachen beurtheilen lernen, daß er das, was gut ist, zu seinem Nutzen zu brauchen und was schlecht ist, zu vermeiden weiß.

Eben dieses werden wir beynahe auch von dem zu sagen haben, was die Verschiedenheit der Himmelsgegend, der Völker, ihre Lebensart und die mancherley Wirkungen der Arzneymittel in unterschiedenen Krankheiten betrifft. Denn, wiewohl nicht zu leugnen ist,

daß die Verschiedenheit des Landes, der Völker, der Lebensart und dergleichen uns oftmals eine sehr große Abweichung der Kräfte von Arzneymitteln und ihren Wirkungen im menschlichen Körper beobachten läßt: so wird doch niemand können in Abrede seyn: daß, wenn ein Schriftsteller bey einer genauen Bestimmung der körperlichen Beschaffenheit nach einer guten allgemeinen Heilungsart die Wirkungen wohl zubereiteter Arzneymittel in verschiedenen Zufällen bemerket, dergleichen Bemerkungen jedem Arzte, der mit gesunden und mit der Natur selbst übereinstimmenden Begriffen sich und seine Wissenschaft bereichert hat, zu Statten kommen müssen, woferne er nur nach den Umständen der Kranken und der Zufälle selbst solche gehörig zu beurtheilen weiß. Was hülfen uns sonst die schönen Bemerkungen der alten griechischen, römischen und anderer Aerzte? Würden wir wohl noch bis jetzo

unumstößliche Wahrheiten in Ansehung der Krankheiten und verschiedener Wirkungen der Hülfsmittel in dem ältesten derselben, dem Hippocrate, so schön bekräftiget finden? Gewißlich nicht. Aber auch nur der wird solche bekräftiget finden, welcher nicht allein des aufmerksamen und weisen Hippocratis Bemerkungen hat verstehen, sondern auch bey Kranken mit Klugheit und Ueberlegung gebrauchen lernen. Ein solcher Gebrauch aber wird auch von denen verlangt, welche das Buch unseres Verfassers lesen, und sich dessen mit Nutzen bedienen wollen; als welcher zwar nur ein Apothekerbuch, aber nicht bloß vor solche geschrieben, die eine Essenz bereiten und verkaufen können; sondern welche die so mannichfaltigen Sachen ihrer Kunst genau kennen; ihre Güte zu unterscheiden wissen, und nach der Verschiedenheit der einfachen Arzneymittel solche Zubereitungen haben verfertigen lernen, die

nach den Eigenschaften der Sachen und ihren Bestandtheilen gut und wirksam seyn, und auf die sich ein Arzt verlassen und sie mit Ueberzeugung ihrer Güte gebrauchen kann. Wird aber ein Arzt davon überzeugt seyn können, wofern er nicht selbst die gehörige Kenntniß dieser Sachen besitzet? Ob nun wohl ein jeder Arzt auch in dieser Kenntniß vornehmlich geübt seyn soll, und unser Verfasser einen solchen zur Beurtheilung seines Buches verlangt; so werden doch aus selbigen auch die, welche in dieser Untersuchung noch nicht so geübet sind, ihre Kenntniß nicht nur erweitern, sondern auch viele Verbesserungen mit nicht wenigen Vortheilen daraus erlernen können. Dieser Umstand war es aber, welcher mich noch endlich bewog, der Bitte des Verlegers zu willfahren und diese so schwere Arbeit zu übernehmen, dieses gegenwärtige Buch aus der engländischen Sprache in unsere deutsche zu übersetzen.

Denn

Denn da ich bereits erfahren hatte, mit wie vielen Schwierigkeiten es verknüpfet sey, eine richtige und gute Uebersetzung zu verfertigen, und alles in einer Deutlichkeit nach dem Sinne eines Schriftstellers vorzutragen; so schien mir dieses schon eine hinlängliche Ursache zu seyn, eine solche Arbeit auszuschlagen; jedoch nicht dieses sowohl, als welches durch Fleiß und Mühe überwunden werden konnte; sondern vielmehr ein Vorwurf hielt mich anfänglich davon zurück, welcher mir von andern hätte können gemacht werden, und den ich mir auch vorhero selbst machte, daß ich nämlich dadurch ein Buch gemein machen würde, welches zur Pfuscherey Anlaß geben, oder den Pfuschern selbst zu einem Werkzeuge dienen könnte, welches mehr zum Verderben der Menschen gereichen, als zur Erhaltung der Gesundheit und Heilung der Krankheiten nutzen würde. Allein, des Verlegers wiederholtes Ansuchen

und Vorstellungen nicht nur, sondern auch meine eigene Ueberzeugung brachten mich endlich dahin, daß ich mich zu dieser Arbeit entschloß. Denn als ich dem Verleger alles dieses gleich anfänglich vorstellete, und ihm deswegen auch rieth, es lieber in die lateinische Sprache übersetzen zu lassen; so suchte er mich aus den Urtheilen, welche in einigen gelehrten Zeitungen darüber waren gefället worden, vor allen Vorwürfen zu sichern, „weil die Verfasser derselben „es sehr gelobet, und wegen der ausgesuchten „einfachen Mittel, der Zubereitungen der zu„sammengesetzten, und der schönen Ordnung „des ganzen Buches gewünschet hätten, daß „solches vor unsere Landsleute übersetzet würde.„ Nachdem ich dahero solches auch aufmerksamer durchgesehen und genauer untersuchet hatte; so fand ich zur Genüge, daß der oben angeführten und anderer Ursachen wegen nichts weniger, als ein solches Unheil in Ansehung

der Pfuscherey würde zu besorgen, sondern vielmehr zu wünschen seyn, daß dieses Buch allen Apothekern, Barbierern und andern dergleichen Leuten, als Feldscherern, ja auch manchen Aerzten in die Hände gegeben werde, welche leider oftmals nicht so viel in der lateinischen Sprache begriffen haben, daß sie ein in derselben geschriebenes anderes Dispensatorium verstehen können, damit sie doch nach wahren Grundsätzen auch einfache Mittel gehörig kennen, ihre Zubereitungen besser einsehen, ihre Zusammensetzungen beurtheilen und gut anwenden lernen möchten. Denn wenn dieser einzige Endzweck nur bloß bey einigen durch die Uebersetzung dieses Buches erreichet wird; so werde ich Ursache genug haben, bey allen Vorwürfen, die mir könnten gemacht werden, mich mit dem Nutzen, welchen das menschliche Geschlecht daraus schöpfen kann, zu beruhigen.

Vorrede.

Es scheinet daher jetzo nichts weiter übrig zu seyn, als nur mit wenigem zu erinnern, was ich, als Uebersetzer, bey der Ausgabe dieses Buchs gethan habe. Ich habe jederzeit nach dem engländischen Texte den Sinn des Verfassers in einer gehörigen Deutlichkeit vorzutragen gesucht, und bin bemüht gewesen, die in der Arzneywissenschaft und Apothekerkunst gewöhnlichen und in der deutschen Sprache bekannten Kunstwörter, so viel es sich thun ließ, beyzubehalten: wo aber eine Zweydeutigkeit oder ganz anderer Verstand dadurch entstehen können, da habe ich lieber so, wie es der engländische Verfasser selbst gethan hat, das lateinische Kunstwort beybehalten, auch das, was selbiger mit lateinischen oder griechischen Benennungen auszudrücken vor gut befunden hat, ebenfalls so ausgedrückt. Ferner habe ich hin und wieder einige kleine Anmerkungen gemacht, welche mir als einem

Deut-

Deutschen unumgänglich nöthig schienen. Denn ob ich gleich nicht leugnen kann, daß hin und wieder einige nützliche Erinnerungen und Verbesserungen hätten können angebracht werden, vornehmlich was einige chemische Zubereitungen betrifft; so habe ich doch solches nicht unternehmen wollen, theils weil ich kein Ausleger dieses Buchs, sondern nur ein Uebersetzer seyn wollte; theils weil durch viele Anmerkungen das Buch würde sehr vergrößert und folglich auch theurer geworden seyn; welches aber um so viel mehr bey jetziger Verfassung des Buchhandels zu vermeiden war, da die Bücher ohnedieß schon den Gelehrten so theuer zu stehen kommen, daß sie sich kaum eins anschaffen können. Daher auch der Verleger dieses Buch, welches in drey Theile und einen Anhang abgetheilet ist, lieber Stückweise hat gemein machen wollen, damit der Leser solche nach und nach bekommen und

desto leichter sich anschaffen könne; und hat also jetzo nur den ersten Theil, welcher die Einleitung und die Lehre von einfachen Arzneymitteln enthält, drucken und ausgeben lassen; den andern und dritten Theil aber nebst dem Anhange und Registern bis auf folgende Ostermesse versparet.

Der Uebersetzer.

Vorrede.

Obgleich die Pharmacie in Ansehung der Gesundheit der Menschen von solcher Wichtigkeit ist, daß das gemeine Wesen verpflichtet ist, denen Büchern, welche zu Verbesserung dieser Kunst geschrieben werden, eine günstige Aufnahme zu gönnen; so machet doch die große Anzahl, welche zeither von selbigen erschienen, eine Vorrede zu dem gegenwärtigen Unternehmen nothwendig.

Die Verbesserung, welche mit der Londner Pharmacopie vorgenommen worden, ist nicht von allen, welche daran gearbeitet haben, auf gleiche Art ausgeführet worden. Viele alte und abgeschmackte Zusammensetzungen sind dem ohngeachtet noch beybehalten worden; die Gewichte und Maaße, welcher man sich bey den mancherley Formeln bedienet, sind zu keiner Gewißheit gebracht worden; der Unterricht vor die

Vorrede.

Apotheker ist nicht zureichend oder deutlich genug; die Artikel der Materiae medicae, deren Misverstand von üblen Folgen seyn kann, sind mit keiner Genauigkeit und nöthiger Bestimmung beschrieben; Arzneymitteln sind Kräfte zugeschrieben worden, welche in der Natur keinen Grund, sondern ihren Ursprung von Aberglauben und Unwissenheit haben: und endlich sind so viel fremde Sachen und lächerliche Hirngespinnste mit eingemischet, daß es scheint, als ob diejenigen, welche es zusammengetragen, sich bemühet hätten, ihre Bücher mehr durch die Größe als durch die neuen und nützlichen Sachen zu empfehlen.

Es würde leicht seyn, den Beweis dieser Critik durch Exempel, welche aus denen Dispensatoriis genommen worden, an den Tag zu legen; allein, da dieses weder in Ansehung des Lesers, noch des Verfassers einigen Nutzen schaffen möchte, so wollen wir uns dazu wenden, daß wir zeigen, was wir gethan haben, um den Beyfall des gemeinen Wesens zu verdienen.

Wir haben durch die Art einer Einleitung zu dem Werke eine Theorie überhaupt von der Pharmacie, und eine practische Abhandlung von phar-

pharmaceutischen Werkzeugen und Bearbeitungen vorangesetzet. In dem theoretischen Theile haben wir Sorge getragen, alle hypothetische Betrachtungen zu vermeiden, und bloß den rechten Erfolg von den Versuchen und Bemerkungen zu liefern. Daher die besondern Arten, Eigenschaften und das wechselweise Verhältniß der medicinischen Substanzen, welche hier vorkommen, als allgemeine Grundsätze der Kunst können betrachtet werden; nach welchen man die Wirkung von jeder angegebenen Zubereitung oder Zusammensetzung derer verschiedenen einfachen Stücke wird beurtheilen können.

Auf diese Einleitung folget eine Berechnung der Maaße und Gewichte, welcher man sich in diesem Buche bedienet; dem verschiedene neue und genau gemachte Tabellen beygefüget worden, wovon der Nutzen bey bloßer Betrachtung derselben hinlänglich in die Augen fallen wird.

Der erste Theil dieses Werkes selbst enthält in zwey Büchern dasjenige, was man Materia medica nennet, oder diejenigen Substanzen, welche zu medicinischen Absichten aufgenommen worden; das eine Buch handelt von den einfachen Stücken überhaupt und ihrer Eintheilung in

allgemeine Hauptstücke; das andere, von den mancherley Artikeln insbesondere.

Die einfachen Stücke werden theils nach ihren medicinischen Kräften in Herzstärkende, Magenstärkende, reinigende Mittel und dergleichen; theils nach ihren mehr in die Sinne fallenden Eigenschaften in bittere, scharfe, süße und dergleichen eingetheilet. Die erste Eintheilung ist von Hrn. Quincy erwählet worden; die andere, welche vornehmlich nach dem Plane des Herrn Cartheusers ist gebildet worden, ist weit zureichender und von wirklich größern Nutzen.

In der Abhandlung von den verschiedenen einfachen Stücken selbst, haben wir, wo es nöthig war, eine Beschreibung von der Waare (drug) nebst den Kennzeichen ihrer Aufrichtigkeit und Güte mitgetheilet; und von einigen andern, die wegen der Aehnlichkeit ihres äußerlichen Ansehens mit andern von unterschiedenen Eigenschaften leicht hätten können verwechselt werden, ihre Unterscheidungszeichen hinlänglich angezeiget.

In Ansehung der Kräfte von Arzneymitteln ist man jederzeit beflissen gewesen, die fabelhaften, welche etwan in andern Werken von dieser Art beybehalten worden, wegzulassen, und bloß diejenigen

nigen anzuzeigen, welche entweder durch wiederholte Versuche bekräftiget worden, oder von denen man aus einer vollkommenen Vergleichung der einfachen Stücke, in Betrachtung ihrer in die Sinne fallenden Eigenschaften, auf andere, deren Kräfte bekannt sind, vernünftiger Weise hat schließen können.

Gleichergestalt haben wir gewiesen, in was für Theilen der Substanzen vor sich die medicinische Kraft enthalten sey: durch was vor Mittel solche könne herausgezogen und aufbehalten werden: und in was vor einer Art die einfachen Stücke selbst oder ihre Zubereitungen am bequemsten und vortheilhaftesten zu geben sind. Einige Substanzen, die ganz und gar zu einer gewissen Art ungeschickt sind, lassen sich sehr wohl zu einer andern zubereiten: ein Pulver von Meerrettig und ein Trank von Aaronswurzel sind jederzeit unnütze; da hingegen ein Trank von jenen und ein Pulver von diesem, wenn sie frisch zubereitet worden, Arzneymittel von großem Nachdrucke sind. Wir haben das vornehmste von dem, was in diesem wichtigen Theile der Arzneywissenschaft noch vermisset wird, aus wirklichen Versuchen ersetzet; denn man findet wenig von dieser Art in Büchern:

und ich hoffe, daß dieses vor sich selbst eine hinlängliche Empfehlung des gegenwärtigen Werks seyn wird.

Der andere Theil enthält die Zubereitungen und Zusammensetzungen der neuen Londoner und Edinburger Pharmacopeen; wie auch einige von den alten, welche noch immer in den Apotheken beybehalten worden, und einige andere, die erst neulich entweder in diesem Königreiche oder anderwärts in Achtung gekommen sind.

Bey der Uebersetzung der Vorschriften hat man sich die Freyheit genommen, da, wo das Original zu kurz oder zu dunkel schien, die Anweisung auf eine vollkommenere und deutlichere Art auszudrücken, doch hat man sich auch in Acht genommen, diese Freyheit niemals so weit zu treiben, daß dadurch der Verstand des Originals wäre verändert worden. Die Stücke, welche zu den verschiedenen Zusammensetzungen gehören, sind um größerer Deutlichkeit wegen in verschiedene Linien gesetzet worden; ein Punct, welcher durch das ganze Werk insbesondere ist beobachtet worden: aus Ermangelung einer Methode von dieser Art, ist es öfters geschehen, daß die zu einer Zusammensetzung gehörigen

Stücke

Stücke verwechselt, und zwey Artikel für einen fälschlich verstanden worden.

Denen verschiedenen Arzneymitteln hat man, wo es nöthig gewesen, eine Betrachtung der Bestandtheile, von welchen selbige zusammengesetzet sind, nebst ihren Kräften, Nutzen, Dosis und nöthige Vorsicht beygefüget, welche man, wenn sie gegeben werden, zu beobachten hat. Zu denen sehr schweren oder gefährlichen Bearbeitungen hat man eine Beschreibung der vorzüglichsten Art selbige anzustellen, und zu solchen Arzneymitteln, welche der Verfälschung unterworfen sind, die Mittel, wodurch man die wahren von den verfälschten unterscheiden kann, noch hinzugesetzet.

In dem dritten Theile wird eine Anleitung, Recepte auf der Stelle (extemporaneous) zu verschreiben, nebst einer Sammlung von schönen und wirksamen Arzneymitteln, welcher man sich in jetziger Praxi zu bedienen pflegt, gegeben: eine Sammlung, die in der That zwar nicht zahlreich, aber eine zureichende Mannichfaltigkeit von Zusammensetzungen verschiedener Arten enthält, um den mehresten Absichten der Heilung ein Genüge zu thun. Auf diesen Theil folget eine Anzahl der wirksamsten und vor-

nehmsten Mittel, die zum Gebrauch der Armen bestimmt sind.

Ueberhaupt sind drey vollständige und brauchbare Register angehängt; das erste enthält die Krankheiten, nebst den vornehmsten Arzneymitteln, welche nach jeder in ihren verschiedenen Zeitpuncten und Umständen eingerichtet sind; das andere begreift die deutschen, und das dritte die lateinischen Namen der einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel. Zu den zwey letztern hat man die gleichbedeutenden Namen, deren sich die Schriftsteller bedienen, mit anderer Schrift hinzugefüget: ein Zusatz welcher nicht ohne viele Arbeit des Schriftstellers gemacht worden, und von dem der Verfasser hoffet, daß er dem Leser von gleichen Nutzen seyn werde.

Der Verfasser erkennet zwar hinlänglich mancherley Unvollkommenheiten bey diesem Werke; dem ohngeachtet glaubet er hoffen zu können, daß daraus erhellen werde, er habe allenthalben das Ansehen der Kunst, die Bequemlichkeit und den Vortheil des Bearbeiters, und das Heil des Kranken zum Augenmerk gehabt.

Inhalt.

Einleitung.

Hauptst. I. Allgemeine Betrachtung über die Eigenschaften und Verhältnisse der medicinischen Substanzen.

Abschnitt I. Von Gewächsen.
II. Von Thieren.
III. Von Minern.

Hauptst. II. Von Werkzeugen in der Apothekerkunst.

Hauptst. III. Von den Bearbeitungen in der Apothekerkunst.

Abschnitt I. Von der Auflösung.
II. Von der Ausziehung.
III. Von der Reinigung.
IIII. Von der Crystallisirung.
V. Von der Niederschlagung.
VI. Von der Abdampfung.
VII. Von der Destillation.
VIII. Von der Sublimirung.
IX. Von der Auspressung.
X. Von der Trocknung.
XI. Von der Zermalmung.
XII. Von der Schmelzung.
XIII. Von der Kalkmachung.

Von Gewichten.

Von Maaßen.

Tafel des Gewichts von unterschiedenen Flüßigkeiten.

= = der besondern Schwere von verschiedenen festen und flüßigen Körpern.

= = von der Menge verschiedener sauren Sachen, welche erfordert wird, durch alkalische Salze und verschluckende Erden gesättiget zu werden.

= = von der Menge des wesentlichen Oels, welches von verschiedenen Gewürzen erhalten wird.

Inhalt.

Erster Theil.

MATERIA MEDICA,
oder
Lehre von den Arzneymitteln.

Buch I. Von der Materia medica überhaupt.

Hauptst. I. Eintheilung der einfachen Mittel, in Ansehung ihrer mediciniſchen Kräfte.

Abſchn. I. Von den einfachen Nervenmitteln.

Claſſe I. Von den Herz- und Hauptſtärkenden Mitteln.
II. Von den Windtreibenden Mitteln.
III. Von den Mitteln wider die Mutterkrankheiten.

Abſchn. II. Von ſtärkenden Mitteln.

Claſſe I. Von zuſammenklebenden Mitteln.
II. Von zuſammenziehenden Mitteln.
III. Von verſchluckenden Mitteln.

Abſchn. III. Von Magenſtärkenden Mitteln.

Abſchn. IV. Von balſamiſchen Mitteln.

Claſſe I. Von erweichenden Mitteln.
II. Von denen die Kräfte wiederherſtellenden Mitteln.
III. Von Wundmitteln.
IV. Von reinigenden Mitteln.

Abſchn. V. Von Urintreibenden Mitteln.
VI. Von Schweißtreibenden Mitteln.

Abſchn.

Inhalt.

Abschnitt VII. Von Brechmitteln.
VIII. Von Laxiermitteln.
Classe I. Gelindere Laxiermittel.
II. Strengere Purgiermittel.
Abschnitt IX. Von Niesenmachenden Mitteln.
X. Von Schlaf- oder dummmachenden Mitteln.
XI. Von kühlenden Mitteln,
XII. Von äußerlichen Mitteln.
Classe I. Von zurücktreibenden Mitteln.
II. Von reifmachenden oder ziehenden Mitteln.
III. Von reinigenden Mitteln.
IV. Von fressenden Mitteln.
Abschnitt XIII. Einfache Mittel, welche ausgelassen worden, oder die nicht unter die vorigen Hauptstücke zu bringen gewesen.
Abschnitt XIV. Vom Wasser.
XV. Metalle.
XVI. Salze.
Hauptst. II. Eintheilung der einfachen Arzneymittel, nach ihren in die Sinne fallenden Eigenschaften.
Abschnitt I. Saure Mittel.
II. Unschmackhafte Erden, welche die Säure zu verschlucken vermögend sind.
III. Erden, die sich in sauren Sachen oder andern Feuchtigkeiten nicht auflösen lassen.

Inhalt.

Classe I. Harte crystallinische Erden.

II. Mildere Erden.

III. Zähe, anklebende Erden.

Abschnitt IV. Klebrigte Substanzen von Pflanzen und Thieren.

V. Gelinde fettige Substanzen.

VI. Zusammenziehende Mittel.

VII. Süße Mittel.

VIII. Scharfe Mittel.

IX. Gewürzhafte Mittel.

X. Bittere Mittel.

XI. Substanzen, in welchen mehrere Eigenschaften zugleich verbunden sind.

XII. Substanzen, welche sich unter die vorhergehenden Hauptstücke nicht bringen lassen.

Classe I. Metallische und mineralische Körper.

II. Mittelsalze.

III. Mohnsaft, Schierling und dergl.

IV. Scharfe und bittere Substanzen, welche als Brech- und Laxiermittel wirken.

Buch II. Von verschiedenen Artikeln aus der Materia medica.

Anhang. Allgemeine Titel, welche verschiedene einfache Arzneymittel enthalten.

Allgemeine Regeln, wie man die einfachen Arzneymittel sammlen und aufbehalten soll.

Zwey-

Inhalt.

Zweyter Theil.

PHARMACOPOEIA OFFICINALIS,

oder

Zubereitungen und Zusammensetzungen, welche in den Apotheken gewöhnlich sind.

Hauptstück I. Einfache Zubereitungen.
II. Conserven.
III. Eingemachte Sachen.
IV. Säfte.
V. Extracte und Resinen.
VI. Ausgepreßte Oele.
VII. Destillirte Oele.
Classe I. Wesentliche Oele.
II. Branzigte Oele.
Hauptstück VIII. Salze und salzigte Zubereitungen.
IX. Resinöse und schwefelichte Zubereitungen.
X. Metallische Zubereitungen.
Abschnitt I. Zubereitungen vom Golde.
II. Zubereitungen vom Silber.
III. Zubereitungen vom Eisen.
IV. Zubereitungen vom Kupfer.
V. Zubereitungen vom Bley.
VI. Zubereitungen vom Zinn.
VII. Zubereitungen vom Queckſilber.
VIII. Zubereitungen vom Spießglase.

Abschnitt

Inhalt.

Abschnitt IX. Zubereitungen vom Wißmuthe.
X. Zubereitungen vom Zinke.
XI. Zusammengesetzte metallische Zubereitungen.

Hauptstück XI. Einfache destillirte Wasser.
XII. Spirituöse destillirte Wasser und Spiritus.

Abschnitt I. Destillirte Spiritus.
II. Destillirte spiriutöse Wasser.

Hauptstück XIII. Abkochungen und Aufgüsse.
XIV. Eßige.
XV. Weine.
XVI. Spirituöse Tincturen.
XVII. Mixturen.
XVIII. Syrupe.
XIX. Honige und mit Eßig verdünnete Honige.
XX. Pulver.
XXI. Trochisken und Lozengen.
XXII. Pillen.
XXIII. Latwergen.
XXIV. Heilungswasser.
XXV. Oele, welche durch das Aufgießen oder die Abkochung bereitet werden.
XXVI. Pflaster, Salben, Wachspflaster, Umschläge.

Drit-

Inhalt.

Dritter Theil.

PHARMACOPOEIA EXTEMPORANEA,

oder

Vorschriften und Formeln, welche man auf der Stelle verschreibt.

Abschnitt I. Pulver.

II. Latwergen.

III. Bissen.

IV. Pillen.

V. Trochisken, Morsellen, Lozengen.

VI. Säfte.

VII. Abkochungen und Aufgüsse mit Wasser; mediciniſche Molken, Biere, Weine, und Tincturen von Spiritus des Weines.

VIII. Mixturen.

IX. Pflaster, Salben und dergleichen.

Anhang.

Inhalt.

Anhang.

PHARMACOPOEIA PAVPERVM,

oder

Sammlung von wohlfeilen und wirksamen Arzneymitteln, welche in den Krankenhäusern zu London und Edimburg und bey den Armeen gebraucht werden.

Auslegung der Charakter und Abkürzungen, welcher man sich in den Vorschriften bedienet.

Tafel der Krankheiten, mit den vornehmsten Mitteln, die sich zu solchen schicken.

Register der Namen und Beynamen von einfachen und zusammengesetzten Mitteln.

Index nominum et synonymorum medicamentorum tam simplicium quam compositorum.

Einlei-

Einleitung.

Allgemeine Theorie der Apothekerkunst.

Die Apothekerkunst ist eine Kunst natürliche Substanzen zu medicinischen Absichten zuzurichten und zusammen zu setzen; und zwar auf eine Art, welche ihren besondern Eigenschaften und der Bestimmung der Cur am gemäßesten ist.

Diese Kunst breitet sich in zwey Aeste aus; deren einer die Kenntniß der medicinischen Substanz selbst, ihre Unterscheidungszeichen, die Merkmaale der Güte, Aufrichtigkeit und Reinigkeit, ihre besondere Beschaffenheit und Eigenschaften, ihr Verhältniß gegen einander in Ansehung der Vermischung, ihre Schicklichkeit oder Unschicklichkeit zu verschiedenen Bearbeitungen, und ihre allgemeinen Wirkungen im menschlichen Körper lehret; der andere eine kluge Anstellung der verschiedenen Processe oder Bearbeitungen zeiget, wodurch dieselben zu besondern Absichten geschickt gemacht werden.

Eine vollkommene Kenntniß der Apothekerkunst, welche auf diese Art betrachtet wird, ist ihrem Wesen nach zu der Ausübung der Arztneywissenschaft höchstnöthig; denn wenn diese verabsäumet wird, so können nicht nur Sachen, die einander dem Ansehen nach sehr ähnlich sind, verwechselt werden: sondern es können auch ebenfalls Substanzen, deren Kräfte bekannt sind, zu den Bearbeitungen genommen werden, welche ihre Kräfte zerstören; indem untaugliche Auflösungsmittel darauf gegossen, und mit Sachen vermischet werden, welche einen gehörigen Grad der Vermischung nicht verstatten, oder welche ihre Kräfte verändern und vermindern.

Die Apothekerkunst ist gewöhnlichermaßen in die Galenische und Chemische eingetheilet worden. In der ersten werden bloß die medicinischen Substanzen in eine bequeme Form gebracht, nach welcher sie entweder einzeln oder zusammengesetzt gegeben werden können: in der andern werden ihre kräftigen Theile von den unnützlichen und unwürksamen ausgezogen; vermischte Körper werden in einfachere, und von ganz unterschiedenen Eigenschaften, als ihr ursprüngliches Wesen hatte, auseinander gesetzet, und neue durch Kunst zusammengesetzte hervorgebracht, welche Eigenschaften besitzen, die vorher keine von denen darzu gebrauchten Stücken hatte. Die Verwandlung der Körper in Pulver nach der gewöhnlichen Art, die Verfertigung der Pillen, Trochisken, Lozengen, Latwergen, Conserven und Pflaster gehören zu der Galenischen; die wesentlichen Oele, Spiritus, Extracte, Harze, flüchtige und fixe Salze, die durch Kunst gemachten Mittelsalze, und die Zubereitungen der metallischen und anderer mineralischen Substanzen gehören zu der chemischen Apothekerkunst.

I. Capitel.

Allgemeine Betrachtung über die Eigenschaften und Verhältnisse der medicinischen Substanzen.

I. Abschnitt.

Von Gewächsen.

Die Gewächse sind solche gebildete Körper, welche in gewissen Gefäßen ölichte, pechichte, harzigte und salzigte Säfte enthalten. Man findet, daß diese nicht allein ihrer Menge, sondern auch ebenfalls ihrer Beschaffenheit nach in Ansehung des Alters der Pflanze, der Jahrszeit, und des Bodens, worinnen sie gewachsen ist, sehr unterschieden sind. Also findet man, daß einige Kräuter, wenn sie noch jung, viel Oel haben, dahingegen andere wenig oder gar keines geben, als bis sie zu einem reifern Alter gelanget sind. Das gemeine Korn und verschiedene andere Saamen sind, wenn sie zu wachsen anfangen, von Geschmack außerordentlich süß; da doch die Kerne von gewissen Früchten in eben diesem Zeitpuncte außerordentlich scharf sind. Die Wurzeln von einigen unsern einheimischen Pflanzen, deren Saft, währendem Sommer, dünne und wässericht ist, geben, wenn sie zu Anfange des Frühlings verwundet werden, viele balsamische Säfte, die, wenn sie einer gelinden Wärme ausgesetzet worden, in ein hartes Pechharz zusammen backen, welches manche von denen, die von fremden Orten gebracht werden, über-

trifft. In freyer Luft, trockenem Boden, und hübschen warmen Wetter werden die aromatischen Pflanzen stärker und wohlriechender, und die stinkenden schwächer an Geruche, als in den entgegengesetzten Umständen. Deswegen soll bey Einsammlung der Pflanzen zu mediciniſchem Gebrauche auf diese besondern Stücke wohl gesehen werden.

Die Oele der Pflanzen sind von zweyerley Art: die eine ist fett, ohne Geschmack und ohne Geruch, und wird von der Art sie gewöhnlicher Weise herauszuziehen, ausgepressetes Oel genennet; die andere ist subtiler und flüchtiger, und enthält den ganzen Geruch, auch nicht selten den Geschmack der Pflanze selbst, und wird daher mit dem Namen des wesentlichen Oels belegt.

Die ausgepresseten Oele lassen sich, wenn sie noch rein sind, weder mit wässerichten noch spirituösen Feuchtigkeiten vermischen: ein geschickter Zusatz von Zucker macht, daß selbige sich mit dem ersten in den Lohochs und ölichten Artzneyen vermischen; laugenhaftige Salze verändern solches in eine Seife, welche sich mit beyden vermischt, und welche sich im letztern in eine einförmige durchsichtige Feuchtigkeit auflöset. In der Kälte verlieren selbige viel von ihrer Flüßigkeit: einige gefrieren in einem mäßigen Grade von Kälte. Wenn selbige in warme Luft gesetzet werden, so werden sie bald dünne und sehr ranzigt; ihre angenehme, schlüpfrige und schlapp machende Eigenschaft wird in eine große Schärfe verwandelt: in diesem Zustande verursachen solche anstatt einer Linderung, eine heftige Reizung; anstatt die fressenden Säfte zu lindern, fressen dieselben selbst an und entzünden. Diese Oele sind eben dieser schädlichen Verände-

änderung unterworfen, so lange sie in der Sache, worinne sie ursprünglich waren, enthalten sind: daher die ölichten Saamen und Kerne, dergleichen die Mandeln und sogenannten kühlenden Saamen sind, insgemein ranzigt gefunden werden. Demohngeachtet wird das Oel, wenn diese Art von Substanzen mit Wasser abgerieben werden, durch Beyhülfe der andern Materie, mit dieser Feuchtigkeit in eine Emulsion oder milchichten Saft verwandelt, welcher eher sauer als ranzig wird.

Die wesentlichen Oele vermischen sich mit übergezogenem Weingeiste, aber nicht mit Wasser; ob es gleich geschehen kann, daß dieses letzte etwas von selbigem annimmt, so daß es von dessen gelber Farbe ansehnlich begabt wird: die Beymischung des Zuckers, des Gelben von Eyern, oder eines laugenhaften Salzes machet, daß sich solches im Wasser gänzlich auflöset. Wenn sie mit laugenhaften flüchtigen Salzen in die Wärme (Digestion) gesetzet werden: so bekommen dieselben verschiedene Veränderungen in der Farbe, und einige, die schwach riechen, erhalten einen ansehnlichen Grad eines angenehmen Geruchs; dahingegen die fixen laugenhaftigen Salze überhaupt ihren Geruch vermindern, und daher untaugliche Zusätze bey der Zubereitung der Tincturen von aromatischen Pflanzen werden. Wenn diese Oele eine Zeitlang der warmen Luft ausgesetzet worden: so leiden sie eine Veränderung, die von der vorigen sehr unterschieden ist, indem sie nach und nach dick werden, und endlich in ein festes brüchichtes Stück zusammenbacken und verhärten, wobey selbige von ihrer Flüchtigkeit, angenehmen Geruch, scharfen Geschmack und warmen reizenden Eigenschaft eine merkliche Abnahme leiden; ob man gleich allezeit findet,

daß dieselben durch eine darzu dienliche Bearbeitung einen gewissen Theil von einem flüßigen Oele geben, welches von dem, was es erst war, wenig unterschieden ist. Die Beymischung eines Sauren bringt alsobald eine Veränderung hervor, welche jener, die durch die Zeit verursachet wird, gleich ist. Gleichergestalt werden auch die ausgepresseten Oele durch die sauren Sachen geliefert.

Die Oele, welche auf diese Art dick oder hart geworden, dergleichen einige Balsame und Resinen sind, haben so, wie die Oele, wenn sie flüßig sind, weder Geschmack noch Geruch; dahingegen andere einen größern oder geringern Grad von Geruch, Reizung und Hitze besitzen. Die letzten und die mehresten von den ersten werden mit abgezogenem Weingeiste und mit wässerigten Auflösungsmitteln von fixen laugenhaften Salzen aufgelöset. Alle diese lösen sich in den Oelen auf; und wenn sie durch die Hitze flüßig gemacht werden, so vermischen sie sich mit einander.

Harze und schleimigte Sachen sind glebrichte Substanzen, welche weder besondern Geruch noch Geschmack haben, die sich im Wasser leicht, in Spiritus oder Oel aber gar nicht auflösen lassen; dennoch lassen sich dieselben, wenn sie mit wenig Wasser erweichet worden, sowohl mit flüßigen Oelen, als dicken Balsamen leicht vermischen, welche auf diese Art guten Theils in wässerigten Feuchtigkeiten sich auflösen lassen, und also zu medicinischen Absichten vortrefflich bequem gemacht werden.

Diese vorzügliche Art, die Oele mit wässerigten Feuchtigkeiten zu vermischen, welches einige vor ein Geheimniß gehalten, scheint dem Doctor Grew bekannt gewesen zu seyn. „Ich nahm, sagt er, Oel von

„Anis-

„Anissaamen und goß solches auf einen andern Kör„per, ich stellete es also an, daß es dadurch in einen „vollkommenen milchweißen Balsam oder Butter ver„ändert wurde, durch welches Mittel das Oel sich mit „jeder weinartigten oder wässerigten Feuchtigkeit ver„mischen ließ; indem es sich leicht und augenblicklich in „selbigen gleich einer Milch auflösete. Und wobey zu „merken ist, daß dieses ohne die geringste Veränderung „des Geruchs, Geschmacks, Natur oder Wirkung „von besagtem Oele geschehen. Durch ein dergleichen „Mittel wird jedes andere destillirte Oel in eine „milchweiße Butter verwandelt und mit Wasser oder „einer andern Feuchtigkeit vermischet werden können; „welches in der Arztneykunst von mancherley Nutzen „ist, und welches ich oftmals sehr zuträglich befun„den habe *).„

Die aus den Pflanzen entsprungenen Salze lassen sich nicht allein gleich andern Salzen im Wasser, sondern auch einige von denselben in abgezogenem Spiritus auflösen: diese machen ebenfalls, daß sich ein Theil vom dicken Oele mit jeden von diesen, und die gröste Menge mit einem wässerigten Auflösungsmittel auflösen läßt. Daher findet man, daß die wesentlichen Salze, welche man aus den wässerigten und öllichten Säften der Gewächse erhält, sehr viel Oel enthalten. Vermittelst dieses Auflösungsmittels können gewisse Producte von dieser Art vortrefflich gereiniget, saure Salze von einigen Gewächsen dieser Art und vollkommene zuckerichte Zusammensetzungen von einigen unserer einheimischen süßen Sachen verfertiget werden.

Die unschmackhaften Oele und Harze, und die süßen und sauern Salze vertragen sich ihrer Eigen-

*) Siehe Grew von der Mischung, Cap. V. Instit. I. §. 7.

schaft nach in allen Substanzen, welche solche enthalten, miteinander: die Gewächse, welche mit den dreyen ersten vollgefüllet sind, geben uns die erweichenden oder nahrhaften; die aber mit den letztern angefüllet sind, geben uns die kühlenden. Die wesentlichen Oele und Resinen sind auf der andern Seite in verschiedenen Gegenständen sehr unterschieden; in diesen hat die Kraft des würzhaften, des stinkenden und das mehreste von den scharfen Pflanzen ihren Sitz: die purgirende, Brechen machende, bittere und zusammenziehende Eigenschaften der Gewächse sind ebenfalls insgemein in besondern Arten von einer resinösen Materie enthalten, welche entweder rein, oder mit andern Principiis vermischt sind; die zusammenziehenden, die bloß bittern und die bittern purgirenden Theile lassen sich fast alle gleich im Wasser und in abgezogenem Spiritus auflösen; unschmackhafte, purgirende und Brechenmachende Substanzen lösen sich bloß in Spiritus auf. Die würzhaften und riechenden Resinen enthalten ein wesentliches Oel, welches durch die Hitze des kochenden Wassers ausdampft; die andern pechharzigten Materien, die unschmackhaften Oele, die Harze, Schleime und süßen Sachen enthalten nichts, das verdampfen könnte, ohne nur durch solch einen Grad des Feuers, welcher ihre ursprünglichen Eigenschaften verändert oder zerstöret.

Die Substanzen der Gewächse, welche in verschlossenen Gefäßen der Wirkung eines starken Feuers ausgesetzet worden, werden in scharfe Oele, von empyrevmatischen oder branzig stinkenden Geruche, saure Spiritus, und schwarze Kohle, die weder Geruch noch Geschmack hat, und in keiner Art von einer Feuchtigkeit aufgelöset werden kann, auseinander gesetzt. Wenn sie in offener Luft verbrennet werden:

so

so werden selbige theils in einen ekelen bittern Ruß, dessen wirksame Theile sowohl in Wasser als in Weingeist aufgelöset werden können, theils in eine Asche verwandelt, welche aus einer Erde, die sich bloß im Sauren auflöset, und aus fixen alkalischen Salze, welches von jener sich durch Wasser absondern läßt, zusammengesetzet ist. Einige Substanzen der Gewächse, als Senfsaamen, giebt kein fixes alkalisches sondern eine ansehnliche Menge von einem flüchtigen Salze. Ruß, und alle Materien von Gewächsen geben, wenn sie in Fäulniß gegangen sind, ebenfalls flüchtiges Alkali.

Einige haben sich bemühet, die Kräfte der Pflanzen, nach den Bestandtheilen, in welche sich dieselben durch diese Bearbeitung auflösen lassen, zu erforschen; und in dieser Absicht untersuchten die Chemisten der französischen Academie fast alle diejenigen, welche in der Arztneykunst gebraucht wurden. Der Erfolg ihrer Versuche wies, daß ihre Arbeit ohne Nutzen war; daß die Substanzen, welche man dadurch erhielt, keine Aehnlichkeit, ihrer Eigenschaft nach, mit dem ursprünglichen Gewächse haben; und daß Pflanzen, die ihrer Kraft nach weit von einander unterschieden sind, purgirende und zusammenziehende, giftige und heilsame durch das Feuer in gleiche Bestandtheile verwandelt wurden.

Die süßen Säfte der Pflanzen oder die mit Wasser gemachten Auflösungen fangen an zu gähren, wenn sie in gelinde Wärme gesetzet werden, verlieren ihre Süßigkeit und werden in eine weinartigte Feuchtigkeit verwandelt, welche in der Destillation einen brennbaren Spiritum giebt; hervorgebrachte Dinge, die ihrer Eigenschaft nach außerordentlich von der Feuch-

tigkeit unterschieden sind, welche zuerst darzu angewendet wurde. Die in den Früchten entstandenen Säfte, gut gekochtes Kraut und dergleichen, verdünnen die Säfte der Thiere und machen die festen Theile schlapp; und dahero sind dieselben als eröffnende Mittel öfters nützlich gewesen, und wenn sie unvorsichtig genommen worden, haben sie gefährliche Durchlaufe verursachet: dahingegen die weinartigten u. spirituösen Feuchtigkeiten, welche aus ihnen durch die Gährung hervorgebracht worden, nach dem Verhältniß des Grades ihrer Menge von Spiritus, die Säfte zu verdicken, die festen Theile zu stärken und zusammen zu ziehen pflegen, und also die unmäßigen Ausleerungen verhindern oder zurücke halten.

Die Weine werden durch die Fortsetzung des Processes, wodurch dieselben hervorgebracht werden, in eine unentzündliche, kühlende, saure Feuchtigkeit, den **Weineßig** verwandelt; je mehr der Wein Spiritum hat, desto säurer wird der Weineßig. Dieser verliert, wenn diese Handlung noch weiter fortgesetzet wird, fast allen Geschmack, und wird endlich in eine faule Materie verwandelt.

II. Abschnitt.

Von Thieren.

Die allgemeinen Bestandtheile der Thiere sind eine gallerichte Substanz, welche sich im Wasser auflöset, und ein dickes Oel oder Fett, welches an und vor sich selbst, sich weder mit wässerigten noch spirituösen Feuchtigkeiten vermischet, sondern durch fixe laugenhafte Salze, gleich dem Oele aus den Gewächsen, in Seife bringen läßt. Man findet, daß einige Insecten, vornehmlich die Ameisen, einen sauren Saft, und die stark riechenden Materien von

Thieren, als Biebergeil und Biesam, ein wesentliches Oel, haben, welches den ganzen Geruch und Geschmack ihres Subjects enthält, und gleich den wesentlichem Oelen der Gewächse, in der Hitze von kochendem Wasser, flüchtig ist, und im Weingeiste sich auflösen läßt.

Die weichen und flüßigen Theile der Thiere sind sehr stark geneigt, in Fäulniß zu gehen (*): sie faulen

(*) Dieser Proceß findet auch einigermaßen selbst in Körpern von lebendigen Thieren statt, so oft nämlich als die Säfte lange stocken, oder durch eine Verstopfung der natürlichen Auswurfswege verhindert werden, ihre sehr flüchtigen und leicht faulenden Theile auszustoßen.

Doctor Pringel hat neulich einige vortreffliche Beobachtungen und Versuche, welche diese Sache betreffen, mitgetheilet, und dadurch in der Natur der Fäulniß von Thieren und Krankheiten, die in die Fäulniß gehen, viel Licht gegeben. Er bemerket, daß, wenn die Verderbniß groß und geschwind ist, ein Fieber oder ein Durchfall erfolget; dahingegen aber, wenn die Anhäufung der scharfen, faulenden Materie so langsam geschieht, daß der Körper zu der Fäulniß gewöhnet wird, der Scorbut die Oberhand gewinnet. Daher entsteht diese Krankheit so öfters auf langen Reisen in den Schiffen, welche durch frische Luft nicht gereiniget worden, von verdorbener Luft und Proviant; in sumpfichten Landschaften von gleichen Ursachen; und in geringerm Grade, in allen nordlichen Ländern und feuchten Gegenden, wegen Mangel einer hinlänglichen Ausdünstung.

Während der Fäulniß entsteht eine Menge von Luft; alle Säfte werden nach und nach dünner und die faserigten Theile schlapper und zärter. Dahero entsteht die Wind- oder Trommel-Sucht, welche auf die Verderbung eines jeden Eingeweides erfolget; und die Schwäche und Schlappheit der Gefäße, welche in dem Scorbut und dergl. merkwürdig ist.

Das dicke geronnene Blut von Menschen wird in eine dunkle schwarzgelbe Feuchtigkeit durch die Fäulniß ver-

wan-

len viel geschwinder, als die Sachen von den Gewächsen, und wenn sie verfaulet sind, werden sie viel schädlicher. Die Fäulniß der thierischen Substanzen wird durch alle salzigte Materien verhindert oder aufgehalten, auch sogar durch die fixen und flüchtigen laugenhaften Salze,

wandelt, von welchem einige wenige Tropfen das Blutwasser (serum) in eine schwarzbraue Farbe verändern, so wie die Jauche aus den Geschwüren und der Rothenruhr; wie Thränen (white of the eye) der Speichel, das Wasser vom Blute, welches aus einer Ader gelassen worden, und das, was aus einer mit Spanischenfliegen gezogenen Blase im stärksten Scorbut und im höchsten Grad eines bösartigen Fiebers herausfließt.

Das verfaulte dicke geronnene Blut verändert eine große Menge von frischem Urin in ein lichtfarbiges Wasser (flame coloured), so wie es in Fiebern und dem Scorbut gewöhnlich ist. Diese Vermischung bekommt, wenn sie ein oder zwey Stunden gestanden, eine Wolke, welcher der, die man in ungekochtem Urin bey hitzigen Krankheiten sieht, ähnlich ist; zugleich mit einer ölichten Materie auf der Oberfläche desselben, gleich dem Schaume, welcher auf dem scorbutischen Urine schwimmet.

Das Wasser vom Blute giebt in der Fäulniß einen Bodensatz, welcher wohl gekochtem Eiter ähnlich sieht, und verändert sich in ein mattes oliven Grün. Das Wasser vom Blute, wenn es so sehr in Fäulniß gegangen, daß es grün wird, wird vielleicht niemals in den Gefäßen von lebendigen Thieren gesehen werden; in todten Körpern aber kann man das Blutwasser durch die grüne Farbe, welche das Fleisch durch die Verderbung bekömmt, unterscheiden. In gesalzenen Speisen wird dieses gemeiniglich der salzigen Brühe, aber fälschlich zugeschrieben; denn diese hat nicht die Kraft diese Farbe zu geben, sondern bloß den Geschmack und einigermaßen die üblen Wirkungen von verdorbenen Speisen zu machen. In faulen Schäden und andern Geschwüren, wo man das Blutwasser zu lange hat stocken lassen, findet man ebenfalls, daß der Eiter diese Farbe hat, und daß selbige alsdenn jederzeit scharf ist.

Salze, von welchen man insgemein angenommen, daß sie eine entgegengesetzte Wirkung verursachen: von allen Salzen, welche man versuchet, widersteht keines der Fäulniß weniger, als das Seesalz; und man hat gefunden, daß es in geringer Menge selbige beschleuniget hat. Die bittern Sachen von Pflanzen sind viel stärkere der Fäulniß widerstehende Dinge; indem sie nicht allein das Fleisch sehr lange Zeit ohnverdorben erhalten; sondern auch ebenfalls selbigem, wenn es faul geworden, einigermaßen seine ursprüngliche Festigkeit und Lieblichkeit wiederum herstellen. Also findet man, daß die Weingeiste, gewürzhafte und warme Substanzen, die meisten von schweißtreibenden Arzteneymitteln und die scharfen Pflanzen, welche man fälschlich alkalescirende genennet hat, der Fäulniß widerstehen; und daß die einschluckenden (absorbent) Erden selbige befördern.

Alle thierische Substanzen, die vor der Luft bewahret und einem starken Feuer ausgesetzet worden sind, werden in ein stinkend Oel, flüchtiges laugenhaftes Salz, und eine schwarze Kohle aufgelöset, welche in freyer Luft in eine weiße Asche verbrennt, die vollkommen aller salzigten Materie beraubt ist. Die gallerichten Theile geben eine reichliche Menge flüchtiges Salz; die ölichten nur eine geringe. Die Salze, welche durch diese Bearbeitung von verschiedenen Theilen der Thiere hervorgebracht werden, sind, wenn sie vollkommen gereiniget worden, nach allen ihren merklichen Eigenschaften einerley; und kommen in mancherley Absichten mit dem fixen Salze der Gewächse überein; der vornehmste Unterschied von diesen ist ihre Flüchtigkeit.

III. Abschnitt.

Von Minern.

Die aus dem Mineralreiche hervorgebrachten Sachen können in Erden, Metalle, Oele und Erdharze, Salze und Schwefel eingetheilet werden.

Es giebt fünf Arten von mineralischen Erden, welche von einander unterschieden sind; Alkalische, Thonartige, Crystallinische, Gyps und Talkerden.

Die Alkalischen, Verschluckenden, (absorbent) oder Kalkichten Erden sind leicht dadurch zu unterscheiden, daß sie sich in sauren Feuchtigkeiten auflösen lassen: diese lösen sich auch in dem schwächsten Sauren auf, und benehmen dem allerstärksten in gehöriger Menge seine Säure; die andern Erden werden durch keine Art von einem flüßigen Auflösungsmittel angegriffen. Das Feuer macht eine merkwürdige Veränderung in der Eigenschaft dieser Erden; indem es selbige, so hart und fest sie auch in ihrem natürlichen Zustande sind, nicht allein in einen Kalk, oder brüchigte Substanz bringt, sondern sie auch zu gleicher Zeit außerordentlich scharf und fressend macht. Wenn Wasser auf diesen Kalk gegossen wird: so vermindert solches dessen Schärfe sehr, löset einen Theil von selbigem auf, und wird mit einer zusammenziehenden, und den Stein zermalmenden Kraft begabet, welche irrig einigen von diesen Erden in ihrem natürlichen Zustande zugeschrieben wird.

Der am meisten in die Augen fallende Character der Thonerden ist, daß sie glebricht werden und sich drücken (ductile) lassen, wenn sie mit Wasser befeuchtet worden. Diese werden vom Feuer auf eine, von jeder andern Art von Erden ganz unterschiedene Weise,

angegriffen; indem sie von einem mittelmäßigen, einen Grad von Härte bekommen, welche nach dem Verhältnisse der Heftigkeit und Fortdauer der Hitze größer und größer wird.

Die crystallinischen Erden sind unter allen die härtesten; diese geben mit dem Stahle leicht Feuer, und durch dieses Merkmaal kann man die Flecken oder Adern derselben, in den Massen von jeder andern Erde, entdecken. In starkem Feuer werden sie brüchigt; allein sie erhalten nicht, wie die laugenhaften Erden, einigen Grad von Schärfe.

Die Gypserden werden durch ein mäßiges Feuer in ein zartes Pulver gebracht, welches sich mit Wasser leicht in eine einförmige Masse vermischen läßt, die so lange sie feuchte ist, sich drücken läßt, aber geschwind trocknet und brüchigt wird. Ein stärker Feuer entzieht diesem Pulver diese Eigenschaft, ohne daß es eine andere Veränderung verursachet.

Die Talkerden bestehen insgemein aus einem faserichten oder blätterichten Gewebe; das mehr oder weniger durchsichtig, helle und glänzend; glatt und schmierigt anzufühlen; zu biegsam und elastisch, um in Pulver verwandelt zu werden; und so weich ist, daß es leicht mit einem Messer geschnitten werden kann. Der allerstärkste Grad von Feuer macht keine weitere Veränderung an denselben, als daß es einigermaßen dessen Biegsamkeit, Helligkeit und Schmierigkeit verringert.

Was die besondern Körper in allen diesen Classen betrifft: so sind dieselben unter einander nach dem äußerlichen Ansehen, dem Grade der Härte und dergleichen, aber nicht ihren innerlichen Eigenschaften nach, wie überhaupt angenommen worden, unterschie-

den.

den. So unterschieden aber auch die blätterigten oder crystallenförmigen (selenitæ), die faserigten Erden, in uneigentlichem Verstande genannter Englische Talk, und die gekörnete (gypsa), oder gemeiner Pariser Pflasterstein dem Auge scheinen mögen, so beweisen doch die dazu sich schickenden Versuche ihre Gleichheit. Die feine weiche Kreide, die schlechten Kalksteine, der harte Marmor, der durchsichtige Spat, die versteinerten Seemuscheln von verschiedener Gestalt, die im Wasser enthaltene erdigte Materie, welche, wenn sie sich von selbigem absondert, die Wände der Höhlen überzieht, oder wie Eiszapfen an der Decke hängen, und von ihrem unterschiedenen Ansehen unterschiedene Benennung erhält, sind bloß, so sehr auch einige derselben zu besondern mediciniſchen Absichten sind angepriesen worden, unterschiedene Gestalten von alkalischer Erde; indem die bloße Zerreibung derselben in Pulver, sie ihres äußerlichen Characters beraubet, wodurch sie in den Massen unterschieden waren. Alle alkalinische Erden verschlucken die Säure in dem Magen und Gedärmen; die Thonerden machen die scharfen Säfte gelinde; dahingegen die andern keine von den Kräften, welche einige ihnen zugeschrieben haben, äußern, und dem Körper mehr schädlich als nützlich sind:

Die metallischen Substanzen schmelzen im Feuer, ohne daß sie eine Veränderung in ihren Eigenschaften leiden, wenn die Luft vollkommen abgehalten wird. Wenn die Luft hinzugelassen wird, so werden sie alle, Gold und Silber ausgenommen, nach und nach in einem pulverhaften oder brüchigten Kalk verwandelt, der, wenn er mit noch größerer Hitze gezwungen wird, entweder flüchtig, und unschmelzbar wird, oder in eine Glasmasse fließt. Diese Verwandlung ihrer

in

in die Augen fallenden Eigenschaften ist insgemein mit einer merkwürdigen Veränderung ihrer medicinischen Kräfte verknüpft: also scheint das Queckſilber, wenn es in seinem natürlichen Zustande und ohnzertheilet im Körper genommen wird, ohne Würkung zu seyn; wenn es durch das Feuer in Asche verwandelt worden, so wird es ein heftiges Brechen machendes und purgirendes Mittel, wenn es auch nur in geringer Dosi genommen wird; in einer noch geringern Dosi ist es in langwierigen Krankheiten ein kräftiges alterirendes; dahingegen der König vom Spießglase auf der andern Seite durch eine gleiche Bearbeitung von einem großen Grade der Heftigkeit (virulence) in einen Stand der Unwirksamkeit verwandelt wird.

Die Kalke und Gläser der Metalle erhalten ihre metallische Form und Eigenschaften wieder, wenn eine brennbare Substanz, welche kein mineralisch Sauer enthält, beygefüget wird.

Alle metallische Körper lassen sich in sauren Sachen auflösen; einige bloß in besondern oder in zusammengesetzten, andere in allen Sauren. Einige lassen sich auch ebenfalls in alkalinischen Feuchtigkeiten auflösen, als Kupfer; und andere, als Bley, in ausgepreßten Oelen. Alle diese, (ausgenommen Zink, welches eine Substanz ist, die man wenig brauchet) wenn sie mit einer Zusammensetzung aus Schwefel und fixem alkalinischen Salze geschmolzen worden, lassen sich in Wasser auflösen; hieraus entstehen die Zubereitungen von dem sogenannten Spießglas-Schwefel und der mineralische Kermes, welcher an seinem Orte soll beschrieben werden.

Alle metallische Substanzen, welche in salzigten Feuchtigkeiten aufgelöset worden, haben kräftige Wir-

kungen im menschlichen Körper; obgleich einige derselben in ihrem natürlichen Zustande ohne Wirkung sind: ihre Wirksamkeit hat überhaupt ein Verhältniß mit der Menge der salzigten Materie, mit der sie zusammengesetzet worden. Auf diese Art verräth das Bley, welches in seiner rohen Gestalt keine merkliche Wirkung hat, wenn es mit einem geringen Theile von einem Pflanzensauer in dem Bleyweiße verbunden worden, einen geringen Grad einer zusammenziehenden und bösartigen Eigenschaft, welche es sehr heftig an Tag leget, wenn es mit einer größeren Menge von eben dem Sauren ist vermischet worden, da es alsdenn Bleyzucker genennet wird.

Die mineralischen Oele, als Bergöl, lassen sich von selbst weder mit wässerichten, noch mit spirituösen Feuchtigkeiten vermischen; auch lassen sie sich mit selbigen nicht so leicht als die Oele aus Thieren und Pflanzen durch Beyhülfe anderer Körper verbinden. Die verhärteten mineralischen Oele, oder Bitumina, werden entweder in reinem Spiritus ganz aufgelöset, oder geben ihre subtilesten Theile von sich. Die flüßigen Oele werden durch die Beymischung von sauren Feuchtigkeiten so verhärtet, daß sie die Dichtigkeit und das Ansehn vom Bitumen gewinnen.

Es giebt drey Arten von besondern Sauer in dem Mineralreiche: das vom Vitriol, Salpeter und Seesalze. Alle diese sind höchst fressend; so daß sie nicht sicher können angerühret werden, woferne sie nicht reichlich verdünnet oder mit solchen Substanzen vermischet worden, welche ihr fressendes Wesen vermindern. Wenn sie zu übereilt mit Weingeiste vermischet werden, so erregen sie ein gewaltiges Aufbrausen, das mit einem häufigen Herausschießen von schädlichen

Däm-

Dämpfen verknüpfet ist: durch diesen Zusatz werden diese Säuren versüßet, oder ihnen ihre Schärfe benommen. Sie brausen sehr heftig mit alkalinischen Salzen und machen mit selbigen ein Mittelsalz, das ist, ein solches, welches weder die Merkmaale von einer sauren noch alkalinischen Eigenschaft verräth.

Die Säure vom Vitriol ist die heftigste unter allem Sauer, und die schwerste von allen Feuchtigkeiten. Ein geschickter Zusatz eines kleinen Theils von einer brennbaren Materie zerstöret seine Säure, und verändert es in einen festen, unschmackhaften, zusammengebackenen Körper, den gemeinen Hüttenschwefel. Wird es mit einer mineralischen alkalinischen Erde verbunden: so giebt es eine unschmackhafte und kaum aufzulösende crystallinische Masse, und mit fixen alkalinischen Salzen, ein Mittelsalz, das ebenfalls sehr schwer aufzulösen ist. Wird es mit alkalinischen Salzen und Erden recht zubereitet: so entstehen daraus Salze, die sich leicht auflösen lassen; das Glauberische Purgiersalz, das bittere Purgiersalz der mineralischen Wasser, das herbe zusammenziehende, den Alaun.

Die Säure des Salpeters kömmt, ihrer Kraft nach, der vom Vitriol am nächsten. Wenn brennbare Materien mit dieser Säure vermischet worden: so brennen solche ab, nachdem dieselben roth erhitzet worden. Mit fixen alkalischen Salzen, giebt es Salpeter; mit flüchtigen alkalischen, einen flüchtigen Salpeter, welcher sich im Weingeiste auflösen läßt; mit alkalinischen Erden entsteht eine bitteriche oder scharfe zusammengebackene Materie, welche in der Luft fließt.

Die Säure des Seesalzes ist unter den mineralischen Säuren die schwächste, aber stärker als alles Saure aus den Pflanzen. Diese vermischet sich mit

dem Weingeiste schwerer als alle übrigen Säuren. Mit fixen alkalinischen Salzen macht es ein Mittelsalz, welches dem Seesalze gleich ist; mit alcalinischen Erden eine höchstscharfe salzigte Feuchtigkeit, welche entweder nicht in Crystallen anschießt, oder deren Crystallen in der Luft fließen.

Von dieser Säure ist merkwürdig, daß, ob sie gleich viel schwächer, als die beyden vorhergehenden ist, so daß sie leicht von alkalinischen Salzen und Erden kann herausgetrieben werden: demohngeachtet Vitriol- und Salpetersäure aus den metallischen Substanzen herausstößt, mit welchen es eine größere Verwandtschaft als alle die andern Säuren hat. Daher man bey dem fressenden Sublimat nach angestelltem Versuche gefunden hat, daß, ob man gleich angenommen, er enthalte von allen dreyen Säuren, die zu seiner Zubereitung gebraucht worden, etwas: dennoch nur bloß das aus dem Seesalze darinne enthalten gewesen; welches nicht allein die Wirkung der andern beyden auf das Queckſilber ausschließt, sondern auch selbige gleichfalls heraustreibt, wenn sie vorher mit ihm verbunden worden.

Die Lehre von der Verwandtschaft der Körper ist von sehr weitläuftigem Nutzen in der chemischen Apothekerkunst: einige Processe in den Apotheken gründen sich darauf; und verschiedene Zubereitungen fallen von demjenigen sehr unterschieden aus, was einer, der mit dieser Eigenschaft der Körper nicht bekannt ist, von den darzu gebrauchten Sachen erwartete. Wir wollen daher eine Tafel von den vornehmsten Verwandtschaften, welche in den Bearbeitungen der Apotheken wahrgenommen werden, und die sich hauptsächlich auf die vom Geofroy gründet, hier beyfügen.

Tafel

Tafel

der Verhältnisse oder Verwandtschaft, welche unter verschiedenen Substanzen beobachtet worden.

Entzündliche Spiritus	Wasser	Oele und Resinen					
Wasser	Entzündl. Spiritus	Mittelsalze, welche aus mineralischen Säuren und fixen Alkali zusammengesetzet; und metallische Salze.					
	Fixe alkalin. Salze	Entzündl. Spiritus					
Säure überhaupt	Fixe alkalische Salze	Flüchtige alkalische Salze und alkalische Erden	Metallische Substanzen				
Vitriol-Säure	Entzündl. Bestandtheile der Körper	Alkali	Zink	Eisen	Erde von Alaun	Kupfer	Quecksilber
Salpeter-Säure	Zink	Eisen	Kupfer	Zink Bley	Quecksilber	Silber	Campher
Seesalz-Säure	Eisen	Spießgl. könig	Kupfer	Silber	Quecksilber		
Fixe alkalische Salze	Vitriol-Säure	Salpeter-Säure	Seesalz-Säure	Pflanzen-Säure	Oele Schwefel		
Flüchtige alkalische Salze	Vitriol-Säure	Salpeter-Säure	Seesalz-Säure				
Alkalische Erden	Vitriol-Säure	Salpeter-Säure	Seesalz-Säure				
Metallische Substanzen	Seesalz-Säure	Vitriol-Säure	Salpeter-Säure	Pflanzen-Säure	Oele		
Schwefel	Fixe Salze Ungelöschter Kalk	Eisen	Kupfer	Bley	Silber	Spießglaskönig	Quecksilber
König von Spießglas	Eisen	Kupfer					

Wenn die voranstehende Subſtanz aus einer der vorſtehenden Reihen mit einer andern in eben der Reihe zuſammengeſetzet wird: ſo wird der Zuſatz von einem darzwiſchen ſtehenden Körper dieſelben wieder=um zertrennen. Alſo wird eine Säure, wenn ſie mit einer metalliſchen Subſtanz verbunden worden, das Metall fallen laſſen, um eine alkaliniſche Erde oder flüchtig Salz anzunehmen; und dieſe wird es wieder fahren laſſen, um ſich mit einem fixen Alkali zu ver=einigen. Der Nutzen von dieſer Tafel wird hernach in vielen Hauptbearbeitungen von gegenwärtiger Apo=thekerkunſt, ſich hinlänglich offenbaren.

II. Capitel.

Von Werkzeugen in der Apothekerkunſt.

Oefen oder Werkzeuge, in welchen man Feuer hält, ſolches anwendet, und deſſen Kraft ord=net: ſind in Anſehung der beſondern Abſich=ten, nach welchen man dieſelben zu brauchen denkt, von verſchiedenen Arten. Die Stücke, die zu ſelbigen gehören, ſind eine Höhle, worinne die Aſche ſich ſamm=let; und eine andere über dieſer, zu dem Feuer, wel=che mit einem Roſte verſehen iſt.

Der einfachſte Ofen iſt der, welcher zu gekoch=ten und in der Wärme ſtehenden Tränken (de=coction and infulion) gebraucht und ſonſt der Ofen zum offenen Feuer genannt wird. Dieſer wird ge=meiniglich von einem eiſernen Ringe fünf oder ſechs Zoll hoch gemachet, mit einem Roſt am Boden, gleich

denen

denen gemeinen Oefen, und ist entweder mit Füßen unterstützet, so daß er leicht beweget werden kann, oder in Ziegelsteine eingemauret.

Der Sandofen ist tiefer, als der vorige, und hat einen eisernen Topf oben auf stehen; dieser ist mit Sand angefüllet, in den das Gefäß, welches die zubereitende Materie enthält, gesetzet ist. An dem forderſten Theil ist eine Thüre über den Rost gemacht, um das Feuer hinein zu thun; und an dem hinterſten Theile, nahe an dem oberſten Rande, ist eine Oeffnung, wodurch der Rauch in einem Zuge oder Camine fortgetrieben wird.

Der gewöhnliche Schmelzofen ist ebenfalls ein hohler Cylinder, mit einem Zuge am Hinterntheile, gleich dem vorhergehenden; aber ohne eine Thüre: das Feuer und die Gefäße werden von oben hineingethan, und nach Gelegenheit mit einem Ziegel oder eisernen Platte bedecket. Man hat auch noch eine andere Art von Schmelzofen, welcher vorn eine Thüre und einen Zug oder Camin an dem oberſten Theile hat.

Der Ofen zu einem kupfernen Destillirgefäße ist sehr ansehnlich von den vorigen unterschieden. In diesen geht der Rauch mit der Flamme an dem hinterſten Ende von einem langen schmalen Roste in einem gewundenen Zuge rund um die Seite des Gefäßes, an dessen oberſten Theile er heraus in einen gemeinen Camin fährt. Die Enge des Bodens von dem Gefäße macht den Uebergang der Hitze um die Seiten desſelben nöthig.

Der Ofen, Athanor, (oder fauler Heinze) hat außer seiner Thüre, wodurch man das Feuer beobachtet, u. d. noch eine andere auf der Seite gegen

über, welche in einen weiten Zug geht, durch den die Hitze übergeführet und gebraucht wird, um ein Sandbad zu erwärmen u. d. Der Bauch des Ofens ist von einer beträchtlichen Höhe, damit er auf einmal eine reichliche Menge von der Feuermaterie (fuel) fasset; nachdem der obere Theil wohl bedecket worden: so brennet die Feuermaterie bloß nach dem Verhältnisse, wie sie herunter auf die Fläche des Zuges fällt. Durch diese Hülfsmittel kann eine bequeme Gleichheit der Hitze auf eine lange Zeit, ohne weiter nachzusehen, erhalten werden.

Alle diese vorhergehenden Oefen werden hinlänglich mit Luft, welche, um das Feuer zu erhalten, nöthig ist, durch das Aschenloch versehen, ohne selbige durch Kunst hineinzutreiben. Sie werden nach dieser Grundregel gebauet: daß die Luft, welche das Feuer anfachte und durch dieses sehr erhitzet und verdünnet worden, durch die Feuermauer mit einer Geschwindigkeit, die sich nach dessen senkrechten Höhe verhält, in die Höhe steigt, und durch eine beständige Nachfolge von frischer Luft von außen wieder ersetzet wird. Da die Heftigkeit, mit welcher das Feuer brennet, und der Grad der Hitze, der erregt wird, sich nach der Menge und Geschwindigkeit dieses schnellen Zuges der Luft verhält: so ist offenbar, daß die Hitze nach Gefallen durch Vermehrung oder Verminderung der Höhe von dem Rauchzuge (chimney), oder dessen Weite, durch Hülfe der Register, welche zu dem Ende daran gemacht worden, oder durch die Oeffnungen wodurch die Luft unter den Rost gelassen wird, kann vermehret oder vermindert werden. Diese Oefen, in welchen der Luftzug und folglich der Grad der Hitze sehr ansehnlich ist, werden Windöfen genennet.

Wo ein starker Grad der Hitze erfordert wird, als bey Schmelzung der Metalle u. d. werden die Gefäße, welche das Subject enthalten, ohnmittelbar in die brennende Feuermaterie gesetzet: dieses heißt man eine Bearbeitung im offenen Feuer. Wo ein geringerer Grad hinlänglich, und das gebrauchte Gefäß entweder Glas oder noch eine zärtete Art von irdenem Geschirre ist: da werden gewisse Sachen darzwischen gesetzt, um zu verhindern, daß das Feuer nicht mit zu großer Heftigkeit wirke, und um zu machen daß die Hitze weniger schwankend sey (fluctuating). Dieses nennet man Balnea oder Bäder.

Die Bäder von trockenen Substanzen, als Sand, taugen überhaupt weit weniger, als die von Wasser, oder andern flüßigen Sachen: denn die Hitze ist in jedem Theile von diesem gleich; dahingegen in jenem sie sehr ungleich ist, indem dieselbe auf dem Boden beträchtlich groß und von da bis zur Oberfläche sehr abnimmt. Demohngeachtet ist der Gebrauch des Sandofens, weil das Wasser einen großen Grad von Hitze nicht verträgt, in manchen Fällen nöthig: der Sand, den man erwählet, soll ein großkörnichter Sand seyn, der von den zärtern Theilen durch das Waschen, und von kleinen Steinchen durch das Sieben abgesondert worden.

Einige Processe erfordern, daß man sie in gläsernen Gefäßen im offenen Feuer macht. Zu diesem Ende soll man die Gefäße, die aus dem dünnsten Glase bestehen, erwählen; diese vertragen das Feuer ohne zu zerspringen, weit besser, als die, welche dicker und dem Ansehen nach stärker sind. Alle Gläser oder andere Gefäße, welche springen können, müssen vorsichtig nach und nach erwärmet, und wenn der Pro-

ceß geendiget ist, eben so gemächlich abgekühlet werden (*).

Als eine Verwahrung vor der Heftigkeit des Feuers und um die plötzliche Berührung der kalten Luft bey Nachlegung von frischer Feuermaterie zu verhindern, u. d. muß das Glas in der Dicke von ohngefähr einer halben Krone (crown) mit Leim aus Windsor, der durch Wasser zu einer tauglichen Dicke erweichet und mit ein wenig geschnittenem Werg, Haaren, Pferdemist oder dergleichen vermischet worden, umhüllet werden. Wo kein Windsorischer Leim zu haben ist, kann der weiße Thon mit so viel wohl gewaschenem Sande, bis dessen Anhängen an die Finger verhindert werde, dessen Stelle vertreten.

Eben dieses **Lutum** dienet sowohl die eisernen oder kupfernen Oefen an ihrer inwendigen Seite auszufüttern, welche ohne eine solche Verwahrung von dieser Art geschwind durch die Hitze verzehret und in Schlacken verwandelt werden: als auch die Gefäße, wo sie zusammen passen, in der Destillirung der flüchtigen Salze und Spiritus von Thieren zu verwahren; bey der Destillirung von sauren Spiritus kann diese Materie mit einer Auflösung von fixem alkalischen Salze, an statt Wasser befeuchtet werden. Zu vielen andern Absichten sind ein Stück feuchte Blase, oder ein Teig von Mehl und Wasser oder von Leinsaamenmehl (das ist, der zu Pulver geriebene Kuchen,

(*) Es wäre denn, daß das Gefäße müßte zerbrochen werden, um die zubereitete Sache heraus zu nehmen, wie in einigen Sublimationen; in diesem Falle ist es besser, das Glas plötzlich der kalten Luft auszusetzen, welches macht, daß es geschwind zerspringt: als in Gefahr zu laufen, den sublimirten Theil durch einen Schlag herunter unter die zurückgebliebenen Sachen zu schmeißen.

chen, welcher nach der Auspressung des Oels von Leinsaamen übrig geblieben) hinlängliche Luta. Von diesen wenigen und einfachen Lutis, welche hier beschrieben worden, wird man finden, daß sie sich zu alle den Absichten der verschiedenen Zusammensetzungen, welche von den Schriftstellern angepriesen worden, schicken.

Es würde unnöthig seyn, sich hier in eine besondere Abschilderung des Zubehöres, welcher zur Apothekerkunst gehöret, einzulassen; da wir Gelegenheit haben werden, der vornehmsten Werkzeuge Meldung zu thun, wenn wir von den verschiedenen Bearbeitungen, wozu dieselben dienlich sind, reden werden. An dessen Statt wollen wir bloß dem Arbeiter selbst einige allgemeine Erinnerung in Absicht der Materie der Gefäße geben, welche zu der Fassung der Sachen selbst bestimmt sind.

Die gemeinen irdenen Gefäße haben ein porös ses Gewebe, und sind daher geneigt, von gewissen Feuchtigkeiten, vornehmlich die von salzigter Art sind, eine ansehnliche Menge einzuziehen; wovon auch einige derselben ihre Durchdringlichkeit durch die Gefäße, geschwind durch einen salzigen Auswuchs an der äußerlichen Oberfläche, verrathen. Diejenigen, welche mit Glasur überzogen sind, haben hingegen dieses, daß die Glasur, vornehmlich durch sehr starke saure Sachen angefressen wird. Die, welche aus bloßem Thon ohne eine Beymischung von Sand u. d. gemachet und von ihrer Härte und Festigkeit steinerne Waare genennet werden, sind guten Theils frey von diesen beyden Unbequemlichkeiten.

Die eisernen und kupfernen Gefäße werden durch alle saure, die letzteren auch durch flüchtige alkalinische Sachen angefressen: daher der gebrannte

Schwamm,

Schwamm, dessen Kräfte bloß von einem kleinen Theile eines flüchtigen alkalinischen Salzes abhängen, einen eklen Geschmack und bisweilen eine Brechen machende Eigenschaft bekommt, bloß weil er in einem kupfernen oder metallenen Mörsel zu Pulver gestoßen worden.

Die gläsernen Gefäße machen keine Befleckung, und werden von keiner bewußten Substanz angefressen oder angegriffen; dahero dieselben zu solchen Bearbeitungen, wozu man sie gebrauchen kann, die vorzüglichsten sind.

III. Capitel.

Von den Bearbeitungen in der Apothekerkunst.

I. Abschnitt.

Von der Auflösung.

Die Auflösung ist eine genaue Vermischung der festen Körper mit den flüßigen, in eine, dem Ansehen nach, gleichförmige (homogen) Feuchtigkeit. Die auflösende Flüßigkeit wird genennet menstruum oder das **Auflösungsmittel.**

Die vornehmsten Auflösungsmittel, derer man sich in der Apothekerkunst bedienet, sind Wasser, Weingeister, Dele, saure und alkalische Feuchtigkeiten.

Das **Wasser** ist das Auflösungsmittel von allen Salzen, von Harzen der Gewächse und von dem gal-

lerich-

lerichten Wesen der Thiere. Von dem ersten löset selbiges nur eine gewisse Menge auf, obgleich von einer Art von Salze mehr als von der andern (*); und wenn es also gesättiget worden, läßt es jede hinzugethane Menge von eben demselben Salze (**) unberühret. Mit den beyden letztern wird es niemals gesättiget, sondern es vermischt sich leicht mit jedem nach ihrem Verhältnisse, indem es mit verschiedener Menge, Feuchtigkeiten von verschiedener Consistenz macht. Es nimmt ebenfalls die Pechharze (gummi resins) als Ammoniacum und Myrrhe an, wenn man ihm durch Reiben zu Hülfe kommt; ob nun wohl die Auflösungen derselben unvollkommen, das ist, nicht durch-

(*) Zwey Unzen Wasser lösen vom Zucker aus den Hüthen bey mittelmäßigem warmen Wetter drey Unzen auf, wenn man mit Schütteln zu Hülfe kömmt; von Weinsteinsalz ohngefähr zwey Unzen; vom grünem Vitriol eine Unze und eine Drachma; von gemeinem Salze sechs Drachmas und einen Scrupel; von Salpeter fünf Drachmas, zwey und einen halben Scrupel; von Salmiak fünf Drachmas und zwey Scrupel; von Alaune, zwey Drachmas und einen Scrupel; von Borax, eine Drachma und einen halben Scrupel. Siehe Grew's Versuche von der Auflösung der Salze in Wasser. Cap. I.

(**) Wasser, das mit einem Salze völlig angefüllet ist, so daß es von eben dieser Art nicht mehr vertragen kann, wird dennoch immer einen ansehnlichen Theil von einem andern aufnehmen. Also werden zwey Unzen Wasser, die mit Salpeter völlig gesättiget sind, immer noch fünf Drachmas von Salmiak auflösen, ohne etwas vom Salpeter fallen zu lassen. Eben dergleichen Menge Wasser, welche mit gemeinem Salze ist gesättiget worden, wird vom Salpeter fünf Drachmas annehmen; und wenn es von diesen beyden nicht mehr vertragen kann, wird es immer noch eine Drachmam Salmiak auflösen. S. Grew's Versuche von Auflösung der Salze.

durchsichtig sondern trübe und von milchigter Farbe sind: so sind sie doch zu wichtigen Absichten in der Medicin brauchbar.

Der abgezogene Weingeist ist das Auflösungsmittel der wesentlichen Oele und Resinen der Pflanzen; der reinen destillirten Oele der Thiere; und der Seife, ob selbiger gleich das ausgepresste Oel und fixe alkalische Salz, woraus die Seife zusammengesetzet ist, nicht angreift. Dahero die Seife, wenn sie eine überflüßige Menge entweder von Oel oder von Salze enthält, durch Hülfe dieses Auflösungsmittels vortrefflich davon kann gereiniget werden. Es löset durch den Beystand der Hitze flüchtige alkalische Salze auf; und noch viel leichter löset es die Mittelsalze auf, sie mögen entweder aus einen fixen Alkali und der Eßigsäure, dergleichen das Urintreibende Salz ist, oder aus einem flüchtigen Alkali und der Salpetersäure zusammengesetzt worden seyn.

Die Oele lösen die Resinen und Balsame der Pflanzen, das Wachs, das Fett der Thiere, die mineralischen Erdpeche, Schwefel, und gewisse metallische Substanzen, vornehmlich Bley auf. Die ausgepreßten Oele sind noch stärkere Auflösungsmittel vor die meisten von diesen Körpern, als die, welche durch die Destillation erhalten werden; weil die ersten eher, ohne Schaden zu leiden, eine starke Hitze ausstehen können, welche bey diesen in den meisten Fällen nöthig ist, um sie wirksam zu machen.

Alle saure Sachen lösen die alkalischen Salze, alkalischen Erden und metallischen Substanzen auf. Die verschiedenen Säuren sind in ihrer Wirkung auf die letzten sehr unterschieden; indem die eine nur einige besondere Metalle, und die andere wieder andere auflöset.

Die

Die Säure von Gewächsen löset eine beträchtliche Menge von Zink, Eisen, Kupfer und Zinn auf; und zieht von dem metallischen Theile des Spießglases so viel heraus, daß es ein kräftig Brechmittel wird: selbige löset auch ebenfalls das Bley auf, wenn es vorher durch das Feuer in Kalk verwandelt worden; allein es löset selbiges weit häufiger auf, wenn es durch den Dampf davon angefressen wird.

Die Säure vom Seesalze löset Zink, Eisen und Kupfer auf, und ob selbiges gleich kaum eine andere metallische Substanz, nach dem gemeinen Wege Auflösungen zu machen, angreift: so kann es doch durch die Kunst mit allen, Gold ausgenommen, verbunden werden. Der fressende Sublimat und das beizende (caustic) Spießglas der Apotheken, sind Zusammensetzungen von diesen mit dem Queckſilber und dem metallischen Theile des Spießglases, die gemacht werden, indem die Säure, in der Gestalt eines Rauchs, diesen Sachen zu der Zeit, wenn sie sehr erhitzet sind, beygefüget wird.

Die Salpetersäure ist das gemeine Auflösungsmittel aller metallischen Substanzen, ausgenommen das Gold und das Halbmetall Spießglas; welche sich bloß in einer Vermischung von der Säure des Salpeters und des Seesalzes auflösen lassen.

Die Vitriolsäure löset Zink, Eisen und Kupfer leicht auf; und kann auch die meisten andern Metalle anfressen oder unvollkommen auflösen.

Die alkalischen Laugen lösen die Oele, resinöse Substanzen und den Schwefel auf. Ihre Kraft wird durch den Zusatz des ungelöschten Kalks sehr befördert; wovon man die Exempel in der Zubereitung der Seife und in dem gemeinen beizenden Mittel sieht. Wenn selbige also geschärfet worden: so bringt

es

es Fleisch, Knochen und andere feste Theile der Thiere in eine gallerichte Materie.

Die Auflösungen, welche mit Wasser und mit Weingeiste gemachet werden, besitzen die Kräfte des aufgelöseten Körpers; dahingegen die Oele insgemein ihre Wirksamkeit gleichsam überzieht, und die sauren und alkalischen Sachen ihre Eigenschaften verändern. Daher die wässerigten und geistigen Feuchtigkeiten die eigentlichen Auflösungsmittel von den Kräften sind, welche in den Gewächsen und thierischen Materien liegen.

Die meisten von den vorhergehenden Auflösungen werden leicht vollbracht, wenn das Auflösungsmittel auf den aufzulösenden Körper gegossen wird, und selbige mit einander einige Zeit hindurch in einer darzu geschickten Wärme stehen. Um die Oele und alkalischen Feuchtigkeiten geschickt zu machen, daß sie ihre Wirkung verrichten: so wird insgemein eine starke Hitze erfordert; ohne diesen Beystand werden auch die sauren Sachen bey einigen metallischen Körpern nichts wirken.

Die Wirkung der wässerigten und geistigen Auflösungsmittel wird gleichfalls durch eine mäßige Hitze befördert; obgleich die Menge von dem, was dieselben aufgelöset enthalten, durch diese Mittel nicht vermehret worden, wie einige dafür halten. Alles, was durch die Hitze in größerer Menge aufgenommen worden ist, als es in einer längern Zeit in der Kälte geschehen seyn würde: das wird wiederum zu Boden fallen, wenn die Wärme nachgelassen hat.

Die Wirkung der sauren Sachen auf die Körper, welche sie auflösen, ist insgemein mit Hitze, Aufbrausen und einem starken Abgange von Dämpfen verbunden. Die Dämpfe, welche während der Auflösung

einiger Metalle mit der Vitriolsäure aufsteigen, werden entzündlich: daher bey der Zubereitung des durch Kunst gemachten Vitriols aus Eisen und Zink, der Verfertiger vorsichtig seyn muß, vornehmlich wenn die Auflösung in einem Gefäße, das eine enge Oeffnung hat, gemacht wird, damit der ausdunstende Dampf durch eine unvorsichtige Hinzunäherung eines Lichts nicht entzündet werde.

Es giebt noch eine Art der Auflösung, in welcher die Feuchtigkeit der Luft das Auflösungsmittel ist. Die fixen alkalischen Salze und diejenige Art der Mittelsalze, welche von einem alkalischen Salze und der Pflanzensäure, oder von alkalischen Erden und jeder Säure, die Vitriolsäure und einige metallische Salze ausgenommen, zusammengesetzet worden, ziehen nach und nach, wenn sie einige Zeit hindurch der feuchten Luft ausgesetzet werden, ihre Feuchtigkeit an, und werden endlich gar flüßig. Einige Substanzen, die sich in ihrer gröbern Gestalt durch die Beyfügung des Wassers nicht auflösen lassen, als die Butter von Spießglas, werden vermittelst dieser langsamen Wirkung von der Feuchtigkeit der Luft sehr leicht flüßig gemacht. Dieser Proceß wird die Deliquation (Zerfließung) genennet.

II. Abschnitt.

Von der Ausziehung. (Extraction.)

Die Feuchtigkeiten, welche gewisse Substanzen in ihrem reinen Zustande auflösen, dienen gleichfalls selbige von der Vermischung mit anderer Materie auszuziehen. Also nimmt der abgezogene Weingeist, das Auflösungsmittel der wesentlichen Oele und Resinen, die Kräfte von den resinösen und ölichten Gewächsen

sen auf, so wie es das Wasser bey den schleimigten und salzigten thut; indem die unwirksamen erdigten Theile von beyden unangetastet bleiben. Gleichergestalt zieht das Wasser aus manchen Pflanzen Substanzen, an welche es vor sich selbst wenig Wirkung hat; eben so werden die wesentlichen Oele, wie wir oben angemerket haben, in dieser Flüßigkeit durch die Beymischung der harzigten und salzigten Materie, welche in allen Gewächsen in einem größern oder geringern Grade enthalten sind, zur Auflösung gebracht. Also überlassen einige aromatische und alle bittere und zusammenziehende Pflanzen ihre Kräfte diesem Auflösungsmittel.

Die Ausziehung wird gemacht, wenn man eine Sache (Subject) in dem ihr zukommenden Auflösungsmittel in der Kälte maceriren, oder in einer mittelmäßigen Wärme digeriren oder circuliren läßt; oder wenn man auf die Pflanze eine kochende Feuchtigkeit gießt, und selbige stehen läßt, bis es kalt wird; oder wenn man sie wirklich einige Zeit mit einander kochet.

Der Ausdruck, Digestion, wird manchmal vor Maceration gebrauchet, und in diesem Falle ist der Proceß dazu eingerichtet, daß er ohne Hitze gemacht wird; wo dieser Umstand nicht mit angegeben ist: so begreift solches allezeit den Gebrauch der Hitze in sich. Die Circulation ist von der Digestion bloß darinne unterschieden, daß der Dampf, in welchem ein Theil der Feuchtigkeit durch die Hitze aufgelöset worden ist, durch Hülfe einer eigenen Zubereitung der Gefäße, verdicket, und wiederum herunter auf die Sache selbst geführet wird. Die Digestion wird gewöhnlicher Weise in einer Phiole (oder Bolthead), Florentiner-Flasche oder dergleichen angestellet; jedes von

die-

diesen kann in ein Circulir-Gefäße verwandelt werden, indem ein anders von selbigen umgewendet in die Oeffnung gesteckt, und die Fuge mit nasser Blase verwahret wird. Ein jeder Matras wird sich zu dieser Absicht eben so gut schicken, wenn dessen Hals sehr lang und enge ist: indem der Dampf abgekühlet und verdicket wird, ehe er bis in die Höhe steigt; in einem Gefäße von dieser Art kann auch Weingeist, die allerflüchtigsten Feuchtigkeiten, die man nur hat, ohne einen beträchtlichen Abgang gekochet werden: der Gebrauch dieses Werkzeuges ist ebenfalls von der Unbequemlichkeit frey, welche in manchen Fällen bey den andern sich findet, da die obersten Gefäße zerspringen oder abgestoßen werden. Weil die langhälsigten Phiolen, welche hier empfohlen werden, sehr schwer zu füllen und auszuleeren, auch ebenfalls sehr theuer sind: so kann eine lange gläserne Röhre bey Gelegenheit an eines der vorhergehenden Gefäße durch ein Lutum befestiget werden.

Die Hitze befördert die Ausziehung sehr; doch wird selbige auf diese Art manchen Substanzen eben so schädlich, indem sie verursachet, daß das Auflösungsmittel ihre gröbere und unangenehmere Theile aufnimmt: als wie sie nöthig ist, daß selbiges geschickt gemacht wird, die Kräfte aus andern auszuziehen. Also theilet, zum Exempel, die Peruvianische Rinde den wässerigten Feuchtigkeiten ohne eine kochende Hitze wenig mit: dahingegen auch ein geringer Grad der Wärme der feinen Bitterkeit der Cardebenedicten höchstnachtheilig ist. Diese Pflanze giebt, wenn kochend Wasser darauf gegossen oder sie in merklich heißem Wasser digeriret wird, einen ekeln Geschmack, welcher dem Magen so zuwider ist, daß er Brechen erreget: diesem kalten Elemente aber theilet sie eine angenehme bal-

samische Bitterkeit mit, welche eines der schönsten Magenstärkenden Mittel der Apotheken ist.

Gleichwie aber die Hitze die auflösende Kraft der flüßigen Sachen vermehret: so verringert auf der andern Seite die Kälte dieselbe. Dahero die Tincturen oder Ausziehungen welche mit einem beträchtlichen Grad von Hitze gemacht worden, in kalter Witterung einen Theil von dem, was sie enthalten, zu Boden fallen lassen, und also nach dem Verhältnisse schwächer werden; ein Umstand, welcher eine besondere Aufmerksamkeit verdienet.

III. Abschnitt.

Von der Reinigung.

Es giebt verschiedene Arten, die Feuchtigkeiten von ihren hefitgen Wesen zu reinigen oder zu läutern, nachdem die Feuchtigkeit selbst mehr oder weniger zähe, oder die hefigte Materie von größerer oder geringerer Schwere ist.

Dünne flüßige Sachen schmeißen ihre schwere Unreinigkeiten leicht zu Boden, wenn sie einige Zeit an einem kühlen Orte in Ruhe stehen; und können alsdenn decantiret oder das Helle abgegossen werden, indem das Gefäße gebogen wird.

Klebrigte, schmierigte oder dicke Substanzen können durch eine gehörige Wärme flüßig gemacht werden, wenn die gröbern Hefen zu Boden fallen und das leichtere, welches auf die Oberfläche in die Höhe steiget, despumiret oder abgeschäumet wird.

Wenn die Unreinigkeiten weder so schwer sind, als daß sie sich freywillig zu Boden setzen, noch so leicht sind, daß sie bald auf die Oberfläche in die Höhe steigen: so können dieselben größtentheils, vermöge einer

Colatur, durch ein leinenes, wollenes oder anderes Seigetuch abgesondert werden; noch besser aber durch die Filtration, durch eine feine Art von Löschpapier, das zu diesem Gebrauche verfertiget wird.

Das graue Papier, welches um die Pillenbüchsen gewickelt ist, wenn sie von auswärts kommen, ist eines von den besten zu dieser Absicht: es bricht nicht so leicht, wenn es zugespitzet wird, noch färbet es die Feuchtigkeit, die durch selbiges durchgeht, welches die rothe Art, die man Blossom-Papier nennet, öfters thut. Das Papier wird durch einen Trichter, oder durch ein Stücke Kannefas erhalten, welches an einem Riefen befestiget worden. Wenn man den Trichter gebrauchet: so ist es zuträglich, einige Strohhalmen oder dünne Stöckchen zwischen das Papier und den Trichter zu legen, um zu verhindern, daß das Gewicht der Feuchtigkeit das Papier nicht so dicht an ihn andrücke, daß kein Raum vor die Flüßigkeit, um durchzuschwitzen, übrig bleibe. In manchen Fällen wird ein Trichter von Drath zwischen das Pappier und den Glastrichter gelegt.

Klebrigte und schmierigte Feuchtigkeiten, welche nicht leicht durch die Poros eines Filtri oder Seigetuchs durchgehen, werden **abgekläret**; indem selbige mit Eyweis geschlagen werden, welches mit der unreinen Materie sich vereiniget und auf die Oberfläche steigt. Diese Vermischung wird gelinde gekochet, bis der Schaum zu zerspringen anfängt; wenn das Gefäß vom Feuer weggenommen wird: so nimmt man die Kruste oben ab, und gießt die Feuchtigkeit durch einen flanellenen Beutel.

Die Abgießung, Durchseigung und Durchschwitzung durch Leinen und Papier, lassen sich bey den meisten medicinischen Feuchtigkeiten, welche die

Reinigung erfordern, anbringen. Die Abschäumung und Abklärung finden sehr selten statt; weil diese mit der Unreinigkeit der Feuchtigkeit zugleich ihre medicinischen Theile absondern. Also pflegt es zu geschehen, daß wenn die Abkochung der Mohnköpfe, um das Diacodium zu machen, sorgfältig abgeschäumet oder abgeklaret wird, (wie einige zu thun gewohnt gewesen): so wird das Arztneymittel alles, was durch den Mohn mitgetheilet worden, verlieren, und anstatt eines milden Opiates, etwas weniges anders, als ein schlechter Syrup von Zucker herauskommen.

Hier ist noch füglich anzumerken, daß die gemeine Art von Papier, wodurch man abseiget, sehr geneigt ist, eine unangenehme gelbe Farbe mitzutheilen; und daher soll bey Durchseigung feiner bitterer oder anderer Feuchtigkeiten, deren Annehmlichkeit von einer nicht geringen Folge ist, der Theil, welcher zuerst durchgeht, besonders zu geringern Absichten aufbehalten werden.

IV. Abschnit.

Von der Crystallisirung.

Heißes Wasser löset eine größere Menge von salzigten Substanzen auf, als es kann erhalten, wenn es kalt wird; daher bey der Abnahme der Hitze ein Theil des Salzes sich von dem Auflösungsmittel absondert, und an den Seiten und dem Boden des Gefäßes sich zusammensetzet. Diese Zusammensetzung giebt, wenn sie nicht durch eine gar zu geschwinde Abkühlung der Feuchtigkeit zu plötzlich gebildet, oder in ihrer Zusammensetzung durch Schütteln oder andere dergleichen Ursachen beunruhiget wird, durchsichtige und regelmäßige Figuren, welche, dem Ansehen nach, den natürlich angeschossenen Crystallen ähnlich sind.

Die in einer reichlichen Menge Wasser aufgelöseten Salze können auf gleiche Weise von selbigem in ihrer crystallinischen Gestalt wieder erhalten werden, wenn die Auflösung eingekochet wird, bis so viel von der Flüßigkeit verdampft ist, daß der Ueberrest zu wenig ist, das Salz, wenn es vollkommen erkaltet, aufgelöset zu erhalten. Es ist gewöhnlich, die Abdampfung so lange fortzusetzen, bis das Salz geneigt zu seyn scheinet, auch in warmem Wasser zusammen zu gehen, indem es eine Haut an dem Theile, welcher am wenigsten heiß ist, nehmlich auf der Oberfläche machet. Wenn man große, schöne und vollkommen gebildete Crystallen verlanget: so ist dieser Punct etwas zu lange; denn wenn das Salz also anfängt zusammen zu gehen, so lange es beträchtlich heiß ist: so werden seine Theile, nachdem es weg und an einen kalten Ort gebracht worden, zu geschwind und unordentlich untereinander anschießen, indem die Haut zu gleicher Zeit in die Feuchtigkeit niederfällt und also noch ferner die regelmäßige Crystallisation beunruhiget.

Um diesen Proceß nach seiner Vollkommenheit zu machen: so muß die Abdampfung gelinde seyn und nicht länger fortgesetzet werden, als bis einige Tropfen der Feuchtigkeit, welche man auf eine kalte Glastafel fallen läßt, crystallinische Fäden sehen lassen. Wenn dieses Merkmaal einer hinlänglichen Abdampfung erscheint: so muß das Gefäß unmittelbar vom Feuer weggenommen und an einen weniger warmen, doch nicht zu kalten Ort gestellet, und mit einem Tuche bedecket werden, um den Zugang der kalten Luft und folglich die Bildung einer Haut zu verhindern.

Alle alkalische Salze sind von dieser Bearbeitung ausgeschlossen; indem die fixen alkalischen Salze nie-

mals eine crystallinische Gestalt annehmen; und weil die flüchtigen eher davon fliegen, als das Auflösungsmittel abdampfet. Auch einige Arten von Mittelsalzen, vornehmlich die, welche zu ihrer Grundlage gewisse metallische Körper haben, werden von der wässerigten Flüßigkeit so stark zurück gehalten, daß sie keinen Anschein zu einer Crystallisation geben, wofern nicht einige andere Substanzen hinzugesetzet werden, mit welchen das Wasser eine größere Verwandschaft hat. Die Tafel der Verwandschaft zeiget, daß der Weingeist eine solche Substanz ist; durch eine kluge Zusetzung desselben sondern sich diese Arten von Salzen freywillig von dem Auflösungsmittel ab, und bilden große und schöne Crystallen, welche schwerlich auf andere Art erhalten werden.

Der Arbeiter muß sich wohl in Acht nehmen, daß er nicht zu viel von dem Spiritus hinzuthut; damit nicht, anstatt einer nach und nach geschehenden und regelmäßigen Crystallisation, die Grundlage des Salzes plötzlich in der Gestalt eines Pulvers zu Boden geschmissen werde. Der zwanzigste Theil von dem Gewichte der Feuchtigkeit wird in den meisten Fällen eine hinlängliche, und in einigen eine zu reichliche Menge seyn.

Unterschiedene Salze erfordern eine unterschiedene Menge von Wasser, um selbige aufgelöset zu erhalten; und wenn daher eine Vermischung von zwey oder mehrern in dieser Flüßigkeit aufgelöset worden: so werden dieselben zu verschiedenen Zeitpuncten der Abdampfung sich absondern und crystallisiren. Aus diesem Grunde werden die Salze nicht allein von solchen Unreinigkeiten, welche das Wasser aufzulösen sind durch die Poros des Filtri mit durch zu nehmen, nicht im Stande ist, sondern auch von der Beymischung eines andern befreyet.

V. Abschnitt.

Von der Niederschlagung.

Durch diese Bearbeitung werden die Körper von ihrer Auflösung zwar nicht in einer crystallinischen, sondern in der Gestalt eines Pulvers wieder hergestellet. Die Absonderung wird durch Hinzuthuung einer andern Substanz bewerkstelliget, mit der entweder das Auflösungsmittel oder der aufgelößte Körper eine größere Verwandschaft als mit einem andern hat.

Die Niederschlagung ist daher von zweyerley Art: die eine ist, wo die von neuem hinzugethane Substanz sich mit dem Auflösungsmittel verbindet, und verursachet, daß solches, ehe es aufgelöset wird, zu Boden fällt; die andere ist, wo diese sich mit dem aufgelößten Körper vereiniget, und zugleich mit selbigem zu Boden fällt. Von dem ersten haben wir ein Exempel, in der Niederschlagung des Schwefels aus alkalischer Lauge durch Hülfe der sauren Sachen; von dem andern, in der Niederschlagung des Queckfilbers aus dem Scheidewasser durch Seesalz oder dessen Säure.

Die zu dieser Bearbeitung sich schickenden Subjecte, sowohl die, welche können niedergeschlagen werden, als die, welche selbige niederschlagen, können leicht erkannt werden, wenn man die Tafel der Verwandschaft durchsieht. Die Art, dieses anzustellen, ist so einfach, daß man keine besondere Anleitung darzu nöthig hat; indem nicht mehr erfordert wird, als daß man das, was niederschlägt, nach und nach und so lange hinzuthut, als solches noch eine Niederschlagung verursachet. Wenn alles Pulver niedergefallen, so muß selbiges wohl versüßet werden; das ist, es muß verschiedenemale in einer Menge frischem Wasser

abgewaschen und hernach zum Gebrauche getrocknet werden.

Wenn Metalle als das niederschlagende Mittel gebraucht werden, wie in der Reinigung des Eisenvitriols vom Kupfer durch den Zusatz von frischem Eisen: so muß selbiges vollkommen rein und von allem Roste und Unreinigkeiten frey seyn, außer dem wird solches nicht leicht, noch weniger ganz aufgelöset, und folglich die Niederschlagung nicht von statten gehen; denn die Substanz, welche soll niedergeschlagen werden, sondert sich bloß durch einen Zusatz ab, indem selbiger aufgelöset wird und dessen Stelle einnimmt. Das abgesonderte Pulver setzet sich oftmals auf das, was niederschlagen soll, anstatt daß es sollte zu Boden fallen, von dem es gelegentlich muß losgeschüttelt werden, wegen der Ursachen, die hinlänglich am Tage liegen.

VI. Abschnitt.

Von der Abdampfung.

Dieses ist eine dritte Art, die festen Körper von ihren Auflösungen wieder zu erhalten, welches durch Hülfe der Hitze bewerkstelliget wird; indem selbige den flüßigen Theil abdampfet, das ist, selbigen als einen Dampf forttreibt: so bleibt die Materie, welche in selbigem aufgelöset war, in ihrer festen Gestalt zurück.

Dieser Proceß läßt sich bey allen Auflösungen aller derjenigen Substanzen, welche weniger flüchtig als ihr Auflösungsmittel sind, oder welche durch die Hitze, die zu der Abdampfung erfordert wird, nicht abdampfen, anbringen; dergleichen die Auflösungen der fixen alkalischen Salze, der Harze, Gallerten und

anderer keinen Geruch habenden Theile von Pflanzen und Thieren in Wasser, und einiger resinösen und keinen Geruch habenden Substanzen in Weingeiste sind.

Das Wasser zieht die Kräfte einiger wohlriechenden aromatischen Kräuter fast eben so vollkommen als abgezogener Weingeist aus; allein die wäßrigten Aufgießungen (infusions) schicken sich bey weitem nicht so gut zu diesen Processen, welche mit Spiritus gemacht werden; das Wasser reißt allen Geruch und Farbe der Subjecte mit sich fort, welche jene leichtere Flüßigkeit gänzlich zurücke läßt. Also verliert, zum Exempel, eine wäßrigte Aufgießung auf Krausemünze bey der Abdampfung den Geruch, Geschmack und Kräfte der Pflanze: dahingegen eine Tinctur, welche mit reinem Spiritu ausgezogen worden, nach einem gleichen Verfahren einen dicken balsamischen Saft, oder festes harzigtes Pech (gummi resin) giebt, welches außerordentlich viel von den besondern Eigenschaften der Krausemünze enthält.

Bey der Abdampfung dieser Arten von Flüßigkeiten, muß man gegen das Ende des Processes besonders vorsichtig seyn, daß die Hitze sehr gelinde sey; außer dem wird die Materie, wenn sie dick wird, an dem Gefäße anbrennen und einen widrigen Geschmack und Geruch bekommen. Dieser branzigte Geruch und Geschmack wird empyreuma genennet. Die Feuchtigkeit muß während der Abdampfung umgerühret werden; sonst setzet sich ein Theil von der Materie auf der Oberfläche, welche der Luft ausgesetzt ist, zusammen, und macht eine Haut, welche die fernere Ausdünstung verhindert (*).

VII. Ab-

(*) Eine weitere Anleitung, diese Bearbeitung mit dem größten Vortheile zu machen, soll hernach im andern Theile gegeben werden.

VII. Abschnitt.

Von der Destillation.

In der vorhergehenden Bearbeitung werden die flüssigen Sachen durch die Hitze in einen Rauch oder Dampf verdünnet, welchen man in der Luft verfliegen läßt: aber die Verrichtung von dieser ist, selbigen zu sammlen und aufzubehalten. In dieser Absicht wird der Dampf in besondern Gefäßen aufgefangen, welche an das, in welchem das Subject selbst enthalten, angekittet ist; und indem selbiger daselbst erkaltet, so wird er wiederum in einer flüßigen Gestalt verdicket.

Es giebt zwey Arten der Destillation; durch die eine werden die subtilern und flüchtigen Theile der Feuchtigkeit von den gröbern in die Höhe gehoben; bey der andern werden die flüßigen Sachen, welche mit festen Körpern vereiniget sind, aus selbigen durch die Heftigkeit des Feuers herausgetrieben.

Was die erste anbetrifft, so gehöret dahin die Destillation des reinen entzündlichen Spiritus von weinartigten Feuchtigkeiten; und die Destillation der wirksamen Theile von Pflanzen, welche sich durch kochend Wasser oder Spiritus ausziehen lassen, und zu gleicher Zeit mit ihrem Dampfe in die Höhe steigen.

Da das kochende Wasser die wesentlichen Oele der Pflanzen auszieht oder auflöset, indem es mit den andern Bestandtheilen der Subjecte vermischet ist, ohne daß es davon gesättiget wird, sondern nur einen gewissen und zwar geringen Theil derselben, wie sie in ihrer reinen Beschaffenheit sind, einschlucket; da diese Oele die einzigen Substanzen sind, welche natürlicher Weise die Gewächse enthalten, die ganz und gar in diesem Grade von Hitze flüchtig werden; und da sie das sind, in welchen die Kräfte der aromatischen Sachen und der

besondere Geruch und Geschmack aller Pflanzen ihren Sitz haben: so ist offenbar, daß das Wasser durch die Destillation mit den kräftigsten Theilen von manchen Gewächsen kann beschwängert werden; daß diese Beschwängerung ihre Gränzen hat, indem das Oel in diesem Processe rein von den Theilen der Pflanze in die Höhe steigt, welche vorher machten, daß es sich unumgränzt in Wasser auflösen ließ: daher sich auch der größte Theil des Oels von der destillirten wäßrigten Feuchtigkeit absondert, und entweder nach Beschaffenheit seiner größern oder geringern Schwere zu Boden sinkt, oder oben auf schwimmt; daß folglich die Aufgüsse (infusion) und abgezogenen Wasser unter einander sehr unterschieden sind; daß dem ersten ein ansehnlicher Grad der Stärke kann gegeben werden, wenn die Feuchtigkeit wiederum auf einen neuen Theil des Subjects gegossen wird, bey dem letzten aber solches auf gleiche Art durch die Cohobation oder wiederholte Abziehung (rediſtilling) desselben von frischen Ingredienzien, nicht geschehen kann.

Da die Oele mancher Gewächse ohne einen geringern Grad von Hitze, als der vom kochenden Wasser ist, nicht leicht überzogen werden; da der abgezogene (rectified) Weingeist diesen Grad von Hitze nicht verträgt; und da dieses Auflösungsmittel diese Oele in ihrer reinen Verfassung gänzlich auflöset: so folget, daß der Spiritus viel weniger von den Gewächsen, als das Wasser, mit in die Höhe nimmt; daß aber demohngeachtet der übergezogene Spiritus, indem er alles, was mit in die Höhe genommen worden, vollkommen aufgelöset enthält, in manchen Fällen fast eben so stark von dem Subjecte, als das abgezogene Wasser seyn kann.

Der Zubehör, welchen man zu Abziehung der Spiritus, Wasser und Oele gebrauchet, besteht aus einer Blase oder kupfernen Gefäße, worinnen das Subject enthalten ist, an welches ein geraumlicher Helm mit einem Schnabel gekittet wird. Der Dampf, welcher in dem Helme in die Höhe steigt, wird von da durch den Wurm oder eine lange gewundene Röhre, durchgeführet, welche in ein Gefäß mit kalten Wasser, das ein Kühlfaß genennet wird, gestellet ist; und nachdem es daselbst verdicket worden, läuft es herunter in die Vorlage. In dem andern Theile dieses Werks wollen wir einige Verbesserungen von diesem Zubehöre zu besondern Absichten, mit einer Anleitung geben, wie verschiedene Processe mit dem größten Vortheile anzustellen sind.

Die Subjecte der andern Art der Destillation sind die dicken Oele der Gewächse und Thiere, die mineralischen sauren Spiritus, und die metallische Flüssigkeit, das Queckſilber; wie diese einen viel stärkern Grad von Hitze, wodurch sie in die Höhe gehoben werden, erfordern, als die vorhergehenden Flüßigkeiten ertragen können: so werden dieselben auch, ohne durch die Wirkung des Feuers so weit in die Höhe zu steigen, verdicket. Die Destillation derselben wird in niedrigen gläsernen Gefäßen gemacht, welche von ihrem Halse, der nach der einen Seite zu gebogen ist, Retorten genennet werden: an das vorderste Ende des Halses wird eine Vorlage angekittet, in welchem die Dämpfe, da, wo sie außer dem Ofen steht, geschwind verdicket werden, ohne daß man ein Kühlfaß dazu gebrauche; gleichwohl sind einige gewohnt, um diese Wirkung zu befördern, vornehmlich in warmen Wetter, die Vorlage abzukühlen, indem sie feuchte Tücher

auf selbige legen; oder daß sie dieselbe zum Theil in ein Gefäß mit kaltem Wasser setzen.

Die Dämpfe von einigen Substanzen sind so schwer, oder werden durch eine fixe Materie so stark zurückgehalten, daß sie kaum über den niedrigen Hals der Retorte steigen. Diese werden am bequemsten in enghälsigten irdenen Gefäßen, welche man die langhälsigten nennet, destilliret, die auf der Seite liegen, so, daß der Dampf an der Seite fortgeht, ohne wenig oder gar nicht in die Höhe zu steigen. Außen vor dem Ofen ist am Ende des Halses eine Vorlage angekittet: auf diese Art wird der saure Spiritus des Vitriols destilliret. Die Materie, welche zurück in der Retorte oder langen Halse, nach der Destillation bleibt, wird insgemein Todtenkopf genennet.

Bey diesen Destillirungen wird öfters eine Menge elastischer Luft hervorgebracht, welche die Vorlage wegstößt oder zersprenget, wofern ihr nicht ein Ausgang verschaffet wird. Diese Gefahr kann guten Theils verhindert werden, wenn das Feuer nach und nach vermehret wird; doch noch viel besser, wenn in dem Kitte eine kleine Oeffnung gelassen worden, welche nach Gelegenheit geöffnet, oder mit einem hölzernen Stöpsel verstopfet wird; oder wenn an die Fuge eine gerade Röhre von solch einer Höhe befestiget wird, daß nichts von den Dämpfen der destillirten Feuchtigkeit verfliegen kann.

VIII. Abschnitt.

Von der Sublimirung.

Gleichwie alle flüßige Sachen durch die Hitze flüchtig werden, und folglich in den meisten Fällen durch den vorhergehenden Proceß von den fixen Materien kön-

können abgesondert werden: so sind auch verschiedene feste Körper einer gleichen Behandlung unterworfen. Von den flüßigen Sachen sagt man, daß sie destilliret, und von den festen, daß sie sublimiret werden; obgleich öfters beyde durch eine und ebendieselbe Bearbeitung erhalten werden. Wenn die sublimirte Materie in einen Klump sich zusammensetzet, so wird solches insgemein ein Sublimat genennet; wenn sie aber die Gestalt eines Pulvers hat, so heißen es Blumen.

Die Dämpfe der festen Körper steigen überhaupt nicht gar zu hoch, und hängen sich an den Theil des Gefäßes an, wo sie sich zusammensetzen. Daher eine Vorlage oder Gefäße, worinn es sich verdicket, in diesem Processe nicht so nöthig, als im vorigen ist; indem ein solches Gefäß, als ein Matracium oder lange Phiole, oder dergleichen, oftmals hinlänglich sind. Die bequemste Zubehör zu der Sublimirung von besondern Substanzen, und die zuträglichste Art, jeden Proceß anzustellen, soll in dem andern Theile vorgetragen werden.

IX. Abschnitt.

Von der Auspressung.

Die Presse wird vornehmlich gebraucht, die Säfte aus saftigen Kräutern und Früchten, und die unschmackhaften Oele aus dem fettigten Saamen und Kern auszudrücken.

Die harten Früchte, als Quitten, müssen vorher wohl zerstoßen oder gemahlen werden: aber die Kräuter dürfen nur mittelmäßig zerstoßen seyn. Die unterhabende Sache wird hierauf in einen härnen Sack gethan, und zwischen hölzernen Bretern in einer gemei-

meinen Presse so lange gepresset, als einiger Saft herausläuft.

Die saftigen Früchte überhaupt und die meisten von den scharfen Pflanzen geben in einer erträglichen Vollkommenheit durch diesen Proceß ihre Kräfte von sich; die aromatischen Kräuter aber gewähren uns wenig und manchmal gar nichts von ihrem besondern Geruche und Geschmacke; und der angenehme Geruch der ganz zarten Blumen wird durch die Gewalt dieser Bearbeitung gänzlich zernichtet.

Die Säfte, welche auf diese Art aus den Pflanzen durch Gewalt ausgepresset werden, sind von denen, welche freywillig oder nach gemachten Einschnitten herausfließen, unterschieden. Also geben die Mohnköpfe, nachdem sie leicht verwundet worden, einen dicken milchigten Saft, welcher bey einer mäßigen Wärme trocknet und Opium giebt; dahingegen der Saft, welcher durch das Auspressen erhalten wird, von einer dunkelgrünen Farbe ist und weit weniger Kräfte enthält.

Die Auspressung der Oele wird beynahe auf eben die Weise, als die bey den Säften gemacht, nur daß hier eiserne Platten anstatt der hölzernen, welche man bey jenen brauchte, genommen werden. Die Sache selbst muß wohl zerstoßen und in einem Sacke von starkem Kannefas eingeschlossen werden, zwischen diesen und die Platten der Presse wird ein härnes Tuch gelegt.

Die unschmackhaften Oele von allen fettigen Saamen erhält man durch diese Bearbeitung ohnverändert, wenn dieselbe ohne den Gebrauch der Hitze angestellet wird; die, ob sie gleich die Ausziehnng des

Oels sehr befördert, zu gleicher Zeit demselben einen unangenehmen Geruch mittheilet und ihren Hang, ranzigt zu werden, vermehret. Ob daher gleich diejenigen, welche die Oele zu mechanischen Absichten zubereiten, gewohnt sind, die Platten der Presse zu wärmen, um den Proceß zu erleichtern: so soll doch dieses Hülfsmittel alsdenn niemals gebraucht werden, wenn das Product zum mediciniſchen Gebrauche bestimmet ist.

Die Oele, welche von aromatischen Substanzen ausgepresset werden, nehmen überhaupt von selbigen einen Theil des wesentlichen Oels mit sich: daher der Geruch und Geschmack der ausgepreßten Oele von Muscatenblumen und Muscatennüssen rührt. Man findet, daß selbige niemals mit einem von den andern Eigenschaften des Subjects begabet sey; zum Exempel, Oel von Senfsaamen ist so gelinde und ohne alle Schärfe, wie das Mandelöl, indem die Schärfe des Senfs gänzlich in dem Kuchen zurück bleibt, welcher nach der Auspressung übrig ist.

X. Abschnitt.

Von der Trocknung.

Es giebt zwey allgemeine Arten die feuchten Körper zu trocknen oder dürre zu machen: in der einen werden die feuchten Theile durch die Hitze abgedampft; in der andern werden dieselben durch Substanzen, deren weiche und schwammigte Webung sie zu diesem Gebrauch geschickt macht, eingesogen und verschluckt. Die Körper welche genau mit einander verbunden oder in einer Flüßigkeit aufgelöset sind, als frische Gewächse

wächse und ihre Säfte, erfordern die erste; die, welche nur obenhin vermischt sind, als wenn erdigte oder unauflösliche Pulver mit Wasser gerieben werden, lassen sich am besten durch die andere absondern.

Die Gewächse und ihre Theile werden gewöhnlichermaßen durch die natürliche Wärme der Luft getrocknet: gleichwohl kann die Beyhülfe von einer gelinden, durch Kunst gemachten Wärme überhaupt nicht allein nicht schädlich seyn, sondern man kann auch mit Nutzen sich selbiger bedienen. Durch ein mäßiges Feuer kann man eben die sehr zarten Blumen in kurzer Zeit, ohne einigen beträchtlichen Verlust entweder des Geruchs oder der lebendigen Farbe trocknen: die beyde durch eine sehr langsame Trocknung in der Luft verringert oder vernichtet werden. Es verlieren zwar einige Pflanzen, besonders die von scharfer Art sind, als Meerrettig, Löffelkraut, und Aaronswurzel durch diesen Proceß ihre Kräfte, man mag ihn auch noch so sorgfältig anstellen; die größte Anzahl derselben aber behält selbige ohnverändert, und oftmals verbessert.

Die dickeren Säfte der Pflanzen können durch die Sonnenhitze getrocknet werden; oder, wenn diese nicht hinlänglich ist, durch die vom Wasserbad oder mäßig warmen Ofen. Die dünnern Säfte können gelinde gekocht werden, bis selbige anfangen dick zu werden, und hierauf macht man es mit selbigen, wie mit den vorhergehenden; von diesem Proceß, welcher die **Einkochung** oder **Abdampfung** genennet wird, ist bereits geredet worden.

Die Säfte von einigen Pflanzen, als Aaronswurzel, Gichtrübe, Stendelwurzel, Eselskurken und dergleichen sondern sich, nachdem sie einige Zeit gestanden,

in einen dicken Theil ab, welcher zu Boden fällt, und einen dünnen wässerichten, welcher oben auf schwimmet: dieser letzte wird abgegossen, und der erste wird bey einer mäßigen Wärme getrocknet: die Zubereitungen von dieser Art sind insgemein fæculæ, der Bodensatz, genennet worden: der von den Eselskurken, von welchen an seinem Orte gehandelt wird, ist der einzige, welcher in der Praxi noch behalten worden.

Die unauflöslichen Körper, welche mit Wasser zu einer dicken Consistenz vermischet worden, können größtentheils von selbigen befreyet werden, wenn man selbige auf einen Kalkstein oder etwas pulverisirten Kalk, der in eine ebene Masse gedrückt worden, Tropfenweise fallen läßt, welcher ihre Feuchtigkeit leicht verschlucket. Wo die Menge der Flüßigkeit sehr reichlich ist, als in der Versüßung deren niedergeschlagenen Sachen, so kann man solche durch das Abgiessen oder Durchseigen absondern.

XI. Abschnitt.

Von der Zermalmung. (Comminution).

Die Zermalmung ist eine bloße Verwandlung der festen zusammenhängenden Körper in kleine Stückchen oder Pulver. Die Arten dieses zu bewerkstelligen sind, nachdem das Gewebe der Sache selbst beschaffen, unterschieden.

Die zerbrechlichen Körper, oder solche welche brüchigt und nicht sehr hart sind, und diejenigen Mischungen, welche etwas Feuchtes haben, werden leichtlich in einem Mörsel in Pulver verwandelt.

Sehr leichte, trockene Substanzen, Resinen und Wurzeln von einem zähen Gewebe, als Gentian, erfordern, daß der Mörsel vorhero mit etwas angenehmen Oele bestrichen, oder daß einige wenige Tropfen Oel nach Gelegenheit hinzugethan werden: dieses verhindert, daß von dem ersten das zarte Pulver nicht davon flieget, und daß die andern sich unter der Keule nicht zusammensetzen. Der Campher wird am bequemsten pulverisiret, wenn er mit ein wenig abgezogenem Weingeist gerieben wird.

Zähe Substanzen, als Hölzer, die Schalen von Pomeranzen und Limonien und dergleichen werden am besten geraspelt; und sehr ölichte Körper, als Muscatennüsse gerieben.

Die Zermalmung von harten Mineralien, als Calmey, Crystall, Kieselstein und dergleichen wird durch die Ablöschung (extinction) sehr erleichtert; das ist, wenn selbige glüend gemacht und in Wasser abgelöschet werden: durch Wiederholung dieses Processes auf eine kurze Zeit, werden die meisten Steine dahin gebracht, daß sie sich leicht pulverisiren lassen. Unterdessen darf dieser Proceß bey den alkalinischen oder Kalksteinen nicht gebraucht werden; damit wir nicht anstatt eines unschmackhaften Pulvers, einen scharfen Kalk hervorbringen.

Die metallischen Körper, welche den Stößen der Keule widerstehen, können zu Pulver, das sehr fein ist, durch das Reiben auf einem Schleifsteine gemacht werden: die steinigte Materie wird durch das Wasser von dem schwereren metallischen Pulver leicht abgewaschen.

Einige Metalle, als Zinn, die, ob sie gleich in ihren natürlichen Zustande sehr stark zusammen halten, werden außerordentlich brüchigt, wenn sie erhitzet werden, so daß sie leicht durch ein gehöriges Umrühren in kleine Stückchen können zertheilet werden. Daher rührt auch die Art, das Zinn zu pulverisiren in den Apotheken, indem sie selbiges schmelzen und auf den Zeitpunct, wenn solches wieder anfängt seine Festigkeit zu bekommen, in einer hölzernen Büchse hurtig schütteln. Die Kleinmachung der Metalle auf diese Art wird bey den Metallurgisten die Körnerung genennet.

Nach einem ähnlichen Grundsatze können gewisse Salze, als Salpeter in großer Menge zu Pulver gemacht werden, wenn man selbige in kochendem Wasser auflöset, die Auflösung über ein gelindes Feuer setzet, und das Salz während dessen Austrocknung beständig beweget, so daß man dadurch verhindert, damit sich dessen Theile, welche durch die Flüßigkeit zertheilet waren, nicht wieder in größere Massen vereinigen.

Die Pulver werden zu einem großen Grade der Feinheit durch die Trituration oder das Reiben derselben einige Zeitlang in einem Mörsel gebracht. Die welche sich im Wasser nicht auflösen lassen, oder durch die Beymischung dieser Flüßigkeit verletzet werden, müssen mit selbigen zu der Dicke eines Teiges befeuchtet und auf einer flachen, glatten Marmor- oder eisernen Plate levigiret oder gerieben; oder, wenn eine große Menge derselben auf einmal zu zubereiten ist, so muß solches in Mühlen, die zu diesem Gebrauche gemacht sind, verrichtet werden.

Obgleich die Zermalmung eine von den allereinfachesten Bearbeitungen der Apothekerkunst ist, so hat sie doch in manchen Fällen sehr ansehnliche Wirkungen. Die resinösen Purganzen lassen sich, wenn sie zart gerieben worden, viel leichter durch die Flüßigkeiten der Thiere auflösen, und werden folglich mehr purgirend und weniger reizend, als wenn sie grob bleiben. Rohes Spießglas, welches zu ein erträglich feinem Pulver gemacht worden, läßt wenig medicinische Kraft merken, wenn es zu einem großen Grade von Zartigkeit levigiret worden, so wird es ein kräftiges alterirendes Mittel in manchen langwierigen Krankheiten.

Durch die Zermalmung kann man machen, daß die schwersten Körper in der leichtesten Flüßigkeit auf eine kürzere oder längere Zeit, nachdem der Grad der Dünnigkeit größer oder geringer ist, schwimmen *).

*) Einige schreiben diese Wirkung einer Verringerung der besondern Schwere der Körper zu; und setzen zu gleicher Zeit zum Grunde, daß die besondern Kräfte gewisser Arzteymittel, vornehmlich des Queckſilbers, größtentheils von ihrer Schwere herrühre. Wenn diese Hypothese richtig wäre, so müßte daraus folgen, daß die Zubereitungen von Queckſilber dadurch, daß sie sehr fein zertheilet würden, nach diesem Verhältnisse von ihrer Wirksamkeit verlören: und so hat man zwar, zum Exempel, von versüßtem Queckſilber angenommen, daß er es thue. Allein die Erfahrung zeiget, daß dieses sich nicht also verhalte, und daß die Zermalmung keinesweges seine Kraft verringere, sondern vermehre; wenn er zu einem großen Grade von Feinheit gebracht worden, so geht selbiger sehr leicht in den Körper und wirket nach dem Verhältniß seiner Menge als ein blutreinigendes (alterans), oder den Speichel erregen-

Daher wir ein vortreffliches Unterscheidungszeichen von der Feinheit gewisser Pulver und eine Art der zärtern Theile von den gröbern abzusondern, erhalten, welche man mit dem Namen Elutriation, oder Abspielung unterschieden. Siehe im II. Theil, das I. Hauptstück.

XII. Abschnitt.

Von der Schmelzung.

Die Schmelzung ist eine Veränderung der festen Körper in einen Stand von Flüßigkeit durchs Feuer. Fast alle natürliche Substanzen, die reinen Erden und die festen Theile der Thiere und Pflanzen ausgenommen, schmelzen bey einem bequemen Grade von Feuer; einige bey einer sehr mäßigen Hitze, dahingegen andere dessen stärkste Heftigkeit erfordern. Terpentin und andere geschmeidige resinöse Substanzen zerfließen bey einer gelinden Wärme; Wachs, Pech, Schwefel und die mineralische Erdharze erfordern eine Hitze, die größer ist, als daß sie die Hand ertragen könnte; fixe alkalische Salze, gemeines Salz, Salpeter erfordern eine roth oder sonst weiß glüende Hitze, um sie zu schmelzen; und Glas eine völlig weiß glüende Hitze.

Unter den metallischen Substanzen fließet das Zinn, Wißmuth und Bley lange vor der Glüung: Spießglas schmelzet ebenfalls ehe selbiges sichtbar feuerroth sieht, doch nicht eher, als bis das Gefäß also

des Mittel; dahingegen in gröberer Gestalt solcher geschickt ist, den Magen und die Eingeweide zu reizen, und durch selbige durchzugehen, ohne daß es in das Blut gebracht wird.

so beträchtlich ist: der König von Spießglas verlangt ein viel stärker Feuer. Der Zink fängt an zu schmelzen, bey einer rothglüenden Hitze, Gold und Silber verlangen eine schwache weißglüende Hitze: Kupfer eine glänzende weiß glüende Hitze; und Eisen eine außerordentliche weiß glüende Hitze.

Ein durch die Hitze geschmolzener Körper wird öfters ein Auflösungsmittel vor einen andern, welcher vor sich selbst in eben dem Grade vom Fener nicht geschmolzen wäre. Auf diese Art schmelzet Silber, das feuerroth glüet, wenn es in geschmolzen Bley, welches nicht so heiß als jenes ist, gethan wird: und so geschieht es, wenn Stahl, welcher weiß glüet, aus dem Ofen genommen und an eine Stange Schwefel gehalten wird; so verursachet der Schwefel, welcher auf der Stelle schmelzet, daß der Stahl zugleich mit ihm schmelzet; daher haben wir den mit Schwefel vermischten Stahl in den Apotheken. Gleichwohl verhindert dieses zusammengesetzte Ding die Schmelzung einiger anderer Metalle sehr merkwürdig, als das Bley, welches kaum, wenn es mit Schwefel verbunden worden, durch den stärksten Grad von Küchenfeuer kann geschmolzen werden; daher haben wir auch die Methode, die an seinem Orte beschrieben ist, den Zink, ein Halbmetall, in welches der Schwefel keine Wirkung hat, von dem Bley zu reinigen, das so oft mit ihm vermischet ist.

Der Schwefel ist die einzige unmetallische Substanz, welche sich bey dem Schmelzen mit jedem Metalle vermischet. Erdigte, salzigte, und andere dergleichen Materien, auch die Kalke und Gläser, welche von Metallen selbst zubereitet worden, schwimmen auf der

Oberfläche der Metalle deutlich, und bilden das, was man Scorias oder die Schlacken nennet. Wo die Menge von diesen nach dem Verhältniß mit dem Metalle groß ist, so werden selbige am bequemsten davon abgesondert, wenn man alles in einem kegelförmigen Kießpuckel gießet: das reine Metall oder der König, wenn er auch nur in geringer Menge ist, nimmt vermöge seiner ansehnlichen Schwere den untersten engen Theil des Kegels ein, und wenn es geronnen, so kann selbiges leicht mit einem Hammer von den Schlacken befreyet werden. Der Kießpuckel muß vorhero beschmieret, oder, welches besser, beräuchert werden, damit das Metall ohngehindert herausgeht; und durchaus getrocknet und erwärmet werden, damit das Herumspritzen desselben verhindert wird, welches sich öfters zuträgt, wenn geschmolzene Metalle nasse Körper berühren.

XIII. Abschnitt.

Von der Kalkmachung.

Durch die Kalkmachung verstehet man die Verwandelung fester Körper durch Hülfe des Feuers aus einem zusammenhängenden Zustande in einem pulverichten, der zugleich mit einer Veränderung ihrer Eigenschaft verknüpft ist; in Ansehung dieses letztern ist dieser Proceß von der Zermalmung unterschieden.

Zu diesem Hauptstücke gehöret das Verbrennen der Materien von Thieren und Pflanzen, die sonst Vstio, Incineratio oder Concrematio genennet werden; und die Verwandelung der Metalle in ein Pulver, welches im Feuer nicht schmelzet, oder vitrificiret, das ist in Glas schmelzet.

Die

Die Metalle, welche, ehe sie glüen, schmelzen, werden zu Kalk gemacht, wenn man sie einige Zeit in Fluß erhält. Der Zugang von freyer Luft ist ein wesentlich nöthiges Stück von einem guten Fortgange dieser Bearbeitung; und daher muß, wenn die Oberfläche des Metalls mit Kalke bedeckt erscheint, selbiger weggenommen oder auf die Seite geschoben werden: sonst wird das übrige, das von der Luft ausgeschlossen ist, diese Veränderung, welche man suchet, nicht annehmen. Wenn man eine Kohle oder andere entzündliche Materie, welche kein mineralisches Sauer enthält, in das Gefäße fallen läßt, so wird die Wirkung, welche man von dieser Bearbeitung erwartet, nicht hervorgebracht werden, und solch ein Theil des Metalls, der bereits in Kalk verwandelt worden, wird wieder revivisciret, oder reduciret, das ist, er wird die vorige metallische Gestalt wieder annehmen.

Diejenigen Metalle, welche ein starkes Feuer, um geschmolzen zu werden, erfordern, werden mit einer viel geringeren Hitze, als selbige flüßig zu machen hinlänglich ist, zu Kalke gemacht. Daher rühret das Verbrennen oder die Scorification von solchen eisernen oder kupfernen Gefäßen, die einem beträchtlichen Feuer, ohne selbige vor der Luft zu bewahren, ausgesetzet sind. Gold und Silber lassen sich durch keinen Grad des Feuers zu Kalk machen.

Bey der Kalkmachung geben die Metalle augenscheinlich einen Dampf von sich; demohngeachtet wird das Gewichte von Kalk größer, als das von dem dazu gebrauchten Metalle. Der König vom Spießglase erhält ohngefähr den eilften Theil von seinem

Gewichte; der Zink öfters den zehnten; Zinn mehr als den sechsten; und Bley bey dessen Verwandelung in Mennige den vierten.

Die Kalkmachung von metallischen Körpern (Gold, Silber und Queckſilber ausgenommen) wird durch Salpeter sehr befördert. Wenn dieses Salz in Verbindung mit einer entzündlichen Substanz dem Feuer ausgesetzet wird, so treibt es ihre entzündliche Materie heraus und fährt mit selbigen in eine Flamme auf, welche mit einem zischenden Getöse verknüpfet ist: dieser Proceß wird gewöhnlich Deflagration oder Detonation, die Verpuffung, genennt.

Der

Verbessertes
Dispensatorium,
oder
Arzneybuch.

Von Gewichten.

In diesem Lande braucht man zwey unterschiedene Arten von Gewichten; eine in der Handlung mit Gold und Silber, die andere beynahe zu allen Gütern. Das erste wird das Gold- und Silber-Gewichte (Troy), das letztere das Kaufmanns-Gewichte (Averdupois) genennet.

Die Goldschmiede theilen das Pfund von Gold- und Silber-Gewichte in zwölf Unzen, die Unze in zwanzig Pfenniggewichte, und das Pfenniggewichte in vier und zwanzig Gran. Das Pfund von Kaufmannsgewichte ist in sechszehn Unzen, und die Unze in sechszehn Theile, welche Drachmä genennet werden, getheilet.

Das Pfund der Londner und Edimburger Dispensatoriorum, dessen man sich allein in diesem Werke bedie-

bedienet, kömmt mit den Goldschmieden ihren überein, und ist auf folgende Art eingetheilet:

Ein Pfund	enthält	zwölf Unzen.
Eine Unze		acht Drachmas.
Eine Drachma		drey Scrupel.
Ein Scrupel		zwanzig Gran.

Ein Gran ist dem Gran der Goldschmiede gleich.

Ein Pfund vom mediciniſchen oder Gold- und Silber-Gewichte ist weniger, als eins von Kaufmannsgewichte, aber die Unze und die Drachma ist mehr. Das Pfund vom Gold- und Silber-Gewichte enthält 5760 Gran, das vom Kaufmannsgewichte 7000 Gran. Die Unze vom Gold- und Silber-Gewichte enthält 480 Gran, die vom Kaufmannsgewichte nur 437. Die Drachma vom Gold- und Silber-Gewichte 60; die Drachma vom Kaufmannsgewichte etwas weniger als 28.

Dieser Unterschied in unsern Gewichten hat in der Praxi der Apothekerkunst große Unordnung verursachet. Da die Drogisten und Gewürzhändler nach dem Kaufmannsgewichte verkaufen: so haben die Apotheker überhaupt keine Gewichte beybehalten, die, nach dem Pfunde vom Gold- und Silber-Gewichte gerechnet, größer als zwey Drachmä wären, weil sie sich bey allen obigen des Kaufmannsgewichts bedienen. Hieraus wird offenbar, daß in allen Zusammensetzungen, in welchen von den dazu kommenden Stücken einige zu Pfunden, andere zu Unzen verschrieben worden, selbige nach einem schlechten Verhältnisse zu einander genommen werden: und eben dieses geschieht, wenn etwas unter einer geringern Benennung, als einer Unze, verordnet wird, da diese Untereintheilungen, wie sie von den Apothekern gebraucht werden,

nach

nach einer verschiedenen Unze gemacht sind. Das Mercurialpflaster in der ehemaligen Pharmacope und das mercurialische Wachspflaster in der gegenwärtigen enthält, wenn es nach dem Kaufmannsgewichte zusammengesetzet wird, ohngefähr ein Sechstheil Queckſilber weniger, als wenn es, wie es seyn soll, nach dem Gold- und Silbergewichte gemacht worden. Dieser Irrthum gieng so weit, daß er auch in den ersten Ausgaben der Londoner Pharmacope mit eingeschlichen; nunmehr aber ist selbiger glücklich aus dem Wege geräumet.

Von Maaßen.

Die Maaße, welche bey uns in der Apothekerkunst gebrauchet werden, sind die gemeinen Weinmaaße.

Ein Gallon	enthält	acht Pinten (Pfunde).
Eine Pinte		sechszehn Unzen.
Eine Unze		acht Drachmas.

Durch einen Löffel voll wird in dem Londoner Dispensatorio das Maaß von einer halben Unze; in der Edimburger eine halbe Unze bey Syropen, und bey abgezogenem Wasser drey Drachmä, verstanden.

Tafel
des Gewichts von unterschiedenen Flüßigkeiten.

Von	Eine Pinte wiegt				Das Maaß einer Unze wiegt	Das Maaß einer Drachmä wiegt
	Unzen	Drachmas	Gran	Gran	Gran	Gran
Vitriolöl	28	6	27=	13727	858+	107+
Salpetergeist	20	3	1=	9781	611+	77+
Scheidewasser	19	6	23=	9503	594−	74+
Salzgeist	17	4	36=	846	527+	66−
Abgezogener Weineßig	15	5	30=	7530	471−	59−
Gemeiner Weineßig	15	3	11=	7391	462−	58−
Fixe Salze, die in der Luft geflossen	21	0	0=	10080	680	85
Seifenlaugen aus dem Londoner Dispensatorio	16	0	0=	7680	480	60
Salmiacgeist	14	3	59=	6959	435−	54+
Vom Wasser höchstgereinigter Weingeist	12	4	30=	6030	377−	45−
Gemein. abgez. Weing.	13	1	31=	6331	396−	49+
Brandtewein	13	6	55=	6655	416−	52−
Honig	15	7	19=	7639	477+	60−
Leinsaamenöl	14	1	33=	6813	426−	53+
Baumöl	13	7	13=	6673	417+	52+
Regenwasser	15	1	50=	7310	456+	57+

Tafel der besondern Schwere von verschiedenen festen Körpern.

Agtstein, durchsichtiger	1, 065
Alaun	1, 738
Aloes Holz	1, 177
Ambra	1, 400
Balsam aus Tolu	, 896
Bezoar, Ostindischer	1, 530
— — Westindischer	1, 500
Bley	11, 310
Bleyweiß	3, 156
Blutstein	4, 360
Borax	1, 720
Buchsbaum-Holz	1, 031
Campech-Holz	, 913
Campher	, 996
China-Wurzel	1, 071
Corallen, rothe	2, 689
— — weiße	2, 500
Eisen	7, 632
Franzosen-Holz	1, 333
— — Rinde	1, 250
— — Resine	1, 224
Galmey	5, 000
Gold	19, 640
— — Glätte	6, 000
Grieß-Stein	2, 894
— — Holz	1, 200
Gummi, arabisches	1, 375
— — Traganth	1, 333
Hausenblase	1, 111
Hüttenrauch	4, 615
Krebsaugen	1, 890

Kupfer	9, 000
—— zu Kalk gemachtes	5, 453
Lazurstein	3, 054
Mastix-Holz	, 849
Myrrha	1, 250
Opium	1, 363
Perlenmutter	2, 480
Peruvianische Rinde	7, 784
Potasche	3, 112
Queckſilber	14, 000
—— gelbes, niedergeſchlagenes, Brechenmachendes	8, 235
—— ſublimirtes freſſendes	8, 000
—— verſüßtes, zweymal ſublimirtes	12, 353
—— —— dreymal ſublimirtes	9, 882
—— —— viermal ſublimirtes	8, 234
Roſen- oder Rhodiſen-Holz	1, 125
Salmiac	1, 453
Salz, Mittelſalz	2, 148
—— Steinſalz	2, 143
—— wunderbares von Glaubern	2, 246
—— Polychreſtſalz	2, 148
—— Prunellen	2, 148
—— von Stahl	1, 830
—— gemeines	2, 125
—— flüchtiges von Hirſchhorn	1, 496
Sandel rother	1, 128
—— weißer	1, 041
—— gelber	, 809
Saſſafras	, 482
Scammonium, Reſine davon	1, 200
Silber	10, 500
—— Glätte	6, 044
Spießglas	4, 000

Spieß-

Spießglas-Saffran	4, 500
—— —— Glas	5, 280
—— —— König	6, 622
Schwefel	1, 800
Vitriol, grüner	1, 764
—— weißer	1, 900
—— englischer	1, 880
—— danziger	1, 715
—— roth calcinirter	1, 900
Weihrauch	1, 071
Weinstein, roher	1, 849
—— —— crystallisirter	1, 900
—— —— Brechenmachender	2, 246
—— —— vitriolat	2, 298
Wißmuth	9, 700
Zinn	7, 156
Zinnober, gemachter	8, 100
—— —— von Spießglas	6, 044
Zucker, dreymal geläuterter	1, 606

Tafel von der besondern Schwere der flüßigen Sachen.

Aqua regis = = = =	1, 234
Eßig von Bier = = = =	1, 034
—— — Wein = = = =	1, 011
—— abgezogener = = =	1, 030
Honig = = = = =	1, 450
Milch von Kühen = = =	1, 039
—— — Ziegen = = =	1, 009
Oel, ausgepressetes von Leinsaamen =	, 932
—— — Oliven, Baumöl = =	, 913
Oel, destillirtes von Dillsaamen = =	, 994
—— —— Dosten = = =	, 940
—— —— Feldkümmelsaamen =	, 940
—— —— Fenchelsaamen = =	, 997
—— —— Hyßop = = =	, 986
—— —— Krausemünze = =	, 975
—— —— Kümmelsaamen = =	, 975
—— —— Lavendelsaamen = =	, 936
—— —— Muscatennüssen = =	, 948
—— —— Nägelein = = =	1, 034
—— —— Poley = = =	, 978
—— —— Pommeranzenschaalen =	, 888
—— —— Reinfahren = =	, 946
—— —— Rosemarin = = =	, 934
—— —— Sassafras = = =	1, 094
—— —— Sevenbaum = =	, 986
—— —— Terpenthin = =	, 792
—— — Wacholderbeeren =	, 911
—— —— Zimmet = = =	1, 035
Oel von Vitriol = = = =	1, 877
Scheidewasser = = = =	1, 300
Spießglaß, fressendes = = =	2, 470

Spiri-

Spiritus von Hirschhorn	= =	1, 073
—— —— Honig	= = =	,895
—— —— Salmiac	= = =	,952
—— —— Seide	= = =	1, 145
—— —— Weine, Brandtewein	=	,927
—— —— —— gemeiner abgezogener		,866
—— —— —— sehr hoch abgezogener		,825
—— —— Weinstein	= =	1, 073
—— —— Urin	= = =	1, 120
Spiritus, saurer, von gemeinem Salz		1, 154
—— —— —— versüßter	= =	,951
—— —— von Vitriol	= =	1, 203
—— —— von Salpeter	= =	1, 338
—— —— —— versüßeter	=	1, 000
Wasser, abgezogenes	= = =	,993
—— von Regen	= = =	1, 000
—— aus dem Flusse	= = =	1, 009
—— aus der See	= = =	1, 030
Wein, Burgunder	= = =	,953
—— Canarischer	= = =	1, 033
—— rother, Pontak	= = =	,993

Tafel
von der Menge fixen alkalischen Salzes, welches erfordert wird, um verschiedene saure Sachen zu sättigen.

64 Theile von	Vitriolöl	werden gesättiget	83	Theilen von Alkali.
	Spiritus von Salpeter		51	
	Spiritus von Salze		von 25	
	Concentr. Spirit. v. Weineßig		26	
	Abgezogener Weineßig		3	
	Weineßig		1 bis 2	

Tafel
von der Menge der Säure, welche durch verschiedene die Säure verschluckende Dinge zerstöret wird.

10 Gran von	Einigen Arten von Kalksteinen	zerstören die Säure von	160	Tropfen vom Spiritus des Salzes.
	Austerschaalen		120	
	Kreide		100	
	Schaalen von Gartenschnecken		100	
	Calcinirten Krebsen		100	
	Perlen		80	
	Zahn von Seepferden		80	
	Flüchtigen Salze		80	
	Fixen Salze		60	
	Corallen, rothen und weißen		60	
	Krebsaugen		50	
	Eyerschaalen		50	
	Perlenmutter		50	
	Krebsscheeren		40	
	Kinnbacken vom Hechte		30	

Tafel
von der Menge der verschluckenden Erden, welche sich in Säuren auflösen lassen.

576 Gran vom Spirit. von Salze lösen auf

	Gran
Krebsaugen =	216
Perlenmutter =	144
Perlen = = =	128
Austerschaalen =	156
Hirschhorn = =	165
Corallen = =	180
Ostindischer Bezoar	118
Westindischer Bezoar	123
Ungelöschter Kalk	199
Gelöschter Kalk =	193

576 Gran vom Spirit. von Salpeter lösen auf

	Gran
Krebsaugen =	297
Perlenmutter =	202
Perlen = = =	219
Austerschaalen =	236
Hirschhorn = =	234
Corallen = =	233
Ostindischer Bezoar	108
Westindischer Bezoar	144
Ungelöschter Kalk	180
Gelöschter Kalk =	216

Tafel
von der Menge des wesentlichen Oels, welches von verschiedenen Gewürzen erhalten wird.

1. Ausländische Specereyen.

			von	bis zu
640 Theile von	Aloesholz	geben Oel		2
	Cardamomensaamen		25	30
	Caßienholz			½
	Diptam, Cretischer		¾	½
	Galigant		4	5
	Ingwer		5	6
	Muscatenblumen		25	30
	Muscatennuß		25	40
	Nägelein		90	100
	Neue Würze (Amomum)			4
	Pfeffer		6	10
	Rosen- oder Rodisen-Holz.		3	20
	Sandel, gelber			10
	Sassafras		12	15
	Schackarille			4
	Zimmet		8	10
	Zitwer			5

2. Gewürze, die bey uns wachsen.

			von	bis zu
640 Theile von	Alantwurzel	gebeu Oel		3
	Angelikenwurzel			2–5
	Eppich oder Seleri-saamen			5
	Feldkümmelsaamen			30
	Fenchelsaamen			14
	Kalmus			3–5
	Kerbelsaamen			½
	Krausenmünzen-blätter			16
	Lavendelblumen von breitblätterichten			25–30
	Lavendelblumen von schmalblätterichten			10
	Liebstöckelwurzel			5–6
	Meiranblätter			10
	Meisterwurzwurzel			3
	Petersiliensaamen			4
	Rosemarinblätter			3–5
	—— Blumenknospen			40
	Rosen, Damascener			¼
	Saffran			2½
	Salbeyblätter			4
	Thymian			5–8
	Wacholderbeeren			16

Erster Theil.

MATERIA MEDICA,

oder

Lehre von den Arzneymitteln.

Das I. Buch.

Von der Materia medica überhaupt.

I. Hauptstück.

Eintheilung der einfachen Mittel, in Ansehung ihrer mediciniſchen Kräfte.

Die ganze Materia medica läßt ſich unter drey Eintheilungen bringen; unter die alterirenden, ausleerenden und ſtärkenden Mittel. Die erſten begreifen alles das unter ſich, was eine Kraft hat die Beſchaffenheit des Körpers zu verändern, ohne einige in die Sinne fallende Verminderung oder Vermehrung einer von den natürlichen Ausleerungen. Die andern begreifen das, was dieſe

Aus-

Auswürfe merklich vermehret. Und die letzten enthalten alles das, was etwas beyträgt, dieselben zu verringern und den Zuwachs größer, als die Abnahme zu machen. Allein da diese Benennungen etwas zu allgemein sind, so haben wir dieselbe in Untereabtheilungen getheilet; wiewohl wegen größerer Zuträglichkeit um anderer Absichten willen dergleichen Untereabtheilungen, indem man seinem eigenen Entwurf gefolget, nicht genau unter diese sich auf einander beziehende Hauptstücke zu stehen kommen.

Der erste, dritte, vierte und eilfte Abschnitt schliesset das ein, was die den Körper ändernde Mittel betrift: der fünfte, sechste, siebente, achte und neunte, was unter die ausleerenden Mittel zu stehen kommt: und was die letzten anlangt, der zweyte und zehnte. Und da eben diese Eintheilungen einigermaßen zu allgemein sind, so haben wir es vor zuträglich erachtet, selbige ferner in unterschiedene Classen unter mehr bestimmte Benennungen einzutheilen.

In diesem Stücke scheinen einige Schriftsteller sich viel Mühe gegeben zu haben, wiewohl zu keinem großen Nutzen. Die Methode, welcher man sich hier bedienet, kömmt der, welche Ludovici angenommen, unter allen vorhergehenden am nächsten; da unter die allgemeinen Benennungen die einfachen Mittel gesetzet sind: ob wir gleich in der Eintheilung derer den Körper ändernden Mittel in die obersten und untersten worinn er dem Schröter nachgefolget, und welches hernach von Etmüllern abgeschrieben worden, diesem Beyspiele nicht gefolget sind: weil die Gründe von einer solchen Eintheilung zu geringe sind, daß sie sollten eine Unordnung machen. Eine allzu kurze Eintheilung machet, daß eben die einfachen Mit-

tel in gewissem Verhältniß unter jedes Hauptstück zu stehen kommen: und eine zu weitläuftige macht, daß die Ausdrücke zu sehr vermehret werden, und verursachet so viele Unterbrechungen, daß sie sowohl verdrüßlich, als beschwerlich werden: denn man findet kein Ende in denen etwan zu machenden Untereintheilungen, und wenn alle die Benennungen, welche in der Arzneykunst enthalten sind, an der Eintheilung der Materia medica Antheil haben sollen, so wird es schwerlich ein einfaches Mittel vor jede geben. Derowegen in dieser Sache ein Mittel zwischen der Dunkelheit einer allzu großen Kürze und der Verwirrung von zu vielen Untereintheilungen zu suchen ist: so, daß man hoffen kann, man werde dieses gemeiniglich finden, daß wo ein einfaches Mittel steht, solches da zu stehen, wegen dessen vorzüglicher Eigenschaft, das größte Recht habe; obgleich solches ein oder anderer Absicht wegen an vielen Orten zu einem andern Abschnitte oder Classe könnte gerechnet werden.

Eintheilung der einfachen Arztneymittel.

I. Gewächse.
II. Thiere.
III. Mineralien.

Abschnitte.	Classen.
I. Nervenmittel (nervina).	1. Herz- und Hauptstärkende (cardica et cephalica). 2. Windtreibende (carminativa). 3. Mittel wider die Mutterbeschwerung (hysterica).
II. Stärkende (roborantia).	1. Zusammenklebende (agglutinantia). 2. Zusammenziehende (adstringentia). 3. Verschluckende (absorbentia).
III. Magenstärkende (stomachica).	
IIII. Balsamische (balsamica).	1. Erweichende (emollientia). 2. Wiederherstellende (restaurantia). 3. Wundmittel (vulneraria). 4. Reinigende (detergentia).
V. Urintreibende (diuretica).	
VI. Schweißtreibende (diaphoretica).	
VII. Brechenmachende (emetica).	
VIII. Ausführende (cathartica).	1. Laxirende, oder gelindere (laxantia). 2. Purgirende, oder stärkere (drastica).
IX. Nießenmachende.	
X. Schlaferweckende (narcotica).	
XI. Kühlende (refrigerantia).	
XII. Aeußerliche (topica).	1. Zurücktreibende (repellentia). 2. Eitermachende (suppurantia). 3. Reinigende (detergentia). 4. Fressende (caustica).
XIII. Einfache Mittel, welche weggelassen worden, oder unter die vorhergehenden Hauptstücke nicht zu bringē gewesen.	
XIV. Von Wassern.	
XV. Von Metallen.	
VXI. Von Salzen.	

I. Abschnitt.

Von den einfachen Nervenmitteln.

Dieser Ausdruck begreift sehr viel in sich, und kann von alle den Stücken der Materia medica angenommen werden, durch welche die Nerven angegriffen werden; aber hier ist er in eingeschränkterem Verstande gebraucht und sind darunter bloß diejenigen Dinge verstanden worden, welche eine unmittelbare Wirkung auf die Lebensgeister haben, oder die etwas beytragen, die Bewegung der festen Theile zu befördern oder anzureizen; so daß die Empfindungen an dem Kopfe, Magen oder Herze alsbald viel leichter und angenehmer, als vorhero werden. Was nun diesem Endzweck ein Genüge leistet, das steht gemeiniglich unter der Benennung des Haupt- und Herzstärkenden; und wollen dahero dieselben mit einander in der Auslegung der Art verbinden, wie solche einfache Mittel wirken, welche unter diese allgemeinen Ausdrücke kommen.

I. Classe.

Von den Herz- und Hauptstärkenden Mitteln.

Die Ursache, warum diese mit einander verbunden worden, rühret sowohl von der Schwierigkeit einen wesentlichen Unterschied zu machen, als auch von der Verwandschaft dieser einfachen Arzneymittel her, welche insgemein unter diese zwey Benennungen gesetzet werden. Was in eigentlichem Verstande ein Herzstärkendes Mittel ist, muß also auch ein Hauptstärkendes seyn, weil das Haupt den vornehmsten Antheil an angenehmen Empfindungen hat. Und es kann in

der

der That in gewisser Betrachtung das, was den Nerven angenehm und dienlich ist, ein Hauptstärkendes Mittel genennet werden, weil ihr Ursprung in dem Kopfe ist: wodurch es geschieht, daß wie selbiger in einiger Entfernung von ihren Beschwerlichkeiten mit angegriffen worden, eben so in ihrer Befreyung davon auf eine sehr angenehme Art mit gereizet wird.

Es giebt zwar Arzneymittel, sowohl einfache, als zusammengesetzte, die eigentlich gegen Krankheiten des Hauptes verschrieben werden, von deren Wirkung nichts entsteht, warum man sie ausdrücklich Herzstärkende nennen könnte, sondern die vielmehr eine entgegengesetzte Wirkung haben; sintemal, zu der Zeit vornehmlich, dieselben die Lebensgeister unterdrücken: dergleichen die laxierenden und andere ausleerende Mittel sind. Da das Haupt von selbigen bloß mittelbar oder zufälligerweise besser wird; so können selbige nicht unter die Benennung der Hauptstärkenden Mittel zu stehen kommen, so wie wir hier dieses Wort gebrauchen. Und da auch eben dieser Unterschied in andern Dingen vorkommen kann, indem die ganze Classe der reinigenden balsamischen Mittel nur zufälligerweise Urintreibende werden: so ist es am dienlichsten, diese allgemeinen Ausdrücke nach ihrer vornehmsten und hauptsächlichsten Absicht beyzubehalten.

Was nur die Lebensgeister erwecket und eine geschwinde Stärke und Heiterkeit macht, wird ein Herzerquickend oder Herzstärkend Mittel genennet, als wenn es das Herz stärkte. Um die Wirkung von selbigen in dem menschlichen Körper zu verstehen; so ist nöthig, erstlich zu betrachten, daß eine Schwäche oder Mattigkeit die Folge entweder von einer zu starken Bewegung, langen Wachen oder einer zu großen Eilfertigkeit der thierischen Verrichtungen, wie in man-

chen

chen Krankheiten, seyn muß; welches alles den Nervensaft oder die Lebensgeister so sehr verderbet, oder zerstreuet, daß die festen Theile mit ihrer gewohnten Kraft ihre nöthigen Bewegungen nicht wiederholen können. Oder dergleichen Unterdrückung muß von einer Verstopfung einer natürlichen Ausleerung herrühren; und diese ist insgemein die von der Ausdünstung, wegen äußerlicher Kälte; welches die körperliche Beschaffenheit mit einer Last beschweret, und eben dergleichen Empfindung verursachet, als eine Verwirrung der Kräfte machen wird, wenn das gewöhnliche Gewichte da bleibet.

In beyden Fällen ist die Art, nach welcher ein Herzstärkendes Mittel wirket, einerley; indem es durch die Vermehrung der springenden Federkraft und Stärke der Fleischfasern seine Wirkung beweisen muß. Diese Veränderung wird auf eine sehr merkwürdige Art durch die Spiritus oder geistreichen Feuchtigkeiten verursachet; je geistreicher ein Ding ist, welches in den Magen kömmt, desto geschwinder fühlt ein Mensch dessen Herzstärkende Wirkung. Was die Zunahme der Kraft betrifft, welche ein Mensch durch die gewöhnliche Nahrung erhält, so ist dieselbe, ob sie gleich die natürlichste und dauerhafteste ist, nicht geschwind genug die Werkzeuge darzureichen, wovon die Herzstärkenden Mittel ihre Benennung haben; indem dieselbe verschiedene Zermalmungen oder Verdauungen ertragen muß, und es lange Zeit erfordert, bevor selbige zu einer solchen Feinheit gelanget, welche vor die Nerven ausgetheilet werden könnte; dahingegen eine geistreiche Substanz in allen ihren Theilen so fein und zart ist, ehe sie genommen wird, daß es scheinet, es dringe oder sickere selbige in die Nerven, sobald sie selbige berühren; wodurch ihre schwanken-

den Bewegungen (vibration) verstärket und alle Empfindung der Schwäche aus dem Wege geräumt wird. Und auf eben diese Weise geschieht es, daß die flüchtigen Sachen die Nase angreifen: indem sie so außerordentlich zart sind, daß sie die Geruchsnerven so bald, als sie selbige berühren, durchdringen, und daher geschieht es, daß die Ausdünstung oder Dämpfe von Blumen, Früchten und allen Dingen, welche man vor Herzstärkend hält, in die Werkzeuge des Geruchs wirken.

Auf eben diese Weise werden wir leicht begreifen können, wie alle diejenigen Dinge, welche in die folgende Classe gesetzet sind, in dem Körper wirken. Denn es wird offenbar, daß durch die reizende Kraft (pungency) solcher Substanzen sowohl bey dem Geruch als Geschmack dieselben mit vielen zarten Theilen vollgefüllet werden, welche, wenn sie durch die Verdauung aufgelöset und mit den Säften der Thiere vermischet worden, sehr geschickt sind, in die kleinesten Fasern zu gehen und den Schaden zu ersetzen, welchen ihre beständige Bewegungen in ihrer ihnen nöthigen Feuchtigkeit verursachet. Also haben alle Gewürze und angenehm riechende Stücke ein Recht in diese Reihe zu kommen; und sind zu diesem Endzwecke nach dem Verhältniß der Zärtlichkeit und Flüchtigkeit ihrer Bestandtheile mehr oder weniger zuträglich. Und wenn wir also sagen, ein solches Ding erquicket das Herz, stärket das Gehirn, oder es ist ein Hauptstärkendes Mittel, so verstehen wir darunter, daß solches geschickt ist, einigen Nervensaft zu machen und die rechte Kraft und Bewegung der festen Theile zu erhalten. Da die Beschaffenheit des Körpers durch das Alter schwach wird, so werden die künstlichen Hülfsmittel, (worunter wir alles das verstehen, was als Arzney

gebraucht

gebraucht wird) mehr und mehr nothwendig: denn wenn die Verdauungskräfte schwächer werden, und nicht vermögend sind für den Schaden, welcher täglich in dem Bau der Thiere gemacht wird, von der gewöhnlichen Diät einen hinlänglichen Ersatz zu verschaffen: so werden alsdenn diese Hülfsmittel um so vielmehr nothwendig. Und was vor Ursachen auch irgend in dieser Flüßigkeit eine üble Beschaffenheit verursachen, da werden solche Hülfsmittel, als unter diese Benennung zu stehen kommen, erfordert: indem selbige geschickt sind, solche untaugliche Vermischungen nach und nach aus dem Wege zu räumen, und den ganzen Zusammenhang der Nerven durch einen neuen Ersatz der Lebensgeister zu stärken.

Es kommen auch gleichfalls anderer Ursachen wegen verschiedene Substanzen, außer denen, welche den Mangel der Lebensgeister ersetzen, in diese Classe zu stehen; und dieses sind die, welche eine reinigende Eigenschaft haben, die mit einer Reizung verbunden, welche, ob sie gleich so fein sind, als daß sie irgendwo merklich wären, dennoch, wenn sie in die kleinen Fasern kommen, durch ihre geringe Reizungen ihre schwankende Bewegungen erregen und verhindern, daß eine unnütze Materie in ihren Zwischenraum sich einniste und ihre Bewegungen aufhalte. Wenn diese Eigenschaft sich in gröbern Körpern ereignet, so kommen sie unter andere Benennungen zu stehen, und können ein Wundmittel, Urintreibendes oder dergleichen seyn; nachdem das Gewebe der Substanzen, worinne selbige ihren Sitz hat, unterschieden ist. Unter dieses Hauptstück kommen ebenfalls trocknende oder verschluckende Mittel; weil diese die überflüßigen Feuchtigkeiten verhüten, die öfters die Nerven belästigen, und Flüsse mit vielen andern Be-

schwerlichkeiten verursachen, welche die Drüsen, vornehmlich an dem Kopfe begleiten, wo dieselben groß und zahlreich sind, auch sehr leicht können angegriffen werden.

Folia.

Kraut oder Blätter von

Asclepiadis, Schwalbenwurzel.
Betonicae, Betonien.
Camphoratae, Stabwurz.
Cheiri, Gelbe Violen.
Euphragiae, Augentrost.
Majoranae, Meyran.
Malabathri, Indianische Blätter.
Mari Syriaci, Edler Majoran.
Origani, Dosten.
Roris solis, Sonnenthau.
Salviae, Salbey.
Scoenanthi, Cameelstroh.
Serpylli, Feldkümmel.
Thymi, Thimian.

Flores.

Blumen von

Anthos, Rosmarin.
Aurantiorum, Pomeranzen.
Caryophyllorum, Nägelein.
Jasmini, Jasmin.
Lavendulae, Lavendel.
Lilii convallium, Mayblümchen.
Paeoniae, Gichtwurzel.
Rosarum Damascenarum, Damascener-Rosen.
Staechados, Französischer Lavendel.
Tiliae. Linden.

Semina.

Saamen von

Sinapios, Senf.
Thlaspios. Pfennigkraut.

Fructus.

Fructus.	Früchte von
Anacardia,	Malackischen Bohnen.
Banilia,	Banilie.
Cerasa nigra,	Kirschen.
Coffée,	Coffee.
Cubebae,	Cubeben.
Nuces moschatae,	Muscatennüsse.
Piper nigrum,	Schwarzer Pfeffer.
Pimento.	Pfeffer aus Jamaica oder Neue Würze, Amomum.
Balsama.	Balsame.
Peruvianum,	Peruvianischer.
Labdanum.	Ladanum.
Ligna.	Hölzer.
Aloes,	Aloesholz.
Rhodii.	Rosen- oder Rodiserholz.
Cortices.	Rinden.
Macis,	Muscatenblumen.
Winteranus.	Winterische.
Radices.	Wurzeln.
Acori,	Kalmus.
Galangae,	Galgant.
Ginseng,	Ginseng.
Paeoniae,	Gichtwurzel.
Satyrii,	Knabenkraut.
Zedoariae,	Zitwer.
Zinziberis.	Ingwer.
Animalia.	Thiere.
Cranium humanum,	Menschliche Hirnschaale.
Kermes,	Kermeskörner.
Moschus,	Moschus.
Stercus anseris,	Gänsekoth.
Stercus pavonis,	Pfauenkoth.
Ungula alcis.	Elendsklaue.

Mineralia.	Mineralien.
Ambra grisea,	Ambra.
Succinum,	Agtstein.
Cinnabaris nativa.	Gewachsener Zinnober.

II. Classe.

Von Windtreibenden Mitteln.

Diese haben einen Platz unter den einfachen Nervenmitteln, weil die nervichten Theile öfters mit grossen Krankheiten von Blähungen oder verschlossenem Wind befallen werden; und was daher solche Dünste (vapours) zerstreuet und austreibt, muß als höchst heilsam für diese Theile angesehen werden.

Dieser Ausdruck scheint nichts ausdrückliches von den medicinischen Kräften dieser einfachen Mittel, welche unter ihre Benennung zu stehen kommen, anzuführen. Dieses hat wahrscheinlicher Weise seinen Ursprung daher, als sie damals angewendet wurden, da die Arzneywissenschaft noch zu sehr in den Händen derjenigen Betrüger war, welche aus Mangel einer rechtschaffenen Kenntniß in ihrer Wissenschaft, die Religion mit zu Hülfe nahmen: und was selbige wegen ihrer Unwissenheit durch eine vernünftige Vorschrift und dem Gebrauch dienlicher Arzneymittel zu thun nicht im Stande waren, das gaben sie vor durch die Anrufung und Gemeinschaft mit dem Himmel zu wirken. Da diese Anrufung insgemein, der Erstaunung wegen, in einigen kurzen Versen enthalten war; so wurde das Wort Carmen, welches einen Vers bedeutet, gemachet, eine Bezauberung auszudrücken; die, da sie ein sehr guter Deckmantel sowohl ihrer Unwissenheit, als ihrer Betrügerey war, öfters gebrauchet wurde, um dem Volke von der Würkung einer

Arzney ein Genüge zu thun, wovon selbige die Ursache nicht erklären konnten. Und da also diese Arzneymittel, welche nun unter diesen Namen stehen, von einer geschwinden Wirkung, und die Folgen davon in manchen Fällen sehr groß und zum Erstaunen sind, auch oftermals die allerheftigsten Schmerzen, welche von verschlossenen Winden herrühren, unmittelbar nach deren Zerstreuung nachlassen: so, sage ich, sind dieser Ursachen wegen solche Arzneymittel, welche in diesem Falle Linderung geben, ganz besonders Carminativa genennet worden, gleichsam als wenn selbige durch Hexerey Hülfe leisteten; indem durch sie denen Klagen so geschwind abgeholfen worden, daß es nicht leicht zu begreifen, wie die gewöhnlichen Mittel einer Wirkung von einer natürlichen Ursache so plötzlich statt finden sollte.

Es mag aber dieser Ausdruck in die Wissenschaft gekommen seyn, wie er wolle, so hat der gemeine Gebrauch dessen Bedeutung hinlänglich bestimmet: so daß jedermaun durch selbigen solche Dinge versteht, welche den Wind fortzutreiben dienen. Wie solches geschehe, kann man begreifen, wenn wir betrachten, daß alle Theile des Körpers ausdünsten. Sanctorius setzet in seiner Medicina statica zum Grunde, daß alles, was wir in den Eingeweiden Wind nennen, dergleichen ausdünstende Materie sey, welche durch die Häute des Magens und der Eingeweide entwische. Zwischen den verschiedenen Häuten der musculösen Theile kann ebenfalls dergleichen Materie durchbrechen und auf einige Zeit sich aufhalten. Was nun dergleichen Sammlungen von Dünsten rarificiren und dünner machen kann, muß zu ihrer gänzlichen Ausleerung aus dem Körper dienlich seyn, und folglich die

Beschwerlichkeit, welche von ihrer Zurückhaltung entsteht, aus dem Wege räumen. Und da alle diese Dinge in der Arzneywissenschaft, welche unter diese Benennung zu stehen kommen, warm sind, und aus sehr leichten und zarten Theilen bestehen: so ist es leicht zu begreifen, wie eine Mischung von solchen Theilchen diese Blähungen bewegen und verdünnen könne, so daß sie ihre Austreibung erleichtern, und wenn wir vornehmlich betrachten, worinne die Hülfe, um den Endzweck dieser angenehmen Empfindung zu befördern, bestehe, welche dergleichen Arzneymittel in den Fasern hervorbringen; so kann selbige in nichts anders bestehen, als daß ihre innerliche schwankende Kraft so sehr gestärket werde, daß der versetzte Wind fortgestoßen und endlich gänzlich ausgetrieben wird. Wenn aber die Versetzung nicht groß ist, wie sie selten in den Eingeweiden ist, wegen des sowohl oberwärts als unterwärts geräumlichen Ausgangs, so ist die Verdünnung und der Fortgang des Windes, nachdem ein solches Arztneymittel genommen worden, öfters außerordentlich hurtig und geschwind.

Alle Stücke aus dieser Classe, vornehmlich die stärkern, werden, weil sie warm und zertheilend sind, sehr in den Zusammensetzungen der laxirenden Mittel gebrauchet. Denn die Reizung, welche durch diese verursachet wird, würde kaum ohne die Milderung von solchen angenehmen darzu genommenen Stücken zu ertragen seyn. Gleichergestalt kommen auch einige von dieser Art in die Zusammensetzungen der äußerlichen zertheilenden Mittel, indem selbige die stockenden Säfte rarificiren und verdünnen.

Folia.	Blätter von
Angelicae,	Angelike.
Chamaemeli,	Chamillen.
Foeniculi,	Fenchel.
Leviſtici.	Liebſtöckel.
Semina.	Saamen von
Anethi,	Dill.
Aniſi,	Anis.
Carvi,	Feldkümmel.
Coriandri,	Coriander.
Cymini,	Kümmel.
Dauci ſylveſtris,	Mohrrüben.
Foeniculi,	Fenchel.
Grana paradiſi,	Paradieskörner.
Cardamomum,	Cardamomen.
Lauri baccae.	Lorbeer.
Radix.	Wurzel von
Angelicae.	Angeliken.
Animalia.	Thiere.
Caſtoreum.	Biebergeil.

III. Claſſe.

Von Mitteln wider die Mutterkrankheiten. (Hyſterica.)

Was wir unter dieſes Hauptſtück gezogen haben, kann vielleicht eigentlicher genennet werden, Muttermittel (uterines); denn wir wollen hier nicht allein das, was bey den Schriftſtellern in der Arzneywiſſenſchaft Mittel wider Mutterkrankheiten (hyſterics) genennet wird: ſondern auch ſolche einfache Mittel, welche in Verſtopfungen der monatlichen Reinigung vor dienlich erachtet werden, hier in ſelbiges einſchließen: denn ſolche Krankheiten verurſachen ſehr mancherley Zufälle,

welche allezeit als solche, die von den Mutterkrankheiten herrühren, angesehen werden: und folglich kommen die Mittel, welche dieselbe vertreiben, mit Recht in diese Classe.

Alle Mittel von dieser Art sind wegen ihres starken Geruchs sehr merkwürdig, und von einigen in wohlriechende und stinkende Arzneymittel eingetheilet worden. Was aber die ersten, als Biesam, Ambra und dergleichen betrifft, so sind so außerordentlich wenige Beschaffenheiten der Körper, die selbige vertragen können, daß wir die meisten hier weggelassen, und selbige in die erste Classe dieses Abschnitts gestellet haben.

Alle diejenigen Krankheiten der Weiber, welche unter den Namen von Mutterbeschwerung kommen, rühren von zu kützelnden oder unruhigen Empfindungen her. Das erste entsteht von der Reizung der Nerven, welche jenes verursachen, und der Absonderung in diesen Theilen, denen sie natürlicher Weise unterworfen sind. Dieses steigt in manchen Arten der Leibesbeschaffenheit bis zu einem solchen Grade, daß der ganze Zusammenhang in die Krankheit mit verwickelt wird, und eine erstaunende Mannichfaltigkeit der Zufälle, als verschiedene Sorten der Convulsionen und Arten von Raserey verursachet: welche daher von einigen Raserey der Mutter (furores uterini) genennet worden. Nun scheinen diese Krankheiten am aller nachdrücklichsten durch solche Dinge, welche einigermaßen von den Herzstärkenden das Gegentheil, und im Geruch und Geschmack sehr wiedrig und unangenehm sind, gelindert werden zu können. Und diese scheinen diesem Endzweck gleichsam durch die Unterdrückung der Lebensgeister und die Linderung ihrer unordentlichen Anfälle ein Genüge zu thun; so, daß

ihre Reizung aufhöret und die Fasern wiederum ihre natürliche Kraft und Bewegungen erhalten. Denn gleichwie das, was den Sinnen angenehm ist, in den zarten Nervenfädchen eine unbeschreibliche Bewegung verursachet; so zernichtet und unterdrücket das, was stinkend ist dergleichen Bewegung gänzlich. Und gleichwie die erste Art vornehmlich aus feinen, zarten, flüchtigen Theilen besteht, wodurch sie, wie wir zuvor erkläret haben, geschickter gemacht werden, die Nerven zu durchdringen; so haben diese insgemein ein zähes, klebrichtes Gewebe; und sind dahero geschickter den zarten Saft zu umhüllen und einzuwickeln; wodurch dessen Bewegung sehr aufgehalten und folglich der Fasern ihre springende Kraft geringer gemacht wird.

In dem letzten Falle verursachet die Beschwerlichkeit der Bürde in der Schwangerschaft und öfters die Krankheiten des Kindes selbst in der Frau, und nach und nach in dem ganzen Zusammenhang der Nerven convulsivische Krankheiten; in welchen durch Arzneymittel wenig oder gar nichts zu thun; sondern die am besten durch Verschaffung der Ruhe und Willfahrung alles Verlangens und Begehrens der Mutter geheilet werden. Allein das gefährlichste Uebel in diesen Theilen rührt öfters von dem Sitz einer widrigen Materie in ihren Drüsen her, wodurch dieselben zu krebshaften Zufällen geneigt werden; oder von einer Verstopfung der Ausleerungen, von denen die Natur (das ist, die Beschaffenheit des Körpers) verlangt, daß sie aus diesen Theilen zu gewissen Zeiten vor sich gehen sollen. In dem ersten von diesen werden alle solche Dinge vor Muttermittel gehalten, welche durch ihre reinigenden Eigenschaften diese Drüsen wiederum öfnen und die verstopften Säfte nach und nach aus dem Wege räumen. In dem letzteren wer-

den

den solche Sachen gebraucht, welche entweder dem herumlaufenden Blute eine größere Kraft geben, wodurch selbiges geschickt gemacht wird, durch die Haargefäßchen durchzubrechen: oder welche selbiges so verdünnen, daß es zu der Absicht, um leichter durchzufließen und die verlangte Ausleerung zu bewerkstelligen, geschickter gemacht wird. Und was also in der Arzneywissenschaft, es mögen einfache oder zusammengesetzte Arzneymittel seyn, etwas zu einem von diesen Endzwecken beyträgt, ob selbige gleich in ihren Wirkungen sehr unterschieden seyn, (so wie die ursprüngliche Ursache der Krankheit unterschieden seyn kann) das alles kommt unter diese allgemeine Benennung der Hysterischen- oder Muttermittel.

Folia.	Kraut oder Blätter von
Artemisiae,	Beyfuß.
Atriplicis olidae,	Melde, stinkende.
Basilici,	Basilien.
Buphthalmi,	Ochsenauge.
Cardiacae,	Herzgespann.
Cyperi,	Cyperwurz.
Dictamni cretici,	Dictam, cretischer.
Lupini,	Feichbohnen.
Matricariae,	Mutterkraut.
Nepetae,	Katzenmünze.
Pulegii,	Poley.
Rutae,	Rauthe.
Sabinae.	Sevenbaum.
Semina.	Saamen von
Paeoniae.	Gichtwurz.
Gummi.	Gummi.
Asa foetidae,	Teufelsdreck.
Galbanum,	Mutterharz.
Myrrha.	Myrrhe.

Radi-

Radices.	Wurzeln von
Aristolochiae longae,	Osterlucey, lange.
—— —— rotundae,	—— —— runde.
Bryoniae,	Gichtrübe.
Bellidis,	Meßlieben, Gänseblüm-
Casumunar,	Casumunar. (chen.
Animalia.	Thiere.
Castoreum.	Biebergeil.

II. Abschnitt.

Von stärkenden Mitteln.

Durch stärkende Mittel wollen wir solche Dinge verstanden haben, welche die Masse und die Stärke der festen Theile vermehren: und diese sind von denen, welche in den vorhergehenden Abschnitt gesetzet worden, so wie eine Binde von einer Fleischbürste unterschieden. Die ersten sind solche, welche die zum Leben nöthigen Verrichtungen erleichtern und befördern; diese aber sind solche, welche den Stoff befestigen, und die festen Theile in einer Beschaffenheit erhalten, ihre Verrichtung selbst bey allen bequemen Gelegenheiten mit der größten Gewalt und Stärke zu vollbringen.

Der beständige Verlust, welchen eine anhaltende Bewegung in der Beschaffenheit des Körpers macht, würde den Körper in kurzer Zeit gänzlich abnützen, wenn selbige nicht zum öftern und tauglich ersetzet würde. Das Reiben und Fortreißen der herumlaufenden Flüßigkeiten würden in kurzer Zeit die Röhren, in welchen selbige herumlaufen, mit fortnehmen, wenn nicht etwas verschaffet und zu selbigen gebracht würde, welches geschickt wäre, in selbige einzudringen, mit ihnen zusammen zu hängen und also das, was ab-

gespü-

gespület worden, wiederum zu ersetzen. Und solche Theilchen müssen dieses zu thun desto geneigter seyn, deren Anhängung sehr stark ist, wenn etwan dieselben etwas berühren; dergleichen diejenigen von den Körpern sind, welche wir klebrige nennen; und welche von selbst leicht Gallerten und andere dergleichen dicke Sachen machen: denn die Theile von solchen Körpern sind wegen dem größern Verhältniß ihrer Oberfläche gegen ihre Festigkeit sehr leicht; wodurch ihre Bewegung sowohl, wenn sie mit herumlaufen, schwächer wird; als auch, wenn selbige etwan stille stehen, ihr Zusammenhang mit alle dem, was selbige auch nur berühren, stärker wird. Daher die Arzneymittel von dieser Art in verzehrenden Krankheiten von sehr großen Nutzen sind; in welchen die schnelle Bewegung eines dünnen und scharfen Bluts die Substanz des Körpers verzehret, anstatt, daß es selbige ernähren sollte; denn selbige hemmen nicht allein die unordentliche Bewegung, sondern geben auch den Säften ein solches Gewichte und Beschaffenheit, welche dieselben also zur Nahrung geschickt machen.

Gleicher Gestalt giebt es auch andere Ursachen, welche die festen Theile schwächen können, indem dieselben verstatten oder verursachen, daß sie zu schlapp werden. Was dahero als eine Reizung würket und die Fasern zu einer viel festeren Beschaffenheit (tone) zusammenzieht und runzelt (welches die mehresten herben Körper thun), das wird solche Schwäche vertreiben und die Stärke vermehren; und da also zu viel Feuchtigkeit zu einer solchen Schlappwerdung etwas beytragen kann, so verdienet alles das, was keine andere Eigenschaft hat, als dergleichen überflüßige Flüssigkeiten zu verschlucken und auszutrocknen, wiewohl

zufälli-

zufälligerweise, unter diese Benennung gesetzet zu werden.

Und also haben wir einen deutlichen Begrif von den drey Untereintheilungen, welche in diesem Hauptstücke gemacht werden, und von der Art nach welcher dieselben vornehmlich wirken um die Hauptabsicht zu vollbringen. Man hoffet daher, daß dieses als eine Auslegung der drey nachfolgenden Classen dienen könne: mit der Bemerkung, daß in die letzte, sehr natürlicherweise, alle diejenigen Dinge kommen, welche insgemein vor gelinder gehalten werden: denn dieser Ausdruck kann keine andere Meynung haben, als daß die Schärfe der thierischen Säfte durch selbige gemindert wird; und dieses kann nicht anders geschehn, als daß die Spitzen oder Schärfe der Theile weggenommen werden, oder daß selbige durch milde und poröse Körper so verschlucket werden, daß selbige nicht mehr fühlbar seyn können. Die Vermehrung der Bewegung befördert das erste; und was unter die dritte Classe von dieser Eintheilung kommt, wird das letzte thun.

I. Classe.

Von zusammenklebenden Mitteln.

(Agglutinantia.)

Folia.	Kräuter od. Blätter von
Amaranthi,	Tausendschön, Sammtblumen.
Aparines,	Klebkraut.
Argentinae,	Gensenick.
Auriculae muris,	Mäusöhrchen.
Bursae pastoris,	Taschenkraut.
Caudae equinae,	Pferdeschwanz.
Centinodii,	Wegegraß.

Folia.	Kräuter od. Blätter von
Cinariae,	Artischocken.
Corni,	Corneelbaum.
Coronopi,	Hundsgras, Hundsblumē.
Cotyledonis,	Nabelkraut.
Cynoglossi,	Hundszunge.
Gallii,	Walstro.
Galeopsis,	Taube Nessel.
Geranii,	Storchenschnabel.
Hormini,	Scharley. Wilder Salbey.
Musci pixidati,	Mooß.
Plantaginis,	Wegebreit.
Scolopendrii,	Hirschzunge.
Flores.	Blumen von
Consolidae majoris.	Schwarzwurzel.
Semina.	Saamen von
Avenae,	Haber.
Fabae,	Bohnen.
Oryzae,	Reiß.
Pisi,	Erbsen.
Tritici,	Weitzen.
Fermicelli,	Fermicelli.
Sago.	Sagu.
Cortex.	Rinde von
Casiae.	Caßien.
Radix.	Wurzel von
Consolidae majoris.	Schwarzwurzel.
Gummi.	Gummi.
Arabicum,	Arabisches.
Olibanum,	Weihrauch.
Sanguis Draconis,	Drachenblut.
Tragacantha.	Traganth.

Anima-

Animalia.	Thiere.
Raſura cornu cervi.	Geraſpelt Hirſchhorn.
—— Eboris,	— — Helfenbein.
Sanguis Hirci,	Bocksblut.
Ichthyocolla.	Hauſenblaſe.
Mineralia.	Mineralien.
Lapis haematites,	Blutſtein.
Alumen.	Alaun.

II. Claſſe.
Von zuſammenziehenden Mitteln.

Folia.	Kraut oder Blätter von
Glaſti,	Waid.
Gnaphalii,	Ruhrkraut.
Herniariae,	Bruchkraut.
Menthae,	Münze.
Millefolii,	Schafgarbe.
Napi dulcis,	Rüben.
Pimpinellae,	Biebernell.
Quercus,	Eiche.
Saniculae,	Sanickel.
Urticae.	Neſſeln.
Flores.	Blumen von
Balauſtiorum,	Granatäpfelbaum.
Roſarum rubrarum.	Rothe Roſen.
Fructus.	Früchte von
Berberis.	Berberbeeren.
Caſtanea,	Kaſtanien.
Cydonia,	Quitten.
Cypreſſi nuces,	Cypreſſen.
Gallae,	Galläpfel.
Glandes,	Eicheln.
Granata,	Granatäpfel.
Meſpila,	Miſpeln.

Fructus.	Früchte von
Mori,	Maulbeeren.
Myrti baccae,	Myrten.
Myrtilli,	Heydelbeeren.
Pruna ſylveſt.	Schlehen.
Rubi idaei,	Hindbeeren.
Sorbi,	Vogelbeeren.
Pini nuces.	Pinichen.
Succi inſpiſſati.	Eingekochte Säfte von
Acacia,	Schlehen.
Hypociſtis,	Hypociſtis.
Terra Japonica.	Japaniſche Erde.
Cortices.	Rinden von
Cinnamomi,	Zimmet.
Granatorum,	Granatäpfeln.
Quercus,	Eichen.
Suberis.	Gork.
Radices.	Wurzeln von
Biſtortae,	Natterwurzel.
Tormentillae,	Tormentillwurzel.
Oſmundae reg.	Mondrauthe.
Animalia.	Thiere.
Oculi cancr.	Krebsaugen.
Chelae cancr.	Krebsſchaalen.
Margarithae, cum omnibus teſtaceis.	Perlen, und alle Schaalen von Thieren.
Mineralia.	Mineralien.
Creta,	Kreide.
Bolus armena,	Armeniſcher Bolus.
Terra lemnia,	Lemniſche Erde.
—— Samia,	Samiſche Erde.
—— Sigillata,	Siegelerde.
Granatus,	Granatſtein.

Mineralia.	Mineralien.
Rubinus,	Rubin.
Smaragdus,	Smaragd.
Hyacinthus,	Hyacinth.
Sapphirus,	Sapphir.
Corallium,	Corallen.
Lapis Lazuli,	Lasurstein.
—— Calaminaris,	Galmey.
Tutia.	Hüttenrauch.

III. Classe.

Von verschluckenden Mitteln.

Ligna.	Hölzer.
Santala omnia,	Sandel.
Brasilienſe,	Brasilienholz.
Ebenius,	Ebenholz.
Lentiſcus,	Mastixholz.
Guajacum,	Franzosenholz.
Saſſafras,	Sassafras.
Cortices.	Rinden von
Guajaci,	Franzosenholz.
Saſſafras.	Sassafras.
Radices.	Wurzeln.
Chinae,	Chinawurzel.
Saſſaparillae.	Sarsaparille.

III. Abschnitt.

Von Magenstärkenden Mitteln.

Es ist nicht gar zu schwer, die Wirkung von denjenigen Dingen zu begreifen, welche unter diese Benennung kommen. Es haben wirklich alle Nervenmittel ein Recht an dieser Eintheilung: alles was gut vor die Nerven ist, muß auch vor den Magen dienlich seyn; sowohl weil er eben ein nervichter Theil ist, als auch

weil er insgemein die Wirkungen solcher Arzneyen zuerst empfindet. Weil aber selbige wegen oben angeführter Gründe unter andere Benennungen gesetzet worden: so wollen wir unter diese bloß solche einfache Mittel setzen, welche entweder selten wegen anderer Absichten gebraucht oder schwerlich jemals in dieser verabsäumet werden. Dieses sind solche, welche durch eine besondere Wärme beydes, eine angenehme Empfindung und eine bequeme Anstrengung in den aus Fleischfasern bestehenden Häuten des Magens verursachen; wodurch nicht allein die Empfindung des Hungers erreget, sondern auch der Magen mehr geschickt gemacht wird, das, was zu der Nahrung des Körpers genommen wird, zu überwinden und zu verdauen. Und da die meisten bittern Sachen von dieser Art sind, und da auch selbige durch diese Eigenschaft öfters viel zu der Zernichtung der Würmer beytragen, so haben wir gleichfalls einige einfache Mittel, welche sonst kaum in einer andern Absicht verschrieben werden, hier hergesetzet.

Folia.	Blätter von
Absinthii Rom.	Römischen Wermuth.
Acanthi,	Bärnklau.
Cradui bened.	Cardebenedicten.
Centaurii minor.	Tausendgüldenkraut.
Corallinae,	Meer-Mooß.
Semina.	Saamen.
Santonicum,	Zitwersaamen.
Cortices.	Rinden od. Schaalen von
Aurantiorum,	Pomeranzen.
Citreorum,	Citronen.
Limonum,	Limonen.
Radix.	Wurzel von
Gentianae,	Enzian.

IV. Ab-

IV. Abschnitt.

Von Balsamischen Mitteln.

Was unter dieser Benennung bekannt ist, macht einen grosen Theil in der Materia medica aus. Allein der Ausdruck ist so allgemein und weitläuftig, daß wir diesen Abschnitt in vier Unterabtheilungen getheilet haben.

Unter den balsamischen Mitteln scheint alles, was man durch erweichend, erquickend, heilend und reinigend verstehet, begriffen zu werden; zu allen diesen Absichten scheinen dieses die nöthigen Stücke von den Theilen aller Körper zu seyn, welche darzu gebraucht werden, daß nämlich selbige erweichend, nachgebend und anhängend, und nach ihrer Kleinheit sich zu bewegen leicht geneigt sind. Es ist nicht schwer voraus zu sehen, wie vielerley Endzwecken durch ein Arzneymittel von allen diesen Eigenschaften ein Genüge geschehen; wie auch was vor einen weiten Fortgang selbiges in mancherley Zufällen nehmen müsse, bevor dasselbe zu dem bestimmten Auftritt der Wirkung gelangen kann.

Denn in diesen Absichten, ist insgemein der Sitz der Klage in den Eingeweiden. Nun ist gewiß, daß kein Arzneymittel zu einem von selbigen außer durch den gewöhnlichen Uebergang des Bluts kommen kann, und wie lange es, nachdem es in dem Magen genommen worden, währen muß, ehe es zubereitet und durch den Weg des Umlaufs gehen kann, weiß jedermann, dem nur ein wenig die thierische Haushaltung bekannt ist. Und ob daher gleich die Lungen ihrer Lage nach dem Magen so nahe sind, so werden doch einige Stunden erfordert, bevor ein Arzneymittel, nachdem es ist im Magen genommen worden, zu selbigen gelangen

kann; weil es den gewöhnlichen Weg in die Milchgefäße durch alle krumme Gänge des Gekröses gehen und mit dem Nahrungssafte zu der Schlüsselbeinader in die Höhe steigen, auch daselbst in das Blut fallen muß, ehe es zu dem Orte, vor dem es bestimmet war, kommen kann: und eben alsdenn ist es ein bloßer Zufall, daß es dahin in einer solchen Menge kommt, die ein Verhältniß mit dem Ganzen hat, welches in das Blut kommt, das dem gleich ist, welches die Lungenpulsadern gegen alle andere Pulsadern hat, in die das Herz bey jedem Pulsschlage das Blut treibt.

Was aber jede besondere Untereintheilung von diesem allgemeinen Ausdrucke anlanget; so muß ein jedes Arzneymittel, das innerlich gegeben wird, ansehnliche Veränderung ausstehen, ehe es seinem Endzweck ein Genüge leisten kann, und dieses auch in dem Magen und Eingeweiden; und daher kann nichts von dieser Art auf einige oder wenige Doses ankommen; sondern es muß selbiges fortgesetzet und wiederholet werden, bis die thierischen Säfte damit hinlänglich versehen sind, um einen beständigen Ersatz entweder einem besondern Theile oder auch dem Ganzen zu geben. Wir werden die Wirkungen dieser Arzneymittel aus der, zu jedem besondern Zweige, in welchen wir dieselbe abgetheilet, gehörenden Erklärung besser verstehen.

I. Classe.

Von erweichenden Mitteln.

Erweichende Mittel sind solche Sachen, welche die Schärfe der Säfte gleichsam mit einer Scheide überzieht und gelinde macht, auch zu gleicher Zeit verursachet, daß die festen Theile schlapp und biegsam werden. Es ist sehr leicht zu begreifen, wie dieses beydes durch einerley Arzneymittel vollbracht wird.

Durch

Durch was vor Ursachen auch nur entweder in dem Magen oder allen andern Theilen die Säfte eine Schärfe und Rauhigkeit erhalten haben, so daß selbige die Fleischfasern und nervösen Theile reizen und beunruhigen; welches sich öfters zuträgt; da werden solche Sachen, welche glatt, gelinde und nachgebend sind, die Spitzen von jenen einwickeln und selbige ohnfühlbar machen; daher dieselben nach und nach durch den füglichen Weg des Umlaufs der Säfte zu einem bequemen Ort des Auswurfs können gebracht werden, ohne daß sie auf dem Wege einigen Schaden thun. Dergleichen Theile verursachen ebenfalls, daß die Fleischfasern sich krampficht zusammenziehen, daß selbige zu sehr gespannt bleiben und dadurch oftmals Verstopfungen von der schlimmsten Art erregen. In allen solchen Fällen machen die erweichenden Mittel die Fleischfasern schlüpfrig und feuchte; so, daß selbige ihrem eigenen Maaß nach schlapp werden, worauf dergleichen Krankheiten nachlassen.

Folia.	Kräuter od. Blätter von
Althaeae,	Ebisch.
Betae,	Mangold, rothen Rüben.
Betulae,	Birke.
Malvae,	Pappeln.
Mercurialis,	Bingelkraut.
Parietariae,	Glaskraut.
Tapsi barbati.	Wollkraut, Königskerze.
Flores.	Blumen von
Lamii,	Tauben Nesseln.
Lilioruin alborum,	Weißen Lilien.
Semina.	Saamen von
Foenugraeci,	Bockshorn.
Lini,	Flachs oder Lein.

Semina.	Saamen von
Citrulli,	Wassermelonen.
Cucumeris,	Gurken.
Cucurbitae,	Kürbiß.
Melonum,	Melonen.
Peponum,	Pfeben.
Sesami.	Oelichte Purgierkörner.
Fructus.	Früchte von
Amygdalae dulces,	Süßen Mandeln.
Avellanae,	Haselnüsse.
Ben nuces,	Ben.
Castaneae,	Castanien.
Juglandes aliaeque nuces eiusmodi.	Welsche Nüsse, und andere solche.

II. Classe.

Von denen die Kräfte wiederherstellenden Mitteln.

Diese sind nicht sehr von denen aus der ersten Classe des zweyten Abschnitts unterschieden, und daher kann man die Art ihrer Wirkung fast gänzlich auf eben die Weise annehmen, nur daß diese eine zärtere uud sich anhängende Natur haben, nach welcher dieselben durch die feinesten Absonderungsgefäße gehen und in die entlegensten Theile zur Nahrung gelangen. Alle aus dieser Classe sind bessere Nahrungs- als Hülfsmittel; und werden mehr zur Herstellung der verdorbenen Leibesbeschaffenheit, als zur Veränderung und Verbesserung der Krankheiten derselben gebraucht. Was diesem Endzweck ein Genüge leistet, muß geneigt seyn, sowohl in die feinesten Flüßigkeiten der Thiere zu gehen und sich mit selbigen zu vermischen, als auch in die Zwischenräume der festen

Theile,

Theile, als welche durch die Bewegung abgenutzt worden und wieder ersetzt zu werden nöthig haben, einzudringen und mit selbigen zusammen zu hängen.

Folia.	Kräuter oder Blätter von
Adianthi albi,	Mauerrauthe.
Adianthi nigri,	Frauenhaar.
Erucae,	Weißer Senf.
Panici,	Bitzweize.
Scabiosae,	Scabiosen, Abbiß, Grindkraut.
Trichomanis,	Mauerrauthe, englische.
Tussilaginis,	Pestilenzwurz.
Theae Boheae,	Theeboy.
Virgae aureae.	Golden Wundkraut.
Semina.	Saamen von
Cicerum,	Erbsen.
Hordei, cum omnibus frumentis.	Gerste, mit allen andern Getraide.
Lupuli,	Hopfen.
Orobi,	Roßwicke.
Fructus.	Früchte von
Cacao nuces,	Cacao, Chocolate.
Cynosbati fructus,	Wilde Rosen.
Pistaciae nuces,	Pistacien.
Balsama.	Balsame.
Tolutanum balsam.	Balsam aus Tolu.
Bdellium,	Bdellium.
Benzoinum,	Benzoes.
Styrax,	Styrax.

Radices.	Wurzeln.
Eryngii,	Mannstreu.
Iridis,	Schwertel, Lilien.
Pastinacae,	Pastinac, Möhren.
Satyrii,	Knabenkraut.
Animalia.	Thiere.
Viperae,	Vipern.
Limaces,	Schnecken.
Lac vaccinum,	Milch von Kühen.
— Asininum,	—— — Eseln.
— Ovinum,	—— — Schafen.
— Caprinum,	—— — Ziegen.
Pulmones vulpis.	Fuchslunge.

III. Classe.

Von Wundmitteln.

Was unter diesen Benennungen begriffen ist, gehöret zu der Art von balsamischen Mitteln, welche nicht allein erweichen und anhängen, sondern welche auch durch eine besondere Wirksamkeit oder Geneigtheit zur Bewegung, die mit einer bequemen Bildung der Theile verknüpfet ist, geschickt sind, solche Theilchen, welche sich in ihren Wegen anlegen, loszureißen und mit sich fortzuführen: so daß selbige von der folgenden Classe der reinigenden bloß dem Grade nach unterschieden sind. Von allen Arzneymitteln von dieser Art setzet man dieses beydes zum Grunde, daß sie reinigen und heilen; das ist, daß sie alle Geschwüre, und Ungestalt, welche dadurch verursachet worden, sowohl innerlich als äußerlich incarniren oder mit neuem Fleisch anfüllen. Um also dieses vornehmlich in allen innerlichen Fällen zu thun; so muß ein Arzneymittel seine vornehmste Eigenschaften behalten bis es an den

Ort,

Ort, wo es wirken soll, gelanget; als welches vorhero bey dem allgemeinen Ausdruck der balsamischen Mittel angemerket worden; und daselbst das verrichtet, was ihnen das Recht zu dieser Benennung giebt; erstlich durch ihre anhängende Eigenschaft, welche in der nach Vergleichung großen Ueberfläche und Biegsamkeit ihrer sie ausmachenden Theile besteht. Denn hierdurch kommen sie sehr leicht zu der Berührung des Grundes von den geschwornen Feuchtigkeiten und hängen sich an selbige an, welche nach Beschaffenheit ihrer Lage leichtlich mit dem Hülfsmittel fortgeführet werden. Und wenn solche Materie also fortgeführt worden, welches das Stück der Reinigung oder Abwischung ist, der in dieser Verrichtung das Werkzeug war, so wird selbiges hernach an die Fleischfasern ankleben und mit selbigen zusammenhängen, bis nach der Zufügung und Hervortreibung einer tauglichen Nahrung ab interno an eben denselben Ort der Verlust ersetzet, das ist, das Geschwür geheilet worden.

Auf eben diese Art ist die Wirkung von solchen Substanzen beym äußerlichen Auflegen zu erklären. Durch die Wärme ihrer Theile werden selbige verdünnet; und durch ihre anhängende Eigenschaft vereinigen sie sich und nehmen bey jedem Verbande mit sich fort, was an dem Orte, auf welchen sie gelegt waren, ausgeworfen worden, bis eine zuträglichere Materie ersetzet ist, welches bald geschieht, indem sie sich anhängen und die angefressene Höhle mit Fleisch ausfüllen.

Dieses einzige muß noch beobachtet werden, daß alles, was innerlich von dieser Art mit den thierischen Säften, nach den bekannten Gesetzen des Umlaufs derselben, ist vermischet worden, erstlich abgesondert und zurückgelassen wird. Denn alle diejenigen Theile,

welche

welche eine besondere größere Schwere haben, werden der Axe des Canals am nächsten bewegt; weil die schwersten die größten sind; und wird daher selbige so nahe, als möglich, in geraden Linien bringen; die leichtern Theile aber werden allezeit auf die Seite gestoßen werden, wo sie bald Auswege finden, um selbigen einen Ausgang zu verschaffen; oder werden in die Höhlen getrieben, von welchen wir hier geredet haben; in denen selbige anhängen und einen Theil der Substanz ausmachen.

Folia.	Blätter oder Kraut von
Abrotani,	Gartheil.
Acetosellae,	Sauerklee.
Agrimoniae,	Adermennig.
Alchimillae,	Marienmantel.
Brassicae,	Kohl.
Chamepityos,	Je länger je lieber.
Chelidonii,	Schellkraut.
Delphinii,	Rittersporen.
Dentariae,	Schnapperwurz.
Digitalis,	Fingerhutskraut.
Dipsaci,	Weberkarten.
Epithymi,	Flachsseide.
Hederae terrestris,	Gundermann.
Hyperici,	St. Johanniskraut.
Marubii,	Weißer Andorn
Meliloti,	Melothen.
Ophiogloffi,	Natterzunge.
Perfoliatae,	Durchwachs.
Pini,	Fichte.
Polii montani,	Berg-Poley.
Pulmonariae,	Lungenkraut.
Pyrolae,	Wintergrün.
Vifci quercini.	Eichenmüspel.

Gum-

Gummi et *nativa*	Gummi und natürliche
Balsama.	Balsame.
Caranna,	Caranna.
Juniperi gum.	Weihrauch.
Opopanax,	Heilwurz Gummi.
Sagapenum,	Serapinsaft.
Sarcocolla,	Fleischleim.
Terebinthina,	Terpenthin.
—— e Chio,	—— aus Chio.
—— e Cypro,	—— aus Cypern.
—— e Veneta.	—— Venetianischer.
Cortex.	Rinden von
Ulmi.	Ulmbaum.
Fungus.	Schwamm.
Sambucinus.	Holunderschwamm.
Animalia.	Thiere.
Sperma ceti,	Wallrath.
Mumia.	Mumie.
Mineralia.	Mineralien.
Lapis hibernicus,	Irländischer Schiefer.
Sulphur caballinum.	Gemeiner Schwefel.

IV. Classe.

Von reinigenden Mitteln.

Diese sind bloß dem Grade nach in der Wirkung von der vorhergehenden Classe unterschieden; sie haben zärtere Theile, und sind daher geschickter mit dem, was in den Eiterbeulen und Geschwüren enthalten, sich zu vermischen, zu verdünnen und wegzunehmen, und jene dienen, solches zu thun in schleimigten und zähen Anhäufungen der Säfte, welche geschickt sind sich zu sehr anzuhängen, und die Gefäße zu verstopfen.

Folia.

Folia.	Kraut oder Blätter von
Abietis,	Tannen.
Abſinthii vulg.	Gemeine Wermuth.
Allii,	Knoblauch.
Ammi veri	Schwarzer Kümmel.
Anagallis aquat.	Bachbungen.
Anonis,	Hauhechel.
Apii,	Peterſilien.
Aquilegiae,	Ackeley.
Artanitae,	Saubrodt.
Aſperulae,	Waldmeiſter.
Aſplenii,	Milzkraut.
Botryos,	Traubenkraut.
Capparis,	Cappern.
Caprifolii,	Geißblatt.
Chamaedryos,	Waſſerbathenig.
Cardamines,	Feld = oder Wieſenkreſſe.
Cochlear. hort.	Löffelkraut aus den Gärten.
Cochleariae marin.	See=Löffelkraut.
Crithmi,	Meerfenchel.
Eryſimi,	Wegeſenf.
Eupatorii,	Waſſerdoſt.
Fumariae,	Erdrauch.
Geniſtae,	Geniſt.
Gratiolae,	Wilder Aurin.
Hepaticae,	Leberkraut.
Hyſſopi,	Hyſſop.
Hippoſelini,	Liebſtöckel.
Iberidis,	Klein Beſenkraut, Wilde Kreſſe.
Liguſtri,	Reinweiden.
Menthaſtri,	Waſſermünze.
Naſturtii,	Kreſſe.
Panacis,	Panax.

Folia.	Kraut oder Blätter von
Porri,	Knoblauch.
Ruſci,	Meußdorn.
Sambuci,	Holunder.
Saturejae,	Saturey.
Scrophulariae,	Braunwurz.
Secalis,	Korn, Rocken.
Tanaceti,	Rheinfaren.
Trifolii palud.	Bieberklee.
Verbenae.	Eiſenkraut.
Flores.	Blumen von
Sambuci.	Holunder.
Semina.	Saamen von
Ammeos,	Schwarzen Kümmel.
Erucae,	Weißer Gartenſenf.
Fraxini,	Eſchenbaum.
Naſturtii.	Kreſſe.
Fructus.	Früchte von
Amygdalarum amar.	Bittern Mandeln.
Ficus comm.	Gemeinen Feigen.
Jujubae,	Rothe Bruſtbeeren.
Sambuci bac.	Holunderbeeren.
Paſſulae,	Roſinen.
Pini nuc.	Pinichen.
Sebeſten,	Sebeſten.
Dactyli,	Datteln.
Juniperi bacc.	Wacholderbeeren.
Gummi et *Balſama.*	Gummi und Balſame.
Amnoniacum gum.	Ammoniac-Gummi.
Capivi balſ.	Balſam aus Copaiva.
Maſtiche.	Maſtix.
Tacamahacca,	Tacamahac.
Opobalſamum,	Opobalſam.

Gummi et *Balsama.*	Gummi und Balsame.
Sapo venetus,	Venetianische Seife.
Terebinthinae omnes.	Alle Terpenthine.
Cortices.	Rinden von
Berberis,	Berbersbeerbaum.
Capparis,	Cappern.
Ebuli,	Attich.
Sambuci,	Holunder.
Tamarisci.	Tamarisken.
Radices.	Wurzeln.
Ari,	Aronswurzel.
Ceparum,	Zwiebeln.
Curcumae,	Curcume.
Filicis,	Farnkraut.
Glycyrrhizae,	Süßholz.
Enulae camp.	Alant.
Lapathi acut.	Grindwurz.
Pentaphylli,	Fünffingerkraut.
Polypodii,	Engelsüß.
Porri,	Knoblauch.
Rhapontici,	Rhapontic.
Rubiae Tinctorum,	Färberröthe.
Saponariae.	Seifenkraut.
Animalia.	Thiere.
Lumbrici terr.	Regenwürmer.
Stercus canis,	Hundedreck.
Stercus equinum.	Pferdemist.
Mineralia.	Mineralien.
Pisselacum indic.	Indianischer Theer.
Sal commune marinum,	Seesalz.
Sal gemmae,	Steinsalz.
Hydrargyrus.	Queckssilber.

V. Abschnitt.

Von Urintreibenden Mitteln.

Dieses Hauptstück begreift solche einfache Mittel, deren sehr merkwürdige Eigenschaften aus der Vermehrung des Abgangs von Urin erhellen, oder von denen man annimmt, daß sie einige Kraft haben die Verstopfung in den Wegen des Urins wegzuschaffen, von was vor Ursachen selbige auch nur herrühren, sie mögen von Säften oder von Grieß seyn.

Der beste Weg zu verstehen, wie ein Arzneymittel wirket, um dieser Absicht ein Genüge zu leisten, wird seyn, daß man erstlich betrachtet, was dieselben nöthig macht. Dieses muß von einem Fehler der Gänge selbst, oder von der Flüßigkeit, welche durch selbige gehen muß, herrühren. Die Gänge können einen Fehler von jeder Ursache bekommen, welche dieselbe zusammen, und zu gerade in die Höhe zieht; welches folglich ihre Durchmesser verringert und die Theilchen von der Stärke, als sie zuvor waren, nicht durchläßt: und selbige können auch in ihrer natürlichen Weite durch eine zufällige Hineintreibung von Theilchen, welche zu dicke seyn um vorwärts zu gehen, verstopfet werden; oder dieses kann auch durch eine Zusammenwachsung von Theilchen, da eins das andere in ihrem Fortgange an sich zieht, geschehen. Die Flüßigkeit also, welche durch diesen Weg gehen muß, kann durch ihre Dicke, und indem solche mit andern Theilchen, welche zu grob vor diese Ausgänge sind, verbunden worden, verhindert werden.

Dieser Betrachtung nach kommen die Urintreibenden Mittel unter die folgenden Arten. Es sind entweder solche, welche die Fasern, aus denen die Drüsen und Canäle des Urins zusammengesetzet sind, er-

weichen und schlüpfrig machen; durch welche Mittel dieselbe zu ihrer gehörigen Weite und Fassung gebracht und ausgedehnet werden; und von dieser Art sind einige von den erweichenden Mitteln, die in dem IIII. Abschnitt der I. Classe bereits erkläret worden: oder es sind solche, welche durch ihre verdünnende und reinigende Eigenschaften die zähen Säfte verdünnen, sich an selbige anhängen und mit sich in ihren Gängen fortführen; von welchen wir in der vierten Classe in eben dem Abschnitte gesehen haben, daß sie solches thun und in dieser Absicht Urintreibend werden: oder es müssen hinwiederum solche seyn, welche das Vermögen besitzen, die Mischung der Säfte zu verändern: so daß selbige geschickt werden, da durchzugehen, wo sie vorher nicht durch konnten; und dieses ist noch übrig erkläret zu werden, und hat eine besondere Absicht auf die meisten einfachen Mittel, welche in diesem Abschnitte zusammengefasset sind.

Ohne uns zu weit in die Beschaffenheit der Absonderung zu wagen, denn die Gränzen sind hier bestimmt: so ist es am füglichsten angemerket zu werden, daß die dünnern Absonderungen nach dem Verhältnisse der Schnelligkeit des Blutes vermehret werden; denn die Geschwindigkeit seiner Bewegung erhält nicht allein die Theile zertheilet, sondern bringt auch dieselben öfters zu der Absonderungs-Oeffnung, welche allenthalben das dünneste vom Blute in diesem Theile annimmt; indem einige dickere Absonderungen aus eben den Ursachen einen sehr großen Aufenthalt der Bewegung des Bluts erfordern, ehe selbige können vollbracht werden; das ist, ehe das Blut durch die Langsamkeit seiner Bewegung eine solche Beschaffenheit erhalten, daß das, was soll abgesondert werden, das dünneste in diesem Theile ist, denn es wird

kein anderer irgendwo abgehen. Wenn daher von irgend einer Ursache das Blut sich nicht mit seiner gehörigen Behendigkeit beweget, so werden dessen Theile andere an sich ziehen, und das ganze zu dick machen, um durch die Nieren, oder doch so, wie es sollte, abzugehen. Die Natur scheint in der That hinwiederum dieser Unbequemlichkeit besonders durch eine so nahe Lage der Nieren bey dem Herzen vorgebeuget zu haben, daß die Bewegung des Blutes nicht kann aufgehalten werden, wenn es zu denselben kömmt, wofern es nicht langsamer durch das Herz selbst geht. In diesem Falle werden solche Dinge Urintreibend, welche nicht allein die Bewegung des Blutes durch ihre Reizung in den festen Theilen und Beschleinigung ihrer schwankenden Bewegung forttreibt; sondern auch so zart sind, daß sie das Blut in einem so flüßigen Zustande, als möglich ist, erhalten. Daher verschiedene Sachen aus der ersten Classe des ersten Abschnitts in diese Reihe kommen, weil ihre Flüchtigkeit ihnen dergleichen Eigenschaften giebt. Allein außer der Kleinheit und Geschicklichkeit zur Bewegung von einigen Theilen, welche das Blut flüßig erhalten, so giebt es auch noch andere, welche solches durch ihre Rauhigkeit und Steifheit verrichten; denn dadurch verhindern selbige, daß solche Blutheilchen einander nicht berühren, welche machen würden, daß sie zusammenhiengen; und dergleichen sind die, welche die Natur der alkalinischen und laugenhaften Salze haben, welche aus dieser wahren Ursache in aller faulen und zähen Beschaffenheit des Blutes Urintreibend werden, und manchmal einen sehr reichlichen Abgang des Urins verursachen.

Ein anderer Weg, den Urin fortzutreiben, ist, die Menge von solchen Salzen in dem Blute zu vermeh-

ren, welche nach ihrer besondern Schwere geschickt zu seyn scheinen, viel leichter durch die Nieren, als sonst irgendwo durchzugehen: denn die Größe und Schnelligkeit des Stromes, mit welchen das Blut zu selbigen kommt, verstattet keine andere Absonderung von einigen Theilen, als welche klein und schwer sind, von der Art alle salpetrische und saure Salztheilchen sind. Denn indem sich diese mit dem Blutwasser vereinigen, so verursachen dieselben um so viel reichlicher, daß sich die Salze, welche in dem Blute zerstreuet sind, anziehen und vereinigen, auch helfen sie um so vielmehr diese Absicht befördern, nämlich, indem sie durch Vermehrung ihrer Schwere selbige durch die Nieren in die Blase zu gehen bestimmen.

Zu dieser Absicht aber scheinen solche Arzneymittel die natürlichsten und sichersten zu seyn, welche in ihrer Zusammensetzung Salze haben, die dieser Art am nächsten kommen, und zu gleicher Zeit etwas so erweichendes besitzen, welches selbige an der Reizung der Häute verhindert, und ihre Durchgänge mit dem, was sie durch ihre eigene Ausgänge mit sich nehmen, schlüpfrig machet und erleichtert. Also haben alle die von Pappeln und die meisten Stücke in dem Altheesyrop einen großen Theil von einem durchdringenden Salze, welches in einen gelinden schleimichten Saft eingewickelt ist. Doctor Grew, ein geschickter Arzt, und ein fleißiger Bemerker der Versuche von dieser Art, hat angemerket, daß in den Pflanzen von dieser Art mehr Salz sey, als in vielen andern, welche durch den Geschmack mehr davon zu verrathen scheinen. Da es nun ausgemacht ist, daß die Natur die beste Zusammensetzerinn ist: so müssen ihre hervorgebrachten Sachen, welche diese beyden Eigenschaften so gut miteinander vermischet führen, die besten seyn, welche man nach dieser Betrachtung zu dieser Absicht erfin-

erfinden kann. Denn solche Pflanzen oder einfache Mittel scheinen am geschicktesten zu seyn, diesen beyden wichtigen Absichten auf einmal ein Genüge zu leisten: die Durchgänge schlüpfrig und weit zu machen, und zu gleicher Zeit die sich schickenden Flüssigkeiten durch diese Durchgänge durchzuführen. Und dieses kann uns zu einer guten Anleitung dienen, um uns zu dem Gebrauch derjenigen Mittel zu führen, welche die Kunst erfindet, um eben diesem Endzwecke ein Gnüge zu leisten, daß wir mit solchen Sachen, welche noch mehr reizen und diese Wege zu sehr angreifen, nicht zu geschäfftig sind, damit diese Reizungen, anstatt einen Durchgang zu verschaffen, das, was vorher schon zu enge war, nicht noch mehr zusammen ziehen und noch enger machen mögen: und daß wir daher selbige allezeit mit solchen Dingen vereinigen, welche zu gleicher Zeit gelinde und erweichend sind; damit die Gefäße erweitert werden, wenn unsere Absicht ist, daß eine größere Menge von Flüßigkeiten durch selbige soll durchgetrieben werden.

Es ist ein langer Streit gewesen, wie manche Dinge, welche offenbar durch den Urin fortgehen, solches in so einer kurzen Zeit, als man öfters bey selbigen bemerket, verrichten können: vornehmlich die, welche von der Terpentinart sind, welche sich selbst sehr geschwind durch ihren Geruch im Urine verrathen (worinn niemand kann betrogen werden), allein dieses würde hier zu viel Platz wegnehmen; und es scheint auch unserm Vorhaben nicht sehr gemäß zu seyn, daß wir diese Schwierigkeiten bestimmen. Einige Nachrichten hiervon, und vornehmlich wie eine große Menge von Feuchtigkeiten, welche hurtig getrunken worden, ihren Weg geschwind durch diese Theile nehmen, kann man in den Auslegungen von der Medicina statica des Sanctorii finden.

Folia.	Kräuter od. Blätter von
Chaerefolii,	Kerbel.
Fragariae,	Erdbeeren.
Kali,	Glaswurz.
Oxyacanthae,	Berbisbeer.
Perſicariae,	Waſſerpfeffer.
Petroſelini,	Peterſilien.
Theae viridis,	Grüner Thee.
Saxifragiae.	Steinbrech, weißer.
Semina.	Saamen von
Ebuli,	Attich.
Lithoſpermi,	Steinſaamen.
Bardanae.	Kletten.
Fructus.	Früchte.
Alkekengi,	Judenkirſchen.
Spinae albae.	Weißdorn.
Lignum.	Holz.
Nephriticum.	Grießholz.
Radices.	Wurzeln von
Althaeae,	Eibiſch.
Aſparagi,	Spargel.
Foeniculi,	Fenchel.
Filipendulae.	Rother Steinbrech.
Graminis,	Graß, Quecken.
Petroſelini,	Peterſilien.
Raparum,	Rüben.
Raphani hort.	Rettig.
Raphani ruſt.	Meerrettig.
Animalia.	Thiere.
Millepedes,	Kellerwürmer.
Cantharides,	Spaniſche Fliegen.
Stercus porcinum.	Schweinemiſt.
Minerale.	Mineral.
Nitrum.	Salpeter.

VI. Abschnit.

Von Schweißtreibenden Mitteln.

Unter diesen Namen der Schweißtreibenden Mittel wird alles das begriffen, was man also durch die Gegengifte (alexipharmaca) und Arzneyen wider das Fieber (febrifuga) versteht, weil alle die, so unter diesen Benennungen stehen, deren Wirkungsart uns etwas bekannt ist, sich auf diese Art eräußern, indem sie mehr oder weniger die Ausdünstung vermehren; welches ein merklicher Abgang durch die Haut ist, und sich gleich einem Thau auf selbiger kenntlich macht.

Alle diejenigen Arzneymittel, welche dieser Absicht ein Genüge leisten, müssen solches entweder vermöge ihrer Feinheit thun, wodurch dieselben die Säfte in einen solchen Grade zertheilen und verdünnen, daß selbige fein genug werden, um durch solche kleine Durchgänge zu gehen, dergleichen die Drüsen in der Haut sind; oder sonst durch ihre Zusammenziehung und Zusammendrückung der festen Theile, welche aus den äussersten Theilen, das, was zur Austreibung fertig lag, fortstoßen. Von der ersten Art sind viele einfache Mittel, welche wegen ihrer andern noch deutlichern Eigenschaften wir unter andere Hauptstücke und vornehmlich unter die Hauptstärkenden Mittel gesetzt haben: denn alle gewürzhafte, wärmende und zarte Körper haben einen natürlichen Hang zu diesem Wege, indem selbige die Flüßigkeiten zertheilen und verdünnen müssen, wodurch selbige geschickter gemacht werden, durch die engen Durchgänge fort zu gehen. Was wir in diesem Abschnitt zusammengefasset haben, ist meistentheils zu eben dergleichen Absicht, nach einem ähnlichen Gewebe und Beschaffenheit der Theile bestimmet: aber hernach sind es überhaupt auch solche, wel-

che man selten in einer Zusammensetzung oder Vorschrift findet. Und, ohne die Regeln zu überschreiten, welche wir bey Bestimmung der Dinge von dieser Art festgesetzet haben, so kann man muthmaßen, daß es ein Unterschied zwischen diesen und den gemeinen Gewürzen giebt: daß die letztern so bald, als selbige irgend in den Magen kommen, wirken, und durch die Flüchtigkeit ihrer Theile die Säfte in den ersten Wegen zertheilen und verdünnen, aber auch größtentheils durch einen von den größern Ausgängen weggehen; dahingegen die ersten kein Ding in ihrer Zusammensetzung zu haben scheinen, das so wirksam wäre, daß es sich merklich machte, bis selbige die letzte Zermalmung oder Verdauung in dem herumlaufenden Blute ausgestanden, und daselbst eine solche Auflösung erhalten hat, welche sich nicht allein zu den Absonderungen in der Haut selbst schicken, sondern auch das Blut selbst auseinander setzt und gleichsam zerschmelzet, indem es dadurch verursachet, daß dessen dünnere und wässerichte Theile durch die Poros in großem Ueberfluß fließen. Und dieses wird vielleicht nicht sogar wundersam vorkommen, wenn wir den offenbaren Unterschied in unsern Speisen betrachten, welcher dem, was wir hier der Arzney beylegen, nicht ungleich ist. Denn einige von unsern Speisen werden geschwinder, als andere, überwunden und in dem Magen und den ersten Werkstätten verdauet; und solche versorgen allezeit die größeren Auswurfswege sehr reichlich und gehen meistentheils durch den Urin weg; dahingegen andere mehr Materie sowohl zur Nahrung, als den feinern Absonderungen darbieten, welche zart genug sind, nicht allein durch die Milchgefäße und in das Blut zu gehen, sondern auch zu fest sind, die letzte Zermalmung, ausgenommen nach einem langen Umlauf, zu ertragen.

gen. Daher sind diese Substanzen oder Körper, welche diese Benennung der Schweißtreibenden erhalten, solche, die sich in sehr kleine und feine Theile zertheilen lassen, welche nicht merklich wirken, als bis sie in die kleinesten Gefäße gebracht worden, wo ihre Kleinheit und Wirksamkeit selbige zu beyden geschickt macht, theils daß sie selbst durchgehen können; und theils den Weg vor viele andere Theile bahnen, daß sie mit diesen fortgehen.

Allein der andere Fall von einer Diaphoresis oder Schweißerregung ist sehr weitläuftig und wirksam; und dieses geschieht dadurch, daß die Fasern zusammengedrückt und gezogen werden, und also das durchtreiben, was in Bereitschaft ist durchzugehen: von dergleichen Materie wird oft ein großer Theil in den Haargefäßchen oder gleich an der Oberfläche gefunden, so daß selbige manchmal nur aus Mangel wegen eines solchen Antriebs stocket. Alle saure Sachen, und was die Fasern mit einer Kraft reizet und zusammenzieht, thun solches. Also wird man Leute sehen, welche alsbald, nachdem sie Weineßig oder Limoniensaft genossen, schwitzen. Nach eben dieser Betrachtung wirket die Furcht, oder jede plötzliche Gemüthsbewegung bringt eben dergleichen Wirkung hervor; wie auch ebenfalls alle Arten der Bewegung. Allein diese gehören nicht ausdrücklich zu unserer Beschäfftigung, um sie zu erklären; noch auch gleichergestalt, wie das Schwitzen insgemein die Fieber endiget und die Gifte oder ansteckende Seuchen forttreibet; weßwegen selbige Gegengifte und Arzneyen wider das Fieber genennet worden; weil solches mehr Raum wegnehmen würde, als wir hier zu ersparen haben; indem es erforderte, daß die ganze Theorie von Fiebern abgehan-

delt würde, um zu einer vollkommenen Kenntniß von selbigen zu gelangen.

Folia. Kraut oder Blätter von

Anthorae, Einbeer, Wolfsbeer.
Calaminthae, Calaminthe.
Carlinae, Creuzdistel.
Doronici, Gemsenwurz.
Dracunculi, Schlangenkraut.
Dracontii, Drachenwurz.
Galegae, Geißkraut.
Melissae, Melisse.
Scordii, Lachenknoblauch.
Ulmariae. Geißbarth.

Flores. Blumen von

Calendulae, Ringelblumen.
Croci. Saffran.

Semen. Saamen von

Seseleos. Liebstöckel.

Gummi. Gummi von

Camphora, Campher.
Guajacum. Franzosenholz.

Cortex. Rinde.

Peruvianus. Peruvianische, China.

Radices. Wurzeln von

Contrayervae, Giftwurz.
Imperatoriae, Meisterwurz.
Mei, Beerwurz.
Nardi, Spicanarden.
Petasitidis, Pestilenzwurz.
Pyrethri, Bertram.
Scorzonerae, Haberwurz.
Serpentariae, Schlangenkraut.
Succisae, Abbiß, Teufelsabbiß.
Vallerianae. Baldrian.

Animalia.	Thiere.
Coccinella,	Cochinelle.
Scinci,	Meerstinz.
Cornu Unicorn.	Horn von Einhorn.
Os de corde cervi.	Knochen von Hirschherz.
Bezoar orientalis,	Ostindischer Bezoarstein.
Bezoar occidentalis.	Westindisch. Bezoarstein.
Minerale.	Miner.
Lapis aetites.	Adlerstein.

VII. Abschnitt.

Von Brechmitteln.

Obgleich der Theil der Materiæ medicæ, welcher unter dieses Hauptstück kommt, nicht so weitläuftig ist, als einige von den vorhergehenden Eintheilungen; so ist er doch von solcher Wirksamkeit, daß er die größte Erfahrenheit und Vorsicht bey dessen Gebrauch erfordert. Denn ein Brechmittel kann nicht gegeben werden, ohne daß es entweder nutzet oder schadet: es ist daher nicht gleichgültig zu betrachten, wie die Wirkung von einigen alterirenden Mitteln, welche öfters bloß deswegen verschrieben werden, um den Kranken leicht in einer gewissen Erwartung zu erhalten, bis der Arzt deutlicher sieht, was die Natur zu thun anzeiget.

Die Brech- und Purgiermittel sind in ihren Wirkungen einander so gleich, daß eins ohne das andere nicht wohl kann begriffen werden. Also haben daher dieselben beydes sehr mit einander gemein, daß jedes Arzneymittel, welches die Häute des Magens und der Eingeweide so sehr reizet, daß es in selbigen ein convulsivisches Kneipen erreget oder ihre natürlichen Bewegungen mehr beschleuniget, ein Brech- oder Laxier-

mittel und oftmals beydes seyn wird. Allein die Wirkung des Brechens ist eigentlicher eine convulsivische Bewegung in dem Magen, als sonsten sich in den Eingeweiden kann zutragen; woferne ihre wurmförmige Bewegung nicht umgekehrt wird, wie sich in der Darmgicht (passio illiaca) ereignet. Was daher in dem Magen kommt, welches seine Fasern so reizet, daß es selbigen zusammen oder mit Gewalt aufwärts zieht, das wird das, was in selbigen enthalten, nach oben zu stossen; indem der Ausgang in diesem Wege viel größer ist, als durch den Pylorus; welcher selbiges zu dem Stuhle sendet. Der Unterschied also zwischen einem Brech- und Laxiermittel liegt bloß darinn, daß das letztere aus solchen Theilchen besteht, welche durch den Magen gehen, ohne eine heftige Reizung der Fasern zu machen; und das erstere aus solchen, welche ihre Wirkung beynahe so bald, als selbige dahin kommen erweisen; so daß ein Brechmittel stärker, als ein Laxiermittel zu seyn scheinet: und dieses ist die Ursache, warum ein Laxiermittel in einer vergrößerten Dosis, zu einem Brechmittel wird.

Einige sind der Meynung, daß die Substanz selbst, welche ein Brechen verursachet, mit dem ersten oder andernmal Brechen wieder oben herausgeworfen wird; und daß die darauf folgenden Reizungen durch die Schärfe der Säfte verursachet werde, welche die ersten Bewegungen gleichsam auspumpeten und machten, daß selbige in den Magen sich ergößen. Es ist von keiner großen Wichtigkeit, ob solches also geschieht oder nicht; das ist aber gewiß, daß die Wirkung des Brechens in allen Muskeln und festen Theilen des Körpers, die zu einer Bewegung fähig sind, die stärkste Erschütterung macht; und daß daher selbige nach allen medicinischen Absichten als eine Erschütterung zu

betrach-

betrachten sind. Und das auf die letzte kommende Würgen pfleget insgemein einen Auswurf von Säften zu entdecken, welche von einer ansehnlichen Weite in den Magen gebracht worden: indem ihre Farbe offenbaret, daß sie aus der Leber oder noch weiter entlegenen Theilen kommen. Aber der Nutzen davon ist nicht sowohl von dem, was diese Arzneymittel oberwärts auswerfen, zu erwarten, als vielmehr davon, was ihre heftige Bewegung und Erschütterung zur Absonderung geschickt macht, und durch andere Ausgänge fortstößt; und eben die Absonderung durch die Haut wird durch diese Mittel zum Erstaunen vermehret, wie es sattsam aus den starken Schweiß offenbar wird, in welchen eine Person, nach dem letzten Antrieb zum Brechen verfällt.

Von den Tincturen und Resinen hat man jederzeit bemerket, daß sie in diesen Wegen rauher wirken, als die meisten einfachen Zubereitungen; und die Ursach scheint zu seyn, daß eine solche Bearbeitung eines darzu gehörigen Dinges verursachet, daß dessen wirksamen Theile mit den Fasern in eine zu genaue Berührung kommen, weswegen dieselben durch ihr convulsivisches Kneipen oder Stoßen nicht so geschwind, als die gröbern Theile losgeschüttelt werden. Daher die meisten einfachen Mittel, welche in diesem Hauptstücke begriffen sind, am besten in ihrer natürlichen Gestalt gegeben werden; und die mit Fleiß zubereiteten Mittel vornehmlich aus der chemischen Apothekerkunst verursachen das Brechen nicht so gut, als wir bey denen von der Natur selbst hervorgebrachten Sachen finden. Und diese Meynung unterstützet die jetzige medicinische Ausübung vollkommen; denn alle die aus dem Spießglas und Queckfilber zubereiteten Brechmittel werden beynahe gänzlich auf die Seite gesetzt,

außer in sehr hartnäckigten Fällen; und man verordnet jetzo insgemein einige einfachen Mittel bloß in Pulver, wie die Ipecacoanha. Der Brechenmachende Weinstein, der sonst von Jedermann so sehr gebraucht wurde, wird jetzo nur in den Händen derjenigen angetroffen, welche die gelindern und sichern Arzneymittel nicht kennen.

Folia. Blätter von
Erigeri. Creuzwurz.
Flores. Blumen von
Persicae. Pfirschen.
Semina. Saamen von
Carthami. Safflor.
Radices. Wurzeln von
Squillae, Meerzwiebeln.
Ipecacoanhae. Ipecacoanha.
Minerale. Miner.
Borax. Borax.

VIII. Abschnitt.

Von Laxiermitteln.

Einigermaßen wird man die Wirkung der Laxiermittel aus dem, was bereits von den Brechmitteln gesaget worden, verstehen können; indem solches das Pfetzen und die Reizungen der Fasern und Häute in beyden ist. Allein da der Unterschied der Theile, worinn der Auftritt ihrer Handlung besteht, in gewissen Absichten einen großen Theil des Unterschieds in den Folgen von ihren Wirkungen ausmacht, so wird es daher überdies nöthig seyn, zu wissen, was eine Reizung vornehmlich in den Gedärmen thun kann.

Die peristaltische oder wurmförmige Bewegung der Gedärme ist so beschaffen, daß sie die in selbi-

gen

gen enthaltenen Sachen beständig vorwärts von der unteren Oeffnung des Magens zu dem Mastdarm treibt. Nun beschleuniget entweder jede Reizung die Bewegung in ihrer natürlichen Ordnung, oder verursacht einigermaßen eine Umkehrung derselben. In beyden wird das, was sich nur wenig an die Gedärme oder inwendigen Häute derselben anhängt, die in selbigen enthaltenen Sachen losmachen und weiter vorwärts mit sich fortnehmen, und solche werden also dünner und auch flüßiger gemacht werden. Hierdurch wird bloß dieses offenbar, wie ein Laxiermittel den Auswurf durch den Stuhl beschleuniget und vermehret: allein eben die Art zu wirken treibt ihre Wirkung nach dem Verhältnisse der Reizung viel weiter. Denn wenn selbige groß ist, so werden alle Anhänge der Gedärme und alle Eingeweide des Unterleibes, durch eine Uebereinstimmung der Theile, das ist, durch den Zusammenhang der Nerven erschüttert und gereizet werden, so, daß sie ihre ihnen eigenen Säfte auf eben die Art, wie die Gedärme selbst ihre enthaltene Sachen, angreifen werden; wovon die Folgen diese seyn müssen, daß ein großer Theil derselben zurück in die Gedärme gehen, und einen Theil von dem, was selbige auswerfen, ausmachen wird. Und wenn wir die ungeheure Anzahl der Drüsen in den Gedärmen mit den Ausgängen von diesen Eingeweiden, welche sich in jene endigen, und vornehmlich des Pancreas und der Leber betrachten: so darf man sich über die ungeheure Menge, vornehmlich bey voller Leibesbeschaffenheit, welche durch eine starke Purganz kann abgeführet werden, nicht wundern.

Man hat eine vielgeltende Meynung gehabt, daß es einige besondere oder auserlesene Eigenschaften in den Laxiermitteln gebe, wodurch einige geneigt wären,

ren, einige besondern Säfte anzulocken und auszutreiben, und die sich nicht mit andern vermengen oder einige andere angreifen: und nach dieser Meynung ist es geschehen, daß dieselben beständig durch die Schriftsteller der Arzneywissenschaft durch eigene Namen sind unterschieden worden, welche ihre ihnen zukommende Eigenschaften ausdrücken. Daher ist das eine ein Cholagogum oder Gallenreinigendes; dieses ein Hydragogum oder Wasserabführendes, und ein anderes ein Phlegmagogum oder Schleimabführendes genennet worden. Allein wir können keinen solchen Schluß zugeben: weil kein Arzneymittel von dieser Benennung, so kräftig und bewundernswürdig auch nur dessen Wirkung seyn mag, anders als mechanisch, nach denjenigen Gesetzen der Bewegung wirken kann, welchen alle andere Körper unterworfen sind: und wenn daher der Abgang durch den Stuhl uns ein größeres Verhältniß von irgend einer besondern Feuchtigkeit entdecket; so muß man nicht annehmen, daß das Purgiermittel, welchem man diese Kraft beygeleget, solches vermöge einer solchen Auserlesenheit thue; sondern daß entweder ein Ueberfluß von Säften da war, dessen Abgang jede gemeine Reizung würde verursachet haben; oder daß die Fasern und der Klumpen des Arzneymittels besonders geschickt gewesen, diejenigen Theile, wo dieselbe aufbehalten waren, davon los- und selbige flüßig zu machen. Nach dem Verhältniß also der Nähe von einigen Feuchtigkeiten gegen den Canal der Gedärme, und die Neigung der Durchgänge, um selbige diesen Weg zu führen, erfordern solche eine größere oder geringere zusammenziehende Bewegung oder Erschütterung der Fasern von einem Laxiermittel, um selbige heraus zu locken. Dieserwegen pumpen gleichsam die stärkern Laxiermittel, welche

unter

unter allen die Häute am meisten reizen, aus allen Gekrößdrüsen und benachbarten Theilen, das, was in selbigen enthalten ist, aus; diese Theile machen, weil sie mit vielen lymphatischen und schleimigt-wässerichten Feuchtigkeiten angefüllet sind, den Abgang dünne und wässerigt. Diejenigen, welche in einem gelinderem Grade wirken, jedoch noch hinlänglich genug reizen, machen einen großen Theil schleimigter und zäher Materie los, und führen sie aus, welche, da sie manchmal wegen ihres Aufenthalts und Mangel einer zureichenden Bewegung in verschiedene Farben verändert wird, zu den unterschiedenen Namen von Pflegma und Cholera Gelegenheit gegeben hat. Wie nun daher die erstern vor Hydragoga (Wasserabführende) Mittel angenommen worden; so hält man die letztern vor Purgiermittel des Phlegmatis und der Cholerä (des Schleimes und der Galle).

Doctor Keil scheinet in seiner Betrachtung über die Absonderung in Thieren dieser Meynung der Alten von denen eine auserlesene Kraft habenden Purgiermitteln günstig zu seyn, weil er solches durch die Theorie der anziehenden Kraft zu erklären denket; allein es ist zu fürchten, daß er seine eigenen Gesetze überschreitet, wenn er die Theilchen der Jalappe aus dem Blute, das durch die Drüsen der Eingeweide geht, durch eine andere Kraft anziehen läßt, als es die Theilchen von jedem andern Arzneymittel in gleichen Umständen, das ist, welche gleiche mediciniſche Eigenschaften hat, thun würde. Was daher gleiche Eigenschaften mit der Jalappe hat, wie denn aus den Wirkungen erhellet, daß verschiedene Arzneymittel solche haben, das wird das Wasser so sehr als die Jalappe abführen; und folglich eben sowohl den Namen von einem eigenen Arzneymittel (specificum) verdienen. Allein

wenn man erklären kann, wie man hier zu thun hoffet, auf was Art dergleichen Arzneymittel nach ihren offenbaren und mechanischen Eigenschaften geschickt sind, eine solche Wirkung hervorzubringen; alsdenn muß solches mehr Unterricht geben, einem solchen Verfahren zu trauen, als wenn man seine Zuflucht zu einer eingebildeten Wirksamkeit nimmt, welches die Unverständigen in Verwirrung setzt.

Also thut ein Laxiermittel in einer andern Absicht, außer der um zu reizen, seinem Endzweck ein Genüge; und dieses geschieht, indem es die Säfte schmelzet, oder dieselbigen flüßiger macht, als sie zuvor waren, wodurch dieselbigen geschickter werden, zu denen ihnen zukommenden Auswurfswegen zu gehen. Und wie dieses geschieht, kann aus verschiedenen Erinnerungen, die bereits in diesem Werke eingestreuet sind, verstanden werden. Diejenigen, welche aus sehr zarten und wirksamen Theilen bestehen, sind in den beraumlichen Durchgängen, wegen der großen Menge der Materie, wovon eine zu große Last in selbigen hängt nnd selbige unfühlbar macht, nicht merklich; wenn aber selbige in einer beträchtlichen Anzahl in das Blut gekommen sind, so zertheilen sie die Zusammenhängungen, welche verstopften, und machen sie flüßig, oder bewegen die Haargefäße nach und nach und reinigen die Drüsen um so viel mehr, daß jeder Pulsschlag etwas durch die Drüsen der Eingeweide treibt; welches durch den Stuhl fortgeht, und welches das zurückfliessende Blut abwäscht und wieder von allen Theilen des Körpers zurückführet. Von dieser Art sind alle diejenigen Laxiermittel, welche man bey Flüssen verordnet, und von denen man sagt, daß sie die Glieder und Gichtschmerzen reinigen; wie die Wurzel Turpith und alle Mittel von der Aloe. Es darf auch nicht vergessen

werden,

werden, hier anzumerken, daß die Ursache, warum die Laxiermittel von dieser Art so leicht in die allerkräftigsten alterirenden Mittel können verwandelt werden, diese ist, weil ein alterirendes Mittel, in diesem Verstande, ein Laxiermittel in einem geringeren Grade, oder von einer weit schwächern Wirkung ist. Was nur dergleichen Theilchen zu einem Werkzeuge der Absonderung, durch welches dieselben zu gehen geschickt sind, öfterer als gewöhnlich entweder durch die Beschleunigung der Bewegung des Blutes, oder durch die Zertheilung in mehrere Theilchen von dieser besondern Größe und Beschaffenheit bringt, das wird die Absonderung vermehren. Daher werden nach dem Unterschiede der Theile, wo solche Absonderungen vermehret werden, dergleichen in den Drüsen der Eingeweide, der Nieren, oder der Haut geschieht, die Arzneymittel, welches die Werkzeuge darzu in selbigen sind, entweder Laxiermittel, Urin- oder Schweißtreibende Mittel benennet.

Ferner, noch ein anderer Weg, den Auswurf durch den Stuhl vermittelst der Zerrinnung oder mehrere Flüßigmachung der Säfte zu befördern, ist der, daß man mit selbigen solche Theilchen vermischet, welche die Zusammenlaufung in zähe Zusammenhängungen verhindern; und selbige nach und nach, wenn sie in die Berührung mit ihnen kommen, zertheilen und zerreiben; wodurch sie geschickter gemacht werden, durch die Ausgänge, welche ihnen am bequemsten sind, fort zu gehen. Dieses geschieht durch Substanzen, welche steife, grobe Theile haben, und voll von scharfen Erhebungen sind; und dieses sind verschiedene Arten von Salzen, und Arzneymitteln aus dem Weinstein. Denn es werden diese Körper nach denen leicht anzustellenden Versuchen, wenn sie mit zähen und

glebrigten Dingen vermischt werden, solche Eigenschaften zernichten. Also lasse man einige wenige Gran von Weinsteinsalz mit dem Extracto Rudii, welches an und vor sich selbst so zähe ist, daß es sich in jede Figur ziehen läßt, vermischen, und es wird selbiges ohnmittelbar in ein beynahe trockenes Pulver sich verwandeln und so zerkrümelt werden, daß man aus selbigem keine Pillen machen kann. Daher in den sogenannten Pillen des Matthei es von der Menge des Weinsteinsalzes herrühret, daß die Masse so schwer in Pillen zu bringen. Gleichergestalt werden zähe und schleimigte Körper von dünnerer Beschaffenheit durch ähnliche Mittel weniger glebrigt und zur Flüßigkeit geschickter gemacht. Die Laxiermittel von dieser Art sind insgemein zu grob, um durch die den Nahrungssaft führenden Gefäße zu gehen; und daher breitet sich ihr Einfluß nicht weiter, als auf die ersten Wege, das ist, auf den Magen und Eingeweide aus. Auf diese Art wirken der Cremor von Weinstein und dessen Crystallen, welche von vorigen wenig unterschieden sind, Manna und alle gelindere Purgiermittel; das ist, indem sie die verschiedenen in diesen Theilen enthaltenen Sachen von der Aneinanderrührung und dem Zusammenhange absondern und abhalten, selbige so flüssig machen, daß sie geschwinder und in größerer Menge, als sie sonst würden gethan haben, durch den Stuhl fortgehen.

I. Classe.

Gelindere Laxiermittel.

Folia. Blätter von

Senae. Senna.

Fungus. Schwamm.

Agarici. Lerchenschwamm.

Flo-

Flores. Blumen von

Rosarum Damasc. Rothe Rosen.
Violarum. Violen.

Fructus. Früchte von

Casia fist. Casian-Röhrlein.
Myrobalani. Myrobalanen.
Pruna. Pflaumen.
Tamarindi. Tamarinden.

Succi. Säfte.

Aloes, Aloe.
Manna. Manna.

Radices. Wurzeln.

Hermodactyli, Hermodactylen.
Mechoacannae, Mechoacan.
Rhabarbari, Rhabarber.
Turpethi. Turpith.

II. Classe.

Strengere Purgiermittel.

Folia. Blätter von

Chamaedaphnes, Seidenbast.
Lini cathartici. Purgierflachs.

Semina. Saamen.

Cataputiae. Purgierkörner.

Fructus. Früchte.

Colocynthis, Coloquinten.
Rhamni Bac. Creuzbeer.

Gummi. Gummi.

Gambogia, Gambogia.
Elaterium, Eselskurken.
Scammonium. Scammonien.

Cortex. Rinde von

Alni nigrae. Faulbaum.

Radices.	Wurzeln.
Ellebori nigri,	Nieswurzel, schwarze.
Jalappae,	Jalappe.
Thapsiae.	Thapsia.

IX. Abschnitt.

Von Niesenmachenden Mitteln.

Dieser Weg, Mittel anzuwenden, wird in der Arzneywissenschaft selten und nur gebraucht, um durch die Nase solche Säfte locker und flüßig zu machen, welche durch andere Mittel nicht wohl können erreichet werden. Daher ein sehr kleiner Theil von der Materia medica unter diese Abtheilung zu stehen kommt; obgleich mancherley flüchtige und gewürzhafte Sachen in dieser Absicht gebraucht werden: welche wegen anderen wichtigeren Eigenschaften unter andere Hauptstücke sind gesetzet worden, indem selbige schwerlich in der Arzneywissenschaft wegen einer andern Absicht gebraucht werden.

Wie ein Arzneymittel Niesen verursachen könne, wird denen nicht schwer zu verstehen seyn, welche die Art, nach der die Brechmittel den Magen und dessen anhängende Theile in die Bewegung setzen, welche man bey dem Brechen beobachtet, wohl haben kennen lernen. Die Fasern und Häute, welche inwendig in den Nasenlöchern sind, haben eine außerordentliche Empfindlichkeit: was daher selbige reizet, das macht, daß sich selbige zusammenziehen und dadurch diejenigen Theile, welche nur einige Gemeinschaft mit ihnen haben, pfetzet; welches nach und nach diejenige convulsivische Erschütterung erreget, wodurch die reizende Materie herausgestoßen wird. Wie dieses zugehet, zeiget jedes Menschen eigene Erfahrung und erkläret

ihm solches am besten; und machet ebenfalls den grossen Einfluß offenbar, welcher den ganzen Körper, vermittelst der Gemeinschaft der Fasern durch eine fast nichts geachtete Empfindung der kleinsten Theile mitgetheilet werden kann.

Die heilsamen Wirkungen von dieser durchdringlichen Erschütterung des ganzen Körpers sind sehr beträchtlich. Es giebt an dem Kopfe viel Drüsen, die zu der Absonderung sehr zäher und schleimigter Materien bestimmet sind; durch welche Mittel viele sinus oder Höhlen, die in der Haushaltung der Thiere ihren Nutzen haben, mit einer solchen Materie öfters so verstopfet werden, daß einige Gefäße nicht Platz genug haben, ihr Amt, das sie verrichten sollten, zu vollbringen, wodurch die herumlaufende Flüßigkeit selbige in einigen Theilen zu aufgeschwollen macht: welches in verschiedenen Absichten unangenehme Empfindungen, Schmerz, Schwindel und andere Krankheiten, welche man öfters am Kopfe erfährt, verursachet. Die Nase erhält nach ihrer besondern Bildung mancherley solche überflüßige zähe Materien und schicket sie fort. Daher eine Reizung von dem, was wir Niesenmachende Mittel oder gemeinen Schnupftoback nennen, diese Theile erregen wird, um diesen Auswurf zu vermehren; wodurch eine beschwerliche Last abgeführet und der Kopf heiter und aufgeräumter gemacht wird.

Außer dem Vortheil aber, welchen das Haupt unmittelbar von einem solchen Auswurf erhält, wird gleichfalls die ganze Beschaffenheit des Körpers so merklich angegriffen, daß es so nützlich, als eine Bewegung ist. Es giebt keine einzige Bewegung, auch die vom Brechen nicht, welche so plötzlich und heftig den ganzen Zusammenhang der Nerven erschütterte; so, daß in allen Verstopfungen der feinern Durch-

gänge und besonders des Nervensaftes das, was nur Niesen erreget, von großem Nutzen seyn muß. Und die gemeine Erfahrung bekräftiget solches durch verschiedene Exempel in Lähmungen, Schlagflüssen und Zufällen der Schlafsucht; wo diese Bewegung die Lebensgeister gleichsam erwecket und belebt; und durch die Erschütterung der allerentlegensten Fasern ihre ihnen zukommenden Säfte im Umlaufe befördert, welche vorhero zu stocken oder die Fasern nicht genug zu reizen schienen, um ihre natürliche Elasticität zu erhalten. Und diese Erschütterung ist von solcher großen Wirksamkeit, daß man selbige manchmal in der Absicht erreget, um die Austreibung eines ungebohrnen Kindes zu befördern; und zwar mit gutem Fortgang.

Wie weit die Gewohnheit Schnupftoback zu nehmen, wie es jetzo Mode ist, nützlich oder schädlich sey, dienet nicht eigentlich zu unserm Vorhaben zu bestimmen; in so fern aber wollen wir nicht vergessen diejenigen, welche sich so sehr nach selbigen, als eine Gewohnheit richten, zu unterweisen, daß selbige sich außer den Stand setzen, einigen Vortheil von selbigem als ein Arzneymittel zu erhalten; wenn etwan dergleichen Hülfsmittel nöthig würden: denn die beständige Reizung dieser Theile mit sehr scharfen Schnupftoback macht selbige nach und nach gleichsam hart und weniger empfindlich; welches alle Schnupftobackschnupfer erfahren, indem selbige nicht zum Niesen gereizet werden, wenn selbige immer so viel nehmen; da eine Prise von eben demselbigen unmittelbar bey einen der selbigen nicht gewohnt ist, wirket. Es entsteht auch noch eine andere Unbequemlichkeit von dieser Ausübung: und die ist, daß sie sich den Apetit berauben: denn die mehresten von den gemeinen Sachen zum Schnupfen sind Tobacke von ein oder anderer Art;

weswegen einige durch die Brust in den Magen kommen werden, vornehmlich in denen, welche mehr nehmen; welches den natürlichen Appetit verdirbt, wie es einige durch die Erfahrung gefunden zu haben, bekennen; ob selbige gleich sich nicht überreden lassen, solchen fahren zu lassen. Denn solchen, die sich einbilden, daß das beständige Schnupfen nöthig oder nützlich sey, würden manche Sachen in flüßiger Gestalt weit zuträglicher in ihrer Absicht zu statten kommen; dergleichen das sal volatile oleosum (flüchtige Riechsalz) ist, welches, wo es zu stark vor sich selbst wäre, mit etwas, das sich dazu schickt, aufgelöset worden. Allein es ist zu fürchten, daß eine solche Verbesserung keine heilsame Achtung erhalten könne, wofern nicht der Abgott, die Gewohnheit, dessen Einführung wird vor gut erachten.

Folia.	Blätter von
Primulae veris,	Himmelschlüßelchen.
Asari,	Haselwurz.
Ellebori albi,	Nieswurz, weiße.
Nicotiana.	Toback.
Gummi.	Gummi.
Euphorbium.	Euphorbium.

X. Abschnitt.

Von Schlaf- oder dummmachenden Mitteln.

In dieses Hauptstück schließen wir alle die Stücke der Materiae medicae ein, welche auf irgend eine Art Schlaf machen, man mag sie entweder mit dem Namen hypnotica oder opiata belegen. Diese Substanzen thun ihre Wirkung durch die Schlappmachung der Gefäße, Verminderung der Krämpfe und Reizungen

und geschwinde Verdünnung der Säfte in den Magen. Daher verschaffen sie in Schmerzen, welche durch die Reizung verursachet worden, Ruhe, und halten die übermäßigen Ausleerungen an, die von gleicher Ursache herrühren.

Die Aerzte, welche die Art, nach der diese Arzneymittel wirken, wenn selbige die übermäßigen Absonderungen zurückgehalten, nicht verstanden, sind auf eine schlechte Methode gerathen, und haben Mittel von Opio gegeben, um solche Ausleerungen zu verstopfen, in welchen doch weder Krämpfe noch schmerzhafte Reizungen da sind; dergleichen besonders in den abmattenden Durchlauf (diarrhoea colliquativa) welcher bey den abzehrenden Fiebern zu seyn pflegt, geschieht: da es doch offenbar ist, daß die Mittel von Opio in solchen Fällen (fern von der erwünschten Wirkung) wirklich schaden, indem sie die Fasern schlapp machen, und die Säfte, welche bereits zu dünne und in ihrer Mischung gestöret sind, erhitzen und verdünnen.

Auf der andern Seite werden diese Arzneymittel nach eben derselben Eigenschaft (nach welcher sie die Krämpfe der Nerven wegnehmen, und also die Auswürfe, die von selbigen herrühren, heilen) sehr öfters diejenigen Ausleerungen, welche natürlich sind, mit gutem Nutzen befördern, wenn sie zur Unzeit durch heftige Zusammenziehungen unterbrochen worden. Auf diese Art werden Mittel von Opio in Steinschmerzen den Urin, welcher durch Sand und Steine verstopfet war, befördern; und in Mutterbeschwerungen leisten selbige der Natur Beystand, indem sie die monatliche Reinigung, die ungebornen Kinder, und die Reinigung nach der Geburt forttreiben.

Von der Verdünnung der Säfte, welche das Opium verursachet, entsteht das beschwerliche Athemholen, wel-

welches diejenigen einige Zeit empfinden, welche diese Art von Arzneymitteln gebrauchen: indem dieser Zufall von der Verdünnung des Blutes nicht kann abgesondert werden.

Folia.	Kraut oder Blätter von
Cicutae,	Schirling.
Mandragorae,	Alraun.
Nicotianae,	Toback.
Solani,	Nachschatten.
Stramonei.	Stechapfel.
Flores.	Blumen von
Papaveris errat.	Klatschrosen.
Paralyseos.	Schlüsselblumen.
Fructus.	Früchte.
Nux vomica,	Krähenaugen.
Capita Papav. alb.	Köpfe von weißem Mohn.
—— —— nigr.	— — schwarzem Mohn.
Succi.	Säfte.
Meconium,	Mohnsaft.
Opium,	Opium.

XI. Abschnitt.

Von kühlenden Mitteln.

Diese werden in der Arzneywissenschaft so wenig geachtet, als irgend eine Classe von einfachen Mitteln; indem selbige nicht viel Wirksamkeit besitzen, und zu keiner wichtigen Absicht gebraucht, und selten eins anders verordnet wird, als ein Palliativmittel, oder um eine unangenehme Empfindung von einigen besondern Zufällen mehr zu lindern, als die Krankheit, wovon selbige entstanden, zu heilen.

Alle von dieser Art können unter den beyden folgenden Eintheilungen betrachtet werden: die erste begreift solche, welche unmittelbar eine kühlende Empfindung verursachen. Dieses sind vornehmlich Früch-

te und saure Säfte; und werden am gewöhnlichsten verordnet, um den Mund und den Magen abzukühlen und den außerordentlichen Durst zu stillen, welchen ein Entzündungsfieber zu erregen geschickt ist. Was unter diese Absicht zu stehen kommt, hat selten weiter einige Wirkung, als daß es in diesen Theilen eine angenehme Wirkung macht, (welche vorher vor Hitze und Trockenheit sehr unangenehm war) wofern selbige nicht in einer großen Menge hinunter genommen werden; und alsdenn können selbige wegen einer plötzlichen Erkältung eine solche Veränderung in dem Pulsschlage der Fasern verursachen, die die ganze Leibesbeschaffenheit erschüttern wird. Und dieses lehret in der That die Erfahrung jedes Körpers von solchen Dingen zu ein oder anderer Zeit so sehr, daß es keiner weitern Erklärung bedarf; nur können sich diese zwey Folgen sehr leicht zutragen: nämlich, dergleichen convulsivische Zusammenziehungen der Gefäße können entweder das, was in ihnen enthalten, verstopfen, und daher Stechen und Entzündung erwecken; oder können die herumlaufenden Säfte so plötzlich aufhalten, daß sie selbige zu schlimmen Zusammenhängungen und Verdickungen geschickt machen.

Die andere Art kühlender Mittel sind solche, welche nach ihrem zähen Wesen geneigt sind, eben dergleichen Eigenschaft den thierischen Säften, mit welchen sie vermischet werden, mitzutheilen. Diese können in keiner heilsamen Absicht verschrieben werden, außer die unordentliche Behendigkeit des Blutes aufzuhalten, welche von einem Misbrauche spirituöser Getränke herrühret; oder dem einer abzehrenden Beschaffenheit gleichenden Blute eine dickere Consistenz zu verschaffen, wodurch selbiges zurückgehalten wird, daß es nicht zu geschwind fließt. Allein in beyden Fällen giebt es einen großen Theil von Gefahr bey

eben denselbigen Mitteln; weil die Verringerung der Geschwindigkeit des Blutes nicht so genau kann zurückgehalten werden, sondern sie kann zu weit gehen, und zu groß werden; worauf solche Substanzen, aus Mangel einer hinlänglichen Bewegung des Umlaufs, in eine solche gerathen werden, die gährend ist; und wird also durch Dämpfung einer Hitze eine andere von viel schlimmern Folgen erregen. Durch diesen Fehler werden öfters durch die kühlenden Mittel, wenn sie in den Händen unverständiger Leute sind, einfache Entzündungsfieber, welche vielleicht bald durch einen critischen Schweiß würden weggehen, in faulende und bösartige verwandelt, die nicht selten mit dem Tode geendiget werden.

Folia.	Blätter von
Acetosae,	Sauerampfer.
Agni casti,	Keuschbaum.
Alsines,	Hühnerdarm.
Anchusae,	Schminkwurzel.
Cichorei,	Hindläufte.
Cuscutae,	Flachsseide.
Endiviae,	Endivien.
Lactucae,	Lactucke.
Lentis palustris,	Meerlinsen.
Lujulae,	Sauerklee.
Populi,	Pappeln.
Portulacae,	Portulac.
Salicis,	Weide.
Sedi,	Hauslaub.
Semen Cannabis.	Hanfsaamen.
Sonchi laevis,	Saudistel.
Spinachiae,	Spinat.
Taraxaci,	Mönchskopf.
Umbilici mural.	Nabelkraut.

Fructus.

Fructus.	Früchte.
Agreſtae,	Wilde Trauben.
Aurantia,	Pomeranzen.
Citrea,	Citronen.
Cucumeres,	Kurken.
Cucurbitae,	Kürbiſſe.
Groſſulariae fruct.	Stachelbeeren.
Limones,	Limonen.
Mala armeniaca,	Apricoſen.
—— Perſica,	Pfirſchen.
—— Hortor. omnia.	Alle Gartenäpfel.
—— ſylveſtr.	Wilde Aepfel.
Melones,	Melonen.
Mori fruct.	Maulbeeren.
Olivae,	Oliven.
Ribeſiae.	Johannisbeeren.

XII. Abſchnitt.

Von äußerlichen Mitteln.

In dieſer Abtheilung wird der Leſer verſchiedene einfache Mittel finden, welche in die vorhergehenden Hauptſtücke einiger innerlicher Abſichten wegen ſind geſetzet worden; allein der große Antheil, welchen ſelbige am äußerlichen Gebrauche haben, wird ihre Wiederholung rechtfertigen. Derer Materialien, welche nothwendig in dieſe Ordnung kommen, ſind ſo wenig, ohne die, welcher anderer wichtigerer Wirkſamkeiten wegen an einigen andern Orten bereits Meldung geſchehen; daß wir die Anzahl der Unterabtheilungen, welche nach der Abſicht deſſen, was ſie enthalten, ausgedrücket worden, ſo kurz, als möglich, gemacht haben.

I. Classe.

Von zurücktreibenden Mitteln.

Um die Wirkung von solchen einfachen Mitteln, welche in diesem Hauptstücke vorkommen, recht zu verstehen, so wird nöthig seyn, anzumerken, daß man unter den zurücktreibenden Mitteln diejenigen versteht, welche einen solchen Zufluß einer Flüßigkeit zu einem besondern Theile verhindern, wodurch selbiger in Unruhe gesetzet werden könnte.

Alle Geschwulst hat nothwendiger Weise eine von diesen zur Ursache; entweder eine Vermehrung der Geschwindigkeit oder Menge der Flüßigkeiten, oder eine Schwäche in einem besondern Theile; und manchmal kömmt beydes zusammen. Eine Vermehrung der Geschwindigkeit von den Flüßigkeiten machet, daß selbige mit mehrerer Kraft wieder zurück prallen, und alle Theile in ihrem Umfange ausdehnen; wenn daher ein Theil durch eine äußerliche Gewalt ungleich gepresset oder schlapp gemacht wird, der wird mehr, als sonst einer, in die Höhe treten; und aus Mangel eines gleichen Widerstandes mit den übrigen Theilen des Körpers wird endlich selbiger eine solche Menge von Feuchtigkeit bekommen, welche ihn in eine Geschwulst in die Höhe treiben wird; vornehmlich wenn einige von den Gefäßen verstopfet worden; weil die Forttreibung frischer Materie von hinten zu immer fortfahren wird, etwas daselbst hinzu zu thun, bis der Theil die größte Ausdehnung erlanget, und nichts mehr fassen kann. In diesem Falle werden alle diese Mittel zurücktreibende genannt, welche den Wachsthum der Geschwulst zurückhalten, und dem zurückfließenden Blute in der Aufnahme der verstopfenden Materie und Zurückführung derselben in den allgemeinen

nen Strohm beystehen. Diese Absicht wird vornehmlich durch die Ausleerung und Ableitung befördert: denn was die Menge der Feuchtigkeiten weniger macht, wird den Trieb gegen den geschwollenen Theil verringern: allein dieses zu wissen, geht uns hier am meisten an, wie der äußerliche Gebrauch an diesen Theilen selbst in diesen Umständen Hülfe leistet.

Nun wird ein Arzneymittel in diesem Falle ein zurücktreibendes, indem es aus solchen zarten Theilen besteht, welche einige von selbigen durch die Schweißlöcher (poros) hindurch läßt, und die verstopfende Materie flüßiger macht; so daß sie desto eher locker wird und wiederum in den herumlaufenden Strohm kömmt. Allein in diesem Falle ist es mit solchen Sachen eine Wage, indem sie ebenfalls die verstopfte Feuchtigkeit in eine Gährung bringt; wodurch dieselbe geschwinder in Eiter verwandelt wird, und alsdenn kommen dieselben unter die Benennung der Eiter oder reifmachenden Mittel. Was daher in dem allergenauesten Verstande vor ein zurücktreibendes Mittel muß angenommen werden, ist das, was den Theil so zusammenzieht und stärket, daß er einem solchen Aufenthalte widerstehen kann. Dieses sind solche, deren Kräfte in der Kühlung und trocknenden Eigenschaften bestehen. Allein es giebt so wenig Fälle, in welchen eine Binde nicht besser, als ein solcher Gebrauch wäre, daß sehr wenig zu diesem Endzweck angewendet werden. In Blutflüssen und feuchten Auswürfen von Blutwasser, welche die Haut verunstalten, finden die einfachen Mittel von dieser Art vornehmlich Statt; welche ihrem Endzwecke durch Zusammenziehung der Fasern ein Genüge leisten; wodurch diese Oeffnungen so verschlossen werden, daß sie nachher keine solche Feuchtigkeit hindurch lassen.

Also

Also erfüllen auch einige Sachen bloß durch die Reizung der Fasern des geschwollenen Theils diesen Endzweck; so, daß sie in selbigen plötzliches und nachdrückliches Pfetzen verursachen, wodurch manchmal die Verstopfung locker gemacht und gleichsam in den zurückfließenden Strohm fortgerüttelt wird. Dergleichen Art von Bewegung kann durch eine jählinge Auflegung eines jeden außerordentlich kalten Dinges, als gemeinen kalten Wassers, bewerkstelliget werden; allein der wirkliche Gebrauch derselben ist selten sicher; weil die Fasern, wenn die ersten Stöße, denen sie bey diesen Mitteln ausgesetzt sind, in Zertheilung der eingeschlossenen Materie nicht von statten gehen, gespannet werden, und nachher nicht im Stande seyn, ihre natürliche schwankende Bewegungen wieder zu erlangen; die Folge davon ist eine Schwächung des Theiles, welche die Geschwulst desto hartnäckigter machen wird. Es giebt noch mancherley andere Mittel und zufällige Umstände, welche zu der Beförderung oder Aufhaltung dieser Absicht vieles beytragen; allein es mag mit diesen Erinnerungen genug seyn; vornehmlich vor einen Theil, dem in diesem Werke keine große Weitläuftigkeit kann vergönnet werden.

Albumen ovi,	Das Weiße vom Ey.
Lapis Calaminaris,	Calmey.
Ceruſſa,	Bleyweiß.
Lithargyrus auri,	Goldglätte.
Manus hominis mortui,	Die Auflegung der Hand von todten Menschen.
Manus regalis,	Die Auflegung der Hand des Königs.
Miniuin,	Mennige.
Tutia,	Hüttenrauch.

Pompholyx,	Weißer Nichts.
Sedum,	Hauslaub.
Spodium,	Grauer Nichts.
Telae aranearum.	Kankergespinnste.

II. Classe.

Von reifmachenden- oder ziehenden Mitteln.

Diese Absicht ist öfters von einer starken Wichtigkeit in der Wundarzneykunst, allein es sind derer sehr wenig, welche die Folgen von der Wirkung von diesem Arzneymittel, welche verschrieben werden solche zu leisten, noch die Zufälle, welchen selbige unterworfen sind, wohl überlegen. Denn ein reifmachendes- oder ziehendes Mittel ist, was nach der Wirksamkeit und Wärme seiner Theile die Schweißlöcher durchdringen und sich mit jeder verstopfenden Materie vermischen und selbige verdünnen kann, so daß selbige geschickt gemacht wird heraus zu gehen, nachdem der Theil durch ein beizendes Mittel, oder durch einen Einschnitt ist eröfnet worden. Da nun in manchen Fällen die Materie durch diese Arzneymittel dünne und sehr flüßig gemacht wird, so ist das zurückfließende Blut geschickt, selbige zurück zu der gemeinen Masse zu führen; welche manchmal von der Beschaffenheit ist, daß sie groß Unheil anrichten kann, oder indem verursachet wird, daß sie durch ihre Verdünnung mehr Raum einnimmt: so macht sie, daß die Theile, in welchen solche enthalten ist, mehr ausgedehnet werden, wodurch eine Empfindung von Schmerz, und dadurch ein größerer Zusammenfluß von Feuchtigkeit und folglich eine unnöthige Vermehrung der Geschwulst erreget wird. Daß also die Arzneymittel von dieser Benennung erfordern, bloß in den Händen derjenigen zu seyn, welche sowohl in der Einrichtung der thierischen Haushaltung erfahren,

ren, als auch geschickt sind, solche mit Vortheil zu gebrauchen, und wissen, wie die Gefahr, welche aus ihrem Misbrauch entstehen kann, zu vermeiden ist.

Adeps Anseris,	Fett von Gänsen.
—— Canis,	— — Hunden.
—— Hominis,	— — Menschen.
—— Viperae,	— — Vipern.
—— Ursi,	— — Bär.
Fimus Columbae,	Mist von Tauben.
—— Vaccae,	— — Kühen.
Furfur,	Kleien.
Flos Cerevisiae,	Schaum von Biere, oder Ober-Hefen.
Halec,	Hering.
Hirudo,	Blutigel.
Melilotus,	Meliloten.
Nicotiana,	Toback.
Oleum,	Oel.
Pix Burgundic.	Burgunder Pech.
— Navalis,	Gemein Pech.
Resina,	Harz.
Sevum Cervinum,	Unschlit von Hirschen.
—— Bovinum,	—— — Ochsen.
—— Ovinum,	—— — Schöpsen.
Thus.	Weyhrauch.

III. Classe.

Von reinigenden Mitteln.

Die Wirkung aller äußerlichen Mittel von dieser Benennung wird aus dem, was in der Erklärung der dritten Classe von dem vierten Abschnitte, die Wundmittel pag. 106. und folgenden reinigenden Mittel p. 109. betreffend, ist gesagt worden, verstanden werden können. Daher der Leser gebethen wird, dahin zu dem zurück zu gehen, was diese Classe vornehmlich angeht.

Aerugo aeris,	Grünspan.
Album græcum,	Weißer Hundedreck.
Gummi Elemi,	Gummi Elemi.
Os ſepiae,	Weiſſes Fiſchbein.
Vitellum Ovi,	Eydotter.
Terebinthinæ,	Terpenthine.
Balſama omnia,	Alle Balſame.

IV. Claſſe.

Von freſſenden Mitteln.

Dieſes ſind ſolche Dinge, welche durch ihre heftige Wirkſamkeit und Hitze, die daher entſtehet, das Gewebe des Theiles ſelbſt, auf welchen ſie gelegt werden, zernichtet und ſelbiges gleichſam, wie wir es auszudrücken pflegen, wegfrißt oder ſelbiges zu einer Cruſte verbrennet. Und dieſe ſind von vorigen ſehr weit unterſchieden, ſo wie das flüchtige Weſen des Pfeffers von dem des Knoblauchs- oder Zwiebel-Arten unterſchieden ſind. Die reifmachenden und reinigenden Mittel haben etwas mildes und geſchmeidiges in ihrer Zuſammenſetzung, welches dieſelben bewahret, daß ſie nicht die Faſern ſelbſt verwunden, ob ſelbiges gleich ihre Flüchtigkeit nicht verhindert; allein in denen, welche wir freſſende Mittel nennen, ſind die flüchtigen Theile ganz und gar nicht durch irgend ein Ding von dieſer Art bewahret; und reimen durch ihre außerordentliche Zärte, Rauhigkeit und viele Bewegung, gleich denen von Feuer ſelbſt, alle Gegenſtände aus dem Wege, zerſtören das Gewebe der härteſten Theile ſelbſt, und verwandeln das, worauf ſie gelegt werden, in eine Subſtanz, die verbranntem Fleiſche gleich iſt; welches in kurzer Zeit durch den Gebrauch reinigender Mittel gänzlich abfällt, und in der Subſtanz des

Theiles einen leeren Platz nach sich läßt. Diese werden insgemein bey Abscessen und Geschwüren gebraucht, um zu der vereiterten Materie durchzufressen und ihr Luft zu machen und also in den Theilen, wo das Schneiden schwer oder nicht zuträglich ist, einen Ausfluß zu verschaffen. Wir haben einige Dinge unter dieses Hauptstück geordnet, welche keinen solchen großen Grad der Wirksamkeit haben, daß sie eine Cruste machten; allein weil selbige im Stande sind, in dem Fleische Blasen zu ziehen und auf eben die Art von Wirkung, nur in einem geringeren Grade, beträchtliche Veränderungen zu machen, so haben wir es am zuträglichsten erachtet, selbigen hier einen Platz einzuräumen.

Calx viva,	Ungelöschter Kalk.
Cantharides,	Spanische Fliegen.
Cataputia,	Wolfsmilch.
Lepidium,	Pfefferkraut.
Euphorbium,	Euphorbium.
Gossyp. ust.	Baumwolle, auf dem Theile verbrennt.
Moxa,	Moxa, auf dem Theile verbrennt.
Siliqua hirsuta,	Rauche indian. Bohnen.
Tithymalus,	Hundsmilch.
Sapo,	Seife.
Spongia.	Schwamm.

XIII. Abschnitt.

Einfache Mittel, welche ausgelassen worden, oder die nicht unter die vorigen Hauptstücke zu bringen gewesen.

Amomum,	Amomlein, Neue Würze.
Amoris pomum,	Liebesäpfel.
Amylum,	Stärke.
Arbor vitae,	Lebensbaum.
Alcea,	Fellriß.
Areca,	Indianische Nuß.
Arsenicum,	Arsenic.
Arundo,	Rohr.
Asphaltus,	Judenpech.
Asphodelus albus,	Weißer Affodill.
Balsamita mas,	Römische Salbey.
Bamia moschata,	Biesen-Pappeln.
Behen radix,	Behenwurzel.
Butyrum,	Butter.
Caseus,	Käse.
Conyza,	Dürrwurzel.
Copal,	Gummi Copal.
Cyanus,	Kornblumen.

Cerevisia. Bier. Unter diesem Artikel verstehet man alle diejenigen Flüßigkeiten, die von Malz gemacht sich trinken lassen: und diese können unter folgenden Eintheilungen betrachtet werden: 1) gehopfte und ungehopfte Getränke; 2) schwache oder starke; 3) weiße oder braune; und 4) frische und alte.

1) Der Unterschied, welcher durch den Hopfen gemacht wird, wird am besten aus der Natur des Hopfens selbst erkannt. Es ist bekannt, daß er eine zarte angenehme Bitterkeit ausmachet. Daher er in

der

der Zusammensetzung mit dieser Flüßigkeit etwas von einer alkalischen Natur hinzuthut, das ist, Theilchen, welche zart, wirksam und steif sind. Durch diese Mittel werden die zaserichten zähen Theile des Malzes mehr zertheilet und geistig gemacht, wenn wir uns dieses Ausdruckes bedienen dürfen: und werden daher nicht allein viel leichter zur Verdauung und Absonderung in dem Körper, sondern verhindern auch die Flüßigkeit, daß, so lange er in selbiger ist, sie nicht in eine solche Zusammenhängung geräth, welche selbige zähe, schaal und sauer machen würde. Allein, aus Mangel desselben in ungehopften Getränken verändert die klebrichte Süßigkeit, welche selbige nach der Gährung behalten, solche bald in Sauer, und machet sie unbrauchbar; welches eher oder später nach dem Verhältnisse der Kraft, die sie von dem Malze bekommen hat, und nach der Verdünnung, der sie durch die Gährung ausgesetzet gewesen, geschieht. Einige sind der Meynung, daß weiß Bier (ale) mehr den Urin treibe, als braun Bier (beer); das ist, ungehopftes Bier mehr, als welches Hopfen hat. In einigen besondern Leibesbeschaffenheiten könnte solches geschehen, weil das Weißbier gelinder, milder und schlappmachend ist; und daß es daher, wo der Urin durch Erweiterung seiner Durchgänge zu befördern ist, sehr leicht solches thun könne: und dieses ist mehrentheils der Fall in hagerer trockener Leibesbeschaffenheit. Allein wo der Fortgang des Urins durch Verdünnung und Zertheilung der Säfte und durch eine mehrere Flüßigmachung derselben geschehen muß, so wird selbiges gewiß durch solche Getränke, welche wohl gehopft sind, am besten vollbracht. Was die Streitfrage betrifft, ob der Hopfen zu Erzeugung des Steines etwas beytrage: so würde es zu weitläuftig werden, sich hier in

selbige einzulassen, und scheint wenig Grund auf der bejahenden Seite zu seyn; doch können wir es wagen, zu sagen, daß, wo mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Exempel einer Wirkung von dieser Ursache angeführet werden kann, da können weit mehrere, die ohne einigen Zweifel angenommen werden können, vorgebracht werden, wo die Leibesbeschaffenheit auf der entgegengesetzten Seite durch das Weißbier verdorben worden ist. Denn dieses verunreiniget offenbar die Drüsen, verstopft die Gefäße mit Schleim und zäher Materie, machet den Körper unbehülflich und fett, und bahnet den Weg zu einer schlechten Leibesbeschaffenheit (cachexie), Gelbsucht, Engbrüstigkeit, und endlich zur unheilbaren Wassersucht. Die Wege des Urins, von welchen man sich ebenfalls einbildet, daß es selbige reiniget, wird solches nach und nach mit Schlamm und einer Materie, welche von so schlimmen Folgen als Sand ist, anfüllen.

2) Die Stärke von diesen Feuchtigkeiten giebt selbigen unterschiedene Wirksamkeiten, was die medicinische Betrachtung angeht. Je stärker dieselben sind, desto mehr zähe Theile führen sie in das Blut; und obgleich die spirituösen Theile solche anfänglich unfühlbar machen: so werden doch, wenn diese ausgedunstet oder fortgegangen sind, welches in wenig Stunden geschehen wird, jene noch merklich genug durch Kopfschmerzen, Uebelkeit des Magens, Schwäche oder Verdrossenheit zur Bewegung empfunden werden. Hiervon werden diejenigen am besten urtheilen können, welche den äußersten Grad im Trinken von diesen Feuchtigkeiten und dem Weine erfahren haben: denn eine Unmäßigkeit im Weine vergeht weit eher; und diese werden hernach weit lebhafter und munterer seyn, als nach einem Rausche von Malzgetränken,

ken, deren schleimigte Theile lange zurück bleiben, ehe selbige fortgetrieben werden können. Daher sind diese Getränke um so viel gesunder, wenn sie dünne sind, das ist, wenn sie eine solche Stärke haben, daß sie dem Magen einen mäßigen Grad der Wärme mittheilen; aber nicht so, daß sie verhindern, unsere nöthige Speisen tauglich zu verdünnen. Leuten von starker Leibesbeschaffenheit, die schwere Arbeit haben, kann man eine hinlängliche Menge der stärksten erlauben, vornehmlich da ihre Speisen öfters armselig und schlecht genug sind, deren Mangel hierdurch ersetzet wird: und deren anhaltende Bewegungen und Kräfte des Körpers die schleimigte Materie der Getränke verdauen und in eine bequeme Nahrung zertheilen: obgleich in Leuten von anderer Leibesbeschaffenheit und Lebensart dieselbigen bloß Verstopfungen und schlechte Säfte hervorbringen würden.

3) Die Getränke von Malz werden nach dem Malze, von dem sie gebrauet werden, in weiße und braune eingetheilet. Das, welches mittelmäßig getrocknet ist, machet, daß die Feuchtigkeit bey dem Brauen weniger davon gefärbet wird, und daher nennet man es weiß: dahingegen das, welches stärker getrocknet oder in Vergleichung mit dem andern gleichsam geröstet ist, giebt ihr eine höhere Farbe; und eine Vermischung von beyden, giebt ihr die Farbe von Agtstein, welchen Namen gleichfalls verschiedene von den gerösteten Feuchtigkeiten erhalten. Das weiße Malzgetränke enthält gewißlich das mehreste Korn, ist daher am nahrhaftesten; aber aus eben dieser Ursache erfordert es eine starke Leibesbeschaffenheit, wenn solches hinlänglich verdauet werden soll. Die, welche viel davon trinken, sind mehrentheils in der Blüthe ihres Alters dick und fett; wofern dieselben aber nicht

bey Zeiten durch Fieber davon abgehalten werden, wie es mit selbigen insgemein geschieht, so verfallen solche sehr zeitig in ein kränkliches Alter; und ertragen die Bürde des Lebens beschwerlich, mit einer Begleitung von Krankheiten. Das braune Malz macht ein Getränk nicht so glebricht und geschickter durch die verschiedenen Absonderungswerkzeuge des Körpers, zu gehen; allein die stärksten davon können übermässig genug gebraucht werden, um die Beschwerlichkeiten von vorigen zu erregen, obgleich eine einzige Uebermäßigkeit in selbigen sehr viel leichter vergehet. Wie weit dieses ein nützlicher Wink vor diejenigen seyn möchte, die ihre Rechnung bloß bey dem Verdienst des Brauens finden, davon kann ich nicht urtheilen; aber wegen der Gesundheit derer, welche es verzehren, kann ich es wagen, sie zu versichern, daß das weiße Malz, wenn es mit hartem Wasser, dergleichen Quell- und Brunnen-Wasser ist, gebrauet wird, das beste sey: weil die mineralischen Theilchen, welche selbige enthalten, die Zusammenhängung dessen, was aus den Körnern herausgezogen wird, werden verhindern helfen und selbige geschickt machen, desto besser durch die ihnen eigenen Absonderungen zu gehen: gleichwie die glebrigten Theile der Körner diese gleichfalls bewahren, daß sie keinen Schaden thun können, welchen selbigen außer dem verursachen könnten. Allein weichere Wasser, dergleichen Fluß- und Regen-Wasser ist, scheinen am allerbequemsten zu seyn, die Substanz aus sehr getrocknetem Malz zu ziehen, welches viele Feuertheilchen in seinem Gewebe behält, und daher sich am besten zu einem gelinden Auflösungsmittel schicken.

4) Das Alter von diesen Getränken ist das letzte, das wir zu betrachten haben, wodurch solche mehr

oder weniger heilsam gemacht werden. Und dieses scheinet einigermaßen das, was der Hopfen thut, zu wirken: denn diejenigen Getränke, welche sehr lange erhalten werden, sind gewißlich nicht so glebrigt: indem das Alter die glebrigten Theile nach und nach auseinander setzt, und weniger macht, so daß sie zur Absonderung geschickter werden. Allein dieses muß allezeit durch ihre Stärke bestimmet werden; weil selbige, nach dem Verhältniß derselben eher oder später zu ihrer höchsten Vollkommenheit und gleichfalls zu ihrer Abnahme kommen. Wenn aber Weiß- oder Braun-Bier erhalten wird, bis ihre Theilchen so viel, als möglich, auseinander gesetzt und verarbeitet worden sind, so ist selbiges alsdenn jederzeit das beste; außer dem aber wird solches beständig ohne Abnahme bleiben, wofern nicht dessen feineres geistiges Wesen gänzlich davon flieget, und der Ueberbleibsel schaal und sauer wird. Daher aus dem, was bereits gesagt worden, dieses erhellet, daß die ältern Getränke die heilsamsten sind, wofern selbige nach diesen Vorschriften erhalten, aber nicht überschritten werden.

Es wäre noch so viel nützliches von diesem Hauptstücke zu sagen, weil diese Getränke den größten Antheil an unserm Lebensunterhalt haben, daß solches die Grenzen, welche wir uns gesetzt haben, überschreiten würde. Wir wollen daher weiter nur noch diese Anmerkung machen, daß diejenigen, denen das Glück verstattet, zwischen ihr gewöhnliches Getränke Wein zu untermischen, dem Husten nebst andern Krankheiten der Brust und Wassersucht nicht so unterworfen sind; jedoch werden selbige mehr von Stein- und Gichtschmerzen angefochten werden.

Wir haben hier dem Weine keinen besondern Artikel gewidmet, weil er eine ausländische Feuchtigkeit

und

und dieses Werk eigentlich vor unser eigenes Land bestimmt ist: nichts destoweniger, da selbiger in unserm gewöhnlichen Getränke, vornehmlich bey Leuten von höherem Range so sehr vorkömmt, so muß dieses anzumerken nicht vergessen werden, daß die stärkeren Weine der englischen Leibesbeschaffenheit am allerzuträglichsten zu seyn scheinen; allein, wo dieselben zu stark wären, so könnten solche, wenn es sich schicket, mit Wasser verdünnet werden. Diese befördern durch ihr geistiges Wesen die Verdauung der groben Speisen von unsern Lande, vornehmlich die große Menge Fleisch, welches wir essen; und sind um so viel nöthiger, weil wir nur wenig Kräuter genießen. Allein die schwächern Weine, ob selbige gleich dem Magen sehr angenehm sind, und den Kopf weniger einnehmen, so bringen sie doch einen Weinstein mit sich in das Blut, welchen sie in den schleimigten Drüsen der Gelenke zurück lassen; wo sie die peinlichen Schmerzen des Podagras verursachen und bisweilen den Gebrauch der Glieder nach und nach so sehr wegnehmen, daß Leute in den Zustand der Krippel versetzet werden.

Mel,	Honig.
Ova,	Eyer.
Palma oleosa,	Palmbaum, der Oel giebt.
Panis,	Brodt.
Petroleum et oleum terræ,	Bergöl.
Saccharum,	Zucker.
Salep,	Salep.
Spiritus vini,	Weingeist, Brandtewein.
Serum,	Molke.
Sperma ranarum,	Froschleich.
Succinum,	Agtstein.
Tartarum,	Weinstein.

Vinum,

Vinum,	Wein.
Urina hominis,	Urin von Menschen.
—— vaccae,	— — Kühen.
Tribulus aquaticus,	Wassernüsse.
Zibethum.	Zibeth.

XIV. Abschnitt.

Vom Wasser.

Wasser ist ein so nützlicher und nöthiger Artikel in Ansehung der Diät und der Arzneywissenschaft, daß wir nicht zu nachforschend in die Natur und den Unterschied desselben, oder zu bekümmert in dessen Wahl seyn können. Es ist die vornehmste Verdünnung von unsern Speisen, und zu diesem Vorhaben desto besser, je freyer solches von der Beymischung irgend einiger fremden Theilchen ist. Da aber solches nicht anders, als mit einigen fremdartigen Theilchen vermischt, gefunden wird, so müssen wir besser unterrichtet seyn, wie man solches zu den Lebensabsichten gebrauchen und erwählen soll, indem man untersuchet, wie solches durch die Beymischungen, welche es von solchen fremden Materien erhält, in den verschiedenen Beschaffenheiten, welche wir bey selbigen finden, verändert wird und sich verhält.

In dieser Untersuchung finden wir die besten Hülfsmittel in einigen kurzen Erinnerungen (und zwar nur solchen, vor die wir hier Raum haben) bey dem Doctor Mead in seiner letzten Abhandlung von Giften.

Das Wasser ist von so einem beständigen Nutzen, nicht allein zu unserm Getränke, sondern auch zur Zubereitung unsers Fleisches und Brodtes, daß man mit Recht sagen kann, es sey ein Beförderungsmittel (vehicle) aller unserer Nahrung: so, daß wenn es sich

etwa

etwa zutrüge, daß es andere Eigenschaften annehme, als nöthig wären, es zu diesem Vorhaben geschickt zu machen, so ist es kein Wunder, wenn bey seinem Durchgange durch den Körper diese daselbst gleichförmige Eindrücke machen.

Von was für Natur die groben Theilchen, mit denen das Wasser angefüllet ist, seyn mögen, sie mögen metallisch, erdigt, salzigt und dergleichen seyn, diese werden, nach dem Verhältnisse ihrer verschiedenen Schwere, der Weite der Canäle und andern dergleichen Umständen, wenn solche in den Körper der Thiere zum Umlauf kommen, nach den Gesetzen der Bewegung in einem oder dem andern Theile niedergeleget.

Diese fremden Materien, welche mit den Säften vermischet worden, vermehren ihre besondere Schwere sehr merklich: und aus dieser Ursache wurde die Wahl des Wassers zum Trinken bey den Alten nach dem Gewichte angestellet; indem das leichteste, als das von allen nicht zur Mischung gehörigen Körpern freyeste, vorgezogen wurde.

Einer der neuesten Schriftsteller, Dr. J. H. giebt in einem Buche an, welches den Titel führet: Scelera Aquarum, oder Beytrag zu des Herrn Graunts Auszügen von der ansteckenden Seuche (bills of mortality), worinne die ersten Nachrichten von der Krankheit, welche wir Scorbut nennen, und vom Plinius u. Strabo unter den vermischten Namen stomacace und scelotyrbe beschrieben wird, untersuchet, und die wahrhaftige Geschichte von selbigen in den letztern Jahren, welche durch die so aufmerksamen Aerzte in diesen Ländern, wo selbige unglücklicher Weise wieder entstanden, als dem Olaus Magnus, Balduinus Ronseus, J. Wierius, Solomon Albertus und andern ge-

geben

geben worden, geprüfet werden, daß der Anfang derselben zu allen Zeiten und Orten dem Gebrauche ungesunder stillestehender Wasser Schuld gegeben worden. Denn nach der Vergleichung der thonigten Erdlagen untereinander um die Städte London, Paris und Amsterdam, zeiget er, daß wo das Wasser sehr schlecht ist, sey diese Krankheit am reifsten. So daß er dieses wahrscheinlich machet, daß die meisten verwirrten und zusammengesetzten Zufälle, welche unter diesem einen Namen gesetzet worden, ihre Geburt, wo nicht gänzlich der üblen Beschaffenheit dieses Elements schuldig sind, doch dadurch zu erkennen geben, daß selbige ihre vornehmste und hauptsächlichste Ursache sey.

Und in der That thut Hippocrates selbst, nachdem er diese Krankheit unter dem Titel, σπλῆνες μεγάλοι, oder große Milzen, beschrieben, in einer andern Abhandlung sehr umständlich Meldung, daß das Trinken von stillestehendem Brunnenwasser eine üble Beschaffenheit sowohl der Milze, als des Unterleibes verursachen müsse.

Wenn wir die Ursache einer so üblen Wirkung untersuchen wollen, so müssen wir betrachten, daß der Thon eine mineralische Erde sey, und daß die groben Theile und metallischen Salze, wovon die Wasser, welche durch einen solchen Boden durchgehen, einen Ueberfluß haben, nicht überwunden werden, das ist, sie werden in dem menschlichen Körper nicht verdauet. Daher nicht allein diese, wie er sehr wohl urtheilet, steinigte Zusammenwachsungen in den Nieren, der Blase und den Gelenken; und, wie Hippocrates durch die Erfahrung erkannt, harte Geschwulst in der Milze verursachen; sondern selbige muß nothwendig oftmals durch ihre fressende Eigenschaft die empfindlichen

Häute

Häute des Magens und der Gedärme kneipen und reizen. Ja, wenn, über dieses alles, selbige in das Blut kommen, so ist kein Wunder, daß die kleinen Canäle der unmerklichen Ausdünstung durch selbige oftmals verstopfet und verschlossen werden: denn aus dieser Absicht giebt uns Sancrorius in seiner Medicina statica, Sect. II. Aphorism. 6. diesen Unterricht, daß schweres Wasser die unmerkliche Ausdünstung in eine Jauche verwandelt, die, wenn sie zurückgehalten wird, eine üble Beschaffenheit des Körpers (cachexie) hervorbringt.

Was vor Unglück hieraus entstehen könne, kann jeder leicht einsehen; nicht allein Schmerzen in den Lenden, bleiche Flecken auf der Oberfläche des Körpers, Geschwüre und dergleichen können von der Schärfe einer zurückgehaltenen Feuchtigkeit herrühren; sondern es können auch viele der verwirrtesten Zufälle, welche unter dem Namen der hysterischen und hypochondrischen bekannt seyn, ihren Ursprung von eben der Quelle herleiten. Denn der oben angeführte Sancrorius hat bemerket, Med. Stat. Sect. III. Aphor. 13. daß die Flatus oder Winde, welche von diesen Fällen so unzertrennlich sind, nichts anders als eine rauhe und unvollkommene Flüßigkeit der Ausdünstung sey. Obgleich die Beschwerlichkeiten öfters nicht, oder wenigstens nicht eher in starker und beweglicher Leibesbeschaffenheit, als gegen ein abnehmendes Alter gefühlet werden: so verdienen doch selbige in schwächlichen Körpern und bey einer sitzenden Lebensart, vornehmlich bey dem zärtern Geschlechte, in Betrachtung gezogen zu werden.

Dieser Ursachen wegen sagt uns Plinius, daß vor allen diejenigen Wasser zu verachten, die, wenn sie gekocht werden, die Seiten der Gefäße mit einer

Cruste

Cruste überziehen: und daß unser Brunnenwasser solches thue, kann niemand unbekannt seyn. Die Alten waren in ihrer Wahl der Wasser denkwürdig sorgfältig, indem sie solches für einen Artikel von der größten Wichtigkeit hielten: dieses können wir leicht aus dem Hippocrates ersehen, welcher sich bemühete, nicht allein die Ursachen der Krankheiten, sondern auch die Gemüths- und Leibesbeschaffenheit der Völker von verschiedenen Ländern, aus dem Unterschiede der Wasser, mit welchen selbige die Natur versehen hatte, zu erklären.

AQVA FONTANA. Quellwasser. Nach dem Laufe desselben sind wir einer Mischung von metallischen oder mineralischen Theilchen, welche in der Erde verborgen liegen, auf diese oder jene Art unterworfen. Denn das Wasser von allen Quellen (das ist, alle Wasser, die durch die Erde herumlaufen oder durchgeseiget werden, und die wir Quellen nennen, wenn sie in der Oberfläche der Erde herausbrechen) waschen etwas von den Theilchen des Bodens, wo sie durchgehen, los, und nehmen es mit sich fort; so daß selbige nach der Beschaffenheit der Natur der mineralischen Materie, welche diese in ihrem Laufe angenommen und mit sich vereiniget haben, heilsam oder schädlich werden. In so fern als dieses einer medicinischen Absicht ein Genüge leistet und das Wasser auf irgend eine Art purgirend macht, so wird solches in dem Artikel von den Acidulis (Sauerbrunnen) vorkommen. Daher wir hier nur bloß uns davon zu überzeugen nöthig haben, welches die besten sind, da selbige höchstnothwendig einen Theil unserer Diät ausmachen: und dieses sind die leichtesten, wie sie die vorhergehende Abhandlung bewiesen, und zwar solche, die am allerwenigsten von einer mineralischen Beymischung haben.

Daß die Quellwasser also in ihrem Laufe beladen werden, daran kann niemand, der jemals den Geschmack und die Wirksamkeit von unsern gewöhnlichen mediciniſchen Quellen erfahren hat, zweifeln. Und obgleich unser eigen Vaterland uns nicht mit irgend einem solchen Exempel versieht, so giebt uns doch ein untadelhaftes Ansehen Unterricht von einigen Quellen, welche giftige und tödtliche Begleitungen mit sich fortführen; welches scharfe Körperchen, die mit dem Wasser vermischet sind, seyn müssen; die (wenn sie in den Canälen des Körpers von ihrer sie fortführenden Hülfe verlassen werden) eben dergleichen Unheil anzurichten, nicht fehlen können, als selbige thun würden, wenn sie von denjenigen, ohne verdünnet zu seyn, genommen würden: nur aber mit dem Unterschiede, daß selbige in dieser Art manchmal weiter in die Einrichtung der thierischen Körper geführet werden, und also in einigen der allerinnersten Theile ihre Bösartigkeit an den Tag legen. Auf diese Art äußerte der rothe Brunnen (fons ruber) in Aethiopien, dessen bey dem Plinio Meldung geschieht, um welchen herum viel Mennige oder Zinnober gefunden wurde, seine schlechte Wirkungen vornehmlich in dem Gehirne: welches dem Ovid Gelegenheit gab folgendes von ihm zu sagen:

—— Si quis faucibus hausit,
Aut furit, aut patitur mirum gravitate soporem.

Allein es ist nicht nöthig, in diesem Stücke weitläuftiger zu seyn, indem ein jedes mineralisches Gift seine tödtliche Eigenschaft den durchfließenden Strömen mittheilen kann. Und gleichergestalt giebt es Exempel von arsenicalischen, mercurialischen und andern Quellen, deren Geschichte man in der Sammlung des Baccii, de Thermis Lib. VI. und eine sehr merk-

würdige

würdige in den Philosophischen Transactionen No. 8. sehen kann.

Wir werden durch mancherley curiöse Wege, die vornehmsten Mischungen in diesen Wassern zu erforschen, gelehret, welche vor diejenigen, die in unbewohnten Ländern reisen, und wo die Nothwendigkeit selbige öfters zu unerforschten Quellen führet, von grossem Nutzen seyn würde; allein dieses würde hier vor uns zu weitläuftig fallen: wir wollen daher bloß diese allgemeine Regel hier geben, daß diejenigen Wasser zum Gebrauch die besten, welche die leichtesten sind; und dieses kann mit der größten Genauigkeit bestimmt werden, indem wir andere bequeme Körper in selbigen wägen, welches wir durch die gemeine Wasserwage, die jetzo allenthalben in den Kramläden zu finden ist, lernen werden. Der gemeine Versuch, solche mit Seife zu untersuchen, ist auch nützlich; denn je weniger selbige mit dieser schäumen, desto untauglicher sind solche zum Gebrauch. Diejenigen Quellen, welche aus einer kalkigten Erde entspringen, werden insgemein vor die besten gehalten, welches daher rühren mag, weil selbige den Wassern entweder nichts ungesundes mittheilen, oder weil sie verschiedene mineralische Theilchen aus selbigen bey ihrer Durchseigung in sich verschlucken.

Es können sich Umstände ereignen, bey denen das Quellwasser, wenn es alleine getrunken wird, als sehr dienlich befunden wird. In manchen Magenbeschwerungen, wenn selbiger von Uebermäßigkeit schlapp gemacht worden, hilft selbiges, wenn es früh getrunken wird, nicht allein, daß ein großer Theil von schleimigter Unreinigkeit, als der Ueberrest von der Schwelgerey, abgespület wird: sondern auch, daß die Fasern zusammengezogen und die Häute desselben zu einer

gehörigen Spannung gebracht werden. Und je mehr dergleichen Wasser mineralische Theilchen, vornehmlich alaun- oder salpeterartige, enthalten; desto reinigender und zusammenziehender werden solche seyn, und desto besser werden selbige diesen Absichten ein Genüge leisten.

AQVA FLVVIALIS. Flußwasser. Dieses ist gleichfalls von verschiedenen Eigenschaften, nach den unterschiedenen Boden, durch welche es fließt, obgleich nicht so sehr, als das von Quellen. Die Flußwasser kann man als eine Zusammensetzung von Quell- und Regenwasser unter einander betrachten. Je näher daher selbige bey dem Ursprunge einer ansehnlichen Quelle sind, desto mehr können sie von den mineralischen Theilchen enthalten, welche diejenige Quelle mit sich loswäscht; in einer größern Entfernung aber kann es mit seinem eigenen Boden begabet und angefüllet werden. Denn in seinem Laufe werden die mineralischen Theilchen niederfallen, oder sich mit den schlammigten und thonigten Mischungen, durch welche sie laufen, vermengen und verlieren. Gleichwie die Quellwässer in ihren verschiedenen Wegen viel schwere mineralische Theilchen aufnehmen, so waschen diese von dem sumpfigten Boden so viel Unreinigkeit los, oder es fließt so viel Unflath, vornehmlich bey großen Städten, in selbige, daß solche von fremder Materie verschiedener Art strotzen, und die öfters in Gährung gehen: wie es in dem Wasser der Themse offenbar ist, obgleich einige Reisende versichern, daß kein ander Wasser solches thue. Auf diese Art nun können diejenigen von solchen Mischungen, wenn sie gebraucht werden, bey besondern Fällen und Leibesbeschaffenheiten, in Ansehung dessen, was sie durch die Beymischung erhalten haben, mehr oder weniger zuträglich seyn.

seyn. Ueberhaupt aber sind diese Wasser viel weicher als die, welche unter der Erde laufen; und sind daher zum Gebrauch nützlicher, wo harte Wasser verworfen werden.

AQVA PLVVIALIS. Regenwasser. Dieses wird vor das einfacheste unter allen und vor das gehalten, welches einer einförmigen Flüßigkeit am nächsten kömmt, und ist daher als ein Verdünnungsmittel vorzuziehen. Quercetanus und einige andere gründen sich hauptsächlich auf die Umstände seines Herabfallens, ob selbiges plötzlich oder vielmehr langsam geschehe, und von was vor einer Himmelsgegend die Wolken uns selbiges bringen. Allein dieses scheint zu der Hauptsache so wenig beyzutragen, als in den vorigen Artikeln zu den Theilen, durch welche die Quellen oder Flüsse durchfließen, die Eintheilung der Erdkugel und ihr Stand gegen die Sonne etwas beyträgt. Einige sind der Meynung, daß das Regenwasser etwas von einem flüchtigen salpetrischen Salze mit sich fortführe, und glauben, daß es hierdurch der Erde die Fruchtbarkeit mittheile; wenn es dieses also thut, so müssen diese Theilchen zu fein seyn, um einen von den absondernden Durchgängen einiges Leid durch Verstopfung derselben zuzufügen, und zu wirksam oder leicht zu bewegend, als daß sie in einige Berührung kommen und gefährliche Zusammenwachsungen verursachen möchten: und in manchen Fällen könnte in der That eine dergleichen Mischung von großem Nutzen seyn. Es mag daher das Regenwasser mit sich bringen was es will, so ist dennoch gewiß solches von allen das einfacheste und ursprüngliche, und das tauglichste verdünnende und fortschwemmende Mittel, das wir nur haben können.

AQVA PVTEALIS. Brunnenwasser. Dieses ist allen den Unfällen des Quellwassers unterworfen, mit diesem beygefügten Unheil, daß, wenn es lange in den Brunnen steht, von solchen Theilchen des Bodens, auf welchen es steht, außer denen, welche es mit sich dahin gebracht, noch mehrere annimmt, welche es noch ungesunder machen. Dahingegen das, welches in Quellen ausbricht, höher erhalten wird, als solche schwere Materie gewöhnlicher Weise wohnet. Daher von allen Wassern, was vor welche es sind, das Brunnenwasser das verdächtigste ist; und von diesem, diejenigen, welche aus den tiefsten Brunnen kommen.

AQVA PALVSTRIS. Teichwasser. Dieses mag alle stillstehende Wasser in sich enthalten, welche überhaupt nur vom Regen entstehen, denn wir schliessen hier alles, was eine Quelle betrifft, aus. Von diesem kann daher nichts weiter gesagt werden, als, daß wo solches auf einem reinen Boden steht, selbiges dem Regenwasser so nahe kömmt, daß es von diesem nicht kann unterschieden werden: insgemein aber auch machen die Bewegungen des Windes, oder einige andere Ursachen, als die Tränkung des Viehes, selbige so trübe, daß solche Unreinigkeit mit ihm in die Höhe getrieben wird, welche selbige verdorben und faulend machen, wodurch solche Wasser die unreinesten und unangenehmsten werden.

AQVA NIVEALIS. Schneewasser. Bey diesem setzet man zum Grunde, daß es eine beträchtliche Menge Salpeter mit sich bringe, so daß es dadurch reinigend und Urintreibend werde. Allein dieses wird so wenig theils in unserer Diät, theils in der Arzneywissenschaft gebraucht, daß wir uns um selbiges sehr zu bekümmern, nicht nöthig haben. Was das anbetrifft, daß es, nachdem großer Schnee gefallen, in die

Flüsse läuft, und auf diese Art zufälliger Weise zu uns gebracht wird, so verlieret es so viel, daß man sich schwerlich einbilden kann, daß dessen Antheil, welchen wir von selbigen erhalten, einige Wirksamkeit mittheilen sollte.

AQVA MARINA. Seewasser. Die Salzigkeit von diesem, und wie es in Ansehung dessen, sowohl unangenehm, als ungesund in unsern Speisen sey, ist hinlänglich bekannt, und wird daher niemals, als nur in der höchsten Noth versucht.

AQVA, ROS MAIALIS. Maythau. Dieser ist das, was in der Nacht herunterfällt, und den Morgen darauf auf dem Grase in kleinen Tropfen hängt. Dieser ist außerordentlich zart und durchdringend, wegen eines flüchtigen Salpeters aus der Luft, von dem es voll ist. Ettmüller sagt, bey der Verdauung wird er gleichsam gähren, und bey der Destillation giebt er einen Geist von einem schwefelhaften branzigten Geruche, und daß das, was zurück bleibt, von sich selbst aufschwellen und gähren wird. Verschiedene Leute haben wunderliche Begriffe von dessen Zartigkeit, und sich eingebildet, daß man von selbigem ein allgemeines Auflösungsmittel erhalte. Johann Faber macht sich ein groß Vergnügen daraus, einen brennbaren Spiritus zu ersinnen, welcher aus dem Regenwasser kann gezogen werden, und da dieses gleichwohl von einer weit flüchtigern Natur ist, so hat die Hoffnung verursachet, daß viele wunderbare Versuche mit ihm vorgenommen worden. Allein alles, was diese großen Verheißer zeithero geleistet haben, verdienet nicht unsere Achtung; weil selbige mit allen ihren Vorgeben nicht im Stande gewesen sind, uns ein Arzneymittel daraus zu bereiten. Einige Landleute haben einen Weg, solchen mit dem Pulver von Schwefel zu ver-

mischen, erfunden, welches sie äußerlich gegen die Krätze gebrauchen, und führen verschiedene Exempel von guten Wirkungen in solchen Fällen an. Es steht auch noch bey dem Frauenzimmer in dem guten Ansehn, daß es eine Schminke sey.

ACIDVLAE. Gesundbrunnen*). Diese sind zu allen Zeiten und in allen Ländern beobachtet und auf verschiedene Art, in Betrachtung ihrer Tugenden und Wirksamkeiten betrachtet worden, nachdem ein Geschmack in der Weltweisheit gewöhnlich gewesen. Helmont und seine Schüler sind in diesem Stücke, wie in vielen andern, voller seltsamen Geiste, und reden viel von einem Gas und Aporrea der Erde in ihrer Zusammensetzung. Allein, wir müssen uns damit befriedigen, daß wir uns in den Grenzen derer in die Sinne fallenden Eigenschaften erhalten, und nicht mehr zu wissen verlangen, als wozu uns selbige führen, und durch diese werden wir ziemlich gut von der sichtbaren Mischung der mineralischen Materie, welche die Gesundbrunnen entdecken, unterrichtet. Einige sind sehr unnöthig mit der Eintheilung derselben beschäfftiget; wir wollen dahero selbige bloß unter

*) Die von dem englischen Verfasser hier vorgetragenen Sätze von den Gesundbrunnen und Bädern in England, lassen sich sehr füglich auf die verschiedenen Gesundbrunnen und Bäder in Deutschland, und nahe gelegenen Länder anwenden. Denn da er zwey Classen von purgirenden und stahlartigen Brunnen, und zwey Classen von Bädern, den kalten und den warmen gemacht hat, und nach selbigen die verschiedenen Brunnen und Bäder in England betrachtet; so wird Jeder, der nur einige Kenntniß von unsern Gesundbrunnen in Deutschland hat, diese mit jenen leicht vergleichen, und das, was von jenen gesagt wird, auf diese anwenden können.

Der Uebersetzer.

ter diesen zwo Eintheilungen, der Purgirenden und Stahlartigen betrachten.

Es giebt kaum eine Grafschaft in England, wo man nicht purgirende Quellen entdecket. Um London herum sind diese die vornehmsten: Epson, Dulwich, Acton, und Northall und eine sehr berühmte zu Kilburn. Diese letzte ist beynahe so angenehm, als Quellwasser, doch hinlänglich wirksam und vornehmlich vermöge der feinen alkalinischen Erde, welche es enthält, bequem, solche Krankheiten, welche in den ersten Wegen von der Säure herrühren, zu heben. Dieser Absicht leistet selbiges ein größer Genüge, als die gemeinen absorbirenden Mittel der Kramläden. Es giebt noch viele andere von geringerer Güte. Diese kommen alle darinn überein, daß selbige mit einem Mittelsalze angefüllet sind, welches selbige auf ihren Durchgängen loswaschen und mit sich vereinigen. Dieses wird nicht allein durch den Geschmack, sondern auch nach der Abdampfung, wo es in beträchtlicher Menge übrig bleibt, offenbar. Es verlohnt sich nicht genug der Mühe, die verschiedenen Arten von diesen Salzen zu unterscheiden, wie einige Leute, von großer Muße gethan haben. Durch diese salzigte Mischung reinigen diese Wasser den Magen und Gedärme sehr, und nehmen einen großen Theil mit sich durch den Stuhl fort, worinn auch der Nutzen, den sie dadurch erhalten, daß sie davon befreyet werden, bestehen mag. Daher sind selbige öfters nützlich, wenn die ersten Wege unrein sind; dieses aber muß einigermassen wiederholet werden: wofern aber die Leute länger damit fortfahren (wie es nur gar zu gewöhnlich ist, indem einige glauben, daß je mehr sie purgiren, desto weniger würden sie krank) so werden die Salze zu häufig in das Blut gehen; welche wegen

ihrer Grobheit in einer zulänglichen Menge in den Haargefäßchen und Drüsen gesammlet werden, um selbige zu verstopfen und Fieber von der schlimmsten Art, zu verursachen. Denn alle diejenigen Fieber, welche nach anhaltendem Purgiren und nach dem Gebrauch der Wasser entstehen, sind von der schlimmsten Art, und öfters tödtlich. Einige machen diese Wasser gelinder, indem sie mit selbigen hinlänglich Milch aufkochen um eine Art von Molken zu machen, welche einigen zärtlichen Leuten zuträglich ist, die durch das rohe Wasser möchten zu sehr erkältet werden. Diese thun oftmals in solchen Coliken gute Dienste, welche die wurmförmige Bewegung der Gedärme umkehren, und wie es die Leute insgemein ausdrücken, die Därme verdrehen; wo der Kranke noch herumgehen oder in einer aufgerichteten Stellung bequem erhalten werden kann. Denn indem ihre Schwere unterwärts drückt, und ihre Feuchtigkeit die Fasern gelinde und schlapp macht, so hilft dieses ihren gänzlichen Durchgang befördern, worinn vornehmlich in dergleichen Fällen die Cur bestehet. Allein hier wird zum Grunde gesetzt, daß selbige mit etwas Milch gekochet werden; ein halb Nößel Wasser, mit einem Nößel Milch ist die gewöhnliche Menge: denn diese muß viel zu ihrer schlappmachenden Eigenschaft beytragen.

Das Salz, welches man von diesen erhält, dienet zu Laxiertränkchen; eine Drachma zu einem Trank von Sennablättern, Rhabarber und dergleichen Sachen hilft die purgirenden Kräfte desto besser herausziehen, und befördert die Wirkung, allein dieses thut der Weinstein eben sowohl.

Die oben genannten Wasser haben beynahe einerley Kraft, wenn es einigen Unterschied bey selbigen giebt, so scheinen die zu Dulwig die hurtigsten in der

Wirkung

Wirkung zu seyn. Alle diese sind bey der Quelle selbst am besten, obgleich selbige in den Städten einige Tage nach ihrer Einfüllung gebraucht werden: denn, wenn selbige stehen, so lassen sie einige mineralische Theilchen fallen, welche bey ihrer Wirkung nöthig zu seyn scheinen.

AQVAE FERRVGINEAE. Stahlwasser. Diese giebt es ebenfalls in einigen Theilen von England. Die besten sind zu Lunbridge, Scarboroug, Hampstead, und Islington. Der kleine Unterschied von ihrer mineralischen Mischung, verdienet nicht, daß er hier viel Platz einnehme; es ist genug, daß es ausgemacht ist, daß die Eigenschaft, welcher der Nutzen in der Arzneywissenschaft zugeeignet wird, von Eisen herstammet; denn dieses setzet der Geschmack, und was selbige, wenn sie gestanden haben, fallen lassen, wie auch der Rost, welcher den Rand ihrer Quelle einfaßt, außer dem bekannten Versuch mit den Galläpfeln außer allen Zweifel. In Erwegung also der medicinischen Wirksamkeit dieser Wasser, so haben wir selbige als ein aufgelöstes Eisen in einem wässerichten Auflösungsmittel zu betrachten; und weil dieses Erzt, mit seinen verschiedenen Zubereitungen uns bald auf unserm Wege der Untersuchung, in dieser Anleitung vorkommen wird, so wollen wir hier wenig davon sagen, indem wir bloß beobachten wollen, was bey einem Stahlmittel von dieser Art erfordert wird.

Es giebt vielleicht kein einziges alterirendes Mittel von größerer Wirksamkeit, als die von diesem Erzt; und mit wie wenig Sorgfalt oder hinlänglicher Betrachtung unternehmen gleichwohl viele den Gebrauch der Wasser, die mit selbigen angefüllet sind? Denn selbige sind nicht von der Zahl solcher Dinge, welche aus Kurzweile oder zum Zeitvertreib können gebraucht wer-

werden; denn es wird darauf ankommen, daß derjenige, welcher sich mit selbigen einläßt, hernachmals viel besser, oder schlimmer ist. Wer Eisen in einem Arzneymittel nimmt, wird finden, daß, wenn solches durch die erste Verdauung gegangen, und mit dem Blute vermischet worden, dieses von solchen erwärmet wird, und daß solches macht, daß die Blutadern voll und aufgeschwollen werden. Daher in voblütiger Leibesbeschaffenheit diese Wasser nicht zu zulassen sind; und wie viel Fieber werden nicht nach dem Trinken derselben wahrgenommen, welche sich nach diesem äußersten Mittel offenbaren, wie auch Schwindel, Fallendesucht, und Schlagflüsse? Denn indem das Blut zu sehr in die Höhe getrieben wird, so spannet es die Gefäße aus, und macht, daß selbige in dem Gehirne die Abführung des Nervensafts unterdrücken; wodurch der ganze Zusammenhang derselben in Unordnung gebracht und die vorhergenannten Uebel verursacht werden. Bey sehr jungen Leuten müssen zuträgliche Ausleerungen, während daß selbige trinken, und vornehmlich, wenn selbige, wie es bey einigen geschieht, mehr verstopfet worden, erreget werden.

Denenjenigen, welchen durch lange Krankheiten oder andere Ursachen ihr Blut dünne, mager, kalt, und wässericht gemacht worden, werden diese Wasser wundervolle Hülfe leisten. In der Clorosis, welche insgemein die Bleichsucht genennet wird, und in allen Verstopfungen der Eingeweide, vornehmlich der Nieren und der Mutter leisten selbige viel Dienste. Gleichergestalt ziehen sie in einer von einer Uebermäßigkeit oder andern Ursachen schlapp gewordenen zusammenziehenden Kraft des Magens die Fasern desselben zusammen, und geben selbigem ihre gehörige Spannung, obgleich ihre Rauhigkeit anfänglich verursa-

chet,

chet, daß sie durch Erbrechen wiederum weggestoßen werden.

BALNEA. Bäder.

Von diesen haben wir zweyerley Arten, warme und kalte.

BALNEA CALIDA oder THERMAE, warme Bäder. Das vornehmste, das wir von dieser Art, in unserm Lande haben, ist das berühmte bey Wells, in Sommersetshire; ein anderes von geringerer Güte, ist das zu Buxton. Wir wollen den Naturkündigern und Weltweisen überlassen, die Entstehung dieser Wasser zu erklären, und uns, dieses anzumerken, begnügen, daß selbige sehr viel mineralischen Schwefel bey sich führen; welches sonder allen Zweifel daraus erhellet, daß sie Silber oder Kupfer schwarz machen. Der Schlamm aus dem Bade ist das, was die Vergulder, wenn sie das Silber damit reiben, brauchen, um selbiges mit einer Goldfarbe zu vergulden. Und einige, die so neugierig gewesen, daß sie selbigen in Oel gekochet, versichern, daß sie einen guten Schwefelbalsam gemacht haben.

Von dem vornehmsten mineralischen Theile also, mit welchem dieses Wasser angefüllet ist, können wir sagen, daß es ein gelinde heilendes und zusammenziehendes balsamisches Mittel sey. Wir setzen hier das Zusammenziehende hinzu, weil wir niemals den Schwefel, noch auch die sublimirten Blumen desselben finden; ohne daß selbiger einen Theil Salz in seiner Zusammensetzung habe, das, wenn es mit Oel gekocht wird, wie bey der Verfertigung des Schwefelbalsams (Balsamum sulphuris), gleich Nadeln oder Aeste von Salmiac ausschießet: so daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß diese Wasser in ihrem unterirdischen Laufe einigen Schwefel aufnehmen sollten, ohne daß selbige

bige einen Theil von diesem Salze mit sich brächten, welches das ist, so niemals ohne die obige Grundlage gefunden wird; und vornehmlich, wenn wir betrachten, wie viel mehr es in der Natur des Wassers liege, daß es dergleichen Theilchen an sich ziehe und mit sich vereinige, als solche, welche bloß schwefelicht sind.

Von diesen vorhergeschickten Betrachtungen, werden wir sehr natürlich zu denen Fällen geleitet, in welchen diese Wasser und das Baden nützlich seyn muß. Und vor allen Dingen werden selbige in Mattigkeit, Schwäche und jeder verdorbenen Leibesbeschaffenheit, die noch wieder herzustellen möglich ist, gleich einer Bähung seyn, welche sowohl alle Theile durch den ganzen Körper auf einmal erfüllet, als auch stärket, und durch mäßiges Schütteln und Schwanken der Fasern, diese thierischen Bewegungen, welche im Begriff waren, stille zu stehen, weiter forthilft. Bey alten Schmerzen und Pein, die von Nervenkrankheiten übriggeblieben; und wo einige besondere Theile zusammengezogen bleiben, oder einige Feuchtigkeiten sich auf selbigen festgesetzet, welche er nicht wieder forttreiben kann; tragen diese Wasser, wenn sie heiß aus der Quelle auf solche Theile gepumpet werden, mehr zu einer Cur bey, als alle Zusammensetzungen aus der Apothekerkunst. Das allgemeine Baden in diesen Quellen muß die sehr unendliche Anzahl der absondernden Oeffnungen auf der Oberfläche der Haut wundervoll eröffnen, und die Gänge in der Haut von einer Materie, welche in selbigen leicht stecken bleibt, reinigen: durch die Eröffnung dieser Spiraculorum, bekommen die Flüßigkeiten des ganzen Körpers mehr Raum zu fließen, und verschaffen ihm bequeme Ausgänge, einen großen Theil von dem auszudunsten, was der Haushaltung sehr nützlich ist,

wenn

wenn sie sich davon befreyet. Auf diese Weise werden Flüsse von mancherley Art, Gichtschmerzen mit ihren ganzen erbarmungswürdigen Anhange von Pein und Lähmung durch das, was mehr eine Lust und Vergnügen, als eine Arzney ist, geheilet.

Wenn diese schwefelichten Brunnen gleichfalls innerlich gebraucht werden, so erwärmen und stärken sie zum Erstaunen einen verdorbenen Magen, vornehmlich wenn er durch Schwelgerey und Uebermässigkeit schlapp gemacht und fast gänzlich abgenutzet ist. Der unerträglichste Ekel und Brechen, das von solchen Ursachen entstanden, sind durch selbige weggeschaffet worden. Denn selbige machen sowohl die Fasern, welche durch den Gebrauch sehr hitziger geistiger Getränke ohnmächtig gemacht worden, sich schwankend zu bewegen, wiederum durch eine taugliche Feuchtigkeit gelinde, als bringen auch zu gleicher Zeit selbige zu einer größeren Anspannung; so wie eine Sayte, welche durch eine gar zu große Trockenheit schlapp geworden, durch die Berührung und Anziehung einer zuträglichen Feuchtigkeit vollgefüllet und angespannet wird. Der kleine Theil eines feinen Salzes; welches ebenfalls selbige enthalten, und das gleichsam in die Schwefeltheilchen verwickelt ist, muß auch etwas zu der Herstellung der natürlichen Kraft (tonus), von solchen verderbten Theilen beytragen. Außer den guten Diensten aber, welche diese besonders dem Magen leisten, nehmen sie auch in die entlegensten Schlupfwinkel etwas balsamisches, das die Natur selbst zubereitet hat, mit sich; wodurch solche Verringerungen, von denen wir gehandelt haben, in dem Magen oder in sonst einem Eingeweide, von Geschwüren, Vereiterungen oder einer dergleichen Ursache, mit großem Vortheil gelindert werden. Und

besonders wenn solche in den Nieren oder Urinwegen sitzen; weil sie durch selbige in einer größeren Menge durchgehen, als dahin sie bloß durch den ordentlichen Weg des Umlaufs gebracht werden. Die Vortrefflichkeit dieser Quellen verdiente in der That ein Buch, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, uns aber ist hier nur vor einige wenige Erinnerungen der Platz verstattet. Diejenigen, welche mehr verlangen, können den Guidott, Pierce's Badegeschichte (Bath-memoires) und Oliver von Badewassern zu Rathe ziehen.

BALNEA FRIGIDA. Kalte Bäder. Diese sind lange aus der Arzneywissenschaft verbannet gewesen, und haben, so lange die Betrügerey der Mönchsphilosophie und die schwärmende Chemysterey gedauret, keinen Beyfall gefunden. Die Alten hielten selbige in dem größten Werth; und durch ein gutes Glück haben einige Verbesserungen, Schlüsse in der Arzneywissenschaft aus der Geometrie und Mechanic zu machen, selbige wiederum in ein erträgliches gutes Ansehn gebracht, und das gegenwärtige Zeitalter kann uns eine Menge vortrefflicher Curen mit kalten Bädern aufweisen, welche lange vergebens durch die kräftigsten Arzneymittel waren versuchet worden. Was vor ein angenehmer Anblick ist es vor eine Person, die Menschlichkeit und Zärtlichkeit gegen ihre Nebengeschöpfe besitzet, eine Menge Kricken und andere künstliche Hülfsmittel der Krüppel, als Beweise der Wohlthat, welche so mancherley arme elende Menschen bloß von dem Baden in kaltem Wasser gehabt haben, in den Kammern, wo diese Quellen erhalten werden, aufgehangen, zu sehen?

Unter denen Heilungsmitteln verdienet diese Reihe, sowohl wegen ihrer Art, als auch der Größe ihrer Wirksamkeit, so sehr, als irgend ein Ding in dem

gan-

ganzem Umfange der Arzneywissenschaft betrachtet zu werden. Die Schwere der Flüßigkeiten, die Pressung ihrer Atmosphäre und ihre Unterschiede, und die vom Wasser mit ihrem unterschiedenen Gewichte auf eine gegebene Oberfläche, kommen hier mit eben so viel Leichtigkeit und Deutlichkeit in die Berechnung, als irgend ein Ding, das man in der gemeinen Rechenkunst bestimmen kann; und die Veränderungen, welchen die thierischen Flüßigkeiten bey solchem unterschiedenen Gewichte unterworfen sind, lassen sich eben so leicht begreifen. Was die Theorie von dieser Sache betrifft, so kann der Leser den D. Mead, de imperio solis ac lunae, Wainwright von den unnatürlichen Dingen (non naturals), und die neue Ausgabe von der Medicina statica des Sanctorii mit den Erklärungen, nachlesen.

Es giebt schwerlich eine langwierige Krankheit (chronic disease), da nicht ein kalt Bad mit Nutzen könnte gebrauchet werden, wofern die Beschaffenheit des Körpers nicht etwas besonders hat, welches dessen Gebrauch untersaget. In sehr fetten Personen sind die Fasern rund herum so angefüllet und gleichsam ausgestopfet, daß sie keinen Raum haben ihre schwankende Bewegung zu machen (vibrate), oder mit dem geschwinden Druck des Bades sich zusammen zu ziehen: anstatt daher, daß ihre Federkraft (springs) sollte vermehret und eine unnütze Verhinderung losgestoßen werden, so werden selbige bloß ohne Nutzen angespannet, und folglich geschwächet; denn wo nur eine starke Kraft angewendet wird, ein Ding durch einen elastischen Körper fortzuschaffen, da wird, wenn die erste Wirkung fehlschlägt, jeder Stoß nachher abnehmen, und die Feder ihrer Kraft beraubet werden. Und in ungesunden Eingeweiden, oder wo ein Theil viel schwä-

cher als der Ueberrest ist, da wird eine solche hinzugefügte Kraft, dergleichen die geschwinde Zusammenziehung des Bades in den festen Theilen machet, die Flüßigkeiten zu einem solchen Theile, zu dessen sehr großen Schaden, hindrücken; welches entweder eine Zerplatzung der Gefäße verursachen kann, oder es kann eine Ergießung von einigen schlechten Feuchtigkeiten in diesen Theil befördern, welche sonst an einem andern Orte hätte können abgeleitet werden.

Wo aber nichts von dieser Art den Gebrauch der kalten Bäder verbietet, da wird das, was nur durch Befestigung der festen Theile, Stärkung der schwankenden zusammenziehenden Kraft und Beschleinigung der Bewegung des Blutes kann bewirket werden, mit Gewißheit von diesen erhalten. Daher alle Krankheiten, welche von einem klebrichten Blute und einem langsamen Wesen (lentor) in den thierischen Säften herrühren, wofern die Elasticität der Gefäße nicht durch das Alter oder Schwelgerey verdorben ist, allezeit durch das kalte Baden Erleichterung finden. Dergleichen Flüsse von der allerhartnäckigsten Art, hypochondrische Zufälle und Schwachheit von einer zu zärtlichen, verschwenderischen (indulgent) und müßigen Lebensart sind. Was vor Unheil auch nur gleichfalls von einer schlechten Ausdünstung entstehen, oder wenn Feuchtigkeiten in die Oberfläche getrieben worden, welche durch selbige nicht hindurchgehen können, sondern in der Haut Geschwüre und Blattern erregen und sie verunstalten, da wird dieses Hülfsmittel gute Dienste leisten. Denn nach der Eintauchung wird der ganze Zusammenhang der Nerven so erschüttert, daß die kleinsten Haargefäße den Einfluß fühlen, und die allerzärtesten Durchgänge durch die vermehrte Geschwindigkeit der herumlaufenden Flüssigkeiten eröffnet werden; wodurch die Haut gereiniget

wird,

wird, und anstatt grobe scharfe Feuchtigkeiten zu erhalten, so läßt selbige bloß die unmerkliche Materie der Ausdünstung hindurch. Allein es möchte vielleicht in einem Werke, das zu der Verbesserung und Anpreisung der Arzneymittel bestimmt ist, nicht wohlgethan seyn, in der Empfehlung des kalten Wassers zu weit auszuschweifen; wir wollen daher jeden, um sich mehr Unterricht in diesem Stücke zu holen, zu den gelehrten Briefen des Herrn John Floyers vom kalten Baden, und was in der neuesten Ausgabe denenselben durch den Dr. Baynard ist beygefüget worden, verweisen.

XV. Abschnitt.

Metalle.

Aurum,	Gold.
Argentum,	Silber.
Ferrum,	Eisen.
Stannum,	Zinn.
Mercurius,	Queckſilber.
Cinnabaris nativa.	Gewachsener Zinnober.
Antimonium,	Spießglas.
Bisinuthum.	Wißmuth.

XVI. Abschnitt.

Salze.

Sal commune,	Gemein Salz.
Sal gemmae,	Steinsalz.
Nitrum,	Salpeter.
Alumen,	Alaun.
Sal ammoniacus,	Salmiac.
Vitriolum.	Vitriol.

Das II. Capitel.

Eintheilung der einfachen Arzneymittel nach ihren in die Sinne fallenden Eigenschaften.

Abschnitt I. Saure Mittel.

II. Unschmackhafte erdigte Substanzen, welche die sauren Sachen zu verschlucken im Stande sind.

III. Unauflösliche Erden.

IV. Klebrigte Substanzen von Pflanzen und Thieren.

V. Schmierigte Substanzen von Pflanzen und Thieren.

VI. Zusammenziehende Mittel.

VII. Süße Mittel.

VIII. Scharfe Mittel.

IX. Gewürzhafte Mittel.

X. Bittere Mittel.

XI. Substanzen von zusammengesetzten Eigenschaften.

XII. Einfache Mittel, welche unter die vorhergehenden Hauptstücke nicht haben können gebracht werden.

I. Abschnitt.

Saure Mittel.

I. Classe.

Pflanzen-Sauer: gewachsenes; als Saueramp-fer, Limoniensaft, Berbisbeeren, und andere Früchte. das durch die Gährung hervorgebracht worden; als Weineßig und Weinstein.

II. Classe.

Mineralisch Sauer: Die Säure von Vitriol, Salpeter und gemeinem Salze.

Die medicinischen Wirkungen der sauren Sachen bestehen darinne, daß, wenn sie gehörig verdünnet und gegeben werden, sie kühlen, den Durst löschen, und die unordentlichen Bewegungen des Blutes mäßigen. Durch diese Eigenschaften halten selbige öfters in hitzigen cholerischen Temperamenten und Krankheiten der Entzündung die übermäßigen Blutflüsse zurück, und befördern die natürlichen Absonderungen; in einigen Arten der Fieber erregen sie einen häufigen Schweiß, wo die hitzigen Arzneymittel, welche alexipharmaca genannt werden, mehr diese heilsame Ausleerung zu verhindern pflegen.

Die Pflanzensäure, besonders die in gewissen Pflanzen und Früchten gewachsenen Säfte, haben einigermaßen eine seifenhafte Eigenschaft, wodurch dieselben das zähe Phlegma verdünnen oder auflösen und die Gefäße reinigen; und also in verschiedenen langwierigen Krankheiten nützlich werden. Der eingewurzelte Scharbock ist öfters nach einem anhaltenden

Gebrauch derselben, vornehmlich wenn selbige zugleich mit scharfen und reizenden Arzneymitteln gegeben worden, gewichen: die Erfahrung hat gelehret, daß die scharfen Mittel wider den Scharbock, wenn sie auf diese Art eingerichtet worden, weit besser gewirket haben, als wenn sie vor sich allein gegeben worden: daher in unserm Dispensatorio die succi scorbutici, der Saft von Sevilischen Pomeranzen sehr nützlich mit dem von der cochlearia und nasturtio verbunden wird.

Die mineralische Säure machet, daß das Blut alsbald geliefert; die Pflanzensäure verdünnet solches, auch alsdenn, wenn es durch die Hitze inspißiret oder verdicket worden; in welcher Verfassung sich die wässerigten Feuchtigkeiten mit selbigen nicht vermischen. Daher in einigen Fiebern, wo das Wasser durch die Nieren beynahe so blaß und unschmackhaft, als es getrunken worden, hindurchläuft, die Pflanzensäure dem Urine in kurzer Zeit seine rechte Farbe und Eigenschaft giebt. Die mineralische Säure (insbesondere der Salpetergeist) hat eben die Wirkung, wenn sie mit dem Weingeiste verbunden worden.

Alle Arten der Säure sind in kalter, blasser, phlegmatischer Beschaffenheit des Leibes, wo die Gefäße schlapp, der Umlauf des Blutes matt, die Galle zu wenig, und die Kräfte der Verdauung schwach sind, schädlich. In diesen Fällen wird öfters in dem Magen von der Milch und den meisten Speisen von Pflanzen eine Säure erreget, welche, so lange sie in den ersten Wegen enthalten ist, Beschwerlichkeit um den Magen, Blähungen, oftmals Kneipen der Gedärme, Brechen, oder die Krankheit, cholera genannt, verursachet.

II. Abschnitt.

Unschmackhafte Erden, welche die Säure zu verschlucken vermögend sind.

Austerschaalen.
Krebsscheeren und sogenannten Augen.
Corallen, weiße und rothe.
Perlen.
Bezoarstein.
Kreide.
Alle Mergel.
Kalksteine.
Marmel.
Spath.

Die Kräfte von diesen Substanzen bestehen darinne, daß sie in den ersten Wegen die Säure verschlucken und zernichten, und folglich solche Krankheiten, welche von dieser Ursache entstehen, vertreiben. Die Herzstärkende, dem Gifte widerstehende, das Fieber vertreibende und andere dergleichen Tugenden, welche diesen Mitteln zugeschrieben werden, scheinen wenig Grund zu haben; oder sind, wenn man es recht wohl betrachtet, die darauf folgenden. Wenn sie mit sauren Sachen verbunden werden, so machen selbige ein zusammengesetztes mittelsalziges Mittel aus, das einigermaßen eine eröffnende und reinigende Eigenschaft besitzet, ob selbiges gleich insgemein zu unaufmerksam betrachtet wird.

Die verschluckenden Erden waren in der Arzneywissenschaft bis auf die Zeit Helmonts unbekannt; und ihr Gebrauch scheint vor dem letzten Jahrhunderte nicht gewöhnlich gewesen zu seyn; um welche Zeit einige Practici, aus der Meynung, daß die meisten Arten von Krankheiten von einer widernatürlichen Säure herrühreten, eine große Menge von Körpern, beydes von Erd- und Salz-Arten, die der Säure ent-

gegen waren, einführeten, und sie beynahe bey jeder Gelegenheit sehr freygebig darreichten.

Das ist gewiß, daß bey Kindern und erwachsenen Personen von schwacher Leibesbeschaffenheit, und deren Speisen vornehmlich aus Gewächsen von säuerlicher Art bestehen, verschiedene Krankheiten durch die Säure verursachet werden; diese entdecken sich selbst leichtlich durch saures Aufstoßen, blasse Farbe des Gesichts, und bey Kindern durch den sauren Geruch und grüne Farbe des Unflaths aus dem Unterleibe, welcher manchmal so offenbar sauer ist, daß er mit alkalischen Salzen ein starkes Aufbrausen erreget. In diesen Fällen, und nur in diesen, wird der Gebrauch der verschluckenden Erden angezeiget.

Wofern in dem Magen nicht wirklich saure Säfte sind, so pflegen diese Erden mit der schleimigten Materie, die gewöhnlicher Weise sich daselbst aufhält, in harte unauflösliche Massen zusammen zu backen; welche manchmal durch das Erbrechen herausgestossen α), oder nach Eröffnung der Körper in dem Magen gefunden worden β). Daher eine Unverdaulichkeit, Mangel des Appetits, Ekel, Brechen, Verstopfungen der Eingeweide und andere Krankheiten entstehen. Bisweilen sind der Magen und die Gedärme gleichsam mit einer Cruste von diesen erdigten Körpern überzogen gefunden worden γ), wodurch nicht allein die Absonderung des Magensafts verhindert, sondern auch gleichfalls die Oeffnungen der Milch-

α) Siehe ZWÖLFERI Animadvers. in Pharmac. Aug. p. 66. Miscellanea N. C. Dec. II. Ann. 6. Obs. 24. Acta N. C. Vol. II. Obs. 139.

β) Siehe HOFFMANN. de benignorum remed. abusu.

γ) Siehe ALBERTI Diss. de Atrophia, Sect. 10.

Milchgefäße verschlossen werden müssen, so daß sie den Weg des Nahrungssafts in die Masse des Blutes verstopfen.

Einige nehmen an, daß die erdigten Pulver (ohne die Beyhülfe irgend einer Säure) mit dem Nahrungssafte durch die Milchgefäße zu gehen, vermögend sind; und führen zum Behuf dieser Meynung an, daß, wenn selbige mit Wasser gerieben worden, ein Theil von ihnen von solchen aufgenommen, und durch eine Seige (filtrum) von Papier mit hindurchgeführet wird; indem die durchgeseigte Feuchtigkeit, nachdem sie abgedampfet worden, einen Theil von einer weißlichten erdigten Materie zurück läßt. Dieser Versuch ist an und vor sich selbst falsch, (wenn man auch zugeben wollte, daß die Folgen, welche daraus hergeleitet werden, richtig wären): da das, was übrig bleibt, von der Erde, welche natürlicher Weise in dem Wasser enthalten ist, und nicht von der, welche zu diesem Versuch gebraucht worden, herstammet: denn, wenn man reines abgezogenes Wasser darzu gebrauchet, so wird es nichts zurück lassen, ob man gleich solches noch so lange mit einer Erde reibet und stehen läßt.

Alle diese Körper, besonders die von thierischer Art, enthalten außer ihrer bloßen alkalischen Erde einen Theil von einer klebrigten Materie. Wir finden einen Beweis hiervon in den Krebsaugen, die, wenn sie in gelinder Säure oder in einer stärkeren, welche mit Wasser hinlänglich verdünnet worden, gepeizet werden, ihren erdigten Theil auflösen lassen, und der thierische Leim bleibt in der Gestalt eines gelinden durchsichtigen Schleims zurück. Die leimigte Substanz vermehret ihre Geneigtheit um in dem Magen zusammen zu backen, und daher sollen die, welche davon am wenigsten enthalten, denen andern vorgezogen

werden. Die mineralischen Erden enthalten von dieser Art Materie am wenigsten, und einige derselben lassen sich sehr leicht auflösen; wie zum Exempel die Kreide, welche daher reichlicher und mit größerer Sicherheit, als die verschluckenden Erden von Thieren, können gegeben werden. Diese Substanzen werden, nachdem sie ihrer zusammenleimenden Materie durch Hülfe des Feuers beraubet worden, in scharfe Calces oder Kalke verwandelt, und werden also Arzneymittel von verschiedenen Classen.

Die Zähne, Knochen, Huffe und Hörner der Thiere enthalten eben dergleichen Bestandtheile, wie die oben gemeldeten verschluckenden Mittel von Thieren, nur daß sie in verschiedenen Verhältnissen zusammengesetzt sind. Die Menge der leimigten Materie ist so groß, daß sie den erdigten Theil vor der Wirkung schwacher Säure bewahret, dahingegen die Erde in ihrer Ordnung die leimigte Materie bedecket, daß sie durch wässerigte Feuchtigkeiten nicht aufgelöset wird. Daher diese Körper in ihrer rohen Beschaffenheit ganz und gar keine solche Kräfte besitzen, ob man ihnen gleich ganz besondere zuschreibt.

Man hat Versuche angestellet, um den Grad ihrer Auflöslichkeit oder zuvergleichenden Kraft von diesen Erden zu bestimmen: wovon man das vornehmste in der Gestalt einer Tabelle vorgestellet, pag. 72. sehen kann. Diese Versuche geben uns von dem Endzweck, den man dadurch gesucht, keine hinlängliche Gewißheit; in der ersten Reihe ist die Menge von der Säure zu ausschweifend und unbestimmet; in der andern wird uns nicht gesagt, ob die Säure vollkommen gesättiget gewesen: und in beyden sind die sauren Sachen, derer man sich bedienet, so sehr unterschieden von jeder, die man annehmen kann, es müsse

selbige allezeit im menschlichen Körper da seyn, daß man von selbigen in Absicht auf die medicinische Wirkung dieser verschluckenden Erden, wenig schließen kann. Man hätte sollen mit der mildern Pflanzensäure, als den Säften gewisser Früchte, sauren gegohrnen Feuchtigkeiten; oder noch besser mit saurer Milch Versuche machen. Nichts destoweniger haben diese Tabellen, ob sie gleich nicht so vollkommen sind, als man wünschen könnte, in den Händen solcher, welche eine geschickte Berechnung machen können, ihren wirklichen Nutzen.

III. Abschnitt.

Erden, die sich in sauren Sachen oder andern Feuchtigkeiten nicht auflösen lassen.

Die Erden von dieser Art kann man in drey Classen abtheilen.

I. Classe. Harte crystallinische Erden; als Rubin, Smaragd, Granaten, Sapphir, Hyacinth und andere Edelgesteine.

Diese Arten von Substanzen wurden in die Arzneywissenschaft durch den Aberglauben des ersten Zeitalters eingeführet, und ihnen verschiedene fabelhafte Tugenden zugeeignet. Einige derselben werden noch jetzo in ausländischen Pharmacopöen aufbehalten, aus den unsrigen aber sind selbige endlich, dessen ohngeachtet, was einige Schriftsteller von gutem Ansehen von ihrer medicinischen Tugend sagen, mit Recht ausgelassen worden. Diese unauflöslichen harten Körper sind nicht vermögend irgend eine andere Wirkung, als die hervorzubringen, daß sie durch ihre steifen eckigten Theilchen (welche, ob sie gleich mit der größten Sorg-

falt

falt zerrieben worden, dennoch immer durch die Vergrößerungsgläser entdecket werden,) die Eingeweide zu verletzen oder zu verwunden. In der Zerreibung nutzen sie so viel von dem härtesten marmornen Werkzeugen ab, daß solches ihrem eigenen Gewichte gleich ist, oder es auch übertrifft: aus diesem Umstande können wir erklären, warum dieselben manchmal als verschluckende Mittel zu wirken, geschienen haben. Einige von diesen Steinen werden einigermaßen zerreiblich gemacht, wenn sie einem heftigen Feuer ausgesetzet worden, demohngeachtet aber bleiben sie unauflöslich. Die mehresten von ihnen, die eine Farbe haben, verlieren durch diese Behandlung ihre Farbe; und in dieser Verfassung kommen sie der nähmlichen Eigenschaft des gemeinen Crystalls am nächsten; dergleichen der Sapphir, Schmaragd, Amethyst, und Carniol sind. Andere schmelzen in eine schwarze gläserne Materie, von denen ein Theil Eisen durch darzu dienliche Schmelzungen erhalten wird; als vom Hyacinth und Granaten. Geoffroy schließet daher, daß diese Steine eine wirkliche medicinische Kraft, welche von ihrem metallischen Theile abhänge, besitzen; allein die Menge der metallischen Materie, die hinlänglich ist, selbigen eine ansehnliche Farbe zu geben; ist beynahe so unendlich klein, und in der steinigten Materie, welche sich durch eins von den bekannten Auflösungsmitteln ganz und gar nicht auflösen läßt, so eingeschlossen, daß man kaum eine Möglichkeit ihrer Wirkung in dem menschlichen Körper zugeben kann.

II. Classe. Mildere Erden.

Von diesen giebt es zweyerley Arten.

1. Zähe und biegsame; die sich in ihrer Eigenschaft durch das Feuer nicht verändern lassen; als der Talk, und Asbest.
2. Zerbrechliche; die durch das Feuer in eine Verfassung können gebracht werden, daß sie sich mit Wasser drücken lassen; als der Gyps und die Steine womit Paris gepflastert ist.

Diese Erden sind selten als Arzneymittel gebraucht worden. Einige von den Talkerden werden wegen ihrer schmierigten Gelindigkeit und Silberfarbe äußerlich als Schminke, und einige von den Gypserden aus wenig besserm Grunde innerlich, als zusammenziehende Mittel, angepriesen. Allein diese sind schon längst von den vernünftigen Practicis mit Recht verworfen worden. Diese scheinen die üblen Eigenschaften der alkalischen Erden, (daß sie mit dem Schleime im Magen zusammenbacken und dergleichen) ohne irgend eine gute von selbigen zu haben.

III. Classe. Zähe anklebende Erden.

Thon, Bolus, und die Siegelerden.

Die Substanzen aus dieser Classe waren bey den Alten als zusammenziehende und wider den Gift dienende Mittel höchst berühmt, und einige von selbigen behalten immer ihren Werth; ob es gleich gewiß ist, daß selbige keinen großen Anspruch an den Kräften haben, welche man ihnen zugeeignet hat. Ihre wirkliche Wirkungen sind, daß sie den flüßigen Sachen in den ersten Wegen einen größern Grad von Consistenz geben und die festen Theile einigermaßen vor ihrer Schärfe bewahren.

Die meisten von diesen Körpern enthalten, außer ihrer zähen unauflöslichen Erde, welches ihr vornehmstes Kennzeichen ist, 1) einen Theil einer Erde, die sich in sauren Sachen auflösen läßt, und die der im ersten Abschnitt gleich ist; 2) einen Theil von Säure, die sich durch die Destillation mit starkem Feuer absondern läßt: diese Säure hat jederzeit mit der, welche man vom Vitriol, Schwefel nnd Alaun erhält, einerley Natur. 3) Die gefärbten enthalten gleichfalls eine geringe Menge von Eisen, das sich durch die Schmelzungen mit brennbaren Sachen zu seiner metallischen Gestalt bringen läßt. Was die Folge von den ersten dazu kommenden Stücke betrifft, so können diese Erden einigermaßen als zusammenziehend betrachtet werden, indem die Säure mit einem Theile der verschluckenden Erde, in eine Zusammensetzung einer salzigten Art, welche der Natur des Alauns nahe kommt, verbunden zu seyn scheinet; wodurch dieselbe einigen Grad von Zusammenziehung haben. Ob dieselben eine besondere Kraft von dem Eisen erhalten, ist sehr zweifelhaft, sintemal selbiges in seiner rohen Verfassung und der Menge nach, außerordentlich wenig ist.

Diese Erden vereinigen sich mit dem Wasser in eine trübe Feuchtigkeit, welche dem Gefühl nach schlüpferig und glatt ist, und einige Zeit in selbigen also hängen bleibt; indem der Sand, Grieß oder andere grobe Materien, welche öfters natürlicher Weise mit ihm vermischt gefunden werden, sich zu Boden setzen. Diese können durch Hülfe der sauren Sachen, von ihrer alkalischen Erde befreyet werden; durch die Kochung im Wasser von ihrer salzigten Materie; und die gefärbten von ihrem Eisen durch die Digestion in aqua regis, welches das einzige

uns

uns bekannte Auflösungsmittel ist, das die eisenhafte Materie aus den Thon- und Bolus-Erden herausziehet. Wenn sie also gereiniget worden, so haben sie alle fast einerley Ansehn und Eigenschaften. Wenn sie einem sehr starken Feuer ausgesetzt werden, so verlieren sie ihre gelinde klebrigte Eigenschaft und werden in harte unauflösliche Massen, wie die ersten, verwandelt.

IV. Abschnitt.

Klebrigte Substanzen von Pflanzen und Thieren.

I. Classe. Von Pflanzen.

Reine Gummis.	Pflanzen die viel Schleim enthalten.
Traganth.	Knabenkrautwurzel.
Senica, oder Senegal.	Altheewurzel.
Gummis von Kirsch-Pflaumen- u. andern Europ. Bäumen.	Quittenkern und dergl.

Die Gummis und Schleime sind klebrigte Sachen, welche von Pflanzen hervorgebracht werden, die keinen besondern Geruch noch Geschmack haben, sich in Wasser, aber nicht in Weingeisten, Säuren und Oelen auflösen. Diese sind von einander bloß dem Grade ihrer Zähigkeit nach unterschieden: die sehr zähen werden Gummi; die weniger zähen, Schleime genannt. Die ersten schwitzen natürlicher Weise von gewissen Bäumen und Sträuchen aus; die letzten werden durch die Kunst herausgezogen. Fast alle Substanzen der Gewächse enthalten einen Theil von diesen, welcher, nachdem der resinöse Theil durch Spiritus ist herausgezogen worden, von der übrig gebliebenen

benen Materie durch Hülfe des Wassers können abgesondert werden.

Die allgemeinen Kräfte derer Substanzen von diesen Arten. bestehen darinn, daß sie die Säfte verdicken und die festen Theile vor diesen, wenn sie scharf oder fressend worden, beschützen. Daher werden sie in einer dünnen scharfen Beschaffenheit der Säfte, und wo der natürliche Schleim der Eingeweide ist abgescheiret worden, gebraucht.

II. Classe. Von Thieren.

Die meisten Substanzen der Thiere (das Fett ausgenommen) enthalten eine klebrichte Materie, die einigermaßen der vorhergehenden gleich ist, und die sich durch starkes Kochen im Wasser auflösen läßt.

Die Leime und Gallerten der Thiere haben die allgemeinen Eigenschaften der Gummis und Schleime von Pflanzen; nur mit diesem Unterschiede, daß die ersten nahrhafter und leicht in eine faulende Beschaffenheit gerathen. Wenn selbige der chemischen Betrachtung unterworfen werden, so ist der Unterschied unter ihnen sehr groß: die von thierischer Art werden durch das Feuer in ein flüchtiges alkalisches Salz und stinkend Oel; die von Pflanzen in eine saure Feuchtigkeit und einen sehr geringen Theil einer ölichten Materie, die ungleich weniger als jene stinket, verwandelt.

V. Abschnitt.

Gelinde fettige Substanzen.

I. Classe. Unschmackhafte Oele der Gewächse; und Substanzen welche an selbigen einen Ueberfluß haben; als Mandeln, und die Kerne der meisten Früchte; Leinsaamen und der markigte Theil von verschiedenen andern Saamen.

II. Classe. Fett von Thieren; als Wallrath.

Die fettigen Sachen der Gewächse verbinden sich durch das Reiben mit dem Wasser in einer milchigten Feuchtigkeit; und geben durch die Auspressung ihr Oel von sich. — Diese Arten der Oele und Fette der Thiere, lassen sich in keinem Auflösungsmittel außer einem alkalischen auflösen; welches ihre Eigenschaft verändert und sie in eine Seife verwandelt, die sich in Wasser auflösen läßt, noch vollkommener aber in Weingeist: aus dieser Zusammensetzung kann man das Oel durch einen geschickten Zusatz von Säure in einer reineren Beschaffenheit als vorhero, und das sich so wie die wesentlichen Oele in Weingeist auflösen läßt, wieder erhalten.

Die medicinischen Kräfte von diesen Substanzen sind die, daß sie die scharfen Säfte lindern, und die festen Theile erweichen und schlapp machen: daher dieselben innerlich im Husten, der sehr reizet, Hitze des Urins, Schmerzen und Entzündungen: und äusserlich in Spannung und Steifigkeit von besondern Theilen gebraucht werden. Die milchichten Auflösungen, welche man insgemein emulsion nennet, ob sie gleich nicht so erweichend, als die Oele selbst oder die Fettigkeiten von Thieren sind, haben diesen Vorzug, daß selbige in hitzigen oder Entzündungskrank-

heiten, ohne Gefahr von den üblen Folgen, welche die andern sonst manchmal verursachen könnten, mögen gegeben werden. Die Fettigkeiten und Oele werden in kurzer Zeit ranzigt und scharf, wenn sie in einem Grade von Hitze der nicht größer, als der vom menschlichen Körper ist, erhalten werden; dahingegen die Emulsionen eher pflegen sauer zu werden.

VI. Abschnitt.

Zusammenziehende Mittel.

Galläpfel.
Tormentillwurzel.
Natterwurzel.
Granatäpfelblüthen.
Japanische Erde.
Schlehen und dergleichen.

Die zusammenziehenden Substanzen werden durch einen widrigen herben Geschmack unterschieden; und verändern die Auflösungen des Eisens, vornehmlich die mit einer Vitriolsäure gemacht worden, in eine dunkle purpur oder schwarze Farbe.

Die zusammenziehenden Sachen lassen ihre Kräfte fahren, wenn theils Wasser, theils Weingeist darauf gegossen wird, insgemein aber am besten, wenn das erste geschieht. Die Oele ziehen von selbigen nichts heraus; auch geht von ihren Kräften durch die Destillation nichts über: nichts destoweniger wird ihre zusammenziehende Kraft ansehnlich verringert, wenn selbige gekocht und bis zur Dicke eines Extracts abgedampfet; und gänzlich zernichtet, wenn sie lange aufbehalten werden.

Die medicinischen Wirkungen dieser Arten von Substanzen sind diese, daß sie die Fasern zusammenziehen und die Säfte mehr oder weniger dick machen. Ihr durch die Erfahrung am meisten bestätigter Gebrauch ist in Krankheiten, welche von einer Schwäche

oder schlappen Beschaffenheit der festen Theile herrühren; in Blutflüssen, welche von einer Dünne des Blutes, Schlappheit oder Zerreißung der Gefäße entstehen; in unnatürlichen Ausleerungen von andern Arten, nachdem die schadende Materie hinlänglich verbessert oder ausgeleeret worden: und äußerlich in Verletzung der festen Theile. In manchen Fällen verursachen sie die Wirkungen von eröffnenden Mitteln; indem die Gefäße, welche durch sie zusammengezogen und gestärket worden, in Stand gesetzt werden, die herumlaufenden Säfte mit größerer Macht fortzutreiben.

Wenn diese Arzneymittel, vornehmlich die sehr kräftig sind, sollen gegeben werden, so wird sehr viel Behutsamkeit erfordert. In vollblütiger Leibesbeschaffenheit, eingewurzelten Verstopfungen, critischen Ausleerungen und in allen Arten von Flüssen überhaupt, ehe denn die Materie, welche die Krankheit macht, ist ausgeleeret worden, oder wo eine Zusammenschnürung oder krampfigte Zusammenziehung der Gefäße da ist, da sind die zusammenziehenden Mittel außerordentlich schädlich. Wo critische rothe Ruhr oder Durchlauf durch zusammenziehende Mittel zurückgehalten werden, da wird die scharfe Materie, die nun in den Eingeweiden hängt, selbige anfressen und entzünden; und manchmal einen heißen Brand in den Theilen verursachen.

VII. Abschnitt.

Süße Mittel.

Zucker. Rosinen.
Honig. Süßholz und dergl.

Die süßen Mittel von Gewächsen machen ein sehr zahlreiches Geschlecht aus; indem fast jede Pflanze, welche man untersucht hat, in einigen von ihren Thei-

len einen zuckerichten Saft hat finden lassen. Der untere Grund der Blumen und die mehresten Arten von Saamen und Körnern sind merklich süße, wenn sie zu wachsen anfangen.

Die Süßigkeiten der Gewächse lassen sich sowohl durch Wasser, als durch Weingeist herausziehen; am leichtesten geschieht solches durch das erste, in größerer Vollkommenheit aber durch das letzte. Von ihrem Geschmack steigt in der Destillation nichts mit diesen Feuchtigkeiten über: nichts destoweniger werden solche nach langem Kochen mit Wasser etwas weniger angenehm; allein sie werden nicht mehr, wenn sie auf eben die Art mit abgezogenem Spiritus behandelt werden, angegriffen.

Die gereinigten Süßigkeiten, als Zucker, befördern die Vereinigung von destillirten Oelen mit wässerichten Feuchtigkeiten, und verhindern die Absonderung des fettigten Theils von der Milch; von dieser Eigenschaft nimmt man an, daß selbige den fettigten Theil der Speise mit den Säften der Thiere vereinige. Daher haben einige geschlossen, daß selbige das Fett vermehrten: andere daß selbige eine entgegengesetzte Wirkung hätten; indem selbige die Absonderung der fettigten Materie vom Blute, welche das Fett mache, verhinderten: und andere, daß selbige die Säfte verdickten und träger machten, den Umlauf des Blutes und den Auswurf durch die Haut aufhalte, und also eine Verschiedenheit von Krankheiten errege. Allein man hat nicht gefunden, daß die süßen Sachen eine von diesen Wirkungen in einem merklichen Grade verursachet hätten: die gemeine Erfahrung lehret, daß ein mäßiger, ja auch ein reichlicher Gebrauch derselben wenigstens unschädlich sey; daß selbige nicht allein der Zunge, sondern auch dem

Ma-

Magen Substanzen, die an und vor sich beyden zuwider sind, angenehm, und also das, was sonst dem Körper schädlich, heilsam mache.

Die fettigten und schleimigten Süßigkeiten, als die unreinen Zucker, Süßholz und dergleichen, haben einen beträchtlichen Grad von einer erweichenden und schlüpfricht machenden Kraft. Diejenigen, welche eine offenbare Säure bey sich führen, wie in den Säften der meisten süßen Früchte, sind sehr merklich schlappmachend, und wenn sie unmäßig gebraucht werden, verursachen sie Durchlauf und Rotheruhr, die oftmals tödtlich werden.

VIII. Abschnitt.

Scharfe Mittel.

Die scharfen Mittel sind Substanzen von einer durchdringenden stechenden Art, ohne einen besondern Geruch. Wenn selbige auf die Haut gelegt werden, so entzünden sie selbige oder machen sie schwärend; werden sie gekauet, so verursachen sie einen häufigen Abgang von Speichel: und werden sie in die Nase geschnupft, so erregen sie Niesen.

Wenn wir diese Substanzen als Stücke aus der Apothekerkunst betrachten, so können selbige in drey Classen eingetheilet werden; in

die welche ihre Schärfe mittheilen,

1. Wenn sie mit Wasser destilliret werden; als Meerettig, Senf, Löffelkraut und dergleichen.
2. Wenn bloß Wasser darauf gegossen wird; als das große Schällkraut.
3. Weder durch Aufgießung des Wassers, noch durch die Destillation; als Aronswurzel, Drachenwurzel.

Die allgemeinen Wirkungen der scharfen Arzneymittel sind diese, daß sie die Gefäße reizen, und die zähen Säfte auflösen. In kalten, bleichsüchtigen Leibesbeschaffenheiten, Stockungen der Säfte, und wo die zusammenziehende Kraft der festen Theile schwach ist, werden dieselbe kräftige von der Brust ablösende, eröffnende, den Urin und monathliche Zeit, und wenn der Kranke warm gehalten wird, Schweißtreibendemittel. In hitzigen cholerischen Temperamenten, vollblütiger Leibesbeschaffenheit, Entzündungskrankheiten, wo schon ein Grad von Reizung da ist, wo die Säfte zu dünne und scharf oder die Eingeweide ungesund sind; da sind diese reizenden Arzneymittel höchst schädlich und pflegen allezeit die Krankheit zu verschlimmern.

Gewisse scharfe Substanzen sind neulichst in trockner convulsivischer Engbrüstigkeit (asthma) angepriesen worden: von der Wirksamkeit der Meerzwiebel in Heilung dieser Krankheit insbesondere, werden verschiedene Exempel in dem Commercio litterario Norimbergensi in den Jahren 1737. und 1739. erzählet. Es scheinet wahrscheinlich zu seyn, daß die Engbrüstigkeit nicht selbst, sondern eine besondere Wirkung derselben durch dieses Arzneymittel vertrieben worden. In allen Engbrüstigkeiten wird der freye Umlauf des Blutes durch die Lungengefäße verhindert; und daher sind die Lungen, so lange jeder Paroxysmus dauret, in einer Art von Beschaffenheit einer wässerichten Geschwulst (oedematous state). Wenn diese wässerichte Geschwulst, nachdem sie eingewurzelt, zurückbleibet, wenn der Anfall vorbey ist; so wird entweder beständig ein neuer erregt, oder es giebt Gelegenheit zu einer Brustwassersucht. Indem

also die scharfen Arzneymittel die wässerichte Geschwulst wegschaffen, so schaffen sie dadurch das weg, was ursprünglich eine Wirkung der Engbrüstigkeit und mit der Zeit eine Ursache von dessen Vermehrung gewesen seyn würde.

IX. Abschnitt.

Gewürzhafte Mittel.

Die Gewürze sind Substanzen von einem hitzigen stechenden Geschmacke, nebst einem starken Geruch; als Würznägelein, Cardemommensaamen, Zimmet, Muscatennüsse, und dergl. Ihre besondern Eigenschaften bestehen in einem flüchtigen Oele das gewöhnlicher Weise wesentliches (essential) genennet wird, und einer gröberen resinösen Substanz, welche sich durch Weingeist herausziehen läßt. Das Oel besitzet den Geruch und öfters die stechende Kraft und den Geschmack der Substanz: die Resina enthält die beyden letztern ganz, allein von den ersteren nur einen geringen Grad.

Die wesentlichen Oele und Resinen der Gewächse, welche anfänglich mit den wässerichten und schleimichten Säften genau vermischet waren, sondern sich nach und nach ab, und sammlen sich in kleine häutige Bläschen. Diese lassen sich leichtlich durch ein Vergrößerungsglas, in der Pommeranzen- und Limonien-Schaale, in Wacholderbeeren, Muscatennüssen, Alantwurzel, Meisterwurzel, Bärwurzel, Angelica, Fenchel, Florentiner Veilchenwurzel und andern entdecken; und mit den bloßen Augen in den Blumen von Johanniskraut, und den Blättern von Pommeranzenbäumen. In der Rinde der Fichten, Tannen, Lerchen- und einiger andern Bäume, sind diese Bläschen ausser-

ordentlich zahlreich und voll vom Oele, so daß sie (in den wärmern Gegenden) oftmals börsten, und das, was sie in sich fassen, in beträchtlicher Menge von sich geben.

Diese Oele bestehen aus einem zarten und einem groben Theile. Die fettigen Feuchtigkeiten, welche freywillig aus verschiedenen Bäumen und Sträuchern herausschwitzen, und die reineren Oele, welche aus den gewürzhaften Pflanzen durch die Kunst herausgezogen werden, die werden in einer warmen Luft zu einer Resina verhärtet, so daß sie einen merklichen Verlust an ihren gutem Geruch verlieren. Wenn sie mit reinem Spiritus destilliret werden, so steigt der zärtere Theil in die Höhe und theilet der Flüßigkeit die Schärfe und den Geruch des Oeles mit, und die gröbere Materie, deren Menge die größte ist, bleibt zurücke; dieser Ueberbleibsel verliehrt endlich durch Wiederholung dieser Arbeit mit frischem Spiritu Geruch und Geschmack. Die Absonderung kann also durch ein gleiches Verfahren mit Wasser, obgleich mit mehrerer Schwierigkeit vollbracht werden. Das Wasser nimmt auch durch das Schütteln etwas von der allerwohlriechendsten Materie an, indem es das Oel schwächer und nicht so wohlriechend, als zuvor, zurück läßt.

Die Menge dieser zarten Materie ist in verschiedenen Oelen unterschieden, wie es gleichfalls die von den zusammengesetzten in unterschiedenen Gegenständen sind: Ueberhaupt, je weniger ein gewürzhaftes Gewächse Oel giebt, je stärker wird solches nach seinem Verhältniß seyn, und je mehr es giebt, je schwächer. Von Zimmet zum Exempel, erhalten wir eine sehr geringe Menge Oel, das aber ausserordentlich scharf ist: dahingegen die Nägelein, ein Gewürz, das viel schärfer als das andere ist, eine viel größere Menge

Oel geben, das am Geschmack sehr merklich gelinder ist. — Die größere Schärfe des Oels von Nägelein, welche man gewöhnlicher Weise findet, ist, wie Neumann bemerket, zufällig. Wenn das Oel von diesem Gewürze gehörig destilliret wird, so ist es sehr gelinde. Die Tinctur, welche mit abgezogenem Spiritu gemacht wird, ist ausnehmend scharf, und wahrscheinlicher Weise macht es die Substanz, welche angewendet worden, daß diese Eigenschaft dem Oele verschafft wird.

Die Kräfte aller Gewürze von Gewächsen lassen sich durch den Spiritus von Weine herausziehen; sehr unvollkommen aber durch wässerigte Feuchtigkeiten. In der Destillation gehen selbige mit Wasser weit vollkommener, als mit Spiritus über: einige geben außerordentlich wenig mit reinem Spiritu; daher der spirituöse Extract ihren Geschmack und Geruch in einem hohen Grade besitzet: dahingegen die wässerigten keines von beyden haben.

Betrachtet man die Gewürze als Arzneymittel, so wärmen sie den Magen und endlich die ganze Leibesbeschaffenheit, erheben den Puls und beschleunigen den Umlauf des Blutes. Daher dieselben in kalten schleichenden Zufällen die Kräfte vermehren und die natürlichen Absonderungen befördern.

X. Abschnitt.

Bittere Mittel.

Entianwurzel. Tausendgüldenkraut.
Hopfen. Distel, u. d.

Die bittern Sachen theilen ihre Kraft sowohl den wässerigten als spirituösen Auflösungsmitteln mit; ei-

nige in mehrerer Vollkommenheit dem einen, andere dem andern. Keine Substanz aus dieser Classe giebt bey der Destillation, es sey mit Wasser oder Spiritus, etwas beträchtliches von seinem Geschmacke mit über: indem ihre Bitterkeit gänzlich und öfters verbessert in den Extracten zurück bleibt. Die, welche zugleich mit einem Geruche begleitet sind, als Wermuth, pflegen durch diesen Proceß in eine einfache geruchlose Bitterkeit gebracht zu werden.

Diese Substanzen haben von den Kräften der zusammenziehenden und gewürzhaften Mittel etwas. Ihre allgemeine Wirkungen sind diese, daß sie die Fasern des Magens und der Gedärme zusammenziehen, den Körper erwärmen, die Säfte verdünnen, den Mangel der Galle ersetzen, und die natürlichen Ausleerungen, vornehmlich von Schweiß und Urin, befördern. In Schwachheit des Magens, verlornen Appetit, Unverdaulichkeit und dergleichen Krankheiten, welche von einer Schlappheit der festen Theile, oder kalter, träger Unpäßlichkeit der Säfte herrühret, da thun diese Arten der Arzneymittel gute Dienste. Wo die Fasern schon zu gespannt und steif sind, wo eine übermäßige Hitze oder Entzündung ist, da vermehren die bittern Mittel sehr merklich die Krankheit; und wenn ihr Gebrauch fortgesetzet wird, so theilen sie selbige den Nieren mit: daher der Urin sehr hoch gefärbet, in weniger Menge kömmt, und endlich gar unterdrücket wird; indem eine Wassersucht bald erfolget. Wenn auch die Nieren vorher so schlapp wären, daß sie nun ohne Schaden blieben, so werden doch die andern Eingeweide nach und nach steifer, und endlich entsteht eine Schwindsucht.

Die bittern Sachen zerstören das Ungeziefer und verhindern die Fäulniß. Daher werden selbige als Mittel wider die Würmer und äußerlich wider die Fäulniß angepriesen.

XI. Abschnitt.

Substanzen, in welchen zwey, drey oder mehrere von den vorhergehenden Eigenschaften verbunden sind.

als	gewürzhafte u. bittere	in	Limonienschaalen.
	gewürzhafte u. zusammenziehende		Zimmetrinde.
	gewürzhafte, bittere u. zusammenziehende		Peruvianischer Rinde.

Der verschiedene Geschmack (und die medicinische Kraft, welche davon abhängt) der Körper, die unter dieses Hauptstück kommen, wird durch eben diejenigen Mittel, als aus denen, in welche solcher nicht so zusammengesetzet war, herausgezogen. Also steigt der gewürzhafte Theil der Limonienschaalen in der Destillation mit Wasser über, da unterdessen die Bitterkeit in dem Extracte zurück bleibt: Der gewürzhafte Theil der Peruvianischen Rinde wird durch langes Kochen in Wasser zerstreuet, indem der bittere in dem Extract gänzlich zurück bleibt und das Zusammenziehende (so wie ein einfaches zusammenziehendes Mittel nach einer gleichen Behandlung es seyn würde) ansehnlich vermehret.

XII. Abschnitt.

Substanzen, welche sich unter die vorhergehenden Hauptstücke nicht bringen lassen.

I. Classe. Metallische und mineralische Körper.
II. Classe. Mittelsalze; als Salpeter, gemein Salz u. d.
III. Classe. Mohnsaft (opium), Schierling u. d.

Was die Betrachtung der Körper aus diesen drey Classen betrifft, so tragen wir solche in den verschiedenen Artikeln selbst in dem andern Buche vor.

IV. Classe. Scharfe und bittere Substanzen, welche insgemein als Brech- und Laxirmittel wirken.

Niesewurzel.	Coloquinten.
Jalappe.	Scammonium.
Ipacacoanha u. d.	Gummi Gutte u. d.

Diese Substanzen bestehen aus einem resinösen Theile, in welchem die purgirende oder Brechenmachende Eigenschaft besteht; und einem gummösen salzigten, welcher vornehmlich als ein Urintreibendes Mittel wirket. Der erste wird durch Weingeist, der letzte durch Wasser aufgelöset. Keines von beyden steigt in der Destillation mit über.

Wenn die Resinen an sich selbst gegeben werden, so hängen sie sehr zähe an den Häuten der Gedärme an, durch ihre reizende Kraft reizen und entzünden sie dieselben, und also verursachen sie verschiedene heftige Krankheiten. Hoffmann erzählet, daß er manchmal Convulsionen und Lähmungen auf beyden Seiten von ihrem Gebrauche wahrgenommen.

Diesen Unfällen kann man zuvorkommen, wenn man selbige vorher mit Substanzen, welche ihr zähes

Gewebe zertheilen und ihre Anhängung verhindern, reibet: durch diese Mittel werden sie milde und sicher, wirken ohne Beunruhigung, und leisten zu gleicher Zeit den Absichten, welche man durch selbige gesuchet, viel nachdrücklicher ein Genüge.

Es haben sich einige bemühet, die üble Eigenschaft der resinösen Purganzen durch den Zusatz von sauren Sachen und gewürzhaften Oelen zu verbessern. Die sauren Sachen schwächen ihre Kraft, haben aber keine andere Wirkung, als was eine Verringerung der Doses ebenfalls leisten würde. Die scharfen wesentlichen Oele mögen dazu dienen, daß sie den Magen erwärmen, daß sie das Arzneymittel leichter zu ertragen machen, und also den Ekel, welcher manchmal sich ereignet, abwenden; allein sobald als die Resina selbst anfängt in den Eingeweiden zu wirken, so vermehren diese Oele ihre heftige Wirkung, anstatt daß sie selbige verbessern sollten; indem sie selbst geschickt sind, die Unfälle, welche man hier abzuwenden suchte, eine Reizung und Entzündung der Eingeweide zu verursachen. Die alkalischen Salze oder Seifen haben eine bessere Wirkung: indem sie die Resine zur Auflösung geschickt machen, und ihre Wirkung befördern.

Die Arzneymittel aus dieser Classe scheinen durch Flüßigmachung der Säfte und durch Reizung der Häute des Magens und der Eingeweide zu wirken. Wenn die Reizung stark und schnell ist, so ist ihre Wirkung geschwind und oberwärts; ist sie langsamer, unterwärts. Wenn die Laxiermittel in einer flüßigen Gestalt, oder in sehr empfindlicher Leibesbeschaffenheit gegeben werden, so werden sie öfters Brechmittel; und die Brechmittel, wo viel Schleim vorhanden, Laxiermittel. Diese wirken in starken Körpern hef-

tiger

tiger als in denen von einer entgegengesetzten Beschaffenheit: indem die Gefäße in den ersten mehr gespannt und steifer, und folglich weniger vermögend sind, einen gleichen Grad von Reizung zu ertragen.

Die Wirkung dieser Arzneymittel erstrecket sich über die ersten Wege hinaus. Dieses erscheint offenbar von der Vermehrung des Pulses, welche jederzeit ihre Wirkung begleitet; und aus der gemeinen Bemerkung, da die Kinder durch die Milch purgiret werden, wenn die Amme eine Laxans genommen; von einigen derselben, insbesondere von der Nieswurzel, sagt man, daß sie laxiere, wenn sie bloß äußerlich auf die Fontanelle gelegt wird. — Auch die Purganzen von kräftigerer Art kann man in den Körper bringen, wenn man sie in gehöriger kleinen Dosis mit gelindern eröffnenden Mitteln giebt, so daß sie merklich eröffnende, Urin- und Schweißtreibende Mittel werden, ohne daß sie merklich durch den Stuhl wirkten.

Das II. Buch.

Von verschiedenen Artikeln aus der Materia medica.

ABIES; (E.) Abies conis sursum spectantibus, sive mas, C. BAVHINVS. Die weiße Tanne. Abies tenuiore folio, fructu deorsum spectante, TOVRNEFORT. Die rothe Tanne; ihr Holz, oberste Spitzen und Resine. Dieses sind große beständig grünende Bäume, die häufig in den mitternächtlichen Gegenden wachsen. Von dem ersten sagt man, daß er in einigen Theilen von England wild gefunden werde, und von dem andern, daß er auf den Bergen von Schottland wachse. Von diesen Bäumen wird in unterschiedenen Theilen von Deutschland der Straßburger Terpenthin herausgezogen; wovon wir unten handeln werden. Das Holz und die Frucht oder die Tannzapfen, welche zu Ende des Herbsts gesammlet worden, haben eine große Menge resinöser Materie; und geben durch die Destillation mit Wasser ein wesentliches Oel, das von dem, welches man durch eben diese Mittel aus dem Terpenthin erhält, nicht unterschieden ist. Das Holz und die obersten Spitzen der Tannenbäume werden, in Ansehung ihres resinösen Safts, manchmal abgekocht, und, um den Urin und Schweiß zu treiben, gebrauchet; indem sie das Blut und die Säfte reinigen, und die innerlichen Geschwüre, vornehmlich die in den Urinwegen, saubern und heilen. Siehe den Artikel TEREBINTHINA.

ABROTANVM MAS; (E.) Abrotanum mas angustifolium maius, C. B. Stabwurzel. Die Blätter. Dieses ist eine strauchichte Pflanze, die mit sehr fein zertheilten Blättern von graulicht grüner Farbe gezieret ist: die Blumen, welche sehr klein und gelblicht sind, hängen runterwärts, verschiedene beyeinander, von der Mitte der Aeste bis zum Gipfel. Sie wächst in warmen Ländern; in diesen wird sie in Gärten gezogen. Die Blätter fallen alle Winter ab; die Wurzeln und Stengel dauren einige Jahre.

Die Stabwurzel hat einen starken nicht gar angenehmen Geruch, und einen ekeln, beißenden, bittern Geschmack, welcher durch abgezogenen Spiritus gänzlich herausgezogen wird, durch wässerichte Feuchtigkeiten weniger vollkommen. Sie wird als ein Mittel wider die Würmer angepriesen: und in kalten bleichsüchtigen Leibesbeschaffenheiten, als ein reizendes, reinigendes, eröffnendes und schweißtreibendes Mittel. Die gegenwärtige ausübende Arzneywissenschaft hat ihren Gebrauch fast gänzlich zu der äußerlichen Auflegung eingeschränkt. Die Blätter werden öfters in zertheilenden und der Fäulniß widerstehenden Bähungen gebraucht; und manchmal zum Waschen und Salben wider den Ausschlag in der Haut und das Ausfallen der Haare.

ABROTANVM FOEMINA, (E.) Abrotanum foemina foliis teretibus. C. B: Cypressen. Die Blätter. Diese Pflanze ist ganz und gar weiß und haarigt: die Blätter sind in kleinen Knoten zusammengesetzt, welche in Reihen nacheinander an einer Ribbe in der Mitte stehen; die Blumen stehen aufgericht an der Spitze der Stengel. Sie wird in Gärten gezogen und blühet im Monat Junii und Julii, und behält ihre Blätter den ganzen Winter.

Man

Man nimmt an, daß das Abrotanum foemina eben die Kräfte als das mas, doch in einem geringern Grade besitze. In äußerlichen Absichten ist der Unterschied in Ansehung der Medicin nicht gar groß: daher in Bähungen (welche die vornehmste Absicht sind, wozu gewöhnlicher Weise es gebraucht wird) das Collegium verstattet, daß eins vor das andere genommen wird. — Das Abrotanum foemina wird von einigen in Mutterbeschwerungen und andern weiblichen Zufällen angepriesen: es ist unter dem gemeinen Volke gewöhnlich selbiges in einer Abkochung mit Milch gegen die Würmer zu gebrauchen.

ABSINTHIVM VVLGARE, (L. C.) Absinthium vulgare maius. J. B. Gemeiner Wermuth; die Blätter. — Die Blätter von dieser Art von Wermuth, welche in runden Ausschnitten zertheilet sind, haben oben eine dunkelgrüne und unterwärts eine weißlichte Farbe. Dieser wächst in verschiedenen Theilen von England wild: um London herum wird eine große Menge zum medicinischen Gebrauch gezogen. Er blühet im Monat Junii und Julii: und nachdem sein Saamen reif geworden, so verdorret er bis auf den Grund, ausgenommen ein Büschel von den untersten Blättern, welche insgemein den Winter über dauren.

Wermuth ist ein starkes bitteres Mittel; und wurde sonst als ein Mittel wider die Schwäche des Magens und dergleichen in Kräuterweinen und Bieren sehr gebraucht. Gegenwärtig wird solches selten, wegen des üblen Geschmacks und widrigen Geruchs, den es bey sich führet, in dieser Absicht gebraucht. Von selbigen kann es zum Theil befreyet werden, wenn man es verwahret, nnd gänzlich, wenn man es lange kochen läßt, indem das Bittere vollkommen zurück bleibt. Der Extract, welcher durch Kochung der Blätter in

einer reichlichen Menge Wasser gekochet, und durch Abdampfung der Feuchtigkeit in einem starken Feuer gemacht wird, giebt eine Bitterkeit, die ziemlich angenehm ohne einen widrigen Geruch ist. — In den Apotheken wird ein destillirtes Oel von dieser Pflanze aufbehalten.

ABSINTHIVM MARITIMVM, (L.) Absinthium maritimum album. GERARD. Seewermuth, der insgemein, doch falsch, Römischer Wermuth genennet wird. Die Blätter und die obersten Spitzen.

Die Blätter von Seewermuth sind viel schmäler als die von gemeinen, und sowohl an der obern, als untern Seite haarigt; so sind auch die Stengel über und über haarigt. Er wächst um unsere Salzmoräste und in verschiedenen Theilen an der Seeküste wild. An Geruch und Geschmack ist er schwächer und nicht so unangenehm, als der gemeine Wermuth: von den Kräften aller beyden nimmt man an, daß sie von eben der Art, und nur bloß dem Grade nach unterschieden sind. — Die obersten Spitzen kommen zu dreyen von unsern destillirten Wassern, und zu einer Conserve, welche den Namen davon hat.

ABSINTHIVM ROMANVM, (E.) Absinthium ponticum, tenuifolium incanum. C. B. Römische Wermuth, die Blätter und Spitzen.

Diese Art ist dem Anscheinen nach von den beyden vorhergehenden sehr unterschieden: sie ist in allen ihren Theilen kleiner als jene; die Blätter sind in zarte Fasern zertheilet und ganz rauch: die Stengel haben entweder ganz oder zum Theil eine Purpurfarbe. Sie ist in warmen Ländern zu Hause, und gegenwärtig in diesen schwer zu verschaffen, ob er gleich so hurtig und so leicht wächst, als einer von den andern Arten. Der Seewermuth hat dessen Stelle lange auf

dem Markte vertreten, und wird insgemein fälschlich vor selbige verstanden. — Der römische Wermuth ist weniger, als einer von den andern, unangenehm; dessen Geruch riechet erträglich wohl: der Geschmack ist kaum widrig, ob er gleich offenbar bitter ist. Unter den drey Arten scheint diese als ein Magenmittel am ersten zu erwählen zu seyn, und wird auch ebenfalls von einigen in der Wassersucht angepriesen.

Die Wurzeln von allen Wermuthen haben einen lange daurenden, wärmenden, gewürzhaften Geschmack, ohne einige ekele Bitterkeit von den übrigen Theilen: und könnte daher wohl wahrscheinlicher Weise gebraucht werden, um einigen nützlichen Absichten ein Genüge zu leisten.

ACACIA, (L. E.) Der eingekochte Saft von den unreifen Früchten eines großen stachlichten Baums, der bey dem **Caspar Bauhinus** Acacia foliis scorpioidis leguminosae genennet wird.

Dieser Saft wird aus Egypten zu uns in runden Massen mit dünnen Blättern umwickelt gebracht. Aeußerlich hat er eine dunkelbraune in das Schwarze fallende Farbe; inwendig eine röthliche oder gelblichtbraune; er ist fett, doch nicht sehr trocken. Er wird im Munde bald erweicht, und giebt einen rohen nicht widerwärtigen Geschmack, auf dem ein süßlicht angenehmer folget. Dieser eingekochte Saft löset sich in wässerigten Feuchtigkeiten ganz auf, wird aber durch abgezogenen Spiritus kaum merklich angegriffen.

Die Acacia ist ein gelindes zusammenziehendes Arzneymittel. Die Egyptier geben solche in Blutspeyen in der Menge einer Drachmä, welche in einer darzu tauglichen Feuchtigkeit aufgelöset wird; und wiederholen diese Dosin nach Gelegenheit: sie brauchen ihn auch gleichfalls in Augenwassern um die Au-

gen zu stärken, und in Gurgelwassern wider die Bräune. Bey uns hat man wenig andern Gebrauch von selbigen, als daß er zum Mithridat und Theriac genommen wird, und man findet ihn auch selten in den Apotheken. Was insgemein vor den egyptischen Acaciensaft verkauft wird, das ist der eingekochte Saft von unreifen Slehen: dieser ist härter, schwerer, von einer dunklern Farbe und etwas schärfern Geschmack, als die wahre Art.

ACANTHVS; acanthus sativus vel mollis Virgilii, C. B. Bärenklau; die Blätter. — Dieses ist eine schöne Pflanze, die natürlicher Weise in Italien und andern warmen Ländern wächst: von ihren Blättern nahmen die Alten das Muster zu ihren Laubwerken. Alle Theile derselben haben einen gelinden süßlichten Geschmack, und haben einen Ueberfluß von Saft. Dessen Kräfte scheinen überhaupt von den schleimigten Substanzen nicht unterschieden zu seyn.

ACETOSA; (E.) Acetosa arvensis, C. B. Oxalis vulgaris folio longo. J. B. Gemeiner Sauerampfer; die Wurzel, Blätter und Saamen. Der Sauerampfer wächst auf den Feldern und Wiesen in England wild. Die Blätter haben einen zusammenziehend sauren Geschmack, ohne einen Geruch oder besondern Geschmack; seine medicinischen Wirkungen sind, zu kühlen, Durst zu löschen, und den Abgang des Urins zu befördern. Eine Abkochung mit selbigen in Molken giebt einen nützlichen und angenehmen Trank in fieberhaften und Entzündungs-Krankheiten: und wird vom Börhaave vorzüglich angepriesen, solches im Frühjahre als eines der kräftigsten eröffnenden und reinigenden Mittel zu brauchen. Einige Arten von Scorbut sind nach einem anhaltenden Gebrauch dieses Arzneymittels gewichen: von den Grönländern,

welche dieser Krankheit sehr unterworfen sind, sagt man, daß sie eine Vermischung von den Säften des Sauerampfers und des Löffelkrauts mit großem Nutzen gebrauchen. — Die Wurzeln von dieser Pflanze haben einen bittern zusammenziehenden Geschmack, ohne einige Säure: man sagt, daß sie eröffnen und den Urin treiben; und sind manchmal mit zu den eröffnenden Tränken genommen worden, welchen sie eine röthliche Farbe geben. — Die Saamen sind etwas zusammenziehend ohne Säure oder Bitterkeit: sie werden im Durchlauf und Rotherruhr gelobet, sind aber lange in den Apotheken Fremdlinge gewesen.

ACETOSELLA, siehe LVIVLA.

ACETVM. (L. E.) Eßig ist ein Sauer, das von gegohrnen weinigten Feuchtigkeiten durch die andere Gährung gemacht wird. Weineßig ist weit reiner, als der, welcher von malzigten Feuchtigkeiten verfertiget wird; indem der letzte, wenn er auch noch so sauer und rein ist, eine ansehnliche Menge einer zähen schleimigten Substanz enthält; wie es aus der Zähigkeit und Schleimigkeit, welcher diese Art von Eßig sehr unterworfen ist, offenbar wird: je stärker und geistreicher der Wein ist, desto bessern und stärkern Eßig giebt er. Die französischen Weineßige sind über den fünf und dreyßigsten Theil ihres Gewichtes mit einem fixen Salze gesättiget, und einige derselben mit dem zwölften; die besten deutschen Eßige wenig mehr als mit dem vierzigsten.

Der Eßig ist ein Arzneymittel von vortrefflichem Nutzen in allen Arten der Entzündungs- und faulenden Krankheiten, sie mögen innerlich oder äußerlich seyn. In hitzigen, Gallenfiebern, Pestilenz und andern bösartigen Krankheiten wird er vom Börhaave als eines der gewissesten Schweißtreibenden Mittel

empfohlen. (Man sehe hiervon den Abschnitt von sauren Mitteln p. 181.) Schwäche, Ohnmacht, Brechen, hysterische und hypochondrische Zufälle sind öfters durch Eßig, welchen man auf den Mund oder Nase gelegt oder in den Magen genommen, gelindert worden.

ACORVS, siehe CALAMVS AROMATICVS.

ADIANTHVM VERVM, (E.) Adianthum folio coriandri, C. B. Wahres Frauen- oder Venus-Haar; die Blätter. Dieses ist eine niedrige immergrüne Pflanze, und eine von denen, welche von der Zärtlichkeit ihrer Stengel, eine haarigte (capillary) genennet wird. Ihr Geburtsort ist Italien und die mittäglichen Theile von Frankreich; woher die Blätter zu uns gebracht werden. Diese haben einen angenehmen aber sehr schwachen Geruch, und einen schleimigten etwas widrigen Geschmack, welchen selbige dem kochenden Wasser leichtlich mittheilet. Das Frauen- oder Venus-Haar ist in Krankheiten der Brust, welche von einer Dünnigkeit und Schärfe der Säfte herrühret; und gleichfalls um die Verstopfungen der Eingeweide zu eröffnen und den Auswurf von zäher Feuchtigkeit zu befördern, sehr berühmt gewesen. Allein die heutige ausübende Arzneywissenschaft hat wenig Achtung vor selbiges; noch wird auch solches öfters in den Apotheken angetroffen; indem TRICHOMANES, oder englisch Frauen- oder Venus-Haar, welches von eben der Eigenschaft ist, insgemein dessen Stelle vertritt.

AERVGO, (L. E.) Grünspan. Dieses ist eine Zubereitung von Kupfer, welche durch Uebereinanderlegung von Kupferplatten und den zwischen selben gelegten Ueberbleibsel von ausgepreßten Weinbeeren gemacht wird; in einigen wenigen Tagen findet man die

Plat-

Platten mit einer blaßgrünen lockern Materie bedeckt, welche vom Kupfer abgeschabet und der Proceß aufs neue wiederholet wird. Der Grünspan, wie er zu uns kömmt, ist insgemein mit Stielen und Kern von Weinbeeren vermenget: diese kann man in der Pulverisation absondern, indem man mit dieser Verrichtung so bald, als das, was zurück bleibt, fast gänzlich aus selbigen zu bestehen scheint, aufhöret. Der Grünspan wird selten, oder gar nicht innerlich gebrauchet. Einige Schriftsteller erheben ihn sehr als ein Brechmittel, und sagen, daß, wenn ein oder zwey Gran genommen werden, selbige, so bald sie in Magen kommen, wirken: allein ihr Gebrauch ist zu öfters von gefährlichen Folgen begleitet worden. (Man sehe hiervon den Artikel CVPRVM.) — Wenn der Grünspan äußerlich aufgelegt wird, so wird er ein gelindes fressendes Mittel, und dienet dazu, daß er das schwammigte Fleisch, welches in Wunden entsteht, wegnimmt.

AGALLOCHVM, (E.) oder lignum aloes. Aloesholz. Man hat verschiedene Muthmaßungen in Ansehung dieser Pflanze gehabt, allein es ist bisher noch keine hinlängliche Nachricht davon zum Vorschein gekommen. Die Schriftsteller theilen das Agallochum in verschiedene Arten ein, wovon die meisten außer Europa wachsen. Das, welches zu uns kömmt, sind kleine harte schwere Stücken, von Farbe gelblicht braun, mit verschiedenen schwarzen oder purpurfärbichten Adern. Es hat einen bitterichten gewürzhaften Geschmack und einen angenehmen Geruch; vornehmlich wenn es zu Pulver gemacht oder auf das Feuer geworfen wird. Wenn es mit Wasser destilliret wird, so giebt es ein sehr angenehm riechendes wesentliches Oel, aber in weniger Menge: wird es mit abgezogenen Spiritus in die Wärme gesetzt: so

giebt es eine schöne Tinctur, welche nichts erhebliches verliert, wenn es zu der Dicke eines Extracts abgedampfet wird. Das Agallochum wird jetzo nicht sonderlich in der Medicin gebraucht, und wird selten in den Apotheken gefunden; wenn es könnte leichtlich verschaffet werden, so würde es uns ein sehr nützliches Herzstärkendes Mittel darbieten. Hoffmann rühmet in dieser Absicht das destillirte Oel und die spirituöse Tinctur sehr; und hält eine Mixtur von diesen letzten mit der Tinctur von Stahl vor ein vortreffliches stärkendes Mittel.

AGARICVS, (L. E.) Agaricus sive fungus laricis, C. B. Lerchenschwamm; ein Schwamm der an alten Lerchenbäumen wächst. Dieser Schwamm ist eine unförmliche schwammigte Substanz, die außerordentlich leicht und eine einförmige Weiße, wie Schnee hat, (ausgenommen der Theil der Rinde, welcher gewöhnlicher Weise weggenommen wird, ehe der Lerchenschwamm in die Apotheken gebracht wird.) Er läßt sich leicht ohne einige Härte oder sandigten Widerstand schneiden, und läßt sich leicht zwischen den Fingern in Staub zerreiben. Der Lerchenschwamm hat keinen merkwürdigen Geruch: dessen Geschmack ist anfänglich süßlicht, wenn man ihn aber ein wenig kauet, so wird er scharf, bitter und ekel. Sonst hielt man ihn als ein Purgiermittel sehr hoch, allein die gegenwärtige ausübende Arzneywissenschaft hat dessen Gebrauch gänzlich verworfen. Er wirket außerordentlich langsam, so daß einige dessen purgirende Kraft gänzlich geläugnet haben. Wenn er in der Substanz gegeben wird, so verursachet er fast allezeit Ekel, nicht ungewöhnlich Brechen, und manchmal außerordentliches Kneipen in den Gedärmen: diese Wirkungen werden seiner leichten mehlichten Materie, die sich an die

Häute

Häute der Gedärme anhängt, und eine beständige Reizung verursachet, zugeschrieben. Die beste Zubereitung des Lerchenschwammes scheinet der mit Wasser gemachte und mit einem fixen alkalischen Salze geschärfte, oder der mit Weineßig oder Wein zubereitete Extract zu seyn: von dem ersten sagt Bolduc und von den beyden letztern Neumann, daß sie sehr wirksame und sichere purgirende Mittel wären. Demohngeachtet ist selbiger zum wenigsten nur ein aus Gunst verstattetes Mittel, welches wir auf keine Weise nöthig haben; daher hat es auch die Gesellschaft aus allen den Zusammensetzungen, in welchen es ehemals mit stand, den Mithridat und Theriac ausgenommen, herausgelassen.

AGARICVS; pedis equini facie, TOVRNEF. Der weibliche Lerchenschwamm der davon, daß er sehr leicht brennet, Zunderholz oder Zündschwamm genennet wird. Dieser Schwamm wird öfters an verschiedenen Arten von Bäumen in England gefunden, und ist öfters in die Apotheken mit dem wahren Lerchenschwamm vermischt gebracht worden: von diesem ist er leicht durch seine größere Schwere, dunkele Farbe und schleimigten Geschmack, der ohne alle Bitterkeit ist, zu unterscheiden. Der markigte Theil dieses Schwammes ist nur neulichst, nachdem er weich geklopfet und äußerlich aufgeleget worden, als ein zusammenziehendes Mittel sehr gerühmet worden, und man sagt, daß er nicht allein die Ergießungen des Blutes aus den Blutadern, sondern auch aus den Pulsadern verstopfe, ohne daß man einen Verband nöthig habe.

AGERATVM, (E.) Ageratum foliis ferratis C. B. Ptarmica lutea suaveolens, TOVRNEF. Wasserdosten. Die Blätter. Dieses ist eine schlanke Pflanze,

die überall mit schmalen gezackten Blättern bedeckt ist. Sie wächst in Italien und andern warmen Ländern, bey uns wird sie in Gärten gezogen und blühet im Julio und August. — Wasserdosten hat einen leichten angenehmen Geruch, und einen widrigen, etwas warmen und bittern Geschmack. Diese Eigenschaften zeigen uns dessen Gebrauch in kalten schleimigten Krankheiten an, und um die Kraft der Eingeweide zu stärken. Börhaave rühmet solche als ein Schweißtreibendes Mittel und in kaltem Scorbut. Es ist solche in der Praxi lange unbekannt gewesen.

AGNVS CASTVS; (E.) agnus folio non serrato, J. B. Keuschbaum. Seine Blätter. — Dieses ist ein kleiner Baum, oder vielmehr ein Strauch, welcher in Italien wild wächset, und bey uns in Gärten gezogen wird. Dessen Frucht, welche ohngefehr in der Größe eines Pfefferkorns ist, enthält vier länglichte Saamen, von einen gewürzhaften Geruch, und einen scharfen bitterichen Geschmack. Diese Saamen sind als antaphrodisiaca berühmt gewesen: allein die Erfahrung beweiset nicht, daß sie solche Kräfte haben. Die Meynung, daß sie eine solche Eigenschaft besitzen, scheinet sich auf nichts anders, als auf eine Gewohnheit zu gründen, die bey den Griechischen Weibern der Alten beobachtet wurde, indem sie bey der Begehung der Festtage der Ceres, während denen eine genaue Enthaltung auferleget war, die Blätter in die Tempel streueten.

AGRIMONIA; (E.) Eupatorium veterum seu agrimonia. C. B. Adermennig, Leberkletten. — Dieses ist eine gemeine Pflanze an den Zäunen und Rändern der Felder. Die Blätter haben einen kräuterichten etwas scharfen, widrigen Geschmack, der mit ei-

nem gewürzhaften Geruch begleitet ist. Abermennig ist eröffnend, reinigend, und stärket die Kraft der Eingeweide: daher dienet es in scorbutischen Krankheiten, in Schwäche und Schlappheit der Gedärme und dergl. Wenn er mit Molchen gelinde gekochet wird, so giebt es einen nützlichen Gesundheitstrank zur Frühjahrszeit, welcher der Zunge und dem Magen nicht unangenehm ist.

ALCANNA, siehe ANCHVSA.

ALCEA; Alcea vulgaris maior. C. B. Malva verbenaca. GERARDI. Siegmarswurz, Fellriß. Diese läßt sich leicht von den gemeinen und wilden Pappeln durch ihre Blätter, welche am Rande eingekerbet, oder eingeschnitten sind, unterscheiden. Er wächst an den Zäunen, und blühet den größten Theil des Sommers. Alcea kömmt ihrer Eigenschaft nach mit der ALTHAEA und MALVA VVLGARI überein; sie scheinet aber weniger schleimigt als jene zu seyn.

ALCHIMILLA, (E.) Alchimilla vulgaris, C. B. Marienmantel, Löwenfuß; die Blätter. Dieser wächst in verschiedenen Theilen von England wild, wird aber um London herum sparsam gefunden: die Blätter sehen aus, als wenn sie zusammengelegt oder gefalten wären, so daß sie zu den englischen Namen, (wie auch teutschen, Marienmantel) der Planze Gelegenheit gegeben haben. Alle Theile dieser Pflanze geben durch den Geschmack eine widrige klebrigte Eigenschaft zu erkennen; und kann daher in Krankheiten, welche von einer Schlappheit der festen Theile, nnd einer dünnen scharfen Beschaffenheit der flüßigen herrühren, nützlich seyn. Dieses Kraut wurde ehemals in manchen weiblichen Schwachheiten und in Bauchflüssen; wie auch zu Heilung der Wunden und Geschwüre sehr hoch geschätzet: jetzo wird solches sehr selten gebraucht.

ALCIS VNGVLA. (E.) Elendsklaue. Das Elend ist ein großes Thier aus dem Hirschgeschlecht, und wird in Moscau und andern kalten Ländern gefunden. Die Klaue von einem Hinterfuß ist gegen die Fallensucht, wegen einer lächerlichen Meynung sehr gerühmt worden, weil nehmlich das Elend selbst Krankheiten von dieser Art unterworfen und selbige durch das Kratzen mit der Klaue am Ohre verhindert oder vertreibet.

ALISMA, siehe DORONICVM.

ALKEKENGI, (E.) Solanum vesicarium. C. B. Judenkirschen. Die Frucht. Dieses ist ein niedriger ästiger Strauch, welcher Blätter, gleich denen von Nachtschatten, und weiße Blumen trägt, deren jede an den Winkeln der Blätter steht. Der Kelch der Blume verwandelt sich in eine häutige Bedeckung, welche endlich zerbörstet, und eine schöne rothe Frucht von der Größe einer gemeinen Kirsche entdecket: die Frucht wird im October reif, und bleibt öfters bis in die Mitte des Decembers. Diese Pflanze wächset in einigen Theilen von Frankreich, Teutschland und andern Ländern wild; ihre Schönheit und Neuigkeit hat ihr in unsere Gärten einen Platz erworben. — Die meisten Schriftsteller sagen von den Judenkirschen, daß sie ausnehmend bitter wären: allein, wenn die Kirschen selbst, wie Haller mit Recht anmerkt, sorgfältig von ihrer Einhüllung (welche sehr heftig bitter ist) befreyet wird, so hat sie einen bloßen säuerlichen Geschmack. Sie werden als ein reinigend, eröffnend, Urin und Sand austreibendes Mittel sehr angepriesen. Vier, fünf oder mehr Kirschen, oder eine Unze vom ausgepreßten Saft werden vor eine Dosis verordnet. Herr Raius erzählet uns von einer mit dem Podagra behafteten Person, daß sie von selbiger

Krankheit geheilet und auch vor dessen Rückkehr durch Nehmung acht solcher Kirschen bey jeder Veränderung des Monds, bewahret worden; diese verursachten einen häufigen Abgang von außerordentlich stinkenden Urin.

ALLIARIA. (E.) Hesperis allium redolens. TOVRNEF. Knoblauchskraut, Ramschenwurzel. Die Blätter. Dieses wächst häufig an Zäunen und schattigten wüsten Orten, und blühet im May und Junio. Die Blätter haben einen bittern, scharfen Geschmack, und wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden, einen starken Geruch, welcher dem von Knoblauch nahe kommt. Es wird als ein eröfnendes und Urintreibendes Mittel gelobet. Börhaave verordnet den Gebrauch dieser Pflanze in Krankheiten, wo zu viel Säure ist, in kalten Scorbut, wo keine Geneigtheit zur Fäulniß ist, und in Seitenstechen, wo die Gefahr des heißen Brandes bevorsteht. Aeußerlich wird solches von Hildano in kaltem Brande; von Chomeln, in krebshaftigen Geschwüren, und von Börhaaven in beyden angepriesen: der letzte erzählet, daß er in diesen Fällen dessen gute Wirkung öfters erfahren. Hildanus war gewohnt das Kraut im Frühjahre zu diesen Absichten zu sammlen und setzte solches einen Tag an einen schattigten Ort der Wirkung einer trockenen Luft aus: wenn es alsdenn unter die Presse gethan wurde, so gab es einen Saft, welcher den Geruch und Geschmack der Alliaria hatte: dieser wurde, wie er uns unterrichtet, durch ein wenig Oel auf der Oberfläche in seiner Vollkommenheit Jahrelang erhalten.

ALLIVM; (L. E.) Allium sativum, C. B. Knoblauch. Die Wurzeln. Diese Wurzeln sind von der knollichten Art, von einer unregelmäßigen runden Gestalt,

stalt, mit verschiedenen Fasern an dem Boden: jede Wurzel ist aus einer Anzahl kleiner Knoten zusammengesetzet, welche Zähen von Knoblauch genennet und mit häutigen Schalen umschlossen werden, die sich leicht von einander absondern lassen. Alle Theile dieser Pflanze, noch mehr besonders aber die Wurzeln, haben einen starken angreifenden Geruch und einen scharfen, fressenden Geschmack. Wenn die Wurzel auf die Haut gelegt wird, so entzündet und exulceriret sie öfters den Theil; der Geruch ist außerordentlich durchdringlich und sich ausbreitend; wenn sie auf die Füße gelegt wird, so wird ihr Geruch bald in dem Athem entdecket; wird sie innerlich genommen, so wird ihr Geruch dem Urin oder der Materie eines Fontanells mitgetheilet, und dunstet durch die Schweißlöcher der Haut aus.

Der Knoblauch ist von verschiedenen practischen Schriftstellern in sehr vielerley Krankheiten gelobet worden; dahingegen andere selbigen nicht allein als eine widrige, sondern auch zugleich als eine schädliche Pflanze verwerfen. Es ist gewiß, daß es mancherley Fälle giebt, in welchen der Knoblauch höchst schädlich ist, es giebt aber auch verschiedene, in welchen selbiger sehr nützlich ist. Seine hauptsächlichsten Wirkungen sind zu erwärmen und die festen Theile zu reizen, und die zähen Säfte aufzulösen. Daher in kalten bleichsüchtigen Leibesbeschaffenheiten er ein kräftiges ablösendes, eröfnendes, Urin und monatliche Zeit treibendes; und, wenn der Kranke warm gehalten wird, ein merkwürdiges Schweiß beförderndes Mittel wird. In feuchter Engbrüstigkeit und catarrhalischen Krankheiten der Brust, in kalten Scorbut, Colic von Winden, hysterischen und andern Krankheiten, welche von einer Schlapppheit der festen Theile und kalter träger

Unpäß-

Unpäßlichkeit der flüßigen Theile herrühren, da thut dieses Arzneymittel überhaupt gute Wirkungen: es ist ebenfalls in verschiedenen Fällen der Wassersucht nützlich befunden worden. Sydenham erzählet, daß er die Wassersucht allein durch den Gebrauch des Knoblauchs hat heilen sehen; er lobt solches vornehmlich als ein wärmendes stärkendes Arzneymittel in dem Anfange dieser Krankheit.

Der zu freye Gebrauch des Knoblauchs ist geschickt Kopfschmerzen, Blähungen, fieberhafte Hitze, Entzündungskrankheiten und manchmal den Blutfluß aus den goldenen Adern zu verursachen. In hitziger cholerischer Leibesbeschaffenheit, wo schon ein Grad von Reizung da ist, wo die Säfte zu dünne und scharf, oder die Eingeweide ungesund sind; da ist dieses reizende Arzneymittel offenbar unzuträglich und es wird niemals fehl schlagen, daß es die Krankheit vermehret.

Die aller bequemste Art den Knoblauch, als ein Arzneymittel, das den meisten sehr mißfällig ist, zu geben, ist die in einen Bissen oder Pillen. Die Aufgießung mit Spiritus, Wein, Weineßig und Wasser sind, ob sie gleich seine ganze Kraft besitzen, so scharf, daß sie zum allgemeinen Gebrauch nichts taugen. Der Extract, welcher von der Tinctur mit bloßem Spiritus gemacht worden, verlieret nichts von den Kräften des Knoblauchs durch die Bearbeitung, welche erfordert wird, selbige in diese Gestalt zu bringen; dahingegen die Aufgießung mit Wasser, welche auf eben diese Art bearbeitet worden, fast gänzlich ihres Geruchs und Geschmacks beraubet wird. Bey der Destillirung mit Wasser, steiget ein wesentliches Oel von außerordentlichen starken Geruch und scharfen Geschmack über. — In den Apotheken hat man einen Syrup und Oxymell von Knoblauch.

Wenn der Knoblauch mit Oel und dergl. zu einer Salbe gemacht, und äußerlich aufgelegt wird, so zertheilet und vertreibt er kalte Geschwulst, und ist von einigen in Krankheiten der Haut sehr gelobet worden. Er ist auch ebenfalls manchmal als ein zurücktreibendes Mittel gebraucht worden. **Sydenham** versichert uns, daß unter allen Substanzen, welche einen Abfluß oder Abzug vom Kopfe machen, keines kräftiger, wirke, als der Knoblauch, wenn er auf die Fußsohlen geleget wird: daher ihn solches zu dessen Gebrauch in den zusammenfließenden Pocken führte; um den achten Tag, nachdem das Gesicht zu schwellen angefangen, wurde die Wurzel, welche in Stücken zerschnitten und in ein leinen Tuch gewickelt war, auf die Fußsohlen gelegt, und des Tages einmal wiederholet, bis alle Gefahr vorüber war.

ALNVS VVLGARIS; Alnus rotundi folia glutinosa viridis. C. B. Die Blätter und Rinde von Erlenbaum. Diese haben einen bittern, zusammenziehenden, unangenehmen Geschmack. Die Rinde wird von einigen in Wechselfiebern gelobet; und eine Abkochung derselben zu Gurgelwassern in Entzündungen der Mandeln.

ALNVS NIGRA; (E.) Alnus nigra baccifera. J. B. Die schwarze oder Beerentragende Erl ist in den meisten Wäldern unterschiedener Theile von England gemein. Die innerliche Rinde des Stammes oder die Wurzel des Baumes verursachet, wenn sie in der Menge einer Drachmä gegeben wird, heftiges Laxiren, Kneipen, Ekel und Brechen. Dieses kann größtentheils durch den Zusatz eines Gewürzes verhindert werden; allein da wir eine Menge sicherer und weniger aus Gunst zu verstattender purgirender Mittel

tel haben, so haben die Aerzte, solche mit Recht verworfen.

ALOE. (L. E.) Die Aloe ist der eingekochte Saft von gewissen Pflanzen eben dieses Namens. Die Alten unterschieden zwey Arten der Aloe; die eine war rein und von gelblichter Farbe, welche in das rothe fiel und der Farbe der Leber gleich kam, und daher hepatica genennet wurde; die andere war voller Unreinigkeit, und daher glaubte man, daß sie bloß der Schaum von der bessern Art sey. Gegenwärtig findet man verschiedene Arten in den Apotheken; welche entweder nach dem Orte, nach der Art der Pflanze, oder nach einiger Verschiedenheit des Saftes selbst unterschieden werden. Diese können alle in drey Classen eingetheilet werden:

1) ALOE SOCOTRINA. Socotorische Aloe, diese kommt aus der Insel Socotora in dem Indianischen Ocean, mit Schalen umgeben; sie wird von der Aloe succotorina angustifolia spinosa flore purpureo, BREYN. et COMMELIN. erhalten. — Diese Art ist die reineste von diesen dreyen: sie hat eine glänzende klare Oberfläche und die einigermaßen durchsichtig ist; in ganzen Stücken ist sie von gelblicht rother Farbe mit einem purpurnen Anschein; wenn sie zu Pulver gemacht wird, so hat sie eine glänzende Goldfarbe. Sie ist im Winter hart und brüchigt, im Sommer etwas biegsam und wird zwischen den Fingern gelinde. Ihr Geschmack ist bitter mit einem gewürzhaften Geruch begleitet, der aber nicht im Stande ist, zu verhindern, daß sie unangenehm wäre: der Geruch ist nicht sehr unangenehm und kömmt etwas mit dem von Myrrhen überein.

2) ALOES HEPATICA. Die leberfarbigte Barbadosische, Chinesische oder gemeine Aloe. Der Saft

von der Aloe; C. B. Aloe vera vulgaris. MVNTING. — Die leberfarbigte Aloe ist nicht so klar und glänzend als die vorhergehende Art; sie hat also eine dunkelere Farbe, ist härter und größtentheils trockener. Ihr Geruch ist stärker und unangenehmer; der Geschmack höchst bitter und ekelhaft, und hat wenig oder gar nichts von dem feinen gewürzhaften Geruch der Socotorischen. — Die beste leberfarbigte Aloe kommt aus der Insel Barbados in großen Kürbisschalen; eine schlechtere Art von ihr (welche insgemein weich und klebrigt ist) wird in Fässern zu uns gebracht.

3) ALOE CABALLINA. Die Guineische, stinkende, caballinische oder Pferdealoe; diese wird von der Aloe Guinensi caballina vulgari simili, sed tota maculata, COMMELINI gemacht. — Diese Art wird von den beyden vorhergehenden durch ihren starken durchdringenden Geruch leicht unterschieden; obgleich in Ansehung anderer Stücke selbige beynahe mit der leberfarbigten mehr übereinkommt, und nicht selten an dessen Statt verkauft wird. Manchmal ist die caballinische Aloe so rein und glänzend zubereitet, daß man sie auch von der Socotorischen kaum unterscheiden kann; allein ihr widriger Geruch, welchen man ihr nicht benehmen kann, verräth sie leicht.

Alle Arten von Aloe lösen sich in reinem Spiritus, Brandtewein, und Brandtewein, welcher mit der Hälfte so viel Wasser verdünnet worden, auf; indem die Unreinigkeiten zurück bleiben. Sie lassen sich auch durch Hülfe der Wärme in Wasser allein auflösen; so bald aber dergleichen Feuchtigkeit kalt wird, so setzet sich der resinöse Theil zu Boden, und der gummöse bleibt mit dem Wasser vereinigt zurück. Man hat gefunden, daß die leberfarbigte mehr Resine und weniger Gummi, als die Socotorische und diese weni-

ger, als die caballinische enthalte. Die Resinen von allen diesen Arten haben, wenn sie durch den Weingeist gereiniget worden, wenig Geruch: die, welche man von der Socotorischen erhält, hat kaum einen merklichen Geschmack; die von der Leberfarbichten, einen leichten bitterlichen Geschmack, und die Resine von der caballinischen hat etwas mehr von dem Aloetischen Geruch. Die gummösen Extracte von allen Arten sind wenig unangenehmer, als die rohen Aloen. Das Extract von der Socotorischen Aloe hat sehr wenig Geruch, und sein Geschmack ist nicht unangenehm; der von der leberfarbigten hat einen etwas stärkern Geruch, aber dessen Geschmack ist etwas unangenehmer als der Extract von der Socotorischen. Das Gummi von der Caballinischen enthält einen ansehnlichen Theil von dem besondern starken Geruch von dieser Art von Aloe; sein Geschmack aber ist nicht so sehr unangenehm, als die Extracte, welche von den beyden andern Arten gemacht worden.

Die Aloe ist ein reizendes, laxirendes, bitteres Mittel, wenn es in einer so reichlichen Dosi gegeben wird, daß es wirklich purgiret, so verursachet es öfters um den Mastdarm herum eine Reizung und manchmal den Abgang von Blute. Kleine, oft wiederholte Doses desselben reinigen nicht allein die ersten Wege, sondern verdünnen und lösen gleichfalls in den entfernten Wegen die zähen Säfte auf, erwärmen den Körper, beschleunigen den Umlauf des Blutes, und befördern den Ausfluß aus der Mutter und goldenen Ader. Dieses Arzneymittel ist insbesondere solchen Personen zuträglich, welche ein phlegmatisches Temperament und sitzende Lebensart haben, und wo der Magen überladen und geschwächt worden; in trockener, cholerischer Leibesbeschaffenheit wird die Aloe schäd-

lich, indem sie das Blut übermäßig erhitzet, und die Eingeweide entzündet. — Man nimmt auch gleichfalls an, daß dieser Saft, in Ansehung seiner Bitterkeit die Würmer tödte, es mag solcher entweder innerlich genommen, oder in Pflastern um die Gegend des Nabels aufgelegt werden. Es wird auch solcher zur Zurückhaltung äußerlicher Blutergießung, Reinigung und Heilung der Wunden und Geschwüre gelobt.

Die Alten gaben die Aloe in viel größeren Doses, als es jetzo gewöhnlich ist. Der Dioscorides verordnete eine halbe oder ganze Drachma um den Unterleib gelinde zu lariren: und drey Drachmas wenn man die völlige Wirkung eines purgirenden Mittels zur Absicht hatte. Allein in der heutigen Praxi steigt man selten über einen Scrupel, und setzet die große Dosin auf zwey Scrupel. Zu den allgemeinen Absichten sind zehn oder zwölf Gran von diesem Arzneymittel hinlänglich; wenn es in dieser Menge genommen wird, so wirket es als ein gelindes reizendes Larirmittel, welches vermögend ist, sehr hartnäckigte Verstopfungen zu heben, wenn es gehörig fortgesetzet wird.

Einige sind der Meynung, daß die purgirende Kraft der Aloe allein in seiner Resine bestehe; allein die Erfahrung hat gezeiget, daß die reine Resine wenig oder gar keine purgirende Eigenschaft hat; und daß der gummöse Theil, wenn er von dem resinösen abgesondert worden, kräftiger als die rohe Aloe wirket. Zwar wenn bey der Zubereitung des gummösen Extracts es so gemacht wird, daß die Aloe eine lange Kochung aushalten muß, so wird seine purgirende Kraft ansehnlich geschwächet, und dieses geschieht nicht durch die Absonderung der Resine, sondern durch eine Veränderung, welche in dem Safte selbst durch die Hitze verursachet wird. Die stärksten Purgir-

mittel der Gewächse werden durch eine gleiche Bearbeitung ohne eine merkliche Absonderung ihrer Theile milder gemacht. — Die Socotorische Aloe enthält, wie vorher angemerkt worden, mehr gummöse Materie als die Leberfarbigte; und daher findet man gleichfalls, daß sie stärker und mit mehrerer Reizung purgiret. Daher die erste Art besser ist, wo man eine Reizung verlanget, als wo man den Fluß der monatlichen Reinigung befördern oder erregen will; dahingegen die letztere besser angewendet wird, daß sie als eine gemeine Purganz wirket. Die balsamische und zu Heilung der Wunden dienende Kraft dieses Saftes bestehet vornehmlich in der Resine; und daher findet man, daß die leberfarbigte Aloe zum äußerlichen Gebrauch am dienlichsten ist.

ALSINE; (E.) Alsine vulgaris sive morsus gallinae, J. B. Hühnerdarm. Diese Pflanze wurde von den Alten äußerlich wider das Rothlauf und andere Entzündungskrankheiten gebraucht. In den neuern Zeiten ist solche innerlich in Blutspeyen, als ein stärkendes Mittel in der Verzehrung und Schwindsucht und ebenfalls als ein Mittel wider die Fallendesucht gegeben worden. Einige preisen in dieser Absicht an, daß der ausgepreßte Saft in der Menge einer Unze genommen werde; andere die getrockneten Blätter in der Dosis einer Drachmä; und andere, das von selbiger destillirte Wasser. Wenn man aber einen wirklichen Vortheil von der Alsine erwarten soll, so muß sie frey, als eine Speise gebraucht werden; obgleich alsdenn ihre Wirkungen nicht besser seyn werden, als andere mehr bewährte Küchenkräuter.

ALTHAEA; (L. E.) Althaea DIOSCORIDIS et PLINII, C. B. Ebisch wächst in sumpfichten und andern feuchten Orten in verschiedenen Theilen von Eng-

land wild; ob er gleich häufig zu medicinischem Gebrauch in Gärten gezogen wird. — Alle Theile haben einen schleimigten Geschmack, und einen großen Ueberfluß von einer klebrigten Substanz, welche durch das Wasser leicht herausgezogen wird: der Schleim in den Wurzeln ist am stärksten und körperlichsten, und daher wird dieser Theil wegen des Vorzugs gegen die andern insgemein gebraucht. Diese Pflanze hat die allgemeinen Tugenden eines erweichenden Mittels; und ist in einer dünnen scharfen Beschaffenheit der Säfte, und wo der natürliche Schleim der Eingeweide ist abgescheuret worden, zuträglich. Sie wird vornehmlich in scharfen Flüssen der Lunge, Heischerkeit, Rothenruhr, wie auch Nieren- und Stein-Beschwerungen gelobt; nicht, wie einige angenommen haben, daß dieses Arzneymittel eine besondere Kraft, den Stein aufzulösen und auszutreiben besitze; sondern als ein schlüpfrig und schlappmachendes Mittel der Gefäße verschaffet es einen freyern und leichtern Durchgang. Die Althaea oder Ebischwurzel wird manchmal äußerlich zur Erweichung und Zeitigung der harten Geschwulste angewendet: man sagt, daß, wenn sie gekaut wird, selbige bey schwerem Zähnekriegen der Kinder Ruhe verschaffe.

ALVMEN. (L. E.) Alaun ist ein Salz, das durch die Kunst vermöge der Calcinirung und Ausbreitung an der Luft aus gewissen Minern hervorgebracht wird; nach diesem wird der Alaun durch Hülfe des Wassers ausgelaugt. Die größte Menge wird in England, Deutschland und Italien gemacht. — Dieses Salz hat eine weiße oder blaßrothe Farbe, und einen herben zusammenziehenden Geschmack, der mit einer ekelhaften Süßigkeit begleitet wird. Es löset sich in ohngefehr vierzehnmal so viel Wasser, als dessen

Schwere

Schwere ist, auf, und schießet wiederum, nach einer hinlänglichen Abdampfung der Auflösung, in halbdurchsichtigen Crystallen von einer achteckigten Figur an. Wird es dem Feuer ausgesetzet, so schmelzet es leicht, blähet sich in Blasen auf, giebt ein häufiges Phlegma, und verwandelt sich in eine leichte, schwammigte weiße Masse, welche um ein beträchtliches schärfer ist, als der Alaun zuvor war: wenn diese mit einem stärkern Feuer getrieben wird, so giebt es eine geringe Menge eines sauren Spiritus, welcher dem gleich ist, der durch eben dergleichen Mittel aus dem Vitriol erhalten wird; der Theil, welcher übrig bleibt, wenn die Hitze hinlänglich genug vermehrt, und lange genug fortgesetzet worden, ist eine unschmackhafte weiße Erde, die sich bald in jeder Art von Säure auflösen läßt. Die Auflösung des Alauns macht, daß die Milch zusammenlauft, verwandelt die blaue Farbe der Säfte von Pflanzen in eine rothe oder purpurne, und macht den Aufguß der Galläpfel trübe und weißlicht. Nach dem Zusatz eines fixen alkalischen Salzes zu der Auflösung, schlägt sich die Erde des Alauns zu Boden, indem sich sein Sauer mit dem Alkali vereiniget und in ein Mittelsalz gleich dem tartaro vitriolato zusammengeht. — Betrachtet man den Alaun als ein Arzneymittel, so ist er ein starkes zusammenziehendes Mittel; und als ein solches wird er insgemein äußerlich gebraucht, und gleichfalls nicht selten innerlich von einen bis zu funfzehn oder zwanzig und mehr Gran manchmal gegeben. Er kann bequem in der Verbindung mit resinösen Substanzen gegeben werden, mit denen er sich leicht verbindet, wenn das pulverisirte Salz unter die geflossene Resine gerühret wird: die Resine, welche man insgemein zu dieser Absicht erwählet, ist Drachenblut. D. Thomp-

son bestätiget die guten Wirkungen eines Pulvers, in den Edimburgischen Versuchen, welches aus gleichen Theilen von ihnen zusammengesetzet war; und versichert uns, daß, ob er gleich verschiedene Arzneymittel versuchet, so habe er doch keines gefunden, auf welches so viel in Blutergießungen aus der Mutter angekommen, entweder um die zu öftere Zurückkehr der monatlichen Reinigung oder den zu großen Ueberfluß derselben zu verbessern; um die Ergießungen, welchen die schwangern Weiber unterworfen sind, zu stopfen, oder den Abgang der Reinigung bey Kindbetterinnen zu hemmen. Bey heftigem Bluten gab er alle halbe Stunden eine halbe Drachma, und es schlug selten fehl, daß er den Abgang ehe drey oder vier Drachmä genommen waren, verstopfte. Der gute Erfolg von diesem Arzneymittel brachte ihn dahin, daß er solches in dem weißen Fluß verschrieb; und auch in diesem hatte solches vortreffliche Wirkungen. — Der Alaun wird am besten in kleinen aber wiederholten Dosibus gegeben: in einer reichlichen macht er Ekel im Magen; purgiret, wenn er das erstemal genommen wird, und läßt hernachmals sehr heftige Verstopfungen des Leibes nach sich.

AMARACVS, siehe MAIORANA.

AMBRA GRISEA. (L. E.) Ambra ist eine Erdharzigte Substanz von grauer- oder Aschfarbe, die mit gelben und braunen Flecken oder Adern untermischt ist: es wird gewöhnlicher Weise in kleinen undurchsichtigen rauhen Stücken gefunden, die sehr leicht sind, von einem lockern Gewebe, und das gewissermaßen gleich wie Wachs brüchigt ist; es bricht rauh und uneben und enthält nicht selten Stückchen Schalen, Beine von Fischen und andere dergleichen Materien. Dieses zusammengebackene Ding wird auf der Oberfläche

fläche des Meers schwimmend gefunden oder an die Ufer desselben herausgeworfen: die größte Menge findet man in dem indianischen Ocean: dann und wann hat man auch gleichfalls Stücken in unsern und andern mitternächtlichen Meeren angetroffen. Reiner Ambra wird zwischen den Fingern weich; schmelzet bey geringem Grade von Hitze in der Gestalt eines Oels, und in einer stärkern wird er beynahe ganz flüchtig. Wenn man ihn ein wenig wärmet, so giebt er einen besondern angenehmen Geruch von sich; setzet man ihn ans Feuer, so riecht er wie brennender Ambra. Er löset sich gänzlich in Weingeist und wesentlichen Oelen auf; aber nicht in ausgepreßten Oelen oder in Wasser. Der Ambra ist überhaupt das angenehmste zum Räuchern, und selten mit den Beschwerlichkeiten, welche die andern aus dieser Classe öfters verursachen, verknüpft. Er wird als ein sehr großes Herzstärkendes Mittel betrachtet, und wird in allen Krankheiten des Kopfes und in Beschwerlichkeiten der Nerven als ein sehr dienliches Mittel gelobet: eine Auflösung desselben in Spiritus, der von Rosen abgezogen worden, wird von Hoffmann als eines der wirksamsten Stärkungsmittel in dem Nervensystem angepriesen. Die Morgenländer hegen eine hohe Meynung von den Kräften dieses Concrets in Liebeswerken (aphrodisiac virtues); und halten gleichfalls davor, daß der öftere Gebrauch desselben zu einem langen Leben etwas beytrage.

AMMEOS VERI semen; (E.) Ammeos odore origani, J. B. Der Saame von dem wahren Ammi oder Ammey kommt aus Egypten. Dieses sind kleine gestreifte Saamen von einer braunrothen Farbe, einem wärmenden scharfen Geschmack und einem angenehmen Geruche, der dem von Majoran nahe

kommt. Sie werden als Magenstärkend, Blähung- und Urintreibend gelobet, sind aber lange in unsern Apotheken unbekannt gewesen; ihre Stelle ist insgemein durch die Saamen einer gemeinen Pflanze in unserm Lande, ob sie gleich nicht einheimisch ist, ersetzet worden, nämlich

AMMI VVLGARE; (L. E.) Ammi vulgare maius, latioribus foliis, semine minus odorato, J. B. Gemeines Ammey. Die Saamen von dieser Pflanze sind etwas größer und bläßer von Farbe, als die vorhergehenden: ihr Geruch und Geschmack ist schwächer und ohne etwas von dem Majorangeruch des wahren Ammey zu haben. Sie werden mit unter die vier kleinern erwärmende Saamen gerechnet, werden aber sonst kaum gebraucht, außer daß sie mit zu dem Theriac kommen.

AMMONIACVM GVMMI. (L. E.) Das Gummi Ammoniac ist ein zusammengetrockneter Gummiresinöser Saft, welcher aus Ostindien, gewöhnlicher Weise in großen Massen, gebracht wird, welche aus kleinen Stücken oder Tropfen zusammengesetzet sind, die eine Milchfarbe haben, aber nachdem sie der Luft ausgesetzet worden, sich bald in eine gelblichte Farbe verändern. Wir haben keine gewisse Nachricht von der Pflanze, welche diesen Saft giebt; die Saamen findet man insgemein zwischen den kleinern Stückchen, und scheinen aus der Classe der umbelliferarum zu seyn. Diejenigen Stückchen oder Tropfen, welche groß, trocken, frey von kleinen Steinen, Saamen oder andern Unreinigkeiten wären, sollten ausgelesen und zum innerlichen Gebrauch vorgezogen werden: die geringere Art wird durch die Auflösung und Durchseigung gereiniget und alsdenn sorgfältig wiederum eingekocht; wofern dieses nicht sehr künstlich eingerich-

tet wird, so wird dieses Gummi einen ansehnlichen Theil seines wesentlichen Oels verlieren: das geläuterte Gummi der Apotheken ist ein sehr großer Misbrauch, indem es eine Zusammensetzung von Stücken ist, die viel geringere Kraft hat. Das Gummi Ammoniac hat einen ekeln süßlichten Geschmack, auf den ein bitterer erfolgt: und einen besondern Geruch, welcher dem von Galbano etwas gleicht, doch angenehmer ist: es wird in dem Munde weich, und bekömmt, wenn es gekauet worden, eine weißere Farbe. Wird es auf glüende Kohlen geworfen, so brennet es in einer Flamme weg: es löset sich einigermaßen in Wasser und Eßig auf, mit denen es ein Ansehen wie Milch bekömmt; allein der resinöse Theil, der ohngefähr die Hälfte beträgt, setzet sich, wenn es steht, zu Boden. Das Gummi Ammoniac ist ein nützliches eröffnendes Mittel, und wird öfters zur Eröffnung der Eingeweide des Unterleibes und in hysterischen Zufällen, welche durch den Mangel der monatlichen Reinigung verursachet werden, verschrieben. Es reiniget ebenfalls die Gefäße der Lungen, und thut in einigen Arten der Engbrüstigkeit gute Dienste, wo die Lungen mit einem zähen Schleime beschweret sind: in dieser Absicht ist eine Auflösung von Gummi Ammoniac in Meerzwiebel-Eßig ein Arzneymittel von großer Wirksamkeit. Bey langen und hartnäckigen Coliken, die von einer zähen Materie, welche in den Gedärmen hängt, herrühret, hat diese Gummi-Resine öfters erwünschte Wirkungen verursachet, nachdem purgirende und blähungstreibende Mittel vergebens eingewendet worden. Das Gummi Ammoniac wird am bequemsten in Gestalt der Pillen gegeben: man kann jeden Abend oder auch öfterer ohngefähr einen Scrupel geben. Aeußerlich erweichet es harte

Geschwulste und machet sie zeitig: eine Auflösung von selbigen in Eßig wird von einigen zu Zertheilung scirrhöser Geschwulste angerathen.

AMOMI VERI semen; (L. E.) Amomi racemosi, C. B. Die Saamen von dem wahren Amomo werden aus Ostindien gebracht. Das wahre Amomum ist eine runde Frucht, ohngefähr in der Größe einer mittelmäßigen Weinbeere; welche unter einer häutigen Decke eine Anzahl kleiner raucher eckigten Saamen enthält, die äußerlich eine schwarzbraune und inwendig eine weißlichte Farbe haben: die Saamen sind in drey unterschiedenen Cellen enthalten; in jeder Celle sind diese so genau mit einander verbunden, daß es scheint, als ob die Frucht, nachdem sie geöffnet worden, nur drey Saamen enthalte. Zehen oder zwölfe von diesen Früchten wachsen zusammen an einer Traube, und hängen ohne einen Stiel an einem holzigten Stengel ohngefähr einen Zoll lang: jede Frucht insbesondere ist mit sechs Blättern in der Gestalt eines Kelchs umgeben, und wo der Theil des Stengels von Früchten leer ist, da ist er mit blätterichten Absätzen eingefaßt. Die Schaalen, Blätter und Stengel haben einen leichten angenehmen Geruch, und einen mäßigen, warmen gewürzhaften Geschmack: wenn die Saamen von Schaalen frey gemacht worden, so sind sie in beyden Stücken stärker; ihr Geruch ist schnell und durchdringend, ihr Geschmack beißend und kömmt dem vom Campher nahe. Ob nun wohl das Amomum ein schön Gewürz ist, so ist es doch lange in den Apotheken unbekannt gewesen, es wird mit zu dem Theriac gebraucht, die Edinburgische Gesellschaft nimmt Näglein davor; die Londoner die Saamen von einer einheimischen Pflanze, die genennet wird

AMOMVM VVLGARE; (L. E.) Sison, quod amomum officinis nostris. C. B. Sium aromaticum TOVRNEF. Die Saamen vom gemeinen Amomo (oder falsche Stein-Petersilie) sind dem Ansehen und ihrer Art zu wachsen nach von dem vorhergehenden sehr unterschieden: diese stehen nach der Gestalt der Umbellen, und sind zweye allezeit mit einander vereiniget, ohne eine gemeinschaftliche Bedeckung; sie sind klein, gestreift, von einer eyförmigen Figur und brauner Farbe. Ihr Geschmack ist erwärmend und gewürzhaft, aber beträchtlich von dem des Amomi veri unterschieden und viel gelinder. Das Wasser zieht durch dessen Aufguß wenig von ihrem Geruch und Geschmack aus, nimmt aber alles mit sich durch die Destillation über; der abgezogene Spiritus zieht alles aus, nimmt aber sehr wenig mit sich in die Höhe: daher der wässerigte Extract weder Geruch noch Geschmack des Saamens enthält: dahingegen der spirituöse ihren Geruch und Geschmack in großer Vollkommenheit besitzet. Es ist bemerkungswürdig, daß die Tinctur, welche aus selbigen mit reinem Spiritus gezogen wird, eine sehr schöne grüne Farbe hat. Diese Saamen sind als ein eröffnendes, Blähungs- Urin- und monatliche Reinigung treibendes Mittel angepriesen worden; allein bis jetzo achtet man ihrer wenig in der Praxi.

AMYGDALAE AMARAE et DVLCES. (L. E.) Bittere und süße Mandeln. Die Mandel ist ein platter Kern, von weißer Farbe, mit einer dünnen braunen Haut bedecket, von einem gelinde süßlichten oder einem unangenehmen bittern Geschmacke. Die Haut von beyden Arten ist unannehmlich und mit einer scharfen pulverhaften Substanz bedecket: wenn sie aufbehalten werden, so pflegen sie leicht ranzig und von ei-

ner Art von Insecten angefressen zu werden, welche den inwendigen Theil ausfressen und die Mandel, dem Ansehen nach, ganz lassen. Die Frucht, von der diese Kern kommen, wird von einem Baume, welcher mit dem Pfirsichbaume sehr übereinkömmt und vom C. B. amygdalus sativa genennet wird, hervorgebracht. Das Auge entdecket keinen Unterschied zwischen den Bäumen, welche die bittern und süßen Mandeln tragen, noch auch unter dem Kern selbst: einerley Baum hat durch einen Unterschied in der Zucht manchmal die eine Art und manchmal die andere gegeben.

Beyde Arten der Mandeln geben beym Auspressen eine reichliche Menge Oel, welches weder einen Geruch, noch einen besondern Geschmack hat: dieses Oel sondert sich gleichfalls durch das Kochen der Mandeln in Wasser ab, und wird nach und nach auf der Oberfläche gesammlet: durch das Reiben mit Wasser vereiniget es sich mit ihm durch die Vermittelung der andern Materie der Mandel, und macht eine fettige milchigte Feuchtigkeit. Die süßen Mandeln sind von größerm Nutzen in Speisen, als irgend ein Arzneymittel; allein sie scheinen nicht viel Nahrung zu geben, und wenn sie in ihrer Substanz gegessen werden, sind sie nicht leicht zu verdauen, wofern sie nicht gänzlich zermalmet werden. Man nimmt in Ansehung ihrer fettigen gelinden Eigenschaft an, daß sie die scharfen Säfte in den ersten Wegen gelinder machen; sechs oder acht geschälete Mandeln geben manchmal, beym Sodbrennen, wenn sie auf einmal gegessen werden, eine augenscheinliche Erleichterung. Man hat gefunden, daß die bittern Mandeln beym Hunden und verschiedenen andern Thieren giftig sind: und das von ihnen destillirte Wasser, wenn es bis zu einem gewissen Grad von Kräften gemacht worden, hat gleiche

che Wirkungen gehabt. Nichtsdestoweniger hat man gesehen, daß wenn selbige von Menschen gegessen worden, sie ihnen nichts geschadet, und sind nicht selten als Arzneymittel gegeben worden. Börhaave empfiehlt solche als Urintreibende Mittel, welche mäßig erhitzen, und welche daher in hitzigen Krankheiten können versuchet werden. Die Oele, welche von beyden Arten der Mandeln durch die Auspressung erhalten werden, sind ihrer in die Sinne fallenden Eigenschaften nach einerley. Die allgemeinen Kräfte dieser Oele sind, die scharfen Säfte gelinde und die festen Theile geschmeidig und schlapp zu machen: daher ihr innerlicher Gebrauch in kützelnden Husten, Hitze des Urins, Schmerzen und Entzündungen; und ihr äußerlicher in Spannung und Steifigkeit besonderer Theile besteht. Die milchichten Auflösungen der Mandeln in wässerigten Feuchtigkeiten, welche insgemein emulsiones oder Mandelmilch genennet werden, enthalten das Oel von ihnen selbst, und besitzen einigermaßen die erweichende Kraft derselben; haben aber diesen Vorzug vor dem reinen Oele, daß sie in hitzigen oder Entzündungs-Krankheiten ohne Gefahr der üblen Folgen, welche das Oel manchmal verursachen möchte, können gegeben werden, weil die emulsiones nicht ranzig oder durch die Hitze scharf werden, wie alle Oele von dieser Art es in kurzer Zeit zu thun pflegen. Verschiedene fettige und resinöse Substanzen, welche vor sich mit Wasser sich nicht vermischen lassen, können durch das Reiben mit den Mandeln mit selbigen leicht in der Gestalt einer emulsion oder Milch vermischet werden; und werden dadurch zum Gebrauch sehr bequem gemacht. In dieser Gestalt können der Campher und die purgirenden Resinen bequem gegeben werden.

ANACARDIA, (E.) Anacardium, Malackische Bohne oder Elephantenlaus. Dieses ist die Frucht von einem Baume, welcher in Malabarien und andern Theilen von Ostindien wächst. Sie hat eine glänzende schwarze Farbe und die Gestalt eines zusammengedrückten Herzens ohngefähr einen Zoll lang, welches sich an dem einen Ende in eine stumpfe Spitze endiget, und mit dem andern an einem zusammengerunzelten Stiele hängt. Sie enthält, in zwey Schaalen, einen Kern von süßem Geschmacke; zwischen den Schaalen hängt ein dicker scharfer Saft. Ueber die medicinischen Kräfte der Anacardia ist sehr gestritten worden; einige haben ihr das Vermögen, das Gehirn und die Nerven zu stärken, die Erinnerungskraft zu befestigen, und den Verstand zu befördern, zugeschrieben; und daher hat man eine Confection, die von ihr gemachet worden, mit dem Titel einer Confectio lapientum beehret; andere glauben, daß sie besser den Namen einer Confectio stultorum verdiene, und führen Exempel an, daß der anhaltende Gebrauch derselben Leute närrisch gemacht habe. Allein der Kern vom Anacardio ist seiner Eigenschaft nach von den Mandeln ihren nicht unterschieden. Die üblen Wirkungen, welche man dieser Frucht zuschreibt, betreffen bloß den Saft, welcher zwischen den Kernen enthalten ist, dessen Schärfe so groß ist, daß ihn die Indianer als ein beizendes Mittel gebrauchen. Dieser Saft wird äußerlich wider die Sommerflecken, Mähler und andere Ungestalt in der Haut gelobet, welche es in der That vertreibt, indem es den Theil schwärend machet, so daß eine neue Haut unten her entsteht. Geoffroy warnet das Frauenzimmer, dieser Schminke sich zu enthalten, so lange ihre monatliche Reinigung dauret; und versichert uns, daß er durch den Gebrauch desselben

ben zu der Zeit das Rothlauf über das ganze Gesichte ausbrechen sehen.

ANAGALLIS; (E.) Anagallis phoeniceo flore, C. B. et anagallis flore coeruleo, C. B. Gemeines, männliches und weibliches Gauchheil. Das Gauchheil ist eine kleine Pflanze, welche dem Ansehen nach mit dem Hühnerdarm übereinkömmt; das sich aber durch seine Blätter, welche unterwärts gesprenget und unmittelbar an dem Stengel ansitzen, leicht unterscheiden läßt. Das männliche und weibliche Gauchheil ist sonst nicht weiter als in der Farbe der Blumen unterschieden: sie werden beyde auf dem Felde wild gefunden, doch ist das männliche oder die rothblumichte Art am gemeinsten. Beyde Arten des Gauchheils haben einen kräuterhaften rauhen Geschmack mit wenig oder gar keinem Geruch. Man hat vielerley ausserordentliche Kräfte ihnen zugeschrieben. Geoffroy lobet solche als Mittel in Hauptkrankheiten, die den Schweiß treiben, bey Wunden nützlich sind, und gegen Raserey, Fallendesucht und den Gift dienen. Tragus, (sonst Bock) Caspar Hoffmann, Michaelis und andere sind ebenfalls in ihren Lobeserhebungen sehr reich: einer von diesen Männern saget, daß er tausend Exempel von der besondern Wirksamkeit von der Abkochung und Tinctur des Gauchheils in Raserey und Melancholie wisse. Allein die neuern Aerzte sind nicht so glücklich gewesen, gleichen guten Erfolg zu finden. Das Gauchheil wird nicht selten in Speisen gegessen, es giebt keinen unangenehmen Sallat; und in einigen Theilen dieses Königreichs ist es das gemeine Kraut zu Thee. Die spirituose Tinctur von selbigem enthält nichts kräftiges: die einzige Zubereitung, welche uns einigen Nutzen verspricht, ist der Extract, welcher mit Wasser gemacht wird.

ANAGALLIS AQVATICA, siehe BECCABVNGA.

ANCHVSAE RADIX; (E.) Buglossi radice rubra, TOVRNEF. Schminkwurzel. Die Schminkwurzel hat eine rauhe haarigte Pflanze, welche mit der natterhaften Ochsenzunge sehr übereinkömmt. Ihr vornehmster Unterschied von den gemeinen Ochsenzungen besteht in der Farbe ihrer Wurzeln; deren rindigter Theil dunkelroth ist, und den Oelen, Wachs und allen fettigten Substanzen ein schön tiefes Roth mittheilet, den wässerigten Feuchtigkeiten aber nicht. Diese Pflanze ist eine Einwohnerinn der wärmern Theile von Europa: manchmal wird es in unsern Gärten gezogen: allein die größte Menge wird in Deutschland und Frankreich, vornehmlich um Montpellier herum, gesammlet, woher gewöhnlicher Weise die getrockneten Wurzeln zu uns gebracht werden. Die Schminkwurzel, welche England hervorbringt, ist gegen die, welche von auswärts zu uns kömmt, an Farbe viel geringer: indem die englische nur ein wenig röthlich, die andere aber dunkel purpurroth ist: dieses hat einige auf die Gedanken gebracht, zu muthmaßen, daß der ausländischen Wurzel ihre Farbe zum Theil der Kunst schuldig sey, allein wir glauben, daß dieses ohne Grund sey. Die Schminkwurzel hat wenig oder gar keinen Geruch: wenn sie frisch ist, so hat sie einen bittern zusammenziehenden, trocken aber kaum einigen Geschmack. Was ihre Kräfte anlanget, so verspricht man sich in gegenwärtiger Ausübung der Arzneykunst gar keine von ihr. Ihr vornehmster Nutzen besteht darinne, daß sie zur Färbung der Oele, Salben und Pflaster gebraucht wird. Da die Farbe in den Gränzen des rindigten Theils eingeschlossen ist, so sollte man die kleinesten Wurzeln erwählen, indem diese in Vergleichung mehr Rinde, als die andern, enthalten.

ANETHI SEMEN; (L. E.) Anethi hortensis, C. B. Tillsaamen. Till ist eine Pflanze, welche Umbellen trägt, und in Gärten sowohl zum Gebrauch in der Küche als zur Medicin gezogen wird. Die Saamen haben eine blaßgelbe Farbe, ihre Gestalt ist beynahe eyförmig, auf der einen Seite erhaben rund, auf der andern flach. Ihr Geschmack ist mäßig warm und scharf; ihr Geruch gewürzhaft, aber nicht von der allerangenehmsten Art. Diese Saamen werden als ein Blähungtreibendes Mittel angepriesen.

ANGELICA; (L. E.) Angelica sativa, C. B. Imperatoria sativa, TOVRNEF. Engelwurzel; Garten-Angelike. Die Wurzeln, Blätter und Saamen. Dieses ist eine große Umbellentragende Pflanze, welche in den mitternächtlichen Ländern wild wächst: zu dem Gebrauch der Apotheken wird es in Gärten verschiedener Theile von Europa gezogen. Von Böhmen und Spanien sagt man, daß es die beste trage: die Gesellschaft befiehlt, daß bloß die Wurzeln, welche aus Spanien kommen, sollen gebraucht werden. Die Engelwurzel pflegt leicht schimmlicht und von den Würmern gefressen zu werden, wofern sie nicht vollkommen getrocknet, an einem trockenen Orte erhalten und öfters an die Luft geleget wird: wir glauben, daß die Wurzeln, welche dieser Unbequemlichkeit unterworfen sind, könnten dadurch erhalten werden, daß man sie in kochenden Spiritum dauchte, oder daß man desselben Dampf an sie gehen ließe, wenn sie vorher getrocknet wären.

Alle Theile der Engelwurzel, vornehmlich die Wurzel, haben einen angenehmen lieblichen Geruch, und einen lieblichen bittern wärmenden Geschmack, welcher auf den Lippen und der Zunge eine lange Zeit, nachdem sie gekauet worden, hängen bleibt. Der zarte Geruch und Geschmack der Saamen und Blätter

ist sehr vergänglich, vornehmlich derer letztern, welche bloß durch das Trocknen den größten Theil ihres Geruchs und Geschmacks verlieren: die Wurzeln behalten ihren Geruch und Geschmack länger, obgleich selbige ebenfalls einen Theil davon verlieren, wenn sie aufbehalten werden. Wenn die frische Wurzel im Frühjahre beyzeiten aufgeritzet wird, so thränet sie einen fettigten, riechenden, gelblichen Saft aus, welcher nach und nach trocknet, und eine schöne gewürzhafte Gummi-Resine giebt, welche sehr reich an den Kräften der Engelwurzel ist. Bey Trocknung der Wurzeln setzet sich dieser Saft in besondere Stückchen zusammen, welche bey der Durchschneidung derselben in die Länge in kleinen Aederchen zertheilet erscheinen: in dieser Verfassung werden selbige leicht durch reinen Spiritus herausgezogen, durch wässerigte Feuchtigkeiten aber nicht. Die Engelwurzel ist eines der schönsten gewürzhaften Gewächse von Europa, ob selbige gleich in der jetzigen Prari wenig geachtet wird. Die Wurzel, welche der wirksamste Theil ist, findet man selten verschrieben, und kömmt zu keiner Zusammensetzung in den Apotheken. Einige destillirte Wasser haben ihre Lieblichkeit von den Blättern und Saamen. Die Stengel geben eine angenehme eingemachte Speise.

ANGVILLAE HEPAR. Die Leber vom Aal. Die Leber und Galle vom Aal sind außerordentlich scharf. Diese sind vor ein besonderes Hülfsmittel in schweren Geburten gehalten worden, und kommen zu den vornehmsten Zusammensetzungen zu dieser Absicht in den auswärtigen Pharmacopöen; ob es gleich gewiß ist, daß in den meisten Fällen von dieser Art scharfe reizende Arzneymittel wirklich schädlich sind.

ANIME, (E.) Eine Resine, welche aus dem Stamme eines großen americanischen Baumes, der beym Piso Jetaiba, bey den Indianern Courbaril genennet wird. Diese Resine hat eine durchsichtige Farbe wie Ambra, keinen leichten angenehmen Geruch, und wenig oder keinen Geschmack. Sie löset sich gänzlich, doch nicht gar zu geschwind in abgezogenem Spiritus auf; indem die Unreinigkeiten, welche öfters in großer Menge da sind, zurück bleiben. Von den Brasilianern sagt man, daß sie die Resine Anime zu Räucherungen wider Pein und Schmerzen, die von einer erkältenden Ursache herrühren, brauchen: bey uns wird es selten, wo jemals, zu medicinischen Absichten gebrauchet.

ANISVM; (L. E.) Apium, anisum dictum semine suaveolente. TOVRNEF. Anis, der Saamen. Anis ist eine, ein Jahr daurende, Umbellentragende, und in Creta, Syrien und andern Morgenländern natürlich wachsende Pflanze. Sie wird in einigen Theilen von Frankreich, Deutschland und Spanien gezogen: die Saamen, welche aus Spanien kommen, und die kleiner als die andern sind, ziehet man vor. Der Anissaamen hat einen gewürzhaften Geruch und angenehmen wärmenden Geschmack, mit einiger Süßigkeit verbunden. Wasser ziehet sehr wenig von ihrem zarten Geruch und Geschmack aus; der abgezogene Spiritus alles. Diese Saamen sind von der Zahl der vier größern warmen Saamen; ihr vornehmster Gebrauch ist in kalten blähenden Krankheiten, wo sehr viel zähes Phlegma da ist, und in Bauchgrimmen, dem junge Kinder unterworfen sind. Friedrich Hoffmann lobet sie in Schwäche des Magens, Durchlauf, und um die natürliche Kraft (tonum) der Eingeweide überhaupt zu stärken; und glaubet, daß sie mit Recht

die Benennung, welche ihnen vom Helmont beygeleget worden, verdienen, inteſtinorum ſolamen.

ANONIS, ſiehe ONONIS.

ANSERINA, ſiehe ARGENTINA.

ANTIMONIVM; (L. E.) Stibium. Spießglas iſt ein ſchweres brüchigtes Mineral, das aus langen glänzenden Streifen, gleich Nadeln, welche mit einer dunkel bleyfarbigten Subſtanz untermenget ſind, zuſammengeſetzet iſt, und weder einen offenbaren Geruch noch Geſchmack hat. Es giebt verſchiedene Bergwerke von ihm in Deutſchland, Ungarn und Frankreich, und einige gleichfalls in England. Das engliſche ſcheint unter allen den andern ſich zum mediciniſchen Gebrauch am wenigſten zu ſchicken, weil es öfters einen Theil Bley enthält, das ſich durch keine von den gemeinen Methoden, ſolches zu reinigen, abſondern läßt. Die Subſtanzen, welche man mit den auswärtigen Arten insgemein vermiſchet findet, ſind eine Art von Stein, welche ſich nicht ſchmelzen läßt, von dieſen wird es in Gefäßen ausgeſchmelzet, deren Boden mit kleinen Löchern durchbohret iſt, und in kegelförmigen Gießbuckeln geſammlet: in dieſen ſteigt die leichtere und mehr ſchlackigte Materie an der Oberfläche in die Höhe; dahingegen die reinere und ſchwerere ſich zu Boden ſetzt: daher der obere breite Theil der Kuchen um ein Beträchtliches nicht ſo rein als der untere iſt. Die Güte des Spießglaſes wird nach ſeinem Gewichte; nachdem der Kuchen nicht ſchwammigt oder voller Blaſen iſt; nach der Menge der Streifen, und nach der gänzlichen Abdampfung des Spießglaſes in einem ſtarken Feuer beurtheilet.

Das Spießglas wurde bey den Alten in Augenarzneyen wider die Entzündung der Augen gebrauchet: und um die Augenbraunen ſchwarz zu machen.

Dessen innerlicher Gebrauch scheint nicht eher aufgekommen zu seyn, als bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts; und um diese Zeit wurde es auch noch vor giftig gehalten. Die Erfahrung aber hat nun hinlänglich bewiesen, daß das reine Spießglas in seiner rohen Beschaffenheit keine schädliche Eigenschaft hat; daß einige Zubereitungen desselben Arzneymittel von großer Wirksamkeit sind; und daß einige derselben, ob sie gleich sehr heftiges Brechen und Purgiren erregen, dennoch durch eine geringe Veränderung oder Zusatz ihre heftig wirkende Kraft verlieren und in ihrer Wirkung gelinde werden.

Dieses Mineral scheint nach den chemischen Versuchen aus einem Halbmetall mit gemeinem Schwefel vereiniget, zu bestehen, und das sich in seine metallische Gestalt durch eben diejenigen Mittel, wodurch sich andere metallische Körper aus ihren Erzen herausziehen lassen, kann gebracht werden. Das reine Halbmetall wirket in einer sehr geringen Dosi mit außerordentlicher Heftigkeit, als ein Purgier- und Brechmittel: wenn es mit Schwefel verbunden wird, wie in dem rohen Minerale, so wird dessen Kraft gedämpft: wird es seines brennbaren Bestandtheils beraubet, welchen es mit allen vollkommenen metallischen Körpern gemein hat, so wird es ein unempfindlicher Kalk. Siehe im II. Theile, das X. Hauptstück, den 8ten Abschnitt.

ANTITHORA; (C.) sive anthora: Aconitum salutiferum, C. B. Aconitum foliorum laciniis linearibus, ubique ejusdem latitudinis. LINNAEI. Heilsame Wolfswurzel. Die Wurzeln. Diese Pflanze kann man von dem giftigen Wolfskraute (Aconitis) durch dessen zärter eingeschnittene und nicht so sehr glänzende und einen Schein gebende Blätter unterscheiden. Sie

wächst an den Alpen wild. Ihre Wurzel hat man gegen die Gifte, vornehmlich den von der Thora (woher auch ihre Benennung genommen) vor nützlich zu seyn geglaubet. Gleichwohl halten einige dieses vorgegebene Gegengift selbst vor unheilsam. Friedrich Hoffmann sagt, es purgiret sehr heftig, und hat gefährliche Krankheiten des Magens, die mit Hitze, Durst und Aengstlichkeiten begleitet sind, erreget. Auf der andern Seite berichtet Geoffroy, daß er niemals eine purgirende Eigenschaft in dieser Wurzel oder sonst eine üble Folge von ihrem Gebrauche wahrgenommen; daß er solche öfters und jederzeit mit gutem Erfolge, gegen die Würmer und in bösartigen Fiebern, und vornehmlich in solchen, welche durch zähen Schleim in den Magen und Gedärmen verursachet worden, gegeben habe: die Dosis ist von einem Scrupel bis zu einer Drachma. Es fehlen noch die hinlänglichen Versuche diesen Punct völlig zu bestimmen, indem diese Wurzel niemals in die allgemeine Praxis aufgenommen worden. Ihr Geschmack ist scharf und bitter.

ANTHORA, siehe ANTITHORA.

APARINE, (E.) vulgaris. C. B. Klebkraut oder Zaunreiß; die Blätter. Dieses ist eine schlanke, rauhe, gemeine Pflanze in den Zäunen, u. d. Sie wird als ein eröffnendes Mittel angepriesen, allein in der Praxi wird ihrer nicht geachtet.

APES, (E.) Bienen; ihr Körper, Honig, Wachs, und die klebrigte Substanz, welche man Bienenbrodt nennet. Man sagt, daß dieses letzte, wenn es äußerlich aufgeleget worden, ziehe und heile; daß der getrocknete und pulverisirte Körper der Bienen das Ausfallen der Haare heile, und wenn er innerlich gegeben werde, den Urin treibe: beydes aber ist in den

Apotheken eine lange Zeit fremd gewesen. Von dem Honig und Wachs werden wir unter ihren besondern Hauptstücken reden.

APIVM HORTENSE, siehe PETROSELINVM.

APIVM (E.) palustre, CAM. Apium foliis cauli-nis cuneiformibus LINNAEI. Wasserpeterlein; die Wurzeln und Saamen. Diese Pflanze ist grösser als das Garten Apium, (Petersilien) von einer dunkel-grünern Farbe und von einem stärkern und unangeneh-mern Geruch und Geschmack. Die Wurzeln kommen zu der Zahl der fünf, sogenannten eröffnenden Wur-zeln; und die Saamen zu den vier kleinern erwär-menden Saamen: die letzten werden manchmal als Blähungstreibende Mittel, und die ersten in die er-öffnenden und Diättränke verschrieben; allein man achtet jetzo beyde nicht mehr.

AQVILEGIA; (E.) flore simplici, RAII Synopf. Ackeley; die Blätter und Saamen. Dieses wächset in Wäldern wild, ist aber nicht sehr gemein. Man hat es vor ein eröffnendes Mittel gehalten: und war sonst bey dem gemeinen Volke, um die Pocken und Masern auszutreiben, in großem Ansehen. Es wurde ein destillirtes Wasser, Arzneyeßig, und Conserve von Blumen bereitet; allein diese haben schon lan-ge Arzneymitteln von größerer Wirksamkeit Platz gemacht.

ARANEARVM TELAE. (E.) Spinnwebe. Diese werden niemals in Verordnungen gefunden; sondern nur manchmal von dem gemeinen Volke zu Stopfung des Blutes in schlechten Wunden gebraucht: dieses scheinen selbige durch das Anhängen an dem Theile zu bewerkstelligen, so, daß sie die Oeffnungen der Gefäße verschließen und die Ergießung dessen, was sie enthal-ten, verhindern.

ARESTA BOVIS, siehe ONONIS.

ARGENTINA; pentaphylloides minus supinum, seu procumbens, foliis alatis argenteis et serratis, flore luteo, MORISON Hist. Oxon. Gänserich. Die Blätter. Diese Pflanze wächst an den Seiten der Bäche und an andern feuchten Orten wild: sie hat keinen Stengel; die Blätter liegen platt auf der Erde. Die Schriftsteller der Materiae medicae halten die Argentina vor ein sehr starkes zusammenziehendes Mittel; Börhaave berichtet, daß sie an Kräften der Peruvianischen Rinde gleich komme; Hoffmann, daß sie den Bauch und andere Flüsse sehr kräftig zurückhalte; Geoffroy, daß sie wirklich Blutergießungen von jeder Art stopfe. Diese Kräfte scheinen dieser Pflanze wegen der Aehnlichkeit ihres botanischen Characters mit der Tormentille, von der man weiß, daß sie ein kräftiges zusammenziehendes Mittel sey, zugeeignet worden zu seyn. Die in die Sinne fallenden Eigenschaften der Argentina versprechen keine solchen Kräfte: die Blätter haben einen bloßen Kräutergeschmack; die Wurzeln einen lieblich süßen, gleich dem von Möhren, doch nicht so stark.

ARGENTVM. (L. E.) Silber. Die Araber, wie auch einige aus den neuern Zeiten haben dem Silber eine große Menge von Kräften, jedoch mit sehr wenig Grunde, zugeschrieben. Dieses Metall, wenn es in seiner rohen Verfassung gegeben wird, hat in dem Körper keine Wirkung; wird es mit einer kleinen Menge Salpetersäure verbunden, so wird es ein kräftiges, obgleich nicht allezeit sicheres Wasserabführendes (Hydragogum); mit einer größeren, ein starkes beißendes Mittel. Die Salpetersäure ist das einzige, welches dieses Metall vollkommen auflöset: thut man zu dieser Auflösung ein klein wenig von der Säure des

See-

Seesalzes, oder Substanzen, welche solches enthalten, so wird die Feuchtigkeit milchicht und das Silber fällt in der Gestalt eines weißen Kalks zu Boden: hierdurch erhalten wir eine Methode, das Seesalz in Wassern zu entdecken und dergl.

ARGENTVM VIVVM; (L. E.) Hydrargyrus; Mercurius. Mercurius oder Queckſilber. Das Queckſilber ist ein undurchsichtiges silberfarbiges flüßiges Mineral; das wie Zinn oder Bley aussieht, wenn es geschmolzen wird; es ist schwerer, als irgend eine andere Flüßigkeit und als die meisten metallischen Körper: es gefrieret durch keinen Grad von Kälte, der uns bishero bekannt ist; in dem Feuer wird es gänzlich flüchtig. Dieses Minerale wird entweder in seiner flüßigen Gestalt in der Erde gefunden; oder es wird durch die Kunst aus gewissen Erzen herausgezogen. In Ungarn und Spanien giebt es von selbigem ansehnliche Bergwerke; allein die größte Menge kommt aus Ostindien.

Der Gebrauch des Queckſilbers in der Arzneywissenschaft scheinet vor dem funfzehnten Jahrhunderte wenig bekannt gewesen zu seyn. Die Alten hielten es vor ein fressendes Gift; ob es gleich an und vor sich vollkommen weder Schärfe, noch Geschmack und Geruch hat: es giebt unzähliche Exempel, daß es einige Jahr in den Höhlen sowohl der Knochen, als der fleischichten Theile gehangen hat, ohne daß es selbige angegriffen oder ihnen geschadet habe. Wenn es in dem Körper, in seiner rohen Beschaffenheit und unzertheilet genommen wird, so geht es durch die Eingeweide unverändert, und man hat nicht gefunden, daß es eine beträchtliche Wirkung erreget hätte. Man hat es zwar in Engbrüstigkeit und Krankheiten der Lungen gegeben, allein die Kräfte, welche man ihm

zugeschrieben hat, sind durch die Erfahrung nicht bewähret worden.

Ob nun wohl das rohe unzertheilete Queckſilber milde und unwirkſam iſt; ſo erreget doch ſolches ſehr kräftige Wirkungen, wenn es durch das Feuer in der Geſtalt eines Rauches aufgelöſet, oder ſonſt in ſehr kleine Theilchen zertheilet und an ſeiner Wiedervereinigung durch die Darzwiſchenſetzung bequemer Subſtanzen verhindert; oder mit mineraliſchen Säuren verbunden wird: indem es die allerheftigſten Gifte, und die vortreflichſten Arzneymittel, die wir nur kennen, giebt.

Die mercurialiſchen Zubereitungen, ſie mögen entweder innerlich gegeben, oder äußerlich gebraucht werden, ſcheinen alle Säfte des Körpers, auch ſogar die in den kleineſten und allerentlegenſten Gefäßen flüßig zu machen; und können ſo angewendet werden, daß ſie den Auswurf durch alle Abführungswege befördern. Daher ſie insgemein in allen langwierigen Krankheiten, welche von einer Verdickung und Trägheit der Säfte und hartnäckigen Verſtopfungen derer einen Auswurf machenden Drüſen herſtammen; in verhärteten Drüſen und Krankheiten der Haut; und in der Luſtſeuche gebraucht werden. Wenn ihre Kraft nicht durch bequeme Zuſätze zu gewiſſen Ausführungswegen eingeſchränkt wird, ſo pflegen ſie vornehmlich zu dem Munde zu gehen, und, nachdem ſie in den entlegenern Theilen die Säfte aufgelöſet haben, ſo verurſachen ſie einen häufigen Auswurf derſelben durch die Speicheldrüſen.

Die heilſamen Wirkungen der Mercurialmittel kommen nicht auf die Menge derer in die Sinne fallenden Ausführungen an. Dieſes Arzneymittel kann nach und nach in den Körper gebracht werden, ſo daß

es,

es, ohne einen merkwürdigen Abgang zu verursachen, sehr erwünschte Wirkungen erregen kann. Dieser Absicht ein Genüge zu leisten, muß es in sehr geringer Dosi zugleich verbunden mit Schweißtreibenden Mitteln oder solchen Substanzen, welche seine Wirkung zu den Schweißlöchern in der Haut bestimmen, gegeben werden. Auf diese Art sind alle Schäden in der Haut und von der Lustseuche, ohne eine andere merkliche Ausleerung als eine mäßige Vermehrung der Ausdünstung, geheilet worden. Wo Geschwüre in irgend einem Theile des Körpers sind, die geben einige Zeit eine außerordentlich stinkende Materie, deren Menge nach und nach weniger wird, und endlich heilen die Geschwüre gut. Wenn das Queckſilber etwan, wegen Erkältung oder dergleichen, den Mund angreifen sollte, (wovon wir gefunden, daß es sehr selten geschiehet) so kann solches durch Aussetzung einer Dosis und Gebung erwärmender oder tauglicher Mittel, welche die Ausdünstung befördern, gehemmet werden.

ARISTOLOCHIA, Holwurzel. Osterluceywurzel. Drey Wurzeln dieses Namens sind zum medicinischen Gebrauche bestimmet;

1) ARISTOLOCHIA LONGA. Lange Holwurzel. (L. E.) Dieses ist eine knotigte Wurzel, manchmal in der Größe eines Fingers, manchmal so dick als ein Mannsarm und einen Fuß lang: sie ist beynahe überall von einer gleichen Dicke, oder in der Mitte ein wenig dicker als am Enden: auswendig hat sie eine bräunliche; inwendig eine gelbliche Farbe.

2) ARISTOLOCHIA ROTVNDA. Runde Holwurzel. (E.) Diese hat kaum einen andern sichtbaren Unterschied von der vorigen, als ihre rundliche Gestalt.

(3 ARISTOLOCHIA TENVIS. (L.) Dünne Holzwurzel. Dieses ist eine lange, schlanke Wurzel, die selten eine größere Dickigkeit als eine Gänsefeder hat.

Diese Wurzeln wachsen in Spanien, Italien und den mittäglichen Theilen von Frankreich. Ihr Geruch ist etwas gewürzhaft; ihr Geschmack erwärmend und bitter. Die Schriftsteller überhaupt geben solche als außerordentlich hitzig und scharf an: einige sagen, sie sind die hitzigsten unter allen aromatischen Pflanzen; wie man sie aber gewöhnlicher Weise in den Apotheken findet, so haben sie keine große Schärfe. Die lange und runde Art giebt kaum im Anfange, wenn sie gekauet wird, einigen Geschmack, in kurzer Zeit aber wird sie ekelhaft bitter, die lange etwas weniger. Die andere Art erfüllet alsbald den Mund mit einer nicht unangenehmen Bitterkeit. Ihre medicinischen Kräfte sind, das zähe Phlegma zu verdünnen und überhaupt die flüßigen Absonderungen zu befördern. Die Dosis derselben in ihrer Substanz ist von einem Scrupel zu zwey Drachmis. Die lange Art wird äußerlich zu Reinigung und Trocknung der Wunden und Geschwüre und in Krankheiten der Haut gelobet.

ARMORACIA, siehe RAPHANVS RVSTICANVS.

ARSENICVM. (E.) Der Arsenic ist in den meisten Arten der Erze in größerer oder geringerer Menge enthalten, vornehmlich in denen von Zinn und Wißmuth, in Mißpickel (pyrites albus) und der Miner, Kobalt genannt; von diesem letzten wird der größte Theil des Arsenics, welcher zu uns gebracht wird, durch eine Art der Sublimirung herausgezogen; indem der Arsenic zuerst in der Gestalt eines grauen Mehls in die Höhe steigt, welches, wenn es wiederum mit größerer Sorgfalt sublimiret worden,

in

in durchsichtige Massen zusammenbäckt: dieses ist der weiße Arsenic in den Apotheken.

Wird der Arsenic mit dem zehnten Theile so viel Schwefel, als er wiegt, sublimirt, so vereiniget er sich mit selbigem in eine glänzende gelbe Masse, die einigermaßen durchsichtig ist; dieses ist der gemeine gelbe Arsenic. Verdoppelt man die Menge des Schwefels, so wird diese Zusammensetzung mehr undurchsichtig und fester; sie bekömmt eine dunkelrothe Farbe, welche dem Cinnober gleicht, mit diesem Unterschiede aber, daß sie von ihrer Schönheit verlieret, wenn es zu Pulver gerieben wird, dahingegen des Cinnobrrs seine durch dieses Mittel verbessert wird: dieses ist der gemeine rothe Arsenic. Durch die Veränderung des Verhältnisses von Arsenic und Schwefel kann man eine große Mannigfaltigkeit von Abschattirung des gelben und rothen in Sublimaten erhalten.

Es werden nicht selten natürliche Vermischungen von Arsenic und Schwefel, welche den vorhergehenden Zubereitungen gleich sind, in der Erde gefunden. Der gegrabene rothe Arsenic ist die Sandaracha der Griechen, der Realgar und Risigal der Araber. Beyde, das rothe und gelbe, wenn es ein glattes einförmiges Gewebe hat, werden Zarnichs; und wenn sie von dünnen Schiefern oder Blättern zusammengesetzet sind, Auripigmentum oder Operment genennet: diese letzten sind nur diejenigen Substanzen, welchen die Griechen den Namen ἀρσενικον gaben. Daß das, was Zarnichs und Operment genennet wird, wirklich Arsenic enthält, (der Meynung der neuesten Schriftsteller entgegen) erhellet aus verschiedenen Versuchen, wodurch ein vollkommener Arsenic und zwar in einer merkwürdigen Menge von selbigen erhalten wird. Daher die, welche das Edinburgische Dispensatorium

zusam-

zusammengetragen, mit gutem Fug die Sandaracharm der Griechen als ein gleich viel bedeutendes Wort von rothem Arsenic; und das Auripigmentum von gelbem Arsenic angenommen haben.

Der reine oder weiße Arsenic hat einen durchdringenden fressenden Geschmack: und wenn er in den Körper genommen wird, so wird er ein sehr heftiger Gift. Außer den Wirkungen, welche es mit andern anfressenden Mitteln gemein hat, macht es, welches merkwürdig, die Häute des Magens dünne, verursacht ein Schwellen und den Kaltenbrand über den ganzen Körper und eine plötzliche Fäulung nach dem Tode, vornehmlich, wie Geoffroy bemerket, der Geburtstheile bey Mannspersonen. Wenn die Menge so sehr geringe ist, daß sie den Tod nicht verursachet, so erfolgen Zittern, Lähmungen und langwierige Abzehrungen. Die Hülfsmittel, welche gegen diesen Gift angepriesen werden, sind milch und öhlichte Feuchtigkeiten, die unmittelbar und häufig getrunken werden.

Der rothe und gelbe Arsenic, sowohl der gewachsene, als der gemachte, haben wenig Geschmack und sind nicht so heftig in ihren Wirkungen, als der vorhergehende. Der Schwefel, welcher die Kraft des Mercurii und des Halbmetalls, des Spießglases, einschränkt, vermindert auch auf eine sehr merkwürdige Weise die fressende Kraft dieses giftigen Minerals. Dergleichen Substanzen, welche sehr viel Schwefel bey sich führen, scheinen beynahe ganz unschädlich zu seyn: den gemachten rothen Arsenic und das gewachsene Operment hat man in beträchtlicher Menge den Hunden gegeben, ohne daß selbige einige üble Folgen verursachet hätten.

ARTE-

ARTEMISIA; (L. E.) Artemisia vulgaris maior, C. B. Beyfuß; die Blätter. Diese Pflanze wächset häufig auf den Feldern, an den Zäunen und wüsten Plätzen durch England und blühet im Junio. Dem Ansehen nach kömmt es einigermaßen mit dem gemeinen Wermuth überein: der am meisten in die Augen fallende Unterschied bestehet in den Blumen, die von Wermuth hängen unterwärts, dahingegen die Blumen vom Beyfuß aufwärts stehen. Die Blätter dieser Pflanze haben einen leichten gewürzhaften Geruch, und einen kräuterhaften bittern Geschmack. Sie sind vornehmlich als Muttermittel und als Mittel wider die Mutterbeschwerung bekannt: manchmal wird von selbigen, entweder allein, oder zugleich mit andern Substanzen ein Trank in Unterdrückung der monatlichen Reinigung getrunken. Dieses Arzneymittel ist gewißlich eines der gelindesten und um ein beträchtliches weniger hitzig, als die meisten von den andern, denen diese Kräfte zugeschrieben werden: in einigen Theilen dieses Königreichs wird der Beyfuß insgemein als ein Kräuterthee gebraucht.

ARTHANITA; (E.) Cyclamen orbiculato folio inferne purpurascente, C. B. Schweinsbrod; die Wurzel. Diese Pflanze findet man bloß in den Gärten der Wißbegierigen. Die Wurzel hat, wenn sie frisch ist, einen außerordentlichen scharfen brennenden Geschmack, der fast gänzlich verlohren geht, wenn sie getrocknet ist. Sie wird als ein Niesenmachendes Mittel; in Ueberschlägen bey scirrhösen und scrophulösen Geschwulsten; und innerlich als ein laxirendes, reinigendes und eröffnendes Arzneymittel angepriesen. Sie wirket sehr langsam, doch mit großer Heftigkeit, indem sie den Schlund und die Gedärme entzün-

det; und daher wird sie mit Recht aus unserm Dispensatorio weggelassen.

ARVM; (E.) Arum maculatum, maculis nigris, C. B. Zehrwurzel, Araonwurzel, deutscher Ingwer. Die Wurzel. Dieser wächset unter den Zäunen und Hecken und an den Seiten der Dämme in den mehresten Theilen von England wild. Er bekömmt im Merz drey oder vier dreyeckigte Blätter, worauf ein nackigter Stengel folgt, welcher ein purpurfarbigtes Pistill, das in einer langen Scheide eingewickelt ist, trägt: nach welchem im Junio ein Büschel rother Beeren kommen. Bey einigen Pflanzen sind die Blätter mit schwarzen, bey andern mit weißen Flecken gesprenget, und andere sind gar nicht gesprenget: von der mit schwarzen Flecken gesprengten Art nimmt man an, daß es die wirksamste sey, und daher hat man sie bey der Gesellschaft ausdrücklich angegeben. Alle Theile des Ari, vornehmlich die Wurzel, haben einen außerordentlich beißenden scharfen Geschmack: wenn die Wurzel im Frühjahre (zu welcher Zeit sie am schärfsten ist), nur ein wenig gekauet wird, so pflegt sie eine geraume Zeit hindurch auf der Zunge zu brennen und sie zu reizen, und verursachet zu gleicher Zeit einen heftigen Durst: diese Zufälle werden durch Butter, Milch oder fettige Feuchtigkeiten vertreiben. Wenn selbige getrocknet und einige Zeit aufbehalten wird, so verliehret sie ihre Schärfe und wird beynahe eine unschmackhafte mehlichte Substanz. Diese Wurzel ist ein reizendes verdünnendes Arzneymittel. Sie leistet in kalter träger Leibesbeschaffenheit gute Dienste, und in Krankheiten, welche von einem dicken zähen Phlegma herrühren, löset sie selbiges kräftig auf und zu gleicher Zeit befördert sie durch Reizung der festen Theile entweder durch die Schweißlöcher in der Haut, oder

durch größere Ausgänge ihre Austreibung. Die bequemste Art, selbige zum Einnehmen zu zubereiten, ist, daß man die frische Wurzel mit Gummi-Resinen reibet und aus der Vermischung Pillen macht; in dieser Gestalt wird sie ihre Kräfte länger, als wenn sie zu Pulver gerieben wird, behalten. Junker merket von dieser Wurzel besonders an, daß, wenn selbige zu einer Drachma zugleich mit einem spirituösen Vehiculo gegeben wird, solches einen häufigen Schweiß errege, auch in Personen die sonst wenig zu diesen Ausleerungen geneigt gewesen; daß sie aber, wenn sie bloß in der Gestalt eines Pulvers gegeben wird, diese Wirkung nicht habe. Einige loben eine mit Wein aus selbiger gezogene Tinctur; allein weder weinartige, noch spirituöse, noch wässerichte Feuchtigkeiten ziehen ihre Kräfte aus; noch steigen selbige auch in der Destillation in die Höhe.

ASA FOETIDA; (L. E) Teufelsdreck. Der zusammengebackene Saft von einer großen Umbeln tragenden Pflanze, welche in Persien wächst. — Dieser Saft ist flüßig und weiß, wie Milch, wenn er (aus den Einschnitten, welche in die Wurzel der Pflanze gemacht worden) ausschwitzet; nachdem er aber an die Luft gelegt worden, so bekömmt er eine braunlichte Farbe und erhält nach und nach verschiedene Grade von Dichtigkeit. Er wird zu uns in großen unförmlichen Klumpen gebracht, die aus verschiedenen kleinen glänzenden Stücken oder Körnern zusammengesetzet sind, welche theils eine weißlichte Farbe, theils ein röthliches, theils ein violettes Ansehen haben. Diejenigen Stücke werden vor die besten gehalten, welche helle, blaßroth und mit einer großen Anzahl schöner weißen Stückchen untermenget sind. Dieser Saft hat einen starken stinkenden Geruch, welcher dem von

Knoblauch etwas gleich kömmt, und einen bittern, scharfen, beißenden Geschmack. Er verliehret durch das Alter seinen Geruch und Stärke, ein Umstand, der vornehmlich; wenn man solchen geben will, betrachtet werden muß. — Dieser Saft besteht ohngefähr aus einem Drittheil Resine und zwey Dritttheilen gummöser Materie; die erstere läßt sich in abgezogenem Spiritus, und die andere in Wasser auflösen. Der Brandtewein löset ihn beynahe ganz in eine trübe Feuchtigkeit auf: die mit abgezogenem Spiritus gemachte Tinctur ist durchsichtig. — Die Asa foetida ist das stärkste unter den stinkenden Gummatibus, und wird öfters in hysterischen Anfällen gebraucht. Sie hat gleichfalls eine ansehnliche Wirksamkeit in Coliken von Blähungen, und befördert alle flüßige Absonderungen in beyderley Geschlechten. Die Alten schrieben diesem Arzneymittel viele andere Kräfte zu, die man heut zu Tage sich nicht von ihm verspricht.

ASARVM. (L. E.) Haselwurzel; die Wurzel und Blätter. — Dieses ist eine sehr niedrige, immer grünende Pflanze, welche natürlicher Weise in Frankreich, Italien und andern warmen Ländern wächset: die trockenen Wurzeln sind insgemein aus der Levante gebracht worden; die von unserm eigenen Wachsthum, welche statt jener untergeschoben worden, ist schwächer. Die Wurzeln und Blätter von Asaro haben einen ekelen, bittern, scharfen, hitzigen Geschmack; ihr Geruch ist stark, und nicht sehr unangenehm. Wenn es in einer Substanz von einer halben bis zu einer ganzen Drachma gegeben wird, so leeret selbiges sowohl oberwärts, als unterwärts sehr kräftig aus. Man sagt, daß die mit spirituösen Auflösungsmitteln gemachte Tincturen beydes die brechenmachende und laxirende Kraft der Pflanze besitze; daß der Extract, welcher durch Ein-

kochung

kochung dieser Tincturen erhalten wird, bloß Brechen und mit großer Gelindigkeit errege; daß die Aufgießung mit Wasser laxiren, selten Brechen mache; daß die Abkochung mit Wasser, welche durch langes Kochen verfertiget werden und der wässerigte Extract keine purgirende oder Brechenmachende Eigenschaft habe, sondern sehr Schweiß, Urin und die monatliche Reinigung treibend werde. Diese Pflanze wird bey uns vornehmlich als ein Niesenmachendes Mittel gebraucht. Die Wurzel von Asaro ist vielleicht unter allen Niesenmachenden Mitteln von Pflanzen das stärkste, selbst die weisse Niesewurzel nicht ausgenommen. Wenn es in der Menge von ein oder zwey Gran in die Nase geschnupfet wird, so verursachet es eine große Ausleerung von Schleim und erwecket einen Speichelfluß. Die Blätter, welche man allein in unserm Dispensatorio beybehalten, sind um ein beträchtliches gelinder, und können in der Menge von drey, vier oder fünf Gran gegeben werden. Geoffroy erzählet, daß er, nach Gebung einer Dosis von diesen Niesenmachenden Mitteln gegen die Nacht, oftmals bemerket, daß der Abgang durch die Nase drey Tage nach einander angehalten, und daß er wisse, es sey eine Lähmung des Maules und der Zunge durch eine Dosis geheilet worden. Er lobet dieses Arzneymittel in hartnäckigten Krankheiten des Hauptes, welche von einer zähen klebrigten Materie herrühren, in Lähmungen und der Schlafsucht. Die Blätter sind ein Stück von dem Niesenmachenden Pulver der Apotheken.

ASCLEPIAS, siehe VINCETOXIVM.

ASELLI, siehe MILLEPEDAE.

ASPALATHVS, siehe RHODIVM.

ASPARAGVS; (E.) Asparagus sativus, C. B. Spargel. Diese Pflanze wird in den Gärten zum Gebrauch in die Küche gezogen. Die Wurzeln haben einen bitterichen, leimigten Geschmack, welcher in eine Süßigkeit übergeht: die Frucht hat fast eben dergleichen Geschmack: die jungen Keime sind angenehmer, als beyde. Der Spargel erweckt den Appetit, giebt aber wenig Nahrung. Er theilet in kurzer Zeit, nachdem er genossen worden, dem Urine einen starken, schlechten Geruch mit, und aus dieser Ursache hat man vornehmlich angenommen, daß er Urintreibend sey: er wird gleichfalls vor ein eröffnendes und die Verstopfungen aufhebendes Mittel gehalten. Die Wurzel ist eine von den fünf sogenannten warmen eröffnenden Wurzeln. Einige nehmen an, daß die Keimen wirksamer, als die Wurzeln; andere, daß die Wurzeln; und noch andere, daß die Rinde der Wurzeln wirksamer sey. Stahl ist der Meynung, daß keines von diesen einen großen Antheil an den Kräften, welche man ihm insgemein zuschreibet, habe. Aus der Erfahrung erhellet, daß der Spargel sehr wenig weder zu der Forttreibung des Urins, wenn er unterdrückt ist, noch zu der Vermehrung in dessen Abgange beytrage; und in Fällen, wo die eröffnenden Arzneymittel insgemein gute Dienste thun, hat dieses wenig oder gar keine Wirkung.

ASPERVLA; asperula aut aspergula odorata nostras. LOBEL. Kleban; die Blumen. Dieses ist eine niedrige Umbellen tragende Pflanze, welche in Wäldern und Hecken (copses) wächset und im May blühet. Sie hat einen außerordentlich angenehmen Geruch, welcher durch eine mäßige Trocknuug verbessert wird; der Geschmack ist etwas salzigt und etwas herbe. Sie theilet das Angenehme von beyden, den

Geruch und Geschmack den weinigten Feuchtigkeiten, mit. Man glaubt, daß die Asperula die zähen Säfte verdünne und die Kraft der Eingeweide stärke: sie wird in Verstopfungen der Leber und der Gallengänge und von einigen in der Fallendensucht und Lähmungen angepriesen: in der jetzigen ausübenden Arzneywissenschaft ist sie dem ohngeachtet verworfen worden.

ASPHALTVS, siehe BITVMEN IVDAICVM.

ASPLENIVM, siehe CETERACH.

ATRIPLEX FOETIDA; (L. E.) Blitum foetidum vulvaria dictum, RAII. Stinkende Melte; die Blätter. Dieses ist eine kleine Pflanze, die über und über mit einer Art eines weißen klebrigten Mehles bestreuet ist: sie wächset bey den Misthaufen und andern wüsten Plätzen. Die Blätter haben einen starken stinkenden Geruch, mit dem die Hände durch eine leichte Berührung, so beschmieret werden, daß man sie nicht leicht davon befreyen kann. Ihr Geruch hat ihr den Character eines vortrefflichen antihysterischen Mittels erworben: und dieses ist der einige Nutzen, zu welchem es gebrauchet wird. Tournefort empfiehlet eine spirituöse Tinctur, andere eine Abkochung in Wasser, und andere eine Conserve von Blättern, als von wundersamer Wirksamkeit in Mutterkrankheiten.

ATRIPLEX SATIVA. (E.) Gartenmelte (welche entweder eine blasse, grünliche oder purpurrothe Farbe hat, und daher atriplex alba und rubra genennet wird) brauchet man vornehmlich zu Absichten in der Küche. Sie sind kühlend und gelinde laxirend; eine Abkochung der Blätter hat großen Nutzen in Verstopfungen, wo der Kranke von einer hitzigen cholerischen Beschaffenheit des Körpers ist.

AVENA. (E.) Haber. — Diese Fruchtkörner geben einen Artikel, welcher eher zum Speisen, als

zum Arzneymitteln gehöret. Er giebt eine hinlängliche Nahrung und ist leicht zu verdauen. Die Grütze, welche von ihn gemacht wird, hat ebenfalls eine Art einer gelinden schleimigten Eigenschaft; wodurch selbige die scharfen Säfte mildert, und ist in Entzündungskrankheiten, Husten, Heischerkeit, Rauhigkeit und Schwärung des Schlundes nützlich.

AVRANTIA MALVS; (L. E.) Aurantia malus maior C. B. Fructu acido. Ph. Lond. Pommeranzenbaum, der saure Früchte trägt; dessen Blumen; die Frucht, die aurantia Hispalensia, Sevilische Pommeranzen, genennet werden, und die gelbe Schaale der Frucht. — Dieses ist ein schöner immer grünender Baum, oder vielmehr Strauch, welcher das ganze Jahr hindurch Blumen und Früchte trägt: er ist in den wärmern Gegenden zu Hause, und verträgt den Winter von unserer nicht wohl. — Die Blumen riechen sehr stark und sind ehemals als ein wohlriechendes Mittel sehr hoch geschätzet worden; ihr Geschmack ist erwärmend und mit einem Grade von Bitterkeit verknüpft. Sie theilen ihr angenehmes vom Geruch und Geschmack dem abgezogenen Spiritus mit, wenn selbiger darauf gegossen wird, und wenn sie destilliret werden, so geben sie solches beyden, dem Spiritu und dem Wasser. Das abgezogene Wasser wurde ehemals in den Apotheken aufbehalten, allein wegen dem Mangel der Blumen, ist es nun weggelassen worden; es wird von den auswärtigen Schriftstellern aqua naphae genennet. Und das destillirte Oel von diesen Blumen wird aus Italien unter den Namen oleum oder essentia nerecoli zu uns gebracht. — Die äußerliche gelbe Schaale der Frucht ist ein angenehmes, gewürzhaftes, bitteres Mittel, uud ist in kalter phlegmatischer Leibesbeschaffenheit ein vortreffliches

Magen-

Magenstärkendes und Blähungtreibendes Mittel, welches den Appetit befördert, den Körper wärmet, und die Kraft der Eingeweide stärket. Die Pomeranzenschaale scheint um ein beträchtliches wärmer zu seyn, als die von Limonien, und mehr wesentliches Oel zu enthalten: daher man bey Gebung dieser Arzneymittel wohl auf diesen Umstand Acht haben muß. Gleicher Weise nimmt man an, daß der Geruch von dem ersten weniger vergänglich sey, als der von dem andern; daher die Gesellschaft die Pomeranzenschaalen zu den spirituösen bittern Tincturen, welche man zum Aufbehalten bestimmet hat, gebrauchet, dahingegen zu den bittern wässerigten Tränken die Limonienschaalen vorgezogen werden. Aus eben der Ursache werden aus den Pommeranzenschaalen zum Vorzuge vor den Limonienschaalen ein Syrup und zwey destillirte Wasser bereitet. — Der Saft von Pommeranzen ist eine angenehme saure Feuchtigkeit, die in Fiebern und Entzündungskrankheiten, um die Hitze zu dämpfen, die zu heftigen Bewegungen des Blutes zu mäßigen, den Durst zu stillen und die heilsamen Auswürfe zu befördern, einen beträchtlichen Nutzen hat: er ist gleichfalls in einigen Arten des Scorbuts, vornehmlich wenn er in der Verbindung mit dem Löffelkraute, Kresse, oder andern scharfen Mitteln wider den Scorbut, als denen succis scorbuticis der Apotheken gegeben wird, von guten Diensten.

AVRICVLA JVDAE; (E.) Fungus auricula Judae, coloris ex cineraceo nigricantis, pernicioſus, in sambuci caudice nascens, J. B. Holderschwamm; ein Schwamm, der an alten Holunderbäumen wächst. Von diesem Schwamme sagen einige, daß er ein stark purgirendes; andere, daß er ein zusammenziehendes Mittel sey. Die verständigern Schriftsteller haben

ihn zu dem innerlichen Gebrauch vor gefährlich erkläret.

AVRICVLA MVRIS; (E.) Pilosella major repens hirsuta. C. B. Mäuseöhrchen; die Blätter. Dieses ist eine kleine kriechende Pflanze, welche mit einer Art schwärzlicher Haare bedecket ist: sie wächst an trockenen Orten, wo das Vieh weydet, wild, und blühet im Junio und Julio. Die Blätter haben einen rauhen etwas scharfen Geschmack: sie werden als zusammenziehende Mittel gelobet, allein in der ausübenden Arzneywissenschaft achtet man ihrer nicht.

AVRIPIGMENTVM, Operment; ein Mineral, welches aus Schwefel und Arsenic zusammengesetzet ist. Siehe ARSENICVM.

AVRVM. (E.) Gold. Dieses wurde durch die Araber in die Medicin eingeführet, welche es vor eines der größten Herz- und Nervenstärkenden Mittel schätzten. Von diesen erhielt es Europa ohne einige Verringerung seines Characters. In den ausländischen Pharmacopöen wird selbiges immer noch beybehalten, und auch mit den Stücken vermischt, von welchen nur bloßes Wasser soll abgezogen werden. Allein es verspricht sich wohl niemand, wie man vermuthet, von selbigen heut zu Tage eine besondere Wirkung, weil selbiges in dem menschlichen Körper gewißlich nicht verändert wird. Ob nun wohl Herr Geoffroy solches nicht gern aus den Herzstärkenden Zubereitungen weggelassen, so bekennet er doch aufrichtig, daß er keine andere Ursache, solches beyzubehalten, habe, als die Ehrerbiethung gegen die arabische Schule. Die Chymisten haben sich bemühet, durch manchen ausgearbeiteten Proceß das, was sie einen Schwefel (sulphur) oder Seele (anima) des Goldes nennen, auszuziehen: es ist aber noch keine Methode bekannt, wie die

Theile, welche dieses Metall ausmachen, abzusondern wären: alle Tincturen desselben und aurum potabilia, welche bisher zum Vorschein gekommen, sind wirkliche Auflösungen in aqua regis, welche mit Weingeist oder andern Feuchtigkeiten verdünnet worden, und dem Körper mehr schädlich als nützlich werden.

AXVNGIA. Durch die Araber wurden vielerley Fette eingeführet und angepriesen, als wenn sie besondere Kräfte besäßen. Die Gesellschaft zu Würtemberg giebt in der neuesten Ausgabe ihres Dispensatorii, welche 1741. herausgekommen, nicht weniger als acht und zwanzig verschiedene Fette an, welche in den Apotheken aufzubehalten sind: einige derselben sind, wie sie uns angeben, verdünnend und auflösend; dergleichen das vom Reiger, wilden Katze, Storch, Rebhühner, Caninchen, Hasen, Fuchs, Murmelthier, Dachs, Eber, Wolf, Ottern und Schlangen ist: andere sind hitzig, reinigend und die Fäulniß erregend; dergleichen das vom Aal, Hecht und dem Asch. Eine dritte Classe ist erweichend; das Fett von Ochsen, Gemsen und Ziegen: und eine vierte, welche erweichend, kochend (digerent) und lindernd sind; diese letzte begreifet das Fett von Enten, Gänsen, Hunden, Hühnern, Ottern und Menschenfette. Das Edimburgische Dispensatorium hat diese Artikel um ein beträchtliches zusammengezogen, und behält bloß das Fett von Enten, Gänsen, Hühnern, Ottern und Menschenfett, mit dem Unschlit von Ochsen, Schöpsen und Ziegen, Eber- und Schweinespeck, und dem Mark von Hirschen. Unsere Gesellschaft hat dieses alles weggelassen, ausgenommen das Schweinefett und Schöpsunschlit, und das Otterfett; welche gewißlich auch hinlänglich sind, alle den Absichten, zu welchen Substanzen von dieser Classe sie insgemein gebrauchet

wer-

werden, ein Genüge zu leisten. Selbige haben alle eine erweichende Eigenschaft gemein, machen die Theile, welchen sie aufgeleget werden, schlapp, und verhindern die Ausdünstung; diese Wirkungen, mit den Folgen derselben, kann man in einem größern oder kleinern Grade sich von den Fetten jeder Art versprechen.

BALAVSTIA. (L. E.) Granatäpfel; die Blumen von Balaustia flore pleno maiore, C. B. Granatäpfelbaum mit gefüllten Blumen. Dieses ist ein niedriger Baum, oder vielmehr ein Strauch, der in Italien und sonst wild wächst. Die Blumen haben eine schöne rothe Farbe, welche dem Ansehen nach mit einer getrockneten rothen Rose übereinkommen. Ihr Geschmack ist bitterich und zusammenziehend. Die Granatäpfel werden im Durchlauf, Rothenruhr und andern Fällen, wo die zusammenziehenden Mittel dienlich sind, angepriesen. Sie werden selten in Vorschriften, die man auf der Stelle macht, verordnet, und kommen bloß in ein zusammengesetztes Mittel der Apotheken, pulvis e succino compositus.

BALSAMITA MAS; (E.) mentha hortensis corymbifera, C. B. Frauenmünze; die Blätter. Dieses war ehemals eine sehr gemeine Pflanze der Gärten, und wurde sowohl in der Küche, als zu medicinischen Absichten gebrauchet, wird aber jetzo in beyden sehr wenig geachtet; ob es gleich scheinen möchte, daß, nach ihren in die Sinne fallenden Eigenschaften, sie als ein Arzneymittel so gut, oder noch besser sey, als einige aromatischen Kräuter, welche in der Praxi beybehalten worden. Die Blätter haben einen bittern, wärmenden, aromatischen Geschmack, und einen sehr angenehmen Geruch, welcher dem von der Krausemünze nahe kommt, oder eine Vermischung von Krausemünze und Wasserdosten. Das Wasser

nimmt in der Destillation ihren Geruch und Geschmack mit in die Höhe; und der abgezogene Spiritus zieht solche, wenn er drauf gegossen wird, heraus.

BALSAMVM COPAIBA. (L. E.) Ein flüßiger resinöser Saft, der aus den Einschnitten herausfließt, welche in den Stamm eines großen Baumes, welcher in dem spanischen Westindien wächst, gemacht werden. — Dieser Saft ist klar und durchsichtig, von einer weißlichten oder blaßgelben Farbe, und angenehmen Geruch, und einem bitterichen beißenden Geschmack. Er ist insgemein von der Dicke eines Oels oder ein wenig dicker: wird er lange aufbehalten, so wird er beynahe so dicke wie Honig und behält seine Helligkeit; man hat aber noch nicht wahrgenommen, daß er trocken oder feste würde, wie die meisten andern resinösen Säfte zu thun pflegen. Wir finden manchmal eine dicke Art von Balsamo copaiba, welche nicht ganz durchsichtig ist, oder doch weniger, als der vorhergehende, und der insgemein etwas von einer trüben wässerigten Feuchtigkeit an dem Boden hat. Diese Art ist wahrscheinlicher Weise entweder durch die Beymischung von andern Substanzen verfälschet, oder durch das Kochen aus der Rinde und den Aesten des Baumes herausgezogen worden: ihr Geruch und Geschmack ist nicht so angenehm, als der von dem aufrichtigen Balsam. Der reine Copaibische Balsam läßt sich gänzlich in abgezogenem Spiritus auflösen, vornehmlich, wenn das Auflösungsmittel vorher alkalinisch gemacht worden: die Auflösung hat einen sehr angenehmen Geruch. Wenn er mit Wasser destilliret wird, so giebt er eine reichliche Menge von einem hellen wesentlichen Oele: und in einer starken Hitze ohne Zusatz, ein blaues Oel.

Der Balsam von Copaiba ist ein nützliches stärkendes, reinigendes Arzneymittel, welches einen Grad von Reizung hat. Es stärket den Bau der Nerven; ist geneigt den Leib zu eröffnen, und macht, wenn es in großer Menge gegeben wird, Purgiren, befördert den Urin, und treibt manchmal den Grieß fort; reiniget und heilet die Geschwüre in den Urinwegen, wovon man glaubet, daß es selbiger kräftiger, als jeder andere Balsam thue. Fuller bemerket, daß selbiger dem Urine einen höchst bittern Geschmack, aber keinen Violengeruch, so wie der Terpenthin thut, mittheile. — Dieser Balsam ist besonders in dünner Materie, und dem weißen Flusse, und äußerlich als ein Wundmittel gerühmet worden. Der oben angeführte Schriftsteller empfiehlt solchen gleichfalls in der Rothenruhr, in übler scorbutischer Leibesbeschaffenheit, in Krankheiten der Brust und Lungen, und in einem scharfen oder faulenden Zustande der Säfte: er sagt, er wisse, daß sehr gefährliche Husten, welche offenbar eine Abzehrung gedrohet, durch den Gebrauch dieses Balsams allein geheilet worden; und daß er, ob er gleich bitter und hitzig sey, gute Wirkungen auch in hectischen Zufällen gehabt. — Die Dosis von diesem Arzneymittel steigt selten über zwanzig bis dreyßig Tropfen, obgleich einige sechzig und mehr verordnen. Er kann bequem in der Gestalt eines Eleosachari gegeben, mit Mandeln zu einer Milch abgerieben, oder mit Milch geschüttelt werden, mit welcher er sich also leicht vermischet. Er vermischet sich auch durch das Schütteln mit Wasser, doch unvollkommen.

BALSAMVM GILEADENSE, siehe OPOBALSAMVM.

BALSAMVM PERVVIANVM. (L. E.) Von dem Peruvianischen Balsam sagt man, daß er durch

das

das Kochen in Wasser aus einem starkriechenden Strauche, welcher in Peru und den wärmern Theilen von America wächst, herausgezogen werde. Dieser Balsam hat, so wie er zu uns gebracht wird, beynahe die Dicke von Honig, eine braunröthliche, in das Schwarze übergehende Farbe, einen angenehmen gewürzhaften Geruch, und einen sehr hitzigen beißenden Geschmack. Wenn er mit Wasser destilliret wird, so giebt er eine geringe Menge eines angenehmen wesentlichen Oels von einer röthlichen Farbe, und bey einem starken Feuer, ohne einigen Zusatz, eine gelblich rothe. — Der Peruvianische Balsam ist ein sehr warmes gewürzhaftes Arzneymittel, welches um ein beträchtliches hitziger und schärfer, als der von Copaiba ist. Seine vornehmsten Wirkungen sind, die Leibesbeschaffenheit zu wärmen, den Bau der Nerven zu stärken, den Umlauf des Blutes zu befördern, und die zähen Säfte zu verdünnen. Daher er in einigen Arten der Engbrüstigkeit, Trippern, Rothenruhr, Unterdrückung des Abgangs aus der Mutter, Verstopfungen der Eingeweide und andern Krankheiten, welche von einer Schwäche der festen Theile oder einer Trägheit und Unwirksamkeit der Säfte herrühren, gebrauchet wird. So wird er auch äußerlich zu Reinigung und Heilung der Wunden und Geschwüre angewendet; und manchmal wider Lähmungen und Schmerzen von Flüssen. — Dieser Balsam vermischet sich nicht mit Wasser, Milch, ausgepreßten Oelen, Fettigkeiten von Thieren oder Wachs. In der Kälte läßt er sich mit diesem letzten vermischen, wie auch mit der fettigen Substanz, welche man das ausgepreßte Oel von Muscatenblüthe nennet; allein wenn hernach diese Vermischung durch die Hitze flüßig wird, so sondert sich der Balsam ab und fällt zu Boden. Die alkali-

schen

schen Laugen lösen einen großen Theil von ihm auf: und der abgezogene Spiritus alles.

Es giebt noch eine andere Art Peruvianischen Balsams von einer weißen Farbe, und der sehr viel angenehmer riecht, als der vorige. Dieser wird sehr selten zu uns gebracht. Man sagt, daß er ein hervorgebrachtes Stück von eben derselbigen Pflanze sey, welche den gemeinen oder schwarzen Balsam giebt; und daß er aus den Einschnitten, welche in den Stamm gemacht würden, ausschwitze.

BALSAMVM TOLVTANVM. (L. E.) Balsam von Tolu. — Dieser fließt aus einem Baume von der Fichtenart, welcher in Tolu in den spanischen Westindien wächst: woher der Balsam zu uns in kleinen Kürbisschaalen gebracht wird. Er hat eine gelblich braune Farbe, welche in das Rothe übergeht: seine Consistenz ist dick und klebricht: durch das Alter wird er hart und brüchigt, ohne daß er einen großen Verlust von seinen kräftigern Theilen erlitte. Der Geruch von diesem Balsam ist außerordentlich angenehm, einigermaßen dem von Limonien gleich; sein Geschmack ist warm und süßlicht, mit etwas von dem stechenden und nichts von dem ekelhaften Geschmacke, welchen die andern Balsame bey sich führen. Er hat die nehmlichen allgemeinen Tugenden wie der vorige; allein man glaubt, daß er zu einigen Absichten, insbesondere in dünner Materie und Schwäche der Geburtstheile als ein stärkendes Mittel viel kräftiger sey.

BARDANA MAIOR; (E.) Lappa maior, arcium Dioscoridis. C. B. Kletten; Klettenwurzel; die Wurzeln und Saamen. Dieses ist eine gemeine Pflanze an den Wegen, welche von ihren Köpfen oder Kletten, die sich an die Kleider anhängen, sattsam bekannt ist. — Die Saamen haben einen bittern, etwas scharfen

fen und gewürzhaften Geschmack; sie werden als sehr kräftige Urintreibende Mittel angepriesen, und entweder in der Gestalt einer Milch oder in Pulver in der Menge einer Drachmä gegeben. — Die Wurzeln schmecken süßlich und ein wenig herbe; diese werden als eröffnende, Urin- und Schweißtreibende Mittel gelobet; und man saget, daß sie ohne einige Reizung wirken, so daß sie sicher in hitzigen Krankheiten können versuchet werden. Geoffroy hält die Abkochung dieser Wurzeln für besser als die von der Scorzonere in bösartigen Krankheiten und den Pocken; und Simon Pauli zieht sie den ausländischen Hölzern in venerischen Krankheiten, vornehmlich in ausgemergelten Körpern und einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit, vor.

BDELLIVM. (E.) Das Bdellium ist ein gummiresinöser zusammengebackener Saft, welcher aus Arabien und Ostindien in Klumpen von verschiedener Figur und Größe gebracht wird. Es hat eine dunkel rothbraune Farbe, und kömmt dem Ansehen nach etwas der Myrrhe gleich: wenn man ein Stück zerschneidet, so sieht es etwas durchsichtig aus und gleichet dem Leime, wie Geoffroy richtig bemerket hat. Es wird weich und zähe in dem Munde, klebt an die Zähne an, hat einen bitterichten Geschmack und einen hitzigen widrigen Geruch. Das Bdellium wird als ein Schweißtreibendes, Urintreibendes und Muttermittel gelobet; und zu dem äußerlichen Gebrauch um die Beulen zur Zeitigung zu bringen u. d. In der gegenwärtigen practischen Arzneywissenschaft wird solches kaum auf eine andere Art als ein Stück zum Theriac gebrauchet.

BECCABVNGA; (L. E.) Veronica aquatica folio subrotundo. MORIS. Hist. Bachbungen; die

Blätter. Dieses ist eine kleine Pflanze, die in kleinen Bächen und Gräben mit stillestehenden Wassern gemeiniglich gefunden wird: die Blätter dauren den ganzen Winter, sind aber in ihrer größten Vollkommenheit im Frühlinge. Ihr vorzüglicher Geschmack ist ein kräuterhafter, der mit einer sehr leichten Bitterkeit verknüpft ist. — Man nimmt an, daß die Bachbungen eine seifenhafte reinigende Kraft haben, und die zähen Säfte ohne Stechen oder Reizung verdünnen: daher werden selbige in der Art des Scorbuts, welchen man den hitzigen nennet, verordnet, woselbst das Löffelkraut und andere scharfe wider den Scorbut dienenden Mittel, nicht gar zuträglich sind. In dieser Krankheit, und wo die thierischen Säfte zu einer faulenden alcalischen Beschaffenheit geneigt sind, da können diese zugleich mit dem Sauerampfer, dem Safte von Pommeranzen und andern Pflanzensauer gegeben, oder auch zu Verminderung der Schärfe von Löffelkraut und Kresse angewendet werden.

BELLIS MAIOR; (E.) Bellis maior sylvestris caule folioso. C. B. Große Maßlieben, Zeitlosen, Gänseblümchen; die Blätter. Diese wachsen häufig in Feldern und dem Korn, und blühen im May und Junio. Die Blätter haben einen leimigten, etwas salzigten rauhen Geschmack. Man sagt, daß sie reinigen, auflösen und eröffnen und auch gelinde zusammenziehen. Geoffroy erzählet, daß das Kraut, wenn es, ehe die Blumen kommen, gesammlet und in Wasser gekochet wird, einen scharfen Geschmack mittheile, der so durchdringend und zart sey, wie Pfeffer, und daß eine solche Abkochung ein vortrefflich Urintreibendes und Wundmittel sey.

BELLIS MINOR; (E.) Bellis minor sylvestris. C. B. Gemeine Maßlieben, Zeitlosen, Gänseblümchen; die

die Blätter. Diese sind fast allenthalben gemein und blühen im Frühjahre. — Die Blätter haben einen milden etwas zusammenziehenden (nach einiger Meynung scharfen) Geschmack; und sind voller leimichten Saft. Sie werden vornehmlich als Wundmittel angepriesen; in Engbrüstigkeit auch hectischen Fiebern und solchen Krankheiten gelobet, welche durch das Trinken kalter Getränke, wenn der Körper sehr erhitzet gewesen, verursachet worden. Ludovici ziehet die Bellidem minorem den Pflanzen vor, welche insgemein als Mittel wider den Scorbut und die das geronnene Blut in den hypochondrischen Krankheiten zertheilen, gebrauchet werden.

BENZOINVM. (L.) Benzoe ist ein zusammengebackener resinöser Saft, welcher von einem großen Baume gesammlet wird, der in den beyden Indien natürlicher Weise wächst und hart genug ist, den härtesten Winter von unserer Himmelsgegend zu ertragen. Die Resine wird bloß aus Ostindien in großen Massen gebracht, welche aus weißen und hellbraunen Stückchen oder gelblichten Flecken zusammengesetzet sind, und sehr leicht in der Hand sich zerbrechen lassen: die, welche weiß und von Unreinigkeiten am freyesten ist, wird am höhesten geschätzt. — Diese Resine hat sehr wenig Geschmack, indem sie auf der Zunge nur eine leichte Süßigkeit verursachet: ihr Geruch ist ausnehmend angenehm und lieblich, vornehmlich wenn sie aufs Feuer geworfen wird. Wenn sie in dazu tauglichen Gefäßen aufs Feuer gesetzet wird, so giebt sie eine ansehnliche Menge von einem weißen salzigten zusammengebackenen Wesen, welches säuerlich schmeckt und angenehm riecht, das sich in abgezogenem Spiritus und in Wasser

durch Beyhülfe des Feuers auflösen läßt. — Der vornehmste Gebrauch der Benzoe ist zum Räuchern, und als eine Schminke: man findet sie selten in denen auf der Stelle verschriebenen Formeln (extemporaneous prescriptions), und kömmt in ihrer Substanz bloß in eine Zusammensetzung der Apotheken, in den Balsamum traumaticum, welcher zum äußerlichen Gebrauch bestimmet ist. Gleichwohl möchte sie wohl zu andern Absichten zu gebrauchen, und nicht wenig Anspruch auf die Kräfte des Storaxes und des Balsams aus Tolu, wenigstens in einem geringern Grade, zu haben scheinen.

BERBERIS. (E.) Berberis dumetorum. C. B. Berbisbeerchen; die Rinde, Frucht und Saamen. — Die Berbisbeerchen wachsen auf einem kleinen Baume oder vielmehr einem großen Busche, welcher mit einer aschfarbigten Rinde bedeckt ist, unter welcher eine andere von einer dunkelgelben Farbe liegt: die Beeren haben eine schöne rothe Farbe, und jede enthält zwey harte braune Saamen. Sie wachsen in verschiedenen Theilen von England an den Kreidebergen wild, und werden öfters in die Hecken und Gärten gepflanzet. Die äußerliche Rinde der Aeste und die Blätter haben einen zusammenziehenden sauren Geschmack: die inwendige gelbe Rinde einen bittern: von dieser letzten sagt man, daß sie in der Gelbsucht dienlich sey; und nach einiger Meynung, daß sie ein nützliches Purgirmittel gebe. — Die Beeren, welche einen angenehmen sauren und mäßigen zusammenziehenden Geschmack haben, sind mit gutem Erfolg in Durchlauf von der Galle, und Krankheiten, welche von der Hitze, Schärfe oder Verdünnung der Säfte herrühren, gegeben worden. Bey den Egyptiern werden die Berbisbeerchen öfters im Durchlauf und bösarti-

gen Fiebern gebraucht, um die Hitze zu dämpfen, den Durst zu stillen, die Kräfte zu erheben und die Fäulniß zu verhindern. Die Früchte werden einen Tag und Nacht in ohngefähr zwölfmal so viel Wasser geweichet, worzu ein wenig Fenchelsaamen oder dergleichen genommen wird, um das, was den Magen angreifen könnte, zu verhindern: diese Feuchtigkeit wird, nachdem sie abgeseiget und mit Zucker oder Citronensaft versüßet worden, den Kranken reichlich zu trinken gegeben. **Prosper Alpinus** (aus dessen Abhandlung, de medicina Aegyptiorum, wir diese Nachricht gezogen haben) unterrichtet uns, daß er selbst dieses Arzneymittel mit gutem Erfolg in einem pestilenzialischen Fieber, welches mit einem übermäßigen, von der Galle herrührenden Durchlauf begleitet gewesen, genommen habe.

BETA; (C.) Beta alba vel pallescens, quae sicula et cicla officinarum. Hist. Oxon. — Et, Beta rubra vulgaris, C. B. — Et, Beta rubra radice rapae. C. B. — Weiß und rother Kohl, und rothe Rüben. — Diese Pflanzen werden in Gärten vornehmlich zum Gebrauch in die Küche gezogen. Das Auge unterscheidet wenig andern Unterschied unter selbigen, als wie solche in ihren Benennungen ausgedrücket ist. Die Abkochungen von Kohle laxiren den Unterleib gelinde; daher sind selbige unter die erweichenden Kräuter gerechnet worden; von den Pflanzen, welche nach dem Kochen zurück bleiben, glaubet man, daß sie vielmehr eine entgegengesetzte Wirkung haben. Sie geben wenig Nahrung, und einige sagen, daß sie dem Magen schädlich sind. Der aus den Blättern ausgedrückte Saft ist ein sehr kräftiges Niesenmachendes Mittel.

BETONICA; (E.) Betonica purpurea. C. B. Gemeine oder Wald-Betonien. Dieses ist eine kleine Pflanze, welche in Wäldern und schattichten Orten in verschiedenen Theilen von England wächst: die Blumen kommen im Junio und Julio zum Vorschein; sie haben eine Purpurfarbe und stehen an dem Gipfel des Stengels in einer Spitze (spike). Die Blätter und Blumen haben einen kräuterhaften, rauhen, etwas bitterichten Geschmack, welcher mit einem sehr schwachen gewürzhaften Geruch begleitet ist. — Dieses Kraut ist bey den Schriftstellern der Materiae medicae lange ein Günstling gewesen, welche nicht unterlassen haben, selbigem eine große Menge guter Eigenschaften zuzuschreiben. Die Erfahrung läßt uns in der Betonie keine andere Kraft, als eine gelinde stärkende entdecken: als ein solches kann eine Aufgießung (infusion) oder leichte Abkochung desselben als Thee getrunken, oder eine in abgezogenem Spiritus gesättigte Tinctur in einer bequemen Dosis in Schlappheit und Schwäche der Eingeweide und in denen davon herstammenden Krankheiten gegeben werden. Das Pulver von den Blättern erreget, wenn es in die Nase geschnupfet wird, Nießen; und daher macht die Betonie manchmal ein Stück von den Schnupftobacken aus: diese Wirkung rühret nicht, wie man insgemein annimmt, von einer besondern reizenden Eigenschaft des Krautes, sondern von den rauchen Haaren her, mit welchen die Blätter bedecket sind. Die Wurzeln dieser Pflanze sind ihrer Eigenschaft nach von den übrigen Theilen sehr unterschieden: ihr Geschmack ist bitter und sehr ekel: wenn sie in geringer Dosis genommen wird, so erreget sie sehr heftiges Brechen und Purgiren, und scheint etwas mit den Nieswurzeln gemein zu haben. Es ist ganz was sonderbares, wenn

es wahr ist, daß die Betonie bey denenjenigen, welche eine beträchtliche Menge von selbiger sammlen, eine Krankheit, die der Trunkenheit ähnlich ist, erreget; Simon Pauli und Bartholinus versichern solches.

BETONICA AQVATICA, siehe SCROPHVLARIA AQVATICA MAIOR.

BETONICA PAVLI, siehe VERONICA MAS.

BETVLA. (E.) Der Birkenbaum; die Rinde und der Saft. Dieser Baum wächst in den meisten Wäldern wild; er ist mit vielen Rinden bedecket, wovon die äußerste dick, rauh und voller Spalten; eine von innersten aber sehr dünne, glatt, weiß und durchsichtig wie Pergament ist. Alle diese Rinden brennen sehr leicht, und scheinen von resinöser Materie einen Ueberfluß zu haben: man sagt, daß sie eröffnend und reinigend, auch in den Krankheiten der Haut dienlich sind. Wenn man den Stamm dieses Baums bey angehendem Frühling tief verletzet oder bohret, so fließt ein süßlichter Saft manchmal in solcher großen Menge heraus, daß sein Gewicht dem ganzen Baume und seinen Wurzeln gleich ist; ein Ast pflegt in einem Tage acht Pfund (gallon) und mehr zu bluten. Dieser Saft wird vornehmlich in scorbutischen Krankheiten und andern Unreinigkeiten des Blutes angepriesen; seine am meisten in die Sinne fallende Wirkung besteht darinne, daß er den Abgang des Urins befördert.

BEZOAR. (E.) Der Bezoarstein ist eine steinigte Zusammenwachsung, welche in dem Magen gewisser Thiere, von denen man saget, daß sie von dem Ziegengeschlechte sind, gefunden wird. Er besteht aus concentrischen Blättern, wovon eine die andere umgiebt, in deren Mittelpuncte eine kleine Höhle ist, welche ein Stückchen Holz, Stroh, Haare oder der-

gleichen Substanzen enthält. In den Apotheken werden zwey Arten von Bezoar unterschieden, eine die aus Persien und Ostindien, die andere, welche aus Westindien zu uns gebracht wird. Die erste oder beste Art, welche orientalischer Bezoar genennet wird, hat eine glänzende dunkelgrüne oder Oliven-Farbe, und eine ebene glatte Oberfläche; wenn man das äußerliche Blättchen wegnimmt, so wird das, welches unter selbigem liegt, ebenfalls glatt und glänzend erscheinen. Der occidentalische hat eine rauhe Oberfläche, und weniger von einer grünen Farbe, als der vorhergehende: er ist gleichergestalt schwerer, brüchigter und von einem lockerern Gewebe: die Blätter sind dicker, und geben, wenn sie zerbrochen werden, viel Streifen, welche auf wunderbare Art unter einander gewebet sind. Der orientalische ist insgemein kleiner, als eine welsche Nuß; der occidentalische ist meistentheils groß, und manchmal so dicke, als ein Gänseey. Den ersten schätzet man überhaupt höher, und wird von der Londoner Gesellschaft beybehalten; die Edimburgische verordnet beyde. Kämpfer (in dessen Amoenitatibus exoticis eine vollständige Nachricht von dem Bezoarthiere zu finden) lehret uns, daß dieser Stein von den Persianern hochgeschätzet wird, und bey selbigen von größerm Werthe ist, als in Europa; diese und einige andere Umstände, welche hier zu erzählen nicht nöthig sind, haben einigen Gelegenheit gegeben zu muthmaßen, daß der wahre Bezoar niemals zu uns gebracht werde. Einige Schriftsteller erzählen uns mit großer Zuversicht, daß alle Steine, welche insgemein unter diesem Namen verkauft werden, künstliche Zusammensetzungen sind. Daß einige derselben dergleichen sind, ist offenbar; daher rühren die großen Unterschiede in den Nachrichten, welche unterschiedliche

liche Personen von ihren Eigenschaften gegeben haben: die Steine, welche durch Slaren als Orientalischer Bezoar untersuchet wurden, löseten sich in sauren Sachen nicht auf: die welche Grew und Boyle versuchte, thaten es: die, welche Geoffroy (zu einigen Versuchen, die in den französischen Memoires 1710. angeführet werden) gebrauchte, schienen durch abgezogenen Spiritus nicht angegriffen zu werden; dahingegen der beste, welchen Neumann zu Berlin bekommen konnte, sich fast gänzlich in selbigen auflösete. Das gemeine Merkmal von der Güte dieses Steins ist, daß er dem weißen Papiere, welches mit Kalk gerieben worden, eine grüne Farbe giebt. Der Bezoar war den alten Griechen unbekannt und die Araber haben erst von selbigen Meldung gethan, welche selbigen in vielen Krankheiten sehr, vornehmlich gegen die Gifte, gerühmet. Die neuern Schriftsteller preisen selbigen auch als ein Schweißtreibendes und wider den Gift dienendes Mittel außerordentlich an: Kräfte, an denen selbiger gewißlich keinen Antheil hat. Er ist eine widernatürliche Zusammenwachsung, beynahe von eben der Art wie der Stein in den menschlichen Körpern, die weder Geruch noch Geschmack hat, die sich in den Magen der Thiere, in welchen sie gefunden wird, nicht auflösen läßt, und die schwerlich von irgend einem Safte des menschlichen Körpers angegriffen wird. Er kann auf keine andere Art als bloß wie ein verschluckendes Mittel betrachtet werden; und ist von allen Substanzen aus dieser Classe das schwächste. Er ist zu einer halben Drachma und manchmal zu einer ganzen Drachma ohne eine merkliche Wirkung gegeben worden: obgleich die gewöhnliche Dosis (wegen seiner großen Kostbarkeit) nur einige wenige Gran sind.

BISMALVA, siehe ALTHAEA.

BISMVTHVM, (E.) Wismuth ist ein schweres Halbmetall, welches dem Ansehen nach mit dem Könige von Spießglas und dem Zinc übereinkommt, aber seiner Eigenschaft nach sehr von selbigen unterschieden ist. Es löset sich mit vieler Heftigkeit in der Salpetersäure auf, welche bloß den König von Spießglas angreift; und läßt sich schwerlich von der Seesalz-Säure auflösen, welche den Zinc mit Heftigkeit angreift. Der Kalk und die Blumen von diesem Halbmetalle sind als gleiche Kräfte habende Mittel, wie gewisse Zubereitungen vom Spießglase, angepriesen worden; jetzo aber werden sie zu weiter nichts, als zum Farben oder zur Schminke, gebraucht.

BISTORTA; (E.) Bistorta maior radice minus intorta. C. B. Natterwurzel; die Wurzel. Diese Pflanze wächst auf den mehresten feuchten Wiesen von verschiedenen Theilen Englands wild: ist aber um London herum nicht sehr gemein. Die Wurzel ist ohngefähr von der Dicke eines kleinen Fingers, äußerlich von schwarzbrauner und innerlich von röthlicher Farbe: sie ist wie ein Wurm gedrehet, oder gebogen, (daher die Pflanze den Namen bekommen) und hat an jeder Krümmung ein Gelenke, auch ist sie voller haarigten Fasern: die Wurzel derjenigen Art, welche wir hier verstehen, hat an den meisten Stücken nur eine oder zwey Krümmungen; andere haben drey oder viere. — Alle Theile der Natterwurzel haben einen rauhen herben Geschmack, vornehmlich aber die Wurzel, welche eines der stärksten zusammenziehenden Mittel unter den Gewächsen ist. Sie wird in allen Arten von übermäßigen Blutflüßen und andern Ergießungen sowohl äußerlich, als innerlich gebraucht, wo man die Anzeige hat, daß bloß die Zusammenziehung

ziehung nöthig sey. Sie ist gewißlich ein sehr kräftiges zusammenziehendes Mittel und muß auch nur als ein solches betrachtet werden: die ihr zugeschriebenen Schweißtreibende, der Pest widerstehende und andere dergleichen Kräfte haben keinen Grund. Die größte Dosis der Wurzel ist ein Pulver zu einer Drachma.

BITVMEN IVDAICVM; (L.E.) Asphaltus. Judenpech. Dieses ist ein leichtes, festes Erdharz, äußerlich von einer dunkelen, inwendig von einer sehr glänzenden schwarzen Farbe; es hat sehr wenig Geschmack und fast keinen Geruch, außer wenn es heiß gemachet wird, da es einen starken pechichten Geruch von sich giebt. Es wird in verschiedenen Theilen von Egypten in der Erde häufig und an dem todten Meere gefunden; wird aber sehr sparsam zu uns gebracht. An dessen Stelle bedienet man sich in den Apotheken anderer erdharzigten Substanzen, welche in Frankreich, Deutschland und dem Schweitzerlande gefunden werden; diese haben einen viel stärkern pechichten Geruch: allein in Betrachtung der andern kommen sie fast vielmehr mit dem wahren Asphalt überein. Manchmal wird an dessen Stelle Pech selbst, oder der Todtenkopf, welcher nach der Destillation des Ambra übrig bleibt, genommen. Diesem Erdharze wird eine große Menge von Kräften als eine auflösende, zertheilende, zusammenheilende, Schweißtreibende, erweichende, die monatliche Reinigung treibende und dergleichen zugeschrieben, allein es ist seit langer Zeit weiter nicht, als ein Stück zum Theriac gebraucht worden.

BOLI. Die Bolusse sind schmierigte Erden, die nicht so sehr zusammenhängen und brüchigter sind, als der Thon, welche sich leichter mit Wasser vereinigen und sich eher in selbigen zu Boden setzen. Sie sind beym Anfühlen gelinde und schmierigt, hängen sich

an

an die Zunge an, und schmelzen nach und nach im Munde, so daß sie eine leichte Empfindung einer Zusammenziehung erwecken. Es ist eine große Mannigfaltigkeit von dieser Art von Erden in die Arzneywissenschaft eingeführet worden: wovon die vornehmsten die nachfolgenden sind:

1) BOLVS ARMENA. (L. E.) Der reine armenische Bolus hat eine hellrothe Farbe, mit einer Mischung vom Gelben; er ist einer von den härtesten und festesten von alle den Körpern aus dieser Classe, und nicht so glatt oder glänzend wie die andern, sondern hat insgemein eine rauhe staubigte Oberfläche. Er erreget mit den Säuren kein Brausen.

2) BOLVS GALLICA. (L.) Der gemeine französische Bolus hat eine blaßrothe Farbe, welche mit unordentlichen Flecken oder Adern aus weiß und gelb untermischt ist. Er ist viel gelinder als der vorige: und brauset sehr leicht mit den Säuren.

3) BOLVS BLESENSIS. Bolus von Blois. Dieses ist ein gelber Bolus, welcher um ein merkliches leichter, als der vorige, und unter den andern gelben Erden am leichtesten ist. Et brauset mit den Säuren sehr heftig.

4) BOLVS BOHEMICA. (E.) Böhmischer Bolus. Dieser hat eine gelbe Farbe, welche in das Rothe fällt, insgemein von einem schieferichten Gewebe. Er wird von den Säuren nicht angegriffen.

5) TERRA LEMNIA. (E.) Erde aus Lemnos ist eine blaßrothe Erde; welche ein wenig mit den Säuren brauset.

6) TERRA SILESIACA. (E.) Die Schlesische Erde hat eine braungelbe Farbe: die Säuren machen keine merkliche Wirkung an ihr. Diese und andere Erden, welche zu kleinen Massen gemacht und mit

gewis-

gewissen Eindrücken besiegelt werden, nennet man *terras sigillatas.*

Der Bolus aus Armenien und Blois, wie auch die lemnische Erde werden selten aufrichtig in den Apotheken gefunden; der schlechtere Bolus oder der weiße mit Ocher gefärbte Thon, der Todtenkopf von Vitriol und dergleichen vertreten öfters ihre Stelle. Die aufrichtigen können durch ihren einförmigen Bodensatz in Wasser, ohne daß sich etwas von ihren Theilen absondert, unterschieden werden: der aufrichtige gelbe Bolus behält seine Farbe oder sie wird dunkeler in Feuer; dahingegen der nachgemachte roth brennet. Diese Erden werden als zusammenziehend, Schweißtreibend und den Gift widerstehend angepriesen, und man sagt, daß sie vortreffliche Wirkungen im Durchlaufe, Rothenruhr und Blutergießungen, auch in bösartigen und pestilenzialischen Krankheiten haben. Ob selbige in der That einige Kräfte von dieser Art haben (außer im Durchlauf) ist sehr zweifelhaft. Siehe pag. 180.

BOMBYX, siehe SERICVM.

BONVS HENRICVS; (E.) Lapathum unctuosum, olidum, perenne, Spinachiae facie, MORIS. Stolzer Heinrich. Dieser wird an den Landstraßen und ungebauten Plätzen gefunden. Er wird mit unter die sieben erweichenden Kräuter gezählet, in der Prari aber selten gebraucht. Die Blätter werden von dem gemeinen Volke zu Heilung der Fleischwunden, Reinigung der alten Geschwüre und andern dergleichen Absichten gebraucht.

BORAGO; (E.) Borago flore caeruleo, J. B. Borragen, Borretsch; die Blumen. Dieses ist eine rauhe Pflanze, mit kleinen stachlichten Haaren bekleidet: sie wächst auf wüsten Plätzen und alten Mauren wild.

Den

Den Blumen von Borragen hat man eine erheiternde Kraft zugeschrieben, daher werden dieselbigen unter die sogenannten Herzstärkenden Blumen gezählet.

BORAX; (L.E.) Borax. Dieses ist eine salzigte Substanz, welche aus Ostindien in großen Klumpen gebracht wird, welche zum Theil aus großen Crystallen zusammengesetzet sind, vornehmlich aber aus kleinern, die theils weiß, theils grün gleichsam vermittelst einer unreinen gelben, mit Sand, kleinen Steinen und andern Unreinigkeiten vermischten Substanz vereiniget werden: die reinen Crystallen schmelzen, wenn sie dem Feuer ausgesetzet werden, in eine Art von Glas, welche sich nichtsdestoweniger im Wasser auflösen läßt. Wenn dieses Salz aufgelöset und crystallisiret wird, so bildet es kleine durchsichtige Massen: die, welche es reinigen, haben eine Methode, nach der sie ihn in größere Crystallen anschießen lassen; allein diese sind von dem wahren Salz so sehr in verschiedener Absicht unterschieden, daß selbige Cramer nicht einen gereinigten, sondern verfälschten Borax nennet. Der Ursprung und Zusammensetzung von diesem Salze sind noch bis jetzo unbekannt; auch sind dessen medicinischen Kräfte noch nicht recht gewiß. Einige betrachten es als ein eröffnendes Mittelsalz, andere als alkalische, absorbirende und andere als eine zusammenziehende Erde. Er ist vornehmlich als ein die monatliche Reinigung treibendes und die Geburth beförderndes Mittel gelobet worden: allein, die Practici klagen, daß ob er gleich in diesen Fällen manchmal gute Wirkung zu haben geschienen, dennoch sehr öfters fehl schlage. Und in Wahrheit veroffenbaret der Borax keine merkliche Eigenschaft, die eine beträchtliche Kraft von dieser Art verspreche: er wird insgemein zugleich mit Gewürzen und andern Substanzen gege-

ben, welchen vielleicht dieses Arzneymittel seine Kraft mehr schuldig ist, als dem Borax.

BOTRYS; (E.) Chenopodium ambrosioides folio sinuato. TOVRN. Atriplex odora seu suaveolens, MORIS. Traubenkraut, Mottenkraut; die Blätter. Dieses wird in Gärten gezogen. Es hat einen starken nicht unangenehmen Geruch, und einen erwärmenden etwas beissenden Geschmack. Es wird als ein Blähungen treibendes und eröffnendes Mittel angepriesen, und daß es den Auswurf und weibliche Reinigung befördere.

BRASSICA SATIVA, (E.) Brassica capitata alba, C. B. — Et Brassica capitata rubra, C. B. — Et Brassica rubra. C. B. Et Brassica alba capite oblongo non penitus clauso. C. B. Brassica Sabauda, GERARD. Et PARKINS. — Et Brassica cauliflora. C. B. Weiß und rothes Kraut, oder Kohl, Savoyerkohl und Blumenkohl. Diese werden in den Gärten mehr zum Gebrauch der Küchen, als der Medicin gezogen. Diese sind alle schwer zu verdauen, geben wenig Nahrung, und verursachen Blähungen. Sie sind der Fäulniß stark unterworfen und kommen in diese Beschaffenheit geschwinder, als sonst beynahe irgend ein ander Gewächs; wenn selbige faul worden, so ist ihr Geruch gleichfalls der allerunerträglichste. Man sagt, daß eine Abkochung von selbigen flüßigen Leib mache. Von allen diesen Pflanzen scheinet der Blumenkohl sich am leichtesten verdauen zu lassen. Das weiße Kraut ist das stinkendste; und das rothe erweichet oder laxiret am meisten: eine Abkochung von diesen letzten wird zu Linderung der scharfen Säfte, in einigen Krankheiten der Brust und Heischerkeit angepriesen.

BRASSICA MARINA; (E.) Convolvulus maritimus ſoldanella dictus, RAII. Meerwinde, Schottiſch Löffelkraut, Soldanelle; die Blätter. Dieſes iſt eine auf der Erde fortlaufende Pflanze, welche in verſchiedenen Theilen von England an den Ufer der See wächſt. Die Wurzel, Blätter und Stengel geben einen milchigten Saft. Die Meerwinde iſt ein ſtarkes Purgiermittel, welches auf eine ſehr rauhe Art wirkt, und iſt daher mit Recht aus der Praxi verbannet worden. Die, welche ihren Gebrauch anrathen, ſind in Anſehung der Doſis ſehr beträchtlich unterſchieden; einige verordnen eine halbe Drachmam, andere drey Drachmas, und andere eine ganze Hand voll.

BRVNELLA, ſiehe PRVNELLA.

BRVSCVS, ſiehe RVSCVS.

BRYONIA ALBA; (E.) Bryonia aſpera, ſive alba baccis rubris. C. B. Weiße Zaunrübe oder Gichtrübe; die Wurzeln. Dieſes iſt eine rauhe Pflanze, welche an trockenen erhabenen Orten unter den Zäunen wächſt, und an den Büſchen in die Höhe ſteigt. Die Wurzeln ſind dick, manchmal ſo dick, wie ein Mann: ihr Geruch iſt, wenn ſie friſch ſind, ſtark und unangenehm; ihr Geſchmack ekelhaft bitter, ſcharf und beißend; der Saft iſt ſo ſcharf, daß er in kurzer Zeit die Haut ſchwärend macht: durch die Trocknung verlieren ſelbige einen großen Theil ihrer Schärfe, und faſt alles von ihren Geruch. Die Zaunrüben-Wurzel iſt ein ſtarkes reizendes Purgiermittel; und iſt als ein ſolches manchmal in Zufällen der Raſerey, in einigen Arten der Waſſerſucht und in verſchiedenen langedaurenden Krankheiten gegeben worden, wo eine geſchwinde Auflöſung der zähen Säfte und eine behende Reizung der feſten Theile erfordert wird. Das mit Waſſer verfertigte Extract wirket viel gelinder und mit

größe-

größerer Sicherheit als die Wurzel in ihrer Substanz; wenn es von einer halben bis zu einer ganzen Drachma gegeben wird, so wird es ein mäßiges Purganz und wirket ebenfalls kräftig durch den Urin.

BVFO; (E.) Kröte. Dieses Thier hat man insgemein vor giftig gehalten, vornehmlich seinen Speichel und einen gewissen scharfen Saft, von dem man geglaubet, daß es der Urin sey, und welchen es auf eine beträchtliche Weite, wenn es gereizet wird, von sich spritzet. Sie wurde zuerst bey Gelegenheit einer Cur, welche an einer wassersüchtigen Person unternommen worden, in die Arzneywissenschaft gebracht, diese Person, welche zu Pulver geriebene Kröten genommen hatte, um sich selbst geschwinder umzubringen, gab eine große Menge Urin von sich, und wurde bald darauf von ihrer Krankheit gesund: seit der Zeit sind die bey einer mäßigen Hitze getrockneten und zu Pulver geriebenen Kröten, als ein Urintreibendes Mittel, sehr hoch geschätzet worden. Man sagt auch ebenfalls, daß wenn diese Zubereitung äußerlich auf den Nabel gelegt wird, selbige die Blutergießungen, vornehmlich die aus der Mutter, stille.

BVGLOSSVM; (E.) Buglossum angustifolium maius, C. B. Ochsenzunge der Gärten; die Wurzeln, Blätter und Blumen. Dieses ist eine rauhe haarigte Pflanze, welche den Borragen ähnlich, aber nicht so stachlicht ist: eine wilde Art wird insgemein in Zäunen und unter dem Getraide gefunden, welche von der in Gärten bloß darinn unterschieden ist, daß sie kleiner ist. Die Ochsenzunge hat einen klebrigten, süßlichen Geschmack, welcher mit einer Empfindung einer Kühlung begleitet wird; die Wurzeln sind am klebrigsten, und die Blumen am wenigsten. Diese Eigenschaften bestimmen ihren Gebrauch in hitzigen-

Gallen- und Entzündungs-Krankheiten und in einer dünnen scharfen Beschaffenheit der Säfte. Die Blumen sind ein Stück von den vier sogenannten Herzstärkenden Blumen: die einzige Eigenschaft, so dieselben haben, welche zu dieser Benennung ihnen kann Recht geben, ist, daß selbige eine mäßige Kühlung und Erweichung ohne den Gaum oder den Magen anzugreifen, machen: und also in warmen Gegenden oder in hitzigen Krankheiten den Kranken einigermaßen erfrischen.

BVGVLA, (E.) Bugula sylvatica vulgaris caerulea, MORISON. Günzel, oder mittele Wallwurz; die Blätter. Diese wächst in Wäldern, Zäunen und feuchten Wiesen wild. Die Blätter haben anfänglich einen süßlichen Geschmack, welcher nach und nach bitterlicht und zusammenziehend wird. Sie werden als Wundmittel und in allen Fällen, wo gelinde zusammenziehende Mittel dienlich sind, angepriesen.

BVNIAS, siehe NAPVS.

BVRSA PASTORIS; (E.) Thlaspi fatuum, bursa pastoris dictum. RAII. Taschenkraut, Hirtentasche; die Blätter. Dieses ist an wüsten Plätzen gemein; und wird den ganzen Sommer hindurch blühend gefunden. Das Taschenkraut ist lange als ein zusammenziehendes Mittel bekannt gewesen, und im Durchlauf, Rothenruhr, Mutterflüssen und überhaupt in allen Krankheiten, wo zusammenziehende Mittel von irgend einer Art nützlich seyn können, sehr angepriesen worden. Junker hält es vor so ein stark zusammenziehendes Mittel, daß es innerlich kaum mit Sicherheit könne gegeben werden. Börhaave ist auch in dem Gebrauch dieses Krautes außerordentlich vorsichtig, allein aus einer unterschiedenen Meynung: er glaubt, daß es keinen großen Grad der Zusammen-

menziehung, sondern eine hitzige feurige Natur habe, und daß es die Ausflüsse und Blutergießungen durch die Gelieferung der Säfte, gleich dem Alkohol und die Oeffnungen der Gefäße durch ein Brennen oder Sengen verstopfe. Die sinnlichen Eigenschaften des Taschenkrautes lassen uns wenig Grund von einer dieser Meynungen entdecken: es hat keine in die Sinne fallende Hitze, Schärfe, Stechen noch Zusammenziehung; der Geschmack ist bloß kräutermäßig, so, wie das von Herrn Rajo ihm gegebene Beywort: fatuum: solches hinlänglich bekräftiget.

BVXVS; (L. E.) Buxus aborescens, C. B. Buxbaum; die Blätter und das Holz. Dieß ist ein kleiner Baum, welcher in einigen Theilen von Kent und Surry wild wächst. Das Holz hat eine gelbe Farbe, und ist fester, härter und schwerer als alle andere Europäische Hölzer: sowohl das Holz, als die Blätter haben einen bittern, ekeln Geschmack und, wenn sie frisch sind, einen stinkenden Geruch. Von den Blättern sagt man, daß sie heftig purgieren, wenn sie zu einer Drachma gegeben werden: und daß eine Abkochung des Holzes ein kräftiges Schweißtreibendes Mittel sey, welches auch dem Franzosenholze (guaiacum) vorzuziehen: dieses mag wahrscheinlicher Weise ein sehr kräftiges, aber auch gewißlich ein sehr ekeles Arzneymittel seyn.

CACAO; (E.) Cacau, Chocolade-Nuß, ist eine Frucht von einem Americanischen Baume, welcher dem Mandelbaume ähnlich ist. Der vornehmste Gebrauch dieser Nuß ist zu dem diätetischen Getränk, Chocolade. Dieses ist eine milde, fettige, nahrhafte Feuchtigkeit, welche die scharfen Säfte zu mildern fähig ist, und in Abzehrungen große Dienste leistet;

vornehmlich wenn sie mit Milch und nur einer kleinen Menge von Gewürzen gemacht wird.

CALAMINARIS LAPIS; (L.E.) Calmey. Dieses Mineral wird in England, Deutschland und andern Ländern, entweder in besondern Minern oder mit dem Erzt von verschiedenen Metallen untermischet gefunden. Er hat gewöhnlicher Weise eine grauliche, bräunliche, gelbliche oder blaßrothe Farbe; ist zwar von beträchtlicher Härte, doch nicht von einer zureichenden Härte, um Feuer mit Stahl anzuschlagen. Von einigen ist er als eine bloße Erde betrachtet worden, von andern aber als ein Eisenerzt; die neuern Versuche haben uns entdecket, daß es ein Zinc-Erzt sey. Der Calmey wird insgemein, ehe er in die Kramläden gebracht wird, geröstet oder in Kalk verwandelt, damit die schwefelichte oder arsenicalische Materie, von der man annimmt, daß selbige die rohe Miner enthalte, abgesondert und leichter in ein fein Pulver verwandelt werden könne. In dieser Beschaffenheit wird er in Augenarzneyen gegen die Flüsse von dünnen scharfen Feuchtigkeiten der Augen gebraucht, um die feuchten und fließenden Geschwüre auszutrocknen, und das, was wund worden, zu heilen. Er macht die Grundlage von einem in den Apotheken gebräuchlichen Wachspflaster um die Narbe zu befördern.

CALAMINTHA; (L.) pulegii odore seu nepeta. C.B. Calamintha foliis ovatis, obtusis, caule procumbente. HALLERI. Calaminthe, Feldmünze; die Blätter. Dieses ist eine kleine Pflanze, welche an den Zäunen, den Landstraßen und in trockenen sandigten Boden wild wächst. Die Blätter haben einen scharf erwärmenden Geschmack und einen Geruch stark nach Poley; als ein Arzneymittel ist selbige von der Frauenmünze sonst wenig unterschieden, als daß sie

etwas hitziger und nicht so angenehm von Geruch ist; welcher letzte Umstand der Calamintha den Vorzug in den Zufällen der Mutterbeschwerung erworben hat.

CALAMINTHA MONTANA; (E.) Calamintha flore magno vulgaris. J. B. Gemeine Calaminthe; die Blätter. Diese Pflanze ist, ihres Namens ohngeachtet, weniger, als die vorige, gemein; welche auf den Märkten insgemein dessen Stelle vertreten müssen: daher die Gesellschaft nunmehro diese montanam fahren lassen und die andere angenommen hat. Die Calamintha montana ist auch nicht so kräftig, als die vorhergehende Art; der Geschmack ist schwächer, und der Geruch kömmt dem von der wilden Münze gleich, ohne etwas von dem kräftigen Poley-Geruch der andern zu haben.

CALAMVS AROMATICVS; (L. E.) Acorus verus. Kalmuß; die Wurzeln. Der Kalmuß kömmt, was die Blätter anlangt, mit der gemeinen Iris überein, allein in Ansehung anderer Stücke ist er sehr von ihr unterschieden, der Stengel wächst in einer kleinen Entfernung von Blättern; die untere Helfte desselben, auf welcher die Blumen herauskommen, ist rundlicht; der obere Theil ist wie die andern Blätter breit: die Blumen sind sehr klein, weißlicht und stehen in der Art eines Kopfes ohngefähr einen Finger lang. Diese Pflanze wächst in Bächen und morastigen Orten um Norwich und andern Theilen dieser Insel häufig, in den Canälen von Holland, in der Schweitz, und andern Ländern von Europa. Die Apotheken sind gewöhnlicher Weise mit den getreugten Wurzeln aus der Levante versehen worden, welche nicht besser, wo noch so gut, als unsere eigenen sind. Die Wurzel des Kalmuß ist voller Knie, krumm, an den Seiten etwas breit, innerlich von einer weißen Farbe, und hat ein lockeres

schwammigtes Gewebe: ihr Geruch ist stark: der Geschmack erwärmend, scharf, bitterichт und gewürzhaft: sowohl der Geruch als Geschmack werden durch die Austrocknung verbessert. Diese Wurzel wird insgemein als ein Blähungen treibendes und Magenstärkendes Mittel betrachtet, und als ein solches wird es manchmal in der Medicin gebraucht. Haller sagt, daß sie ihrem aromatischen Geruch und Geschmack nach alle andere Gewächse, welche in diesen nordischen Gegenden hervorgebracht würden, übertreffe; dergleichen, als wir zu untersuchen Gelegenheit gehabt haben, gehet einigen von unsern gemeinen Pflanzen, in dieser Betrachtung, weit nach. Es ist etwas unangenehmes offenbar in ihrem Geruch und Geschmack, welches, wie Geoffroy mit Recht bemerket, dem Lauch oder Knoblauch nahe kömmt: auch haben unsere Versuche noch keine Zubereitung davon entdecket, welche recht angenehm wäre: die angenehmste ist eine Einmachung, welche auf die Art zubereitet wird, wie wir in unserm Dispensatorio die Wurzel von der Mannstreu (Eryngio) zu überziehen verordnet haben. Auf diese Art, sagt man, werde sie in Constantinopel, als ein Verwahrungsmittel wider die ansteckenden Krankheiten, gebraucht. Die Blätter dieser Pflanze haben einen süßlichen lieblichen Geruch, der angenehmer, wiewohl schwächer, als der von Wurzeln ist.

CALENDVLA; (E.) Calendula sativa RAII, Calendula flore simplici. J. B. Garten-Ringelblumen; die Blumen. Dieses Kraut ist in den Gärten gemein, wo es größtentheils den Sommer hindurch blühend gefunden wird. Man nimmt an, daß die Ringelblumen eröffnen und verdünnen; wie auch, daß sie ein Herzstärkendes, wider den Gift dienendes und

Schweiß

Schweiß treibendes Mittel seyn: sie werden vornehmlich in Verstopfungen der Mutter, der Gelbsucht und um die Pocken heraus zu treiben, gebraucht. Ihre in die Sinne fallende Eigenschaften geben uns von allen diesen Tugenden keinen Beweis: sie haben keinen Geschmack und sehr wenig Geruch. Die Blätter entdecken eine klebrigte Süßigkeit, welche mit einer länger daurenden seifenhaften Schärfe (pungency) und Wärme verknüpft ist: diese scheinen uns, um einigen nützlichen Absichten ein Genüge zu leisten, als ein reitzendes, eröffnendes, und wider den Schaarbock dienendes Mittel geschickt zu seyn.

CALX VIVA; (L. E.) Ungelöschter Kalk. Der ungelöschte Kalk wird, wie gewöhnlich, bey uns durch die Calcinirung gewisser Steine von der Kreidenart zubereitet. Alle Kreiden und Marmor und überhaupt alle Erden, welche sich in den Säuren auflösen, lassen sich zu ungelöschtem Kalk brennen: doch mit dem Unterschiede, daß, je härter der Stein, desto stärker insgemein der Kalk ist. In Ländern an der See werden, aus Mangel der darzu tauglichen Steine, die Seemuscheln gebraucht, welche einen Kalk geben, der in den mehresten Betrachtungen mit dem Kalke von Steinen übereinkommt. Alle diese Kalke sind, wenn sie frisch gebrannt worden, höchst scharf und fressend. In dieser Beschaffenheit werden sie zum äußerlichen Auflegen gebraucht, um die Haare wegzubringen, und um die Kraft der fixen alkalischen Salze zu verstärken, entweder in der Absicht um sie fressend zu machen, oder um sie tüchtiger zu machen, die Oele leichter aufzulösen. Wenn der Kalk eine Zeitlang der Luft ausgesetzet worden, so zerfällt er nach und nach in Staub, und verlieret viel von seiner Schärfe. Das Wasser, welches gerade auf den ungelöschten Kalk ge-

gossen wird, nimmt einen beträchtlichen Theil von selbigem an: die Auflösung hat einen etwas zusammenziehenden Geschmack, indem es den Mund ohne einige Schärfe trocken macht, nichts destoweniger wird der zurückbleibende Kalk fast ganz unschmackhaft. Diese Feuchtigkeit brauset weder mit den Säuren noch dem Alkali, sondern wird durch beyde trübe und milchigt gemacht; sie verhindert das Zusammenlaufen der Milch und daher bedienet man sich manchmal desselben zugleich mit Milchspeisen: wenn sie mit ausgepresseten Oelen geschüttelt wird, so vereiniget sie sich mit selbigen in eine dicke Zusammensetzung, welche vom D. Slare gegen das Verbrennen und Entzündungen angepriesen wird. Das Kalkwasser, wenn es in der Menge eines halben Nößels drey oder viermal des Tages getrunken und eine Zeitlang damit fortgefahren wird, hat man in Zufällen von Kröpfen und andern hartnäckigten langwierigen Krankheiten vordienlich befunden. Ueberhaupt befördert es den Urin und nicht selten den Auswurf durch die Haut: meistentheils macht es verstopften Leib und verursachet manchmal gefährliche Verstopfungen, woferne dieser Wirkung nicht gelegentlich durch den dazwischen gesetzten Gebrauch dienlicher Arzneyen vorgebeuget wird. Es leistet in Schwäche und Schlappheit der Gedärme überhaupt gute Dienste, und wird besonders in der von den Mutter- und Saamen-Gefäßen angepriesen. Man muß vorsichtig seyn, mit diesem Arzneymittel in hitziger cholerischer Leibesbeschaffenheit, oder wo der Kranke sehr ausgemergelt ist, oder zu der Zeit, wo eine critische oder periodische Ausleerung zugegen ist, nicht gar zu freygebig zu seyn. Es wird selbiges vornehmlich in kalter, feuchter, träger und fetter Leibesbeschaffenheit gebraucht. Man hat neulich gefun-

den,

den, daß diese Feuchtigkeit ein sehr wirksames Auflösungsmittel des Steines im menschlichen Körper sey: das Kalkwasser, welches von gebrannten Austerschaalen zubereitet worden, giebt in dieser Absicht ein kräftiger Auflösungsmittel, als das, welches von Kalk aus Steinen gemacht worden: indem die auflösende Kraft von dem ersten mehr als noch einmal so stark gegen die vom letztern ist. Man sehe von dieser Materie eine Abhandlung in den Edimburgischen Versuchen Vol. V. Art. 69. Abridg. Vol. I. p. 471.

CAMPECHENSE LIGNVM, siehe LIGNVM CAMPECHENSE.

CAMPHORA. (L. E.) Der Campher ist ein festes zusammengebackenes Ding, welches aus dem Holze und Wurzeln eines Baumes, der in Japan wild wächst, durch einen Proceß herausgezogen wird, der dem, wodurch die wesentlichen Oele erhalten werden, gleich ist. Wie er zuerst aus dem Holze in die Höhe getrieben wird, so erscheint er bräunlich, und ist aus halbdurchsichtigen Körnern, welche mit Unreinigkeit vermischet sind, zusammengesetzet: in dieser Beschaffenheit wird er durch die Holländer herausgeführet, und durch die zweyte in die Höhetreibung (sublimation) gereiniget; worauf er wahrscheinlicher Weise durch die Schmelzung in engen Gefäßen in Kuchen gebildet und zu uns gebracht wird; denn in der in die Höhetreibung nimmt er diese Gestalt nicht an. Der reine Campher ist sehr weiß, durchsichtig, bey dem Anfühlen etwas schmierig; hat einen bitterichten, gewürzhaften, scharfen Geschmack, welcher doch mit einer kühlenden Empfindung begleitet ist; hat einen sehr lieblichen, der Rosemarie etwas ähnlichen, doch viel stärkern Geruch. Er ist ganz flüchtig und entzündet sich; er löset sich in Weingeiste, Oelen und mi-

neralischen Säuren auf; nicht in Wasser, alkalischen Feuchtigkeiten, noch den Säuren aus dem Pflanzenreiche. Dieses Concret wird vor eines der kräftigsten Schweißtreibenden Mittel gehalten; und ist lange in Fiebern, bösartigen und ansteckenden Krankheiten gelobet worden: in Wahnwitz, wo die Mittel vom Mohnsafte, um Schlaf zu verschaffen, nicht zureichend sind, und manchmal die Zufälle verschlimmern, da thut dieses Arzneymittel öfters gut. Friedrich Hoffmann hat eine besondere Streitschrift, de Camphorae usu interno securissimo et praestantissimo, geschrieben: das Hauptstück seiner Bemerkungen ist, daß der Campher sehr geschwind durch den ganzen Körper gehe und die Ausdünstung merklich vermehre: daß, ob er gleich zu der Menge einer halben Drachmä in Weingeist aufgelöset und hinlänglich verdünnet worden, so erhebet er doch den Puls nicht oder verursachet einige Hitze, sondern erwecket vielmehr die Empfindung einer Kühlung um die Brust herum: daß er die stockenden Säfte in den allerentlegensten Theilen in Bewegung setze, oder ihre Austreibung durch die gewöhnlichen Auswurfswege befördere; daß durch den einige Zeitlang fortgesetzten Gebrauch desselben das Blut merklich dünner werde, und daß die Menge von wässerigtem sero, an welchem die Leibesbeschaffenheit zuvor einen Ueberfluß hatte, merkwürdig verringert werde: daß in bösartigen Fiebern und allen entweder hitzigen oder langwierigen Krankheiten, welche von einer scharfen oder in Fäulniß gehenden Beschaffenheit der Säfte herrühren, der Campher höchst vortreffliche Wirkungen habe, indem er die Schärfe verbessere, die in Fäulniß gehende und die Krankheit verursachende Materie durch die Schweißlöcher der Haut heraustreibe, und eine Entzündung

oder den Brand verhindere, wozu vorher eine Geneigtheit ist: daß selbiger durch Stärkung der Gefäße die Blutergießungen stille, welche sich in hitzigen Fiebern ereignen; und daß er die critischen und periodischen Ausleerungen befördere: daß selbiger auch die Lustseuche vertreibe; und daß er viel Exempel wisse, wo diese Seuche allein durch den Campher, nachdem man vorher bloß eine Purganz gebrauchet, sey geheilet worden, und daß er bey frischen Trippern (claps) kein einziges Mittel, das diesem an Wirksamkeit gleich sey, wisse. In anhaltenden Fiebern, Seitenstechen und allen Fällen der Entzündung, wo ein Hang zur Absterbung, große Hitze, Durst, oder wo die Haut trocken und dürre ist, wenn entweder zuvor oder hernach ein Wahnwitz (delirium) entstanden, da habe der Campher mit dem Salpeter verbunden die besten Wirkungen verursachet, indem er beynahe gleich darauf alle Zufälle erleichtert; sintemal er einen ruhigen und häufigen Schweiß, ohne den Kranken abzumatten, bewirket. Er bemerket ferner, daß dieses einfache Mittel, vermöge seiner der Hitze widerstehenden Eigenschaft, die schlechten Wirkungen der sehr reizenden Arzneymittel verhindere; daß die spanischen Fliegen, und die scharfen reizenden Lavier- und Urintreibenden Mittel durch die Beymischung etwas wenigen von Campher viel gelinder und sicherer in ihren Wirkungen gemacht würden. Die Dosis des Camphers ist von zwey oder drey Gran, bis zu zehen oder zwölfe, manchmal bis zu zwanzig.

CANCRORVM CHELAE. (L. E.) Krebsscheren; die schwarzen Spitzen der Scheren von den gemeinen Seekrebsen, cancer marinus.

CANCRORVM OCVLI dicti. (L. E.) Sogenannte Krebsaugen. Eine steinigte Zusammenwachsung,

sung, welche man in dem Kopfe oder vielmehr in dem Magen des Astaci fluviatilis, oder Flußkrebses findet.

Die einzige Tugend dieser einfachen Mittel ist, daß sie die Säure in den ersten Wegen verschlucken; siehe pag. 183. Die Scheren kommen zu Morsellen in den Apotheken, und ein Pulver hat in dieser Absicht den Namen daher.

Von den Krebsaugen sagen die meisten Schriftsteller der Materiae medicae, daß sie öfters von Tobackspfeifen, Thon oder Zusammensetzungen aus Kalk und schleimigten Substanzen nachgemacht werden. Diese Art von Betrug, wenn sie wirklich ausgeübet wird, kann sehr leicht entdecket werden: weil den nachgemachten das blätterigte Gewebe fehlet, welches man bey der Zerbrechung der aufrichtigen bemerket: indem sie das Wasser viel leichter verschlucken, an der Zunge sich anhängen, und in Weineßig oder stärkern Säuren, die mit Wasser vermischet worden, entweder sich gänzlich, oder nur etwas, oder stückweise auflösen, dahingegen die wahren Krebsaugen, wenn sie in diese Feuchtigkeiten geleget werden, weich und durchsichtig werden, so, daß ihre ursprüngliche Gestalt einerley bleibt: diese Veränderung rühret von dem erdigten Theile her, von welchem ihre Undurchsichtigkeit und Härte abhängt, indem selbige durch die mäßige Wirkung der Säure aufgelöset wird, welche die zusammenleimende Materie unangetastet läßt.

CANELLA ALBA. (L. E.) Cinnamomum sive canella tubis minoribus alba. C. B. Dieses ist eine Rinde, welche in langen Röhren zusammengerollet ist, die dicker als der Zimmet ist, und beydes aus- und inwendig eine weißliche etwas in das Gelbe fallende Farbe hat. Diese Rinde kömmt von einem hohen Baume, welcher in großer Menge auf dem flachen Lande

in

in Jamaica und andern americanischen Inseln wächst, und vom Herrn Hans Sloane arbor baccifera, laurifolia, aromatica, fructu viridi calyculato racemoso, genennet wird. Die Canella ist die inwendige Rinde, von der die auswendige dünne rothe abgemacht und in dem Schatten getrocknet worden. In den Kramläden unterscheidet man zwey Arten der Canella, welche in der Dicke und Länge der Röhren von einander unterschieden sind: beyde sind die Rinden von einerley Baume, indem die dickere von dem Stamme, und die dünnere von den Aesten genommen wird. Diese Rinde ist ein warmes scharfes Gewürz, nicht von der angenehmsten Art: noch hat man auch eine von ihren Zubereitungen, welche sehr lieblich wäre. Sie wird jetzo manchmal in denen auf der Stelle verschriebenen Formeln gefunden.

CANNABIS; (E.) Cannabis sativa. C. B. Hanf; der Saamen. Diese Pflanze hat, wenn sie frisch ist, einen garstigen, narcotischen Geruch: von dem Wasser, in welchem die Stengel eingeweichet worden, damit die Absonderung des Basts oder der zähen Rinde zum mechanischen Gebrauch befördert werde, sagt man, daß es ein sehr heftiger Gift sey, und seine Wirkungen fast so bald, als man es getrunken habe, spüren lasse. Die Saamen haben auch einigen Geruch vom Kraut: ihr Geschmack ist schmierig und süßlich: bey der Auspressung geben sie eine beträchtliche Menge eines unschmackhaften Oels; daher werden dieselben (in Milch gekocht, oder mit Wasser zu einer Milch gerieben) wider den Husten, Hitze des Urins und dergleichen angepriesen. Man sagt auch, daß selbige nützlich (sind), wenn der Urin nicht kann gehalten werden, und um der Geilheit Einhalt zu thun; allein die Erfahrung

fahrung bestärkt es nicht, daß sie einige Tugenden von dieser Art hätten.

CANTHARIDES. (L. E.) Spanische Fliegen. Dieses Insekt hat eine glänzende grüne Farbe, welche mehr oder weniger mit einer blauen oder goldgelben untermischet ist. Man findet selbige an verschiedenen Bäumen und Kräutern in Spanien, Italien und Frankreich hängen; die meisten und besten kommen aus Italien.

Die Spanischen Fliegen sind außerordentlich scharf: wenn sie auf die Haut geleget werden, so entzünden sie dieselbe zuerst, und hernach machen sie, daß der Theil schwüret, indem sie eine weit vollkommnere Blase, als irgend eines von den scharfen Gewächsen ziehen, und einen viel größern Abgang von sero verursachen: daher ihr gewöhnlicher Gebrauch, als Blasenziehende Mittel, rühret. Die Blasenziehenden Mittel werden vornehmlich als eine Reizung in schläfrigen Zufällen, unterdrückten Fiebern, schlafsüchtigen Krankheiten, und träger, phlegmatischer, dicker Leibesbeschaffenheit gebrauchet: in diesen Fällen erwecken dieselben insgemein die Lebensgeister, befördern den Umlauf des Blutes, und erheben den Puls: wenn selbige am Kopfe aufgeleget werden, so verursachen sie den wenigsten Schmerz, und folglich reizen sie am wenigsten; an den Schenkeln am meisten. Die Blasenziehenden Mittel werden also auch in den Krankheiten der Fallendensucht, der Raserey, eingewurzelten und periodischen Kopfschmerzen und Flüssen der Augen, am Kopfe gebrauchet: Hoffmann erzählet, daß er in dieser letzten Krankheit bemerket habe, daß ein Blasenziehendes Mittel, welches in den Nacken des Halses aufgeleget worden, wie es gewöhnlich ist, den Schmerz der Augen vergrößert habe, dahingegen

ein

ein solches, welches auf den Fuß geleget worden, so bald als der Ausfluß von der Wirkung des Blasenziehenden Mittels angefangen Platz zu gewinnen, Ruhe verschaffet hat. Eben dieser Schriftsteller empfiehlt die Blasenziehenden Mittel in rheumatischen und podagrischen Schmerzen sehr. Auf den äußerlichen Gebrauch der Spanischen Fliegen erfolgt öfters ein Brennen des Urins, welches mit Durst und fieberhafter Hitze begleitet ist: dieser Unbequemlichkeit kann man durch reichliches Trinken fettiger und schleimigter Getränke abhelfen.

Wenn die Spanischen Fliegen innerlich genommen werden, so verursachen sie öfters einen Abgang des Blutes durch den Urin, mit den empfindlichsten Schmerzen: wenn die Dosis beträchtlich ist, so scheinen sie den ganzen Canal der Gedärme zu entzünden und schwärend zu machen: die Stühle werden schleimicht und eitericht; der Athem stinkend und todtenhaft; übermäßige Schmerzen werden im Unterleibe empfunden: der Kranke redet irre, wird schwindlicht, rasend toll und stirbt. Alle diese erschrecklichen Folgen haben sich manchmal von einigen wenigen Gran ereignet. Hermann berichtet, es sey ihm bewußt, daß ein Viertel von einem Gran die Nieren entzündet, und blutigen Urin mit heftigen Schmerzen erreget habe. Gleichwohl giebt es Fälle, in welchen diese reizenden Fliegen, nachdem sie in reichlichern Doses gegeben worden, nicht allein sicher sind, sondern auch besondere Wirksamkeit haben, um Krankheiten zu heilen, welche auf Arzneymittel aus einer gelindern Classe wenig gaben. In kalter, phlegmatischer, träger Leibesbeschaffenheit, wo die Eingeweide überladen und die Nieren und Harngänge mit dicker, zäher, schleimigter Materie verstopfet sind, da haben die Spani-

schen Fliegen vortreffliche Wirkungen: hier bewahret der überflüßige Schleim die festen Theile vor der Schärfe der Fliegen, bis daß er von selbst fortgetrieben wird: da denn dieses Arzneymittel unmittelbar muß ausgesetzet werden. Grönvelt bedienet sich der Spanischen Fliegen mit großem Erfolg in der Wassersucht, hartnäckigen Unterdrückung des Urins und Erschwärung der Harnblase; indem er sehr beträchtliche Doses, welche er mit Campher zu einem Bissen machet, giebt, und reichliche Tränke von Emulsionen, Milch und dergleichen darzwischen setzet: durch diese Mittel wurde die übermäßige Reizung, welche selbige sonst würden erreget haben, größtentheils verhindert. Der Campher trägt vielleicht nicht so viel zu dieser Wirkung bey, als man insgemein sich einbildet; weil er keine merkliche Eigenschaft hat, welche eine beträchtliche Verminderung der Schärfe von Spanischen Fliegen verspricht: der Salpeter würde in der That alle dem ein Genüge leisten, was man annimmt, daß es der Campher thue: wenn dieser mit Milch, oder erweichenden schleimigten Feuchtigkeiten in reichlicher Menge getrunken worden, wird er die besten Verbesserungen abgeben. Wenn der freye Gebrauch von diesen mit den Spanischen Fliegen eingerichtet wird, so geben sie in den oben angeführten Umständen ein Arzneymittel von vortrefflichen Diensten ab: allein keine Verbesserung kann selbige in cholerischer Leibesbeschaffenheit, wo eine Neigung zur Entzündung, wo der natürliche Schleim der Gedärme abgekratzet oder die viscera ungesund sind, sicher machen.

Die Kräfte der Spanischen Fliegen werden gleichmäßig durch abgezogenen Weingeist, Brandtewein und Wasser herausgezogen; steigen aber bey der Destillirung nicht in die Höhe. Die wässerigten und

geistigen

geistigen Extracte ziehen eben so gut Blasen, als die Fliegen in der Substanz, dahingegen die Fliegen, welche übrig bleiben, nachdem die verschiedenen Auflösungsmittel ihre Dienste verrichtet haben, dem Geschmacke nach unschmackhaft sind, und im geringsten nicht Blasen ziehen, oder die Haut entzünden.

CAPILLVS VENERIS, siehe ADIANTHVM.

CAPPARIS; (E.) Capparis spinosa fructu minore folio rotundo. C. B. Cappern-Strauch; die Rinde der Wurzeln und Knospen der Blumen. Dieses ist ein niedriger stachlichter Strauch, welcher in Italien und andern Ländern wild gefunden wird: er ist bey uns in die Höhe gekommen, da man seine Saamen auf aite Mauren gesäet, wo er zwischen den Mauersteinen Wurzeln geschlagen, und einige Jahre dauret. Die Rinde der Wurzel (cortex capparis) ist ziemlich dick, hat eine Aschfarbe mit verschiedenen Runzeln auf der Oberfläche: nachdem sie in Stücken zerschnitten und zum trocknen hingeleget worden, so rollet sie sich in Röhren zusammen. Diese Rinde hat einen bitterichen scharfen Geschmack: sie wird vor eröffnend und Urintreibend gehalten, und in verschiedenen langwierigen Krankheiten angepriesen, um die Verstopfungen der Eingeweide zu eröffnen. Die Knospen, welche mit Weineßig u. d. eingemacht worden, werden bey der Mahlzeit gebrauchet. Man setzet bey ihnen zum Grunde, daß sie den Appetit erwecken und die Verdauung befördern; und daß sie insbesondere als reinigende und eröffnende Mittel in den Verstopfungen der Leber und der Milz nützlich sind. Ihr Geschmack und Tugenden hängen mehr von der salzigten Materie ab, welche in selbige gebracht wird, als von der Capperknospe.

CAPRIFOLIVM; (E.) Periclymenum non perfoliatum Germanicum. C. B. Geißblatt oder Ziegenblatt; die Blätter und Blumen. Dieses ist ein steigender Strauch, welcher in den Zäunen gemein ist; die Schönheit seiner Blumen hat ihm auch einen Platz in Gärten erworben. Die Blätter haben einen unangenehmen, die Blumen einen sehr lieblichen süßen Geruch; der Geschmack von beyden ist kräuterhaft und rauh. Man sagt, daß sie den Urin treiben und eröffnen.

CAPSICVM, siehe PIPER INDICVM.

CARABE, siehe SVCCINVM.

CARANNA. (E.) Dieses ist eine resinöse Substanz, welche aus Neu-Spanien und andern Theilen von America in kleinen Massen, welche in Blätter von Schilf gewickelt sind, gebracht wird; man sagt, daß sie aus einer Art von Palmbaum ausschwitze. Diese Resine wird sehr selten in der Arzneywissenschaft gebrauchet, oder in den Apotheken gefunden; daher die Gesellschaft sie aus ihrem Verzeichnisse weggelassen hat.

CARDAMOMVM MAIVS. (E.) Große Cardamomen. Dieses ist eine getrocknete Frucht oder Schote, ohngefähr einen Zoll lang, welche in einer dicken Schale zwey Reihen kleiner dreyeckigten Saamen enthält, die einen hitzigen gewürzhaften Geruch haben.

CARDAMOMVM MINVS. (L. E.) Kleine Cardamomen. Diese Frucht ist kaum halb so lang, als die vorige: die Saamen sind um ein beträchtliches, sowohl dem Geruch, als Geschmack nach, stärker. Daher hat diese Art lange in den Apotheken die Stelle des andern vertreten, und ist die einzige, welche jetzo von der Gesellschaft angegeben wird.

Die

Die Cardamomensaamen sind ein sehr hitziges, angenehmes, beißendes, gewürzhaftes Mittel, und werden öfters als ein solches in der Praxi gebrauchet: sie haben diesen besondern Vorzug, daß sie, ihres Beissenden ohngeachtet, nicht so übermäßig wie die Pfefferart, die Eingeweide erhitzen oder entzünden. Beydes, das Wasser und der abgezogene Spiritus ziehen ihre Kräfte heraus, wenn sie darauf gegossen werden, und nehmen sie bey der Destillation mit in die Höhe: doch mit diesem Unterschiede, daß die Tinctur und der destillirte Spiritus um ein beträchtliches angenehmer sind, als der Aufguß und das abgezogene Wasser. Der mit Wasser gemachte Aufguß sieht trübe und schleimigt aus, die Tinctur, welche mit Spiritus bereitet wird, helle und durchsichtig. Die Hülsen von diesen Saamen, welche sehr wenig Geruch und Geschmack haben, lassen sich sehr bequem absondern, indem man alles in den Mörser thut, wo die Saamen leicht zu Pulver werden, so, daß man diese von den Schaalen durch das Sieb befreyen kann: dieses muß nicht eher geschehen, als bis man selbige gebrauchen will; denn wenn man solche ohne die Schaalen verwahret, so verlieren sie in kurzer Zeit sehr viel von ihrem Geruche und Geschmacke.

CARDIACA; (C.) Marrubium cardiaca dictum, forte primum THEOPHRASTI. C. B. Herzgespan; die Blätter. Dieses ist eine gemeine Pflanze, die auf wüsten Plätzen wächst, und den größten Theil im Sommer blühend gefunden wird. Die Blätter haben einen bitterichen Geschmack und einen starken unangenehmen Geruch: man glaubet, daß sie in hysterischen Krankheiten und gleichfalls um den Urin zu treiben, nützlich sind.

CARDVVS BENEDICTVS; (L. E.) Carduus luteus procumbens, ſudorificus et amarus. MORISON. Cardobenedicten; die Blätter und der Saame. Dieſes iſt eine ein Jahr lang daurende Pflanze, welche in den Gärten gezogen wird: ſie blühet im Junio und Julio, und giebt ihre reifen Saamen im Herbſte. Das Kraut ſollte, wenn ſie blühet, geſammlet, im Schatten getrocknet, und an einem trockenen luftigen Orte aufbehalten werden, damit man es vor dem Verderben oder Schimmlichtwerden, welches es ſehr leicht thut, verwahret. Die Blätter haben einen durchdringenden bittern Geſchmack, der aber nicht ſehr ſtark, noch anhaltend iſt: dieſen begleitet ein unangenehmer Geruch, von dem ſie aber größtentheils befreyet werden, wenn man ſie aufbehält. Das Waſſer zieht in wenig Minuten, wenn es auch nicht heiß iſt, die leichtern und angenehmern Theile dieſer Pflanze aus: wenn man es einige Stunden in der Wärme ſtehen läßt, ſo werden die unangenehmen Theile aufgelöſt: eine ſtarke Abkochung iſt ſehr ekel und greift den Magen an. Der abgezogene Spiritus gewinnet einen ſehr lieblichen bittern Geſchmack, welcher unverändert in dem Extracte bleibt. Es ſcheint, als wenn die Kräfte dieſer Pflanze in der jetzigen Praxi wenig bekannt wären. Die ekele Abkochung wird manchmal gebraucht, um Brechen zu erregen, und ein ſtarker Aufguß, um die Wirkung von andern Brechmitteln zu befördern. Allein dieſe ſchöne Bitterkeit kann vorzüglich zu andern Abſichten angewendet werden, wenn ſie von den verletzenden Theilen der Pflanze befreyet iſt. Ich habe öfters ausnehmende Wirkungen von einem leichten Aufguſſe auf die Cardobenedicten in verlornem Appetit erfahren, wo der Magen durch Unordnung war verdorben worden. Ein ſtärkerer Auf-

gnß, der mit kalten oder warmen Wasser gemacht worden, verursachet, wenn er reichlich getrunken wird, und der Kranke sich warm hält, einen heftigen Schweiß und befördert alle Absonderungen überhaupt. Die Saamen von dieser Pflanze haben auch eine ansehnliche Bitterkeit, und sind manchmal in eben der Absicht, wie die Blätter, gebraucht worden.

CARICAE. (L. E.) Feigen. Die trockene Frucht von den ficus communis. C. B. Der vornehmste Gebrauch von ihnen ist als ein gelindes, erweichendes süßes Mittel: in dieser Absicht kommen sie mit zu den Brustränken und lindernden Latwergen in den Apotheken. Sie werden auch von einigen vor Eitermachende Mittel gehalten, und bekommen daher einen Platz in den die Reife befördernden Umschlägen.

CARLINA. (E.) Carlina acaulos magno flore albo. C. B. Eberwurz; die Wurzel. Dieses ist eine sehr stachlichte Art von Disteln, welche in den mittägigen Theilen von Frankreich, Spanien, Italien und den Gebürgen der Schweiz von freyen Stücken wächst: woher die getrockneten Wurzeln zu uns gebracht werden. Diese Wurzel ist ohngefähr einen Zoll dick, hat äußerlich eine dunkelröthliche braune Farbe, gleichsam wie an der Oberfläche angefressen und mit vielen kleinen Löcherchen durchbohret, und sieht aus, wenn sie zerschnitten wird, als wenn sie von Würmern zerfressen wäre. Sie hat einen starken Geruch und einen scharfen, bittern, gewürzhaften Geschmack. Die Carline wird als ein warmes Schweißtreibendes und wider den Gift dienendes Mittel betrachtet, und ist einige Zeit bey den auswärtigen Aerzten sehr hochgeschätzet worden, allein bey uns niemals sehr in Gebrauch gekommen: aus der jetzigen Praxi ist sie gänzlich verbannet worden; und wird auch nicht öfters in

den Apotheken gefunden. Friedrich Hoffmann, der ältere, berichtet, daß er verschiedenemal bemerket, wie eine Abkochung derselben mit Fleischbrühe Brechen verursachet.

CARPOBALSAMVM. (E). Dieses ist die Frucht des Baumes, welcher den Balsam von Gilead giebt. Sie ist ohngefähr in der Größe einer Erbse, von weißlichter Farbe und in einer dunkelbraunen runzlichten Schaale eingeschlossen. Diese Frucht hat, wenn sie in ihrer Vollkommenheit ist, einen lieblichen, warmen, glüenden Geschmack, und einen anmuthigen Geruch, welcher dem vom Opobalsamo selbst gleich kommt. Sie wird sehr sparsam in den Kramläden gefunden, und die, welche wir dann und wann finden, haben fast gänzlich ihren Geruch und Geschmack verloren. Sie hat keinen andern Nutzen in unserm Lande, als daß sie ein Stück des Mithridats und Theriacs ist, in welchen beyden die Gesellschaft die Cubeben an ihre Stelle angiebt.

CARTHAMVS; (E.) Carthamus officinarum flore croceo. TOVRNEF. Safflor, falscher Saffran; die Saamen. Dieses ist eine gelinde Art einer Distel, die nur einige wenige Stacheln an Enden der Blätter hat. Er wird in großer Menge an einigen Orten in Deutschland *) gebauet: woher die andern Theile von Europa mit den Blumen als eine Farbewaare, und mit dem Saamen als ein Arzneymittel versehen werden. Wenn die Blumen gut besorget werden, so lassen sie sich nicht leicht durch das Auge vom Saffran unterscheiden; aber der Mangel des Ge-

*) In Thüringen wurde selbiger sonst sehr häufig gebauet, nachdem solcher aber auch anderswärts gebauet wird, so hat sein Bau daselbst abgenommen.

Geruchs entdecket dieselben leicht. Die Saamen sind weiß, glatt, haben eine länglichtrunde Gestalt, doch mit vier merklichen Ecken, sind ohngefähr ein Viertel von einem Zoll lang, und so schwer, daß sie im Wasser untersinken: haben einen klebrigt süßlichten Geschmack, welcher in kurzer Zeit scharf und ekel wird. Diese Saamen sind als ein Purgirmittel berühmt gewesen; sie wirken sehr langsam und beunruhigen größtentheils die Gedärme, vornehmlich wenn sie in der Substanz gegeben werden: werden sie mit abgezogenen gewürzhaften Wassern gerieben, so geben sie eine Milch, die nicht so verletzend, jedoch in ihrer Wirksamkeit weit geringer ist, als die mehresten gemeinen Purgiermittel sind.

CARVI; (L. E.) Cuminum pratense, carvi officinarum. C. B. Carwen oder Feldkümmel; die Saamen. Dieses ist eine Umbellentragende Pflanze, welche bey uns in Gärten gebauet wird, sowohl zum Nutzen in der Küche, als in der Arzney. Die Saamen haben einen gewürzhaften Geruch, und einen erwärmenden beißenden Geschmack. Diese sind mit in der Anzahl der vier großen erwärmenden Saamen; und werden öfters als ein Magenstärkendes und Blähungentreibendes Mittel in der Colik, welche von Blähungen entsteht, und dergleichen gebraucht.

CARYOPHYLLA AROMATICA. (L. E.) Nägelein oder Würznelken sind die Kelche der Blumen (nicht aber, wie man insgemein annimmt, die Frucht) eines dem Lorbeerbaume ähnlichen Baumes, welcher in Ostindien wächst. Ihrer Figur nach kommen sie mit einem kurzen dicken Nagel überein: an jeder Nelke findet man inwendig einen Griffel (stylus) und die Staubfäden (stamina), mit ihren Spitzen; wie in andern Blumenkelchen: an dem dickern Ende

gehen aus den vier Winkeln vier kleine Spitzen, gleich einem Stern, heraus, in deren Mitte ein runder Ball sitzt, der aus vier kleinen Blättern zusammengesetzet ist, welches die noch nicht ausgebreiteten petala der Blumen sind. Die Nelken haben einen sehr starken angenehmen gewürzhaften Geruch, und einen bittern beißenden Geschmack, welcher beynahe den Mund und den Schlund verbrennet. Die Holländer, von denen wir dieses Gewürz haben, vermischen oft mit selbigen Nelken, die ihres Oels beraubet worden: diese lassen sich leicht durch ihren schwächern Geruch und Geschmack und hellere Farbe unterscheiden, ob sie gleich durch die Zeit von den andern einen beträchtlichen Theil sowohl von Geschmack als Geruch wieder bekommen. Die Nelken, als ein Arzneymittel betrachtet, sind ein sehr hitziges, reizendes, gewürzhaftes Mittel, und besitzen in einem hohen Grade die allgemeinen Tugenden der Substanzen aus dieser Classe. Der Extract, welcher aus selbigen mit abgezogenem Spiritus gemacht wird, ist außerordentlich hitzig und beissend; das destillirte Oel hat keine große beißende Eigenschaft (pungency): der Extract, welcher mit Wasser bereitet worden, ist ekel und etwas zusammenziehend.

CARYOPHYLLA RVBRA; (L. E.) Caryophyllus altilis maior. C. B. Nelken, rothe Nelken. Eine große Mannichfaltigkeit dieser Blumen findet man in unsern Gärten: diejenigen, welche man in der Arzney gebraucht, müssen eine dunkle Cremosin-Farbe und einen angenehmen gewürzhaften Geruch haben, welcher dem von Gewürznägelein etwas gleich kömmt; manche Arten haben kaum einigen Geruch überhaupt. Von den rothen Nelken, caryophylla rubra, sagt man, daß sie ein Herzstärkendes und dem Gift widerstehen-

des

des Mittel wären. Simon Pauli erzählet, daß er manche bösartigen Fieber durch den Gebrauch einer Abkochung von selbigen geheilet; von der er sagt, daß sie den Schweiß und den Urin sehr kräftig treibe, ohne daß sie die Natur reize und daher die Lebensgeister stärke und den Durst lösche. Jetzo werden diese Blumen nach ihrem lieblichen Geruch geschätzet, welcher eben durch ein leichtes Kochen gänzlich verlohren geht: daher hat die Gesellschaft einen Syrup verordnet, welcher die einzige Zubereitung von selbigen in den Apotheken ist, welcher durch die Aufgießung muß gemacht werden.

CARYOPHYLLATA; (E.) Caryophyllata vulgaris flore parvo luteo. J. B. Benedictenwurzel, Märwurzel; die Wurzel. Die Benedictenwurzel ist eine rauhe Pflanze, welche in Wäldern und Zäunen wild gefunden wird. Die Wurzel hat einen erwärmenden, bittern zusammenziehenden Geschmack, und einen angenehmen Geruch, etwas von der Gewürznägelein Art, vornehmlich im Frühling, und wenn sie in trockenen warmen Erdreich wächst. Parkinson merket an, daß die, welche in feuchten Erdreich gewachsen, nichts von diesem angenehmen Geruch habe. Diese Wurzel ist zu Stärkung des Magens und der Kraft der Eingeweide überhaupt gebraucht worden: sie ist noch in einiger Achtung in fremden Ländern, ob ihrer gleich bey uns nicht geachtet wird. Sie giebt bey der Destillation ein schönes, wohlriechendes wesentliches Oel, welches in eine flockigte Gestalt zusammengeht.

CASIA FISTVLARIS; (L. E.) Die Frucht von einem morgenländischen Baume, welcher dem Welschen-Nußbaum gleicht. Diese Frucht ist eine cylindrische Schote, welche kaum im Durchmesser einen Zoll und in der Länge einen Fuß und mehr hat: die aus-

wendige Seite besteht aus einer harten braunen Schaale: die inwendige wird durch dünne holzigte Querplätchen abgetheilet, welche mit einem weichen, schwarzen Muß (pulpa), das einen süßlichen Geschmack mit einiger Schärfe hat, überzogen. Es giebt zwey Arten dieser Arzneywaare in den Kramläden; eine die aus Ost- die andere, die aus Westindien kömmt: die Röhren oder Schoten der letzten sind gemeiniglich groß, rauh, haben eine dicke Schaale und ein ekeles Muß: die von der ersten sind kleiner, weicher und das Muß schwärzer und haben einen süßern Geschmack: diese Art wird der andern vorgezogen. Es sollten solche Schoten erwählet werden, welche schwer, frisch und kein rasselnd Geräusch (wegen der Saamen, welche inwendig locker sind) machen, wenn sie geschüttelt werden. Das Muß sollte eine glänzende, scheinende schwarze Farbe und einen süßen Geruch haben, nicht einen herben, (welcher daher rührt, weil die Frucht, ehe sie vollkommen reif gewesen, ist gesammlt, worden) oder säuerlichen, (wozu es sehr geneigt ist überzugehen, wenn es aufbehalten wird) es sollte weder zu trocken oder zu feucht seyn, oder gar schimmlicht, welchen sie wegen seiner Aufbehaltung in dumpfigten Kellern oder wegen des Anfeuchtens, um sein Gewicht schwerer zu machen, sehr unterworfen zu seyn pflegt. Der größte Theil des Mußes löset sich sowohl in Wasser als in abgezogenem Spiritus auf, und kann aus der Röhre durch beyde gezogen werden. In den Apotheken bedienet man sich des Wassers, kochet die zerstoßene Schote darinn und dampfet hernach die Auflösung zu einer gehörigen Dicke ab. Das Muß der Caßia ist ein gelindes Laxiermittel und wird öfters bey verstopfter Leibesbeschaffenheit in der Dosi von etlichen Drachmis gegeben.

ben. Einige verschreiben eine Dosin von zwey Unzen oder mehr als ein Purgiermittel in Entzündungsfällen, wo die schärfern Purgiermittel keine Statt finden: allein in dieser großen Menge macht es insgemein den Magen ekelhaft, verursachet Blähungen und manchmal Kneipen in den Gedärmen, vornehmlich wenn die casia von keiner recht guten Art ist; diese Wirkungen können durch den Zusatz von Gewürzen und wenn man sie in einer flüßigen Gestalt nehmen läßt, verhindert werden. Geoffroy sagt, daß es vortreffliche Dienste in schmerzhaften Spannungen des Unterleibes thue, welche manchmal auf den unvernünftigen Gebrauch der Mittel aus dem Spießglase erfolgen, und daß es mit den schärfern Purgier- oder Brech-Mitteln aus dem Spießglase kann erhöhet oder um ihre Stärke zu vermindern, kann gebraucht werden. Vallisnieri berichtet, daß die purgierende Kraft dieses Mittels merkwürdig durch das Manna befördert wird; daß eine Vermischung von vier Drachmis der Casia, und zwey Drachmis von der Manna so sehr purgieren als zwölf Drachmä von der Casia, oder zwey und dreyßig von der Manna alleine. Sennert bemerkt, daß der Urin durch den Gebrauch der Casia leicht eine grüne Farbe bekomme: und manchmal, wenn eine große Menge genommen worden, eine schwärzliche.

CASIA LIGNEA; (L. E.) Die Rinde von einem Indianischen Baume, welchen Breyn Arbor canellifera Indica, cortice acerrimo viscido seu mucilaginoso, qui cassia lignea officinarum nennet. Diese Rinde kömmt dem Ansehen und aromatischen Geruch nach, dem Zimmet nahe: von dem sie leicht durch seine merkwürdige Schleimigkeit kann unterschieden werden: wenn sie gekauet wird, so scheinet sie in dem

Munde in eine schleimigte Substanz zu zerfließen: wenn sie in Wasser gekocht wird, so giebt sie einen starken Schleim, indem der gewürzhafte Theil verdampft: das Wasser, welches man durch die Destillation erhält, hat einen unangenehmen Geruch, etwas von einer branstigen Art: nichts destoweniger giebt es kaum so viel Oel, als der Zimmet. Die Casia besitzet die gewürzhaften Tugenden des Zimmets; allein in einem geringern Grade, und ihre Wirkungen sind nicht so dauerhaft. Ihre schleimigte Eigenschaft macht selbige in einigen Fällen nützlich, wo bloße Gewürze nicht so zuträglich sind.

CASTOREVM; (L. E.) Den Biebergeil geben die Drüsen aus den Weichen des Biebers, einem vierfüßigen Thiere, welches auf der Erde und im Wasser lebt, und in verschiedenen Theilen von Europa und America gewöhnlich ist. Der beste kömmt aus Rußland: dieser ist in großen, runden, harten Beuteln, die wenn sie zerschnitren werden, voll von einer rothen, leberfarbigten Substanz erscheinen, zwischen welcher Häute und Fasern, die sehr außerordentlich untereinander gewebet worden, gesetzet sind. Eine geringere Art kömmt von Danzig; diese ist insgemein fett und feucht. Das schlechteste unter allen ist das aus Neu-England, welches in länglich dünnen Beuteln ist. Der Rußische Biebergeil hat einen starken nicht angenehmen Geruch, und einen scharfen, bitterichen ekeln Geschmack. Das Wasser ziehet den ekeln mit wenigen von seinem Bittern heraus: der abgezogene Spiritus ziehet dieses letzte, ohne vieles von dem ekelen heraus; Brandtewein beydes. Das Wasser erhebet alles von seinem zarten Geruch in der Destillation, der abgezogene Spiritus nimmt nichts mit über. Der Biebergeil wird als eines der vornehmsten Ner-

venmittel, und das wider die Mutterbeschwerung dienet, betrachtet: einige der berühmtesten Practicorum haben gleichwohl an seinen Tugenden gezweifelt: und Neumann und Stahl haben solches vor unnütze erkläret. Was uns betrifft, so haben wir niemals finden können, daß es dem Character, welcher ihm gewöhnlich zugeschrieben wird, ein Genüge geleistet.

CASVMVNAR; (L. E.) Dieses ist eine knollichte Wurzel, einen Zoll oder etwas mehr, dicke, an der Oberfläche ist sie mit Ringeln oder Knien, wie der Galgant, bezeichnet, hat eine bräunliche oder Aschfarbe auswendig, und inwendig eine dunkelgelbe: sie kömmt von Ostindien in Querstücken zerschnitten; was vor eine Art von Pflanze selbiges hervorbringt, ist unbekannt. Casumunar hat einen warmen bitterichten Geschmack und einen gewürzhaften Geruch, welcher dem von Ingwer ähnlich ist. Sie ist in hysterischen Zufällen, Fallendersucht, Lähmungen, verlohrnem Gedächtniß und andern Krankheiten berühmt gewesen: die jetzige Praxis brauchet selbiges manchmal als ein Magenstärkendes und Blähungen treibendes Mittel.

CAVDA EQVINA; (E.) Equisetum palustre longioribus setis, C. B. Pferdeschwanz; das Kraut. Dieses ist eine gemeine Pflanze in wässerigten Plätzen. Man sagt, daß sie ein sehr stark zusammenziehendes Mittel sey: Geoffroy berichtet uns, daß nicht allein das Kraut selbst, in der Gestalt eines Pulvers, sondern auch das von ihm abgezogene Wasser sehr wirksame Mittel wider Flüsse und Blutergießung sind: sie sind beyde gleich unschmackhaft, und wahrscheinlicher Weise von gleicher Wirksamkeit.

CENTAVRIVM MAIVS; (E.) folio in laciniias plures diviso, C. B. Größeres Centaurium; die Wurzel. Dieses ist eine große Pflanze, welche in

Gärten gezogen wird. Die Wurzel hat einen rauhen etwas scharfen Geschmack, und enthält sehr viel rothen zähen Saft: iht rauher Geschmack hat verursachet, daß man sie als ein zusammenziehendes Mittel hochgeschätzt; ihre Schärfe, daß man sie vor ein eröffnendes; und ihe klebrigte Eigenschaft, daß man sie vor ein Wundmittel gehalten; in jetziger Praxi achtet man ihrer in allen Absichten wenig.

CENTAVRIVM MINVS; (L. E.) flore purpureo, J. B. Tausendgüldenkraut; die Blätter und Knospen. Dieses wächst in verschiedenen Theilen von England auf trocknen Viehweiden und unter dem Getraide wild. Die Blätter sind ein nützliches eröffnendes bitteres Mittel, das keine Schärfe hat; sie werden als Schweiß treibend und die monatliche Reinigung befördernde Mittel, und von einigen in der Gelbsucht, Wechselfiebern und der Wassersucht angepriesen.

CENTINODIVM; (E.) Polygonum latifolium, C. B. Wegetritt, Wegegraß; das Kraut. Von diesem sagt man, daß es ein Wund- und zusammenziehendes Mittel sey, aber aus keinem guten Grunde.

CEPA; (L. E.) Cepa vulgaris, C. B. Die Zwiebeln sind von alle den andern mit knollichten Wurzeln versehenen Pflanzen unterschieden, indem jede Pflanze ihre Wurzel hat, oder so beschaffen ist, daß sie nicht kann getheilet werden, so, daß die Pflanze dadurch vermehrt würde; daher selbige ehemals uniones genennet worden. Die Zwiebeln werden öfters im Essen gebraucht: sie geben wenig oder gar keine Nahrung, und wenn ihrer viel genossen werden, so verursachen sie Blähungen, erregen Durst, Kopfschmerzen und unruhige Träume; in kalter phlegmatischer Leibesbeschaffenheit, wo sehr viel zäher Schleim ist,

sind sie ohne Zweifel nützlich; da sie durch ihre reizende Eigenschaft den Appeitit zu erwecken suchen, die dicken Säfte verdünnen und ihre Austreibung befördern: von einigen werden sie in Unterdrückungen des Urins und in der Wassersucht sehr angepriesen. Der vornehmste medicinische Gebrauch der Zwiebeln in der jetzigen Praxi bestehet vornehmlich darinn, daß man sie äußerlich, als ein Ueberschlag auflegt, um die Geschwulste und dergleichen zu erweichen.

CERA FLAVA; (L. E.) Gelbes Wachs. Dieses ist ein fester zusammengebackener Körper, welcher von dem Honigwaben erhalten wird, nachdem der Honig durch die Hitze und das Pressen zwischen eisernen Platten herausgebracht worden. Die beste Art ist das, welches eine schöne gelbe Farbe und einen angenehmen Geruch hat, der dem von Honig etwas gleich ist: wenn es frisch ist, so ist es zähe, doch leicht zu zerbrechen: durch das Alter wird es härter und brüchigter, und verlieret seine schöne Farbe und größtentheils seinen Geruch.

CERA ALBA; (L. E.). Weiß Wachs, dieses wird aus dem gelben zubereitet, indem solches zu dünnen Stückchen gemacht, und eine Zeitlang an die Luft gelegt wird, wenn es hinlänglich gebleichet worden, so wird es geschmolzen und zu Kuchen gemacht: die beste Sorte ist die, welche eine klare und beynahe durchsichtige Weiße, und einen leichten angenehmen Geruch hat, welcher dem von gelben Wachs gleich kömmt, doch viel schwächer ist.

Der vornehmste medicinische Gebrauch des Wachses besteht darinn, daß es zu den Wachspflastern, Pflastern, Salben und dergleichen, als ein erweichendes Mittel, um die Vereiterung zu befördern und dergleichen, genommen wird. Es vereiniget sich leicht

mit

mit Oelen und dem Fette von Thieren, aber nicht mit wässerigten und spirituösen Feuchtigkeiten.

CERASVS, (E.) Cerasus maior et sylvestris, fructu subdulci, nigro colore inficiente. C. B. — Et Cerasus sativa, fructu rotundo rubro et acido, TOVRN. — Et Cerasa acidissima sanguineo succo. C. B. — Die süßen Kirschen mit einem schwarzen Safte; die angenehmen säuerlichen Kirschen mit einem ohngefärbten Safte; und die sehr sauren Kirschen, mit einem blutrothen Safte: insgemein genannt schwarze, rothe und Boborellen-Kirsche. Diese Früchte, vornehmlich die sauren Arten, sind sehr nützliche und angenehm kühlende und den Durst stillende Mittel; und werden manchmal in dieser Absicht in hitzigen, Gallen, und fieberhaften Krankheiten verordnet. Börhaave war vor diese Früchte und die andern sogenannten horaeos, als eröffnende Mittel in einigen langwierigen Fällen außerordentlich eingenommen, und sagt öffentlich, er sey überzeugt, daß es keine Art von Verstopfungen in Eingeweiden gebe, welche sich durch Arzneymittel heben lasse, die nicht durch den fortgesetzten Gebrauch derselben weichen sollte; daß es keine zähen Säfte gebe, welche nicht sollten dadurch verdünnet werden.

CERVSSA; (L.E.) Bleyweiß, dieses wird zubereitet, wenn das Bley dem Dampfe der Säure von Pflanzen so lange ausgesetzet worden, biz es in eine weiße staubigte Materie angefressen wird. Es wird manchmal durch die Vermischung mit gemeiner Tünche verfälscht: wenn dieses mit einer beträchtlichen Menge geschieht, so kann solches leicht aus der besondern Leichtigkeit dieser Zusammensetzung entdecket werden: diejenige Art, welche man Schieferweiß (flake lead) nennet ist dem Misbrauche nicht so sehr unterworfen.

sen. Siehe den Artikel PLVMBVM; und CERVSSA in dem andern Theile.

CETERACH; (E.) Milzkraut. Dieses ist eine kleine buschigte Pflanze, welche auf Felsen und alten Mauern wächst. Sie hat einen kräuterhaften etwas schleimigten, rauhen Geschmack; und wird daher zu Dämpfung der scharfen Säfte, Stärkung der Kraft der Gedärme, wie auch den Auswurf von der Brust zu befördern, gelobet. Die Tugend, warum sie am meisten berühmt ist, ist die, wovon sie wenigstens den Namen hat, die Milzschmerzen zu verringern.

CHAEREFOLIVM; (E.) Caerophyllum sativum, C. B. Körbel; die Blätter. Dieses ist eine kleine ein Jahrlang daurende Pflanze, die der Petersielie etwas gleicht, und gemeiniglich in Gärten zu Absichten in der Küche gezogen wird. Diese Pflanze ist sowohl der Zunge, als dem Magen angenehm, gelinde eröffnend und Urintreibend. Geoffroy versichert uns, daß er aus der Erfahrung habe, daß in der Wassersucht selbige vortrefliche Dienste leiste; daß sie in dieser Krankheit den Abgang des Urins, wenn selbiger unterdrücket worden, befördere; daß sie selbigen, wenn er trübe und hefigt, helle; und wenn er hitzig und feurig, blässer mache: daß selbige gelinde, ohne Reizung wirke, und eher eine Entzündung zu dämpfen, als zu erregen suche, und daß die Wassersucht, welche diesem Mittel nicht weiche, kaum werde durch ein anders können geheilet werden. Er befiehlt den Saft in der Dosis von drey oder vier Unzen aller vier Stunden zu geben, und fähret einige Zeit entweder damit alleine oder zugleich mit der Verbindung von Salpeter und dem Syrup der fünf eröffnenden Wurzeln fort.

CHALYBS, siehe FERRVM.

CHAMAECYPARISSVS, siehe ABROTANVM FOEMINA.

CHAMAEDRYS; (L. E) Chamaedrys minor repens. C. B. Gammanderlein; die Spitzen mit dem Saamen. Dieses ist eine niedrige strauchichte Pflanze, welche nur in Gärten gefunden wird. Die Blätter, Spitzen und Saamen haben einen bittern Geschmack mit einem Grad einer Zusammenziehung und eines gewürzhaften Geruchs. Sie werden als Schweiß- Urin- und die monatliche Zeit treibende Mittel angepriesen, und überhaupt um den Magen und die Eingeweide zu stärken. Bey einigen sind sie in Wechselfiebern; wie auch in Kröpfen und andern langwierigen Krankheiten in großem Ansehen gewesen.

CHAMAELEON ALBVS, siehe CARLINA.

CHAMAEMELVM; (L. E.) Chamaemelum nobile seu leucanthemum odoratius. C. B. Die einfachen Chamillen, (die kriechende Art, mit größern Blättern und Blumen und einem nicht so gar sehr erhabenen Discus der Blumen); die Blumen. Diese haben einen starken, nicht unangenehmen, gewürzhaften Geruch, und einen sehr bittern, ekeln Geschmack. Sie werden unter die reizende, die Blähungen treibende, eröffnende, erweichende und einigermaaßen die Schmerzen stillende Mittel gerechnet, und werden in Blähungscoliken, um die Reinigung der Mutter zu befördern, in Spannungen und Steifigkeit besonderer Theile, in krampfichten Schmerzen und Schmerzen der Kindbetterinnen gelobet; manchmal sind selbige in scrophulösen Zufällen, Wechselfiebern und Nierenschmerzen angewendet worden. Auch werden diese Blumen öfters äußerlich in zertheilenden und der Fäulniß widerstehenden Umschlägen

gen und erweichenden Clystiren gebraucht: sie kommen zu dem fotu communi und Decocto communi pro clystere unsers Dispensatorii.

CHAMAEMELVM flore multiplici. C. B. Gefüllte Camillen-Blumen; die Blumen. Diese sind von den vorhergehenden darinn unterschieden, daß sie verschiedene Reihen von weißen Blättern haben, welche dichte untereinander um den mittlern Discus, welcher kleiner ist, sitzen. In diesem Disco haben die medicinischen Eigenschaften der Blume vornehmlich ihren Sitz; und daher wird die gefüllte oder den kleinern Discus habende Art nicht so hoch als die einfache Art geschätzet.

CHAMAEPITYS; (L. E.) Chamaepitys lutea vulgaris, sive folio trifido. C. B. Schlagkräutlein, Jelängerjelieber; die Blätter. Dieses ist eine kleine haarigte Pflanze, die dem Gefühl nach klebrigt ist, einen starken gewürzhaften resinösen Geruch, und einen bittern, rauhen Geschmack hat. Sie wird als ein eröffnendes und Wundmittel, wie auch in Schmerzen vom Podagra und Flüssen angepriesen.

CHEIRI; (E.) Leucoium luteum vulgare, C. B. Gelbe Violen. Diese wachsen auf alten Mauern und unterm Schutt in verschiedenen Theilen von England. Die Blumen haben einen angenehmen Geruch und einen etwas scharfen, bitterichen, nicht lieblichen Geschmack: man sagt, daß sie ein Herzstärkendes, Schmerzstillendes, eröffnendes und die monatliche Reinigung treibendes Mittel sind.

CHELIDONIVM MAIVS; (E.) Chelidonium majus vulgare, C. B. Schöllkraut; die Blätter und Wurzel. Diese Pflanze wächst an alten und eingefallenen Mauern, wie auch an wüsten schattigten Plätzen wild. Das Kraut hat eine blaulicht grüne

Farbe, die Wurzel eine dunkelrothe: beyde enthalten einen goldfarbigten Saft: ihr Geruch ist widrig; der Geschmack etwas bitter, sehr scharf, beißend und im Munde brennend; die Wurzel ist am schärfsten. Der Saft vom Schöllkraut ist lange in den Krankheiten der Augen berühmt gewesen: allein, er ist viel zu scharf, wofern er nicht hinlänglich verdünnet wird, als daß er mit Sicherheit in diesem zarten Werkzeuge könnte angewendet werden. Er ist manchmal, und wie man sagt, mit gutem Erfolg, zu Vertreibung der Warzen, Reinigung alter Geschwüre, und in Umschlägen gegen die fressenden Geschwüre in der Haut oder Haarwurm (herpes miliaris) gebraucht worden. Diese scharfe Pflanze wird innerlich selten gegeben: die ihr zugeschriebenen Tugenden sind die, daß sie reizen, eröffnen, den Urin und Schweiß treiben soll: sie wird besonders in der schleichenden Art, der Gelbsucht, wo keine Zufälle von einer Entzündung sind und in der Wassersucht gelobt; einige glauben, daß die Wurzel des Helmonts sein besonderes Mittel gegen die Bauchwassersucht (Ascites) gewesen. Eine halbe oder eine ganze Drachma wird von der trocknen Wurzel zu einer Dosi; oder auf eine Unze von der frischen Wurzel Wein zu gießen, verordnet.

CHELIDONIVM MINVS; (E.) Chelidonia rotundifolia minor, C. B. Klein Schöllkraut; die Blätter und Wurzel. Dieses ist eine sehr kleine Pflanze, welche auf feuchten Wiesen und an den Seiten der Zäune gefunden wird: die Wurzeln bestehen aus dünnen Fasern, um welche einige kleine Knötchen sitzen, von welchen man annimt, daß sie den goldenen Adern gleichen; daher man geschlossen hat, daß diese Wurzel nothwendig eine wundervolle Wirksamkeit haben müsse, um diese Krankheit zu heilen.

CHER-

CHERMES siehe KERMES.

CHINA; (E.) Chinawurzel. Es giebt zwey Arten von dieser Wurzel in den Kramläden, eine die von Westindien, die andere die von Ostindien gebracht wird. Sie sind beyde lang, voller Knie, haben eine blaßrothe Farbe, keinen Geruch und sehr wenig Geschmack; die aus Ostindien, welche am höchsten geschätzet wird, ist um ein beträchtliches härter und an Farbe bläsſer, als die andere. Man muß solche erwählen, welche frisch, derb und schwer ist, und die, wenn sie gekauet wird, voll von einem fetten, schmierigten Saft erscheinet. Die Chinawurzel war entweder den alten Aerzten unbekannt, oder wurde von ihnen nicht geachtet. Sie wurde zuerst ohngefähr im Jahre 1535. nach Europa unter dem Titel eines besondern Mittels wider die Krankheiten der Haut und der Lustseuche gebracht, und als ein solches wurde es eine Zeit hindurch gebraucht, endlich aber mußte es Mitteln von kräftigerer Art weichen. Ueberhaupt glaubet man, daß sie die unmerkliche Ausdünstung und den Abgang des Urins befördere, und daß sie durch ihre schmierigte Eigenschaft die scharfen Säfte gelinder mache.

CHINA CHINAE, siehe PERVVIANVS CORTEX.

CICER RVBRVM; (E.) Cicer floribus et seminibus ex purpura rubescentibus. C. B. Rothe Küchern oder Küchererbsen. Dieses ist eine Art von Hülsenfrüchten, welche in wärmern Gegenden gebauet werden, wo unsere zärtere Erbsen nicht so gut fortkommen. Sie sind eine starke, blähende, und schwer zu verdauende Speise. Es werden ihnen Steinzermalmende und Urintreibende Tugenden zugeschrieben, aber aus keinem rechten guten Grunde.

CICHOREVM; (E.) Cichoreum sylvestre sive officinarum. C. B. Wilde Hindläufte; die Wurzeln, Blätter, Blumen und Saamen. Die Wurzel hat einen mittelmäßig bittern Geschmack, mit einiger Zusammenziehung; die Blätter sind etwas weniger bitter und die Blumen am wenigsten unter allen: die Wurzeln, Stiele und Blätter geben, wenn sie verletzet worden, einen milchichten seifenhaften Saft. Durch die Wartung verliehret diese Pflanze ihre grüne Farbe und ihre Bitterkeit, und in dieser Beschaffenheit wird sie zu Sallåten gebraucht: je dunkler die Farbe der Blätter, und je tiefer dieselben eingeschnitten, je bitterer ist ihr Geschmack. Die wilde Hindläufte ist ein nützliches reinigendes, eröffnendes und verdünnendes Mittel; welches ohne Reizung wirkt, den Körper mehr abkühlt als erhitzet, und zu gleicher Zeit die Kraft der Eingeweide stärkt. Wenn der Saft in reichlicher Menge genommen wird, so daß er einen gelinden Durchlauf unterhält, und einige Wochen lang fortgebraucht wird, so hat man gefunden, daß er vortreffliche Wirkungen in scorbutischen und andern langwierigen Krankheiten gehabt. Die Saamen werden mit unter die kleinern kühlenden Saamen gezählt.

CICVTA; (E.) Cicuta maior. C. B. Schierling; die Blätter. Dieses ist eine große Umbellen tragende Pflanze, welche an dem Rande der Felder, an den Zäunen und in feuchten schattigten Orten wächst: die Blätter sind gleichsam geflügelt, mit sehr vielen kleinen dem Farrenkraut ähnlichen Einschnitten zertheilet, haben eine dunkele oder schwärzlich grüne Farbe, und scheinen gleichsam rauh zu seyn: der Stengel ist hohl (wie auch gleichfalls die Wurzel größtentheils ist, nachdem der Stengel in die Höhe geschossen) und mit verschiedenen schwarzen und purpurnen Flecken gesprenget.

get. Der Schierling wird manchmal äußerlich auf harte und scrophulöse Geschwulste gelegt, wie auch auf die Brüste der Weiber, um ihren übermäßigen Wachsthum und die Entstehung oder Zusammenlaufung der Milch und dergl. zu verhindern. Wenn er innerlich genommen wird, so ist er vor giftig gehalten worden: nichts destoweniger giebt es Exempel, daß selbiger zu verschiedenen Unzen ohne einige Beschwerlichkeit genommen worden *). Allein in den mehresten Geschichten von den guten oder bösen Wirkungen, ist es ungewiß, was eigentlich vor eine Pflanze gebraucht worden. Siehe Trew. Commerc. Nor. 1740. Hebd. 47.

CINERES RVSSICI; (E.) Rußische Potasche. Die Potasche ist ein unreinies alkalisches Salz, welche aus Materien der Pflanzen durch das Verbrennen zubereitet wird. Die stärkste wird aus Rußland in sehr harten dunkelfärbigten Stücken gebracht, welche nichts destoweniger geschwind in der Luft zerfließet. Diese Art wird also zubereitet, daß das Holz mit einem verschlossenen und gedämpften Feuer verbrennet und die Asche mit einem Leimen, welcher aus dem gröbern Theile derselben gezogen worden, zu einem Teige gemacht wird. Dieser wird hernach mit einigen mehr brennbaren Arten von Holze Schichtenweise gelegt,

*) Dem englischen Verfasser scheinet der innerliche Gebrauch des Schierlings, wie er von Hrn. D. Störk in Wien angegeben wird, noch nicht bekannt gewesen zu seyn. Wir wollen daher den G. L. zu dieses Mannes Schriften selbst, nehmlich *Antonii Stœrk* Libellus de Cicuta. Vindebonae 1761. 8. weisen. Aus welchen zu ersehen, was vor Versuche und Bemerkungen damit gemacht worden. Es scheinet aber auch nöthig zu seyn, ebenfalls zu erinnern, daß die von diesem Schriftsteller angegebenen guten Wirkungen vom Schierling von vielen noch in Zweifel gezogen werden.

und zum andernmal verbrennet: durch dieſe Mittel ſchmelzet das Salz und ſetzet ſich mit den erdigten Theilen der Aſche in harte Kuchen zuſammen. Ein reiner und weißer Salz wird zu uns aus Deutſchland unter dem Namen der Perlaſche gebracht: dieſe wird aus der Holzaſche durch Hülfe des Waſſers herausgezogen, und hernach wiederum durch die Abdampfung ausgetrocknet. Die Art, die Potaſche in unſerm Lande zu zubereiten kann man in der practiſchen Chemie (Practical Chemiſtry) pag. 273. nachſehen. Dieſe Salze ſind einem großen Misbrauche durch fremde Beymiſchungen unterworfen, und daher ſollen ſie niemals zu mediciniſchen Abſichten, ohne daß ſie hinlänglich gereiniget worden, gebraucht werden: dieſes kann durch die Auflöſung in kaltem Waſſer, Durchſeigung und Austrocknung geſchehen.

CINNABARIS NATIVA; (E.) Gewachſener Zinnober. Dieſes iſt ein ſchweres, rothes Minerale, das in Spanien, Ungarn und verſchiedenen andern Theilen der Welt gefunden wird. Die feineſte Art iſt in ziemlich großen Stücken, welche ſowohl äußerlich als innerlich eine ſchöne dunkelrothe Farbe haben, die ſehr durch das Reiben deſſelben zu einem feinen Pulver verbeſſert wird; dieſes wird durch die Holländer aus Weſtindien zu uns gebracht: es giebt noch eine andere Art, welche eine ſchöne Farbe hat, in rundlichen Tropfen, auswendig glatt, und inwendig geſtreift. Dieſes Minerale ſcheinet nach den chemiſchen Verſuchen aus Queckſilber und Schwefel auf ſolche Art zuſammengeſetzet zu ſeyn, daß die Menge des erſten insgemein ſechsmal größer als die von letztern iſt: je feiner die Farbe des Zinnobers, deſtomehr Queckſilber findet man, das er enthält. Als ein Arzneymittel iſt der gewachſene Zinnober dem, der durch die Kunſt

gemacht

gemacht wird, vorgezogen worden: allein man findet nicht, daß dieser Vorzug einen rechtmäßigen Grund habe. Von dem gewachsenen hat man bemerket, daß er manchmal Ekel, Brechen und Aengstlichkeit verursachet: dieses rühret, wahrscheinlicher Weise, von einer Beymischung einiger arsenicalischen Theilchen her, von welchen er durch das wiederholte Abwaschen nicht hat können befreyet werden. Wenn er rein ist: so hat er keine Eigenschaft oder mediciniſche Tugend, welche von jener, des durch Kunst gemachten Zinnobers, unterschieden wäre, indem er sich gleich wie dieser in den thierischen Säften, oder sonst einem von den bekannten sauren, alkalischen oder andern Auflösungsmitteln auflösen läßt.

CINNAMOMVM. (L. E.) Zimmet. Dieses ist eine leichte dünne Rinde, von Farbe röthlich, und in lange Röhren oder hohle Stäbe gerollet: sie hat einen lieblichen und ergötzenden Geruch, beißenden Geschmack mit einiger Zusammenziehung. Sie wird insgemein mit der Rinde von der Casia vermischet; welche letzte sich leichtlich dadurch unterscheidet, daß sie sich überaus glatt brechen läßt, dahingegen der Zimmet sich splittert; wie auch einen zähen schleimigten Geschmack hat, ohne einige Spuren von der Rauhigkeit des wahren Zimmets zu haben. Der Zimmet ist ein sehr schönes und nützliches Gewürz, welches sowohl der Zunge als dem Magen angenehmer, als die meisten andern Substanzen aus dieser Classe sind: durch seine zusammenziehende Eigenschaft stärket selbiger gleichfalls die Eingeweide, und leistet in verschiedenen Arten des Bauchflusses und übermäßigen Abgang aus der Mutter große Dienste. In den Apotheken wird ein wesentliches Oel, ein bloßes und spiri-

tuöses abgezogenes Wasser und eine Tinctur desselben aufbehalten.

CITREA MALVS. (E.) Der Citronenbaum; die Frucht, die Schaale der Frucht und Saamen. Dieses ist ein immer grüner Baum oder Strauch, welcher aus eben dem Geschlechte ist, aus dem die Pommeranzen und Limonen sind; zuerst wurde er aus Assyrien und Meden (daher die Frucht mala Assyria, mala Media genennet worden) nach Griechenland, und von da in die südlichen Theile Europens gebracht, wo er jetzo gezogen wird. Die Citronen werden bey uns selten gebraucht: sie haben mit den Limonen einerley Eigenschaft, ausgenommen daß ihr Saft nicht so sauer ist.

CITRVLLVS; (E.) Anguria citrullus dicta. C. B. Wassermelonen; die Saamen. Diese Pflanze wird bey uns selten gefunden, außer in botanischen Gärten. Die Saamen sind unter der Zahl der vier größern kühlenden Saamen, und kommen mit den andern aus dieser Classe in ihrer Eigenschaft überein.

CNICVS, siehe CARTHAMVS.

COCCINELLA. (L. E.) Cochinille, Coccinelle. Dieses ist ein kleines Korn von einer unordentlichen Figur, und hat auswendig eine dunkelrothe und inwendig eine tiefscheinende rothe Farbe: sie wird aus Mexico und Neu-Spanien gebracht. Von dieser Substanz hat man lange geglaubt, daß sie ein Saame von einer Pflanze sey: aus den chemischen Versuchen erhellet, daß es ein Thier sey, und aus den Nachrichten der berühmtesten Schriftsteller der Natur, daß es ein Insekt sey, welches an dem americanischen stachlichten Birnbaume ausbrütet, und daselbst, ohne seinen Ort zu verändern, hängen bleibt. Die Cochinille ist als ein Schweißtreibendes, Herz-

stärkendes und dem Gifte widerstehendes Mittel sehr gelobet worden: allein die Practici haben niemals einige beträchtliche Wirkungen von selbigem gehabt. Sie wird am meisten von den Scharlachfärbern verthan; und in der Arzneykunst ist ihr vornehmster Gebrauch, als eine Waare mit der man eine Farbe giebt; sowohl wässerigte als spirituöse Feuchtigkeiten ziehen ihre Farbe aus.

COCHLEAE TERRESTRES, siehe LIMACES TERRESTRES.

COCHLEARIA HORTENSIS; (L. E.) Cochlearia folio subrotundo. C. B. Löffelkraut aus den Gärten; die Blätter.

COCHLEARIA MARINA; (E.) Cochlearia folio sinuato. C. B. See-Löffelkraut. Diese Pflanzen haben wenig andern Unterschied, was das äußerliche Ansehen betrifft, als das, was in ihrem Namen ausgedrücket wird: dem Geschmacke und der medicinischen Kraft nach, ist das erste um ein beträchtliches, das stärkste; und daher ist es bloß von der Gesellschaft beybehalten worden. Das Löffelkraut ist ein scharfes reizendes Arzneymittel, welches im Stande ist, die zähen Säfte aufzulösen, die Verstopfungen der Eingeweide und der entferntesten Drüsen zu eröffnen, und die Absonderungen der Säfte zu befördern: es ist vornehmlich im Scharbock berühmt, und ist das vornehmste Kraut, welches in diesen Arten von Krankheiten in den mitternächtlichen Ländern gebraucht wird.

COFFEE. (E.) Die Frucht von einem morgenländischen Strauche, welcher vom Jußieu Jasminum Arabicum laurifolio, cuius semen apud nos caffé dicitur, genennet wird. Diese Frucht wird mehr als ein Nahrungs- denn als ein Arzneymittel gebraucht. Die medicinischen Wirkungen, welche man sich von

ihm verspricht, sind die, daß er die Verdauung vermehret, die natürlichen Absonderungen befördert und die Schläfrigkeit verhindert oder vertreibet.

COLOCYNTHIS. (L. E.) Coloquinten oder bittre Aepfel. Diese werden von einer Pflanze aus dem Kürbisgeschlechte hervorgebracht, und wachsen in der Türkey. Die Frucht ist von der Größe einer Pommeranze; ihr markigter Theil wird nur allein, nachdem er von der Rinde und den Saamen gereiniget worden, in der Arzney gebraucht: dieser ist sehr leicht, weiß, schwammigt, aus häutigen Blättern zusammengesetzet, und hat einen außerordentlichen bittern, ekeln, scharfen Geschmack. Die Coloquinten sind eines der stärksten und allerheftigsten Laxiermittel. Verschiedene große Aerzte verwerfen sie, als ein gefährliches und schädliches Mittel: andere preisen sie nicht allein als ein kräftiges Purgiermittel, sondern auch gleichfalls als ein alterirendes in hartnäckigen langwierigen Krankheiten an. Das ist mehr als zu gewiß, daß die Coloquinten in der Dosi zu einigen wenigen Granen mit großer Heftigkeit wirken, den Leib beunruhigen und manchmal einen Abgang von Blut verursachen. Man hat verschiedene Versuche gemacht, seine giftige Eigenschaft durch den Zusatz saurer, zusammenziehender und dergleichen Mittel zu verbessern: diese können wohl die Kraft der Coloquinten schwächen, aber auf keine andere Art, als es ebenfalls geschehen möchte, wenn sie auf eine geringere Dosin gesetzet werden. Die einzige Art, seine giftige Eigenschaft zu verringern, ohne seine purgirende Kraft zu schwächen, ist die, daß man seine Menge durch das Reiben mit Zucker, muschelartigen Substanzen und dergleichen vergrößert, welche ohne einige Veränderung in den Coloquinten selbst zu machen, verhin-

dern,

dern, daß ihre resinösen Theile sich an die Häute der Gedärme anhängen und selbige stechen, so daß sie solche reizen, entzünden oder gar anfressen.

CONSOLIDA MAIOR. (E.) Wallwurzel, Beinwell; die Wurzel. Dieses ist eine rauhe haarigte Pflanze, welche an den Seiten der Bäche und wässerigten Plätze wild wächst. Die Wurzeln sind sehr groß, auswendig schwarz, inwendig weiß, voller zähen klebrigten Säfte, und haben keinen besondern Geschmack. Sie kommen, ihrer Eigenschaft nach, mit der Altheewurzel überein: doch mit dem Unterschiede, daß der Schleim von der Consolida etwas mehr körperlich ist. Bey den Schriftstellern werden verschiedene lächerliche Histörchen von den zusammenheilenden Kräften dieser Pflanze erzählet.

CONSOLIDA MEDIA, siehe BVGVLA.

CONSOLIDA MINIMA, siehe BELLIS MINOR.

CONTRAYERVA. (L. E.) Dieses ist eine knollichte Wurzel, ein oder zwey Zoll lang, und ohngefähr einen halben Zoll dicke; hat äußerlich eine röthlichbraune und inwendig eine blasse Farbe; auf allen Seiten gehen lange, dünne, zähe Fasern von ihr heraus: diese sind insgemein mit knotichten Auswüchsen reichlich begabet. Diese Wurzel hat eine besondere Art eines gewürzhaften Geruchs, und einen etwas zusammenziehenden, wärmenden, bitterichen Geschmack, welchen, wenn sie lange gekauet wird, eine leichte, süßliche Art von Schärfe begleitet: die Fasern haben wenig Geschmack oder Geruch; daher man bloß den knollichten Theil davon erwählen muß. Die Contrayerva ist eine der mildesten Substanzen von den sogenannten alexipharmacis: sie ist ohnstreitig ein gutes und nützliches Schweißtreibendes Mittel, und kann sicher in viel größerer Dosi, als es insgemein in

der

der Praxi geschieht, gegeben werden. Ihre Kräfte lassen sich sowohl mit Wasser, als mit abgezogenem Spiritus ausziehen, und steigen in keinen durch die Abdampfung mit in die Höhe: die spirituöse Tinctur und der Extract der Wurzel schmecken stärker, als die mit Wasser gemachten.

COPAL. (E.) Der Copal ist eine Resine, welche man von verschiedenen Arten großer Bäume, die in Neu-Spanien wachsen, erhält. Diese Resine wird zu uns in unregelmäßigen Klumpen gebracht, wovon einige durchsichtig von gelblicher oder brauner Farbe, andere halbdurchsichtig und weißlicht sind. Er ist niemals bey uns als ein Arzneymittel in Gebrauch gewesen und wird selten in den Apotheken gefunden.

CORALLINA. (E.) Mulcus maritimus sive corallina officinarum. C. B. Meermooß. Dieses ist eine ästige steinigte Substanz, welche von Farbe weiß, und an Felsen, auch manchmal an den Muschelschaalen wächst. Es wird als ein Mittel wider die Würmer gelobet, aus was vor einem Grunde, ist uns unbekannt: was den Geschmack anlanget, so hat es gar keinen.

CORALLIVM ALBVM, (E.) et RVBRVM. (L.E.) Weiße und rothe Corallen. Dieses sind ebenfalls Seegewächse, von eben der Natur, wie die vorhergehenden. Diese können vernünftiger Weise nicht anders als bloße verschluckende Mittel (absorbents) betrachtet werden; als ein solches kommen die rothen Corallen zu dem Krebsschaalen-Pulver in den Apotheken, und werden manchmal in der Praxi vor sich allein verordnet. Beyde Arten haben beynahe einerley Kraft; sie sättigen die sauren Sachen weniger, als Kalk, Austerschaalen oder Perlen; doch mehr als

die gemeinen Pulver der sogenannten schaalichten Körper.

CORIANDRVM; (L. E.) Coriandrum maius. C. B. Coriander; der Saamen. Der Coriander ist eine Umbellen tragende Pflanze, welche von allen andern dieser Classe darinn unterschieden ist, daß sie runde Saamen hervorbringt. Diese haben, wenn sie frisch sind, einen starken unangenehmen Geruch, welcher durch das Trocknen verbessert und ziemlich angenehm wird: sie werden als ein Blähungen treibendes und den Magen stärkendes Mittel gelobet.

CORNV CERVI. (L. E.) Hirschhorn. Diesem Horn sind verschiedene außerordentliche Tugenden zugeeignet worden, wie auch allen Theilen dieses Thieres überhaupt: allein die Erfahrung bewähret solches nicht; auch scheint dieses aus keinem andern Grunde herzurühren, als wegen der großen Furchtsamkeit des Hirsches, seiner jährlichen Erneuerung der Geweyhe, und einer Einbildung von seinem außerordentlichen langen Leben; aus diesen Umständen wurde geschlossen, daß alle Theile von selbigem dienlich seyn müßten, um den aufgebrachten Archäum zu erschrecken, die Gesundheit und Kräfte zu erneuern und das Leben zu verlängern.

CORNVS; (E.) Cornus hortensis mas. C. B. Corneliuskirschen, Horlsken-Baum; die Frucht. Diese ist mittelmäßig kühlend und zusammenziehend, wird aber nicht als ein Artikel in der Materia medica betrachtet.

COSTVS. (L. E.) Eine Wurzel, welche aus Ostindien gebracht wird. Die Schriftsteller geben uns zwey Arten von Costus, eine süße und bittere an: in den Apotheken treffen wir selten mehr als eine an, den Costum dulcem officinarum, C. B. Diese Wur-

zel ist ohngefähr von der Dicke eines Fingers; und besteht aus einem gelblicht holzigten Theile, welcher mit einer weißlichten Rinde umhüllet ist; der erste ist sehr zähe, ohne Geruch, und hat sehr wenig Geschmack: der rindigte Theil ist brüchigt, hat einen erwärmenden gewürzhaften Geschmack, und angenehmen Geruch, welcher dem von der Violen- oder Florentiner-Lilienwurzel ähnlich ist. Man sagt, daß der Costus die zähen Säfte verdünne, und den Auswurf, die Ausdünstung und den Urin befördere. Gegenwärtig wird er selten verschrieben und sparsam in den Apotheken gefunden: er wird in dem einzigen zusammengesetzten Mittel der Apotheken, im Mithridat und Theriac verordnet, die Zitwerwurzel (zedoaria) vertrit seine Stelle.

COSTVS HORTORVM, siehe BALSAMITA MAS.

COTVLA FOETIDA; (C.) Chamaemelum foetidum. C. B. Krötendill, Hundsdill; oder wilde Chamillen; die Blätter. Diese Pflanze ist unter dem Korn und auf wüsten Plätzen gemein. Dem Ansehen nach kömmt sie etwas mit den Gartenchamillen überein, läßt sich aber von selbigen durch seinen starken stinkenden Geruch leicht unterscheiden. Sie wird in der Arzney nicht gebraucht.

CRASSVLA; (C.) Telephium vulgare. C. B. Fettehenne; die Blätter. Dieses ist eine sehr dickblätterichte saftige Pflanze, welche dem Hauslob nicht ungleich ist. Sie hat einen schleimigten rauhen Geschmack, und ist daher als ein erweichendes und zusammenziehendes Mittel angepriesen, aber niemals sehr in der Praxi geachtet worden.

CRETA. (L. C.) Weiße Kreide, ist eine reine alkalische Erde, die sich in Weineßig und den leichtern sauren Sachen gänzlich auflösen läßt, so daß sie jedes

in

in die Sinne fallende Merkmaal ihrer Säure vernichtet. Diese ist eine von den allernützlichsten verschluckenden Erden, und muß auch nur allein als eine solche betrachtet werden: die zusammenziehenden Kräfte, welche von einigen ihr zugeschrieben worden, haben keinen Grund.

CRITHMVM; (E.) Crithmum sive foeniculum maritimum minus. C. B. Meerfenchel; die Blätter. Diese Pflanze wächst an den Steinklippen und Seeplätzen wild: die Blätter sind den Blättern des Fenchels etwas gleich, doch sind die Ausschnitte viel weiter und kürzer: ihr Geruch kömmt mit dem vom Wasserpeterlein überein; der Geschmack ist erwärmend bitterich, unangenehm. Man sagt, daß sie ein Magenstärkendes, eröffnendes und Urintreibendes Mittel sey.

CROCVS; (l. E.) Crocus sativus. C. B. Saffran. Die knollichten oder fleischichten Spitzen, welche am Ende des Pistills der Blume wachsen, werden sorgfältig abgelesen und mit einander in Kuchen gepresset. Es giebt dreyerley Sorten von Saffran, welchen man in den Kramläden findet, zweye davon werden von auswärtigen Orten zu uns gebracht, die dritte wird von unserm eigenen Lande hervorgebracht: diese letzte ist um vieles besser als die beyden erstern, von welchen man sie durch ihre Blätterchen, die breiter sind, unterscheiden kann. Wenn er in seiner Vollkommenheit ist, so hat er eine feurige orangenrothe Farbe und giebt eine dunkelgelbe Tinctur: es muß der frische erwählet werden, welcher nicht über ein Jahr alt, in derben Kuchen, auch zähe und fest beym Zerreissen ist; inwendig wie auswendig einerley Farbe, und einen starken, scharfen, sich ausbreitenden Geruch hat.

Der Saffran ist ein sehr schönes und nützliches Gewürz: unter den Tugenden, welche er mit alle den Körpern aus dieser Classe gemein hat, so machet er merkwürdig aufgereimt, erwecket die Lebensgeister, und wird mit Recht vor eines der besten Herzstärkungen gehalten; wenn er in reichlicher Dosi genommen wird, so sagt man, daß er unmäßige Freude, Gelächter wider eines Willen und die üblen Wirkungen, welche auf den Misbrauch der spirituösen Feuchtigkeiten erfolgen, verursache. Dieses Arzneymittel ist vornehmlich in hysterischer Niedergeschlagenheit, welche von einer kalten Ursache oder Verstopfung der Absonderungen aus der Mutter herrühret, nützlich, wo andere Gewürze, auch die von der besten Gattung, wenig Wirkung thun. Der Saffran theilet seine ganze Kraft und Farbe dem abgezogenen Spiritus, Weine, Eßige, Brandtewein und Wasser mit: die Tinctur, welche mit Weineßig gemacht worden, verlieret sehr viel von ihrer Farbe, wenn sie aufbehalten wird: die wässerigten und spirituösen Tincturen werden sehr leicht sauer und verlieren alsdenn ihre Farbe auch: diejenige aber, welche mit reinem Spiritus gemacht worden, hält sich einige Jahre in ihrer Vollkommenheit.

CVBEBAE. (l. E.) Cubeben; eine Frucht, die aus Ostindien gebracht wird. Diese Frucht hat eine große Verwandtschaft mit dem Pfeffer. Der vornehmste Unterschied, welchen man durch das Auge unterscheiden kann, ist, daß jede Cubebe mit einem langen schmalen Stiele versehen ist, (daher selbige von einigen piper caudatum genennet werden). In Ansehung des Gewürzhaften, Wärmenden und Beißenden sind die Cubeben weit geringer als der Pfeffer.

CVCVMIS HORTENSIS. (E.) Gartengurken; die Saamen. Diese sind mit unter der Anzahl der vier größern kühlenden Saamen; diese werden bey ihrer Verwahrung nicht so leicht ranzigt, als die andern aus dieser Classe.

CVCVMIS AGRESTIS; (L. E.) Cucumis sylvestris, asininus dictus. C. B. Wilde Gurken; Eselscucumern; die Frucht. Diese Pflanze, welche in fremden Ländern wild gefunden wird, ziehet man bey uns in Gärten. Ihr vornehmster botanischer Unterschied von der vorhergehenden ist die Kleinheit ihrer Frucht, welche nicht größer, als eine spanische Olive ist: wenn sie reif ist, so zerberstet sie, nachdem sie nur leicht berühret worden, und schießt ihre Saamen mit einer Heftigkeit von sich, und daher wurde sie bey den Griechen elaterium genennet. Dieser Name wurde ebenfalls dem eingekochten Safte von der Frucht beygeleget, welches die einzige Zubereitung von der Pflanze ist, der man sich in der Arzneywissenschaft bedienet. Elaterium ist ein starkes Laxiermittel, und wirket auch sehr öfters oberwärts. Zwey oder drey Gran werden in den meisten Fällen vor eine hinlängliche Dosis gehalten. Simon Pauli erzählet einige Exempel von guten Wirkungen dieses Purgiermittels in der Wassersucht; allein die vorsichtigern Practici nehmen nicht eher ihre Zuflucht zu selbigem, als bis gelindere Mittel nichts gewirket haben; welcher Vorsicht wir willig beypflichten. In der That verlangen diejenigen Arzneymittel, welche mit Heftigkeit in kleiner Dosis wirken, die größte Erfahrung, um selbige mit einem erträglichen Grade von Sicherheit anzuwenden: dem noch beygefüget werden kann, daß die unterschiedenen Arten, dergleichen Zubereitungen zu verfertigen, noth-

wendig ihre Kraft verschieden machen müsse, nachdem solches durch verschiedene Hände geschieht.

CVCVRBITA; (E.) Cucurbita oblonga, flore albo, folio molli. C. B. Kürbisse; ihre Saamen. Diese sind in der Zahl der vier größern kühlenden Saamen. Selbige vereinigen sich durch das Reiben mit dem Wasser zu einer Emulsion, geben, wenn sie gepresset werden, ein gelindes unschmackhaftes Oel, und besitzen die allgemeinen Kräfte der Substanzen des V. Abschnitts, p. 193.

CVMINVM, siehe CYMINVN.

CVPRESSVS. (E.) Cypressenbaum. Dieses ist ein hoher Baum, welcher in den wärmern Gegenden wild wächst. Die Frucht ist ein starkes zusammenziehendes Mittel, und wird an einigen Orten öfters als ein solches gebraucht: bey uns bedienet man sich selbiger sehr selten, und wird sparsam in den Apotheken angetroffen.

CVPRVM. (L. E.) Kupfer. Die Zubereitungen vom Kupfer verursachen sehr heftiges Brechen, und werden daher sehr selten innerlich gebraucht. Einige haben es mit einer Auflösung von ein oder zwey Gran in einer Pflanzensäure gewagt, und bemerket, daß selbige, so bald als sie in den Magen genommen worden, wirke, so, daß selbige von gutem Nutzen sind, indem sie, wenn giftige Substanzen hinuntergeschlucket worden, verursachen, daß solche unmittelbar wiederum herausgetrieben werden. Börhaave lobet eine gesättigte Auflösung von diesem Metalle in flüchtigen alkalischen Spiritus, als ein Arzneymittel von grossem Nutzen in Krankheiten, welche von Säure, Schwäche, kalter und phlegmatischer Ursache herrühren: wenn drey Tropfen von dieser Tinctur alle Morgen in einem Glas Meth genommen, und die Dosis jeden Tag bis

zu

zu vier und zwanzig Tropfen verdoppelt wird, so wird es (sagt er) ein eröffnendes, verdünnendes, erwärmendes und Urintreibendes Mittel: er versichert uns, daß er auf diese Art eine eingewurzelte Bauch-Wassersucht (Ascitis) geheilet: und daß der Urin, wie aus einer offenen Röhre, fortgelaufen; allein zugleich gesteht er, daß als er eben dieses Arzneymittel bey andern versuchet, es ihm damit fehlgeschlagen. Er empfiehlt gleichfalls andere Zubereitungen vom Kupfer, als Mittel von wundervoller Wirksamkeit in gewissen Arten von übler Leibesbeschaffenheit, Schwäche des Magens u.d. allein wir können nicht glauben, daß der innerliche Gebrauch von diesem Metalle anzurathen oder auch sicher sey. Ueberhaupt scheinen die Aerzte darinne einstimmig zu seyn, daß es wirklich eine giftige Eigenschaft besitze: und es werden zu viel Exempel gefunden, die von übeln Folgen gewesen, welche nach dem Essen der Speisen entstanden, die in kupfernen Gefäßen zubereitet worden, welche von dem Rost nicht gereiniget gewesen, den sie durch das Liegen in der Luft bekommen hatten.

Man muß viel Vorsicht brauchen, daß saure Feuchtigkeiten, oder auch Wasser, welches zum innerlichen Gebrauch bestimmt ist, nicht lange in Gefäßen, welche aus Kupfer gemacht, stehen bleibe; sonst wird solches so viel von dem Metalle auflösen, daß es selbigen unangenehme Eigenschaften geben wird. Daher bey der Destillirung des bloßen Wassers aus kupfernem Destillirzeuge das letzte, welches überläuft und das offenbarlich sauer ist, öfters Brechen verursachet hat. Es ist merkwürdig, daß so lange schwache saure Feuchtigkeiten in kupfernen Gefäßen kochend erhalten werden, selbige von dem Metall nichts aufzulösen scheinen; wenn man sie aber in selbigen eben so lange Zeit

ohne Kochen stehen läßt, so werden solche sehr merklich mit dem Kupfer begabet. Daher die Zuckerbecker durch eine geschickte Behandlung die säuresten Syrupe in kupfernen Gefäßen zubereiten, ohne daß sie selbigen einen übeln Geschmack von dem Metalle mittheileten.

CVRCVMA. (E.) Kurkume; eine Wurzel, welche aus Ostindien kömmt. Diese Wurzel hat innerlich eine schöne hochgelbe oder Saffran-Farbe, welche sie den wässerichten Feuchtigkeiten leicht mittheilet. Sie hat einen angenehmen schwachen Geruch, und einen bitterichten etwas erwärmenden Geschmack. Der Kurkume wird als ein eröffnendes und die monatliche Reinigung treibendes und besondere Wirksamkeit in der Gelbsucht habendes Mittel gelobet. Er giebt dem Urine eine Saffran-Farbe.

CVSCVTA. (E.) Flachsseide. Diese ist aus der Classe derjenigen Pflanzen, welche parasiticae genennet werden, oder welche an den Körpern von andern wachsen: sie hat keine Blätter, indem sie bloß aus einer Menge saftiger Fasern, die unter einander verwirret sind, bestehet. Es giebt davon zwey Arten, Cuscuta maior, C. B. welche insgemein auf den Heyden an dem stachlichten Geniste, Nesseln u. d. und gleichfalls auf den Feldern an Flachs und andern gedüngten Pflanzen wächst; und die Cuscuta minor oder Epithymum eben dieses Schriftstellers, welches so genennet wird, weil es bloß auf dem Thymo (Timian) gefunden wird. Diese letzte wird zum medicinischen Gebrauch vorgezogen, und wird gewöhnlicher Weise von Leghorn und der Türkey, mit den Spitzen und Stengeln von Thymian untermischet, gebracht. Das Epithymum hat einen ziemlich starken Geruch und einen rauhen etwas beißenden Geschmack. Seine

Tugen-

Tugenden sollen annoch bestimmet werden: die Alten zähleten es unter die laxirenden Mittel; allein diejenigen, welche es in dieser Absicht gegeben haben, sind insgemein betrogen worden.

CYANVS; cyanus segetum. C. B. Blaue Kornblumen; die Blumen. Dieses ist ein gemeines Unkraut unter dem Korne. Die Blumen haben eine schöne blaue Farbe, die sie, wenn sie sorgfältig und geschwind getrocknet werden, eine beträchtliche Zeit behalten. Was ihre Kräfte anlanget, so verspricht man sich in der gegenwärtigen Praxi nichts von selbigen; nichts destoweniger sind sie sonst wider den Biß giftiger Thiere, ansteckende Krankheiten, das Herzklopfen und verschiedene andere Beschwerden berühmt gewesen.

CYCLAMEN, siehe ARTHANITA.

CYDONIA MALVS; (L.E.) Cotonea malus. J.B. Der Quittenbaum; die Frucht und ihre Saamen. Die Quitten haben einen sehr herben sauren Geschmack; wenn sie in einer mäßigen Menge genommen werden, so hält man dafür, daß sie das Brechen und Bauchflüsse hemmen, und wenn sie reichlicher genossen werden, daß sie den Unterleib laxiren. Die Saamen haben eine große Menge schleimigter Substanz, welche keinen Geschmack hat, und welche sie den wässerichten Feuchtigkeiten leicht mittheilen. Eine Unze wird drey Pfund (pint) dick und klebrigt wie das Weiße von einem Ey machen.

CYMINVM; (L.E.) Cyminum semine longiore. C.B. Foeniculum orientale cuminum dictum. TOVRN. Römischer Kümmel; die Saamen. Dieses ist eine Umbellentragende Pflanze, welche dem Ansehen nach dem Fenchel gleicht, aber viel kleiner ist: die Saamen werden aus Sicilien und Maltha gebracht. Die

Römische Kümelsaamen haben einen bitterichen erwärmenden Geschmack, welcher mit einem gewürzhaften Geruche, der nicht von der angenehmsten Art ist, begleitet wird. Sie werden vor ein gutes Blähungen treibendes Mittel gehalten, aber nicht gar zu öfters gebraucht.

CYNOGLOSSVM; (E.) maius vulgare. C. B. Hundszunge; die Wurzeln. Von den Blättern dieser Pflanze hat man angenommen, daß ihre Gestalt eine Zunge vorstelle, daher ihr Name entstanden; sie sind mit weißlichen dünnen Haaren besetzt; sie wächst in schattigten engen Wegen wild. Die Wurzeln haben einen starken, widrigen Geruch und einen rauhen bitterichen Geschmack, welcher mit einer klebrigten Süßigkeit umhüllet ist. Die Tugenden dieser Wurzel sind noch sehr zweifelhaft; man nimmt überhaupt an, daß sie eine dummmachende (narcotic), und nach einiger Meynung, daß sie eine giftige Eigenschaft habe: andere beweisen, daß sie keine Kraft von dieser Art habe und halten sie vor ein bloßes klebrichtes zusammenziehendes Mittel. In gegenwärtiger Prari achtet man ihrer in keiner Absicht.

CYNOSBATOS; (L. E.) Rosa sylvestris vulgaris flore odorato incarnato. C. B. Die wilde Rose, Hundsrosen oder Heckrosen. Ihre Frucht, und die kleinen schwammichten Bälle, welche manchmal an den Zweigen gefunden werden. Dieser Strauch wächst durch England in den Zäunen wild. Die Blumen haben einen lieblichen, aber so schwachen Geruch, das Parkinson und andere diese Pflanze mit den Namen rosa sylvestris inodora beleget: das Wasser, das von ihnen abgezogen wird, riecht angenehm. Die Frucht oder Haynbutten enthalten ein sauer-süßlichtes Fleisch mit einer rauhen stachlichten Materie, welche die Saamen umhüllet, von der das Fleisch vorher, ehe es inner-

lich genommen wird, sorgfältig muß gereinigt werden. Die Würtenbergische Gesellschaft hat angemerkt, daß aus Verabsäumung dieser Vorschrift, das Fleisch von den Haynbutten manchmal ein Jucken und Beschwerlichkeit an dem Hintersten verursache, und ich habe gesehen, daß eine Conserve von selbigen ein heftiges Brechen erreget.

CYPERVS LONGVS; (E.) Cyperus odoratus radice longa, sive cyperus officinarum. C. B. Lange Cyperwurzel; die Wurzel. Dieses ist eine Pflanze aus dem graßblätterichten Geschlechte: sie wird manchmal in morastigen Orten in England wild gefunden: die Wurzeln werden insgemein aus Italien zu uns gebracht. Diese Wurzel ist lang, dünne, gebogen und voller Knoten: äußerlich hat sie eine dunkelbraune oder schwärzliche, und innerlich eine weißlichte Farbe; ihr Geruch ist gewürzhaft und ihr Geschmack angenehm erwärmend; beydes, der Geruch und Geschmack werden durch eine leichte Austrocknung verbessert. Die Cyperwurz wird vor ein gut Magenstärkendes und die Blähungen treibendes Mittel gehalten, allein in jetziger Praxi betrachtet man solches wenig.

DAVCVS CRETICVS; (L. E.) Daucus foliis foeniculi tenuissimis. C. B. Cretisches Vogelnest; die Saamen. Dieses ist eine Umbellen tragende Pflanze, welche in der Levante und den wärmern Theilen von Europa wild wächst. Die Saamen welche insgemein von Creta gebracht werden, haben einen erwärmenden, beißenden Geschmack und einen nicht unangenehmen gewürzhaften Geruch. Sie sind ein Blähungen treibendes Mittel, und man sagt, daß sie den Urin treiben; allein gegenwärtig werden sie selten anders, als ein Stück zum Mithridat und Theriac gebraucht.

DAVCVS SYLVESTRIS; (E.) Paſtinaca ſylveſtris tenuifolia Dioſcoridis, vel daucus officinarum. C. B. Gemeines Vogelneſt, Wilde Rüben; die Saamen. Dieſe ſind auf den Weyden und ungepflügten Feldern in England gemein. Die Saamen beſitzen die Tugenden von dem Dauco cretico in einem geringern Grade; und haben oft ihre Stelle in den Apotheken vertreten, und dieſe werden auch ſelbſt durch den Saamen der Gartenrüben erſetzet: dieſe letzten ſind auch ihrer Wärme und Geruch nach die ſchwächſten von den dreyen: die Saamen des Cretiſchen Vogelneſtes ſind die allerſtärkſten.

DENS LEONIS; (E.) Dens leonis latiore folio et anguſtiore folio. C. B. Löwenzahn, Pfaffenblatt; die Wurzel und das Kraut. Dieſe Pflanze iſt auf den Feldern und ungebauten Orten ſehr gemein; ſie hat verſchiedene mit ſchmalen Zähnen beſetzte Blätter, welche auf den Boden aufliegen und einen ſchlanken, nackigten Stiehl, welcher eine gelbe Blume trägt. Die Wurzel, Blätter und der Stiehl enthalten einen bittern milchigten Saft; ſie verſprechen als eröffnende und reinigende Arzneymittel einen Nutzen, und ſind in dieſer Abſicht oft mit gutem Erfolg verordnet worden. Börhaave glaubt, daß ſie, wenn hinlänglich damit fortgefahren wird, im Stande ſind, faſt alle Arten von Gelieferungen (Coagulations) aufzulöſen, und ſehr hartnäckigte Verſtopfungen der Eingeweide zu eröffnen.

DIAPENSIA, ſiehe SANICVLA.

DICTAMNVS ALBVS, ſiehe FRAXINELLA.

DICTAMNVS CRETICVS; (L. E.) Diptam aus Creta. Dieſes iſt eine Art von Origano, von dem man ſagt, daß er häufig in der Inſel Candia, in Dalmatien und in Morea wachſe: man hat gefunden, daß

er

er hart genug sey, den gewöhnlichen Winter von unserer Himmelsgegend zu ertragen. Die Blätter, welches der einzige Theil ist, der bey uns gebraucht wird, kommen aus Italien. Die beste Art sind die, welche mit einer dicken weißen Wolle bedeckt, und hier und da mit purpurfärbigen Blumen untermischt sind. Dem Geruch und Geschmack nach kommen selbige etwas mit dem Limonien-Thymian überein (lemon thyme) aber haben mehr sowohl von einem gewürzhaften Geruch, als auch einen größeren Grad von Beißendem: wenn selbige frisch sind, so geben sie eine ansehnliche Menge eines vortrefflichen wesentlichen Oels.

DIGITALIS; (E.) Digitalis purpurea folio aspero. C. B. Fingerhuts-Blumen; die Blätter. Sie wächst in Wäldern und ungebauten Heiden wild: das schöne Ansehen von den purpurnen Blumen, (welche an der Spitze des Stengels an einer Seite herunterhängen) hat ihnen einen Platz in einigen unsern Gärten erworben. Die Blätter sind äußerlich wider scrophulöse Geschwulste sehr angepriesen worden; und gleichfalls innerlich, in Krankheiten des bösen Wesens: was selbige in diesen Fällen vor Dienste leisten können, haben wir noch nicht aus der Erfahrung. Es werden uns von den medicinischen Schriftstellern verschiedene Exempel von ihrer Erregung heftigen Brechens, übermäßigen Purgierens und Beunruhigung der ganzen Leibesbeschaffenheit erzählet; so daß Börhaave selbige vor giftig hält. Ihr Geschmack ist bitter und sehr ekel.

DORONICVM ROMANVM; (E.) Doronicum radice scorpii. C. B. Gemsenwurzel; die Wurzel. Diese wächset von freyen Stücken an den Alpen und verschiedenen Orten in Deutschland. Es ist sehr gestritten worden, ob diese Pflanze unter die giftigen

oder die heilsamen zu zählen sey: wir wollen uns hier in diese Streitigkeit nicht einlassen, sondern nur bemerken, daß alle diesen Absichten, weswegen sie angepriesen worden, gewißlich durch andere Arzneymittel, von nicht geringerer Wirksamkeit, und von denen man weiß, daß sie nicht schädlich sind, ein Genüge geleistet werden kann: und daß daher der Gebrauch des Doronici sehr vernünftig kann unterlassen werden. Hierinn werden wir durch die gemeine Praxin überführet, welche vor nicht gar langer Zeit einige Achtung vor selbige hatte.

DRACONTIVM; (E.) Dracunculus polyphyllus. C. B. Arum polyphyllum Rivini. Drachenwurz, oder das vielblätterigte Arum: die Blätter. Dieses wird in Gärten gezogen. Es ist seiner medicinischen Kraft nach von dem gemeinen Aro kaum anders unterschieden, als daß es in allen seinen Theilen etwas schärfer und beißender ist.

DRAKENA, siehe CONTRAYERVA.

DVLCAMARA, siehe SOLANVM LIGNOSVM.

EBVLVS; (E.) Sambucus humilis, sive ebulus. C. B. Attich, oder Niederholunder; die Wurzel, Rinde, und Blätter. Diese Pflanze wächst in einigen Gegenden von England wild; aber um London herum wird sie selten, außer in Gärten, gefunden: das Auge findet wenig Unterschied zwischen diesen und den Holunderbaum, ausgenommen in der Größe: indem der Holunder ein ziemlich großer, und der Niederholunder bloß ein strauchigter oder vier Fuß hoher Baum ist. Die Blätter, Wurzeln, und Rinde des Ebuli haben einen ekeln, scharfen, bittern Geschmack, und eine Art eines scharfen unannehmlichen Geruchs: sie sind alle starke Laxiermittel und als solche werden sie in der Wassersucht und andern Fällen, wo Arzney-

mittel

mittel von dieser Art erfordert werden, angeprie-sen. Man sagt, daß die Rinde der Wurzel das stärk-ste sey; die Blätter aber das gelindeste. Allein sie sind alle zum allgemeinen Gebrauch zu heftige Mittel: sie führen manchmal von oben sehr heftig aus, verur-sachen fast allezeit einen Ekel im Magen und erregen große Beschwerlichkeiten in den Gedärmen. Durch das Kochen werden selbige, (gleich) wie die andern heftigen Purgiermittel) gelinder und in ihrer Wir-kung sicherer. Fernelius berichtet, daß durch langes Kochen selbige ihre purgierende Kraft gänzlich ver-liehren. Die Beeren von dieser Pflanze purgieren ebenfalls, aber nicht so heftig als die andern Theile. Das Rob, welches von ihnen bereitet wird, kann in der Menge einer Unze als ein Laxiermittel gegeben werden; und in einer geringern, als ein eröffnendes und die Verstopfung aufhebendes Mittel in langwie-rigen Krankheiten. Man sagt, daß es in dieser Ab-sicht öfters in der Schweitz in der Dosi einer Drach-mä gegeben werde.

ELATINE; (L. E.) Linaria segetum nummula-riae folio non villoso. TOVRN. Grundheil; die Blätter. Dieses ist eine kleine kriechende Pflanze, welche in den Kornfeldern wild wächst. Die Blätter haben einen sehr bittern, rauhen Geschmack. Ehe-mals wurden dieselben vor ein vortreffliches Wund-mittel gehalten, und daß sie, um alle Geschwüre zu reinigen und zu heilen, auch zu Zertheilung krebshaf-tiger Schäden, von großem Nutzen sey: einige haben selbige auch innerlich im Aussatz und scrophulösen Krankheiten; wie auch in Zufällen der Wassersucht angepriesen. Sie geben auch einem Syrup in den Apotheken den Namen; allein die Pflanze selber wird in gegenwärtiger Praxi niemals gebraucht, und

diese Zubereitungen von ihr, stehen in keinem großen Ansehen.

ELEMI; (L.E.) Eine Resine, welche aus dem Spanischen Westindien und manchmal aus Ostindien in langen runden Kuchen die insgemein in Blättern von Schwertel eingewickelt sind, gebracht wird. Die beste Art ist, welche weich, etwas durchsichtig ist, und eine blasse, weißgelbe Farbe, die etwas ins grünliche fällt, und einen starken nicht unangenehmen Geruch hat. Sie löset sich fast gänzlich in reinem Spiritus auf, und läßt bey der Destillation mit diesem Auflösungsmittel einige Theile von ihrem angenehmen Geruch mit übergehen: wenn sie mit Wasser destilliret wird, so giebt sie eine beträchtliche Menge von einem blaß gefärbten, dünnen wohlriechenden wesentlichen Oele. Von dieser Resine hat eine Salbe in den Apotheken den Namen, und wird selbige gegenwärtig kaum zu etwas anders gebraucht; ob selbige gleich zu innerlichen Absichten gewißlich vielen andern, welche in größerem Ansehen stehen, vorzuziehen ist.

ELEOSELINVM, siehe APIVM.

ELEVTHERIAE CORTEX; (L.) Cascarilla: Eine Rinde, welche nach Europa aus einer, von den Bahamischen Inseln, Elateria genannt, in zusammengewickelten Stücken oder in kurze Röhren zusammengerollet, gebracht wird, die in der Weite ohngefähr einen Zoll haben und dem Ansehen nach dem Cortice peruviano sehr nahe kommen, an der inwendigen Seite aber eine blässere braune Farbe haben, nicht so dichte und brüchigter sind. Ihr Geschmack ist bitterer, doch weniger unangenehm, und nicht so rauh, als der von der Peruvianischen Rinde; hat aber einen größeren Theil von gewürzhafter Beißigkeit und Hitze: die dünne äußerliche Schaale, welche eine weißlichte

Farbe

Farbe hat, ist ohne Geschmack. Sie entzündet sich leicht, und giebt, indem sie brennet, einen sehr lieblichen Geruch, diese besondere Eigenschaft unterscheidet die Eleutheriam von allen andern bekannten Rinden.

Stisser war der erste, welcher den Corticem Eleutheriae als ein Arzneymittel in Europa gebrauchte; er berichtet uns *), daß er diese gewürzhafte Rinde aus England empfangen hat; und daß einige Zeit darnach selbige in Braunschweig vor die Peruvianische Rinde verkauft worden; daß eine mit alkalescirenden Spiritus vini oder einem versüßeten alkalescirenden Spiritus von selbigen gemachte Tinctur ein Blähungen uud den Urin treibendes Mittel sey, und daß sie in Zufällen der Gicht, des Scorbuts und des Steins ansehnliche Dienste leiste; und daß selbige den Kopf etwas angreife, wenn sie unmittelbar nach der Mahlzeit genommen wird. Die Eleutheria wurde bald darnach durch **Apinum** in einem ansteckenden Fieber, welches in einigen Theilen von Norwegen im Jahr 1694. und 1695. rasete, gebraucht: diese Krankheit, welche im Anfange das Ansehen eines ordentlichen Wechselfiebers hatte, wurde endlich mit Flecken, wie Petechien, begleitet. Die gemeinen alexipharmaca und die Schweißtreibenden Mittel wurden ohne Wirkung befunden: allein das Pulver oder der Extract von dieser Rinde hatte, wenn er mit selbigen verbunden wurde, einen guten Erfolg, auch wenn die Petechien herauskamen: wenn die Rotheruhr erfolgte, so wurde das Fieber durch eben dieses Arzneymittel vertrieben. So lange der Gebrauch der Elutheria dauerte, so schwitzte der Kranke insgemein sehr, ohne

Verlust

*) In seinen Actis laborat. chemicis, welche im Jahre 1693. herausgekommen.

Verlust der Kräfte oder eines andern widrigen Zufalles: der Unterleib wurde ebenfalls offen erhalten: die, welche nicht schwitzten, hatten des Tages drey oder vier Stühle: wo der Fluß der monatlichen Reinigung oder der goldenen Ader unterdrücket war beym Anfange der Krankheit, da erschien selbiger, nach dem Gebrauch dieses Arzneymittels, insgemein wieder. Unter den Deutschen ist die Eleutheria gegenwärtig in großem Ansehen, und wird öfters in Wechselfiebern der Peruvianischen Rinde vorgezogen, weil selbige einigen Ungemächlichkeiten weniger, als diese letztere unterworfen, welche sie in Ansehung ihrer größern zusammenziehenden Kraft zu verursachen geneigt ist: sie wird auch mit gutem Erfolg, in der Colic, welche von Blähungen entsteht, innerlichen Blutergießungen, Rothenruhr und andern dergleichen Krankheiten gegeben. Die Herren der französischen Akademie fanden, daß diese Rinde bey einer ansteckenden Rothenruhr im Jahre 1719. vortreffliche Dienste that; in welcher die Ipecacuanha ohne Wirkung war: der Herr Bolduc hat bemerket, daß diese letzte eine Unterdrückung und Schwäche des Magens zurück gelassen, welche eine lange Zeit hindurch angehalten, dahingegen die Eleutheria die Kräfte bald wieder erhoben und den Appetit befördert. Aus der Erfahrung, welche wir selbst von dieser Rinde gehabt, glauben wir urtheilen zu können, daß selbige verdiente mehr, als jetzt betrachtet zu werden.

ENDIVIA; (E.) Intybus sativa latifolia. C. B. Endivien; die Wurzeln, Blätter, und Saamen. Die Endivien werden in Gärten zum Gebrauch in der Küche gebauet; sie sind ein gelinde kühlendes und eröffnendes Mittel, welches beynahe eben diejenige Eigenschaft, wie das Cichorium hat. Die Saamen wer-

werden unter die vier kleinern kühlenden Saamen gezählt.

ENVLA CAMPANA; (L. E.) Asser omnium maximus, TOVRN. Alant; die Wurzel. Dieses ist eine sehr große rauche Pflanze, welche manchmal in feuchtem, fettem Erdreich wild gefunden wird. Die Wurzel hat, vornehmlich wenn sie trocken ist, einen angenehmen gewürzhaften Geruch; ihr Geschmack ist anfänglich beym Kauen klebrigt und als wenn sie etwas ranzigt wäre; in kurzer Zeit entdeckt sie eine gewürzhafte Bitterkeit, welche nach und nach um ein beträchtliches scharf und beißend wird. Die Alantwurzel besitzet die allgemeinen Tugenden der Gifte widerstehenden Mittel: sie wird vornehmlich zu Beförderung des Auswurfs in feuchter Engbrüstigkeit und Husten angepriesen: wenn sie häufig genommen wird, so sagt man, daß sie den Urin treibe und den Leib flüßig mache. In einigen Theilen von Deutschland wird eine große Menge von dieser Wurzel mit Zucker überzogen und als ein Magen und die Kraft der Eingeweide überhaupt stärkendes Mittel, wie auch um die zähen Säfte zu verdünnen, gebraucht. Die spirituösen Feuchtigkeiten ziehen ihre Kräfte viel vollkommener, als die wässerigten aus: die ersten erheben kaum etwas mit sich bey der Destillation: mit den letztern steigt ein wesentliches Oel in die Höhe, welches in weiße Flocken zusammengeht; dieses besitzet anfänglich den Geruch des Alants, aber ist auch sehr geneigt, selbigen, wenn es aufbehalten wird, zu verliehren. Der mit Wasser verfertigte Extract (eine Zubereitung, welche man jetzt in den Apotheken hat) enthält die Bitterkeit und das Beißende der Wurzel, jedoch in wenigerm Grade, als der, welcher mit Spiritus gemacht wird.

EQVISETVM, siehe CAVDA EQVINA.

ERIGERVM; (E.) Senecio minor vulgaris. C. B. Creutzwurz; die Blätter. Dieses ist ein gemeines Unkraut, welches demohngeachtet nur ein Jahr dauert, und wird zu allen Jahrszeiten gefunden. Der Saft oder der Aufguß von selbigen in Braunbier (ale) soll, wie man sagt, überhaupt ein gelindes und sicheres Brechmittel seyn; allein, woferne es nicht in großer Menge genommen wird, so hat es in diesem Wege keine Wirkung. Wenn das frische Kraut zu einem schlechten Muß gestoßen und äußerlich kalt auf die Herzgrube gelegt worden, so wird von einigen gesagt, daß es starkes Brechen verursache: allein wir glauben mit Hallern, daß diese Gedanke sich auf eine falsche Erfahrung gründe.

ERVCA; (E.) Eruca latifolia alba, sativa Dioscoridis, C. B. Weißer Senf; die Saamen. Dieser wurde ehemals in den Gärten zum mediciniſchen Gebrauch und Sallaten sehr gebauet; jetzt aber ist er nicht so gemein. Dem Ansehen nach kömmt er mit dem Senf überein, allein er läßt sich leicht durch die Glätte seiner Blätter und seinen widrigen Geruch unterscheiden. Die Saamen haben einen beißenden Geschmack, wie der Senf, doch etwas schwächer: sie sind lange als aphrodisiaca berühmt gewesen, und haben auch sonder Zweifel auf diese Tugend, so wie andere scharfe Pflanzen, einen Anspruch.

ERVVM, siehe OROBVS.

ERYNGIVM; (L. E.) Eryngium maritimum. C. B. Mannstreu, oder Laufdistel; die Wurzel. Diese Pflanze wächst in einigen unserer sandigten und steinigten Ufern häufig: die Wurzeln sind dünne und sehr lang; haben einen süßlichen angenehmen Geschmack, auf welchen, wenn sie einige Zeitlang gekauet worden,

ein

ein leichter gewürzhafter, wärmender und scharfer erfolgt. Sie werden vor eröffnend und den Urin treibend gehalten und sind auch als ein Aphrodisiacum berühmt gewesen; ihre Tugenden sind demohngeachtet zu schwach, daß man sie unter die Hauptstücke der Arzneymittel zählen sollte.

ERYSIMVM; (E.) Erysimum vulgare. C. B. Wegesenf; die Blätter. Dieses ist eine kleine haarigte Pflanze, welche an wüsten Plätzen und an den Seiten der Wege gemein ist. Man sagt, daß die Blätter den Auswurf befördern, den Urin und andere flüßige Absonderungen erregen, die zähen Säfte auflösen, und verdünnen, und dergl. Man glaubt, daß sie solches durch eine scharfe reizende Eigenschaft bewerkstelligen; allein der Geschmack läßt uns in selbigen bloß eine kräuterhafte Geschmeidigkeit, die gar keine Schärfe hat, entdecken: doch sind in der That die Saamen sehr beträchtlich und die Wurzeln einigermaßen beißend.

ESVLA MAIOR ET MINOR, siehe TITHYMALVS.

EVPATORIVM CANNABINVM; (E.) Kunigundkraut, oder Wasserdoste; die Blätter. Dieses wird an den Seiten der Bäche und Gräben wild gefunden. Es hat einen scharfen Geruch und einen sehr bittern Geschmack, nebst einem ansehnlichen Theil von Beißigkeit. Die Blätter werden zu Stärkung der Kraft von Eingeweiden und als ein eröffnendes Mittel sehr angepriesen; und man sagt, daß sie eine ausnehmende Wirkung in der Wassersucht, Gelbsucht, Verzehrung und andern scorbutischen Krankheiten haben. Börhaave berichtet uns, daß dieses das beständige Arzneymittel der Turfgräber in Holland wider den Scorbut, faule Geschwüre, und geschwollene Füße

sey, welchen sie unterworfen sind. Man sagt, daß die Wurzel dieser Pflanze als ein starkes Laxiermittel wirke.

EVPATORIVM MESVES, siehe AGERATVM.

EVPATORIVM GRAECORVM, siehe AGRIMONIA.

EVPHORBIVM; (E.) Eine harzigte Resine, welche aus einem großen morgenländischen Strauche ausschwitzet. Es wird unmittelbar aus der Barbarey in Tropfen von unregelmäßiger Gestalt zu uns gebracht; wenn einige von ihnen zerbrochen werden, so findet man, daß sie kleine Stacheln, dünne Zweige, Blumen und andere Sachen von Gewächsen enthalten; andere sind hohl, ohne daß etwas in ihrer Höhle steckt; die Tropfen haben überhaupt äußerlich eine blaßgelbe Farbe, inwendig aber eine etwas weißlichte: sie zerbrechen leicht zwischen den Fingern. Wenn man selbige nur ein wenig an die Zunge bringt, so greifen sie solche mit einem sehr scharfen beißenden Geschmack an; und wenn man selbige einige Zeit in dem Munde hält, so werden sie sehr scharf, entzünden den Schlund und machen, daß er schwüret und dergleichen mehr. Das Euphorbium ist außerordentlich gefährlich zu Pulver zu machen; indem der feinere Theil des Pulvers, welcher in die Höhe steigt, den Kopf auf eine sehr heftige Art angreifet. Die Schärfe ist so groß, daß es zum innerlichen Gebrauch ganz und gar nicht taugt; es sind verschiedene Verbesserungen mit selbigem angestellet worden, um ihn seine giftige Eigenschaft zu benehmen; allein die beste von diesen ist, selbigem nicht zu trauen; und da wir solches wirklich nicht nöthig zu haben scheinen, außer zu einigen äußerlichen Absichten, so halten wir mit Hoffmannen und einigen andern davor, daß solches aus der

Liste

Liste der innerlichen Arzneymittel müsse ausgelassen werden.

EVPHRASIA; (E.) Euphrasia officinarum. C. B. Augentrost; die Blätter. Dieses ist eine sehr kleine Pflanze, welche auf feuchten Feldern wild wächst. Sie ist eine Zeitlang als ein Augenmittel, sowohl innerlich genommen, als äußerlich gebraucht, berühmt gewesen. Hildanus sagt, daß er alte Männer von siebenzig Jahren gekannt, welche ihr Gesicht verlohren, und selbiges durch den Gebrauch dieses Krautes wieder erhalten hätten. Die neuern Practici sind unterdessen nicht so glücklich gewesen, daß sie eine so gute Wirkung von selbigem gehabt. Gegenwärtig wird selbiges gar nicht geachtet und zwar mit Recht.

FABA; (E.) Faba flore candido litturis nigris conspicuo, TOVRN. Garten-Bohnen; die Blumen und Saamen. Die Bohnen haben einen größern Nutzen in der Küche, als zu medicinischen Absichten: sie sind eine starke blähende Speise, die hinlängliche Nahrung giebt, aber nicht leicht zu verdauen sind, vornehmlich wenn sie alt werden. Das von den Blumen destillirte Wasser ist als eine Schminke berühmt gewesen, und erhält auch seinen Character immer noch bey den Künstlern des weiblichen Geschlechts.

FARFARA, siehe TVSSILAGO.

FERRVM ET CHALYBS; (L. E.) Eisen und Stahl. Der Stahl wird zum medicinischen Gebrauche weniger geschickt geachtet, als das geschmeidigere Eisen, weil es viel schwerer von den thierischen Säften und dem gemeinen Auflösungsmittel angegriffen wird: das Eisen löset sich in allem Sauer leicht auf, und rostet von freyen Stücken in der Luft, vornehmlich wenn es bey Gelegenheit mit Wasser befeuchtet wird: der Stahl erfordert eine längere Zeit zur Auflösung und

rostet nicht so leicht. Die allgemeinen Tugenden dieser Metalle und der verschiedenen Zubereitungen von selbigen sind diese, daß sie die Fasern zusammenziehen, den Umlauf des Bluts beschleunigen, die stockenden Absonderungen in den entlegenern Theilen befördern, und zu gleicher Zeit die unordentlichen Ergießungen in den Canal der Gedärme zurück halten. Nachdem selbige gegeben worden, so wird der Puls sehr merklich erhoben, wenn sie ihre Wirkung thun: die Farbe des Gesichts, welche zwar vorhero blaß war, verändert sich in ein blühendes Roth; der Abgang des Stuhls, des Urins und durch die Haut, werden vermehrt. Das Aufstoßen wie faule Eyer (nidorous) und der Koth, welcher nicht schwarz gefärbt ist, sind die Merkmale, daß sie hinlängliche Wirkung thun.

Einigen Zubereitungen vom Eisen wird insgemein eine eröffnende und andern eine zusammenziehende Kraft zugeeignet; in der That aber erwecken sie alle die Wirkungen sowohl der eröffnenden als zusammenziehenden Mittel, und scheinen bloß dem Grade nach unterschieden zu seyn. Diejenigen welche man durch den Namen der zusammenziehenden unterscheidet, verursachen öfters einen sehr häufigen Abgang von Urin, oder einen Durchlauf: dahingegen die, welche eröffnende genennet werden, diese Ausleerungen öfters verstopfen.

Wo entweder ein übernatürlicher Abgang oder Unterdrückung der natürlichen Absonderungen von einer Trägheit und Schläfrigkeit der flüßigen und einer Schwäche der festen Theile herrühret; da wird dieses Metall durch die Vermehrung der Bewegung der erstern und durch die Stärkung der letztern den Fluß unterdrücken, oder die Unterdrückung vertreiben: allein wo der Umlauf bereits zu schnell, die festen

Theile zugespannet und steif sind, wo etwan eine Zusammenschnürung oder krampfigte Zusammenziehung der Gefäße da ist; da wird das Eisen und alle Zubereitungen desselben auf gleiche Art beyde Krankheiten vergrößern.

Obgleich die verschiedenen Zubereitungen des Eisens alle auf einerley Art wirken, so sind doch selbige in jeder Leibesbeschaffenheit auf gleiche Weise zuträglich. Wo eine Säure in den ersten Wegen überflüßig ist, da wird der rohe Feilstaub, welcher zu einem feinen Pulver gemacht worden, mehr Dienste leisten, als eine der allerausgearbeitesten Zubereitung von selbigen. Auf der andern Seite, wo keine Säure in den ersten Wegen ist, da ist nöthig, daß das Metall vorhero durch salzigte Auflösungsmittel aufgeschlossen werde; daher eine Auflösung von Eisen in sauren Feuchtigkeiten in manchen Fällen vortreffliche Wirkungen hat, wo (wie Börhaave bemerket) die nicht so leicht zu verdauenden Zubereitungen, als die Kalke, welche durch das Feuer gemacht werden, überhaupt kaum einige Wirkung haben. Wenn alkalische Säfte in dem Magen wohnen, da wird dieses Metall, ob es gleich in einer flüßigen Gestalt gegeben wird, endlich unnützlich; denn hier wird das auflösende Saure durch die alkalische Materie, welche in dem Körper gefunden wird, verschlucket, so daß das Eisen, welches in einen unwirksamen Kalk verwandelt worden, zurückgelassen wird. Gleichergestalt nimmt man an, daß die Stahlmittel nach dem Verhältniß der Natur der Säuren, welches mit dem Metalle verbunden worden, unterschieden sind, ohne daß solches vom Unterschied der Leibesbeschaffenheit abhängt: die Pflanzensäure fügt ihn eine reinigende und eröffnende Kraft zu; wird es mit der Vitriolsäure verbunden, so wir-

ket es in die ersten Wege, als ein kräftiges eröffnendes Mittel; dahingegen die Salpetersäure solches außerordentlich zusammenziehend macht; und die Säure vom Seesalze noch weit mehr.

FICVS; (L. E.) communis. C. B. Der gemeine Feigenbaum; seine Frucht, welche Caricae oder Feigen genennet werden. Die frischen Feigen sowohl, als die getreugten sind hinlänglich nahrhaft, dem Magen angenehm, und leichter als die andern süßen Früchte zu verdauen. Sie haben auch eine erweichende und schlüpfrig machende Tugend, in welcher Absicht sie öfters in Brusttränken gebraucht werden und sind den bloßen süßen Mitteln vorzuziehen.

FILIPENDVLA; (E.) Filipendula vulgaris, an Molon PLINII. C. B. Filipendelwurzel, oder rother Steinbrech; die Wurzel. Diese Pflanze wächst auf den Feldern und kreidigten Erdreich wild: die Wurzel besteht aus vielen Knollen, die durch dünne Fasern untereinander verknüpft werden, ihr Geschmack ist rauh und bitterich mit einiger wenigen Beißigkeit. Diese Eigenschaften bestimmen ihren Gebrauch in einer Schlappheit der Gefäße, und der Trägheit der Säfte: die natürlichen Ausleerungen werden durch selbige einigermaßen befördert oder verhindert, wo der Ueberfluß oder der Mangel von dieser Ursache herrühret. Daher haben sie einige als ein zusammenziehendes Mittel in der Rothenruhr und dergleichen, andere als ein Urin treibendes Mittel; und andere als ein eröffnendes und die Verstopfungen in scrophulöser Leibesbeschaffenheit auflösendes Mittel angepriesen.

FILIX MAS; (E.) Filix mas ramosa dentata. C. B. Engelsüße, wild Süßholz.

FILIX FOEMINA; (E.) Filix ramosa maior pinnulis obtusis non dentatis. C. B. Fahrenkraut.

FILIX FLORIDA; (E.) Filix ramosa, non dentata, florida. C. B. Mondkraut, Mondraute.

Die Wurzeln von diesen Pflanzen (welches der einzige Theil ist, der zum medicinischen Gebrauch verordnet wird) haben, wenn sie anfänglich gekauet werden, etwas von einem süßlichten klebrichten Geschmacke, welcher bald darauf bitterich, etwas zusammenziehend und ekel wird. Man sagt, daß sie ein eröffnendes und wider die Würmer dienendes Mittel sind. Simon Pauli sagt uns, daß diese das große Geheimniß einiger Marktschreyer wider die breite Art der Würmer sey, taenia genannt, und daß die Dosis ein, zwey oder drey Drachmä vom Pulver sey. Von der dritten Sorte nimmt man an, daß sie die schwächste und die zweyte die stärkste sey: diese hat man daher insgemein erwählet; demohngeachtet hat die Praxis selbige neulich gänzlich vertilget.

FOENICVLVM DVLCE. (L. E.) Süßer Fenchel; die Saamen.

FOENICVLVM VVLGARE. (E.) Gemeiner Fenchel; die Saamen, Wurzeln und Blätter.

Der süße Fenchel ist in allen seinen Theilen kleiner, ausgenommen die Saamen, welche um ein beträchtliches größer sind. Die Saamen dieser beyden Arten sind gleichfalls der Gestalt und Farbe nach unterschieden: die vom gemeinen sind rundlicht, länglicht, an der einen Seite platt, und an der andern erhaben, und haben eine dunkele beynahe schwärzliche Farbe: die von den süßen sind größer, schmäler, nicht so platt, insgemein gebogen, und haben eine weißliche oder blaßgelbe Farbe. Beyde Arten werden in unsern Gärten gezogen, die gemeine ist eine immer daurende Pflan-

ze, die süße verdirbt, nachdem sie Saamen getragen; auch kommen ihre Saamen zu keiner solchen Vollkommenheit in dieser Himmelsgegend, wie die, welche wir aus Deutschland erhalten.

Die Saamen von beyden Arten von Fenchel haben einen gewürzhaften Geruch und einen mäßigen erwärmenden und beißenden Geschmack; die vom foeniculo dulci sind ihrem Geruche nach sehr lieblich, und haben auch einen beträchtlichen Grad von Süßigkeit, daher unsere Gesellschaft bloß den Gebrauch von diesem vorgeschrieben hat. Sie werden unter die vier größern erhitzenden Saamen gezählet; und mit Recht vor gute Magenstärkende und Blähungen treibende Mittel gehalten. Die Wurzel ist um ein beträchtliches weniger erwärmend, hat aber mehr von einem süßlichen Geschmack, als die Saamen: sie ist eine von den fünf sogenannten eröffnenden Wurzeln, und wird manchmal in Laxiertränken verordnet: Börhaave bemerket, daß diese Wurzel genau dem Geschmacke, Geruche und medicinischen Eigenschaften nach, mit dem berühmten Ginseng der Chineser übereinkomme; und glaubt daher, daß selbige mit Recht seine Stelle vertreten könne. Die Blätter des Fenchels sind schwächer, als die Wurzeln und der Saame, und werden selten zum medicinischen Gebrauch angewendet.

FOENVM GRAECVM; (L. E.) Foenum graecum sativum. C. B. Bockshorn; die Saamen. Diese Pflanze wird vornehmlich in den südlichen Theilen von Frankreich, Deutschland und in Italien gezogen: woher die Saamen zu uns gebracht werden. Sie haben eine gelbliche Farbe, eine rhomboidische Gestalt, einen unangenehmen starken Geruch und einen schleimigten Geschmack. Ihr vornehmster Gebrauch besteht darinne, daß sie zu Umschlägen, Bähungen und

der-

dergleichen und zu erweichenden Clystiren angewendet werden. Sie kommen zu dem oleo e mucilaginibus in den Apotheken, welchem sie einen ansehnlichen Theil ihres Geruchs mittheilen.

FOLIVM INDVM, siehe MALABATHRVM.

FORMICAE. (E.) Ameisen; ihre Körper und Eyer. Dieses Insekt ist gegenwärtig bey uns in der Medicin nicht mehr im Gebrauche, ob es gleich ehemals, wegen seiner zur Liebe reizenden Kräfte, sehr berühmt gewesen, und immer noch in der Aqua magnanimitatis und andern dergleichen Zusammensetzungen derer vorigen Dispensatoriorum gebraucht wird. Es ist bemerkungswürdig, daß diese Thierchen einen wirklichen sauren Saft enthalten, welchen sie in kleinen Tropfen von sich geben, wenn sie sind gereizet worden: wenn auf eine Menge lebendiger und munterer Ameisen Wasser gegossen wird, so erhält man eine saure Feuchtigkeit, die beynahe so stark als guter Weineßig ist. Neumann bemerket, daß bey der Destillation entweder mit Wasser oder reinem Spiritu, ein helles klares Oel in die Höhe steige, welches kaum einigen Geschmack hat, oder doch wenigstens nicht hitzig oder stechend gleich den wesentlichen Oelen der Pflanzen ist.

FRAGARIA; (E.) Fragaria ferens fragra rubra. J. B. Die Erdbeer-Pflanze; ihre Blätter und Frucht. Die Blätter sind etwas zusammenziehend und bitterich; und können daher wohl einige Dienste in Schwäche und Schlappheit der Eingeweide, und übermäßigen Absonderungen, oder in Unterdrückungen der natürlichen Ausleerungen, welche davon abhängen, haben; sie werden in Blutergießungen und Durchlauf; und gleichfalls als eröffnende Mittel in Unterdrückung des Urins, Verstopfungen der Eingeweide, in der

Gelb-

Gelbsucht und dergleichen angepriesen. Die Frucht ist überhaupt sowohl der Zunge als dem Magen sehr angenehm; sie vermindern so, wie andere süßlich-saure Früchte, die Hitze, löschen den Durst, machen gelinden Leib und befördern den Urin; aber geben nicht viel Nahrung. Geoffroy bemerket, daß der Urin dererjenigen, welche viel von dieser Frucht essen, mit ihrem lieblichen Geruche begabet werde.

FRANGVLA, siehe ALNVS NIGRA.

FRAXINELLA; (E.) Dictamnus vulgo, sive fraxinella. C. B. Weißer oder falscher Diptam; die Wurzel. Diese Pflanze wächst in den gebürgigten Theilen von Frankreich, Italien und Deutschland wild; woher der rindigte Theil der Wurzel getrocknet und in Röhren gerollet oftmals zu uns gebracht wird. Dieser hat eine weiße Farbe, einen schwachen nicht gar angenehmen Geruch und einen langedaurenden bittern und wenig beißenden Geschmack. Er wird als ein dem Gifte widerstehendes Mittel angepriesen; allein in der gewöhnlichen Prari wird er nicht geachtet, oder öfters in den Apotheken aufbehalten.

FRAXINVS; (E.) Fraxinus excelsior. C. B. Fraxinus vulgatior. J. B. Esche, Eschenbaum; seine Rinde und Saamen. Die Rinde von diesem Baume ist ein mäßig starkes zusammenziehendes Mittel, und als ein solches ist sie manchmal gebraucht worden: die Saamen, welche etwas scharf sind, sind als eröffnende Mittel angewendet worden. Es giebt so viel andere weit angenehmere und wirksamere Mittel zu diesen Absichten, daß alle Theile von dem Eschenbaume schon lange sind verabsäumet worden.

FVLIGO LIGNI. (L. E.) Ruß vom Holze. Dieses Concret hat eine glänzende schwarze Farbe, einen unangenehmen Geruch und einen scharfen, bittern,

ekeln

ekeln Geschmack. Sein vornehmster Gebrauch ist in hysterischen Fällen, in welchen es manchmal zugleich mit den stinkenden Gummis gegeben wird: es hat eine Tinctur von dieser Art in den Apotheken den Namen von ihm. Seine Kräfte werden sowohl durch wässerigte als spirituöse Feuchtigkeiten ausgezogen, jede von diesen löset, wenn der Ruß von guter Art ist, ohngefähr den sechsten Theil auf. Der Ruß ist sehr seiner Eigenschaft nach, in Ansehung des Holzes, von dem er hervorgebracht wird, unterschieden: je mehr das Holz Resine enthält, je mehr enthält der Ruß ölichte Theile.

FVMARIA; (E.) Fumaria officinarum et Dioscoridis. C. B. Erdrauch; die Blätter. Dieses ist ein gemeines Unkraut in schattigten gebaueten Boden, welches im May und Junio Spitzen mit purpurnen Blumen trägt. Es ist sehr saftig, hat einen bitterichen Geschmack, ohne einen merklichen Geruch. Die mediciniſchen Wirkungen von diesem Kraute sind, die Kraft der Eingeweide zu stärken, den Leib gelinde zu laxiren, und die Absonderungen des Urins und anderer natürlichen Wege zu befördern. Sie wird vornehmlich in melancholischen, scorbutischen und Hautkrankheiten angepriesen, um die Verstopfungen der Eingeweide zu eröffnen, die zähen Säfte zu verdünnen und ihre Abführung zu befördern. Friedrich Hoffmann hat eine sehr große Meynung von ihr als eine Blutreinigung; und versichert, daß in dieser Absicht kaum eine Pflanze ihr vorzuziehen sey. Sowohl die wässerichten als spirituösen Feuchtigkeiten ziehen ihre Kraft aus.

GALANGA MINOR; (E.) Galgant; eine Wurzel, welche aus China gebracht wird. Diese Wurzel kömmt zu uns in Stücken, welche kaum einen Zoll

lang

lang und nicht die Hälfte so dicke, voller Knie sind und verschiedene runde Ringel an der auswendigen Seite haben; ihr Geruch ist gewürzhaft und ihr Geschmack bitterich, hitzig, beissend. Der Galgant ist ein erwärmendes, Magenstärkendes bitteres Mittel: er ist öfters in bittern Tränken verschrieben worden, allein der Geruch, welchen er giebt, ist unangenehm, auch sind die spirituösen Tincturen oder Extracte nicht weniger ekel.

GALBANVM. (L. E.) Der zusammengebackene Saft von einer africanischen Pflanze, von der Art der ferulaceorum. Dieser Saft ist, wie er zu uns gebracht wird, halbdurchsichtig, weich und zähe; hat einen starken und vor einige einen unangenehmen Geruch; und einen bitterichen warmen Geschmack; die beste Sorte ist in blaßfärbigten Massen, welche, wenn sie auseinander gemacht werden, aus hellen weißen Zähren zusammengesetzet, erscheinen. Geoffroy berichtet, daß ein dunkelgrünlich Oel aus diesem einfachen Arzneymittel durch die Destillation erhalten werde, welches, nach wiederholter Abziehung, eine schöne himmelblaue Farbe bekömmt. Einige sagen, daß die reinere Art vom Galbano sich in Weine, Weineßig oder Wasser gänzlich auflöse; allein diese Feuchtigkeiten sind bloß zum Theil auflösende Mittel: das beste auflösende Mittel ist eine Vermischung von zwey Theilen Spiritus von Weine und einem Theile Wasser. Das Galbanum kömmt seinen Tugenden nach mit dem Gummi ammoniaco überein; allein in Engbrüstigkeiten wird es insgemein vor weniger wirksam geachtet, und noch weniger in hysterischen Beschwerungen.

GALEGA. (E.) Galega vulgaris, floribus coeruleis. C. B. Fasanenkraut, Geißraute; das Kraut. Dieses ist als ein alexipharmacum berühmt; allein

seine

seine in die Sinne fallenden Eigenschaften entdecken uns keinen Grund von einer Tugend dieser Art: der Geschmack ist bloß wie den Hülsenfrüchten ihrer; und in Italien (wo es wild wächst) wird es, wie man sagt, öfters zur Speise gebraucht.

.GALLAE. (L. E.) Galläpfel. Diese sind Auswüchse, welche in den wärmern Ländern auf den Eichbäumen gefunden werden: dieselben werden durch eine Art von Insekten hervorgebracht (welche die jungen Knospen oder Aeste verwunden) und hernach zu einem Aufenthalte ihrer Eyer dienen; das Thier in den Galläpfeln frist hernach einen Ausgang durch: die, welche keine Höhle haben, findet man noch mit dem Insekt erfüllet. Die besten Galläpfel kommen von Aleppo; diese sind nicht ganz rund und glatt, gleich den andern Arten, und haben verschiedene Erhebungen an der Oberfläche. Die Galläpfel haben einen sehr herben zusammenziehenden Geschmack, ohne einigen Geruch: sie sind sehr stark zusammenziehend, und als solche sind sie manchmal sowohl innerlich, als äußerlich gebraucht worden, werden aber in der gegenwärtigen Praxi nicht mehr geachtet.

GALLIVM; (E.) Gallium luteum. C. B. Unser lieben Frauen Bettstroh, oder Walstroh; das Kraut. Dieses hat einen schlechten etwas salzigten Geschmack, nebst einem sehr schwachen nicht unangenehmen Geruche: der Saft färbt die blauen Tränke der Pflanzen in eine röthliche Farbe, und machet, daß die Milch zusammenläuft, und entdeckt also ein Merkmaal einer Säure. Es ist sonst als ein gelindes zusammenziehendes Mittel angepriesen worden, ist aber nicht mehr im Gebrauche.

GAMBOGIA. (L. E.) Gummigutt. Ein harter zusammengebackener Saft, welcher aus Ostindien in

großen

großen Kuchen oder Rollen gebracht wird. Die beste Art ist, welche eine hochgelbe oder Orangefarbe hat, welche glänzend bricht und keine Unreinigkeit hat; er hat keinen Geruch und sehr wenig Geschmack, wofern er nicht einige Zeit im Munde gehalten wird, da er eine leichte Empfindung einer Schärfe erweckt. Er theilet unmittelbar dem Spiritus vom Weine eine glänzende Goldfarbe mit, und löset sich beynahe gänzlich in selbigem auf: Geoffroy sagt, ausgenommen den sechsten Theil. Das alkalinische Salz machet das Wasser tüchtig, daß es in die Substanz kräftig als ein Auflösungsmittel wirket: die Auflösung, welche durch dieses Mittel gemacht wird, ist etwas durchsichtig, hat eine hochrothe Farbe, und geht durch das Filtrum: der versüßte Spiritus vom Ammoniacsalz löset ihn leicht und gänzlich auf, und nimmt eine beträchtliche Menge auf; und was ziemlich merkwürdig ist, diese Auflösung wird, sie mag mit Wasser oder Spiritus vermischet werden, nicht trübe. Gummigutt führet kräftig beydes ober- und unterwärts ab: Hoffmann und einige andere verwerfen solche, weil sie mit zu großer Heftigkeit wirke und gefährliche hypercatharses verursache; dahingegen andere einer entgegengesetzten Meynung sind. Geoffroy scheint besonders vor dieses Arzneymittel sehr eingenommen zu seyn, und berichtet uns, daß er solches öfters von zwey bis zu vier Gran gegeben, ohne daß solches jemals Brechen verursachet: daß von vier bis zu acht Gran selbiges sowohl Brechen, als Laxiren ohne Heftigkeit verursache; daß seine Wirkung geschwind vorbeygehe; und daß, wenn es in einer flüßigen Gestalt und hinlänglich verdünnet gegeben wird, selbiges keiner Verbesserung bedürfe; daß in der Gestalt eines Bissens oder Pillen solches sehr geneigt sey Brechen

zu

zu verursachen, aber sehr selten diese Wirkung habe, wenn es noch mit dem Mercurius dulcis verbunden wird. Nichts destoweniger warnet er vor dessen Gebrauch, wo der Kranke nicht leicht das Brechen vertragen kann.

GENISTA; (E.) Cytiso-genista scoparia vulgaris flore luteo. TOVRNEF. Geniſt, Pfriemenkraut; die Blätter, Blumen und Saamen. Die Blätter von diesem Strauche haben einen ekeln bittern Geschmack; man sagt, daß sie sowohl durch den Stuhl, als Urin purgiren, und daher in Zufällen der Wassersucht anzupreisen wären. So sagt man auch, daß die Blumen in einer Abkochung laxiren, und wenn sie in Substanz genommen werden, Brechen verursachen, obgleich selbige an einigen Orten, wie uns Lobel berichtet, insgemein und in reichlicher Menge in Sallaten gebraucht werden, ohne daß sie eine Wirkung von dieser Art erweckten. Die Eigenschaften der Saamen sind wenig besser bestimmt; einige berichten, daß selbige fast so stark, als der Helleborus, in der Dosi von ein und einer halben Drachma purgiren; dahingegen der oben angeführte Schriftsteller berichtet, daß er einen Trank von zwey Unzen derselben als ein gelindes Brechmittel gegeben.

GENTIANA; (L. E.) Gentiana maior lutea. C. B. Enzian; die Wurzel. Diese Pflanze wird in einigen Theilen von England wild gefunden: allein die trocknen Wurzeln werden mehrentheils aus Deutschland gebracht; man soll die frische, und die eine gelbe, oder helle Goldfarbe inwendig hat, erwählen. Diese Wurzel ist ein stark bitteres Mittel, und als ein solches wird selbige sehr oft in der Praxi gebraucht: dem Geschmacke nach ist selbiges weniger zu verwerfen, als die meisten andern Substanzen aus dieser Classe;

die Tränke von selbigen, welchen mit Pommeranzenschaalen ein lieblicher Geruch gegeben worden, sind ziemlich angenehm. Sie ist das vornehmste Stück von den Bitterweinen, Tincturen und Tränken in den Apotheken.

Vor kurzem hat man eine giftige Wurzel unter einigen von Enzian, der nach London gebracht worden, entdecket: deren Gebrauch heftige Krankheiten und manchmal den Tod verursachet. Diese ist leicht zu unterscheiden, indem sie innerlich eine weiße Farbe hat und aller Bitterkeit beraubet ist. Dieses giftige einfache Mittel scheint die Wurzel Thora Valdensis des Rasi und das Aconitum primum pardalianches des Gesneri zu seyn; eine Pflanze, von der uns Lobel berichtet, daß die Einwohner von einigen Theilen der Alpen selbige ehemals gebraucht, um die Pfeile damit zu vergiften.

GERANIVM BATRACHOIDES. (E.) Hahnenfuß, Storchschnabel; die Blätter.

GERANIVM ROBERTIANVM. (E.) Robertskraut, Storchschnabel; die Blätter.

Diese Pflanzen findet man wild, die erste in Zäunen, die andere auf feuchten Wiesen. Die Blätter haben einen kräuterhaften herben Geschmack, und sind daher als zusammenziehend angepriesen worden.

GITH, siehe NIGELLA.

GLASTVM; (E.) Isatis sativa vel latifolia. C. B. Waid; die Blätter. Diese Pflanze wird zum Nutzen der Färber gebauet; wird aber niemals zu einer mediciniſchen Absicht gebraucht. Die Tugenden, welche man ihr zueignet, bestehen darinne, daß sie zusammenziehend ist.

GLADIOLVS LVTEVS; (E.) Iris palustris lutea, sive acorus adulterinus. J. B. Acorus vulgaris, Phar-

Pharmacop. August. et Wurtemb. Gelbe Wasserlilien, Drachenwurz, Wasserschwertel; die Wurzeln. Diese wachsen insgemein am Rande der Flüsse und in andern wässerichten Plätzen. Die Wurzel hat einen sehr scharfen Geschmack, und ist, wenn sie frisch ist, ein stark Laxiermittel: der ausgepreßte Saft von ihr hat eine sehr große Ausleerung verursachet, wenn er in der Menge von achtzig Tropfen in einer Stunde oder aller zwey Stunden gegeben und nach Gelegenheit vermehret worden, nachdem Jalappe, Gummigutt u. d. unwirksam gewesen sind. (S. die Edimburgischen Versuche, Band V Art. I. Abridg. Vol. I p 202.) Durch die Trocknung verliert sie einen großen Theil ihrer Schärfe und purgirenden Kraft. Das Pulvis ari unsers Dispensatorii enthält ohngefähr ein Fünftheil von der trocknen Wurzel; das Edimburgische bedienet sich an dessen Stelle des acori veri oder calami aromatici.

GLYCYRRHIZA; (L. E.) Glycyrrhiza siliquosa vel Germanica. C. B. Süßholz; die Wurzel. Dieses wird in allen Ländern von Europa häufig hervorgebracht; das, welches bey uns wächst, ist dem, welches von fremden Orten kömmt, vorzuziehen, indem dieses letzte überhaupt schimmlich ist, welches diese Wurzel sehr leicht zu werden pflegt, wofern sie nicht an einem trocknen Orte bewahret wird. Das Pulver vom Süßholze, wie man es insgemein verkauft, ist oft mit feinem Mehle, und ich fürchte, zu öfters mit Substanzen, die nicht so gesund sind, vermischt: die beste Art hat eine braungelbe Farbe (indem die feine blaßgelbe insgemein verfälscht ist) und einen sehr vollen süßen Geschmack, welcher viel angenehmer ist, als der von der frischen Wurzel. Das Süßholz ist beynahe das einzige Süße, welches den Durst löschet; daher es bey den Griechen adipson genennet worden.

Galen meldet, daß es in dieser Absicht in Zufällen der Wassersucht angewendet wurde, um die Nothwendigkeit des Trinkens zu verhindern. Herr Fuller in seiner Medicina gymnastica empfiehlt diese Wurzel als ein sehr nützliches Brustmittel und sagt, es machet die scharfen Säfte vortrefflich gelinde, da es zu gleicher Zeit gelinde abführend ist; und diese Nachricht wird durch die Erfahrung bestätiget.

GRAMEN CANINVM; (E.) Gramen caninum arvense, sive gramen Dioscoridis. C. B. Hundsgraß, Queckengraß; die Wurzeln. Die Queckengraß-Wurzeln haben einen süßen rauhen Geschmack. Sie werden vornehmlich in eröffnenden Frühjahrstränken angepriesen, weswegen es blutreinigend und versüssend genennet wird.

GRANA PARADISI; (E.) Cardamomum maius, semine piperato. GEOFFROY. Paradieskörner; eine Frucht, welche aus Ostindien gebracht wird. Diese Frucht ist ohngefähr von der Größe einer Feige, inwendig in drey Hölen getheilet, in deren jeden zwey Reihen von kleinen Saamen, wie Cardamomensaamen enthalten. Diese Saamen sind etwas angenehmer und um ein beträchtliches beißender, als die gemeinen Cardamomen, indem sie in dieser Absicht dem Pfeffer nahe kommen, mit welchem sie auch in ihren pharmaceutischen Eigenschaften übereinkommen; weil ihr beißendes Wesen nicht in dem destillirten Oele, wie bey dem von Cardamomensaamen, sondern in der durch Spiritus vom Weine ausgezogenen Resine besteht.

GRANATA MALVS; (E.) Malus punica sativa. C. B. Granatäpfelbaum; die Frucht und ihre Rinde (E.), malicorium genannt. Dieser Baum wird öfters in unsern Gärten gefunden: aber die Frucht,

wes-

weswegen er vornehmlich hochgeschätzet wird, kömmt selten zu einer solchen Vollkommenheit, wie in den wärmern Gegenden. Diese Frucht hat die allgemeinen Eigenschaften von den andern süßen Sommerfrüchten, indem sie die Hitze dämpfet, den Durst löschet und den Leib mäßig gelinde macht. Die Rinde ist ein starkes zusammenziehendes Mittel, und als ein solches wird es bey Gelegenheit gebraucht.

GRATIOLA; (E.) Gratiola centaurioides. C. B. Wild Aurin; die Blätter. Dieses ist eine kleine Pflanze, welche bey uns bloß in Gärten gefunden wird. Die Blätter haben einen sehr bittern widerwärtigen Geschmack: man sagt, daß ein Aufguß auf eine Handvoll von frischen und eine Drachma von trocknen heftig als ein Laxiermittel wirke, indem es die Leibesbeschaffenheit sehr verderbe. Kramer berichtet, (Tentamen botanic. p. 18.) daß er die Wurzel dieser Pflanze als ein Arzneymittel befunden, welches, seiner Kraft nach, mit der Ipecacoanha übereinkommt.

GVAIACVM; (L. E.) Guaiacum americanum primum fructu aceris, sive legitimum. BREYN. Prodr. Franzosenholz, ein Baum, welcher in den wärmern Theilen des Spanischen Westindien wächst; sein Holz, Rinde und Resine, welche Gummi Guajacum genennet wird. Das Holz ist sehr schwer, und von einem dichten sehr festen Gewebe: der auswendige Theil hat eine gelbe, das mittelste eine hohe schwärzlich-grüne oder mit schwarzen, grünen, bleichen und braunen Flecken vermischte Farbe; die Rinde ist dünne, glatt, äußerlich sieht sie dunkelgrau; beyde haben einen leichten gewürzhaften, bitterichen, beißenden Geschmack; die Rinde ist sehr scharf und unangenehm. Die Resine (welche aus den Einschnitten, die in den

Stamm des Baumes gemacht worden, ausschwitzet) wird zu uns in unregelmäßigen Stücken gebracht, die insgemein brüchicht, dunkelgrün sind, und manchmal ein röthliches Ansehen, und Stückchen Holz mit untermischet haben: ihr Geschmack ist schärfer und beissender, als der vom Holze oder der Rinde. Ihre allgemeinen Tugenden sind diese, daß sie ein erwärmendes reizendes Arzneymittel seyn: sie stärken den Magen und andere Eingeweide, und befördern sehr merklich den Urin und den Abgang durch die Haut: daher selbige in scorbutischen, Haut- und andern Krankheiten, welche von Verstopfungen der auswerfenden Drüsen herrühren, und wo träge wässerigte Säfte im Ueberflusse seyn, vorzüglich nützlich sind; rheumatische und andere Schmerzen sind öfters durch selbige gelindert worden. Die Resine ist die wirksamste von dieser medicinischen Waare; und die Wirksamkeit der andern hängt von der Menge dieses in ihnen enthaltenen Theiles ab: die Resine wird zum Theile aus dem Holze durch wässerigte Feuchtigkeiten herausgezogen; vollkommener aber durch spirituöse; die letztern heben in der Destillation nichts in die Höhe; mit dem erstern steigt ein schweres wesentliches Oel über, welches den Geruch und Geschmack des Guajaci hat: daher der wässerigte Extract von diesem Holze, der in den Apotheken aufbehalten wird, nicht allein seiner Menge nach weniger giebt, sondern auch um ein beträchtliches schwächer ist, als der, welcher mit Spiritus gemacht wird. Dieser letzte Extract ist von eben der Eigenschaft, wie die natürliche Resine, und ist von der, welche zu uns gebracht wird, bloß darinne unterschieden, daß sie reiner ist.

GVMMI AMMONIACVM, siehe AMMONIACVM.

GVMMI ARABICVM. (L. E.) Arabisches Gummi, ein zusammengebackenes Gummi, welches aus dem Egyptischen Acacienbaume ausschwitzet. Dieses wird aus der Türkey in kleinen unregelmäßigen Stücken oder Klumpen von einer blaßgelben Farbe zu uns gebracht. Das wahre Arabische Gummi findet man selten in den Kramläden: indem das Gummi senegal oder senica, welches von der Guineischen Küste kommt, insgemein vor selbiges verkauft wird: dieses ist dem andern sehr ähnlich, und schwitzet vielleicht, wie Dale muthmaßet, aus einem Baume von eben der Art: es besteht insgemein aus größern Stücken, welche auswendig rauh sind, und in diesen Umständen besteht vielleicht der bloße Unterschied zwischen diesen zweyen; obgleich der erste vor das beste und feineste Gummi gehalten, und daher zur Medicin vorgezogen wird; und das letzte das stärkste, wesentlichste und wohlfeilste ist, und folglich zum mechanischen Nutzen am meisten gebraucht wird. Die Kräfte von diesem Gummi sind eben diejenigen, welche die gummösen und schleimigten Substanzen überhaupt haben: es wird von einem Scrupel bis zu zwey Drachmis, in Heischerkeit, in einer dünnen und scharfen Beschaffenheit der Säfte und wo der natürliche Schleim der Gedärme abgekratzet worden, gegeben.

GVMMI CERASORVM. (E.) Gummi oder Harz von Kirschbaum. Es giebt zwischen diesem und dem vorhergehenden keinen Unterschied. Einige haben geglaubt, daß alle Gummata, welche aus den Morgenländern zu uns unter dem Namen des Arabischen gebracht werden, kein anders als das Gummi von Kirsch- Pflaumen- und andern bey uns selbst gemeinen Bäumen sey. Gleichwohl ist diese Meynung irrig; denn diese Bäume wachsen nicht, wie Geoffroy

bemerket, in den Ländern, aus welchen das Arabische Gummi gebracht wird, dahingegen die Acaciae sehr gemeine Bäume daselbst sind.

GVMMI ELEMI, siehe ELEMI.

GVMMI TRAGACANTHAE; (L.E.) Gummi Traganth, kömmt von einem dornigten Busche, welcher in Creta, Asien und Griechenland wächst. Dieser Gummi hat einen viel dichtern Körper, als einer von den vorhergehenden, und löset sich nicht so vollkommen in Wasser auf. Eine Drachma wird einem Nösel Wasser die Dicke von einem Syrup geben, welches eine ganze Unze von Arabischen Gummi kaum im Stande ist zu thun. Daher sein Gebrauch zu Verfertigung der Trochisken und dergleichen Absichten denen andern Gummatibus vorzuziehen.

GVTTA GAMBA, siehe GAMBOGIA.

HAEMATITES LAPIS; (L. E.) Blutstein. Dieses ist ein schönes Eisenerz, welches außerordentlich hart und eine dunkelrothe oder gelblichte Farbe hat; es wird entweder mit andern Eisenminern zugleich oder in besondern Gängen beyeinander gefunden. In Ansehung seiner medicinischen Tugenden halten wir davor, daß selbige von denen, welche die Erfahrung vom Rost und den gemeinen Eisensaffranen lehret, nicht unterschieden sey, der außerordentlichen Meynung ohngeachtet, welche manche, auch von den neuern Practicis von selbigem annehmen: als, daß er die Geschwüre in den Lungen heilet, von denen Geoffroy sagt, daß sie der Blutstein austrockne und heile.

HALICACABVM, siehe ALKEKENGI.

HEDERA ARBOREA; (E.) Hedera communis maior. RAII. Epheu, Baumwinde; die Blätter, Beeren und Resine, welche gummi hederae genennet wird.

Die-

Dieses ist eine steigende, buschigte Pflanze, welche insgemein an den Stämmen der Bäume oder alten Mauern wächst. Die Blätter sind selten innerlich gegeben worden, nichts destoweniger werden selbige wider Schwindsucht (atrophy) der Kinder angepriesen *), ihr Geschmack ist ekel, scharf und bitter. Aeußerlich sind selbige manchmal zur Austrocknung und Heilung gauchigter Geschwüre, wie auch die Fontanelle offen zu erhalten, gebraucht worden. Von den Beeren nahmen die Alten an, daß sie eine purgierende und Brechen machende Eigenschaft hätten: die neuern Schriftsteller rühmen selbige in kleiner Dosis als Schweißtreibende und dem Gift widerstehende Mittel: und Boyle sagt uns, daß in der Londoner-Pest, das Pulver von selbigem mit Weineßig, als ein Schweißtreibendes Mittel, mit gutem Erfolg gegeben worden: wir muthmaßen, daß die Kraft dieser Zusammensetzung mehr dem Weineßig als dem Pulver zu zuschreiben gewesen. Die Resine wurde von den Alten, (wofern ihr δάκρυον τῦ κισσῦ eben das, was unser Gummi hederae gewesen) unter die Haare ausfallend machenden Mittel gerechnet: aus dieser Classe, wozu sie gewißlich kein Recht hat, ist sie seitdem weg und zu der die Wunden zu heilenden Mittel genommen worden, zu welcher es eben nicht viel mehr hat.

HEDERA TERRESTRIS; (L. E.) Hedera terrestris vulgaris. C. B. Gundermann; die Blätter. Der Gundermann ist eine kleine Pflanze, welche in Zäunen und schattigten Orten sehr gewöhnlich ist. Er hat einen gewürzhaften, obgleich nicht gar zu angenehmen Geruch, und einen frischen, bitterichten, erwärmenden Geschmack. Dieses Kraut ist ein nützli-

*) Siehe Ephemerit. Natur. curios. Vol. II. obs. 120.

ches, stärkendes, eröffnendes und reinigendes Mittel, und wird daher in Schlappheit, Schwäche und Verstopfung der Eingeweide angepriesen: einige haben die große Meynung von ihm gehabt, daß er die Geschwüre der innerlichen Theile, selbst der Lungen reinige und heile. Es ist die Gewohnheit, auf die trocknen Blätter Malzfeuchtigkeiten zu gießen (unter den Namen Gill-ale), denen es seine Kräfte leichtlich mittheilet und selbige gleichfalls hilft klar machen: kaum macht eine andere Pflanze diese Wirkung merklicher als der Gundermann.

HELENIVM, siehe ENVLA CAMPANA.

HELLEBORVS ALBVS; (L. E.) Helleborus albus flore subviridi. C. B. Weiße Niesewurzel; die Wurzel. Diese Pflanze wächst von selbsten in der Schweitz und den gebürgigten Theilen von Deutschland. Die Wurzel hat einen ekeln, bittern, scharfen Geschmack, und macht in dem Munde und Schlunde Brennen; wenn sie frisch verletzet wird, so giebt sie einen außerordentlich scharfen Saft von sich, von dem man sagt, daß wenn selbiger auch nur durch eine kleine Wunde mit dem Blute vermischet worden, er den Tod verursache: wenn das Pulver von der getrockneten Wurzel auf ein Fontanell gelegt wird, so macht es eine heftige Reinigung: wird es in die Nase geschnupfet, so wird es ein starkes, aber nicht allezeit sicheres Niesen erregendes Mittel. Wenn diese Wurzel innerlich genommen wird, so wirket sie mit der äußersten Heftigkeit als ein Brechmittel, und man hat bemerket, daß es auch in einer kleinen Dosis Convulsionen und andere erschreckliche Krankheiten erreget. Die Alten brauchten selbiges oftmals in sehr hartnäckigten Fällen, doch war dieses allezeit ihre letzte Zuflucht. Die jetzige Praxis scheinet beynahe gänzlich

lich dessen innerlichen Gebrauch verworfen zu haben, ob ich gleich weiß, daß einige neuerlichst selbiges in einer so reichlichen Dosis bis zu einem Scrupel in Zufällen der Raserey versuchet und gute Wirkungen von selbigem gefunden haben, nachdem die stärksten Zubereitungen vom Spießglase vergebens gegeben worden.

HELLEBORVS NIGER; (L. E.) Helleborus niger flore roseo. C. B. Schwarze Niesewurzel; die Wurzeln. Diese wächset in den gebürgigten Gegenden des Schweitzerlandes, Oesterreichs und Steiermark wild: die Frühzeitigkeit ihrer Blumen, welche manchmal zu Ende des Decembers erscheinet, hat ihr einen Platz in unsern Gärten erworben.

In einigen Theilen von Deutschland ist eine Art von schwarzer Niesewurzel gebraucht worden, welche nicht selten heftige und manchmal tödtliche Wirkungen erreget: dieses erinnert die Würtenberger Gesellschaft insbesondere, ob sie gleich kein Merkmal, wodurch man selbige unterscheiden könne, meldet, noch den besondern Namen der Pflanze angiebt. Es scheinet der stinkende schwarze Helleborus des C. B. zu seyn, welcher in England, wo er wild wächst, setterwort, settelwort, oder falscher Helleborus genennet wird: die Wurzeln von diesem können von der Art, die in den Apotheken gebräuchlich ist, dadurch unterschieden werden, daß sie nicht so schwarz ist. Die Wurzeln von dem giftigen Aconitis scheinen dem Ansehen nach mit dem schwarzen Helleboro überein zu kommen: und in den Breßlauer-Sammlungen finden wir einige Exempel von schädlichen Wirkungen, welche dadurch erregt worden, daß die erste vor die letzte fälschlich verstanden worden: diese kann also vielleicht durch ihre Farbe entdeckt werden; indem das Aconitum eine hellere Farbe, als auch die allerblässeste Wurzel von

dem schwarzen Helleboro hat. Die Facultät zu Paris hat dadurch, daß es den Gebrauch von einem blassen Helleborus erlaubt (den grünblühenden, welcher in England wild wächst, und von den Roßärzten Peg-root genennet wird) denen Apothekern einigermaßen den Vortheil dieses Criterii beraubet; allein unsere Gesellschaft hat die allerschwärzeste von alle den Wurzeln aus dieser Classe verordnet. Seitdem daher die zwey schädlichen Wurzeln, welche der Käufer sehr leicht vor diese fälschlich erkennen kann, durch ihre Farbe von dieser zu unterscheiden sind, kein ander äußerlich Merkmal aber da ist, wodurch man sie mit Gewißheit erkennen könnte; so muß man auf diesen Umstand vornehmlich Achtung geben; daß bloß die schwärzesten erwählet und alle die bläßern Wurzeln weggeschmissen werden.

Der Geschmack von der Niesewurzel ist scharf und bitter. Ihre Schärfe wird zuerst, wie D. Grew bemerket, an der Spitze der Zunge gefühlt, und denn breitet sie sich unmittelbar bis zu der Mitte aus, ohne daß sie sehr an den Theilen darzwischen empfunden würde: wenn man sie einige wenige Minuten kauet, so scheinet die Zunge erstarret und mit einer Art einer schlagflußmäßigen Unempfindlichkeit angegriffen zu seyn, als wenn sie beym Essen eines zu heißen Dinges verbrennet worden, die Fasern sind schärfer als der Stamm der Wurzel, von welchem sie ausschießen. Die schwarze Niesewurzel ist ein kräftig und heftig Laxiermittel; und als ein solches ist es zu Heilung rasender und anderer Krankheiten berühmt gewesen, welche von dem, was die Alten atram bilem nannten, herrühret: allein jetzo wird selbige in diesen Absichten selten gebraucht; indem die Practici an dessen Stelle einige andere Substanzen eingeführet haben,

die nicht weniger wirksam, obgleich vielleicht weit sicherer sind. Unterdessen erhellet nicht, daß unser schwarzer Helleborus mit so viel Heftigkeit, als der bey den Alten wirke: daher einige geglaubt haben, daß es eine unterschiedene Pflanze sey; und in der That die Beschreibungen, welche uns die Alten von ihrem Helleboro gelassen haben, kömmt mit keiner Art überein, welche gewöhnlicher Weise von den heutigen Botanisten angemerket werden. Es ist eine andere Art in den Morgenländern entdecket worden, welche Tournefort durch den Namen Helleborus niger orientalis, amplissimo folio, caule praealto, flore purpurascente unterscheidet und annimmt, daß sie der wahre Helleborus der Alten sey, indem sie häufig um den Berg Olympus und der Insel Anticyra wachse, welche vor Zeiten wegen Hervorbringung dieses Mittels wider die Raserey berühmt gewesen: er berichtet, daß ein Scrupel von dieser Art, zu einer Dosi gegeben, Convulsionen errege. Unsere Niesewurzel wird gegenwärtig vornehmlich vor ein alterirendes Mittel gehalten, und in dieser Absicht wird sie öfters in kleiner Dosi gegeben, um die zähen Säfte zu verdünnen, den Abgang aus der Mutter und des Urins zu befördern und die eingewurzelte Verstopfungen der entlegenen Drüsen zu eröffnen, sie gereichet öfters zu einem kräftigen die monatliche Reinigung treibenden Mittel in vollblütiger Leibesbeschaffenheit, wo der Stahl unwirksam oder nicht dienlich ist. Der mit Wasser aus dieser Wurzel gemachte Extract ist eine der mildesten und zu den Absichten eines Laxiermittels die wirksamste Zubereitung von selbiger: dieser wirket hinlänglich, ohne die Reizung zu verursachen, welche die reine Resine zu begleiten pflegt. Die Tinctur, welche mit Spiritus herausgezogen wird, enthält alle

Kräfte der Nieſewurzel, und ſcheinet eine der beſten Zubereitung von ſelbigen zu ſeyn, wenn ſie als ein alterirendes Mittel verordnet wird: die Tinctur und den Extract erhält man in den Apotheken.

HELXINE, ſiehe PARIETARIA.

HEPATICA NOBILIS; (E.) Ranunculus tridentatus vernus, flore ſimplici coeruleo. TOVRN. Edle Leberwurzel; die Blätter. Dieſes hat einen Platz in unſern Gärten, wegen ſeiner ſchönen und zeitigen Erſcheinung der Blumen. Es iſt ein kühlendes, mäßig zuſammenziehendes Kraut, und wird daher in einer ſchlappen Beſchaffenheit der Faſern als ein ſtärkendes Mittel angeprieſen.

HEPATICA TERRESTRIS, ſiehe LICHEN.

HERBA PARIS; (E.) Solanum quadrifolium bacciferum. C. B. Einbeer oder Wolfsbeer; die Blätter und Frucht. Dieſes iſt eine kleine Pflanze, welche in ſchattigten Wäldern wild wächſt. Man ſagt, aber aus keinem rechten Grunde, daß ſie ein Gift widerſtehendes Mittel ſey: Gesner berichtet, daß ihr Saft das Federvieh tödtet, und ihr Geruch und Geſchmack kömmt deutlich mit den giftigſten dumm machenden Kräutern überein.

HERMODACTYLVS; (E.) Hermodactylen; Eine Wurzel, welche aus der Türkey gebracht wird. Sie hat die Geſtalt eines platt gedrückten Herzens und eine weiße Farbe, iſt dicht, doch läßt ſie ſich leicht ſchneiden oder zu Pulver machen; hat einen ſchleimigten ſüßen Geſchmack, mit einer etwas leichten Schärfe. Die Hermodactylen hatten unter den Alten ein großes Anſehen, als ein Lariermittel; allein die, welche wir jetzo in den Apotheken finden, haben ſehr wenig purgierende Kraft: Neumann geſtehet,

daß

daß er ganz und gar keine Wirkung von ihnen gefunden.

HERNIARIA; (E.) Polygonum minus, sive millegrana maior glabra. C. B. Bruchkraut, Tausendkron; die Blätter. Dieses ist eine kleine Pflanze, welche in sandigten und steinigten Boden wild wächst. Sie ist ein sehr mäßig zusammenziehendes Mittel, und kann einigermaßen in Krankheiten, welche von einer schwachen schlappen Beschaffenheit der Eingeweide herrühren, dienlich seyn: an der Kraft, welche ihr so sehr ist zugeschrieben worden, daß sie die Brüche heile, hat sie wenig Recht.

HIPPOGLOSSVM; (E.) Ruscus angustifolius, fructu folio innascente. TOVRN. Zungenblatt; die Blätter. Dieses wird bloß in den Gärten gefunden, wo die Pflanzen zur Neubegierde gezogen werden. Es wird von selbigen bey den medicinischen Schriftstellern selten viel gemacht.

HIPPOSELINVM; (E.) Hipposelinum Theophrasti, vel Smyrnium Dioscoridis. C. B. Alexandrinisches Peterlein; die Blätter, Wurzeln und Saamen. Dieses ist eine Umbellen tragende Pflanze, welche von den andern aus dieser Classe darinn unterschieden, daß sie einen großen, dicken, schwarzen Saamen trägt; sie wächst an den Ufern der See auf den Felsen. Ihrer medicinischen Eigenschaft nach kömmt sie mit dem Apio (Eppich oder Wasserpeterlein) überein, ausgenommen, daß das Hipposelinum etwas stärker ist.

HIRVNDINARIA, siehe VINCETOXICVM.

HORDEVM. (E.) HORDEVM DISTICHVM, (L.) Hordeum distichon, quod spica binos ordines habeat, Plinio. C. B. Gemeine Gerste.

HOR-

HORDEVM GALLICVM, sive MVNDATVM. Französische oder gemeine Gerste, welche von ihrer Schaale befreyet worden.

HORDEVM PERLATVM. dictum; (E.) Grautpen, welche in Deutschland und Holland zubereitet werden, indem die geschälte Gerste zu kleinen runden Körnern gemahlen wird, welche wie eine Art von weißen Perlen aussehen. Die Gerste ist in ihrer unterschiedenen Beschaffenheit, sehr kühlend, nicht so schleimigt und nahrhaft, als Weitzen oder Haber; bey den Alten, waren die Abkochungen von selbigen die vornehmste Speise und Arzneymittel in hitzigen Fiebern.

HORMINVM SATIVVM; (E.) Garten-Schar-lachkraut; die Blätter und Saamen. Diese haben einen erwärmenden, bitterigen beißenden Geschmack, und einen starken, nicht gar zu angenehmen Geruch: das Gefühl entdeckt in den Blättern eine große Menge von einer klebrigten oder resinösen Materie. Diese werden hauptsächlich im fluore albo und andern weiblichen Schwachheiten, in hysterischen Krankheiten und Coliken von Blähungen angeprieſen.

HYDRARGYRVS, siehe ARGENTVM VIVVM.

HYOSCYAMVS ALBVS; (E.) Hyoscianus albus maior vel tertius Dioscoridis et quartus PLINII. C.B. Weißes Bilsenkraut, Dollkraut; die Saamen. Dieses wird bloß in den botanischen Gärten gefunden.

HYOSCIAMVS NIGER, (E.) Hyoscyamus vulgaris vel niger. C.B. Das gemeine oder schwarze Bilsenkraut; die Blätter. Diese Pflanzen werden zu verschiedenen äußerlichen Absichten und von einigen auch gleichfalls innerlich wider die Rotheruhr und Blutergießungen angeprieſen: allein es giebt so viel Exempel von ihren schädlichen Wirkungen, daß die

gemei-

gemeine Praxis selbige mit vielem Recht verworfen hat. Sie sind starke und giftige dumm machende Mittel, verwirren die Sinne sehr, verursachen Phantasien und Mattigkeit, welche entweder tödtlich oder von langer Dauer sind. Haller erzählet uns von einem, welcher von allen Giften in den medicinischen Garten, als die Napellos, Apocyna, Bella donna, ohne einigen Schaden gegessen, welcher aber durch dieses überwunden worden, so daß eine Lähmung an dem einen Schenkel zurück geblieben, nachdem dessen gemeine Wirkungen als ein dumm machendes Mittel nachgelassen hatten: und daß Börhaave bloß durch Verfertigung eines Pflasters von dieser Pflanze seine Sinnen beunruhiget. So giebt es auch noch andere Exempel, ob sie gleich von weniger, nichts darwider einzuwendenden, Glaubwürdigkeit herstammen, daß das Bilsenkraut dumm machend gewesen, obgleich nichts von selbigem in den Körper selbst genommen worden.

HYPERICVM; (L. E.) Hypericum vulgare. C. B. Johanniskraut; die Blätter, Blumen und Saamen. Diese wächst in Wäldern und ungebauten Plätzen durch England wild. Sein Geschmack ist rauh und bitterich; der Geruch unangenehm. Das Johanniskraut ist lange als ein stärkendes, Urin treibendes und Wundmittel berühmt gewesen: insbesondere aber noch mehr in hysterischen und rasenden Krankheiten: man hat solches in den letztern von solcher Wirksamkeit zu seyn geglaubet, daß es daher den Namen fuga daemonum erhalten. Es ist merkwürdig, daß die Blumenknospen dem ausgepresseten Oele eine rothe Farbe mittheilen (welches wenig Substanzen von Gewächsen thun werden) und daß es dem abgezogenen Spiritus eine blutrothe Farbe giebt. Das mit

selbigen gefärbte Oel wird in den Apotheken aufbehalten.

HYPOCISTIS; (L. E.) Hypocistis sub cisto. C. B. Ein fleischichtes Gewächs, welches in den wärmern Gegenden aus den Wurzeln verschiedener Arten der Cistorum wächst: sein eingekochter Saft. Dieser Saft ist ein zusammenziehendes Mittel, welches dem von der Acacia gleich, aber etwas stärker ist. Gegenwärtig wird selbiger kaum auf eine andere Art gebraucht, als ein Stück, welches zu einigen von den alten Zusammensetzungen kommt.

HYSSOPVS; (L. E.) Hyssopus officinarum, caerulea sive spicata. C. B. Hyssop; die Blätter. Diese haben einen gewürzhaften Geruch und einen erwärmenden beißenden Geschmack. Außer den allgemeinen Tugenden eines gewürzhaften Mittels, werden dieselben noch besonders in feuchter Engbrüstigkeit, Husten und andern Krankheiten der Brust und der Lungen angepriesen; und man sagt, daß sie den Auswurf merklich befördern.

IACOBAEA; Iacobaea vulgaris laciniata. C. B. St. Jacobs-Blume, Krötenkraut; die Blätter. Diese mit zerspaltenen Blättern versehene Pflanze wächst an den Seiten der Straßen und ungebaueten Orten wild. Ihr Geschmack ist rauh, bitter, beißend und außerordentlich unangenehm: man findet selbige bey Simon Pauli wider die Rotheruhr sehr angepriesen; allein ihr verbietender Geschmack hat verhindert, daß sie nicht in die Praxin gekommen.

IALAPIVM; (L. E.) Jalappe, die Wurzel von einem amerikanischen Convolvulus, welche in dünnen in die Quere geschnittenen Stückchen von Xalapa, einer Provinz in Neu-Spanien zu uns gebracht wird. Man muß solche Stücken, welche sehr fest, hart,

schwer,

schwer, dunkelfarbigt und viele schwarze circulrunde Streifen haben, erwählen. Man sagt, daß oftmals Stücken von der Gichtrübe (bryonia) mit diesen von der Jalappe vermischet werden: diese kann man leicht durch ihre weißere Farbe und nicht so festen Gewebe unterscheiden. Diese Wurzel hat keinen Geruch, und sehr wenig Geschmack auf der Zunge: allein wenn sie verschlucket wird, so macht sie in dem Halse eine Empfindung von Hitze und verursachet einen häufigen Abgang des Speichels. Wenn die Jalappe in ihrer Substanz zu einer Dosi von ohngefähr einer halben Drachma (weniger oder mehr nach Beschaffenheit der Umstände des Kranken) in vollblütigen oder kalten phlegmatischen Leibes Umständen gegeben wird, so erzeugt sie sich als ein wirksames und überhaupt sicheres Purgiermittel, indem es seine Dienste gelinde thut, und selten einen Ekel oder Kneipen erweckt, welches die andern starken Lariermittel zu öfters begleitet. In hypochondrischen Krankheiten, und hitzigen cholerischen Temperamenten kneipet selbige heftig, wenn die Jallappe gut gewesen; thut aber selten eine hinlängliche Wirkung als eine Purganz. Der mit Wasser verfertigte Extract purgieret beynahe überhaupt, doch schwach; und thut zu gleicher Zeit eine beträchtliche Wirkung durch den Urin: die Wurzel, welche nach diesem Proceß übrig bleibt, kneipet heftig. Die reine Resine, welche durch den Spiritus vom Weine zubereitet worden, verursachet sehr heftiges Kneipen und andere erschreckliche Zufälle, erreget aber überhaupt kaum einiges Larieren: wenn sie mit Zucker oder mit Mandeln gerieben, in der Gestalt einer Emulsion gegeben, oder mit Spiritus aufgelöset und mit Syrupen vermischet wird, so larieret sie häufig in kleiner Dosi, ohne daß sie viele Beschwerde verursachte; der von

der Jalappe nach der Absonderung der Resine übrig bleibende Theil, giebt durch das Wasser einen Extract, welcher keine Wirkung als ein Laxiermittel hat, sondern kräftig in den Urin wirket.

Friedrich Hoffmann warnet besonders, dieses Arzneymittel Kindern nicht zu geben, und versichert uns, daß es den Appetit verderben, den Körper schwächen und vielleicht den Tod verursachen könne. In diesem Puncte betrog sich dieser berühmte Practicus wahrscheinlicher Weise: die Kinder, deren Gefäße schlapp und deren Speisen gelinde und schlüpfrigt sind, vertragen diese Arten von Arzneymitteln besser, wie Geoffroy bemerket, als alte Personen.

IAPONICA TERRA; (L. E.) Japanische Erde, diese wird uneigentlich so genennet, da sie weder eine Erde, noch in Japan hervorgebracht, sondern ein eingekochter Saft von einer Pflanze ist, welcher in Ostindien, von der Frucht, wie man glaubt, der Areca eines Palmbaums zubereitet wird. Sie ist dürre und läßt sich zerreiben, auswendig hat sie eine röthlichte, inwendig eine glänzende dunkelbraune, beynahe schwarze, etwas in das röthliche fallende Farbe. Wenn sie rein ist, so löset sie sich in Wasser ganz auf und beynahe gänzlich in abgezogenem Spiritus: wie wir selbige insgemein finden, so wird eine beträchtliche Menge einer sandigten Materie durch diese beyden Auflösungsmittel zurück gelassen. Dieses Arzneymittel ist ein gelinde zusammenziehendes Mittel und wird als ein solches öfters im Durchlauf, Ausflüssen aus der Mutter, in Schlappheit und Schwachheit der Eingeweide und in Husten gebraucht, welcher von dünnen scharfen Zufluß entsteht. Ihr Geschmack ist angenehmer, als der meisten andern Substanzen ihrer aus dieser Classe; wenn sie einige Zeit gekauet wird,

so

so läßt sie eine Art von Süßigkeit in dem Munde. Die Trochisken und Tincturen, welche man in den Apotheken aufhebet, sind sehr schöne Zubereitungen von ihr.

IASMINVM; (E.) Iasminum vulgatius flore albo C.B. Jasmin; die Blumen. Dieses ist ein kleiner Baum, welcher gemeiniglich in unsern Gärten gepflanzet wird. Die Blumen haben einen starken Geruch, welcher den meisten Leuten gefällt, ob er gleich einigen unangenehm ist: die ausgepreßten Oele ziehen, wenn sie drauf gegossen werden, ihren guten Geruch heraus, und das Wasser hebt etwas mit sich in der Destillation in die Höhe; aber bishero hat man kein wesentliches Oel von selbigen erhalten können, das destillirte Wasser verliehret, wenn es einige Zeit aufgehoben wird, seinen Geruch. Was die medicinischen Kräfte betrifft, so verspricht man sich in gegenwärtiger Praxi keine von selbigem, ohngeachtet selbiger zu Beförderung der Entbindung, Heilung der Geschwüre in der Mutter, und dergl. angepriesen worden.

IBERIS; (E.) Lepidium gramineo folio, sive iberis. TOVRN. Wilde Kresse; das Kraut. Dieses wird bloß in den botanischen Gärten gefunden: den Geruch, Geschmack und medicinischen Kräften nach kömmt sie mit dem Nasturtio überein. Sie wird besonders zu äußerlichen Umschlägen wider das Hüftweh angepriesen, woher auch der englische Name rühret.

ICHTYOCOLLA; (E.) Fischleim oder Hausenblase: eine feste klebrigte Substanz, welche von einer großen Art Fischen kömmt, welche in der See bey Moscau gefangen werden. Die Haut und einige andere Theile des Thieres werden in Wasser gekocht, das Abgekochte wird zu einer gehörigen Dicke einge-

kocht und alsdenn ausgegossen, so daß sie die Gestalt dünner Kuchen machen: diese werden entweder ferner ausgetrocknet, bis sie vollkommen treuge sind, oder, weil sie noch weich, in Stücken zerschnitten, welche hernach wie Springfedern, Hufeisen und in andere Gestalten gebogen oder gerollet werden. Dieser Leim wird mehr zu mechanischen Absichten, als in der Arzneywissenschaft gebraucht. Man kann selbige in einer dünnen scharfen Beschaffenheit der Säfte auf eben die Art, wie die Gummi und schleimigten Sachen von Gewächsen geben; so daß man auf die unterschiedene Geneigtheit zur Fäulniß sieht. Siehe pag. 191.

IMPERATORIA; (E.) Imperatoria maior. C. B. Meisterwurz; die Wurzel. Diese ist auf den Alpen und Pyreneischen Gebürgen und einigen Theilen von Deutschland zu Hause, woher wir mit den Wurzeln, versehen werden, welche ihres gewürzhaften Geruchs nach besser sind, als die, welche in unsern Gärten gezogen werden. Der Geruch von dieser Wurzel ist sehr angenehm; ihr Geschmack bitterich, erwärmend und beißend, welcher in dem Munde eine lange Zeit, nachdem sie ist gekauet worden, fort zu brennen fährt. Obgleich dieses einfache Arzneymittel ohne Zweifel ein schönes gewürzhaftes Mittel ist, so wird doch selbiges in gegenwärtiger Praxis nicht geachtet. Ihr Geruch ist dem von der Angelica ähnlich, doch stärker.

IPECACOANHA; (L. E.) Eine Wurzel, welche aus dem Spanischen Westindien gebracht wird. Sie wird in zwey Arten, in die Peruvianische und Brasilianische eingetheilet: das Auge aber unterscheidet ihrer dreye, aschfarbigte oder graue, braune und weiße. Die aschfarbigte oder Peruvianische Ipecacoanha der Apotheken ist eine kleine runzlichte Wurzel, welche in

eine

eine große Mannigfaltigkeit von Figuren gebogen und gekrümmet ist, und in kleinen Stückchen zu uns gebracht wird, die voller Runzeln und tiefen circulrunden Einschnitten sind, welche ganz hinunter bis auf eine kleine weiße holzigte Faser gehen, die in der Mitte von jedem Stückchen durchgeht; der rindigte Theil ist fest, brüchigt und sieht glatt und resinös beym Brechen aus: sie hat sehr wenig Geruch; der Geschmack ist bitterichr und scharf, und bedeckt gleichsam die Zunge mit einer Art von Schleim. Die braune ist klein und etwas mehr runzlicht als die vorige, hat auswendig eine braune oder schwärzlichte und inwendig eine weiße Farbe: diese wird aus Brasilien gebracht. Die weiße Art ist holzigt, hat keine Runzeln, noch eine zu empfindende Bitterkeit im Geschmacke. Die erste Art (die aschfarbigte oder graue Ipecacoanha) ist die, welche insgemein zum medicinischen Gebrauch vorgezogen wird. Von der braunen hat man manchmal bemerket, daß sie auch in einer kleinen Dosis heftige Wirkungen habe. Die weiße hat, ob sie gleich in einer reichlichen Dosis genommen wird, überhaupt kaum einige Wirkung: Geoffroy nennet diese Art die falsche Ipecacoanha, und klaget, daß dieses eine Täuscherey des gemeinen Wesens sey. Zu was vor einer Art von Pflanzen die Ipecacoanha gehöre, ist bis jetzo noch nicht bestimmet. Geoffroy, Neumann, Dale und Hanns Sloane berichten uns, daß die Wurzeln einer Art von apocyno (Hundstod) sehr oft an dessen Stelle zu uns gebracht werden: und es werden Exempel von übelen Folgen angeführt, welche nach dem Gebrauch dieser Wurzel gekommen: wenn man die oben angegebenen Merkmale, vornehmlich die Aschfarbe, Brüchigkeit, tiefe Runzeln und bitterichen Geschmack sorgfältig genug beobachtet,

so kann aller Mißverstand von dieser Art vermieden werden.

Die Ipecacoanha wurde zuerst nach Europa um die Mitte des letzten Jahrhunderts gebracht und um eben dieselbe Zeit durch den Piso eine Nachricht davon bekannt gemacht, sie kam aber nicht eher zum allgemeinen Gebrauch als im Jaher 1686. da sie Helvetius unter der Begünstigung Ludwig des XIV. in die Praxin einführte. Diese Wurzel ist eines der gelindesten und sichersten Brechmittel, das uns bekannt ist; und hat diesen besondern Vorzug, daß wenn es durch das Brechen nicht wirken sollte, solches durch die übrigen Ausgänge wieder fortgeht. Sie wurde zuerst bey uns unter dem Character eines schier untrüglichen Arzneymittels wider die Rotheruhr und andere eingewurzelten Bauchflüße, wie auch in Krankheiten, welche von lange daurenden Verstopfungen herrühren, eingeführet, es hat auch selbige nicht viel von ihrem Ansehen durch die Zeit verlohren. In der Rothenruhr thut selbige fast allezeit eine erwünschte Wirkung und bewerkstelliget oft dessen Heilung in einer sehr kurzen Zeit. In andern Bauchflüssen, in angehender Rothenruhr und solchen die bösartig sind, oder wo der Kranke einen übelriechenden Athem hat, ist sie nicht von gleich gutem Erfolg befunden worden: in diesen Fällen ist nöthig, daß der Gebrauch dieses Arzneymittels einige Tage fortgesetzet und mit selbigem die Mittel vom Opio, die den Schweiß treiben, und dergleichen verbunden werden. Diese Wurzel ist, wenn sie in ihrer Substanz gegeben wird, eben so wirksam, wo nicht noch besser, als irgend eine Zubereitung von ihr: die reine Resine wirket als ein stark reizendes Brechmittel, ist aber von wenig Diensten in der Rothenruhr; dahingegen der mit Wasser zubereitete

Extract

Extract beynahe gleiche Dienste in diesen Fällen, wie die Wurzel selbst leistet, ob selbiger gleich wenig Wirkung als ein Brechmittel thut. Geoffroy schließt daher, daß die vornehmste Tugend der Ipecacoanha in der Rothenruhr von seiner gummösen Substanz abhänge, welche die Gedärme, deren ihr eigener Schleim ist abgerissen worden, mit einer gelinden Schleimigkeit überzieht und verursachet, daß die geschwornen Theile heilen und vor der Schärfe der Säfte beschützet werden, und daß der resinöse Theil, in welchem die Brechenmachende Eigenschaft besteht, erfordert werde, wenn die Materie, welche die Krankheit verursachet, in den Drüsen des Magens und der Gedärme sitzt. Wenn aber die Kräfte dieser Wurzel bloß ihrem schleimigen oder gummösen Theile eigen wären, so könnten reine Gummata oder Schleime mit gleichem Vortheile gebraucht werden. Das Wasser nimmt durch den Beystand einer kochenden Hitze von allen Gewächsen einen beträchtlichen Theil der resinösen Materie zugleich mit der gummösen auf: wenn die Ipecacoanha, welche nach der Wirkung des Wassers übrig bleibt, mit reinem Spiritus in die Wärme gesetzet wird, so wird sie nicht halb so viel Resine, als vorher, geben: daß also der wässerigte Extract von der rohen Wurzel bloß dem Grade nach unterschieden ist, indem selbiger nach dem Verhältnisse weniger Resine enthält, und weniger Wirkung beydes als ein Brechmittel, wie auch in Heilung der Rothenruhr erweiset. Die Tugenden der Ipecacoanha in dieser Krankheit bestehen darinne, daß sie die Ausdünstung befördert, deren freyer Fortgang hier von der größten Wichtigkeit ist, und man hat überhaupt bemerket, daß eine Vermehrung derselben, auch in gesunden Personen, die Ausleerung durch den Stuhl

verringere. In der Rothenruhr ist die Haut mehrentheils trocken und gespannt, und die Ausdünstung verstopfet: die gemeinen Schweißtreibenden Mittel gehen durch den Canal der Gedärme ohne einige Wirkung hindurch: die Ipecacvanha aber erwecket, wenn der Kranke, nach ein oder zweymal Brechen, warm zugedecket wird, einen hinlänglichen Schweiß. Nachdem die Rotheruhr weggeschaffet worden, so ist nöthig, den Gebrauch dieses Mittels einige Zeit länger fortzusetzen, damit ein Rückfall verhütet werde: in dieser Absicht können einige wenige Gran, welche in unterschiedene Doses eingetheilet worden, so daß sie keine merkliche Ausleerung verursachen, alle Tage gegeben werden: auf diese Art wird die Heilung wirklich vollbracht. Und in der That hat man gefunden, daß öfters kleine Doses, welche auch gleich vom Anfange gegeben worden, in Heilung dieser Krankheit bessere Wirkungen gehabt, als etwan größere. Geoffroy berichtet uns aus seiner eigenen Erfahrung, wie er bemerket, daß zehn Gran vom Pulver so wirksam gewesen, als ein oder zwey Scrupel: und schränket daher die Dosin zwischen sechs und zehn Gran ein.

IRIS FLORENTINA; (L. E.) Iris florentina alba. C. B. Florentiner Violenwurzel; die Wurzel.

IRIS PVRPVREA NOSTRAS; (E.) Iris vulgaris Germanica sive sylvestris. C. B. Lilien; die Wurzel.

Diese beyden sind einerley Art von Pflanze: verschiedene Abänderungen von selbigen werden in unsern Gärten wegen der Schönheit ihrer Blumen gezogen. Wenn die Wurzeln frisch sind, haben sie einen bittern, scharfen, ekeln Geschmack, und wenn sie innerlich genommen worden, so werden sie starke Lariermittel: und daher wird der Saft in der Wassersucht

angerathen, und zwar in der Dosis von drey oder vier Scrupel. Durch die Trocknung verlieren sie diese Eigenschaft, behalten aber allezeit einen etwas beissenden, bittern Geschmack: ihr Geruch ist in dieser Beschaffenheit von gewürzhafter Art; die, welche in den wärmern Gegenden hervorgebracht wird, hat einen sehr lieblichen Geruch, welcher dem von März-Violen gleich kömmt: daher der Gebrauch der Florentiner-Iris zum Räuchern und um den Feuchtigkeiten einen angenehmen Geruch zu geben: die Apotheken brauchen sie zu den weißen Pectoral-Trochisken, und als ein Stück zu den Theriaken.

IVA ARTHRITICA, siehe CHAMAEPITYS.

IVGLANS. (E.) Welscher Nußbaum; die Frucht und ihre Schaale. Der Kern der Frucht ist seiner Eigenschaft nach den Mandeln gleich: die Schaale ist zusammenziehend und wird als eine solche von den Färbern gebraucht; aber in der Arzneywissenschaft bedienet man sich ihrer niemals.

IVIVBAE. (E.) Jujuben, rothe Brustbeeren; eine halbgetrocknete Frucht, welche aus Frankreich gebracht wird. Die Jujuben haben einen angenehmen süßen Geschmack. Sie werden in scharfer Beschaffenheit der Säfte; in Husten von dünnen scharfen Zufluß, und in Hitze des Urins angepriesen; aber selbige sind gegenwärtig bey uns in der medicinischen Praxi und in den Apotheken unbekannt.

IVNCVS ODORATVS; (L. E.) Juncus odoratus sive aromaticus. C. B. Süßes Rohr oder Cameelstroh. Dieses ist ein glatter trockner Halm, welcher zu uns zugleich mit den Blättern und manchmal mit den Blumen aus der Türkey und Arabien in Bündel ohngefähr einen Fuß lang zusammengebunden gebracht wird. Der Halm ist seiner Gestalt und Farbe

nach etwas dem Gerstenstroh ähnlich: es ist voller schwammigten Mark, welches unsern gemeinen Binsenmark ähnlich ist: die Blätter sind den Weizenblättern gleich und umgeben den Stengel mit verschiedenen Scheiden, wie im Rohr: die Blumen haben eine Fleischfarbe und sind mit lichten Purpur gestreift. Die ganze Pflanze hat, wenn sie in ihrer Vollkommenheit ist, einen heißen bitterichen, nicht unangenehmen gewürzhaften Geschmack, und einen sehr lieblichen Geruch; wenn es lange aufgehoben wird, so verliert es viel von seinem gewürzhaften Geruche: wenn es mit Wasser destilliret wird, so giebt es eine beträchtliche Menge eines wesentlichen Oels. Ehemals wurde es öfters als ein Gewürze und in Verstopfungen der Eingeweide u. d. gebraucht, gegenwärtig aber wird es kaum auf eine andere Art, als ein Stück zum Mithridat und Theriac angewendet.

IVNIPERVS; (L. E.) Juniperus vulgaris fruticosa. C. B. Wachholder; die Beeren, das Holz und die Resine (welche uneigentlich Gummi genennet wird) welche aus selbigen in den wärmern Gegenden herausschwitzet. Dieses ist ein immer grünender Strauch, welcher auf den Heiden und steinigten Erdreichen in allen Gegenden von Europa wächst; das Holz und die Resine werden gegenwärtig nicht zu medicinischen Absichten gebraucht: die Beeren werden aus Holland gebracht, wo dieser Strauch sehr häufig ist. Die Wachholderbeeren haben einen starken, nicht unangenehmen Geruch; und einen warmen, beißend-süßen Geschmack, auf welchen, wenn sie lange gekauet oder vorher wohl gestoßen werden, ein bitterlicher zu folgen pflegt. Das Beißende scheint in der Schaale; die Süßigkeit in dem Safte; der gewürzhafte Geruch in öhlichten Bläschen, welche in der Substanz des fleischich-

ten

ten Wesens zerstreuet und mit dem Auge zu unterscheiden sind, und das Bittere in einem Oele, welches in den Saamen sitzt, zu bestehen. Die frischen Beeren geben durch die Auspressung einen reichlichen, süßen, Honig gleichenden, gewürzhaften Saft: wenn sie vorher so gestoßen werden, daß die Saamen zermalmet worden, so wird der Saft bitter und herbe. Diese Beeren sind nützliche Blähungen treibende und Magenstärkende Mittel: in diesen Absichten wird von solchen ein destillirtes wesentliches Oel und spirituöses Wasser in den Apotheken aufbehalten. Die Feuchtigkeit, welche nach der Destillation des Oels zurück bleibt, wird ebenfalls, nachdem sie durchgeseiget und bis zur Dicke eines Robs gelinde abgedampfet worden, ein Arzneymittel von großem Nutzen, und welches in manchen Fällen vielleicht dem Oele und den Beeren selbst vorzuziehen ist: Hoffmann ist ausdrücklich der Meynung, und empfiehlt solches sehr in Schwäche des Magens und der Eingeweide, und sagt, es ist solches vornehmlich alten Leuten, die diesen Krankheiten unterworfen, oder mit einer Beschwerlichkeit in Ansehung des Abgangs des Urins behaftet sind, zuträglich: dieser Rob hat eine dunkle, braungelbe Farbe, einen balsamisch-süßen Geschmack, mit etwas weniger Bitterkeit, welche schwächer oder stärker ist, nachdem die Saamen der Beeren mehr oder weniger gestoßen worden.

KALI; (E.) Kali maius cochleato semine. C. B. Glaskraut; seine Blätter und das alkalinische Salz, welches cineres clavellati, oder Potasche genennet wird, das ehemals von dieser Pflanze allein pflegte zubereitet zu werden, jetzt aber von Holz und andern Materien der Gewächse ohne Unterschied gemacht wird. (siehe den Artikel CINERES RVSSICI.) Verschiedene

Arten

Arten von diesen Salzen, welche dem Grade nach in der Reinigkeit und Stärke unterschieden sind, findet man in den Kramläden der Salztrockner: sie werden selten unter dieser Benennung in den Läden der Apotheker oder Specereyhändler angetroffen.

KERMES. (L. E.) Ein rundes Korn, ohngefähr von der Größe einer Erbse, welches (in Spanien, Italien und den südlichen Theilen von Frankreich) an den Aesten des Baumes, Ilex aculeata coccigiandifera, C. B. hängend gefunden wird. Diese Körner erscheinen, wenn sie frisch sind, voller kleinen, röthlichen Eyerchen oder Thierchen, deren Nest sie sind. Bey der Auspressung geben sie einen rothen Saft, von einem bitterichen, etwas rauhen und beißenden Geschmacke und einem nicht unangenehmen Geruche: diese werden zu uns aus dem mittäglichen Frankreich gebracht. Die Körner selber werden durch Besprengung mit Weineßig ehe sie getrocknet werden, erhalten: dieses verhindert die Ausbrütung der Eyerchen und tödtet die Thierchen, welche bereits ausgebrütet worden: außerdem verwandeln sie sich in ein geflügeltes Insekt, welches die Körner verläßt und die Schaale leer machet.

Die Kermeskörner, als ein Arzneymittel betrachtet, sind ein angenehmes, sehr liebliches, zusammenziehendes und stärkendes Mittel. In dieser Gestalt wurden sie bey den Griechen betrachtet; die Araber thaten eine Herzstärkende Kraft hinzu: die Europäischen Schriftsteller haben also selbige überhaupt zu Erheiterung der Lebensgeister und wider das Herzklopfen angepriesen: insbesondere aber noch um die Geburt zu befördern und die unzeitige Geburt abzuwenden. Ich habe etliche Weiber gesehen, sagt Geoffroy, welche das Ende der Schwangerschaft niemals

errei-

erreichet, die zu erfreueten Müttern durch den Gebrauch von Pillen gemacht worden, welche aus kermes, germin. ovor. exficcat. und confectio de hyacintho (eine Zusammensetzung, welche verschiedene zusammenziehende Mittel von Gewächsen und Gewürze untereinander mit Gold- und Silberblättchen, vier kostbare Steine und andere Stücke von geringerm Werthe enthält) zusammengesetzet worden: drey von diesen Pillen müssen zur ersten Dosis genommen werden, und diese muß dreymal in Zeit von sechs Stunden wiederholet werden, worauf drey Pillen mehr jeden Morgen an den drey letzten Tagen des Mondes jeden Monat bis zur Niederkunft müssen genommen werden. Dieser Versicherung ohngeachtet halten wir davor, daß unser Leser mit uns glauben werde, daß weder auf den Kermes, noch seine Beyhülfe man sich sehr verlassen könne.

LABDANVM; (L. E.) Ladam, eine resinöse Substanz, welche auf den Blättern des Cistus ladanifera Cretica flore purpureo, TOVRNEF. ausschwitzt. Man sagt, daß diese Resine ehemals von den Bärten der Ziegen gesammlet worden, welche die jungen Blätter des Cistus gefressen: gegenwärtig wird mit einer Art von Rechen, an dem verschiedene Riemen oder Gurte von Leder befestiget sind, über die Staude leicht weggefahren, so daß er den schmierigen Saft annimmt, welcher hernach mit Messern abgeschabet wird. Es wird selten, auch an den Orten selbst, welche es hervorbringen, rein gefunden; indem der Staub, welcher vom Winde auf die Pflanze geblasen wird, sich mit dem zähen Safte vermischet: man sagt auch, daß die Einwohner mit selbigem einen gewissen schwarzen Sand vermischen. In den Apotheken findet man zwey Sorten; die beste (welche sehr rar ist) besteht in

einer

einer dunkelfarbigten beynahe schwarzen Masse, von der Dicke eines geschmeidigen Pflasters; welche immer geschmeidiger wird, wenn man sie mit den Händen bearbeitet: sie hat einen sehr angenehmen Geruch, und einen leichten beißenden bitterichen Geschmack: die andere Art ist härter, nicht so dunkelfarbigt, in lange Rollen übereinander gewickelt: diese hat einen weit schwächern Geruch als die erste, und eine reichliche Beymischung von feinem Sande, welcher in dem labdano, das von der französischen Akademie untersuchet worden, drey Vierthel von der Masse ausgemacht. Abgezogener Spiritus vom Weine löset das reine labdanum fast gänzlich auf, indem selbiger nur einen geringen Theil von einer gummösen Materie zurück läßt, welche weder Geruch noch Geschmack hat: und daher kann also diese Resine vortrefflich zu innerlichen Absichten gereiniget werden. Es ist ein nützliches Stück zu den Magen- und Hauptstärkenden Pflastern der Apotheken.

LAC. (E.) Milch scheint ein Saft von Gewächsen zu seyn, welcher wenig oder nichts von einer thierischen Natur hat. Die Eigenschaft und der Nutzen von dieser milden, nahrhaften Feuchtigkeit ist überhaupt wohl bekannt: wir wollen daher nur hier eine Nachricht von einigen Versuchen geben, welche die Veränderungen, der sie von der Beymischung verschiedener Sachen unterworfen, und den Unterschied der Eigenschaften der Milch von verschiedenen Thieren zeigen.

Frische Milch vermischet sich gleichförmig mit schlechtem Wasser, mit den mineralischen Stahlwassern, Weine und Malzgetränken, welche nicht sauer sind, schwachen Spiritus von Weine, Auflösungen von Zucker, Seife und Mittelsalzen; aber nicht mit ausgepreßten oder destillirten Oelen. Die mineralische

Säure

Säure sowohl, als die von Pflanzen macht, daß sie geliefert; wie auch die fixen und flüchtigen alkalischen Salze und recht gut abgezogener Spiritus von Wein: die durch die Säuren zusammengelaufene Milch wird wiederum durch die alkalischen Feuchtigkeiten aufgelöset; so wie die mit Alkali gemachte zusammengelaufene Milch gleichfalls wiederum durch die Säure aufgelöset wird. Die Mittelsalze, besonders der Salpeter bewahret sie, daß sie nicht von selbst zusammenläuft; und macht gleichfalls, daß sie durch die Säure nicht so leicht gerinnet.

Die Menschenmilch ist die süßeste unter diesen Feuchtigkeiten, und die Eselsmilch ist die nächste nach ihr: diese letzte ist die dünnste unter allen: wenn man sie stehen läßt, daß sie von selbsten zusammenläuft, so beträgt der käsigte Theil (oder Quark) von zwölf Unzen drey Drachmas, dahingegen der von der Kuhmilch fünfmal so viel ist: wenn das coagulum der Eselsmilch auch durch die Säure gemacht wird, so bildet es nur feine leichte Flocken, welche im sero schwimmen; das von der Ziegenmilch geht in eine festere Masse zusammen, welche niedersinkt.

Nach der Abdampfung von zwölf Unzen von	Bleiben von trockner Materie übrig Drachmä	Von welcher das Wasser eine süße salzigte Substanz ausgieht, welche, wenn sie getrocknet worden, beträgt an Drachmis
Kuhmilch	13	1 ½
Ziegenmilch	12 ½	1 ½
Menschenmilch	8	6
Eselsmilch	8	6

Die salzigte Substanz, welche man von der Eselsmilch erhielt, war weiß, und so süße wie Zucker, die von den andern war braun oder gelb, und um ein beträchtliches weniger süße; die von der Kuhmilch hatte die wenigste Süßigkeit unter allen. Daher erhellet, daß die Eselsmilch mehr serum und weit mehr von einer zuckersalzigten Materie als die Kuh- und Ziegenmilch enthält: und daß die beyden letztern den mehresten Ueberfluß von einer schmierigten groben Materie haben: woraus man ersieht, daß sie am nahrhaftesten sind, dahingegen die ersten mehr als ein eröffnendes und reinigendes Mittel wirken.

Das verdickte residuum der Milch giebt, wenn es ohngefähr mit so viel Wasser, als durch die Abdampfung vertrieben wurde, in die Wärme gesetzet worden, eine schöne Art von Molken, welche einen angenehmern Geschmack hat, und sich besser hält als die, welche auf die gemeine Weise gemacht worden. Diese Feuchtigkeit befördert die natürlichen Absonderungen überhaupt, und wenn mit ihrem Gebrauch gehörig fortgefahren wird, so leistet sie in scorbutischen und andern Krankheiten, welche von einem dicken Phlegma und Verstopfungen der Eingeweide herrühren, gute Dienste.

Man findet sehr beträchtliche Unterschiede in der Milch bey einerley Thieren, in Betrachtung ihres unterschiedenen Futters. Dioscorides erzählet, daß die Milch von Ziegen, welche mit der Pflanze des Scammonii und Wolfsmilch gefüttert worden, zu einem Laxiermittel wird: und es werden in den Actis Hafnienſibus Exempel von bitterer Milch angeführet, die von Thieren gewesen, welche Wermuth gefressen. Es ist eine gemeine Bemerkung, daß Laxiermittel und spirituöse Getränke, welche einer Amme gegeben wor-

den,

den, das Kind angreifen: und daß die Milch von Thieren, welche grüne Kräuter fressen, viel dünner ist, als wenn sie mit trocknen gefüttert werden. Hoffmann geht in diesem Puncte so weit, daß er verordnet, den Esel (das Thier, dessen Milch er in allen Fällen vorzieht) nach dem Verhältnisse der Krankheit, vor welche seine Milch getrunken wird, zu füttern.

LACCA. (E.) Lacca, welches im uneigentlichen Verstande Gummi-Lac genennet wird; eine Art von Wachs, das eine rothe Farbe hat, in Ostindien durch gewisse Insekte gesammlet, und an Stöckchen, welche in dieser Absicht in die Erde geschlagen werden, angeleget wird. Es wird entweder noch an den Stöckchen hängend, oder in kleinen durchsichtigen Körnern, oder in halbdurchsichtigen platten Kuchen zu uns gebracht: das erste wird Stocklac, das andere Lac in Körnern, und das dritte Schelllac genennet. Bey der Zerbrechung eines Stückchens von Stocklac sieht man, daß es aus regelmäßigen Cellchen, welche dem Honigseim gleichen, zusammengesetzet ist, in welchen kleine Körperchen von einer hochrothen Farbe sitzen: dieses sind die jungen Insekte, und diesen ist die Tinctur des Lacs zuzueignen, denn wenn selbiges von innen gereiniget wird, so ist seine Farbe sehr blaß. Von dem Schell- und körnigten Lac, welches bey seiner Zerbrechung weder ein Insekt noch cellichtes Ansehen zeiget, glaubet man, daß es künstliche Zubereitungen von den andern sind: von der körnerigten Art sagt man, daß es Stocklac sey, welches zerstoßen und seiner leicht auflösenden Theile beraubet worden: und von dem Schelllac, daß es körnerigtes Lac sey, welches geschmolzen und zu Kuchen gemacht worden. Das Stocklac ist daher die aufrichtige Art, und muß allein zu medicinischen Absichten gebraucht werden. Dieses Con-

cret steht in Deutschland und andern Ländern in grossem Ansehen, als ein Mittel vor die Schlappheit und Schwammigkeit des Zahnfleisches, welche von kalter oder scorbutischer Leibesbeschaffenheit herrühret: zu diesem Gebrauch wird das Lac in Wasser mit dem Zusatz von ein wenig Alaun, welcher seine Auflösung befördert, gekocht; oder es wird eine Tinctur von ihm mit abgezogenem Spiritus gemacht. Diese Tinctur wird auch innerlich im fluore albo und in rheumatischen und scorbutischen Krankheiten angepriesen: es hat einen angenehmen Geruch und einen nicht widrigen bittern, zusammenziehenden Geschmack. Der vornehmste Gebrauch vom Lac besteht bey uns darinne, daß es zu mechanischen Künsten, als ein färbendes Mittel, und zum Siegellack angewendet wird.

LACTVCA; (E.) Lactuca lativa. C. B. Garten-Lactucke; die Blätter und Saamen. Die verschiedenen Arten von Garten-Lactucke sind sehr heilsame, erweichende, kühlende Kräuter zum Sallat, welche leicht zu verdauen sind und den Leib etwas gelinde machen. Die meisten Schriftsteller nehmen an, daß sie eine Schlafmachende Eigenschaft hätten; und in der That tragen sie in manchen Fällen etwas zur Ruhe bey: dieses bewerkstelligen selbige durch Dämpfung der Hitze und Schlappmachung der Fasern. Die Saamen sind von der Anzahl der vier kleinern kühlenden Saamen.

Es giebt zwey wilde Arten von Lactucke, welche nicht selten unter den Zäunen u. d. gefunden wird. Diese ist ihrer Eigenschaft nach von der vorhergehenden sehr unterschieden; wie man aus ihrem starken schlafmachenden Geruch (soporific) urtheilen kann. Eine von selbigen wird vom Morison Lactuca sylvestris opii odore vehementi soporifero et virosо genannt.

nannt. Die obersten Blätter von dieser sind am Rande eingekerbet, die untersten nicht. Alle Blätter von der andern wilden Art sind sehr tief eingeschnitten: daher diese bey eben dem Schriftsteller durch den Namen Lactuca sylvestris laciniata unterschieden wird.

LAMIVM ALBVM; (L. E.) Lamium album non foetens, folio oblongo. C. B. Weiße taube Nessel; die Blätter und Blumen. Diese wächst in Zäunen wild, und blühet im April und May. Die Blumen sind besonders in Flüssen aus der Mutter und andern weiblichen Schwachheiten, wie auch in Krankheiten der Lungen berühmt gewesen.

LAPATHVM, Sauerampfer; die Wurzeln. Wir haben zehen oder eilf Sauerampfer, welche in England wild wachsen, die Wurzeln der meisten von ihnen werden untereinander vermischt zu Markte gebracht; obgleich überhaupt zweye von den Aerzten vor den andern vorzüglich verordnet werden: diese sind

OXYLAPATHVM; (E.) Lapathum folio acuto plano. C. B. Sauerampfer mit langen, schmalen, scharfzugespitzten Blättern, die am Rande nicht gekrauset-sind.

HYDROLAPATHVM; (E.) Lapathum aquaticum folio cubitali. C. B. Großer Wasser-Sauerampfer.

Die Wurzeln von diesen Pflanzen laxieren den Leib gelinde, und sind manchmal nützliche Stücke in Tränken gewesen, um eine verstopfte Leibesbeschaffenheit zu vertreiben. Sie sind auch sehr zu Heilung der scorbutischen und Hautkrankheiten berühmt, sowohl daß sie innerlich gegeben, als äußerlich in Salben, Umschlägen und Bähungen gebraucht werden. Munting gab im Jahre 1681. von diesen Pflanzen eine Abhandlung heraus, in welcher er zu beweisen sich

bemühet, daß unser großer Wasser-Sauerampfer die herba Britannica der Alten ist: und in der That kömmt die Beschreibung, welche Dioscorides von der letzten giebt, nicht übel mit der ersten überein. Daher dieser Schriftsteller alle die Tugenden, welche von den Alten der Britannica zugeschrieben werden, dem hydrolapatho zueignet, indem er solches vornehmlich in dem Scorbut und dessen Zufällen anpreiset. Wo diese Krankheit sehr lange dauret, so daß sie dem hydrolapatho alleine nicht weichen will, da verordnet er eine Zusammensetzung, von deren Gebrauch er sagt, daß auch die Lustseuche dadurch in kurzer Zeit wirklich geheilet worden. Von der Wurzel des Wasser-Sauerampfers sechs Unzen, mit zwey Unzen Saffran, und von Muscatenblüte, Zimmet, Enzianwurzel, Süßholz und schwarzen Pfeffer von jedem drey Unzen, (oder wo der Pfeffer nicht zuträglich ist, sechs Unzen von Süßholz;) welche zu einem groben Pulver zu machen und mit zwey Kannen (gallons) Wein und einer halben Kanne starken Weineßig, und dem Gelben von drey Eyern zu vermischen; und alles in einer mäßigen Wärme und einem glasurten Gefäße wohl verstopfet drey Tage hindurch stehen zu lassen; von diesem Tranke müssen von drey bis zu sechs Unzen alle Morgen in nüchtern Magen, vierzehn oder zwanzig Tage lang oder länger genommen werden.

LAPATHVM VNCTVOSVM, siehe BONVS HENRICVS.

LAPIS BEZOAR, CALAMINARIS, HAEMATITES, LAZVLI; siehe BEZOAR, CALAMINARIS u. s. f.

LAPPA MAIOR, siehe BARDANA MAIOR.

LAVENDVLA; (L. E.) Lavendula angustifolia. C. B. Gemeiner oder schmalblätterichter Lavendel oder Spicke; die Blumen.

LAVENDVLA; (E.) Lavendula latifolia. C. B. Großer oder breitblätterichter Lavendel; die Blätter und Blumen. Diese Pflanzen haben einen lieblichen Geruch, welcher den meisten Personen gefällt: und einen erwärmenden beißenden Geschmack: die breitblätterichte Art ist in beyden Absichten die stärkste, und giebt bey der Destillation dreymal so viel wesentliches Oel, als die andern; ihr Oel ist auch hitziger, und hat eine größere besondere Schwere: daher in den südlichen Theilen von Frankreich, wo beyde Arten wild wachsen, diese allein zur Destillation gebraucht, und von selbigen Lavendelöl genennet wird. Der schmalblätterichte ist die Art, welche insgemein in unsern Gärten gefunden, und daher von der Gesellschaft allein verordnet wird.

Der Lavendel ist ein erwärmendes, reizendes, gewürzhaftes Mittel. Er wird vornehmlich in Schwindel, Lähmungen, Zittern, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, und überhaupt in allen Krankheiten des Hauptes, der Nerven, und der Mutter, wenn sie von einer Schwäche der festen Theile und einer Trägheit oder Schläfrigkeit der Säfte herrühren, angepriesen. Manchmal wird er auch äußerlich in Bähungen wider die Lähmung der Schenkel gebraucht. Das destillirte Oel wird besonders zu Vertreibung der Filzläuse (pediculi inguinales) und andern Insekten in der Haut gerühmet: wenn weiches Löschpapier, welches in dieses Oel entweder allein oder mit Mandelöl vermischet, getaucht und die Nacht hindurch auf die von den Insekten angefallene Theile geleget worden, so wer-

werden selbige gewißlich, wie Geoffroy sagt, frühmorgens alle todt gefunden werden.

LAVREOLA; (E.) Laureola semper virens, flore viridi, quibusdam laureola mas. C. B. Seidenbast, Scheißlorbeeren; die Blätter und Beeren. Dieses ist ein kleiner Strauch, welcher in einigen von unsern Wäldern wild wächst. Die Blätter, Beeren und Rinde sowohl von den Aesten als Wurzeln, haben einen außerordentlichen scharfen hitzigen Geschmack, welcher eine lange Zeit zurück bleibt, indem er in dem Munde und dem Schlunde brennet und sie entzündet. Wenn es innerlich genommen wird, so wirket es mit großer Heftigkeit durch den Stuhl und manchmal durch das Brechen, so daß es kaum mit einem erträglichen Grade von Sicherheit kann gegeben werden, wofern sein giftiges Wesen nicht vorher durch das Kochen ist verringert worden.

LAVRVS; (L. E.) Laurus vulgaris. C. B. Lorbeerbaum; seine Beeren und Blätter. Diese werden insgemein aus dem mittelländischen Meere (from Stoughts) gebracht, obgleich der Baum die Kälte von unserm Climate verträgt. Sie haben einen mäßig starken gewürzhaften Geruch, und einen erwärmenden, bitterichen, beißenden Geschmack; die Beeren sind in Betrachtung beyder Stücke stärker, als die Blätter, und geben bey der Destillation eine größere Menge von einem gewürzhaften wesentlichen Oele: sie geben auch beynahe ein unschmackhaftes Oel durch die Presse, woraus folget, daß selbige im Munde schmierigt sind. Diese einfachen Stücke sind erwärmende Blähungen treibende Mittel, und werden manchmal in dieser Absicht wider die Colik, welche von Blähungen entstanden, gegeben, und gleichfalls in hysterischen Krankheiten. Ihr vornehmster Gebrauch in

jetziger

jetziger Praxis ist, daß sie zu Clistiren und einigen äußerlichen Dingen genommen werden. Die Blätter kommen zu unsern gemeinen Bähungen: und die Beeren zu dem Pflaster und Umschlage von Cummino; es hat auch eine Latwerge den Namen von ihnen, welche wenig anders, als in Clistiren gebraucht wird.

LAZVLI LAPIS; (E.) Lasurstein. Ein dichter, schwerer gegrabener Stein, von einer undurchsichtigen blauen Farbe, welcher in den östlichen Ländern und in einigen Theilen von Deutschland gefunden wird. Seine Farbe ist er dem Kupfer schuldig, und daher macht er, so wie die gemeinen Zubereitungen von diesem Metalle, Brechen: wobey diese Beschwerlichkeit ist, daß die Menge des Kupfers, welche es enthält, ungewiß ist.

LENS VVLGARIS; (E.) Lens vulgaris semine subrufo. C. B. Linsen; der Saamen. Dieses ist eine starke, blähende Speise, welche sehr schwer zu verdauen ist: sie werden niemals, wenigstens nicht bey uns zu einer medicinischen Absicht gebraucht.

LENTISCVS; (E.) Lentiscus verus ex insula Chio, cortice et foliis fuscis, **Commelin.** Der Lentiscus oder Mastixbaum; das Holz. Dieser Baum oder Strauch ist in den wärmern Gegenden einheimisch, erträgt aber die gewöhnlichen Winter von unserer eigenen. Das Holz wird zu uns in dicken knotigen Stücken gebracht, welche mit einer aschfarbigten Rinde umgeben und inwendig weiß sind; hat einen rauhen etwas beißenden Geschmack, und einen angenehmen obgleich schwachen Geruch, die schmalen zähen Sprossen sind sowohl dem Geruche, als Geschmacke nach die stärksten. Dieß Holz wird vor ein mäßiges balsamisches, zusammenziehendes Mittel gehalten: die Abkochung von selbigem wird in den deutschen Ephe-

meridibus mit dem Titel: aurum potabile der Gewächse beehrt und im Husten, Ekel und Schwäche des Magens gelobet, um die Kraft der Eingeweide überhaupt zu stärken und die Absonderung des Urins zu befördern. Dieses ist der Baum, welcher in der Insel Chio die Resine, Mastix genannt, giebt. Siehe den Artikel MASTICHE.

LEPIDIVM; (E.) Lepidium latifolium. C. B. Gemeines breites Pfefferkraut, Pfefferwurz, oder armer Leute Pfeffer; die Blätter. Diese Pflanze wird manchmal wild an den Seiten der Flüsse und andern feuchten Orten gefunden. Die Blätter haben einen gewürzhaften, scharf beißenden Geschmack, welcher dem von Pfeffer etwas nahe kömmt, der aber eher, als von den mehresten andern Substanzen aus dieser Classe vergehet. Sie werden sehr selten in der Arzneywissenschaft gebraucht, ob sie gleich als ein Mittel wider den Scorbut und zu Beförderung der Absonderung des Urins und der Ausdünstung sehr angepriesen werden: Kräfte, an denen es, ohne Zweifel, Anspruch hat.

LEVCOIVM LVTEVM, siehe CHEIRI.

LEVISTICVM; (E.) Angelica montana perennis, paludapii folio. TOVRN. Liebstöckel; die Wurzel und Saamen. Dieses ist eine große Umbellen tragende Pflanze, welche bey uns in Gärten gezogen wird. Die Wurzel kömmt ihrer Eigenschaft nach mit der von der Angelike am nächsten überein: der vornehmste Unterschied ist, daß die Wurzel vom Liebstöckel einen stärkern Geruch und einen etwas weniger beißenden Geschmack hat, der mit einer mehr anhaltenden Süßigkeit begleitet ist: die Saamen sind weit erwärmender und viel angenehmer, als die Wurzel. Diese einfachen Mittel, ob sie gleich gewißlich zu nütz-

lichen Absichten könnten angewendet werden, achtet man gegenwärtig nicht. Wenn die Wurzel zu Anfange des Frühlings verwundet wird, so blutet sie einen schmierigten gewürzhaften Saft, welcher eine schöne gewürzhafte Gummi-Resine giebt, nachdem er nach und nach getrocknet worden.

LICHEN; (E.) Lichen petraeus cauliculo pileolum sustinente. C. B. Leberkraut, Lungenkraut; das Kraut. Dieses wächst an feuchten schattigten Orten und an den Seiten der Bäche wild. Es hat einen schwachen nicht unangenehmen Geruch, und einen kräuterhaften, rauhen und etwas bitterichen Geschmack. Es sind diesem einfachen Mittel große Tugenden zugeignet worden in Verstopfung der Leber, Gelbsucht und dergl. welche die Practici jetzo sich nicht von ihm versprechen.

LICHEN CINNEREVS TERRESTRIS; (L.E.) Lichen terrestris cinereus, RAII. Aschfarbigtes Erd-Leberkraut. Dieses besteht aus ziemlich dicken, wie Finger eingeschnittenen Blättern, welche oben sehr platt sind, und unterwärts ein netzförmiges Gewebe haben, und an die Erde durch dünne Fasern befestiget sind: die Blätter haben in ihrer Vollkommenheit eine Aschfarbe; durch das Alter werden selbige dunkler oder röthlicht. Es wird auf gemeinen und offenen Heiden gefunden, wo es sich leicht auf der Erde ausbreitet. Dr. Mead unterrichtet uns, daß diese Pflanze in allen Ländern wachse, und ist aus America zugleich mit der Peruvianischen Rinde gebracht worden: daß selbiges zu allen Zeiten gefunden, aber vom Herbst bis zum Winter müsse gesammlet werden, weil es alsdenn in seiner frischesten Kraft sey.

Von diesem einfachen Mittel sagt man, daß es ein erwärmendes, Urin treibendes Mittel sey: dem

Ge-

Geschmacke nach ist es im geringsten nicht ekel. Es ist hauptsächlich wegen seiner Tugend in Heilung der Krankheiten berühmt, welche von dem Biß eines tollen Hundes entstanden. Eine Nachricht von den merkwürdigen Wirkungen in diesen Fällen von einem Pulver, das von den trockenen Blättern und Pfeffer war zusammengesetzet worden, wurde der Königl. Gesellschaft durch Herrn Dampier mitgetheilet, und in den philosophischen Transactionen, Nummer 237. bekannt gemacht. Dieses Pulver wurde hernach (im Jahr 1721.) in die Londoner Pharmacopoea unter der Aufschrift pulvis atilyssus gesetzet, weil solches ein berühmter Arzt, welcher große Erfahrung von seinen guten Wirkungen gehabt, verlanget hatte. Einige Jahr hernach machte eben dieser Herr eine Schrift durch den Druck bekannt, in welcher die Methode von der Heilungsart enthalten, die er in einer großen Anzahl von Exempeln beständig von einem guten Erfolg gefunden. In dieser Schrift waren die Verordnungen folgender Art: „Dem Kranken läßt man neun oder „zehn Unzen Blut weg und hernach alle Morgen nüchtern ein und eine halbe Drachma von dem Pulver „nehmen, und zwar vier Morgen nacheinander in einem halben Nößel von warmer Kuhmilch. Nachdem diese vier Doses genommen worden, muß der „Kranke in ein kalt Bad oder in eine Quelle oder in „einem Fluß jeden Morgen nüchtern einen Monat „lang gehen, er muß über und über untergetaucht „werden, aber in selbigem (mit seinem Kopfe über „dem Wasser) nicht länger, als eine halbe Minute „stehen, wenn das Wasser sehr kalt ist: nach diesem „muß er dreymal in der Woche vierzehn Tage hindurch länger gehn". Im Jahr 1745. wurde die Welt mit einer neuen Ausgabe von der mechanischen

Betrach-

Betrachtung der Gifte (mechanical account of poisons) beglückt, in welcher wir eben dieselbe Methode der Heilung wiederum angepriesen finden, als welche in einem Lauf von dreyßigjähriger Erfahrung niemals in ihrem Erfolg gefehlet, wenn selbige vorhero, ehe die Wasserscheue angefangen hat, ist vollbracht worden. Es wäre höchlich zu wünschen, daß die Wirksamkeit dieses Arzneymittels in Abwendung dieser erschrecklichen Krankheit absolut gewiß sey, und durch untrügliche Thaten bewiesen würde. Es sind viel Exempel angeführet worden, daß es ohne Erfolg gewesen; und die vielen Exempel von der Tödtlichkeit dieser Krankheit, welche beständig vorkommen, scheinen Beweisgründe entweder der Unwirksamkeit des Arzneymittels oder einer unerhörten Nachläßigkeit zu seyn, solches zu gebrauchen. Wir wollen ferner nur noch bemerken, daß Börhaave, welcher überhaupt in Anpreisung der Arzneymittel sehr willig ist, dieses unter diejenigen nichts zu bedeutenden Kleinigkeiten gesetzt, durch welche die, welche sich auf selbige verlassen, selbst betrogen finden.

LIGNVM ALOES, siehe AGALLOCHVM.

LIGNVM RHODIVM, (L.E.) et Aspalathus. (E.) Rosen- oder Rhodieser-Holz, ein Holz oder Wurzel, welches von den Canarischen Inseln gebracht wird, und Aspalathus ein einfaches Arzneymittel, welches bey den Alten in beträchtlichem Ansehen gewesen, aber dessen Kenntniß nicht bis auf die neuern Zeiten gekommen.

Die Schriftsteller in der Botanic und Materia medica sind wegen des ligni rhodii, nicht allein in Ansehung der Pflanze, welche es giebt, sondern auch gleichfalls in der Nachricht von der Specerey selbst sehr zertheilet, und haben unter diesen Namen ein-

fache Arzneymittel, die offenbar unterschieden sind, beschrieben. Diese Verwirrung scheinet von der Meynung, daß das lignum rhodium und aspalathus einerley sind, entstanden zu seyn; daher verschiedene Hölzer, welche nach Europa vor das unbekannte aspalathus gebracht worden, wiederum unter den Namen des rhodii verkauft werden.

Was den aspalathum anlanget, so kommen die Alten mit einander selbst nicht überein; indem der Dioscorides durch diese Benennung das Holz von einem gewissen Strauche, das von der Rinde befreyet worden, und Galen die Rinde von einer Wurzel verlangen. Gegenwärtig haben wir unter diesen Namen nichts in den Apotheken. Was vor diesen Zeiten bey uns als aspalathus verkauft wurde, waren blaßfärbigte Stückchen Holz, welche aus Ostindien gebracht und insgemein Calombao genennet wurden.

Das lignum rhodium in den Apotheken bestehet gewöhnlicher Weise in langen krummen Stücken voller Knoten, die, wenn sie zerschnitten werden, eine gelbe Farbe, wie Buxbaum mit einem röthlichen Scheine haben: man muß die größten, glattesten, festesten und an Farbe dunkelsten Stücke erwählen, und die kleinen, dünnen oder blassen zurück legen. Der Geschmack von diesem Holze besteht in einer leichten Bitterkeit und ist etwas beißend; sein Geruch, welcher sehr angenehm ist, kömmt dem von Rosen gleich: wenn es lange liegt, so scheinet es seinen Geruch zu verliehren; allein wenn es zerschnitten oder ein Stück an dem andern gerieben wird, so riecht es so gut, wie vorhero. Wenn es mit Wasser destilliret wird, so giebt es ein wohlriechendes wesentliches Oel in sehr geringer Menge. Das lignum rhodium wird gegenwärtig bloß wegen seines Oeles geachtet, welches als

ein

ein herrliches und angenehmes Riechwerk zu den Pomaden und dergleichen gebraucht wird, um solchen einen Geruch zu geben. Wenn wir aber aus der Gleichheit urtheilen wollen, so könnte dieses wohlriechende einfache Arzneymittel mit Nutzen zu bessern Absichten gebraucht werden: eine Tinctur von selbigem in abgezogenem Spiritus von Weine, welche in einem kleinem Wenig die Kraft von einem beträchtlichen Theile des Holzes enthält, heißet uns billig hoffen, daß es ein nützlich Herzstärkendes Mittel seyn werde, welches vielleicht nicht geringer als irgend ein Ding von dieser Art ist.

LIGNVM TINCTILE CAMPECHENSE; (L.E.) Lignum Brasilio simile, coeruleo tingens. J.B. Campecheholz: ein Holz, welches aus Campeachy, aus dem Meerbusen von Honduras, gebracht wird. Dieses wird insgemein in großen Stämmen, welche sehr dichte und hart, von rother Farbe und einen zusammenziehenden süßen Geschmack sind, gefunden. Es ist eine lange Zeit hindurch von den Färbern, aber nicht eher, als neulichst, als ein Arzneymittel gebraucht worden: ein Trank und ein Extract von selbigem sind in unsern Krankenhäusern im Gebrauch, und man sagt, daß sie sehr nützlich im Durchlauf gewesen.

LILIVM ALBVM; (E.) Lilium albo flore erecto et vulgare. C. B. Weiße Lilien; die Wurzeln und Blumen. Diese werden in Gärten gezogen, und zwar mehr der Schönheit der Blumen wegen, als zum medicinischen Gebrauch.

LILIVM CONVALLIVM; (E.) Lilium convallium album. C.B. Mayblümchen; die Wurzeln und Blumen. Diese wachsen in Wäldern und schattigten Orten wild und blühen im Monat May. Von den Blumen dieser Pflanzen sagt man, daß sie ein Haupt-

und

und Nerven-Mittel sind. Sie haben einen angenehmen süßen Geruch, welchen sie den auf sie gegossenen ausgepressteten Oelen mittheilen, und lassen selbigen bey der Destillation sowohl mit Wasser, als mit Spiritus übergehn; aber bis jetzo ist noch kein wesentliches Oel von ihnen erlanget worden. Ettmüller sagt, daß der destillirte Spiritus angenehmer riechet, als das Wasser. Die Wurzeln von den Mayblümchen aus den Gärten haben einen Ueberfluß von einem gelinden schleimigten Wesen, und daher sind selbige äußerlich in erweichenden und zur Reife befördernden Umschlägen gebraucht worden. Die von den wilden Mayblümchen sind sehr bitter: wenn sie getrocknet worden, so sagt man, daß sie ein gelinde Niesen machendes Mittel sind; wie es auch die Blumen sind.

LIMONES; (L. E.) Limonien; die Frucht von dem Malus limonia acida. C. B. Ihr Saft, gelbe Schaale und ihr wesentliches Oel, welche die Essenz von Limonien genennet wird. Der Saft von Limonien ist seiner Eigenschaft nach dem von den malis aurantiis (Pommeranzen) gleich, von welchen er nur darinn abweicht, daß er säurer ist. Die gelbe Schaale ist ein schönes gewürzhaftes bitteres Mittel, und als ein solches wird sie öfters zu Magenstärkenden Tincturen und Aufgüssen gebraucht: sie ist um ein beträchtliches hitziger als die Pommeranzenschaale, und giebt bey der Destillation mit Wasser eine größere Menge von wesentlichem Oele: sein angenehmer Geruch geht demohngeachtet eher verlohren, steigt aber nicht so leicht mit dem Spiritus vom Weine in die Höhe; denn ein von Limonienschaalen gemachter spirituöser Extract besitzet den gewürzhaften Geruch und Geschmack des Subjects selbst in einer weit größern Vollkommenheit, als ein

Extract

Extract, welcher auf eben die Art von Pommeranzenschaalen gemacht worden.

LINARIA; (E.) Linaria vulgaris lutea flore maiore. C. B. Leinkraut, Flachskraut; die Blätter. Dieses wächst an Hügeln und um die Seiten der Felder wild. Einige sagen, daß es ein sehr kräftig Urin treibendes Mittel sey; daher es auch von Tragus herba urinalis genennet worden; andere sagen, daß es ein stark Laxiermittel sey, so daß Brunfels selbiges mit den deutschen Namen, welcher solche Eigenschaft ausdrückt, Scheißkraut genennet. Die Erfahrung bestätiget schwerlich eine von diesen Benennungen; noch achtet man in der gemeinen Praxi dieser Pflanze.

LINGVA CERVINA; (E.) Lingua cervina officinarum. C. B. Hirschzunge; die Blätter. Diese Pflanze besteht aus einer Anzahl von langen schmalen Blättern ohne einen Stengel: sie wächst auf Felsen und alten Mauern, und bleibt das ganze Jahr grün. Die Blätter haben einen rauhen, etwas klebrigten Geschmack, wie der von unsrer Frauenhaar, doch unangenehmer. Sie werden in Verstopfungen der Eingeweide und um ihre Kraft zu stärken, angepriesen, und sind manchmal in dieser Absicht entweder alleine, oder zugleich mit dem Frauenhaare oder den andern Pflanzen, welche man haarigte (capillares) nennet, gebraucht worden.

LINVM CATHARTICVM; (E.) Linum pratense flosculis exiguis. C. B. Purgierflachs; die Blätter. Dieses ist eine sehr kleine Pflanze, welche nicht über vier oder fünf Zoll hoch, auf kreidigten Hügeln und dürren Weiden wild gefunden wird. Ihre Tugend wird in ihrer Benennung ausgedrückt: man sagt, daß ein Aufguß auf eine Handvoll frischer Blätter mit Wasser oder Molke oder eine Drachma derselben,

wenn sie getreuget worden, in Subſtanz ohne einige Unbeqemlichkeit purgieren.

LINVM VVLGARE; (L.E.) Linum ſativum. C. B. Gemeiner Flachs; der Saamen. Der Leinſaamen giebt, wenn er gepreſſet wird, eine beträchtliche Menge Oel; und wenn er in Waſſer gekochet wird, einen ſtarken Schleim: dieſe werden bey Gelegenheit zu eben den Abſichten, als andere Subſtanzen aus dieſer Claſſe gebraucht; und manchmal werden die Saamen ſelbſt zu erweichenden und zeitigenden Umſchlägen angewendet. Sie ſind auch in Aſia und in den Zeiten des Mangels in Europa als eine Speiſe gebraucht worden, ſie ſind aber weder angenehm, noch überhaupt geſund. Tragus erzählet, daß die, welche dieſe Saamen in Seeland gegeſſen, ſehr ausgedehnte hypochondria, geſchwollene Geſichte auch andere geſchwollene Theile in kurzer Zeit bekommen, und daß nicht wenige an dieſen Beſchwerungen geſtorben.

LIQVIDAMBRA; (E.) Liquidamber; ein reſinöſer Saft, welcher aus einem großen Baume fließet, der in Neu-Spanien, Virginien und andern Provinzien des mittäglichen Americas wächſt. Dieſer Saft iſt anfänglich von der Dicke des Terpentins, bekömmt aber durch langes Aufheben die Härte einer Reſine: er hat eine gelbe in das Rothe fallende Farbe, einen erwärmenden Geſchmack und einen lieblichen Geruch, welcher dem von Storax, der mit ein wenig Ambra erhöhet worden, nicht ungleich iſt. Ehemals wurde er ſehr als ein wohlriechendes Ding gebraucht, jetzo aber iſt er in den Apotheken ein Fremdling.

LYTHARGYRVS; (L. E.) Glätte; eine Zubereitung von Bley, die insgemein die Geſtalt von glatten Flocken und eine gelblicht rothe Farbe hat. Wenn

das in Kalk verwandelte Bley mit einem heftigen Feuer gezwungen wird, so fließet es dem Ansehn nach wie Oel, und wenn es erkühlet, geht es in die Glätte zusammen. Der größte Theil der Glätte, welche in den Hütten gefunden wird, wird bey der Reinigung des Silbers von Bley und der Läuterung des Goldes und Silbers durch Hülfe dieses Metalles hervorgebracht; nach Beschaffenheit des Grades von Feuer und anderer Umstände, so bekömmt sie eine blasse oder hohe Farbe; die erste wird Silberglätte, die andere Goldglätte genannt. Siehe den Artikel PLVMBVM.

LITHOSPERMVM; (E.) Lithospermum maius erectum. C.B. Steinsaamen, Meerhirse; die Saamen. Dieser wird in trocknen Feldern und Zäunen wild gefunden. Seine Saamen sind rundlich, hart, von weißer Farbe, gleich kleinen Perlen; und dieser Umstände wegen hat man angenommen, daß sie besonders in Krankheiten des Steines nützlich wären. Ihr Geschmack ist bloß mehlicht.

LOTVS VRBANA; (E.) Lotus hortensis odora, C.B. Gemeiner Stein-Klee; die Blätter und Saamen. Die Blumen dieser Pflanze sind ihrem Geruche nach stärker, als die andern Theile, diese sind wegen ihrer Schweiß treibenden, Gift widerstehenden, Schmerz stillenden, und anderen Tugenden angepriesen worden; aber ihre Wirkungen sind nicht beträchtlich genug befunden worden, selbige in der Praxi fortzuführen.

LVIVLA; (L. E.) Oxys alba. GERARD. Sauerklee; die Blätter. Dieses ist eine kleine Pflanze, welche in den Wäldern wild wächst. Dem Geschmacke und medicinischen Eigenschaften nach ist er dem gemeinen Sauerampfer gleich, (siehe den Artikel ACETOSA.) aber um ein beträchtliches angenehmer, und daher ist

er durch die Gesellschaft vorgezogen worden. Wenn er mit Milch gekocht wird, so giebt er eine angenehme Molke; und wenn er mit Zucker gestoßen wird, eine sehr schöne Conserve, welche seit einiger Zeit in den Apotheken aufbehalten wird und nunmehr in das Dispensatorium aufgenommen worden.

LVMBRICI ET LIMACES TERRESTRES; (E.) Regenwürmer und Schnecken. Von diesen beyden nimmt man an, daß sie kühlen und die Eingeweide reinigen. Die letzten werden wegen ihres überflüßigen zähen, klebrigten Safts, als Mittel angepriesen, welche in der Verzehrung die Kräfte wieder herstellen: in dieser Absicht werden selbige in Milch zu kochen verordnet: und wenn sie also zubereitet werden, so ist es möglich, daß sie einige Dienste leisten. Sie geben bey der Destillation entweder mit Wasser oder Spiritus nichts über; und daher findet man, daß die destillirten Wasser von ihnen, ob sie gleich ehemals in großem Ansehen gewesen, keine von den Tugenden haben, von welchen man angenommen, daß sie diese Thiere selbst besitzen.

LVPINVS; (E.) Lupinus vulgaris semine et flore albo, sativus. J. B. Weiße Feigbohnen; die Saamen. Diese haben einen Geschmack wie Schoten, den aber eine unangenehme Bitterkeit begleitet. Man sagt, daß sie ein Mittel wider die Würmer sind, sowohl wenn sie innerlich genommen, als äußerlich angewendet werden. Caspar Hoffmann warnet vor dem innerlichen Gebrauche, und sagt uns (aus einem Arabischen Schriftsteller) daß selbige manchmal den Tod verursachet hätten. So sagt auch Simon Pauli, daß er einen Jungen von acht oder zehn Jahren gesehen, welcher, nach Nehmung einer Drachmä Pulvers von diesem Saamen, mit außerordentlichen Schmer-

zen im Unterleibe, beschwerlichen Athemholen und fast gänzlichen Verlust der Stimme befallen worden; und daß er von diesen Beschwerlichkeiten durch ein Clystier von Milch und Zucker, welches eine große Menge Würmer abgeführet, befreyet worden. Wir müssen mit Herrn Geoffroy anmerken, daß entweder diese Zufälle von den Würmern und nicht dem Arzneymittel hergerühret; oder daß diese Saamen, wenn sie eine schädliche Eigenschaft haben, selbige mit ihrer Bitterkeit durch das Kochen verliehren; weil selbige insgemein unter den Griechen als eine Speise gebrauchet und vom Galen als sehr gesund angepriesen werden.

LVPVLVS; (F.) Convolvulus perennis, heteroclitus, floribus herbaceis, capsulis foliaceis strobili instar. MORISON. Hopfen. Die lockern blättrichten Knöpfe, welche an den Spitzen der Stengel wachsen. Dieses ist eines von den angenehmsten starken bittern Mitteln, ob selbiges gleich selten zu einer medicinischen Absicht gebraucht wird. Sie werden vornehmlich zu den Malztränken angewendet, welche sie weniger klebrigt und geschickt machen, daß sie besser durch den Urin fortgehen.

MACIS; (L. E.) Muscatenblüthe; eine von den Bedeckungen, der Muscatennuß (siehe den Artikel NVX MOSCHATA). Diese Specerey kömmt als ein Subject sowohl in der Arzneywissenschaft, als Apothekerkunst betrachtet, mit der Muscatennuß genau überein. Der vornehmste Unterschied ist, daß die Muscatenblume etwas weniger zusammenziehend ist, durch das Pressen ein flüßiger und durch die Destillation ein flüchtiger Oel giebt: was in den Apotheken ausgepreßtes Oel von Muscatenblumen genennet wird, das ist nicht von dieser Specerey, sondern von der Muscatennuß zubereitet.

MAGISTRANTIA, siehe IMPERATORIA.

MAIORANA; (L. E.) Maiorana vulgaris. C. B. Majoran; die Blätter. Der Majoran wird alle Jahre in unsern Gärten sowohl zum Gebrauch in die Küche, als der Arzneywissenschaft gezogen; die Saamen werden uns insgemein aus den mittäglichen Theilen Frankreichs, wo die Pflanze wild wächst, verschaft. Er ist ein mäßig erwärmendes Gewürze, welches seine Tugenden beyden, den wässerigten und spirituösen Feuchtigkeiten, wenn sie drauf gegossen werden, und dem Wasser durch die Destillation mittheilet. Er wird vornehmlich in Haupt- und Nervenkrankheiten, in feuchter Engbrüstigkeit und den Husten alter Leute gerühmet. Das Pulver der Blätter giebt ein angenehmes Niesenmachendes Mittel und kömmt daher zu dem Schnupftabac in den Apotheken.

MALABATHRVM; (L. E.) Folium cinnamomi sive canellae Malabaricae et Iavanensis. C. B. Indianisches Blatt. Dieses Blatt hat eine grüne Farbe, festes Gewebe, ist auf der einen Seite sehr glatt, auf der andern weniger, auf welcher drey merkliche Rippen durch seine ganze Länge hindurch gehen. Lemery und Pomet versichern, daß diese Blätter keinen merklichen Geruch oder Geschmack haben; Hermann und andere, daß selbige einen sehr großen Theil von beyden besitzen: die, welche wir in unsern Apotheken finden, haben wenig oder gar keinen Geruch, bis sie wohl gerieben werden, da dieselben einen lieblichen gewürzhaften Geruch von sich geben. Wenn sie gekauet werden, so findet man, daß sie einen schwachen etwas nelkenhaftigen Geschmack haben. Diese Specerey hat keinen weitern Nutzen in der Arzneywissenschaft, als daß es eins von den Stücken ist, welche zum Mithridat und Theriac kommen; und ist, wenn es in seiner größten

Vollkommenheit ist, weit geringer als die Muscatenblumen, welche unsere Gesellschaft an dessen Stelle verordnet hat.

MALVA; (L.E.) Malva sylvestris folio sinuato. C.B. Pappeln; die Blätter, Blumen und Saamen. Diese haben einen etwas schleimigten, süßlichten Geschmack. Die Blätter werden zuerst unter die vier erweichenden Kräuter gesetzt: diese wurden ehemals in Speisen um den Leib zu eröffnen, hoch gehalten; gegenwärtig werden sie manchmal als Tränkchen (decoctions) in der Rothenruhr, Hitze und Schärfe des Urins und überhaupt, um die scharfen Säfte gelinder zu machen, angewendet: sie werden vornehmlich zu erweichenden Clystiren, Umschlägen und Bähungen gebraucht.

MALA; (E.) Fructus mali sativae. RAII. Aepfel. Alle Arten der Aepfel haben die gemeine Eigenschaft zu kühlen und den Durst zu stillen: die säurern Arten machen den Leib flüßig; die herben haben eher eine entgegen gesetzte Wirkung.

MALA SYLVESTRIA; (E.) Fructus mali sylvestris acido fructu. TOVRN. Saure oder wilde Aepfel. Diese sind so sauer, daß sie nicht können gegessen werden: ihr Saft, welcher saurer Apfelsaft (verjuice) genennet wird, hat manchmal die Stelle des Weineßigs vertreten und ist ein Stück zu kühlenden und zusammenziehenden Gurgelwassern gewesen. Jetzo werden selbige schwerlich zu einigen medicinischen Gebrauch angewendet.

MANDRAGORA; (E.) Mandragora fructu rotundo. C.B. Alraun; die Blätter. Die Eigenschaften dieser Pflanze sind sehr zweifelhaft; sie hat einen starken unangenehmen Geruch, welcher dem von den Schlafmachenden Kräutern ähnlich ist, zu welcher

Classe sie insgemein gerechnet wird. Sie ist selten in der Arzneywissenschaft auf irgend eine andere Art, als ein Stück zu einer alten Salbe in den Apotheken gebraucht worden.

MANNA; (L. E.) Manna. Der Saft von gewissen Bäumen aus der Art der Eschen (die in Italien und Sicilien wachsen), welcher entweder an der Pflanze natürlich zusammenwächst, oder durch die Kunst getrocknet und gereiniget wird. Man hat verschiedene Arten von Manna in den Apotheken. Die größern Stücke, welches flockigtes Manna genennet wird, werden insgemein vorgezogen, obgleich die kleinern Körner eben so gut sind, doch mit der Bedingung, daß sie eine weiße oder blaßgelbe Farbe haben, sehr leicht sind, einen süßen nicht unangenehmen Geschmack haben, und von allen sichtbaren Unreinigkeiten frey sind. Einige unverständige Leute ziehen das schmierige Honig ähnliche Manna dem vorhergehenden vor: dieses ist entweder der feuchten Luft ausgesetzet gewesen, oder hat durch das See- oder andere Wasser Schaden gelitten. Man sagt, daß diese Art von Manna manchmal durch eine Zusammensetzung von Zucker und Honig mit etwas wenigen Scammonio vermischet, verfälschet werde: man hat auch ein gemachtes Manna, welches weiß und trocken ist, von dem man sagt, daß es aus Zucker, Manna und einigen purgierenden Stücken zusammengesetzet und zu einer tauglichen Dicke gekochet werde: dieses kann durch seine Schwere, Festigkeit, und undurchsichtige Weiße und durch seinen Geschmack, welcher von dem Manna Geschmacke abgeht, unterschieden werden.

Das Manna ist ein gelindes, angenehmes Laxiermittel und kann mit Sicherheit Kindern und schwangern Weibern gegeben werden: demohngeachtet wirket

selbi-

selbiges in einigen besondern Leibesbeschaffenheiten sehr widrig, indem es Blähungen und Ausdehnungen der Eingeweide hervorbringt; diesen Unbequemlichkeiten kann man zuvorkommen, wenn man ein angenehmes erwärmendes gewürzhaftes Mittel zusetzet. Das Manna wirket so schwach, daß es eine völlige Wirkung eines laxiermittels nicht thut, wofern es nicht in großer Dosi genommen wird, und daher wird es selten in dieser Absicht vor sich selbst gegeben. Es kann sehr bequem in den purgirenden mineralischen Wassern aufgelöset, oder mit den laxirenden Salzen, Senna, Rhabarber und dergleichen verbunden werden. Geoffroy räth, selbiges mit einigen wenigen Granen von tartaro emetico zu erhöhen: die Mixtur muß in unterschiedene Doses, wovon jede einen Gran vom tartaro emetico enthält, getheilet werden: durch dieses Verfahren, sagt er, wird ein gallichtes serum häufig abgeführet, ohne daß es einigen Ekel, Kneipen oder andere Unbequemlichkeit verursachet. Es ist merkwürdig, daß die Wirksamkeit von diesem Arzneymittel (wenn man der Nachricht des Vallisnieri trauen darf) durch eine Substanz, welche vor sich selbst sehr langsam wirket, die Casia sehr stark befördert wird. (Siehe den Artikel CASIA.)

MARGARITAE. (L. E.) Perlen; kleine zusammengewachsene Körper von einer durchsichtigen Weiße, welche inwendig in der Schaale der conchae margaritiferae, oder Perlenmutter-Muschel, wie auch in gewissen Austern, Muscheln und andern schaalichten Fischen gefunden wird. Die Perlen, welche am höchsten geschätzet werden, kommen aus Ost- und Westindien, und werden durch die Namen Orientalische und Occidentalische unterschieden: die Orientalischen, welche die kostbarsten sind, haben eine mehr glänzende

Silberfarbe, als die Occidentalischen; diese letzten sind etwas milchigt: eine Art, welche geringer als diese beyden sind, werden manchmal in unserer eigenen See, vornehmlich an der Küste von Schottland, gefunden. Die schlechten rauhen und die sehr kleinen Perlen, welche zu anderm Gebrauche nicht taugen, sind die, welche insgemein in der Arzneywissenschaft gebraucht werden. Sie sind als Herzstärkende, dem Gifte widerstehende und die Nerven wiederherstellende Mittel sehr berühmt gewesen: allein die einzige Tugend, welche man sich vernünftiger Weise von ihnen versprechen kann, ist, daß sie die Säure in den ersten Wegen an sich ziehen, in welcher Absicht sie auch zu drey Pulvern in der Apotheke kommen. Ihre Kraft, welche, in Ansehung der andern die Säure verschluckenden Mittel, mit selbigen verglichen worden, kann man Blat 71. sehen.

MARRVBIVM; (L. E.) Marrubium album vulgare. C. B. Weißer Andorn; die Blätter. Diese haben einen sehr starken nicht unangenehmen Geruch und einen rauhen sehr bittern Geschmack. Was diejenigen Kräfte anlanget, welche sie mit andern starken bittern Mitteln gemein haben, so nimmt man an, daß sie besonders in feuchter Engbrüstigkeit und Husten, in der Gelbsucht, welche von einer Zähigkeit der Galle und andern langwierigen Krankheiten herrühret, dienlich seyn. Sie sind gewißlich ein kräftiges eröffnendes und die Verstopfungen auflösendes Mittel, befördern die flüßigen Absonderungen überhaupt, und wenn sie reichlich genommen werden, so machen sie den Leib flüßig.

MARVM SYRIACVM; (L. E.) Marum cortusi, J. B. Chamaedrys maritima incana fruteſcens foliis lanceolatis. TOVRN. Edler Majoran; die Blätter.

Die-

Dieses ist eine kleine buschigte Pflanze, welche in Syrien, Candia und andern warmen Gegenden von selbst wächst, und bey uns in Gärten gezogen wird. Die Blätter haben einen gewürzhaften bittern Geschmack; und wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden, einen schnell beißenden Geruch, welcher alsbald den Kopf angreift und Nießen verursachet: wenn sie mit Wasser destilliret werden, so geben sie ein sehr scharfes, durchdringendes Oel, welches jenem, das vom Löffelkraute erhalten wird, gleich kömmt. Diese Eigenschaften zeigen hinlänglich den Gebrauch an, zu welchem diese Pflanze könnte angewendet werden: gegenwärtig wird selbige selten anders, als in Hauptschnupftobacken gebraucht.

MARVM VVLGARE; (L. E.) Sampsucus, sive marum mastichen redolens. C. B. Thymbra Hispanica maioranae folio. TOVRN. Gemeines Marum; die Blätter. Diese beißende gewürzhafte Pflanze ist beynahe zu einem Fremdling in der Praxi worden.

MASTICHE. (L. E.) Mastix; eine Resine, welche von dem Baume Lentiscus (siehe LENTISCVS) ausschwitzt, und von Chio in kleinen gelblichen durchsichtigen Körnern oder Zähren gebracht wird, welche einen angenehmen Geruch haben, vornehmlich wenn sie erhitzet oder aufs Feuer geworfen werden. Diese Resine wird in alten Husten, Rothenruhr, Blutspeyen, Schwäche des Magens, und überhaupt in aller Schwäche und Schlappheit der Fasern angepriesen. Geoffroy verordnet, daß eine Abkochung desselbigen mit Wasser in dieser Absicht zu gebrauchen sey; allein das Wasser zieht wenig oder gar nichts von dieser Resine aus; der abgezogene Spiritus löset selbige fast gänzlich auf: die Auflösung schmeckt sehr erwärmend und beißend.

MATRICARIA; (L. E.) Matricaria vulgaris seu sativa. C. B. Gemeines wildes Mutterkraut; die Blätter und Blumen. Dieses ist ein berühmtes Mittel wider die Mutterbeschwerung: Simon Pauli erzählet, daß er die erwünschteste Wirkungen von selbigen in Verstopfungen der Ausleerungen aus der Mutter erfahren; ich habe öfters gesehen, spricht er, daß nach dem Gebrauch eines Trankes von Mutterkraut, Chamillenblumen und ein wenig Beyfuß die Mutterbeschwerungen augenblicklich nachließen, der Abgang vollkommen von statten gieng, und der Kranke aus einer Art von Schlafsucht gleichsam wieder zurück zum Leben kam. Die Matricaria wird gleichfalls in verschiedenen andern Krankheiten, als ein erwärmendes, reizendes, bitteres Mittel angepriesen: alles, was ein bitteres, Blähungen treibendes Mittel thun kann, sagt Geoffroy, kann man von diesem erwarten. Ohne Zweifel ist es ein Arzneymittel von einigem Nutzen in diesen Fällen, wiewohl selbiges den Chamillenblumen alleine nicht gleich kömmt, mit denen die Matricaria in ihren merklichen Eigenschaften übereinkömmt, ausgenommen, daß sie schwächer ist.

MECHOACANNA; (E.) Mechoacanna oder Indianische Zaunrüben. Eine Wurzel von einem americanischen convolvulo, welche vornehmlich aus Mechoacan, einer Provinz in Mexico, in dünnen Scheibchen, wie die Jalappwurzel, doch größer und an Farbe weiß, gebracht wird. Sie wurde zuerst zu uns (ohngefähr im Jahre 1524.) als ein überhaupt sicheres Purgiermittel gebracht, und welches alle Krankheiten machende Feuchtigkeiten aus den allerentlegensten Theilen des Körpers abführen könne. So bald als die Jalappe bekannt wurde, so verlor die Mechoacanna ihren Ruf, welchen sie seitdem niemals

hat

hat können wiederbekommen. Sie wird dem ohngeachtet von einigen immer noch vor ein nützliches Laxiermittel gehalten: sie hat sehr wenig Geruch noch Geschmack, und pflegt den Magen nicht anzugreifen; ihre Wirkung geschieht langsam, doch mit Nachdruck und sicher: Geoffroy versichert, daß es kaum ein Purgiermittel gebe, welches mit weniger Unbequemlichkeiten verknüpft sey. Sie scheint bloß von der Jalappe darinne unterschieden zu seyn, daß sie schwächer ist; die Resinen, welche man von beyden erhält, haben beynahe einerley Eigenschaften; aber die Jalappe giebt fünf oder sechsmal mehr, als die Mechoacanna: daher man vor nöthig gefunden, die letztere in einer sechsmal so starken Dosis als die erste zu geben, um eben die Wirkungen hervorzubringen.

MEL. (L. E.) Honig, dieser ist ein Saft von Pflanzen, welcher aus den Honigscheiben (honigcomb) also erhalten wird, daß die Scheiben (combs) von einander abgesondert und platt auf ein Sieb geleget werden, durch welches der Honig von freyen Stücken durchläuft; oder daß man die Scheiben in cannefaßne Säcke thut und den Honig mit der Presse ausdrücket: die erste Art ist die reineste: bey der letzten findet man, daß ein guter Theil der Materie, wovon die Scheibe gebildet ist, und verschiedene andere Unreinigkeiten in selbigen enthalten: es giebt noch eine Art, welche weit geringer ist, als die beyden vorigen, und die durch Wärmung der Kuchen, ehe selbige in die Presse gesetzet werden, erhalten wird. Die beste Art ist dick, hat eine weiße Farbe, einen angenehmen Geruch, und einen sehr lieblichen Geschmack: beyde, die Farbe und der Geruch sind unterschieden, nachdem die Pflanzen sind, von welchen die Bienen selbigen sammlen: von dem aus Narbonne in Frankreich, wo die Rosemarie

im

im Ueberfluß ist, sagt man, daß er einen offenbaren Geruch von dieser Pflanze habe, und daß er nachgemachet werde, indem man zu andern Honig eine infusion von Rosemarienblüten hinzuthut. Der Honig, als ein Arzneymittel betrachtet, ist ein sehr nützlich reinigendes und eröffnendes Mittel, welches die zähen Säfte kräftig verdünnet und den Auswurf eines zähen Phlegmatis befördert: in einigen besondern Leibesbeschaffenheiten hat es die Unbequemlichkeit, daß es Kneipen oder Purgiren verursachet: man sagt, daß dieses einigermaßen könne verhindert werden, wenn der Honig vorher gekochet würde.

MELAMPODIVN, siehe HELLEBORVS NIGER.

MELILOTVS; (E.) Trifolium odoratum seu melilotus vulgaris. J. B. Meliloten, Steinklee; die Blätter und Blumen. Dieser wächst in den Zäunen und unter dem Korne wild: und wird auch ebenfalls zum medicinischen Gebrauch in Gärten gezogen. Das grüne Kraut hat keinen merklichen Geruch; wenn es aber trocken ist, einen ziemlich starken. Der Geschmack ist rauh, bitter und wenn es lange gekauet wird, ekel. Ein von diesem Kraute gekochter Trank ist in Entzündungen des Unterleibes; und ein von den Blumen abgekochter Trank im fluore albo angepriesen worden. Allein in der jetzigen Praxi wird selbiges selten anders, als in erweichenden und Blähungen befördernden Clystiren, und in Bähungen, Umschlägen und dergleichen gebrauchet, und in diesen nicht öfters. Ehemals bekam ein Pflaster in den Apotheken den Namen von ihm, welches von selbigen eine grüne Farbe, aber keine besondere Kraft bekömmt (*).

MELIS-

(*) Wenn dieses Pflaster gehörig zubereitet worden, so verspricht nicht allein sein durchdringender Geruch viel Kraft, sondern die Erfahrung selbst bestätiget solches. Der Ueberf.

MELISSA; (L. E.) Melissa hortensis. C. B. Melisse; die Blätter. Diese Pflanze hat in ihrer Vollkommenheit einen angenehmen Geruch, etwas von dem Citronenhaften: und einen mäßigen gewürzhaften etwas scharfen Geschmack. Die jungen Sprößlinge haben den stärksten Geruch; die Blumen, die Pflanze selbst, wenn sie alt ist, oder in sehr nassem fetten Boden wächst, oder in regnigter Witterung, haben sowohl einen viel schwächern Geruch, als Geschmack. Die Melisse wird durch die Schriftsteller der Materiae medicae dem Haupte, Magen und der Mutter zugeeignet, und man nimmt an, daß sie in allen Krankheiten dieser Theile von außerordentlichen Nutzen sey. Einige von den Chemisten haben eine so hohe Meynung von ihr gehabt, daß sie in selbiger ein Arzneymittel, welches das Leben über den gewöhnlichen Zeitraum verlängern soll, zu finden geglaubt. Nichts destoweniger wird selbige in gegenwärtiger Praxi nicht gar hoch geschätzt und unter die schwächern gewürzhaften Mittel (wo es auch gewißlich hingehöret) gezählet: durch die Destillation giebt sie ein sehr schönes wesentliches Oel, aber in außerordentlich geringer Menge; der zurückgebliebene Trank schmeckt rauh. Wenn das Kraut stark aufgegossen, als Thee getrunken und eine Zeitlang mit fortgefahren wird, so hat selbiges in schwacher, schlapper Beschaffenheit der Eingeweide gute Dienste gethan: wenn dieses Getränke mit Citronensaft ein wenig säuerlich gemacht wird, so bekömmt es eine hübsche röthliche Farbe, und giebt einen nützlichen und manchen einen sehr angenehmen Trank in trocknen hitzigen Fiebern.

MELO. (E.) Melonen; die Saamen. Diese stehen mit unter den vier großen kühlenden Saamen. Diese sind manchmal mit den andern aus dieser Classe

als

als kühlende und erweichende Mittel gebraucht worden; gegenwärtig aber wird ihrer wenig geachtet.

MENTHA CATARIA, siehe NEPETA.

MENTHA VVLGARIS; (L. E.) Mentha angustifolia spicata. C. B. Gartenmünze, Frauenmünze; die Blätter. Die Blätter der Münze haben einen erwärmenden, rauhen, etwas bittern Geschmack, und einen starken, nicht unangenehmen gewürzhaften Geruch. Ihre Tugenden bestehen darinne, daß sie erwärmen, den Magen stärken und die Blähungen treiben: in verlornen Appetit, Ekel, beständigen Würgen zum Brechen, und (wie Börhaave solches ausdrücket) beynahe einer paralytischen Schwachheit des Magens werden wenig einfache Mittel vielleicht von gleicher Wirksamkeit seyn. In Colicschmerzen, Kneipen, welchem die Kinder unterworfen sind, Lienterie, und andern Arten von übermäßigen Flüssen thut diese Pflanze insgemein gute Dienste. Sie thut ebenfalls in verschiedenen hysterischen Zufällen gut, und giebt eine dienliche Herzstärkung in Mattigkeit und anderer Schwäche, welche nach der Geburt erfolgt. Die besten Zubereitungen zu diesen Absichten sind eine starke Aufgießung von Wasser auf die getreugten Blätter, (welche weit besser ist, als eine von dem grünen Kraute) oder vielmehr eine Tinctur oder Extract, welcher mit abgezogenem Spiritus bereitet worden. Diese besitzen die ganzen Tugenden der Münze: das wesentliche Oel und abgezogene Wasser enthält bloß den gewürzhaften Theil; der ausgepreßte Saft bloß das Zusammenziehende und Bittere zugleich mit der schleimigten Substanz, welche allen Gewächsen gemein ist.

MENTHASTRVM; (E.) Menthastrum spicatum folio longiore candicante. J. B. Wassermünze; die Blätter. Diese und verschiedene andere Arten

der

der Münze werden auf feuchten Wiesen, Moräſten, und an dem Rande der Bäche wild gefunden. Dieſe ſind bey weiten nicht ſo angenehm in ihrem Geruche als die Frauenmünze, und haben eine größere hitzige unangenehme Bitterkeit.

MENTHA PIPERITIS; (ℓ.) Mentha ſpicis brevioribus et habitioribus, foliis menthae fuſcae, ſapore fervido piperis. RAII Synopſ. Pfeffermünze; die Blätter. Dieſe Art iſt erſt neulich in der Praxi eingeführet worden, und wurde das erſtemal in unſere gegenwärtige Pharmacopoe aufgenommen: es thun ihrer ſehr wenig botaniſche oder mediciniſche Schriftſteller Meldung: ſie wächſt in einigen Theilen von England in feuchten wäſſerichten Plätzen wild, iſt aber nicht ſo gemein, als die andern Arten. Die Blätter haben einen durchdringendern Geruch als eine von den andern Münzen, und einen ſehr erwärmenden, beißenden, glüenden Geſchmack, wie Pfeffer, welcher gleichſam in die Zunge hinein ſinket. Der vornehmſte Gebrauch von dieſem Kraute iſt in Coliken von Blähungen, Mattigkeiten und andern dergleichen Krankheiten: ſie ſcheint, ſo bald ſie genommen wird, zu wirken, und ihre Wirkungen durch den ganzen Bau auszubreiten, indem ſie alsbald eine glüende Wärme mittheilet. Das Waſſer zieht aus dieſem Kraute, wenn es drauf gegoſſen wird, ſein ganzes beißendes Weſen aus, und nimmt ſelbiges bey der Deſtillation mit in die Höhe.

MERCVRIALIS; (ℰ.) Mercurialis teſticulata ſive mas, et ſpicata ſive foemina, Dioſcoridis et Plinii. C. B. Männlich und weiblich Bingelkraut; die Blätter. Dieſes ſteht mit unter den fünf erweichenden Kräutern; und in dieſer Abſicht werden ſie manchmal in Clyſtiren gebraucht. Von dem aus den Blät-

tern gemachten Syrup sagt man, daß wenn er in der Dosis von zwey Unzen gegeben wird, er ein gelindes und nützliches Laxiermittel sey.

Es giebt noch eine Art der mercurialis, welche in Wäldern und Zäunen wächst, von der man, ob sie gleich von einigen botanischen Schriftstellern als eine Pflanze von gleichen Kräften mit der vorigen, und als wohlschmeckender angepriesen wird, neulich gefunden hat, daß sie schädliche Eigenschaften besitze. (Siehe RAII Synopf. edit. 3. pag. 138. Philosoph. Transact. abr. Lowthorp. II. 640.) Diese kann von der vorigen darinne unterschieden werden, daß sie eine fortdaurende und größere Pflanze ist, welche rauhe Blätter und ihren Stengel voller Aeste hat. Die Art, welche in der Apotheke gebraucht wird, wird vom Linnäo mercurialis caule brachiato, foliis glabris, genannt: die giftige mercurialis caule simplicissimo, foliis scabris, diese wird insgemein Hundebingelkraut genennet.

MERCVRIVS, siehe ARGENTVM VIVVM.

MESPILVS; (E.) Mespilus vulgaris. J. B. Mispelbaum; dessen Frucht. Die Mispeln werden kaum jemals zu medicinischen Absichten gebraucht. Sie haben einen sehr herben zusammenziehenden Geschmack, so daß sie nicht eher zu essen sind, als bis sie durch das Aufheben teig worden.

MEVM ATHAMANTICVM; (L. E.) Meum foliis anethi. C. B. Beerwurz; die Wurzel. Die Beerwurz ist eine Umbellentragende Pflanze, welche in Italien und den wärmern Theilen von Europa und auch manchmal in England wild gefunden wird. Die Wurzeln haben einen lieblichen gewürzhaften Geruch, und einen erwärmenden beißenden bittern Geschmack: ihrer Kraft nach kömmt sie mit dem levistico überein, von welchem diese Wurzel bloß darinne scheint unterschieden

schieden zu seyn, daß sie schwächer und etwas angenehmer ist. Sie ist ein nützlich gewürzhaftes und Blähungen treibendes Mittel, ob selbige gleich gegenwärtig wenig geachtet wird.

MEZEREON; (E.) Laureola folio deciduo, flore purpureo, officinis laureola foemina. C. B. Kellerhalz; die Wurzel, Rinde und Beeren. Dieses sind starke Purgiermittel, die ihrer Eigenschaft nach der laureola oder dem Seidenbaste gleich sind, von welchem wir an seinem Orte gehandelt haben.

MILIVM; (E.) Milium semine luteo. C. B. Hierse; der Saamen. Diese Saamen werden öfters zum Speisen aber schwerlich jemals als ein Arzneymittel gebraucht: sie sind nahrhaft und leicht zu verdauen.

MILIVM SOLIS, siehe LITHOSPERMVM.

MILLEFOLIVM; (E.) Millefolium vulgare album et millefolium purpureum. C. B. Schafgarbe; die Blätter. Diese wächst an den Seiten der Felder häufig und auf den Angern, sie blühet den größten Theil des Sommers. Die Blätter haben einen rauhen bitterichen Geschmack, und einen schwachen gewürzhaften Geruch. Ihre Tugenden bestehen darinne, daß sie sehr gelinde zusammenziehen, und werden als solche Mittel in äußerlichen sowohl, als innerlichen Blutergießungen, Durchlauf, Schwachheit und Schlappheit der Fasern, wie auch in krampfichten Mutterbeschwerungen angepriesen. In diesen Fällen haben einige von den Deutschen eine sehr große Meynung von diesem Kraute, vornehmlich Stahl, welcher selbiges vor ein sehr wirksames zusammenziehendes Mittel, und nach seiner Art zu reden, eins von den gewissesten tonicis und sedativis schätzet. Ihre Kräfte werden in der größten Vollkommenheit durch

den Brandtewein ausgezogen: das Wasser nimmt sein zusammenziehendes Wesen und Bitterkeit, aber wenig von seinem aromatischen Geruche auf; die Tincturen, welche mit abgezogenem Spiritus gemacht werden, enthalten das letztere mit wenigen vom erstern.

Die Blumen der Schafgarbe sind ihrem gewürzhaften Geruche nach um ein beträchtliches stärker als die Blätter; bey der Destillation geben sie eine geringe Menge eines wesentlichen Oels, das eine schöne blaue Farbe hat.

Die Wurzeln, welche im Frühlinge gesammlet werden, haben einen angenehmen, erwärmenden, beissenden Geschmack. Dr. Grew vergleicht selbige mit der Contrayerva, und bildet sich ein, daß solche einigermaßen ihre Stelle vertreten könnte; doch ist hieran sehr zu zweifeln, weil solch ein merklicher Unterschied zwischen diesen beyden ist, daß da die eine ihren Geschmack eine lange Zeit, nachdem selbige zu uns aus America gebracht worden, behält, die andere ihren Geschmack durch das Trocknen grösstentheils verliert.

MILLEPEDAE. (L. E.) Kellerwürmer. Dieses Insekt findet man in Kellern unter Steinen und an kühlen feuchten Orten: in wärmern Ländern werden selbige selten angetroffen: die Millepedes haben einen schwachen, unangenehmen Geruch, und einen etwas beissenden, süßlichen, ekeln Geschmack. Sie sind in Unterdrückung des Urins, in allen Arten der Verstopfungen des Unterleibes, in der Gelbsucht, Schwäche des Gesichts und in vielen andern Krankheiten berühmt gewesen. Ob selbige mit Recht einen Anspruch an diesen Tugenden haben, daran ist noch sehr zu zweifeln: das ist sehr gewiß, daß ihre Wirkungen

in der That weit geringer sind, als der Character, nach welchem sie insgemein gegeben werden.

MINIVM. (L. E.) Mennige; Bley, welches zu einem rothen Kalk gemacht worden. Siehe den Artikel PLVMBVM.

MORSVS DIABOLI; (E.) Scabiosa pratensis nostras praemorsa radice. MORISON. Scabiosen, Teufelsabbiß; die Blätter und Wurzeln. Diese wurden als Giftwiderstehende Mittel angepriesen, haben aber schon längst andern Arzneymitteln von größerer Wirksamkeit Platz gemacht.

MORVS; (L. E.) Morus fructu nigro. C. B. Maulbeerbaum; seine Frucht, (L. E.) und die Rinde der Wurzeln, (E.) Dieser Baum wird insgemein seiner Frucht wegen gezogen: welche eher aus Lust gegessen, als wie ein Arzneymittel gebraucht wird: sie hat die gemeinen Eigenschaften von den andern süßen Früchten, indem sie die Hitze dämpft, den Durst löschet, und die gröbern Absonderungen befördert; einen angenehmen Syrup, welcher aus dem Safte gemacht wird, hebet man in den Apotheken auf. Die Rinde von den Wurzeln ist in einem ziemlichen Ansehen, als ein die Würmer vertreibendes Mittel, gewesen; ihr Geschmack ist bitter und etwas zusammenziehend.

MOSCHVS. (L. E.) Moschus; Biesam: eine grumbliche Substanz wie geronnen Blut, welche in einem kleinen Sacke gefunden wird, der bey dem Nabel herum liegt an einem Thiere von besonderer Art, welches in China, der Tartarey und in Ostindien angetroffen wird; der beste Biesam wird aus Tonquin gebracht, eine geringere Art kömmt von Angria und Bengal, und eine noch schlechtere aus Rußland.

Der feine Moschus kömmt zu uns in runden dünnen Blasen, welche insgemein die Gestalt eines Taubeneys haben, mit kurzen braunen Haaren bedeckt, hübsch voll sind, und keinen Anschein haben, daß sie offen gewesen. Der Moschus selbst ist trocken mit einer Art von Schmierigkeit, hat eine dunkel röthlichbraune oder rostig-schwarze Farbe: er besteht aus kleinen runden Körnerchen und einigen sehr wenigen harten schwarzen Klößen, und ist vollkommen frey von aller sandigten oder anderer sichtbarer fremder Materie. Wenn er gekauet und mit einem Messer auf dem Papiere gerieben wird, so erscheint er glatt, glänzend, gelblich, und von Grieß frey. Legt man ihn auf ein roth glüend Eisen, so entzündet er sich und brennet fast ganz weg: indem er bloß eine außerordentlich kleine Menge von einer leichten grünen Asche zurück läßt: wenn einige erdigte Substanzen mit dem Moschus vermischet worden, so wird die Menge des Zurückgebliebenen selbige leicht entdecken.

Der Moschus hat einen bitterichen etwas scharfen Geschmack; einen lieblichen Geruch, der in einer Entfernung angenehm, aber wenn er in der Nähe gerochen wird, so stark ist, daß er unangenehm wird, wofern er nicht durch die Beymischung von andern Substanzen geschwächet worden. Wenn auf eine kleine Menge desselben Spiritus von Wein gegossen wird und einige Tage in der Kälte steht, so giebt es selbigen eine dunkele aber nicht rothe Tinctur; diese ist, ob sie gleich keinen großen Moschus-Geruch verräth, demohngeachtet mit seinen Kräften stark versehen; ein einziger Tropfen von selbigen theilet einem ganzen Nösel Wein einen reichlichen Moschus-Geruch mit. Der Grad des Geruchs, welchen eine Tinctur, die von einer bekannten Menge Moschus ausgezogen worden, denen

Wein-

Weingetränken mittheilet, ist vielleicht eines von den besten Unterscheidungszeichen, wodurch man die Güte dieser Waare beurtheilen kann. Neumann berichtet uns, daß der Spiritus von Wein von dreyßig Theilen Moschus zehen auflöset, und daß das Wasser zwölfe aufnimmt; daß das Wasser seinen Geruch in der Destillation mit in die Höhe reißt, dahingegen der Brandtewein nichts mit überbringt.

Der Moschus ist ein Arzneymittel, welches in den Morgenländern sehr hochgehalten wird: bey uns ist er einige Zeitlang fast ganz außer Gebrauch gewesen, auch als ein wohlriechendes Mittel, weil man geglaubet, daß er aufsteigende Dünste (vapours) und dergleichen in schwachen Weibs- und andern Personen, die eine sitzende Lebensart haben, verursache. Es erhellet unterdessen aus neulicher Erfahrung, daß solcher, wenn er gehörig angewendet wird, ein Arzneymittel von guten Diensten auch gegen diese Krankheiten sey, von welchen man angenommen, daß er sie erregen. Dr. Wall hat eine Nachricht (in den Philosoph. Transactionen No. 474.) von einigen außerordentlichen Wirkungen des Moschus in convulsivischen und andern Krankheiten mitgetheilet, welche so oft die Stärke der Arzneymittel verlachet. Der Doctor bemerket, daß öfters der Geruch von wohlriechenden Dingen von schlechten Diensten ist, wo die Substanz, welche innerlich und in beträchtlicher Menge genommen worden, die besten Wirkungen gethan: daß zwey Personen, welche wegen eines Bisses von einem tollen Hunde an einem subsultu tendinum, außerordentlicher Aengstlichkeit, und Mangel des Schlafs darnieder gelegen, durch Nehmung zweyer Dosen von Moscho, wovon jede sechszehn Gran betrug, vollkommen von ihren Beschwerlichkeiten hergestellet worden.

Er bemerket gleichfalls, daß convulsivischer Schlucken, welcher mit den schlimmsten Zufällen begleitet gewesen, durch ein oder zwey Doses des Moschi, wovon jede zehen Gran enthielt, vertrieben worden: und daß in einigen Fällen, wo dieses Arzneymittel wegen starker Convulsionen dem Kranken durch den Mund nicht konnte beygebracht werden, selbiges, wenn es als ein Clystier eingespritzet worden, gute Dienste geleistet. Er füget ebenfalls hinzu, daß er unter der Menge von sechs Gran niemals viele Wirkungen von selbigen gehabt, sondern daß er niemals fehlgeschlagen habe, wenn solcher zu zehn und mehr Gran gegeben worden, eine gelinde diaphoresin ohne alle Hitze oder Verursachung einer Beschwerlichkeit zu erregen; daß er im Gegentheil den Schmerz erleichtere, die Lebensgeister erwecke, und daß nach Ausbrechung des Schweißes der Kranke insgemein in einen erfrischenden Schlaf verfalle: daß er niemals eine hysterische Person gefunden, welche auch noch so wenig die wohlriechenden Sachen vertragen können, die nicht selbigen in der Gestalt eines boli ohne einige Widerwärtigkeit hätte nehmen können. Dieser Schrift ist eine Nachricht von einigen andern außerordentlichen Wirkungen des Moschi beygefüget, welche von einem andern Herrn bemerket worden. Die wiederholte Erfahrung hat seitdem seine Wirksamkeit in diesen Krankheiten bestätiget. Ich selbst habe ihn öfters mit merkwürdigem Erfolg gegeben; und habe manchmal die Dosin bis auf zwanzig Gran aller vier Stunden vermehret, mit zwey oder drey Löffel voll Julep von Moscho darzwischen. Es werden vielleicht nicht viel Exempel seyn, daß er unwirksam gewesen, wofern der Moschus nicht (welches sich gar zu öfters zuträgt) von einer schlechten Art gewesen.

MYRO-

MYROBALANI; (E.) Myrobalanen; getrocknete Früchte, welche aus Ostindien gebracht werden; ihr auswendiger Theil, welcher von Steinen befreyet worden. Es giebt fünf Arten der Myrobalanen, welche in den Apotheken gefunden werden: 1) die gelben, Myrobalani teretes citrini. C. B. 2) die Chebulischen, Myrobalani maximae, oblongae angulosae. C.B. 3) die Indianischen oder schwarzen, Myrobalani nigrae octangulares. C. B. 4) die Bellirischen, Myrobalani rotundae bellericae. C. B. 5) die Emblicischen, Myrobalani emblicae in segmentis nucleum habentes, angulosae. J. B.

Alle Myrobalanen haben einen kleinen Grad einer purgierenden Kraft. Sie haben auch eine zusammenziehende Eigenschaft, welche sich durch den Geschmack, und aus dem Gebrauche derselben bey den Indianern entdecken läßt, die das Leder damit gerben, und einer blauen Farbe mit den Auflösungen des Stahls machen: diesem zu Folge nimmt man an, daß selbige die Eingeweide stärken, nachdem ihre Wirkung als ein Laxiermittel vorbey ist. Nichts destoweniger ist ihre purgierende Kraft so unansehnlich, daß die Practici schon lange Zeit selbige in dieser Absicht bey Seite gelegt.

MYRRHA; (L. E.) Myrrhen; ein zusammengebackener gummi-resinöser Saft, welcher aus Ostindien in Klumpen oder Tropfen von verschiedener Farbe und Größe gebracht wird. Die beste Art ist die, welche eine braune oder röthlich gelbe Farbe hat, etwas durchsichtig ist; einen leichten beißenden, bittern Geschmack mit einem aromatischen Geruch, der aber gleichwohl nicht im Stande ist, zu verhindern, daß sie der Zunge ekel würde, und einen starken nicht unangenehmen Geruch hat. Die mediciniſchen Wir-

kungen von diesem gewürzhaften bittern Mittel sind die, daß sie die Eingeweide stärkt und die dicken zähen Säfte auflöset: sie verursacht öfters eine gelinde Ausdünstung und befördert überhaupt die flüßigen Absonderungen. Daher ist sie in Fällen dienlich wo Mattigkeit ist, in Krankheiten welche von einer bloßen Unwirksamkeit herrühren, denjenigen Krankheiten der Weiber, welche von einer kalten, schleimigten, trägen Unbequemlichkeit der Säfte, Unterdrückungen der Ausleerungen aus der Mutter, und cachectischen Krankheiten herkommen, auch wo die Lungen und die Brust mit einem zähen Phlegma beschweret sind. Man nimmt ebenfalls an, daß die Myrrhe auf eine besondere Art der Fäulniß in allen Theilen des Körpers widerstehe; und in dieser Betrachtung sind sie bösartigen, faulenden und pestilentialischen Fiebern und in Pocken anzupreisen, in diesen letzten, sagt man, daß sie ihr Durchbrechen befördern. Der abgezogene Spiritus ziehet den feinen gewürzhaften Geruch und die Bitterkeit von dieser Specerey aus, und nimmt keines von beyden bey der Abdampfung mit sich: die gummöse Substanz, welche bey diesem Auflösungsmittel zurück bleibt, hat einen widerwärtigen Geschmack, ohne irgend etwas von dem besondern Geruche der Myrrhe zu haben. Dieser Theil löset sich in Wasser auf, ausgenommen einige Unreinigkeiten, welche zurückbleiben. Bey der Destillation mit Wasser steigt eine beträchtliche Menge von einem schweren wesentlichen Oele in die Höhe, welches dem Geruch der Specerey selbst ähnlich ist.

MYRRHIS; (E.) Myrrhis magno semine, longo, sulcato. J. B. Wilder Körfel; die Blätter und Saamen. Diese Pflanze wird in Gärten gezogen; sie kömmt ihrer Eigenschaft nach mit dem chaere-

folio

folio überein, von welchen an ihren Orte gehandelt worden.

MYRTVS; (E.) Myrtus communis italica. C. B. Myrten; die Beeren. Dieses ist ein immer grünender Strauch, welcher in Italien wächst, und in unsern botanischen Gärten gezogen wird. Die Blätter und Beeren sind manchmal als zusammenziehende Mittel gebraucht worden, werden aber gegenwärtig nicht geachtet.

NAPVS DVLCIS officinarum; (L. E.) Steckrüben; der Saamen. Dieses ist eine Art Rüben, welche in einigen von unsern Gärten zum Gebrauch in der Küche gesäet werden: die Wurzeln sind erwärmender als die gemeinen Rüben. Die Saamen haben einen bittern Geschmack, welcher mit einem scharfen gewürzhaften Geruch begleitet ist, es ist selbigem eine große Menge von Tugenden zugeschrieben worden, als eine verdünnende, und reinigende, dem Gift widerstehende und andere Tugend; gegenwärtig haben selbige keinen weitern Nutzen in der Arzneywissenschaft, als daß sie als ein Stück zum Theriac kommen.

NAPVS SYLVESTRIS; (E.) Rübsen; die Saamen. Dieser ist von den vorhergehenden wenig anders äußerlich unterschieden, als daß er kleiner ist: er wächst auf trockenen Angern und unter dem Korn wild. Die Saamen von diesen sind erwärmender und beißender, als die aus den Gärten: der einzige Gebrauch, zu dem sie angewendet werden, ist unterdessen die Zubereitung des Oels, welches Rübsenöl genennet, und durch das Zerstoßen und Auspressen der Saamen erhalten wird: zu diesem Endzwecke wird eine große Menge von dieser Pflanze in der Insel Ely gezogen.

NARDVS CELTICA; (L.E.) Nardus celtica, Dioscoridis. C. B. Valeriana Celtica. TOVRN. Celtische Narden. Die Wurzeln, welche von den Alpen und andern Orten gebracht werden. Diese Wurzel besteht aus einer Menge Fasern, welche an dem untersten Theile der Stengel anhängen; diese letzten sind mit dünnen gelben Schuppen bedeckt, welche die Ueberbleibsel von verdorreten Blättern sind.

NARDVS INDICA; (L.E.) Nardus indica, quae spica, spica nardi, et spica Indica officinarum. C. B. Indianische Narden, oder Spickenarden, welche aus Ostindien gebracht werden. Dieses ist ein Klump von kleinen Fasern, welche aus einem Haupte ausschießen, und dicht unter einander verwirret sind, so daß sie ein Bündel ohngefähr eines Fingers dicke ausmachen, mit einigen dünnen Zäserchen an der entgegen gesetzten Ende des Hauptes. Die verwirrten Fasern (welche demjenigen Theil, der zu medicinischen Absichten gebraucht wird, ausmachen) werden von einigen vor den obersten Theil oder Spitze der Pflanze, von andern vor die Wurzel gehalten: sie scheinen aber vielmehr der Ueberbleibsel von den verdorbenen Stengeln oder die Ribben der Blätter zu seyn, manchmal werden ganze Blätter und Stücken von Stengeln unter selbigen gefunden: wir finden gleichfalls dann und wann eine Anzahl von diesen Bündeln, welche von einer Wurzel ausschießen.

Beyde Narden haben einen erwärmenden, stechenden, bitteren Geschmack; und einen starken, nicht gar angenehmen Geruch. Sie sind den Magen stärkende und die Blähungen treibende Mittel; und man sagt, daß sie dem Gifte widerstehen, den Urin und die monatliche Reinigung treiben; ihr einziger Gebrauch ist

gegen-

gegenwärtig, daß sie ein Stück zum Mithridat und Theriac abgeben.

NASTVRTIVM AQVATICVM; (L.E.) Nasturtium aquaticum supinum. C.B. Brunnenkresse; die Blätter. Diese Pflanze wächst in Bächen und in klaren stillstehenden Wassern wild: ihre Blätter bleiben das ganze Jahr grün, sind aber im Frühjahr in ihrer größten Vollkommenheit. Sie haben einen hurtig beißenden Geruch (wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden) und einen scharfen Geschmack, welcher dem vom Löffelkraut (cochlearia) gleicht, doch schwächer ist. Was ihre Kräfte betrifft, so wird sie unter die gelindern eröffnenden, den Schaarbock widerstehenden Mittel gerechnet: Hoffmann hat eine sehr mächtige Meynung von dieser Pflanze und preiset solche als ein Mittel von sonderbarer Wirksamkeit an, um den Umlauf der Säfte zu befördern, die Eingeweide zu stärken, die Verstopfungen der Drüsen zu eröffnen, die Absonderungen der Flüßigkeiten zu befördern und das Blut und die Säfte zu reinigen. Zu diesen Absichten muß der ausgepreßte Saft, welcher den besondern Geschmack und das Beißende des Krauts enthält, in der Dosi zu ein oder zwey Unzen genommen und eine geraume Zeit damit fortgefahren werden.

NASTVRTIVM HORTENSE; (C.) Nasturtium vulgare, seu hortense, tenuiter divisum, MORISON. Gartenkresse; die Blätter und Saamen. Die Blätter der Gartenkresse geben einen nützlichen Salat in scorbutischer Leibesbeschaffenheit: dem Geschmacke und seiner medicinischen Kräfte nach kommen sie mit den vorhergehenden überein, sind aber viel schwächer. Man sagt, daß die Saamen beynahe eben dergleichen Eigenschaften besitzen.

NEPETA; (L. E.) Mentha, cataria vulgaris et maior. C. B. Katzenmünze; die Blätter. Die Katzenmünze (welche daher so genennet wird, weil sie öfters von diesem Thiere verdorben wird) findet man in unsern Gärten und manchmal in Zäunen und trocknen Angern wild wachsen. Sie ist eine mäßig gewürzhafte Pflanze, von einem starken Geruch, der nicht übel eine Mischung von der Münze und Poley zu haben scheint; von deren Kräften sie ebenfalls etwas besitzet.

NEPHRITICVM LIGNVM; (E.) Lignum peregrinum, aquam caeruleam reddens, C. B. Ein americanisches Holz, welches zu uns in großen festen schweren Stücken, ohne Knoten gebracht wird, die auswendig eine weißlichte oder blaßgelbe und innerlich eine dunkele oder röthliche Farbe haben; die Rinde wird insgemein weggeschmissen. Dieses Holz theilet dem Wasser oder abgezogenen Spiritus eine tiefe Tinctur mit, welche, wenn sie zwischen das Auge und das Licht gestellet wird, eine goldene, in andern Stellungen eine blaue Farbe zeiget: es werden öfters Stücken von einem andern Holze mit diesem vermischet, welche aber nur bloß eine gelbe Farbe dem Wasser geben. Das nephritische Holz hat kaum einigen Geruch und sehr wenig Geschmack. Es wird in der Beschwerlichkeit den Urin zu lassen, in Steinschmerzen und allen Krankheiten der Nieren und Urinwege angepriesen; und man sagt, daß es diesen besondern Vorzug habe, daß es gleich den andern hitzigern Urintreibenden Mitteln, die Theile nicht erhitze noch verletze. Demohngeachtet haben die Practici diese Tugenden durch die Erfahrung nicht bestätiget gefunden.

NICOTIANA; (L. E.) Nicotiana latifolia maior, C. B. Toback; die Blätter. Diese Pflanze wurde zuerst nach Europa ohngefähr im Jahr 1560. aus der Insel

Taba-

Tabago in America gebracht, und wird nunmehro zum medicinischen Gebrauch in unsern Gärten gezogen: die Blätter sind ohngefähr zwey Fuß lang, haben eine blaßgrüne Farbe, wenn sie frisch, und wenn sie vorsichtig getrocknet sind, eine lebhaft gelbe. Sie haben einen starken, unangenehmen Geruch, welcher dem von den narcotischen Pflanzen gleich ist, und einen sehr scharfen beißenden Geschmack. Wenn sie innerlich genommen worden, so erregen sie heftig laxiren und Brechen, indem sie fast unerträgliche Aengstlichkeiten um dem obersten Magenmund verursachen. Durch das Kochen in Wasser, wird ihr giftiges Wesen vermindert, und endlich gar zernichtet; der Extract, welcher durch langes Kochen verfertiget worden, wird von Stahlen und andern deutschen Aerzten als ein sicheres und sehr wirksames eröffnendes, den Auswurf von der Brust beförderndes und reinigendes Mittel und dergleichen mehr, gelobet, allein dieses Arzneymittel, welches ganz außerordentlich erbettelt scheint, und in seiner Kraft ungewiß ist, hat bey uns keine Achtung gefunden. Der Toback wird manchmal äußerlich in Salben gebraucht, um die Insecten in der Haut zu zernichten, und alte Geschwüre und dergl. zu reinigen. Wenn selbiger mit Weineßig oder Brandwein zu einem Matsch gestoßen worden, so ist selbiger manchmal sehr dienlich gewesen, um harte Beulen in Hypochondriis zu vertreiben: in den Edinburgischen Versuchen wird eine Nachricht von zwey Fällen von dieser Art gegeben, welche dadurch geheilet worden. Von einigen der gewöhnlichsten Gebräuche derer zubereiteten Blätter der Pflanze, welche aus America gebracht wird, ist bereits Blatt 134. gehandelt worden.

Es giebt noch eine Art Toback, welche an den Misthaufen in verschiedenen Theilen Englands wild gefunden wird: diese wird von C. Bauhin nicotiana minor, und von Gerard hyoscyamus luteus genannt. Er scheinet mit dem oben gemeldeten hyoscyamo seiner Eigenschaft nach überein zu kommen, ob er gleich (wie Dale uns unterrichtet) öfters die Stelle des wahren Tobacks auf unsern Märkten vertritt; von diesem kann er dadurch unterschieden werden, daß die Blätter viel schmäler und die Blumen nicht röthlich sind, wie die von der Art, welche in Apotheken gebraucht wird, sondern eine gelblicht grüne Farbe haben.

NIGELLA; (E.) Nigella flore minore simplici candido. C. B. Schwarzer Coriander; die Saamen. Diese Pflanze wird alle Jahr in einigen unserer Gärten gesäet: die vor die besten gehaltenen Saamen kommen aus Italien. Sie haben einen starken nicht unangenehmen Geruch, und einen scharfen, etwas schmierigen widrigen Geschmack. Sie werden als eröffnend, den Urin treibend und dergl. gelobet: allein schon lange sind sie in der Praxi Fremdlinge gewesen und einige hatten den Verdacht von ihnen, daß sie schädliche Eigenschaften haben.

NITRVM; (L. E.) Salpeter. Ein Salz daß in Persien und Ostindien aus gewissen Erden, welche an den Seiten der Hügel liegen, ausgezogen, durch die Kunst in einigen Theilen von Europa aus Materien von Thieren und Gewächsen, die unter einander gefaulet (mit dem Zusatz von Leimen und Asche) und eine Zeitlang der Luft ausgesetzet werden, hervorgebracht wird, ohne den Zugang derselben wird der Salpeter niemals erzeuget: das Salz welches aus der Erde durch Hülfe des Wassers herausgezogen worden,

wird durch das Durchseigen und die Crystallisirung gereiniget. Reiner Salpeter löset sich in ohngefähr sechsmal so viel Wasser dem Gewicht nach auf, und schießet wiederum in durchsichtige nicht gefärbte Crystallen an: deren Figur in einem sechseckigten Prismate, welches in einer gleichseitigen Pyramide sich endiget, besteht. Er schmelzet im Feuer leicht; und wenn er auf die glüenden Kohlen kömmt, so entzündet er sich mit einer glänzenden Flamme und beträchtlichem Getöse: nachdem die Verpuffung vorbey ist, so findet man, daß eine reichliche Menge eines alkalinischen Salzes zurück geblieben. Der Geschmack vom Salpeter ist scharf, durchdringend und bitterricht, welcher mit einer gewissen Empfindung von Kälte begleitet wird.

Salpeter ist ein Arzneymittel, das in verschiedenen Krankheiten einen berühmten Nutzen hat. Außer der eröffnenden Eigenschaft der Mittelsalze überhaupt, hat er eine offenbar kühlende, nach welcher er den Durst löschet, die fieberhafte Hitze dämpfet und die Bewegungen des Blutes mindert: er hat einen großen Vorzug vor den kühlenden Arzneymitteln von der sauren Art, daß er die thierischen Säfte nicht geliefernd macht; das Blut, welches von allen mineralischen Säuren geliefert, und Milch und dergleichen welche von jeder Art von Säure zusammenlauft, werden durch den Salpeter mehr verdünnet, und vor der Gelieferung bewahret; demohngeachtet verdicket er etwas die dünnen, wässerigten, scharfen Säfte und verursachet mit diesen und solchen, welche dicker und zäher sind, eine gleichförmige Mischung; indem durch diese Mittel die übeln Folgen verhindert werden, welche sonst von den ersten erfolgen würden, ob selbiger gleich keine wirkliche Eigenschaft die Schärfe zu lindern hat,

wie Junker annimmt. Dieses Arzneymittel befördert mehrentheils den Urin: manchmal laxieret es den Leib gelinde; in kalter phlegmatischer Leibesbeschaffenheit aber, hat es diese Wirkung selten, ob es gleich in reichlicher Dosis gegeben wird: die Bauchflüsse, welche von zu großer Schärfe der Galle oder Entzündung der Eingeweide herrühren, werden durch selbiges unterdrückt: in cholerischen und fieberhaften Krankheiten erreget selbiges überhaupt Schweiß; in bösartigen Zufällen aber, wo der Puls geringe ist und die Kräfte fehlen, hält es diese heilsame Ausleerungen und den Ausbruch derer exanthematum auf.

Dr. Stahl hat einen besondern Tractat von den medicinischen Kräften des Salpeters geschrieben: in welchem er uns aus seiner eignen Erfahrung unterrichtet, daß dieses Salz, wenn es dem Gurgelwassern welche in Entzündungen des Schlundes in hitzigen Fiebern gebraucht werden, beygefüget worden, die Feuchtigkeit des Speichels an den Gaumen und im Schlunde zu der Beschaffenheit eines Schleims verdicke, welcher selbige eine geraume Zeit feuchte erhalte, dahingegen, wenn der Salpeter nicht darzu genommen worden, eine plötzliche Trockenheit des Mundes alsbald erfolget: daß in Blutspeyen der Salpeter niemals fehlschlage, eine Verstopfung der Blutergiessung zu machen, wenn er von einer halben bis zu einer ganzen Drachma in zuträglichen Zwischenräumen der Zeit gegeben wird; und in andern Blutergießungen hat man ebenfalls allezeit gefunden, daß er die besten Wirkungen gehabt, vorausgesetzt, daß er in gehöriger Dosis gegeben worden: daß in Steinschmerzen ein verständiger Gebrauch des Salpeters mehr Dienste leiste, als irgend eins von den vielen Arzneymitteln, welche insgemein in dieser Krankheit angepriesen werden.

den. Dieser berühmte Schriftsteller versichert uns gleichfalls aus einer großen Anzahl Erfahrungen, daß der Salpeter große Erleichterung in Unterdrückung und Hitze des Urins verschaffe, welche entweder bloß allein, oder durch eine venerische Befleckung verursachet worden; daß er in hitzigen- und Entzündungs-Schmerzen des Kopfes, der Augen, Ohren, Zähne und dergl. in allen Anfällen von Rothlaufe, es mag entweder nur in einem Theile oder allgemein seyn, wie auch in langwierigen Phantasiren von großen Diensten sey; daß im Durchlauf, welcher sich in Petechialfiebern ereignet, der Salpeter mit absorbirenden und Schweiß treibenden Mitteln vermischet, die besten Wirkungen thue, indem er allezeit den Fluß verstopfe, oder die Ausleerung heilsam mache: daß er im Durchlauf, welcher sich in Pocken ereignet, mit gleichem Erfolg angewendet worden, indem zwey oder drey Doses auf das höchste, (von welchen jede aus zwey drey oder vier Gran, nach dem Verhältniß des Alters und dergl. des Krankens, bestanden) welche man in dem Zwischenraum von zwey oder drey Stunden gegeben hatte, den Fluß zurück gehalten, nachdem die Bezoardischen Pulver, sowohl mit, als ohne Opium, ohne einigen Erfolg gegeben worden. Eben derselbe Schriftsteller lobet dieses Salz auch als ein Arzneymittel von besonderen Diensten in der Cholera, bey welcher große Aengstlichkeit und Hitze im Blute ist: in blähenden, krampfigten Magenschmerzen, welche bey denen hypochondrischen Leuten sehr gewöhnlich sind und in verlohrnen Appetit, Ekel, Würgen zum Brechen und dergl. mit welchen Leute, die das Podagra haben, manchmal befallen werden, wenn die Schmerzen von Füßen und dergl. plötzlich nachlassen. Kurz, dieser große Arzt hält den Salpeter beynahe vor ein allge-

meines Arzneymittel; und versichert uns, daß keine übele Folge von dem innerlichen Gebrauch dieses Arzneymittels zu befürchten sey; nichts destoweniger bemerket er, daß man selbigen in der phthisi und Zufällen von Geschwüren nicht vor dienlich befunden; und daß man daher seinen Gebrauch in diesen Beschwerden unterlassen müsse.

Die gewöhnliche Dosis von diesem Arzneymittel bey uns ist von zwey bis drey Gran, bis zu einem Scrupel: ob selbiges gleich mit großer Sicherheit und überhaupt mit bessern Vortheil in reichlicher Menge kann gegeben werden: die einzige Unbequemlichkeit ist dabey, daß er geneigt ist den Magen zu beunruhigen. Einige haben versichert, daß dieses Salz durch die Schmelzung sein halbes Gewichte von der wässerigten Feuchtigkeit verliehre, und daß folglich ein Theil von geschmolzenen Salpeter so gut, als zweye von Crystallen wären; allein aus verschiedenen sorgfältigen Versuchen erhellet nicht, daß er so viel, als den zwanzigsten Theil seines Gewichts verliehre.

NVMMVLARIA; (E.) Lysimachia humifusa, folio rotundiore, flore luteo. TOVRN. Wiesengeld, oder Pfennigkraut; die Blätter. Dieses wächst von selbst an feuchten, wässerigten Orten, und kriechet auf der Erde, mit zwey kleinen rundlichen Blättern an jedem Knie. Sein Geschmack ist etwas zusammenziehend und sehr wenig sauer: daher wird selbiges vom Börhaave im hitzigen Scorbut und in Blutergießungen aus der Mutter und andern Theilen angepriesen. Allein ihre Wirkungen sind so wenig beträchtlich, daß die gemeine Praxis ihrer nicht achtet.

NVX MOSCHATA; (L. E.) Nux moschata fructu rotundo. C. B. Muscatennuß; der Kern von einer

rundlichen Nuß, welche in Ostindien wächst. Die äußerliche Bedeckung von dieser Frucht ist weich und fleischicht, gleich dem von einer Welschennuß, und öffnet sich von freyen Stücken, wenn die Nuß reif wird; unmittelbar unter diesen liegt die Muscatenblüthe (siehe den Artikel MACIS), welche eine Art von einer netzförmigen Bedeckung bildet, durch deren Spalten eine harte holzigte Schaale, welche die Muscatennuß einschließet, erscheinet. Diese Kerne sind lange, sowohl zum Absichten in der Arzneywissenschaft, als in der Küche gebraucht worden, und werden mit Recht, als ein erwärmendes angenehmes Gewürz betrachtet. Man nimmt auch ebenfalls an, daß sie eine zusammenziehende Kraft haben, und werden in dieser Absicht im Durchlauf und Rothenruhr gebraucht. Man sagt, daß ihr zusammenziehendes Wesen durch das Rösten vermehret werde, allein dieses erhellet durch den Geschmack nicht: diese Behandlung beraubet gewißlich dieser Specerey etwas von ihrem feinern Oele, und macht sie daher zu allen guten Absichten weniger wirksam; und wenn wir aus der Gleichheit urtheilen sollen, so verringert es wahrscheinlich ihre zusammenziehende Kraft. Wenn die Muscatennuß mit Wasser destilliret wird, so giebt sie eine reichliche Menge eines wesentlichen Oels, welches seinem Geruche nach mit der Specerey selbst übereinkommt: nach der Destillation findet man auf dem Boden im Wasser eine unschmackhafte fettige Materie: wenn das Decoct eingekocht wird, so giebt es einen schmierigen Extract, welcher einen sehr geringen bittern Geschmack, ohne ein merkliches zusammenziehendes Wesen hat. Abgezogener Spiritus ziehet die ganze Kraft von Muscatennüssen durch die Aufgießung aus; und hebet sehr wenig in der Destillation mit in die Höhe:

daher der spirituöse Extract den Geruch und Geschmack der Specerey in einem hohen Grade besitzet.

Die Muscatennüsse geben durch das Pressen, wenn es warm geschieht eine beträchtliche Menge eines durchsichtigen gelben Oels, welches, wenn es kalt wird, in eine Unschlitmäßige Dicke zusammengeht. In den Apotheken finden wir drey Arten schmieriger Substanzen; welche Oel von Muscatenblüthen genennet werden, ob sie gleich wirklich von den Muscatennüssen ausgepresset worden. Das beste wird aus Ostindien in steinern Krügen gebracht: dieses hat eine dicke Beschaffenheit, die Farbe der Muscatenblüthe und einen angenehmen wohlriechenden Geruch: die andere Art, welche an Farbe blässer und seiner Eigenschaft nach weit geringer ist, kömmt von Holland in harten Stücken, die insgemein eine flache und viereckigte Figur haben: die dritte, welche die geringste von allen ist, und gewöhnlicher Weise das gemeine Oel von Muscatenblüthen genennet wird, ist eine künstliche Zusammensetzung von Talk, Palmenöl und dergleichen, welcher man den Geruch mit etwas wenigen aufrichtigen Muscatenöl gegeben hat. Diese Oele theilen den ganzen Theil, in welchem ihr gewürzhafter Geruch besteht, bey der Destillation dem Wasser und durch das Aufgießen dem reinen Spiritus mit: die destillirte Feuchtigkeit und spirituöse Tinctur kommen ihrer Eigenschaft nach mit denen, welche unmittelbar aus der Muscatennuß zubereitet worden, genau überein.

NVX PISTACHIA; (E.) Nucleus e fructu pistaciae. RAII. Pistacien, eine mittelmäßige große Nuß, welche einen Kern von blaßgrüner Farbe enthält, der mit einer röthlichen Haut überzogen ist. Der Baum, welcher selbige trägt, wächst von selbst in

Persien,

Persien, Arabien und verschiedenen Inseln des Archipelagi: er verträgt gleichfalls die Kälte von unserer eigenen Gegend, so daß er Früchte getragen, welche nicht geringer, als die gewesen, welche von fremden Orten zu uns gebracht werden. Die Pistacien-Nüsse haben einen lieblichen, süßen, schmierigen Geschmack, welcher dem von Mandeln gleicht. Sie werden unter die analeptica gezählet, und werden von einigen in gewissen Schwachheiten und abgezehrter Leibesbeschaffenheit sehr hochgeschätzt.

NYMPHAEA ALBA; (E.) Nymphaea alba maior. C. B. Seeblumen; die Wurzel und Blumen. Diese wachsen in Bächen und großen Teichen, und blühen gewöhnlicher Weise im Junio. Die Wurzeln und Blumen haben einen rauhen, bittern klebrigten Geschmack: (die Blumen haben das wenigste rauhe) und wenn sie frisch sind, einen unangenehmen Geruch, welcher größtentheils durch das Trocknen sich verlieret: sie werden in Bauchflüssen, dünner Jauche und dergleichen angepriesen. Von den Wurzeln nehmen einige an, daß sie in einem hohen Grade narcotisch sind, aber aus keinen gutem Grunde: Lindestolpe berichtet uns, daß in einigen Theilen von Schweden selbige, in Zeiten des Mangels, als eine Speise gebraucht worden, und daß sie nicht schädlich gewesen.

OCHRA; (E.) Gelbe Ocher; eine glatte brüchigte Eisenminer, die eine gelbe Farbe hat, und in verschiedenen Theilen von England gegraben wird. Sie besitzet die Tugenden der Eisen-Kalke und des Blutsteins; doch in so einem geringen Grade, daß die Apotheken selbige mit Recht verworfen haben: ihr vornehmster Gebrauch ist als eine Farbe.

OCIMVM; (E.) Ocimum vulgatius. C. B. Basilicum; die Blätter. Dieses ist eine kleine Pflanze,

welche jährlich in unsern Gärten gezogen wird: es blühet im Junio und Julio und bringet seine Saamen im August, sie kommen aber selten in diesem Lande zur Vollkommenheit. Die Blätter haben einen sanften, etwas erwärmenden Geschmack, und wenn sie gerieben werden, einen starken unangenehmen Geruch, welcher nach einer mäßigen Trocknung viel angenehmer wird. Man sagt, daß sie das zähe Phlegma verdünnen, den Auswurf und die Absonderungen in der Mutter befördern; sind aber erst seit nicht gar langer Zeit in der Praxi in Achtung gekommen.

OLEA; olea sativa. C. B. Der Olivenbaum; die Frucht (F.); ihr Oel (L.E), und der Ueberrest davon (E.). Dieser Baum wächst in den mittäglichen Theilen von Frankreich, in Spanien, Italien und andern warmen Ländern: bey uns wird er insgemein in den Gewächshäusern der Wißbegierigen aufbehalten, ob selbiger gleich unsere gewöhnlichen Winter in offner Luft ertragen und sehr gute Früchte tragen würde. Die Oliven haben einen scharfen, bittern Geschmack, welcher außerordentlich unangenehm ist: die eingemachten (wie wir sie von fremden Orten erhalten) sind nicht so unangenehm; die Oliven aus Lucca, welche kleiner als die andern sind, haben den schwächsten Geschmack; die Spanischen oder größern, den stärksten; die aus Provence, welche von einer mitteleren Größe sind, werden überhaupt am höchsten gehalten.

Das Oel welches aus dieser Frucht erhalten wird, hat weder Geruch noch Geschmack, und ist seiner Eigenschaft nach vom Mandelöl nicht sehr unterschieden. Die Schriftsteller thun zweyer Arten von diesem Oele Meldung, einer, die aus den Oliven, wenn sie vollkommen reif sind, ausgepresset wird, welches unser gemeines Olivenöl ist; der anderen, welches, ehe sie

reif

reif werden, ausgepresset wird; dieses wird oleum immaturum und omphacinum genennet (E.) In den Apotheken wird nichts unter diesem Namen gefunden; und Lemery versichert, daß es ein solches Oel nicht gebe; weil die unreifen Oliven bloß einen zähen Saft durch das Pressen mittheilen. Von der reifen Frucht werden zwey oder drey Arten erhalten, welche nach dem Grade der Reinigkeit unterschieden sind: das reineste läuft bey einer leichten Pressung heraus: das zurückgebliebene magma giebt, wenn es erwärmet und stärker gepresset worden, eine geringere Art mit einigen Hefen auf dem Boden, welche amurca genennet werden. Alle diese Oele enthalten einen beträchtlichen Theil einer wässerigten Feuchtigkeit und einer schleimigten Substanz; welches selbige dem unterwürfig macht, daß sie leicht in eine faulende Beschaffenheit gerathen: um dieses zu verhindern, so thun die, welche es zubereiten, etwas Seesalz dazu, welches die wässerigten und schleimigten Theile an sich zieht und mit ihnen zu Boden fällt; durch dieses Mittel wird das Oel von einerley Mischung (homogene) und folglich weniger einer Veränderung unterwürfig gemacht. In seinem Wege zu uns wird öfters etwas von dem Salze, welches durch das Rütteln der Gefäße von dem Boden in die Höhe geschüttelt worden, im Oele enthalten, welches in unserer kalten Gegend geliefert und zu dick wird, als daß es einen freyen Satz auf den Boden verstattete: und daher wird manchmal das Oel von einem offenbaren salzigten Geschmacke gefunden.

OLIBANVM. (L. E.) Weyhrauch. Eine gummöse Resine, welche aus der Türkey und Ostindien, gewöhnlicher Weise in Tropfen oder Zähren, wie die von Mastix, gebracht worden, doch sind sie größer,

haben eine blaßgelbe und manchmal eine röthliche Farbe; einen mäßig erwärmenden beißenden Geschmack, und einen starken, nicht gar zu angenehmen Geruch. Diese Specerey hat mancherley verschiedene Benennungen nach ihrem verschiedenen Ansehen bekommen. Die einzeln Zähren werden schlechtweg Olibanum oder Thus genennet: wenn zweye von selbigen mit einander vereiniget sind, Thus masculum oder testiculatum; wenn diese zweye sehr groß sind, Thus foemininum oder mammosum: manchmal findet man vier oder fünfe von der Größe einer Lambertsnuß an einem Stückchen Rinde des Baums, aus welchen selbige ausschwitzen, anhängen: diesen hat man den Namen Thus corticosum gegeben: das feinere Pulver, welches bey dem Ueberfahren von den Zähren abgerieben wird, nennet man mica thuris; und das gröbere Pulver manna thuris. Unterdessen hat diese Specerey in keine von ihren Beschaffenheiten das, was jetzo Thus oder Weyhrauch in den Apotheken genennet wird, (siehe den Artikel THVS.)

Das Olibanum besteht ohngefähr aus gleichen Theilen von einer gummösen und resinösen Substanz, wovon sich die erste in Wasser, die andere in abgezogenem Spiritus auflöset. Was seine Tugenden betrifft, so ist selbigen ein großer Ueberfluß zugeeignet worden, vornehmlich in Krankheiten des Kopfes und der Brust, in Blutspeyen, und in Bauch- und Mutterflüssen: allein ihre wirklichen Wirkungen in diesen Fällen thun dem Versprechen derer, welche selbige angepriesen, bey weitem kein Genüge. Vom Riverio sagt man, daß er eine reiche Erfahrung von den guten Wirkungen dieser Specerey in Seitenstechen, vornehmlich in dem, welches ansteckend gewesen, gehabt: er verordnet, daß ein ausgehölter Apfel mit einer

Drach-

Drachma von Olibano gefüllet, alsdenn bedeckt und unter der Asche gebraten werde; dieses muß zu einer Dosis genommen, drey Unzen von Carduus-Wasser nachgetrunken, und der Kranke in einem Bette warm zugedeckt werden: in einer kurzen Zeit, sagt er, erfolget entweder ein starker Schweiß oder ein gelinder Durchlauf, welcher die Krankheit wegnimmt. Geoffroy berichtet uns, daß er öfters nach dem Aderlassen dieses Arzneymittel mit gutem Erfolg gebraucht; er bekennet aber auch, daß es ihn damit manchmal fehlgeschlagen habe.

ONONIS; (E.) Anonis spinosa flore purpureo. C. B. Stachelkraut, Hauhechel oder Heuschel; die Wurzel. Dieses wächst in wüsten Boden und trocknen Feldern wild. Die Wurzel hat einen widrigen Geruch und einen ekeln süßlichen Geschmack: es wird als ein eröffnendes und den Urin treibendes Mittel angepriesen; ist aber niemals bey uns sehr geachtet worden.

OPHIOGLOSSVM; (E.) Ophioglossum vulgatum. C. B. Natterzunge; die Blätter. Diese Pflanze hat nur ein Blatt, mit einem dünnen Stiele, welcher an der Erde aus selbigen entsteht, an den Ecken gezackt ist, und von dem man annimmt, daß er die Zunge einer Natter oder Schlange vorstelle: sie wächst auf feuchten Wiesen wild. Es werden selbiger kaum andere Tugenden als einem Wundmittel zugeeignet.

OPIVM. (l. E.) Der zusammengebackene milchichte Saft vom Mohn. (siehe den Artikel PAPAVER.) Dieser Saft ist bis jetzo noch nicht in Menge in Europa gesammlet worden. Egypten, Persien und einige andere Provinzen von Asien haben uns bisher mit dieser Waare versehen: in diesen Ländern werden große Mengen vom Mohn zu diesem Gebrauche gebauet.

bauet. Das Opium, welches um Theben herum in Egypten zubereitet wird, und daher den Namen opium Thebaicum hat, ist insgemein vor das beste gehalten worden; allein dieses wird jetzo von dem, welches in andern Orten gesammlet wird, nicht unterschieden. Dieser Saft wird in Kuchen oder Brodten gebracht, welche mit Blättern und andern Materien von Pflanzen bedeckt sind, um ihr Zusammenhangen aneinander zu verhindern; er hat eine feste Dickigkeit, ist aber etwas gelinde und zähe, in ganzen Stücken hat er eine dunkelrothe braune Farbe, und wenn er zu Pulver gemacht worden, eine gelbe; er hat einen schwachen, unangenehmen Geruch, und einen bitterichen Geschmack mit einer stechenden Wärme und Schärfe.

Die allgemeinen Wirkungen dieses Arzneymittels sind die, daß es die festen Theile schlapp und bey der Reizung weniger empfindlich machet, die Lebensgeister erwecket, den Schmerz lindert, Schlaf machet, die Ausdünstung und den Schweiß befördert, alle andere Ausleerungen aber zurückhält. Wenn seine Wirkung vorbey ist, so kommen der Schmerz und andere Zufälle, welche es vor einiger Zeit vermindert hatte, wieder; und zwar insgemein mit größerer Heftigkeit als zuvor, wofern die Ursache, welche selbige verursachet, nicht durch die Ausdünstung oder die Schlappmachung ist aus dem Wege geräumet worden.

Bey der Wirkung des Opii ist überhaupt ein langsamer aber starker und voller Puls, eine Trockenheit des Mundes, eine Röthe und leichtes Jucken der Haut: und worauf ein Grad von Ekel, eine Beschwerlichkeit des Athemholens, Niedergeschlagenheit der Lebensgeister und ein schwacher langsamer Puls erfolget.

Die

Die vornehmsten Anzeigungen zum Opio sind, große Schlaflosigkeit, unmäßige Ausleerungen, welche von einer Schärfe und Reizung herrühren, Krämpfe und spasmodische Zusammenziehungen der Nerven und heftige Schmerzen fast von jeder Art. In diesen Fällen verschaffen die Opiata zum wenigsten einige Zeitlang eine Erleichterung und eine Bequemlichkeit, daß andere Arzneymittel, welche geschickt darzwischen gesetzt werden, wirken können.

Bisweilen macht das Opium die Absicht des Arztes zunichte, und verursachet, anstatt Ruhe zu erwecken, große Aengstlichkeit, Würgen u. d. Wenn es in den vollen Magen genommen wird, so erreget es oft Brechen: wenn der Kranke durch gar zu starke Ausleerungen erschöpfet ist, so verursachet selbiges zum wenigsten außerordentliche Niedergeschlagenheit. Man hat bemerket, daß selbiges weit kräftiger in Personen, die eine schlappe körperliche Beschaffenheit haben, als in den entgegengesetzten Umständen wirke: dahingegen selbiges mit Nutzen die übernatürlichen Ausleerungen, welche von einer Reizung entstehen, mäßiget; in solchen aber, welche von einer jenen entgegengestellten Ursache entstehen, als in abmattenden Durchfällen, welche auf hectische Fieber erfolgen, ist es schädlich. Durch die Schlappmachung, Vertreibung der Spannungen und Verursachung einer paralysis von besondern Theilen befördert es öfters solche Ausleerungen, welche diese Theile angehen. Börhaave bemerket, daß selbiges manchmal die ureteres geschickt mache, selbst dem Steine einen leichten Durchgang durch sie zu verschaffen: allein diese Wirkung ist keinesweges beständig.

Was die Dosis vom Opio anbetrifft, so ist insgemein ein Gran eine hinlängliche und öfters eine zu

reich-

reichliche; rasende Personen und solche welche lange an selbigen gewöhnt sind, ihn zu nehmen, erfordern drey oder mehr Gran, um die hinlängliche Wirkung zu haben. Bey den Morgenländern, welche das Opium gewohnt sind, ist eine Drachma nur eine mäßige Dosis. Garcias berichtet, daß er einen gekannt, welcher jeden Tag zehn Drachmas genommen: diejenigen, welche seit langer Zeit an seinen Gebrauch gewöhnt sind, die werden bey dessen Unterlassung mit großer Schwäche, Trägheit und Angst befallen, wovon sie wiederum befreyet werden, wenn sie wieder zum Opio zurückkehren, auch einigermaßen durch den Wein oder spirituöse Getränke.

Das Opium läßt sich zum Theil in Wasser und abgezogenem Spiritus auflösen: Brandtewein, Wein und Eßig lösen selbiges ganz auf; indem bloß die Unreinigkeiten zurück bleiben. Die Auflösungen in Brandtewein und Wein haben einerley Wirkungen mit dem Safte in Substanz; mit dem Unterschiede, daß jene selbige eher in den Körper eräußern und nicht so geneigt sind, einen Ekel im Magen zurück zu lassen. Von der Tinctur, welche mit abgezogenem Spiritus gemacht wird, nimmt man an, daß sie in einer gleichen Dosis viel kräftiger wirke, als die vorigen Flüßigkeiten: Geoffroy berichtet uns von seiner eigenen Erfahrung, daß da die Auflösungen mit Wasser und Wein einen angenehmen ruhigen Schlaf erreget, eine Tinctur, welche mit reinem Spiritus ausgezogen worden, einige Zeit eine Unsinnigkeit gemacht. Die alkalischen Salze verringern die Schlafmachende Kraft dieses Arzneymittels, die fixen Alkalis machen selbiges Urintreibend; dahingegen die flüchtigen seine Wirkung vornehmlich zu den Schweißlöchern in der Haut führen. Die Säure zernichtet beynahe seine Kraft

gänz-

gänzlich. Einige haben sich bemühet, verschiedene eingebildete schlechte Eigenschaften dieser Specerey durch das Rösten, durch die Gährung, durch lange fortgesetzte Digestion, durch wiederholte Auflösungen und Destillationes zu verbessern. Diese Processe versprechen keinen sonderlichen Vortheil, ob sie gleich von einigen neuern Schriftstellern angepriesen werden: sie können zwar wohl das Opium schwächen: es wird aber auch durch diese Mittel verderbet, indem sie das Arzneymittel in seiner Wirkung ungewisser und seine Dosin unbestimmter machen.

Wenn das Opium äußerlich gebraucht wird, verschafft es in verschiedenen Schmerzen Ruhe; macht aber nicht, wie einige angenommen haben, den Theil taub oder giebt ihm eine Fühllosigkeit der Schmerzen: wenn es unmäßig gebraucht wird, so sagt man, daß es eben solche schlechte Wirkungen hervorbringe, als wenn es innerlich bis zum Ueberfluß genommen wird.

OPOBALSAMVM. (L. E.) Opobalsam, oder Balsam von Gilead, ein resinöser Saft, welcher von einem immergrünenden Baume oder Strauche, welcher in Arabien von freyen Stücken wächst, erhalten wird. Die beste Art, welche natürlicher Weise aus dem Baume ausschwitzt, ist kaum in Europa bekannt; und von den schlechtern Arten, welche durch ein gelindes Kochen der Blätter und der Aeste herausgezogen werden, sagt man, daß sie sehr selten bey uns gesehen werden. Der wahrhafte Opobalsam ist, nach dem Alpino, anfänglich trübe und weiß, hat einen sehr starken beißenden Geruch, gleich dem von Terpenthin, aber viel süßlichter, und einen bittern, scharfen, zusammenziehenden Geschmack: nachdem er einige Zeit aufgehoben worden, so wird er dünne, helle, klar von einer grünlichten Farbe; hierauf bekömmt er eine

goldgelbe und endlich eine Honigfarbe; nach diesem wird er wie Terpenthin so dicke, und verliert sehr viel von seinem angenehmen Geruche. Dieser Balsam ist in den Morgenländern in großem Ansehen beydes als ein Arzneymittel, und als eine wohlriechende Salbe, und als eine Schminke. Seine große Seltenheit hat verhindert, daß er bey uns in keinen Gebrauch gekommen: in dem Mithridat und Theriac, zu welchem er als ein Stück verordnet ist, verstattet die Gesellschaft, das ausgepreßte Muscatennußöl, als ein Mittel an seine Stelle zu nehmen.

OPOPANAX. (L. E.) Ein zusammengetrockneter gummi-resinöser Saft, welcher aus den Wurzeln einer Umbellentragenden Pflanze, Panax pastinacae folio, C. B. erhalten wird, die in wärmern Ländern wild wächst, und die Kälte von diesen erträgt. Der Saft wird aus der Türkey und Ostindien, manchmal in runden Tropfen oder Zähren, doch gewöhnlicher in unregelmäßigen Klumpen gebracht, welche äußerlich eine rothgelbe Farbe mit weißen Flecken, inwendig eine bläßere hat, und oftmals mit großen weißen Stücken abgewechselt ist. Er hat einen besondern starken Geruch und einen bittern, scharfen, etwas ekeln Geschmack. Seine Tugenden sind die, als eines verdünnenden und eröffnenden Arzneymittels: Börrhaave gebrauchte selbiges öfters zugleich mit dem Ammoniaco und Galbano in hypochondrischen Krankheiten, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und Unterdrückungen der monatlichen Reinigung, von einer Trägheit schleimichter Säfte und einem Mangel hinlänglicher Elasticität der festen Theile: in diesen Absichten ist es ein nützliches Stück von den pilulis gummosis der Apotheken. Es kann vor sich selbst in der Dosi eines Scrupels oder einer halben

Drach-

Drachmä gegeben werden: eine ganze Drachma leistet in manchen Leibesbeschaffenheiten die Dienste eines gelinden Purgiermittels.

ORCHIS, siehe SATYRION.

ORIGANVM; (L. E.) Origanum sylvestre, cunila bubula Plinii. C. B. Dosten, Wohlgemuth; die Blätter. Diese findet man auf trocknen kreidigten Hügeln: und in steinigten Boden von verschiedenen Theilen Englands. Sie hat einen angenehmen süßlichten Geruch und einen beißenden Geschmack, welcher wärmer als der Majoran in Gärten ist, und dem Thymian näher kömmt, mit welchem es auch einerley Kräfte zu haben scheint. Ein von ihm destillirtes wesentliches Oel wird in den Apotheken aufgehoben.

Es giebt noch eine andere Art vom Origano, welches Creticum genennet wird, dessen Blüthen oder vielmehr Spitzen der Blüthen manchmal zu uns aus Candia gebracht werden: diese haben einen angenehmen gewürzhaften Geruch, welcher etwas stärker ist, als der von der gemeinen Art.

OROBVS; (E.) Orobus siliquis articulatis, semine maiore. C. B. Roßwicke; die Saamen. Diese Pflanze findet man, obgleich nicht öfters, in unsern Gärten. Die Saamen haben einen mehlichten, bitterichen, unangenehmen Geschmack: sie werden in Steinschmerzen angepriesen, sind aber sehr lange in der Praxis unbekannt gewesen.

ORYZA. (E.) Reiß; die Saamen, welche von der äußerlichen Schaale befreyet worden: dieser wird vornehmlich aus Carolina, wo die Pflanze in sehr grosser Menge gebauet wird, gebracht. Sie sind hinlänglich nahrhaft und geben eine nützliche Speise in Durchlauf, Rothenruhr und andern Krankheiten, welche

von einem dünnen scharfen Zustande der Säfte herrühren.

OSTEOCOLLA. (E.) Beinbruchstein. Dieses ist eine gegrabene Substanz, welche in verschiedenen Theilen von Deutschland, wie auch in England und andern Ländern gefunden wird. Sie wird insgemein in lockern sandigten Boden gefunden, indem sie sich von der Oberfläche zu einer beträchtlichen Tiefe in eine Menge Aeste ausbreitet, so wie die Wurzeln von Bäumen: sie hat eine weißliche Farbe, ist an der Oberfläche rauh, und inwendig mehrentheils entweder hohl, oder mit festen Holz oder mit einer staubichten holzigten Materie angefüllet. Manchmal werden die Wurzeln von lebendigen Bäumen in eine Art von dieser Substanz verwandelt gefunden. (Siehe Neumanns Praelect. chem. pag. 1592. und die Berliner Memoires auf das Jahr 1748.).

Die pulverisirte Osteocolla sondert sich durch das Abwaschen mit Wasser in zwey unterschiedene Substanzen ab; die feinere Materie, welche sich abwäscht, brennet zu ungelöschtem Kalk, und kömmt in allen Versuchen mit pulverisirten Kalksteine überein: der gröbere Theil, welcher zurück bleibt, ist bloßer Sand. Der Sand und die Kalkerde sind mehrentheils beynahe in gleichem Verhältnisse. Aus dieser analysis können wir leicht von den Tugenden urtheilen, weswegen diese ausgegrabene Substanz ist gerühmet worden, daß sie nämlich in zerbrochenen Beinen den callum machen soll.

OXALIS, siehe ACETOSA.

OXYACANTHA GALENI, siehe BERBERIS.

OXYACANTHA VVLGARIS, siehe SPINA ALBA.

OXYLAPATHVM, siehe LAPATHVM.

PAEONIA; (L. E.) Paeonia folio nigricante splendido, quae mas, C. B. Männliche Gichtwurz — Paeonia foemina flore pleno rubro maiore, C. B. Weibliche Gichtwurz. Diese Pflanzen werden in unsern Gärten wegen der Schönheit ihrer Blumen gezogen: die weibliche, welches die größte und schönste, und dieser Ursache wegen die gemeinste ist, pflegt auch die einzige zu seyn, womit die Apotheken versehen werden. Ihrer Eigenschaft nach sind selbige kaum merklich unterschieden; und daher erlaubt die Gesellschaft, daß sie untereinander vermischt können genommen werden. Die Wurzeln und Saamen der Gichtwurz haben, wenn sie frisch sind, einen unangenehmen Gestank, welcher dem von den narcotischen Pflanzen ähnlich ist; und einen etwas klebrichten scharfen Geschmack, mit einem leichten Grade von Bitterkeit und Zusammenziehung: so verrathen auch die Blätter eine zusammenziehende Eigenschaft sowohl in dem Geschmacke, als auch dadurch, daß sie die Auflösungen von Stahl in eine Purpurfarbe verwandeln: die Blumen haben wenig Geschmack und einen sehr schwachen nicht angenehmen Geruch. Die Theile, welche vornehmlich zu medicinischen Absichten gebraucht werden, sind die Wurzeln und Saamen. Diese werden als erweichende, stärkende und ein wenig Schmerzstillende Mittel betrachtet: und man nimmt an, daß sie in einigen Arten von Verstopfungen, Anfressung der Eingeweide, Hitze des Urins, Nierenschmerz und dergleichen nützlich sind. Die Tugend, weswegen sie vornehmlich berühmt sind, ist, daß sie die krampfichten und epileptischen Zufälle heilen: wovon einige abgeschmackt genug gewesen zu glauben, daß solches die Wurzel von dieser Pflanze thun würde, wenn sie bloß am Halse getragen werde.

PALMA; (E.) Palma foliorum pediculis spinosis, fructu pruniformi, luteo, oleoso. SLOAN. Palmbaum. Das Oel, welches von dem Kern der Frucht erhalten wird. Dieser Baum ist auf der Küste von Guinea und den Inseln des Grünen Vorgebürges zu Hause. Von diesen Orten ist er nach Jamaica und Barbados über gepflanzet worden. Das Oel, wie es zu uns gebracht wird, hat ohngefähr die Dicke einer Salbe und eine Pomeranzenfarbe; einen starken nicht unangenehmen Geruch, aber sehr wenig Geschmack: wenn es lange aufgehoben wird, so verliert es seine hohe Farbe und wird weiß: da es denn muß weggeschmissen werden, weil es nicht länger zu brauchen ist. Von den Einwohnern der Guineischen Küste sagt man, daß sie diesen ölichten Theil zu ihren Speisen, in eben den Absichten, wie wir die Butter, brauchen. Bey uns wird es selten innerlich gegeben, und bloß in einigen äußerlichen Mitteln wider Schmerzen und Schwäche der Nerven, Krämpfe, Verrenkungen und dergleichen gebraucht. Das gemeine Volk bedienet sich dessen um die Frostbeulen zu heilen, und zwar, wenn selbiges beyzeiten gebraucht wird, nicht ohne Nutzen.

PANICVM; (E.) Panicum germanicun, sive panicula minore. C. B. Hierse; die Saamen. Diese Pflanze wird in einigen Theilen von Deutschland gebauet: die Saamen sind zur Speise gebraucht worden, als ein Arzneymittel aber werden sie nicht geachtet.

PAPAVER ALBVM; (L. E.) Papaver hortense semine albo. C. B. Großer Garteumohn mit weißen Blumen und Saamen; oder weißer Mohn.

PAPAVER NIGRVM; (E.) Papaver hortense nigro semine. C. B. Kleiner Gartenmohn mit rothen Blumen und schwarzen Saamen; oder schwarzer Mohn.

PAPAVER RHAEAS; (L. E.) Papaver erraticum maius. C. B. Großer raucher wilder Mohn mit dunkelrothen Blumen und dunkelfarbigten Saamen; oder rother Mohn, oder auch Klatschrosen.

Die Häupter und Stengel dieser Pflanzen enthalten einen milchichten Saft, welcher in beträchtlicher Menge durch eine leichte Verwundung derselben, wenn sie fast reif sind, kann gesammlet werden: nachdem dieser Saft einige wenige Tage der Luft ausgesetzet worden, so wird er zu einer dicken zähen Masse verdickt, welche ihrer Eigenschaft nach mit dem Opio, welches von fremden Orten gebracht wird, übereinkömmt (siehe den Artikel OPIVM). Die Säfte von den Mohnen sind einander alle gleich; der Unterschied besteht bloß in der gegebenen Menge, welche sich überhaupt nach der Größe der Pflanzen richtet: der große oder weiße Mohn ist die Art, welche von denen, die das Opium zubereiten, in den Morgenländern zum medicinischen Gebrauche derselben gebauet wird.

Wenn die Mohnköpfe in Wasser gekocht werden, so theilen sie dem Auflösungsmittel ihren narcotischen Saft, zugleich mit den andern Säften mit, welche sie überhaupt mit den Materien der Gewächse gemein haben. Der stark ausgepreßte Saft giebt ohngefähr von Extract den fünften oder sechsten Theil des Gewichtes von den Köpfen, nachdem man selbigen hat setzen lassen, ihn mit Eyweiß abgekühlet und zu einer gehörigen Dicke abgerauchet. Dieser besitzt die Tugenden des Opii: es wird aber erfordert, daß er in doppelter Dosis gegeben werde, wenn er eben derjenigen Absicht ein Genüge leisten soll, welche er, wie man sagt, zu leisten pflegt, ohne einen Ekel oder Schwindel zu verursachen, welches die gewöhnlichen Folgen von den andern sind, (siehe the Edinburgh

Essays abridg. Vol. I. p. 158. und 132.) Ein starkes Decoct der Köpfe, welches mit eben so viel Zucker vermischet worden, als hinreichend ist, solches zu der Dicke eines Syrups zu machen, wird geschickt gemacht, um solches in einer flüßigen Gestalt zu erhalten. Beyde Zubereitungen sind sehr nützlich, ob sie gleich in Ansehung der Kraft sehr unterschieden sind: es scheint auch diese Unbequemlichkeit durch keine Sorgfalt dessen, der sie verschreibt, oder dessen, der sie zubereitet, vermieden werden zu können; weil die Mohnköpfe selbst (in Ansehung ihres Grades von Reife, und des Bodens, auch der Witterung, in welcher sie hervorgebracht werden) verschiedene Verhältnisse der narcotischen Materie zu den andern Säften der Pflanze enthalten, wie der Schriftsteller der Pharmacopoeia reformata bereits bemerket hat.

Die Blumen von den Klatschrosen geben durch das Auspressen einen hochrothen Saft, und theilen eben diese Farbe den wässerigten Feuchtigkeiten mit. In den Apotheken hat man von selbigen einen Syrup: dieser wird vornehmlich seiner Farbe wegen hochgeschätzt, ob sich gleich einige von selbigen eine leichte Schmerzstillende Kraft versprechen.

Der Mohnsaamen wird von einigen vor Schlafmachend gehalten. Junker sagt, daß er mit dem Hyoscyamus einerley Eigenschaft habe: und Hermann betrachtet selbigen als ein gutes Mittel anstatt des Opii; welcher wahrscheinlich durch eine Bemerkung betrogen worden, welche in einigen Pflanzen gilt, daß die Saamen wirksamer als die Gefäße sind, in welchen sie enthalten. Die Saamen des Mohns haben nichts von dem narcotischen Safte, welcher in ihrer Bedeckung und Stengeln sich aufhält. Das von ihnen ausgepreßte Oel wird zu eben den Absichten,

wie das Olivenöl gebraucht: und die Saamen selbst werden zu einer Speise genommen; ihr Geschmack ist süßlicht und mehlicht.

PARALYSIS; (L. E.) Verbascum pratense odoratum. C. B. Primula veris maior. RAII. Himmelschlüssel; die Blumen. Diese Pflanze wächst in Morästen und feuchten Wiesen wild. Die Blumen kommen im April zum Vorschein; selbige haben einen angenehmen süßen Geruch; einen etwas scharfen, bitterichen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Eine Aufgießung derselben als Thee gebraucht, wird als eine gelinde Stärkung in Beschwerungen der Nerven und in einigen weiblichen Krankheiten, welche von einem Mangel der monatlichen Reinigungen herrühren, angepriesen. Ein starker Aufguß auf selbige giebt mit einer geschickten Menge Zucker einen angenehmen Syrup, welcher in den Apotheken seinen Platz lange behauptet: durch das Kochen, auch nur auf eine kurze Zeit, wird ihr feiner Geruch zernichtet.

PAREIRA BRAVA. (E.) Die Wurzel von einem americanischen convolvulo, welche zu uns aus Brasilien gebracht wird, und zwar in Stücken von unterschiedener Größe, einige nicht dicker als ein Finger, andere so groß als ein Kinderarm: sie ist krumm und voller verschiedenen Runzeln auf der Oberfläche; auswendig hat sie eine dunkele und inwendig eine dunkelgelbe Farbe, und ist mit holzigten Fasern unterwebet, so daß nach einem Schnitt in die Quere eine Anzahl gleichlaufender Zirkel erscheinen, durch welche quer hindurch Fasern gehen, die aus dem Mittelpuncte bis zum Umkreise laufen: sie hat keinen Geruch: der Geschmack ist etwas bitterich, mit einer Süßigkeit vermischt, welche dem Süßholze gleicht. Diese Wurzel wird von den Brasilianern und Portugiesen

in mancherley Krankheiten, vornehmlich gegen die Unterdrückung des Urins, Nierenschmerzen und den Stein höchlich gerühmet. Geoffroy sagt, daß er sie in den beyden ersten mit gutem Erfolg gegeben, und daß der Kranke beynahe augenblicklich von selbiger Hülfe verspüret, indem ein häufiger Abgang von Urin erfolget. Er bemerket gleichfalls, daß eine große Menge Sand, wie auch kleine Steine nach ihrem Gebrauch abgeführet worden: diese Wirkung schreibt er keiner den Stein zermalmenden, sondern ihrer, den zähen Schleim auflösenden Kraft zu, in welchem Schleime die sandigte Materie enthalten gewesen. Er erzählet ebenfalls, daß er von den guten Wirkungen dieser Wurzel in Reinigung und Heilung der Geschwüre in den Nieren und der Blase viel Erfahrung gehabt, wo der Urin voller Eiter und Schleim herauskam, und niemals ohne außerordentlichen Schmerz konnte gelassen werden: durch den Gebrauch der pareira wurde der Urin bald klar und bekam eine gehörige Consistenz, und konnte frey gelassen werden; und wenn zu diesem Arzneymittel der Balsam von Copaiba gesetzet wurde, so wurden die Geschwüre vollkommen geheilet. Die verdünnende Eigenschaft, welche er in dieser Wurzel entdecket hatte, bewog ihn, selbige in andern Krankheiten zu versuchen, welche von zähen Säften herrühreten, und in diesen leisteten selbige seiner Erwartung ein vollkommen Genüge: in einem asthmate humorali, wo die Lungen von einem dicken Phlegmate vollgepfropfet und der Kranke von selbigem beynahe erstickt wurde, da verursachte eine infusion von der Pareira einen häufigen Auswurf, nachdem verschiedene andere Arzneymittel ohne Wirkung gewesen waren, und vollendete bald die Heilung: in der Gelbsucht, welche von dicker Galle herrührete, that

sie vortreffliche Dienste; allein in einem Zufall von Gelbsucht, wo die Leber geschwollen, hart und scirrhös war, bekam dieses Arzneymittel nicht. Die Dosis dieser Wurzel in ihrer Substanz ist von zwölf Gran bis zu einer halben Drachma und in einem Decoct zwey oder drey Drachmä.

PARIETARIA; (L. E.) Parietaria officinarum. C. B. Glaßkraut; die Blätter. Dieses ist eine kleine Pflanze, welche an alten Mauern wächst: sie hat einen kräuterhaften, etwas salzigten Geschmack, ohne einigen Geruch. Es ist eins von den sieben erweichenden Kräutern, und in dieser Absicht wird es gelegentlich gebraucht. Der ausgepreßte Saft ist zu der Dosis von drey Unzen als ein Urin treibendes Mittel gegeben worden.

PARTHENIVM, siehe MATRICARIA.

PASTINACA HORTENSIS; (E.) Pastinaca latifolia sativa. RAII. Garten-Pastinat.

PASTINACA SYLVESTRIS; (E.) Pastinaca sylvestris latifolia. RAII. Wilde Pastinat, oder wilder Möhrensaamen. Die Wurzeln von der Garten-Pastinat werden als eine Speise gebraucht, und geben eine hinlängliche Nahrung. Die Saamen von beyden Arten sind ein wenig gewürzhaft: die von den wilden sind die stärksten.

PENTAPHYLLVM; (L. E.) Quinquefolium maius repens. C. B. Fünffingerkraut; die Wurzel. Dieses wächset in Zäunen und an den Straßen häufig. Die Wurzel ist mäßig zusammenziehend; und wird als eine solche manchmal innerlich wider den Durchlauf und andere Flüsse gegeben: und in Gurgelwassern zur Stärkung des Zahnfleisches und dergl. angewendet. Der rindigte Theil der Wurzel kann in seiner Substanz in der Menge einer Drachmä gegeben

werden: der innerliche ist um ein beträchtliches schwächer und erfordert, daß, wenn er eben diese Wirkung hervorbringen soll, er in einer noch einmal so großen Dosis gegeben wird.

PEPO; (E.) Pepo oblongus. C. B. Pfeben; seine Saamen. Diese findet man sehr selten in den Apotheken: ihrer Eigenschaft nach sind sie von denen aus den Gurken, Melonen und andern sogenannten kühlenden Saamen nicht unterschieden.

PERICLYMENVM, siehe CAPRIFOLIVM.

PERSICARIA MITIS; (E.) Persicaria maculosa. RAII. Flöhkraut, Pfersingkraut; die Blätter. Diese wächst in feuchten wässerigten Orten wild: die Blätter kommen einigermaßen mit denen von der persica malus überein, und haben insgemein einen schwarzen Fleck in der Mitte; ihr Geschmack ist rauh und etwas salzig. Dieses Kraut wird vornehmlich zu äußerlichen Absichten angepriesen: Tournefort versichert uns (in denen Memoires der Französischen Akademie, 1703.) daß es eines der besten Wund- und der Fäulniß widerstehenden Mitteln sey, die er kenne, und daß ein Decoct von selbigen in Weine den heißen Brand (Gangraena) auf eine wunderwürdige Weise hemme. Gleichwohl hat die jetzige Praxis kein Vertrauen zu selbigen.

PERSICARIA VRENS; (E.) Persicaria vulgaris acris sive hydropiper. RAII. Wasserpfeffer; die Blätter. Diese Art ist leicht von der vorhergehenden zu unterscheiden, und zwar durch ihren stechenden, beißenden, pfeffermäßigen Geschmack. Seine Tugenden sind die, welche ein scharfes reizendes Arzneymittel hat: in phlegmatischer Leibesbeschaffenheit befördert es den Abgang des Urins und hat öfters gute Dienste in scorbutischen Beschwerden gethan. Die frischen Blät-

ter werden manchmal äußerlich um alte fistulöse Geschwüre zu reinigen, gebraucht, wie auch, um das schwammigte Fleisch zu verzehren: man sagt, daß sie in diesen Absichten von den Roßärzten gebraucht werden, unter welchen selbige gegenwärtig vornehmlich im Gebrauch sind.

PERSICA MALVS; (E.) Perlica molli carne etc. C. B. Pfierschbaum; seine Blumen und Früchte. Die Pfierschblüthen haben einen angenehmen Geruch und einen bitterichen Geschmack: wenn sie ohne irgend einen Zusatz durch die Hitze eines Wasserbades destilliret werden, so geben sie den sechsten Theil oder etwas mehr von ihrem Gewichte eine weißlichte Feuchtigkeit, welche, wie Herr Bolduc bemerket, einer reichlichen Menge von andern Feuchtigkeiten einen Geruch und Geschmack gleich jenem von dem Kern der Früchte mittheilet. Auf eine halbe Unze frisch gesammleter Blumen, oder auf eine Drachma derselben, wenn sie getrocknet sind, Wasser aufgegossen und mit Zucker süße gemacht, giebt vor Kinder ein nützliches Lavier- und wider die Würmer dienendes Mittel: die Blätter von diesem Baume sind in dieser Absicht etwas kräftiger, obgleich nicht so angenehm. Die Frucht hat eben die Eigenschaft wie die andern süßlicht-sauren Früchte, daß sie die Hitze dämpft, den Durst löscht und den Leib gelinde lavieret.

PERVVIANVS CORTEX; (L. E.) Peruvianische Rinde; die Rinde von einem hohen schlanken Baume, welcher in Peru wächst. Sie wird zu uns in Stücken von unterschiedener Größe gebracht, die manchmal in kurze dicke Röhren zusammengerollet und manchmal platt sind: die äußerste Seite ist bräunlich und insgemein stückweise mit einem weißlichten Mosch bedeckt; die inwendige hat eine gelblichte, röthlichte

lichte oder dem Eisenroste ähnliche Farbe. Sie hat einen leichten gewürzhaften, etwas dumpfichten doch nicht unangenehmen Geruch, und einen bitterichen zusammenziehenden Geschmack, welcher lange auf der Zunge zugleich mit einer Art von gewürzhafter Wärme bleibt. Die kleinen dünnen, breiten Stücken werden von einigen vor die besten gehalten; von andern die zusammengerollte Art, mit der rauhesten Schaale, vornehmlich wenn sie eine glänzende Zimmetfarbe inwendig hat; obgleich die großen breiten Stücken, sie mögen rauh oder glatt seyn, eine hellere oder dunkelere Farbe haben, öfters von gleicher Güte sind. Die beste Rinde ist die, welche an Geruch und Geschmack die stärkste ist: diese läßt sich gleichfalls zwischen den Zähnen zermalmen und sondert sich in keine Fasern ab: sie bricht nicht schuppicht, sondern dichte und glatt.

Die Tugenden dieser Rinde als ein Mittel wider das Fieber wurden von den Indianern ohngefähr im Jahr 1500. entdeckt: Europa wurde mit selbiger nicht eher als 1649. bekannt: es wurde auch selbige nicht eher als einige Jahre nachher in die allgemeine Praxis aufgenommen: einige übele Folgen, welche von ihrem unvorsichtigen Gebrauche entstanden, hatten selbige auf einige Zeit in einen übeln Ruf gebracht. Gegenwärtig wird selbige als das wirksamste Mittel in Wechselfiebern von allen Arten und das in jedem Alter und Leibesbeschaffenheit sicher ist, betrachtet; vorausgesetzet, daß selbige mit Verstande und zu rechter Zeit gebraucht und die Umstände der Krankheit gehörig betrachtet werden. In der heutigen Praxis wird vorhero, ehe dieses Arzneymittel gegeben wird, gewöhnlicher Weise beym Anfange eines Paroxysmi ein Brechmittel, in manchen Fällen ein Laxiermittel, und in vollblütiger Leibesbeschaffenheit eine Aderlaß

vor-

voraus geschickt: diese machen nicht allein, daß die Rinde mit mehrerer Sicherheit kann gegeben werden, sondern machen selbige auch in ihrer Wirkung gewisser und geschwinder: wo diese Ausleerungen verabsäumet oder nicht hinlänglich genug vollbracht werden, da giebt die Krankheit, wenn sie lange gedauret, kaum etwas auf den Cortex; oder wenn sie auch endlich überwunden zu seyn scheint, so erhält doch der Kranke seine Kräfte nicht wieder und bekömmt balde einen Rückfall. Der Gebrauch der Rinde ist beym Ende eines Paroxysmi anzufangen, und in der Menge einer halben Drachmä (mehr oder weniger, nach dem Verhältniß der Umstände des Kranken) alle drey oder vier Stunden während des Nachlasses zu wiederholen: wenn das Fieber gallenartig und mit großer Hitze verknüpfet ist, so wird ein wenig Salpeter darzu gesetzet: in allen Fällen befördert eine mäßige Bewegung ihre Wirkung überhaupt. Anfänglich macht sie insgemein gelinden Leib und wirket manchmal, als wenn ein Laxiermittel genommen worden; und auf diese Art ersetzt sie die Unterlassung der Ausleerungen vor ihrem Gebrauche: wenn das Purgiren anhält, so thut das Arzneymittel der Absicht, welche man dabey gehabt, kein Genüge: in solchen Fällen wird ein wenig Opium darzu gesetzt, welches den Fluß wirksam unterdrückt: wenn hernach der Kranke verstopft wird, so nimmt man seine Zuflucht zu Clystiren. Unterdessen muß das Laxiren nicht zu bald gestopfet werden: im Gegentheil ist nöthig, wie uns Dr. Mead unterrichtet, mit selbigen ein wenig Rhabarber zu verbinden, so daß sie zu der Zeit des Tages zwey Stühle verursachet; nachdem ein oder zwey Drachmä von Rhabarber genommen worden, so muß diese ausgesetzt und die Rinde vor sich gegeben werden. So lange der Gebrauch der

Rinde

Rinde dauret, so wird der Puls (welcher zwischen den Paroxismis überhaupt schwach und langsam ist) stärker und schneller, der Appetit besser, der Kranke wird munterer und die Ausdünstung vermehrt: diese kann man als gewisse Vorbothen von seinem guten Erfolg betrachten. Diese Wirkungen der Rinde sind zu öfters in der Cur der kalten Fiebern übersehn worden, ob es gleich gewiß ist, daß die Ausdünstung zum Exempel vieles dazu beyträgt: daher in warmen Wetter die Fieber eher nachgeben, als in kalten: die welche den ganzen Winter über gedauret, vergehen öfters bey der Rückkehr des Sommers von selbsten: und eine bloße Bewegung hat manchmal eine Heilung vollbracht. Nachdem das Fieber vertrieben worden, so ist das Arzneymittel auf einige Zeit fortzusetzen, um einen Rückfall abzuwenden; und von Ausleerungen, woferne sie nicht ohnumgänglich nöthig sind, sich zu enthalten. Die Krankheit wird demohngeachtet selten vollkommen geheilet, bevor nicht einige beträchtliche Ausleerungen entweder durch den Stuhl, Urin, oder Ausdünstung erfolget: wenn diese nicht von selbst erfolgen, so werden Laxier- Urin- oder Schweiß treibende Mittel in der Verbindung mit der Rinde gegeben, anderer Gestalt bleibt der Kranke schwach und ohne Appetit, bis entweder die Krankheit wieder kömmt oder in eine von unterschiedener Art verwandelt wird.

In symptomatischen Fiebern, der Hectic und Eyterfiebern, cacochymischer Leibesbeschaffenheit und wo die Hypochondern geschwollen und ausgedehnet sind, dienet dieses Arzneymittel nicht, und ist mehrentheils nachtheilig. Ihre offenbare zusammenziehende Kraft untersagt ihren Gebrauch in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes oder Unterdrückung irgend eines critischen Auswurfs; wofern nicht vorhero die

Ver-

Verstopfung aus dem Wege geräumet oder der Auswurf seinen gebührenden Lauf hat.

In hitzigen, Entzündungs- oder bösartigen Fiebern scheinet die Rinde keine gute Wirkung zu haben. Demohngeachtet wird bey der Abnahme der langen Nervenfieber oder nach einer Nachlassung derselben, der Cortex ein Arzneymittel von außerordentlichen Diensten seyn, wenn der Kranke wegen einer übeln Leibesbeschaffenheit, Alter, Abmattung oder dergleichen außerordentlich schwach und der Puls langsam ist; vorausgesetzet, daß keine Extravasation da ist, daß die Gefäße noch ganz geblieben und der Eyter nicht allbereits gebildet ist.

Die Peruvianische Rinde ist ebenfalls im heißen und kalten Brande, welche entweder von einer innerlichen oder äußerlichen Ursache herrühren, höchst dienlich befunden worden. In allen den Fällen von dieser Art, wo sie von gutem Erfolg gewesen, hat sie eine Art von Vereyterung erreget, welche schlechter wurde, wenn man den Gebrauch dieses Arzneymittels ausgesetzet hatte, und die sich wiederum in eine gute verwandelte, wenn sie wiederum genommen wurde. Es sind daher einige bewogen worden, den Corticem in verschiedenen Fällen zu geben, wo entweder die Blattern nicht recht schworen oder Petechien eine Geneigtheit zum heißen Brande zeigten, und hier that sie gleichfalls der Erwartung ein Genüge: die leeren Blasen wurden mit Materie erfüllet, die wässerigte Jauche wurde in dicken weißen Eyter verwandelt, die Petechien bekamen nach und nach eine blasse Farbe und verschwanden endlich, und die Pocken fingen an eher abzufallen, als man glaubte. Siehe die Edinburgischen Versuche.

Die Rinde ist gleichfalls und zwar nicht ohne Nutzen in periodischen Kopfschmerzen, hysterischen und hypochondrischen Anfällen und andern Krankheiten angewendet worden, welche ordentliche Nachlassung haben. Durch ihre zusammenziehende und gewürzhafte Eigenschaft stärket sie das ganze Gebäude der Nerven und ist in Schwäche des Magens und verschiedenen langwierigen Krankheiten, welche von gar zu großer Schlappheit der Fasern herrühren, nützlich. In hartnäckigten Ergießungen aus der Mutter und allen jauchigten Geschwüren thut die Rinde mit Stahlmitteln verbunden merkliche Wirkungen.

Die Tugenden der Peruvianischen Rinde bestehen vornehmlich in einer resinösen Substanz und daher werden selbige in ihrer Vollkommenheit durch abgezogenen Spiritus ausgezogen. Die wässerigten Feuchtigkeiten bekommen wenig von ihr, woferne sie nicht stark gekochet werden, wodurch die Resine ausgeschmelzet und mit Wasser vermischet wird, welches so lange es heiß ist, durchsichtig, aber beym Kalt werden trübe wird, und einen großen Theil der Resine zu Boden setzet. Das Wasser nimmt bey der Destillation den gewürzhaften Theil mit sich in die Höhe; reiner Spiritus bringt nichts mit sich über. Der Brandtwein zieht die Kräfte dieser Specerey in einer erträglichen Vollkommenheit im Kalten aus: die Hitze macht selbigen geschickt mehr aufzunehmen, als er, wenn er kalt worden, behalten kann. Der Salmiacspiritus, welcher mit fixen alkalischen Salzen zubereitet worden, gewinnet sehr wenig von der Rinde entweder mit oder ohne Hitze: der Spiritus, welcher mit ungelöschtem Kalke zubereitet worden und der versüßete Spiritus wird in wenig Stunden stark mit seinem Geruch und Geschmack begabet.

Die Substanzen, welche gewöhnlicher Weise mit der Rinde in Vorschriften verbunden werden, scheinen eingerichtet zu seyn, entweder um ihre Wirksamkeit zu befördern, oder bloß um selbige in die verlangte Gestalt zu bringen; ohne viel auf die Annehmlichkeit oder die Bequemlichkeit, um selbige zu nehmen, zu sehen: gleichwohl ist dieses ein Punkt von großen Folgen, da ihr Geschmack, und die nothwendige Menge machen, daß der Kranke zu öfters einen Ekel bekommt, ehe genug genommen worden, um die verlangte Wirkung zu bewerkstelligen. Wenn man selbigen in fester Gestalt eines Bissens oder Latwerge und dergl. geben will, so sollen selbige nicht, wie es gewöhnlich ist, mit Syropen, sondern mit Schleimen gemacht werden: mit jenem bleibt selbige im Munde und Schlunde stecken, wo ihr Geschmack eine beträchtliche Zeit hindurch bleibt; mit dem letztern geht selbige frey hindurch, so daß kaum einiger Geschmack im Munde bleibt. Die Gewürze verhindern den Geschmack der Rinde nicht, welche sich selbst verräth: der Lucretiensaft, oder Extract vom Süßholze verbirget selbigen sehr wirksam. Also giebt auch der Extract von Campechholz mit einer gehörigen Menge eines Schleims eine sehr schöne und angenehme Zusammensetzung.

PETASITIS; (E.) Petasitis maior et vulgaris. C. B. Pestilenzwurz; die Wurzel. Diese wächst an den Seiten der Gräben, wie auch auf den Wiesen wild, sie schießet zum Frühjahr in kurzen schuppichten Stengeln in die Höhe, welche Spitzen mit purpurfarbigen Blumen tragen; hierauf erscheinen die Blätter, welche sehr groß und ohngefähr in der Mitte ausgehölet sind, so daß sie einer Mütze ähnlich sind, oder was die Griechen πέτασος nennen, woher der Name der Pflanze entsprungen ist. Die Wurzeln

haben einen starken Geruch; einen bitterlichen, gewürzhaften, nicht gar angenehmen Geschmack: sie sind in der Dosis zu einer Drachma oder auch mehr gegeben worden, und zwar als ein gewürzhaftes und ingleichen als ein eröffnendes und die Verstopfungen auflösendes Mittel: nichts destoweniger besitzen sie diese Tugenden in so einem geringen Grade, daß sie ihr Ansehen in den Apotheken verloren haben.

PETROLEVM; (E.) Steinöl. Dieses ist ein allgemeiner Name von verschiedenen fließenden Erdharzen, oder mineralischen Oelen, welche von freyen Stücken aus der Erde oder aus den Ritzen der Felsen ausschwitzen. Diese Oele werden beynahe in allen Ländern, jedoch am häufigsten in den wärmern gefunden: einige werden in unterschiedenen Theilen von England angetroffen; und einige von unsern gemeinen bituminösen Minern, als Steinkohlen und dergl. geben bey der Destillation Oele, welche nicht sehr von selbigen unterschieden sind. Die feineste Art von dieser Waare kömmt aus dem Herzogthum Modena in Italien, wo drey verschiedene Arten gefunden werden. Die beste ist fast so klar, flüßig und durchsichig wie Wasser, und hat einen höchst durchdringenden, doch nicht unangenehmen Geruch, welcher dem abgezogenem Oele von Ambra etwas gleichet: die andere Art hat eine klare, gelbe Farbe, ist nicht so flüßig als die erste und besitzet mehr von dem Oele, welches nach Ambra riecht: die dritte oder geringste hat eine schwarzrothe Farbe, eine dickere Consistenz und ist unangenehmer, als die beyden vorhergehenden. Die erste trifft man sehr selten in den Apotheken an: die andere Art, welche mit der dritten und etwas subtilen Oele vermischet worden, wird uns insgemein an ihrer Statt geschickt. Das Petroleum fängt leichte Feuer

und

und brennt, wenn es rein ist, gänzlich weg: wenn es destilliret worden, so wird es etwas durchsichtiger, als vorhero (indem eine gelbliche Materie zurück bleibt) und verlieret viel von seinem natürlichen Geruch: es vereiniget sich mit den wesentlichen Oelen der Gewächse, aber nicht gänzlich mit dem Weingeiste; die feinern Arten sind so leichte, daß sie auf dem zum höchsten abgezogenen Spiritus schwimmen. Das Petroleum wird gegenwärtig sehr selten als ein Arzneymittel gebraucht; ob es gleich scheinen möchte, daß, wenn die feinern Arten aufrichtig könnten verschaft werden, sie einige Achtung verdienen sollten: sie sind weit angenehmer, als das Oel von Ambra, und milder, als das von Terpenthin; von welchen beyden ihren Tugenden es etwas besitzet. Sie werden vornehmlich von den Schriftstellern zu äußerlichen Absichten angerathen; wider die Schmerzen und das Reißen, in Beschwerden der Lähmung und um die Frostbeulen zu verhindern. Zu diesen Absichten sind einige der gemeinsten mineralischen Oele mit gutem Erfolge gebraucht worden: das Oel, welches aus einer Art von Steinkohlen herausgezogen wird, ist bey dem gemeinen Volke unter den Namen des englischen Oels (brittisch oil) wider rhäumatische Schmerzen u. dergl. sehr beschrien gewesen: eben dieses Oel wird öfters durch einen kleinen Theil von Ambraöl, das zu dem gemeinen ausgepresseten Oel gethan worden, nachgemacht.

PETROLEVM BARBADENSE; (L.) Teer aus Barbados. Dieser ist dicker als die vorhergehenden petrolea und beynahe von der Dicke des gemeinen Teers, er hat eine schwarzrothe Farbe, einen unangenehmen Geruch, welcher weniger stechend als der andern Arten ihrer ist. Dieses Bitumen wird in ver-

schiedenen Inseln von unserm America gefunden, wo es von den Einwohnern als ein Schweiß treibendes Mittel von großen Diensten und in Krankheiten der Brust und Lungen hoch geschätzet wird, ob selbiges gleich in Fällen von dieser Art, welche mit einer Entzündung verknüpfet sind, gewißlich nichts tauget; sie legen selbiges auch gleichfalls als ein zertheilendes Mittel und um paralitische Krankheiten abzuwenden, auf. Bey uns wird es selten gebraucht und nicht öfters aufrichtig gefunden. Die Gesellschaft brauchet selbiges als ein Auflösungsmittel des Schwefels in dem Balsamo sulphuris Barbadensi und verordnet, ein Oel von selbigen zu destilliren.

PETROSELINVM MACEDONICVM; (L. E.) Apium Macedonicum. C. B. Macedonische Petersilie; die Saamen.

PETROSELINVM VVLGARE; (L. E.) Apium hortense seu petroselinum vulgo. C. B. Gemeine Petersilie; die Wurzeln, Saamen und Blätter.

Die erste von diesen Pflanzen wird manchmal in unsern Gärten gefunden; die andere wird gemeiniglich zu Absichten in die Küche gebauet. Die Saamen von beyden haben einen gewürzhaften Geruch und werden bey Gelegenheit als Blähungen treibende Mittel und dergl. gebraucht. Die von der Macedonischen Petersilie sind die stärksten, obgleich insgemein ihre Stelle die andern vertreten müssen. Die Petersilien-Wurzeln sind eine von den fünf eröffnenden Wurzeln und in dieser Absicht machen selbige manchmal ein Stück in den apozematibus und Arzneytränken aus. Wenn sie sehr häufig gebraucht werden, so pflegen sie Blähungen zu verursachen, und also durch Ausdehnung der Eingeweide eine entgegengesetzte Wirkung von dem, was man durch selbige zur Absicht gehabt,

habt, hervorzubringen: der Geschmack dieser Wurzel ist etwas süßlicht mit einem leichten Grade von einem erwärmenden und gewürzhaften Geruch.

PEVCEDANVM; (E.) Peucedanum Germanicum. C. B. Saufenchel, oder Schwefelwurz; die Wurzel. Diese Pflanze wächst an dem Ufer der See und an feuchten schattigten Orten wild. Die Wurzeln haben einen starken widrigen Geruch, welcher dem von schwefelichten Auflösungen ähnlich ist; und einen schmierigen, etwas scharfen, bitterichen Geschmack. Sie werden als reizende und verdünnende Mittel betrachtet, und man nimmt an, daß sie den Auswurf und den Urin befördern: der ausgepreßte Saft wurde von den Alten als ein Niesenmachendes Mittel in Krankheiten der Schlafsucht angewendet. In gegenwärtiger Praxis achtet man ihrer in keiner Absicht.

PHV, siehe VALERIANA SYLVESTRIS.

PILOSELLA, siehe AVRICVLA MVRIS.

PIMENTA, siehe PIPER IAMAICENSE.

PIMPINELLA SANGVISORBA; (E.) Pimpinella sanguisorba minor hirsuta et laevis. C. B. Sperbenkraut; die Blätter. Dieses wächst auf trockenen kreidigten Hügeln wild: dasjenige welches in Gärten gezogen wird, ist seiner Eigenschaft nach geringer, als die wilde Art, ob es gleich von einigen vorgezogen wird. Die Blätter sind mäßig zusammenziehend, und werden manchmal in dieser Absicht in der Rothenruhr und Blutergießungen gebraucht.

PIMPINELLA SAXIFRAGA; (L.E.) Bibernell; die Wurzel. Bey den mediciniſchen Schriftstellern werden drey Arten von dieser Pflanze Meldung gethan.

1) Pimpinella saxifraga maior umbella candida. C. B. Dieses ist diejenige Art, welche von den deutschen Schriftstellern unter dem Namen pimpinella alba

gerühmet wird: sie ist in diesem Lande nicht sehr gemein und daher haben unsere Marktplätze überhaupt ihre Stelle mit folgender ersetzt.

2) Pimpinella saxifraga minor, foliis sanguisorbae, RAII. Tragoselinum alterum maius. TOVRN. Diese wird nicht selten auf trockenen Wiesen gefunden.

3) Pimpinella saxifraga minor. C. B. Pimpinella foliis dissectis. Hist. Oxon. Diese Art ist die gemeinste in den Feldern um London: sie wächst höher als die andern, aber die Blätter sind klein.

Alle diese Pflanzen scheinen einerley Eigenschaften zu besitzen, und bloß dem äußerlichen Ansehn nach unterschieden zu seyn; und auch in diesen ist ihr Unterschied so wenig beträchtlich, daß Linnäus selbige untereinander mit dem allgemeinen Namen Pimpinella verbunden hat. Unsere Gesellschaft erlaubt, daß an Statt der ersten, unter welcher überhaupt die in den Apotheken gebräuchliche Art verstanden worden, eine von den andern (welche mehr gemein sind) nach Gefallen kann gebraucht werden.

Die Wurzeln der Pimpinellae haben einen angenehmen, erwärmenden, sehr beißenden Geschmack, welcher durch abgezogenen Spiritus gänzlich herausgezogen wird: in der Destillation steigt das Auflösungsmittel in die Höhe, und läßt alles, was es von der Wurzel aufgenommen hatte, in einer schönen gewürzhaften Resine verbunden zurück. Diese Wurzel verspricht nach ihren in die Sinne fallenden Eigenschaften ein Arzneymittel von beträchtlichem Nutzen; ob sebige gleich in der gemeinen Praxis wenig geachtet wird. Stahl, Hoffmann und andere deutsche Aerzte sind außerordentlich vor sie eingenommen und preisen selbige als ein vortrefflich Magenstärkendes, auflösendes, reinigendes, Urin und den Schweiß treibendes

bendes, Auch dem Gift widerstehendes Mittel an: Selbige geben sie öfters und zwar nicht ohne guten Erfolg in den Krankheiten des Scorbuts und der Haut, in Verderbung des Blutes und der Säfte, Geschwulsten und Verstopfungen der Drüsen und überhaupt in Krankheiten, welche von einem Mangel der flüßigen Absonderungen herrührten. Börhaave verordnet den Gebrauch dieses Arzneymittels in Zufällen der Engbrüstigkeit und der Wassersucht, wo die stärksten auflösenden Mittel angezeiget werden: er ziehet die Art, sie in einem wässerigten Aufguß zu geben, vor; allein, die spirituöse Tinctur besitzet die Kräfte der Wurzel in viel größerer Vollkommenheit.

Es giebt noch eine andere Art von Pimpinella welche nigra von ihrer Wurzel genennet wird, die äußerlich eine glänzende schwarze Farbe hat, dahingegen die von der vorhergehenden Art weißlich ist: dieses ist merkwürdig, daß sie ein wesentliches Oel giebt, welches eine blaue Farbe hat. Sie wächst in einigen Theilen von Deutschland, der Schweitz und andern Ländern wild, und wird dann und wann in unsern Gärten gefunden.

PIPER NIGRVM; (L. E.) Schwarzer Pfeffer; die Frucht von einer Pflanze, welche in Java, Malabarien und dergl. wahrscheinlicher Weise vorhero, ehe sie reif worden ist, gesammlet und an der Sonne getrocknet wird. Dieses ist die einzige Specerey, welche wir gerades Weges aus Ostindien bringen, indem alle die andern durch die Hände der Holländer kommen.

PIPER ALBVM; (L. E.) Weißer Pfeffer; die Frucht von der schwarzen Pfefferpflanze, welche, wenn sie reif ist, gesammlet und durch die Beizung in Wasser abgeschälet wird. Die Körner haben, wie sie zu

uns gebracht werden, manchmal Stückchen von einer dunkelfarbigten Schaale an sich.

PIPER LONGVM; (L. E.) Langer Pfeffer. Dieses ist die Frucht von einer unterschiedenen Pflanze, welche auch in Ostindien wächst. Sie hat eine cylindrische Figur, ohngefähr einen und einen halben Zoll in die Länge; die äußerliche Oberfläche scheinet aus vielen kleinen Körnern, die rund um die Frucht in einer Art einer gewundenen Richtung geordnet sind, zusammengesetzt zu seyn.

Alle diese Specereyen haben einen stechenden Geruch, und einen sehr hitzigen beißenden Geschmack. Die lange Art, welches die hitzigste und stärkste ist, wird sehr oft zu medicinischen Absichten gebraucht: die schwarze, als welche angenehmer ist, zu denen in die Küche; die weiße, als welche unter den dreyen die schwächste ist, wird selten zu einer von beyden angewendet. Das erwärmende und stechende Wesen dieser Specerey hat vornehmlich seinen Sitz in ihren resinösen Theil; ihr gewürzhafter Geruch in einem wesentlichen Oele. Das aufrichtige destillirte Oel riechet stark nach Pfeffer, hat aber sehr wenig Schärfe; das zurückgebliebene Decoct giebt einen Extract von beträchtlicher Beißigkeit, wenn es eingekocht wird. Die mit abgezogenem Spiritus gemachte Tinctur ist außerordentlich hitzig und feurig; einige wenige Tropfen von selbigen setzen den Mund gleichsam in Flamme.

PIPER IAMAICENSE. (L. E.) Pimento oder Pfeffer aus Jamaica; Amomum bey etlichen deutschen Schriftstellern. Dieses ist ein Product von unsern eigenen Pflanzstätten; es ist die Frucht von einem großen Baume, welcher in den gebürgigten Orten von Jamaica von freyen Stücken wächst, und von

dem

dem Hans Sloane Myrtus arborea, aromatica, foliis laurinis genennet wird. Der Geruch von dieser Specerey scheint einer Mischung von Zimmet, Nelken und Muscatennuß ähnlich zu seyn: ihr Geschmack kömmt den von Nelken nahe, oder einer Mischung der drey vorigen: woher es den Namen Aller Gewürze (Neues Gewürze) bekommen. In den Apotheken ist man seit einiger Zeit gewohnt gewesen, dieses Gewürze an die Stelle der sehr köstlichen Specereyen zu gebrauchen, und von diesen ist selbiges in unsern Hospitälern eingeführet worden: die Gesellschaft hat ihm einen Platz in ihrem neuesten Dispensatorio gegeben, und von ihr ein bloßes Wasser zu destilliren verordnet, welches den Geruch und Geschmack von dem Pimento in großer Vollkommenheit besitzt. Es giebt eine reichliche Menge eines angenehmen wesentlichen Oels, welches gleich dem von den morgenländischen Specereyen im Wasser untersinkt. Abgezogener Spiritus zieht sein beizendes Wesen und seinen Geruch und Geschmack aus, und nimmt in der Destillation nichts mit sich über.

PIPER INDICVM; Capsicum (E.) Capsicum siliquis longis propendentibus. TOVRN. Indianischer Pfeffer; die Frucht. Dieses ist eine jährige Pflanze, welche in unsern Gärten gefunden wird: ihre rothen Capseln werden im September oder October reif. Der Geschmack vom Capsico ist außerordentlich stechend und scharf, indem es den Mund gleichsam in Feuer setzt. Er wird selten in der Arzneywissenschaft gebraucht, und wird vornehmlich zu Absichten in der Küche angewendet: eine Art von selbigem, welcher in Westindien Vogelpfeffer genennet wird, ist die Grundlage von einem Pulver, welches uns von daher unter dem Namen, Cayanischer Pfeffer, gebracht wird.

PISVM; (E.) Pisum arvense flore candido, fructu rotundo albo. C. B. Erbsen; der Saame. Diese werden gemeiniglich zur Speise gebraucht, sehr selten aber zu einer medicinischen Absicht.

PIX LIQVIDA. (L. E.) Teer. Eine dicke, schwarze, schmierige Substanz, welche von alten Fichten und Tannenbäumen erhalten wird, indem selbige durch ein verschlossenes schmauchendes Feuer verbrennet werden. Sie ist von dem gewachsenen resinösen Safte der Bäume unterschieden (siehe TEREBINTHINA), indem selbige einen unangenehmen Eindruck vom Feuer erhalten, und einen Theil salzigter und anderer Säfte, welche mit den resinösen und ölichten verbunden sind, enthält: durch dieser ihrer Hülfe wird gemacht, daß ein Theil von dem Terpenthinöl sich in wässerichten Feuchtigkeiten auflösen läßt, welche wenig oder nichts von den reinern Terpenthinen ausziehen. Das Wasser, welches mit den leichter aufzulösenden Theilen des Teers begabet ist, wird wegen dieses hitzigen stechenden Oels, erwärmend und reizend; es erhebet merklich den Puls und beschleuniget den Umlauf: vermöge dieser Eigenschaften stärkt es in kalter, träger, phlegmatischer Leibesbeschaffenheit die festen Theile, verdünnet die zähen Säfte, eröffnet die Verstopfungen der kleinesten Gefäße und befördert die Ausdünstung und die flüßigen Absonderungen überhaupt; dahingegen in hitzigen cholerischen Temperamenten selbiges zu Entzündung Gelegenheit giebt, und die Beschwerden vermehrt, welche zu vertreiben es gebraucht wurde.

PIX ARIDA. (L.) Trocken oder hartes Pech. Dieses ist das durch die Hitze getrocknete pix liquida; in diesem Proceß wird ein Theil von dem sauren und flüchtigern Oele zugleich mit der wässerigten Feuchtig-

keit ausgetrieben; und daher wird das Product um ein beträchtliches weniger wirksam. Selbiges wird bloß zum äußerlichen Gebrauch, als eine erwärmende, anhangende, resinöse Substanz angewendet.

PIX SICCA NAVALIS. (E.) Von diesem nimmt man überhaupt an, daß es mit dem vorhergehenden trockenen Pech oder eingekochten Teer einerley sey. Nach dem Geoffroy ist es aus einer sonderbaren Mischung von Talk, Teer, Palimpissa und ein durch Kunst gemachtes schwarzes Pech zusammengesetzt; welches künstliche Pech selbst aus Teer und Palimpissa zusammengesetzet worden; und diese Palimpissa ist nichts anders, als ein eingekochter Teer; so daß es endlich doch nur bloß eine Mischung von Pech mit etwas wenigen Talk ist, ohngeachtet jenes schon eine Zusammensetzung zu seyn scheint.

PIX BVRGVNDICA. (L.E.) Burgundisch-Pech. Dieses hat eine feste Consistenz, doch etwas geschmeidiges, eine röthlich braune Farbe und ist dem Geruche nach angenehmer, als eins von den vorhergehenden. Geoffroy berichtet, daß es aus gallipot (einer festen weißen Resine, welche von einigen Terpenthinen, wie sie aus dem Baume laufen, sich absondert) welche mit gemeinen Terpenthin und ein wenig von seinem destillirten Oele geschmolzen worden, zusammengesetzet ist. Dale unterrichtet uns nach der Erzählung eines Herrn, welcher die Zubereitung dieser Waare in Sachsen gesehen, (woher wir vornehmlich mit selbigen versehn werden) daß es nichts weiter sey, als der gemeine Terpenthin, der ein wenig gekochet worden.

PLANTAGO LATIFOLIA. (E.) Gemeiner breitblätterigter Wegebreit, welcher septinervia genennet wird, weil er sieben große Nerven oder Ribben hat, welche nach der Länge in jedem Blatte laufen; die

schmal-

schmalblättrige Art hat nur fünf Ribben, und wird daher quinquenervia genennet: sie sind beyde auf dem Felde und den Seiten der Landstraßen gemein. Die Blätter sind etwas weniges zusammenziehend, und von den Saamen sagt man, daß sie eben so sind; und werden daher in Blutergießungen und andern Fällen, wo Arzneymittel von dieser Art zuträglich sind, angepriesen. Die ein wenig gequetschten Blätter sind die gewöhnlichen äußerlichen Mittel des gemeinen Volkes bey leichten Fleischwunden.

PLVMBVM; (L. E.) Bley. Dieses ist das schwereste Metall außer dem Golde: es schmelzet in einer mäßigen Hitze und wenn es im Fluß erhalten wird, so wird es bald, theils in einen Dampf, und theils in einen aschfarbigen Kalk verwandelt (plumbum ustum), wenn dieser einem stärkern Feuer auf so eine Art ausgesetzet wird, daß die Flamme über seine Oberfläche spielet, so wird er erstlich gelb, und hernach hochroth, (minium oder Menge); wenn in diesem Proceß das Feuer plötzlich zu einem beträchtlichen Grade erhöhet wird, so schmelzet der Kalk, nimmt die Gestalt eines Oels an und bildet bey ihrer Abkühlung eine glatte, blätterichte, gelb- oder rothfarbige Substanz. (Lithargyrus, Glätte) Das eigentliche Auflösungsmittel von diesem Metalle ist aqua fortis; die Säure von Gewächsen löset selbiges gleichfalls auf; jedoch in sehr geringer Menge: ein Nößel von destillirten Weineßig wird nicht eine Drachma aufnehmen; wenn es dem Dampfe von Weineßig ausgesetzet wird, so wird es nach und nach in ein weißes Pulver (cerussa) angefressen, welches sich um ein ansehnliches leichter auflösen läßt. Die Kalke vom Bley lösen sich durch die Hitze in ausgepreßten Oelen auf; diese Mischungen sind die Grundlage von verschiedenen Pflastern und

Sal-

Salben in den Apotheken. Die Crystallen von diesem Metalle, welche mit destillirten Eßig gemacht werden, (die von ihren süßlichen Geschmacke saccharum saturni, Bleyzucker, genennet werden) und eine Tinctur, welche aus diesem und grünen Vitriol gezogen wird, werden gleichfalls in den Apotheken aufbehalten.

Von den Zubereitungen von Bley, wenn sie innerlich gegeben werden, nimmt man an, daß sie die Säfte verdicken, die Entzündungen vermindern und die venerischen Triebe zurück halten. Der Zucker ist ein starkes zusammenziehendes Mittel und ist als ein solches mit gutem Erfolg in Blutergießungen, Weissenfluß, Dripper und dergleichen gegeben worden. Die Tinctur wird zu gleichen Absichten und um die übermäßigen Schweiße in schwindsüchtigen Zufällen zurückzuhalten angepriesen; daher sie gewöhnlicher Weise tinctura antiphtisica genennet worden. Nichts destoweniger ist der innerliche Gebrauch von diesem Metalle voller Gefahr und darf niemals versuchet werden, als nur in hoffnungslosen Zufällen, nachdem andere Arzneymittel, ohne einige Wirkung zu thun, sind angewendet worden: es verursachet öfters heftige Coliken, und ob selbiges gleich nicht unmittelbar schädlich seyn möchte, so sind dessen übele Folgen doch gewiß, wiewohl langsam: Zittern, Krämpfe, oder langwierige Abzehrungfolgen nur gar zu öfters nach.

POLIVM MONTANVM; (L. E.) Berg-Poley; die Spitzen. Es ist unter den botanischen Schriftstellern gestritten worden, was vor eine Art vom Poley in der Arzneywissenschaft müsse gebraucht werden. Die Gesellschaft erlaubt den willkührlichen Gebrauch von zweyen, von dem Polio maritimo erecto, Monspeliaco, C. B. und von dem Polio angustifolio Creticо. C. B. Die erste wird manchmal in unsern Gärten

gesun-

gefunden, und ist die Art, mit der insgemein die Apotheken sind versehen worden. Sie haben beyde einen leichten gewürzhaften Geruch und einen bitterichen Geschmack; die, welche von Creta kömmt, ist die angenehmste. Sie werden in Catarrhen, Krankheiten der Mutter und dergl. angepriesen, aber gegenwärtig werden sie kaum anders, als ein Stück zu dem Mithridat und Theriac gebraucht.

POLYGONATVM, siehe SIGILLVM SALOMONIS.

POLYGONVM, siehe CENTINODIVM.

POLYPODIVM QVERNVM; (E.) Filix polypodium dicta. HERM. Engelsüß; die Wurzel. Das Engelsüß ist eine planta capillaris, welche auf alten Mauern, dem Stamme verdorbener Bäume u. d. wächst, dasjenige welches auf den Eichen gefunden wird, ziehet man überhaupt vor, ob selbiges gleich von den andern nicht merklich unterschieden ist. Die Wurzeln sind lang und dünne, haben äußerlich eine röthlich-braune Farbe und inwendig eine grünliche, sie sind voller kleinen Knötchen, welche dem Fuß von einem Insect ähnlich sind; daher der Name der Pflanze rühret: der Geschmack dieser Wurzeln ist süße und ekel.

Das Engelsüße ist in der Arzneywissenschaft seit einigen Jahrhunderten gebraucht worden; nichts destoweniger sind seine Tugenden annoch zu bestimmen. Die Alten hielten davor, daß es ein kräftiges Purgiermittel in melancholischen Säften sey: nach und nach wurde selbiges als ein Ausleerungsmittel aller Säfte überhaupt betrachtet; endlich nahm man an, daß es den Unterleib nur gelinde laxire; und nach diesem wurde ihm auch diese Eigenschaft abgesprochen: die darauf folgenden Aerzte erklärten solches vor zusammenziehend; aus dieser Zahl ist Boerhaave, wel-

welcher selbiges als ein mäßiges zusammenziehendes und wider den Scorbut dienendes Mittel schätzet. Was uns anlanget, so haben wir keine genaue Erfahrung von selbigen; noch ist solches in der Praxi gebraucht worden: es ist wahrscheinlich, daß (wie Junker annimmt) die frische Wurzel den Unterleib laxiren mag, und daß sie diese Wirkung nicht hat, wenn sie getrocknet worden.

POLYTRICHVM, siehe TRICHOMANES.

POMPHOLYX; (E.) Ein Kalk oder Blumen von Zinc, welche in den Oefen, wo das Kupfer durch Calmey, der Miner von Zinc, zu Meßing gemacht wird, hervorgebracht werden. Sie werden an der Bedeckung der Schmelztiegel und dergl. anhängend gefunden, und zwar entweder in der Gestalt von dünnen Crusten, oder einer leichten flockigten Materie, welche insgemein eine reine weiße, wiewohl auch manchmal eine gelbliche Farbe hat. Siehe den Artikel, ZINCVM.

POPVLVS NIGRA; (E.) Rheinweide, schwarzer Pappelbaum; seine Knospen. Der schwarze Pappelbaum ist ein großer Baum, welcher an wässerigten Orten wild wächst; er wird leicht gezogen und hat ein sehr geschwindes Wachsthum. Die jungen Knospen oder Sprossen der Blätter, welche zum Anfange des Frühlings erscheinen, sind voll von einem gelben, schmierigen, riechenden Safte. Selbige sind zeithero vornehmlich zu einer Salbe angewendet worden, welche den Namen von ihnen hat; ob selbige auch gleich gewißlich zu andern Absichten könnten gebraucht werden; die Tinctur von selbigen, welche mit abgezogenem Spiritus gemacht worden, giebt, nachdem sie verdicket worden, eine wohlriechende Resine, welche

besser

besser als manche von denen ist, die von auswärtigen Orten gebracht werden.

PORRVM; (E.) Porrum commune capitatum. C. B. Lauch; die Wurzel. Dieser hat etwas von den Tugenden des Knoblauchs, von welchem er vornehmlich darinne unterschieden ist, daß er schwächer ist. Siehe den Artikel, ALLIVM.

PORTVLACA; (E.) Portulaca hortensis latifolia. J. B. Portulac, Purzelkraut. Dieses Kraut wird in den Gärten zum Gebrauch in die Küche gezogen. Die Saamen werden unter die kleinern kühlenden gerechnet, und sind manchmal zu emulsionibus und andern dergleichen aus dieser Classe gebraucht worden.

POTENTILLA, siehe ARGENTINA.

PRASIVM, siehe MARRVBIVM.

PRIMVLA VERIS; (E.) Primula veris, pallido flore humilis. TOVRN. Schlüsselblumen, Himmelschlüsselchen; das Kraut und Wurzel. Dieses ist eine kleine Pflanze, welche in Wäldern und Hecken wild wächst, und blaßgelbe Blumen im Frühlinge hervorbringt. Die Blätter haben einen kräuterhaften Geschmack. Die Wurzeln sind ein wenig bitter, mit einer Art eines gewürzhaften Geruchs, welcher einigen dem von Anissaamen zu gleichen scheint: ihr ausgepreßter Saft wird manchmal, nachdem er durch den Bodensatz gereiniget worden, als ein Niesen machendes Mittel gebraucht. Die Blumen haben einen angenehmen Geruch, welcher aber sehr schwach ist: eine Aufgießung derselben mit Wein und ein von ihnen destillirter Spiritus werden an einigen Orten als Herz- und Nervenstärkende Mittel gebraucht.

PRVNELLA; (E.) Prunella maior foliis non dissectis. C. B. Prunellen; die Blätter. Diese Pflanze wächst auf den Wiesen und Weiden wild, und bringet

während den letzten Theile des Sommers dicke Spitzen mit purpurnen Blumen hervor. Sie hat einen kräuterhaften, klebrigten rauhen Geschmack; und wird daher in Blutergießungen und Bauchflüssen angepriesen: vornehmlich ist sie als ein Wundmittel berühmt, woher auch ihr Name rühret; und in Gurgelwassern gegen die Schwämme und Entzündungen des Halses.

PRVNVS HORTENSIS. Pflaumenbaum. Es werden drey Arten von Pflaumen als Artikel der Materiae medicae betrachtet. Sie werden alle in unsern Gärten gefunden; aber die Apotheken werden mit der mäßig getrockneten Frucht von auswärtigen Orten versehn.

PRVNA BRIGNOLENSIA; pruna ex flavo purpurascentia, mixti saporis, gratissima. C. B. Brignolische Pflaumen, welche aus Provence, unter den Namen, Prunellen, gebracht werden.

PRVNA GALLICA; (L. E.) Fructus pruni fructu parvo, dulci, atro-coeruleo. TOVRN. Französische oder gemeine Pflaumen. Dieses sind die Pflaumen welche von unsern Gärtnern die kleinen Damascenischen genennet werden.

PRVNA DAMASCENA; (E.) Fructus pruni fructu magno, dulci, atro-coeruleo. TOVRN. Damascenische Pflaumen oder Zwetschen. Dieses ist die Art, welche die große Damascenische violete der of Tours genennet wird. Diese wird selten in den Apotheken trocken gefunden und ihre Stelle wird überhaupt durch die gemeinen Pflaumen ersetzt.

Die medicinischen Wirkungen der Damascenischen und gemeinen Pflaumen sind die, daß sie die Hitze dämpfen; und den Leib gelinde laxiren, welches sie durch Anfeuchtung der Wege und Gelindemachung der Excremente verrichten. Sie leisten beträchtliche

Dienste in Verstopfungen, die mit Hitze oder Reizung verbunden sind, welche die mehr reizenden Laxiermittel würden zu vermehren suchen: wo die Pflaumen vor sich alleine nicht hinlänglich sind, da können ihre Wirkungen durch die Hinzufügung von ein wenig Rhabarber oder dergleichen befördert werden; zu dem man noch ein Blähungen treibendes Mittel setzen kann, um die Blähungen, welche sie verursachen, zu verhindern. Die Prunellen haben nicht leicht eine laxirende Eigenschaft: diese sind milde, angenehme, erfrischende Mittel und wenn sie bey Gelegenheit in dem Munde gehalten werden, nützliche den Durst betriegende Mittel vor Wassersüchtige Personen.

PRVNA SYLVESTRIA; (f. E.) Schlehen; die Frucht von dem gemeinen Schwarzdorn oder Schlehendorn. Diese haben einen sehr rauhen herben Geschmack, besonders vorhero, ehe sie durch den Frost mürbe gemacht worden. Der von der unreifen Frucht zu einer besondern Dicke eingekochte Saft, wird Acacia Germanica genennet, und insgemein in den Apotheken vor die aufrichtige Egyptische Acacia verkauft: sie ist eben so zusammenziehend wie die Egyptische Art, hat aber mehr von einem scharfen oder herben Geschmack ohne einigen weiteren süßlichen Nachgeschmack von den andern.

PSYLLIVM; (E.) Psyllium maius erectum. C. B. Flohsaamenkraut; die Saamen. Dieses ist eine Art von Wegebreit, welche in den wärmern Gegenden wild wächst, und manchmal in unsern Gärten gefunden wird: es ist von dem gemeinen Wegebreit darinn unterschieden, daß sich seine Stengel in Aeste ausbreiten, welche mit Blättern besetzt sind: daher wird selbiges vom RAIO Plantago caulifera genannt. Die Saamen sind gewöhnlich aus dem mittäglichen Frank-

reich gebracht worden; diese sind klein, und man nimmt von selbigen an, daß ihre Gestalt einem Flohe gleiche, daher der englische Name (auch der deutsche) der Pflanze rühret. Diese Saamen haben einen ekeln, klebrigten Geschmack: wenn sie in Wasser gekochet werden, geben sie eine beträchtliche Menge Schleim, welcher manchmal in erweichenden Clystiren und dergleichen gebraucht wird. Alpinus berichtet, daß bey den Egyptiern dieser Schleim in hitzigen Fiebern gegeben wird, und daß selbiger überhaupt entweder den Leib laxiret oder Schweiß erreget.

PTARMICA; (E.) Dracunculus pratensis, serrato folio. C.B. Weißer Bertram, oder weißer Dorand; die Wurzel. Dieser wächst auf den Heiden und in feuchten schattigten Orten wild; die Blumen, welche eine weiße Farbe haben, kommen im Junio und Julio zum Vorschein. Die Wurzeln haben einen scharfen Geruch und einen hitzigen beißenden Geschmack: wenn sie gekauet werden, so verursachen sie einen häufigen Abgang von Speichel; und wenn sie zu Pulver gemacht und in die Nase geschnupft werden, so erregen sie Niesen. Dieses sind die einzigen Absichten, weswegen sie gewöhnlicher Weise sind gebraucht worden.

PVLEGIVM; (L.E.) Pulegium latifolium. C.B. Mentha aquatica seu pulegium vulgare, TOVRN. Poley; die Blätter. Diese Pflanze wächst von freyen Stücken in verschiedenen Theilen von England, auf feuchten Angern und wässerigten Orten; indem sie auf dem Boden hinläuft und an den Knien Wurzel schlägt. Unsere Marktplätze sind einige Zeit mit einer Gartenart angefüllet gewesen, welche größer, als die andere ist und aufrecht wächst: diese wird von Herrn Dale pulegium erectum genennet. Der Poley ist ein

erwärmendes, scharfes Kraut, von der Art, der Krausemünze, aber viel schärfer und weniger angenehm: er ist lange, und nicht ohnverdient, als ein eröffnendes und die Verstopfungen auflösendes Mittel, vornehmlich in hysterischen Beschwerden und Unterdrückungen der Reinigung aus der Mutter hochgeschätzt worden. In diesen Absichten braucht man gemeiniglich das destillirte Wasser, oder, welches von gleicher Wirksamkeit ist, eine Aufgießung auf die Blätter. Es ist merkwürdig, daß beydes Wasser und abgezogener Spiritus die Tugenden dieses Krauts durch das Aufgießen herausziehen und auch gleichfalls durch die Destillation mit in die Höhe nehmen.

PVLEGIVM CERVINVM; (E.) pulegium angustifolium. C. B. Hirschpoley; die Blätter. Diese Art wird in unsern Gärten, wiewohl nicht gar zu öfters angetroffen. Sie ist etwas stärker, doch auch viel mehr angenehmer, als die vorige beydes dem Geruch und Geschmack nach.

PVLMONARIA MACVLOSA; (E.) Pulmonaria Italorum ad buglossum accedens, I. B. Gesprengtes Lungenkraut; die Blätter. Dieses trifft man in Gärten an: die Blätter haben eine grüne mit weißen Flecken gesprengte Farbe und einen kräuterhaften klebrigten Geschmack ohne Geruch. Sie werden wider die Geschwüre in Lungen, Schwindsucht und andere dergleichen Krankheiten angepriesen: demohngechtet giebt die Erfahrung von diesen Kräften wenig Bestätigung, noch verspricht man sich auch selbige von ihm in der Praxi.

PYRETHRVM; (L.E.) Pyrethrum flore bellidis, C. B. Bertram; die Wurzel. Diese Pflanze, ob sie gleich eine Einwohnerin der wärmern Gegenden ist, verträgt doch die ordinairen Winter von dieser; und blühet

öfters

öfters von Weihnachten bis in May; die Wurzeln wachsen auch größer bey uns, als die, mit denen die Apotheken gewöhnlich von fremden Orten versehen werden. Die Wurzel von Bertram hat keinen merklichen Geruch; ihr Geschmack ist sehr heiß und scharf, doch weniger als der vom aro (Aaronswurzel) oder dracunculo (Drachenwurzel): der von ihr ausgepreßte Saft hat kaum einige Schärfe, noch ist die Wurzel selbst so beißend, wenn sie frisch, als hernach, wenn sie getrocknet ist. Das Wasser ziehet durch Hülfe der Hitze einen Theil ihres Geschmacks, der abgezogene Spiritus aber den ganzen Geschmack aus; keines von beyden hebet etwas in der Destillation mit in die Höhe. Der vornehmste Gebrauch des pyrethri in der gegenwärtigen Praxis ist, daß es als ein masticatorium um den Zufluß des Speichels zu befördern und die zähen Säfte aus dem Kopfe und benachbarten Theilen auszuleeren, gebraucht wird: auf diese Art erleichtert selbiges die Zahnschmerzen und einige Arten von Kopfschmerzen, wie auch die Beschwerden der Schlafsucht.

QVERCVS; (E.) Quercus cum longis pediculis. C. B. Eichbaum; die Knospen, Rinde, Eicheln und ihre Hütchen. Alle diese haben mehr oder weniger von einer offenbaren zusammenziehenden Eigenschaft; und werden daher in Blutergießungen, Bauchflüssen, und andern widernatürlichen oder übermäßigen Absonderungen angepriesen.

RANARVM SPERMA; (E.) Froschlaich. Dieses ist als ein vortrefflich kühlendes Mittel zu äußerlichen Absichten berühmt gewesen: allein die Practici haben von selbigem keine besondere Wirkungen erfahren, welche verdienen möchten, daß sein Gebrauch fortgesetzet würde.

RAPHANVS RVSTICANVS; (L.E.) C.B. Cochlearia folio cubitali. TOVRN. Meerrettig; die Wurzel. Diese Pflanze wird manchmal an den Seiten der Flüsse und andern feuchten Orten wild gefunden; er wird in den Gärten zum Gebrauch in der Arzneywissenschaft und Küche gezogen; er blühet im Junio, bringt aber selten in diesem Lande reife Saamen. Der Meerrettig hat einen schnell beißenden Geruch und einen durchdringenden scharfen Geschmack; nichts destoweniger enthält er in gewissen Gefäßen einen süßen Saft, welcher manchmal auf der Oberfläche ausschwitzet. Durch das Trocknen verlieret er alle seine Schärfe; indem er erstlich süßlich und hernach fast unschmackhaft wird: wenn er an einem kühlen Orte mit Sand bedecket aufbehalten wird, so behält er seine Eigenschaften eine beträchtliche Zeit hindurch. Die mediciniſchen Wirkungen bestehen darinne, daß er die festen Theile reizet, die Säfte verdünnet und die flüßigen Absonderungen befördert: er scheinet seine Wirkung durch den ganzen Bau des Körpers auszubreiten und die kleinesten Drüsen anzugreifen. Er hat öfters gute Dienste in einigen Arten des Scorbuts und andern langwierigen Krankheiten gethan, welche von zähen Säften oder Verstopfungen der Auswurfsgänge herrühren. Sydenham lobet selbigen auch in der Wassersucht, vornehmlich in der, welche manchmal auf die Wechselfieber folget. Sowohl das Wasser als der abgezogene Spiritus ziehet die Kräfte von dieser Wurzel aus, wenn sie drauf gegossen werden, und nehmen sie bey der Destillation mit in die Höhe: zugleich mit der wässerigten Flüßigkeit steigt ein wesentliches Oel über, welches den ganzen Geschmack und die Beißigkeit des Meerettigs besitzet. Die Gesellschaft hat uns ein sehr schönes zusammen-

gesetztes

gesetztes Wasser gegeben, welches den Namen von dieser Wurzel hat.

RAPVM; (E.) Rapa sativa rotunda, C. B. Rüben. Diese werden vor eine heilsame eröffnende Speise gehalten: der von ihnen ausgepreßte Saft, nachdem sie gekocht worden, ist manchmal in der Arzneywissenschaft als ein die Verstopfungen eröffnendes und den Urin treibendes Mittel gebraucht worden.

REALGAR; Eine aus der Erde gegrabene Substanz, welche aus Arsenic und Schwefel zusammengesetzet ist, siehe ARSENICVM.

REGINA PRATI, siehe VLMARIA.

RHABARBARVM; (L. E.) Rhabarber; die Wurzel von einer Pflanze aus dem Ampfer-Geschlecht, (lapathum) welche von freyen Stücken in China wächst, und die Kälte von unserer eignen Gegend verträgt. Es werden in den Apotheken zwey Arten Rhabarber gefunden. Die erste wird aus der Türkey und Rußland in runden von der Rinde befreyeten Stücken gebracht, deren jedes in der Mitte ein Loch hat: äußerlich haben sie eine gelbe Farbe, und wenn sie zerschnitten werden, so erscheinen sie mit hellrothen Streifen untermischt. Die andere, welche weniger geachtet wird, kömmt ohnmittelbar aus Ostindien in länglichten, härtern, schwächeren und dichtern Stücken, als die vorhergehende. Die erste Art pflegt, woferne sie nicht sehr trocken erhalten wird, dumpficht und wurmstichicht zu werden: die andere ist diesen Unbequemlichkeiten weniger unterworfen. Man sagt, daß einige fleißigere Künstler die Höhlen der Würmer mit gewissen Vermischungen ausfüllen und die beschädigten Stücke auswendig mit Pulver von den feinern Arten von Rhabarber und manchmal mit wohlfeilern Materien färben: dieses wird öfters so niedlich gemacht, daß

wirklich der Käufer betrogen wird, woferne er nicht jedes Stück sorgfältig untersuchet. Die Merkmale der guten Rhabarber sind diese, daß sie dicht und feste, aber nicht steinhart sey; daß sie sich leicht zu Pulver reiben läßt, und wenn sie zu Pulver gerieben worden, eine schöne glänzende gelbe Farbe zeiget; daß, nachdem sie gekauet worden, selbige dem Speichel eine Saffranfarbe mittheilet, ohne daß sie in dem Munde schleimigt oder klebrigt wird. Ihr Geschmack ist etwas scharf, bitterichт, und etwas zusammenziehend, der Geruch ein wenig gewürzhaft.

Die Rhabarber ist ein mildes Laxiermittel, welches ohne Heftigkeit oder Reizung wirkt, und das mit Sicherheit auch schwangern Weibern und Kindern kann gegeben werden. Ferner wird ihre purgirende Eigenschaft als eine zusammenziehende gerühmet, durch welche selbige die Kraft des Magens und der Eingeweide stärkt und im Durchlauf und Krankheiten, welche von einer Schwäche der Fasern herrühren, nützlich ist. Die Rhabarber wirkt, wenn sie in ihrer Substanz gegeben wird, kräftiger, gleich einem Laxiermittel, als irgend eine von ihren Zubereitungen. Die wässerigten Tincturen purgieren mehr, als die spirituösen, dahingegen die letzten die gewürzhaften, zusammenziehenden und stärkenden Tugenden der Rhabarber in größerer Vollkommenheit enthalten. Die Dosis derselben ist, wenn man eine Purganz zur Absicht hat, von einem Scrupel bis zu einer Drachma und mehr.

Die Türkische Rhabarber wird bey uns überhaupt der Ostindischen vorgezogen, wiewohl diese letzte zum wenigsten zu einigen Absichten jener gleich ist; sie ist offenbar mehr zusammenziehend, hat aber etwas weniger von einem gewürzhaften Geruche. Die Tincturen,

ren, welche aus beyden mit abgezogenem Spiritus gemacht werden, haben beynahe einerley Geschmack: wenn man das Auflösungsmittel destilliret, so ist der Extract, welcher von der Tinctur der Ostindischen Rhabarber übrig bleibt, um ein beträchtliches der stärkste. Sie sind beyde das Product von einerley Himmelsgegend, und wahrscheinlicher Weise die Wurzeln von einerley Pflanze, welche zu unterschiedener Jahrszeit gesammlet, oder auf eine unterschiedene Art besorget worden.

RHAMNVS CATHARTICVS, siehe SPINA CERVINA.

RHAPONTICVM; (E.) Rhabarbarum Dioscoridis et antiquorum. TOVRN. Rapontick; die Wurzel von einem großen rundblätterichten Ampfer, welcher an dem Berge Rhodope in Tracien wild wächst, woher sie nach Europa ohngefähr im Jahr 1610. durch den Alpinus gebracht worden: er verträgt den härtesten Winter von unserer Himmelsgegend und ist nicht selten in unsern botanischen Gärten. Die Wurzel von dieser Pflanze (von der offenbar erhellet, daß sie die Rhabarber der Alten gewesen) wird von manchen mit der heutigen Rhabarber verwechselt, wiewohl selbige um ein ansehnliches, beydes dem Ansehn und der Eigenschaft nach, unterschieden ist. Der Rhapontick hat auf der Oberfläche eine dunkele Farbe und ein lockeres schwammigtes Gewebe: ist weit mehr zusammenziehend, aber weniger purgirend, als die Rhabarber: in dieser letzten Absicht werden zwey oder drey Drachmä zu einer Dosis erfordert.

RHVS OBSONIORVM, siehe SVMACH.

RIBESIA; (E.) Ribes vulgaris fructu rubro. RAII. Rother Johannisbeer-Strauch; die Beeren. Diese haben einen kühlenden säuerlich-süßen Geschmack,

welcher sowohl der Zunge, als dem Magen hinlänglich angenehm ist; ihr ausgepreßter Saft, welcher zu der Dicke eines Robs eingekocht worden, wurde ehemals in den Apotheken aufbehalten: jetzo betrachtet man selbige lieber als ein diätetischen dann einen medicinischen Artikel.

ROSA DAMASCENA; (L.E.) Rosa purpurea. C.B. Die Damascener Rose. Diese schöne Blume ist sehr häufig in unsern Gärten. Ihr Geruch ist sehr lieblich und wird fast durchgängig bewundert; ihr Geschmack bitterlicht und etwas scharf. Bey der Destillation mit Wasser giebt sie einen geringen Theil eines butterichten Oels, dessen Geruch dem von den Rosen genau gleichet. Dieses Oel und das destillirte Wasser sind sehr nützliche und angenehme Herzstärkungen: Hoffmann empfiehlt solche sehr als Mittel von besonderer Wirksamkeit, um die Kräfte zu erwecken, die Lebensgeister zu erfrischen und zu erneuern und den Schmerz zu mäßigen: welches selbige vollbringen, ohne einige Hitze in der Leibesbeschaffenheit zu erregen, vielmehr dämpfet sie solche, wenn selbige zu ausserordentlich. Die Damascener Rosen haben außer der herzstärkenden gewürzhaften Kraft, welche in ihren flüchtigen Theilen besteht, noch eine milde purgirende, welche nach der Destillation in dem Decocte gänzlich zurückbleibt: dieses bildet mit einer schicklichen Menge von Zucker einen angenehmen laxirenden Syrop, welcher seinen Platz in den Apotheken lange behauptet hat.

ROSA RVBRA; (L.E.) Rosa rubra multiplex. C.B. Die rothe Rose hat sehr wenig von den lieblichen Geruch der vorhergehenden blässern Art, und anstatt seiner purgirenden Eigenschaft, eine gelinde, angenehme, zusammenziehende, vornehmlich vorhero,

ehe

ehe die Blume aufgeblühet ist; diese wird beträchtlich durch eine geschwinde Austrocknung verbessert; aber durch eine langsame Trocknung wird beydes, das Zusammenziehende und die Farbe verdorben.

ROSMARINVS; (L. E.) Rosmarinus hortensis angustiore folio. C. B. Rosemarien; die Blätter, Spitzen und Blüthen. Diese ist eine Einwohnerin von Spanien, Italien und den mittäglichen Theilen von Frankreich, wo selbige in großem Ueberfluß in trockenen steinigten Boden wächst: in gleichem Erdreiche treibet sie am besten bey uns und wird auch gleichfalls dem Geruch nach stärker, als wenn sie in feuchtem, fetten hervorgebracht wird: diese Bemerkung gilt beynahe in allen und jeden gewürzhaften Pflanzen. Die Rosemarie hat einen lieblichen Geruch und einen erwärmenden, beißenden, bitterichen Geschmack, welcher dem von Lavendel nahe kömmt; die Blätter und einige Sprossen sind die stärksten; nach diesem der Kelch von Blumen; die Blumen selbst sind die allerschwächsten aber die angenehmsten. Die wässerigten Feuchtigkeiten ziehen einen großen Theil derer Tugenden aus den Rosemarienblättern aus, wenn sie drauf gegossen werden, und nehmen selbige mit sich bey der Destillation in die Höhe; mit dem Wasser steiget zugleich eine beträchtliche Menge eines wesentlichen Oels über, welches einen angenehmen, starken durchdringenden Geruch hat. Reiner Spiritus ziehet den ganzen gewürzhaften Geruch der Rosmarie in großer Vollkommenheit aus und erhebet von selbigem sehr wenig durch die Destillation; daher die resinöse Masse, welche nach dem Abziehen des Spiritus zurück bleibt, ein sehr schönes gewürzhaftes, in Ansehung der besondern Eigenschaften der Pflanze sehr reiches Mittel ist. Die Rosemarienblüthe giebt einen großen Theil von

ihrem Geruch in der Destillation mit reinem Spiritus über; durch die wässerigten Feuchtigkeiten wird ihr wohlriechendes Wesen mehr verletzt; und durch das Zerstoßen ganz zernichtet.

RVBIA TINCTORVM; (L. E.) Rubia tinctorum sativa. C. B. Färberröthe; die Wurzel. Die Färberröthe wird in einigen von unsern Gärten zu medicinischen Absichten gezogen: sie wurde ehemals unter uns in Menge zum Gebrauch der Färber gebauet, welche jetzo aus Holland und Seeland damit versehn werden. Sie hat wenig oder keinen Geruch, einen süßlichen Geschmack, welcher mit ein wenig Bitterkeit vermischt ist. Die Tugenden welche ihnen zugeeignet werden sind diese, daß sie reinigen und eröffnen, daher sie insgemein unter die eröffnenden Wurzeln sind gerechnet, und in Verstopfungen der Eingeweide, vornehmlich der Nieren, in Gelieferungen des Blutes von Fallen oder Stoßen, in der Gelbensucht und Anfange zur Wassersucht angepriesen worden.

Es verdienet bemerket zu werden, daß diese Wurzel, wenn sie innerlich genommen worden, den Urin mit einer hochrothen Farbe färbt; und in den philosophischen Transactionen haben wir eine Nachricht, daß sie eine gleiche Wirkung in den Knochen der Thiere hervorgebracht, wenn sie mit ihrem Futter vermischet worden: alle Knochen, vornehmlich die festern, waren sowohl äußerlich als innerlich in ein hohes Roth verwandelt, doch weder die fleischichten noch knorplichten Theile erlitten eine Veränderung: einige von diesen Knochen, welche einige Wochen nach einander in Wasser geleget und hernach in Spiritus von Wein gelegt und gekocht wurden, verlohren nichts von ihrer Farbe, noch theilten sie auch denen Feuchtigkeiten einige Farbe mit. Daher diese Wurzel

eine

eine groſse Feinheit der Theile zu besitzen scheint, weswegen auch ihre medicinischen Kräfte eine Untersuchung zu verdienen scheinen.

RVBVS IDAEVS; (ℰ.) Rubus idaeus spinosus, C. B. Fructu rubro. I. B. Hindbeerstrauch; die Frucht. Dieser Strauch ist in unsern Gärten gemein; und ist auch gleichfalls in einigen Theilen von England wild gefunden worden. Er blühet im May und bringt im Julio reife Früchte. Die Hindbeeren haben einen angenehmen süßen Geschmack, welchen ein besonderer lieblicher Geruch begleitet; weswegen sie vornehmlich hoch geschätzet werden. Was ihre Tugenden betrifft, so löschen sie mittelmäßig den Durst, dämpfen die Hitze, stärken die Eingeweide und befördern die natürlichen Ausleerungen. Ein angenehmer Syrop, welcher aus dem Safte zubereitet worden, ist verordnet, daß er in den Apotheken aufbehalten werde.

RVBVS VVLGARIS; (ℰ.) Rubus vulgaris, sive rubus fructu nigro. C. B. Kratzbeeren oder Brombeerstrauch; dessen Blätter und Frucht. Dieser Strauch wird gewöhnlich in Wäldern und Hecken wild gefunden. Die Beeren haben einen nicht gar starken Geschmack, ohne einigen angenehmen Geruch von den vorhergehenden: die Blätter sind etwas zusammenziehend.

RVSCVS; ruscus myrtifolius aculeatus. TOVRN. Mäusedorn. Dieses ist eine kleine stachlichte Pflanze, welche manchmal in Wäldern wild gefunden wird. Die Wurzel hat einen sanften süßlichen Geschmack; auf den ein bitterer folgt: sie ist eine von den fünf eröffnenden Wurzeln; und in dieser Absicht macht sie manchmal ein Stück in Lavier- und andern Arzneytränken aus, um leichte Verstopfungen der Eingeweide

weide zu eröffnen, das Blut und die Säfte zu reinigen, und die flüßigen Absonderungen zu befördern.

RVTA; (L.E.) Ruta hortensis latifolia. C.B. Breitblätterichte Raute. Dieses ist eine kleine strauchichte Pflanze, welche in Gärten gefunden wird, wo sie im Junio blühet und ihre grünen Blätter den Winter über behält; wir finden öfters auf den Marktplätzen eine schmalblätterichte Art, welche von einigen vorzüglich vor der andern gezogen wird, und zwar deswegen, weil ihre Blätter den Winter über mit weißen Streifen gesprenget sind. Die Raute hat einen starken unangenehmen Geruch und einen bittern durchdringenden Geschmack: die Blätter sind, wenn sie ihre völlige Kraft haben, außerordentlich scharf, so daß sie die Haut entzünden und Blasen machen, wenn sie sehr betastet wird. In Ansehung ihrer mediciniſchen Kräfte, sind selbige sehr kräftig reizend, verdünnend und reinigend, und daher beschleunigen selbige in kalter phlegmatischer Leibesbeschaffenheit den Umlauf des Blutes, lösen die zähen Säfte auf, eröffnen die Verstopfungen der auswerfenden Drüsen und befördern die flüßigen Absonderungen. Die Schriftsteller von der Materia medica überhaupt, haben eine sehr hohe Meynung von den Kräften dieser Pflanze unterhalten. Börhaave ist voll von ihren Lobeserhebungen, vornehmlich von ihrem wesentlichen Oele und dem cohobirten destillirten Wasser, oder welches verschiedenemal über frische Bündel vom Kraute wieder überdestilliret worden: nach einer etwas ausschweifenden Anpreisung anderer Wasser, welche auf diese Art zubereitet worden, fügt er in Ansehung dessen von der Raute hinzu, daß die größten Empfehlungen, welche er ihm geben könne, seinen Verdiensten nach nicht zureichend seyn. Was vor ein Arzneymittel, (sagt er)

kann

kann wohl wirksamer seyn, um den Schweiß und die Ausdünstung zu befördern, um die hysterischen Zufälle und die Fallendesucht zu heilen, und um den Gift auszutreiben. Es mag die Raute in den beyden letzten Fällen Dienste thun, was sie vor welche will, so hat sie doch sonder Zweifel ihren Nutzen in den andern: unterdessen ist das verstärkte Wasser (cohobata) nicht die allerwirksamste Zubereitung von selbigen, (siehe Theil II. Hauptstück XI.). Der Extract, welcher mit abgezogenem Spiritus gemacht worden, enthält in einem kleinen Bezirk die ganzen Tugenden der Raute; indem dieses Auflösungsmittel durch das Aufgießen alle Beißigkeit und Geruch der Pflanze auf und in der Destillation nichts mit in die Höhe nimmt. Mit dem Wasser steigt sein besonderer Geruch und erwärmendes Wesen in die Höhe; und die Bitterkeit, wie auch ein beträchtlicher Theil von dem Beißenden bleibt zurück.

SABINA; (L. E.) Sabina folio tamarisci Dioscoridis, C. B. Sadelbaum, Sevenbaum; die Blätter. Dieses ist ein immergrünender Strauch, welcher mit kleinen etwas stachlichten Blättern besetzet ist: er bringt nicht eher Früchte, als bis er sehr alt ist, und daher hat man ihn überhaupt vor unfruchtbar gehalten. Die Blätter haben einen bittern, scharfen, beissenden Geschmack; und einen starken unangenehmen Geruch: wenn er mit Wasser destilliret wird, so giebt er ein wesentliches Oel in größerer Menge, (wie Hoffmann bemerket) als irgend ein anderes bekanntes Gewächse, den Terpenthinbaum alleine ausgenommen. Der Sadelbaum ist ein erwärmendes, reizendes, eröffnendes Arzneymittel, welches den Schweiß, Urin, und alle Absonderungen aus den Drüsen zu treiben vermag. Das destillirte Oel ist eines von den aller kräftigsten

Mitteln

Mitteln die monatliche Reinigung zu treiben, und thut vortreffliche Wirkung in den Verstopfungen der Mutter oder anderer Eingeweide, welche von einer Schlapheit und Schwachheit der Gefäße, oder einer kalten trägen Unpäßlichkeit der Säfte herrühren.

SACCHARVM PVRISSIMVM; (L.E.) doppelt rasinirter Zucker.

SACCHARVM RVBRVM; (L.E.) brauner oder nicht rasinirter Zucker.

SACCHARVM CANDVM; (E.) Zuckercand oder Candelzucker.

Der Zucker ist das wesentliche Salz von dem arundo saccharifera, einem schönen großen Rohre, welches von freyen Stücken in Ostindien und einigen von den wärmern Theilen Westindiens wächst, und in unsern americanischen Plantagen in großer Menge gebauet wird. Der ausgepreßte Saft des Rohrs wird durch den Zusatz des Kalkwassers abgekläret (ohne welches er die Gestalt eines wahren Zuckers nicht annimmt) und zu einer gehörigen Dicke eingekochet; wenn dieses vom Feuer weggenommen worden, so gehen die Zuckertheilchen von der dickern schmierigen Materie zusammen, welche Syrop (treacle or melasses) genennet wird. Dieser annoch unreiner oder braune Zucker wird ferner gereiniget in kegelförmigen Formen, indem man feuchten Ton auf die Oberfläche der Brode schmieret: indem nun die wässerigte Feuchtigkeit nach und nach durch die Masse durchsuckert, so nimmt sie einen ansehnlichen Theil von der zurückgebliebenen Materie des Syrops mit sich. Dieser mit Ton beschmieret gewesene Zucker, welcher von America gebracht worden, wird von unsern Zuckerreinigern in Wasser aufgelöset, die Auflösung durch das Kochen mit Eyweiß und Abschaumung gereiniget, und nach gehöriger Ab-

dam-

dampfung in die Formen gegossen: so bald als der Zucker sich zusammengesetzt hat, und der flüßige Theil abgeführet worden, so wird die Oberfläche mit feuchten Ton wie vorhero bedeckt. Der also einmal gereinigte Zucker wird durch die Wiederholung des Processes der doppelt gereinigte Zucker in den Kramläden. Der Candis oder die Crystallen werden so zubereitet, daß die Auflösungen des Zuckers zu einer gewissen Dicke eingekocht und alsdenn an einen heißen Ort gebracht wird, wo zugleich Stäbchen quer über die Gefäße gelegt werden, damit der Zucker anschießen kann: diese Crystallen bekommen eine weiße oder braune Farbe, nachdem der Zucker rein oder unrein gewesen.

Der Nutzen des Zuckers als eine Süßigkeit ist hinlänglich genug bekannt. Seine medicinischen Tugenden, welche von dieser Eigenschaft abhängen, haben wir bereits einigermaßen angezeigt, Blatt 195. Die unreinen Arten enthalten eine schmierige oder ölichte Materie, nach welcher selbige erweichend und laxirend werden. Die Crystallen sind sehr schwer aufzulösen, und daher sind sie am bequemsten, wo diese geschmeidige schlüpfrigmachende Süßigkeit erfordert wird, daß sie langsam in dem Munde aufgelöset wird.

SAGAPENVM; (L. E.) Sagapen, Serapinsaft. Ein zusammengepackner Saft, welcher von Alexandria gebracht wird, entweder in besondern Zähren, oder untereinander in große Stücken zusammengeflossen. Er hat auswendig eine gelbliche Farbe, inwendig ist er etwas blässer und so klar wie Horn, er wird durch das Betasten geschmeidig und bleibt an Fingern kleben: sein Geschmack ist hitzig und beißend; der Geruch unangenehm, einigen scheinet er dem Lauche zu gleichen, andern kömmt er vor wie eine Mischung von asa foetida und galbanum. Das Sagapenum ist ein

nützliches eröffnendes und die Verstopfungen auflösendes Mittel; und wird öfters entweder alleine oder in der Verbindung mit dem ammoniaco, oder galbano, verordnet, um die Verstopfungen der Eingeweide aufzulösen, und in hysterischen Krankheiten, welche von einen Mangel der monatlichen Reinigung entstanden. Es reiniget auch gleichfalls die Gefäße der Lungen und leistet ansehnliche Dienste in verschiedenen Arten von asthma, wo die Lungen mit einem zähen Schleim beschweret sind. Es wird am allerbequemsten in der Gestalt der Pillen gegeben: es kann von zwey oder drey Gran bis zu einer halben Drachma alle Abend oder öfterer gegeben und einige Zeit hindurch fortgesetzet werden. Wenn das Sagapenum rahr ist, so nehmen insgemein die Specereyhändler an dessen Statt die größern und dunkelfarbigen Stücken von Bdellio, welches in kleine Stückchen gebrochen wird; welches sich nicht leicht von ihm unterscheiden läßt.

SAGO; (E.) Dieses ist ein Product von einem orientalischen Baum, welcher beym C. Bauhin, Palmam referens arbor farinifera genennet wird. Der markigte Theil des Baumes wird gestampft, und mit Wasser zu Kuchen gemacht, welche von den Indianern als Brod gebrauchet werden: nachdem diese zu Körner gemacht und getrocknet worden, wird es der Sago, welcher zu uns gebracht wird. Er ist mittelmäßig nahrhaft, wiewohl unsern eignen Körnern nicht gleich.

SAL AMMONIACVS; (L. E.) Salmiac. Dieses ist ein durch Kunst zusammengebackenes Salz, von dem man sagt, daß es durch die Sublimation von dem Ruß des Kuhmistes zubereitet werde. Es wird zu uns aus Egypten in großen runden Kuchen gebracht, welche an der einen Seite erhabenrund und an der an-

dern

dern hohlrund sind, auch manchmal kegelförmige Kuchen ausmachen: wenn sie zerbrochen werden, so erscheinen sie aus Nadeln oder Streifen, die quer über laufen, zusammengesetzt. Die besten sind die beynahe durchsichtigen, die keine Farbe haben und von allen sichtbaren Unreinigkeiten frey sind. Der Geschmack von diesem Salze ist sehr scharf und durchdringend. Es löset sich in zweymal so viel, oder etwas weniger Wasser auf; und nachdem wiederum ein Theil vom Auflösungsmittel abgedampft worden, so setzt es sich wiederum in lange glänzende Spicula oder dünne fäserichte Platten gleich Federn zusammen.

Es erhellet aus den Experimenten, daß der Salmiac aus der Seesalz-Säure, welche mit einem flüchtigen Alkali verbunden ist, zusammengesetzet sey. Wenn selbiger mit fixen Salzen, oder absorbirenden Erden vermischet und einem gelinden Feuer ausgesetzet worden, so erhebet sich eine große Menge von einem flüchtigen Salze, indem das Saure mit dem intermedio verbunden zurück bleibt: wenn auf gleiche Art selbiges mit ungelöschten Kalk behandelt wird, so steigt ein außerordentlich durchdringender flüchtiger Spiritus über, allein es wird kein festes Salz erhalten. Wenn es alleine einer beträchtlichen Hitze ausgesetzet wird, so erhebet sich selbiges ganz, ohne einige Veränderung seiner vorigen Eigenschaften: wird es mit gewissen metallischen Substanzen gerieben, so nimmt es einen Theil von selbigen mit sich zugleich in die Höhe, und setzet sich mit dem Ueberbleibsel in eine Masse zusammen, welche in feuchter Luft leicht in eine Feuchtigkeit fließet: diese scheinet in den mehresten Stücken einer gesättigten Auflösung des Metalls, welche mit Fleiß in Spiritus von Salz gemacht worden, ähnlich zu seyn.

Der reine Salmiac ist ein vollkommen Mittelsalz, welches die zähen Säfte verdünnen und die Ausdünstung oder den Abgang des Urins nach dem Verhältniß gewisser Umstände der Leibesbeschaffenheit, oder nachdem der Kranke werdender Wirkung gehalten wird, befördert. Wenn eine Drachma des Salzes in Wasser aufgelöset und genommen worden ist, und der Kranke wird warm gehalten, so wird selbiges insgemein Schweiß treibend seyn; durch eine gelinde Bewegung oder durch Gehen in der freyen Luft, wird seine Wirkung mehr nach den Nieren zu bestimmet; eine große Dosis laxiret den Leib gelinde, und noch eine größere macht Brechen. Dieses Salz wird von einigen als ein vortreffliches Mittel wider das Fieber angepriesen, und von einigen ist solches vor ein großes Geheimniß in Heilung der Wechselfieber gehalten worden. Sonder Zweifel ist selbiges ein kräftiges eröffnendes Mittel, und scheinet in die kleinesten Gefäßchen zu gehen; und als ein solches mag es in einigen Fällen entweder allein, oder mit bittern Mitteln, oder der Peruvianischen Rinde verbunden, gute Dienste leisten, wo die letzte vor sich gefährliche Verstopfungen verursachen, oder die schon gemachten vergrößern würde. Dieses Salz wird manchmal als ein der Fäulniß widerstehendes Mittel, und in Bädern und Bähungen wider ödematöse Geschwulst; wie auch in Gurgelwassern wider die Entzündungen der Mandeln und um den dicken zähen Schleim zu verdünnen, gebraucht.

SAL CATHARTICVS AMARVS; (L.) Bitteres Purgiersalz; welches von der bittern Feuchtigkeit, welche nach der Crystallisirung des gemeinen Salzes von Seewasser übrig bleibt, ausgezogen wird. Es wurde zuerst als wohlfeiler an die Stelle des Epsomer-

mer-Salzes und anderer purgirenden mineralischen Wasser zubereitet, von welchen es nicht sogar beträchtlich, weder seiner in die Sinne fallenden Eigenschaften, noch medicinischen Wirkungen nach unterschieden ist. Wir finden selbiges insgemein in kleinen Crystallen, schneeweiß von Ansehn: wenn es in Wasser aufgelöset und von neuem crystallisiret wird, so geht es, woferne auf gehörige Art damit umgegangen wird, in größere Crystallen zusammen, welche eine rechtwinklichte prismatische Figur haben, die dem durch Kunst gemachten Purgiersalz des Glaubers ähnlich ist, an dessen Stelle selbiges manchmal in den Apotheken genommen wird.

Alle diese Salze haben einen durchdringenden bitterichen Geschmack, selbige lösen sich in wenigern Wasser auf, als ihr Gewicht beträgt, in einer mäßigen Hitze schmelzen sie, blähen sich auf in Blasen, und verwandeln sich geschwind in eine weiße schwammigte Masse mit dem Verlust von ohngefähr der Hälfte ihres Gewichtes: dieser Kalk schmeckt bitterer, als es das Salz vorhero thut, und löset sich beynahe wieder gänzlich in Wasser auf: Die Säure dieser Salze ist hauptsächlich eine Vitriolische; die Basis des natürlichen ist eine feine absorbirende Erde; und des durch Kunst gemachten, eine alkalische Substanz, welche der Natur der laugenhaften Salze am nächsten kommt. Daher nach einem Zusatz von alkalischen Salzen zu einer Auflösung des Glauberischen Salzes, keine Veränderung erfolgt: dahingegen die Salze, welche aus den purgirenden Wassern erhalten werden oder die bittern Salze von Seewasser durch diesen Zusatz milchicht werden und ihre Erde fallen lassen, indem das alkalische Salz an seine Stelle aufgenommen worden.

Das Sal catharticum ist ein mildes und gelindes Purgiermittel, welches mit hinlänglicher Wirksamkeit und überhaupt mit Leichtigkeit und Sicherheit das seinige verrichtet, indem es selten einiges Kneipen, Unpäßlichkeit oder andere Beschwerlichkeiten verursachet, womit die Purganzen von resinöser Art zu öfters begleitet sind. Acht oder zehn Drachmä können zu einer Dosis in einer schicklichen Menge gemeines Wassers, oder vier, fünfe auch mehr in einem Nößel oder Quart des purgirenden Wassers aufgelöset werden. Diese Feuchtigkeiten können gleichfalls so angewendet werden, daß sie die Ausleerungen durch andere Auswurfswege befördern; wenn der Kranke warm gehalten wird, so vermehren sie die Ausdünstung; durch eine mäßige Bewegung in einer kühlen Luft, den Abgang des Urins.

SAL COMMVNE; (E.) Gemeines oder Eßsalz. Dieses ist ein Mittelsalz, welches von den meisten andern darinn unterschieden ist, daß es Trockenheit verursachet, wenn es nunter geschlucket wird. Es löset sich in etwas wenigern, als dreymal so schweren Wassern, als sein Gewichte ist, auf; nachdem die Auflösung langsam abgedampfet und zum Anschießen hingesetzet worden, so giebt sie cubische Crystallen, welche sich untereinander in der Gestalt einer holen abgehauenen Pyramide vereinigen. Wenn es dem Feuer ausgesetzet wird, so brasselt und flieget es herum, oder es decrepitiret, wie man sagt; bald darnach schmelzet es und erscheinet so flüßig wie Wasser. Eine kleine Menge von diesem Salze machet, wenn es zur Salpeter-Säure gesetzet wird, selbige tüchtig, Gold aufzulösen, macht es aber ungeschickt zur Auflösung des Silbers: wenn eine Auflösung von Silber in Feuchtigkeiten gegossen wird, die auch nur einen kleinen

Theil von gemeinem Salze enthalten, so wird alles unmittelbar trübe und weiß; diese Erscheinung rühret von der Niederschlagung des Silbers her.

Dieses Salz wird entweder in einer festen Gestalt in den Eingeweiden der Erde, oder in den Wassern der See, oder der salzigten Quellen aufgelöset gefunden.

1) Sal gemmae; (L. E.) Steinsalz. Dieses wird in unterschiedenen Theilen der Welt gefunden, doch am meisten in gewissen tiefen Bergwerken von einem erschrecklichen Umfange bey Cracau in Pohlen; einiges wird ebenfalls in England, besonders in Cheschire angetroffen. Es ist mehrentheils sehr hart, manchmal hat es eine undurchsichtige Weiße wie Schnee, manchmal eine rothe, grüne, blaue und andere Farben. Wenn es rein ist, so ist es vollkommen durchsichtig und ohne Farbe; die andern Arten werden durch die Auflösung in Wasser und Crystallisirung gereiniget, um selbiges zu dem gemeinen Nutzen des Salzes geschickt zu machen.

2) Sal marinus; (L. E.) Das Salz, welches aus dem Seewasser und salzigten Quellen ausgezogen wird. Das Seewasser giebt von funfzig bis zum dreyßigsten Theile seines Gewichtes reines Salz: verschiedene Quellen geben eine viel größere Menge; die berühmten aus unserm eigenen Lande zu Nantwych, Nortwich und Droitwich geben (nach der Nachricht des Dr. Brownrigg) von Sechsen etwas mehr als ein Drittheil. Man hat zweyerley Arten, das gemeine Salz von diesen natürlichen Auflösungen zu erhalten: die eine besteht in einer geschwinden Abdampfung der wässerigten Feuchtigkeit, bis das Salz sich zusammen zu setzen anfängt und in der Abrauchpfanne in Körnern auf den Boden fällt, von welchem es aus-

gescharret und in darzu bequeme Gefäße gesetzt wird, um selbiges von der Lake oder bittern Wesen zu trocknen: die andere besteht in einer langsamen und stufenweisen Abdampfung, welche nicht länger fortgesetzet wird, als bis sich eine salzigte Cruste oben auf der Feuchtigkeit bildet, welche nach Wegnehmung des Feuers, bald anzuschießen beginnet, und in Crystallen von einer cubischen Figur zusammengehn. In den wärmern Gegenden werden diese beyden Processe durch die Hitze der Sonne vollbracht. Die Salze, welche man durch selbige erhält sind sehr beträchtlich unterschieden; das, welches durch eine geschwinde Abdampfung erhalten wird, ist sehr geneigt in feuchter Luft zu schmelzen und per deliquium zu fließen: eine Unbequemlichkeit, welchem das crystallisirte Salz nicht unterworfen ist: man hat auch gleichfalls gefunden, daß dieses letzte zu Erhaltung der Speisen und verschiedenen andern Absichten besser sey.

Das gemeine Salz hemmet die Gährung und verhindert die Fäulniß von den Substanzen der Gewächse und Thiere und man nimmt an, daß es eben diese Wirkung bey den Speisen in dem Magen habe: selbiges wirket gleichsam durch gelindes Reizen der festen Theile als ein stimulus und befördert also die Fortreibung der Speisen: daher die verschiedenen besondern Tugenden rühren, welche diesem Salze zugeschrieben worden, als die von Erhitzen, Reinigen, Beförderung des Appetits u. d. Es wird manchmal gebraucht, die Wirkung der Brechmittel zu hemmen, und zu bewerkstelligen, daß selbige durch den Stuhl fortgehn: und als ein stimulus in Clystiren.

SALVIA; (L.) Salvia hortensis maior (C.) Gemeine Salbey, (die grüne und rothe Art) die Blätter.

SALVIA hortensis minor (E.) Salvia minor aurita et non aurita. C. B. Kleine Salbey oder kräftige Salbey; die Blätter.

Diese Pflanzen sind in unsern Gärten gemein, und blühen in May und Junio: die grüne und rothe gemeine Salbey sind auf keine andere Art als der Farbe ihrer Blätter nach unterschieden: die Saamen von einerley Pflanze bringt beyde hervor: die kleinere Art ist eine unterschiedene Species: ihre Blätter sind schmäler, als der andern ihre, haben insgemein eine weißliche Farbe und sind niemals roth; die meisten derselben haben an dem unterm Ende ein Stück, das an jeder Seite in der Gestalt, wie Ohren hervorragt. Beyde Arten sind mäßig erwärmende, gewürzhafte Mittel, welche zugleich einen leichten Grad einer Zusammenziehung und Bitterkeit haben: die kleine Art ist die stärkste, die große die angenehmste.

Die Schriftsteller von der Materia medica sind voll von den Tugenden der Salbey und leiten ihren Namen von ihren angenommenen heilsamen Eigenschaften her, (Salvia salvatrix, naturae conciliatrix. — Cur moriatur homo, cui salvia crescit in horto, et caetera). Ihre nahrhaften Wirkungen sind die, daß sie die Gefäße mäßig erwärmen und stärken: und daher erwecket sie in kalter phlegmatischer Leibesbeschaffenheit Appetit, befördert die natürlichen Absonderungen und wird in Schwachheit des Systems der Nerven nützlich. Zu diesen Absichten ist die beste Zubereitung daß eine Aufgießung der trockenen Blätter als Thee getrunken wird; oder daß eine Tinctur oder Extract, welche mit abgezogenem Spiritus gemacht worden, in schicklicher Dosis genommen wird: diese enthalten alle Kräfte der Salbey: das destillirte Wasser und wesentliche Oel enthält bloß ihre erwär-

mende und gewürzhafte Eigenschaft, ohne etwas von ihrer Rauhigkeit und Bitterkeit zu haben. Die mit Wasser aufgegossenen Blätter geben mit dem Zusatz etwas wenigen Citronensafts einen nützlichen verdünnenden Trank in fieberhaften Krankheiten, welcher eine schöne Farbe hat und der Zunge ziemlich angenehm ist.

SALVIA SYLVESTRIS; (E.) Scorodotis sive scordium foliis salviae. I. B. Wilde Salbey; die Blätter. Diese wächst in Wäldern und Hecken wild. Den Geruch, und Geschmack und mediciniſchen Kräften nach kömmt sie dem Scordio näher als der Salbey: sie ist weniger unangenehm als die erste, doch mehr so als die letzte.

SAMBVCVS; (L. E.) Sambucus fructu in umbella nigro, C. B. Gemeiner Holunder mit schwarzen Beeren; die Blätter, Rinde, (E.) Blüthen und Beeren, (L. E.) Dieses ist ein großer Strauch, welcher in Zäunen öfters vorkommt; er blühet in May und giebt reife Früchte in September. Die inwendige grüne Rinde von seinem Stamme ist gelinde laxirend: man sagt, daß selbige, wenn Wein darauf gegossen wird, oder der ausgepreßte Saft, in der Dosis einer halben oder ganzen Unze mäßig purgire, und in geringer Dosis ein wirksames, die Verstopfungen eröffnendes Mittel werde, welches im Stande sey, alle flüßigen Absonderungen zu befördern. Die jungen Knospen, oder Sprossen der Blätter, sind stark purgirend, und wirken mit so vieler Heftigkeit, daß sie mit Recht vor unsicher gehalten werden. Die Blüthen sind ihrer Eigenschaft nach sehr unterschieden: diese haben einen angenehmen gewürzhaften Geruch, welchem selbige in der Destillation mit Wasser mit übergeben, und theilen selbigen denen weinartigen und

geisti-

geistigen Feuchtigkeiten mit, wenn sie drauf gegossen werden. Die Beeren haben einen süßlichen nicht unangenehmen Geschmack; nichts destoweniger greifen sie den Magen an, wenn sie in Substanz gegessen werden: der ausgepreßte und zu der Dicke eines Robs eingekochte Saft wird ein nützliches eröffnendes Arzneymittel; es eröffnet die Verstopfungen der Eingeweide, befördert die natürlichen Ausleerungen, und leistet ansehnliche Dienste in verschiedenen langwierigen Krankheiten, wenn es eine zeitlang fortgesetzet wird. Es ist merkwürdig, daß dieser Saft, (welcher in seiner natürlichen Beschaffenheit eine Purpurfarbe hat) dem Spiritus vom Weine eine hochrothe Farbe giebt.

SAMPSVCHVS, siehe MAIORANA.

SANDARACHA, eine gegrabene Substanz, die aus Arsenic und Schwefel zusammengesetzet ist, siehe ARSENICVM.

SANGVIS DRACONIS; (L. E.) Drachenblut, sogenanntes: eine Resine welche aus Ostindien gebracht wird, und zwar entweder in eyförmigen Tropfen, welche in Schilfblätter eingewickelt sind, oder in grossen Stücken, welche aus kleinern Zähren zusammengesetzet sind. Die Schriftsteller von der Materia medica geben überhaupt dem ersten den Vorzug, obgleich das letztere nicht selten von gleicher Güte ist: das feine Drachenblut von jeder Art bricht glatt, frey von allen sichtbaren Unreinigkeiten, hat eine dunkelrothe Farbe, welche, wenn es zu Pulver gemacht worden, in ein schönes glänzendes Cremosin sich verändert. Verschiedene künstliche Zubereitungen, welche mit dem wahrhaften Drachenblute oder Brasilienholze gefärbet worden, werden manchmal anstatt dieser Waare verkaufet: einige von diesen lösen sich in Was-

ser, gleichwie der Gummi auf: andere prasseln in Feuer, ohne daß sie sich entzünden; dahingegen das wahrhafte sanguis draconis leichtlich schmelzet und in Flamme geräth, auch durch die wässerigten Feuchtigkeiten nicht angegriffen wird. Es löset sich in reinem Spiritus gänzlich auf, und färbt eine reichliche Menge des Auflösungsmittels mit einer hochrothen Farbe: es läßt sich auch gleichfalls in ausgepreßten Oelen auflösen und giebt selbigen eine rothe Farbe, welche nicht so schön ist, als die, welche durch die anchusa mitgetheilet wird. Diese Specerey hat in ihrer Substanz keinen merklichen Geruch noch Geschmack; wenn sie aufgelöset wird, so entdecket es uns etwas Erwärmendes und Stechendes. Es wird insgemein als ein gelinde zusammenziehendes Mittel betrachtet, und als ein solches manchmal in denen auf der Stelle verordneten Vorschriften wider den dünnen Ausfluß des Saamens, (oder vielmehr wider den sogenannten Tripper), weißen Fluß und andere Flüße gebraucht: in diesen Fällen erweckt es die allgemeinen Wirkungen der resinösen Cörper, indem es die flüßigen Theile etwas weniges verdicket und die festen etwas stärket.

SANICVLA; (E.) Sanicula officinarum. C. B. Sanikel; die Blätter. Dieser wächst in Wäldern und Hecken wild, und blühet in May. Die Blätter haben einen kräuterhaften rauhen Geschmack: sie sind lange ihrer heilenden Kräfte wegen sowohl innerlich als äußerlich berühmt gewesen: nichts destoweniger sind ihre Wirkungen, in irgend einer Absicht, nicht beträchtlich genug, daß sie selbigem in der gegenwärtigen Praxi einen Platz gewinnen können.

SANTALVM ALBVM; (E.) Weißer Sandel; ein Holz welches aus Ostindien in der Dicke eines Mannesschenkel und von Farbe weiß gebracht wird.

Der

Der grösste Theil desselben, wie es in den Kramläden gefunden wird, hat weder Geruch noch Geschmack, noch sonst eine merkliche Eigenschaft, welche selbiges der Achtung der Aerzte anpreisen könnte.

SANTALVM CITRINVM; (E.) Gelber Sandel; ein blaßgelbes Holz, welches von Ostindien gebracht wird; einen lieblichen Geruch und einen bitterichen gewürzhaften Geschmack hat, der mit einer angenehmen Art von Beißigkeit verknüpft ist. Dieses schöne Holz könnte sonder Zweifel zu wichtigen Absichten in der Medicin gebraucht werden, obgleich selbiges jetzo nicht gewöhnlich ist. Wenn selbiges mit Wasser destilliret wird, so giebt es ein wohlriechendes wesentliches Oel, welches in der Kälte dicke wird und die Consistenz eines Balsams erhält. Wenn es mit reinem Spiritus in die Wärme gesetzet wird, so giebt es selbigem eine sehr vollkommene gelbe Tinctur; die, wenn sie destilliret wird, den Spiritum übergiebt, ohne daß er etwas beträchtliches von dem Geruche oder Geschmacke des Sandels mit überbrächte. Das, was übrig blieben, enthält die Kräfte zum sechsten Theile des Gewichtes vom Holze. Hoffmann betrachtet diesen Extract, als ein Arzneymittel von ähnlichen Kräften mit dem Ambra und preiset solches als ein vortreffliches stärkendes Mittel in großer Schwachheit an.

SANTALVM RVBRVM; (L. E.) Rother Sandel; ein Holz, das von Ostindien in großen Scheiten gebracht wird, die ein festes Gewebe, eine dunkelrothe, fast schwärzliche Farbe äußerlich, und eine hochrothe glänzende Farbe inwendig haben. Dieses Holz hat keinen offenbaren Geruch, und wenig oder keinen Geschmack. Es ist als ein mildes zusammenziehendes Mittel und als ein Mittel angepriesen worden, welches

ches das System der Nerven stärket: dieses sind aber Eigenschaften, welche bloß der gelben Art zu kommen.

Der vornehmste Nutzen des rothen Sandels ist, daß er eine Farbewaare abgiebt. Er theilet dem Spiritus eine hochrothe Farbe mit, die wässerigten Feuchtigkeiten aber färbet er nicht: eine kleine Menge von der Resine, welche durch Hülfe des Spiritus ausgezogen worden, färbet eine sehr große von frischem Spiritus mit einer schönen blutrothen Farbe. Es giebt schwerlich ein Oel, das vom Lavendel ausgenommen, welchem es seine Farbe mittheilet. Geoffroy und andere halten davor, daß die Brasilienhölzer manchmal den Platz des rothen Sandels vertreten: und die Brüßler Gesellschaft ist zweifelhaft, ob alles das, was unter selbigen vor Sandel verkauft wird, nicht wirklich ein Holz von dieser Art sey: nach der Nachricht, welche selbige gegeben haben, ist ihr Sandel gewißlich Brasilienholz; wovon der Unterscheidungscharakter der ist, daß selbiges seine Farbe dem gemeinen Wasser mittheilet.

SANTONICVM; (E.) Wurmsaamen; dieses ist das Product von einer Art von Wermuth, welcher in der Levante wächst. Es ist ein kleiner, leichter Saamen, der voller Spreu und gleichsam aus einer Anzahl dünner häutiger Blättchen zusammengesetzet ist, er hat eine gelbliche Farbe, einen unangenehmen Geruch und sehr bittern Geschmack. Diese Saamen sind ihrer Kräfte wegen vor die Würmer berühmt (welche selbige mit andern Bitterkeiten gemein haben) und werden manchmal in dieser Absicht entweder zugleich mit Syrop, oder mit Zucker überzogen genommen: ihr unangenehmer Geschmack macht, daß sie in der Gestalt eines Pulvers oder Decocts unbequem werden.

den. Sie werden in den Apotheken nicht gar zu öfters aufrichtig gefunden.

SAPO DVRVS; (L.) Sapo albus Hiſpanicus (E.) Weiße Spaniſche Seife.

SAPO MOLLIS, (L.) Gemeine weiche Seife.

SAPO NIGER, (E.) Schwarze weiche Seife.

Die Seife iſt aus ausgepreßten Oelen von Gewächſen, oder Fett von Thieren, welche mit alkaliſchen Laugen verbunden worden, zuſammengeſetzet. Die erſte Art oder weiße harte Seife wird aus den feineſten Arten des Olivenöls gemacht; die gemeine weiche Art, wird aus den ſchlechten Oelen, Fett, Talk oder einer Miſchung aus allen dieſen; und die ſchwarze (wie geſagt wird) mit Trahn gemacht.

Die reinere harte Seife iſt die einzige Art, welche man zum innerlichen Gebrauche beſtimmet. Wenn dieſe mit ölichten oder reſinöſen Materien gerieben wird, ſo macht ſie, daß ſich ſelbige in Waſſer auflöſen laſſen, und wird daher ein nützlich Stück in Pillen, welche aus Reſinen zuſammengeſetzet worden, indem ſie ihre Auflöſung in dem Magen und die Vereinigung mit den thieriſchen Säften befördert. Börhaave war ein großer Bewunderer der Seife und in ſeiner Privatprari verſchrieb er ſelten ohne ſelbige reſinöſe Pillen: woferne nicht etwan eine alkaleſcirende oder faulende Beſchaffenheit der Säfte ſeinen Gebrauch verboth. Dieſer Eigenſchaft nach ſcheinet gleichfalls die Seife wohl geſchickt zu ſeyn, ſolche ölichte oder fettigte Materien, dergleichen man in dem Körper finden mag, aufzulöſen, indem ſelbige die zähen Säfte verdünnet, die Verſtopfungen der Eingeweide eröffnet und alle die Gefäße, durch welche ſelbige geht, reiniget. Sie iſt ebenfalls ein kräftiges Auflöſungsmittel in Anſehung des Steines im

menſch-

menschlichen Körper: eine mit Kalkwasser gemachte Auflösung derselben ist eines der stärksten auflösenden Mittel, welches mit Sicherheit kann in den Magen genommen werden; die Kraft von dieser Mischung ist um ein beträchtliches größer, als die zusammengesetzte der auflösenden Kräfte der Seife und des Kalkwassers, wenn sie nicht mit einander vermischet worden. Siehe die Edinburgischen Versuche. Deren Abkürzung. B. I.

Die weichen Seifen sind durchdringender und schärfer als die harten. Der einzige medicinische Gebrauch von diesen bestehet darinne, daß sie zu einigen äußerlichen Absichten kommt.

SAPONARIA; (E.) Saponaria maior laevis, C.B. Seifenkraut; das Kraut und die Wurzel. Dieses wächset an niedrigen feuchten Orten, und an den Seiten der fließenden Wasser wild, wiewohl es nicht gar zu gemein ist; eine Art mit gefüllten Blumen findet man öfters in unsern Gärten. Die Blätter haben einen bittern, nicht angenehmen Geschmack; wenn sie mit Wasser geschüttelt werden, so geben sie einen seifenhaften Schaum, welcher beynahe eben die Wirkungen, wie die Seife selbst hat, indem sie die Flecken aus der Leinewand und dergleichen wegnimmt. Die Wurzeln schmecken süßlich und angenehm beißend, und haben einen leichten Geruch gleich dem von Lucretiensaft: wenn sie mit abgezogenem Spiritus in der Wärme gestanden, so geben sie eine starke Tinctur, welche von ihrem Geschmacke oder Geruche bey dem Einkochen bis zu der Dicke eines Extracts nichts verlieret. Diese schöne Wurzel ist bey uns nicht sehr in die Praxis gekommen, ob selbige gleich nach ihren merklichen Eigenschaften verspricht, daß sie ein Arzneymittel von beträchtlichem Nutzen seyn werde; sie wird von den deutschen Aerzten als ein eröffnendes, stär-

kendes

kendes und Schweißtreibendes Mittel hochgeschätzt; und von der Würtenbergischen Gesellschaft, Strahlen, Neumann und andern dem Sassafras vorgezogen.

SARCOCOLLA; (L. E.) Ein zusammengebackener Saft, welcher aus Persien und Arabien in kleinen weißlichen, gelben Körnern gebracht wird, die mit einigen wenigen untermischet sind, welche eine röthliche und manchmal hochrothe Farbe haben: die weissesten Zähren werden vorgezogen, weil sie die frischesten sind: ihr Geschmack ist bitter mit einer matten Art von Süßigkeit verknüpft. Diese Specerey löset sich in wässerigten Feuchtigkeiten auf, und scheint vornehmlich von einer Gummi-Art mit einer kleinen Beymischung einer resinösen Materie zu seyn. Sie ist besonders in Heilung der Wunden und Geschwüre berühmt, (daher ihr Name σαρκοκολλη. Fleischleim rühret) eine Eigenschaft, worzu weder diese, noch eine andere Specerey ein gehöriges Recht hat.

SASSAPARILLA; (L. E.) Eine Wurzel, welche aus dem Spanischen Westindien gebracht wird. Sie besteht aus einer großen Anzahl langer Zasern, welche an einem Kopfe hangen: die langen Wurzeln (der einzige Theil, welcher gebraucht wird) sind ohngefähr von der Dicke einer Gänsefeder-Spule oder dicker, biegsam, aus Fasern zusammengesetzt, welche nach ihrer ganzen Länge laufen, so daß selbige von einem Ende bis zu dem andern kann abgezogen werden: sie haben einen klebrigten, bitterichen nicht unangenehmen Geschmack, und keinen Geruch. Diese Wurzel wurde zuerst durch die Spanier nach Europa ohngefähr im Jahr 1563. unter dem Character gebracht, daß sie ein besonderes Mittel gegen die Lustseuche sey, die ein wenig vor selbiger Zeit zum Vorschein kam, wie auch gleichfalls gegen verschiedene hartnäckige

lange daurende Krankheiten. Was vor gute Wirkungen selbige auch nur in den wärmern Gegenden mag erwecket haben, so ist selbige doch in diesen ohne einigen Erfolg; so daß einige geleugnet haben, daß selbige überhaupt einige Wirkungen habe. Unterdessen erhellet aus der Erfahrung, daß, ob sie gleich dem Character, welchen sie zuerst gehabt, nicht gleich kommet, dennoch solche in gewissen Fällen als ein Schweißtreibendes Mittel von beträchtlicher Wirkung ist, wo weit schärfere Arzneymittel nicht dienlich sind. Die besten Zubereitungen sind ein Decoct und ein Extract welcher mit Wasser gemacht wird; ein Decoct mit einer halben Unze von den Wurzeln oder einer Drachma von dem Extract, welcher hierzu eben so kräftig ist, können zu einer Dosis genommen werden.

SASSAFRAS; (L. E.) Die Wurzel von einem großen Americanischen Baume (Arbor ex Florida ficulneo folio, C. B.) welche zu uns in langen schmalen Stücken gebracht wird, die sehr leicht sind, und ein schwammigtes Gewebe haben, auch mit einer rauhen schwammigten Rinde bedeckt sind: auswendig haben sie eine Aschfarbe, inwendig eine Farbe von rostigen Eisen. Sie hat einen lieblichen Geruch und einen süßlichen, gewürzhaften etwas scharfen Geschmack: die Rinde schmeckt viel stärker, als alle andere Theile, und die dünnen Aeste stärker, als die großen Stücken. Was die Kräfte dieser Wurzel anlanget, so ist sie ein erwärmendes, eröffnendes und stärkendes Mittel; und wird öfters mit gutem Erfolg zu Reinigung und Versüßung des Blutes und der Säfte gebraucht. In dieser Absicht können die Aufgießungen der geraspelten Wurzel oder Rinde als Thee getrunken werden. In einiger Beschaffenheit des Leibes sind diese Tränke geneigt, daß sie den Kopf angreifen, wenn sie zum er-

stenmale genommen werden: in solchen Fällen können selbige vorzüglich durch das Kochen von ihrem Geruche befreyet werden; ein Decoct von Sassafras wird, wenn es zur Dicke eines Extracts eingekochet worden, bloß bitter und zusammenziehend. Hoffmann versichert uns, daß er diesen Extract sehr öfters in der Menge eines Scrupels auf einmal mit merkwürdigen Erfolg gegeben, um die Kraft der Eingeweide in der Cacherie zu stärken; wie auch bey der Abnahme der Wechselfieber und in hypochondrischen Krämpfen. Der Sassafras giebt durch die Destillation ein außerordentlich wohlriechendes Oel, von einem durchdringenden beißenden Geschmacke, das so schwer ist (der Leichtigkeit der Specerey selbst ohngeachtet) daß selbiges im Wasser zu Boden fällt. Der abgezogene Spiritus ziehet allen Geschmack und Geruch vom Sassafras aus; und nimmt in der Abdampfung nichts mit in die Höhe; daher der spirituöse Extract die schönste und wirksamste Zubereitung wird, indem selbiger die Kräfte der Wurzel gänzlich enthält.

SATVREIA; (E.) Satureia hortensis, sive cumila sativa Plinii. C. B. Saturey; die Blätter. Diese Pflanze wird alle Jahre in Gärten zum Gebrauch in die Küche gezogen. Sie ist sehr beißend, erwärmend, gewürzhaft; und giebt bey der Destillation mit Wasser ein subtiles wesentliches Oel, welches einen durchdringenden Geruch und sehr hitzigen, scharfen Geschmack hat. Sie theilet denen darauf gegossenen wässerigten Feuchtigkeiten wenig mit: der abgezogene Spiritus ziehet alles von ihrem Geruch und Geschmack aus, und erhebet davon in der Destillation nichts.

SATYRION MAS; (E.) Orchis morio mas foliis maculatis. C. B. Knabenkraut. Diese Pflanze ist in schattigen Orten und feuchten Wiesen gemein: je-

de Pflanze hat zwey ovale Wurzeln, welche eine weißlichte Farbe, einen zähen süßlichten Geschmack und einen schwachen unangenehmen Geruch hat. Selbige sind mit einem klebrigten schleimigten Safte angefüllet. In Ansehung ihrer Kräfte verdicken sie, gleich anderer schleimigten Gewächsen die dünnen wässerigten Säfte und beschützen die festen Theile vor ihrer Schärfe: selbige sind auch, wiewohl aus keinem rechten guten Grunde, ihrer analeptischen und aphrodisiatischen Kräfte wegen berühmt gewesen; und in diesen Absichten öfters gebraucht worden.

SALEP, ein berühmtes stärkendes Mittel unter den Türken, welches wahrscheinlich die zubereitete Wurzel gewisser Pflanzen aus der Orchis-Art ist. Diese Specerey ist, wie sie zu uns gebracht wird, in ovalen Stücken, an Farbe weißgelb, etwas klar und durchsichtig, sehr hart und beynahe hornhaftig, hat wenig oder gar keinen Geruch, und schmecket wie Gummi Traganth. Die Wurzel von Satyrio bekömmt, wenn sie in Wasser gekochet, von der Haut gereiniget und hernach in der Luft zum Trocknen aufgehänget wird, vollkommen dasselbige Ansehn: die also zubereiteten Wurzeln lassen sich in kochendem Wasser in einem Schleim auflösen. Geoffroy, der uns zuerst diese Zubereitung der Orchis mitgetheilet, empfiehlt selbige in Verzehrung in der Rothenruhr, welche von der Galle entsteht, und Krankheiten der Brust, welche von einer Schärfe der Säfte herrühren.

SAXIFRAGA ALBA; (C.) Saxifraga alba radice granulosa, I. B. Weißer Steinbrech; die Blätter und die Wurzeln, welche in uneigentlichem Verstande (weil sie aus kleinen Körnern bestehen,) Saamen genennet werden.

SAXIFRAGA VVLGARIS; (E.) Seseli pratense nostras. RAII. Gemeiner Steinbrech. Die Blätter und Saamen. Diese Kräuter wachsen wild, die erste in trocknen sandigten Boden, die andere in Feldern und auf den Wiesen: die erste ist nicht sehr gemein, und daher haben die Stelle ihrer Blätter und Wurzeln insgemein die Blätter und Saamen der andern ersetzt. Keine von selbigen sind gegenwärtig in vielem Ansehn: ohngeachtet ehemals selbigen eine eröffnende, Urin und den Stein treibende Kraft zugeschrieben worden: sie haben einen ekeln bitterichen Geschmack, mit wenig oder keinen Geruch.

SCABIOSA; (E.) Scabiosa maior communior hirsuta, folio laciniato. RAII. Scabiosen; die Blätter. Dieses ist eine rauhe haarigte Pflanze welche auf den Viehweiden wild wächst; sie hat einen ekeln bittern Geschmack. Sie wird als ein eröffnendes, Schweiß treibendes und den Auswurf von der Brust ablösendes Mittel angepriesen; allein die gegenwärtige Praxis setzet wenig Vertrauen auf selbige.

SCAMMONIVM; (L.E.) Scammonium; ein zusammengebackener Saft, welcher aus der Wurzel einer großen steigenden Pflanze, die in dem türkischen Asien wächst, herausgezogen wird. Das beste kömmt von Aleppo, in leichten, schwammigten Massen, die sich leicht brechen lassen, und eine glänzende Aschfarbe haben, welche in das Schwarze fällt; wenn sie aber zu Pulver gemacht worden, eine hellgraue oder weißlichte Farbe bekommen: eine geringere Art wird von Smyrna in festeren, schwereren Stücken gebracht, welche eine dunklere Farbe haben, und voller Sand und andern Unreinigkeiten sind. Dieser Saft ist hauptsächlich von resinöser Art: der abgezogene Spiritus löset von sechs Unzen fünfe auf, der Ueberbleibsel ist eine schleimigte Substanz, welche mit dem schlechte-

sten Theil (drols) vermischet ist: Brandtewein löset selbiges ganz auf, indem bloß die Unreinigkeiten zurück bleiben. Es hat einen schwachen unangenehmen Geruch; und einen bitterichen etwas scharfen Geschmack. Das Scammonium ist ein wirksames und starkes Purgiermittel. Einige haben solches als unsicher verworfen und verschiedene üble Eigenschaften seiner Verrichtung beygelegt: wovon die vornehmste die ist, daß seine Wirkung ungewiß sey, indem eine große Dosis manchmal nichts wirke, dahingegen bey andern eine viel geringere gefährliche hypercatharses verursache. Dieser Unterschied rühret unterdessen gänzlich von den verschiedenen Umständen des Kranken und nicht von der üblen Eigenschaft oder unregelmäßigen Wirkung des Arzneymittels her: wo die Gedärme mit einer außerordentlichen Wust von Schleim überzogen sind, da gehet das Scammonium durch selbige, ohne daß es selbigen angreift; wo der natürliche Schleim fehlet, da wird eine kleine Dosis von diesem oder sonst einem andern resinösen Laxiermittel reizen und entzünden. Einige haben sich bemühet, die Kraft von dieser Specerey zu vermindern und ihre eingebildete Giftigkeit dadurch zu verbessern gesucht, daß sie solches dem Dampfe von Schwefel ausgesetzet, daß sie solches in sauren Säften aufgelöset, und was dergleichen: allein dieses konnte nicht mehr thun, als gleichsam einen Theil des Arzneymittels zu zernichten, ohne daß es im übrigen einige Veränderung machte. Wenn das Scammonium seiner Substanz nach mit Verstand gegeben wird, so hat es keine Verbesserung nöthig: wenn es mit Zucker oder mit Mandeln gerieben wird, so wird es in seiner Wirkung hinlänglich sicher und milde. Es kann auch auf eine bequeme Art, durch die Reibung in einem star-

ken Decoct von Süßeholz aufgelöset und alsdenn von Hefen abgegossen werden: die Würtenbergische Gesellschaft versichert uns, daß diese Bearbeitung solches zu einem milden Purgiermittel mache, ohne daß es mit Kneipen oder andern Unbequemlichkeiten begleitet werde, und daß selbiges gleichfalls der Zunge nicht widerwärtig sey. Die gewöhnliche Dosis des Scammonii ist von drey, bis zu zwölf Gran.

SCHOENANTHVS, siehe IVNCVS ODORATVS.

SCILLA; (L.E.) Scilla radice alba, C. B. vel scilla vulgaris radice rubra, C.B. Meerzwiebel; ihre Wurzel. Dieses ist eine Art von Zwiebel, welche von freyen Stücken an den trocknen sandigten Ufern in Spanien und der Levante wächst, woher die Wurzel alle Jahr nach Europa gebracht wird. Man muß die, welche dick, vollkommen, frisch und voller klebrigten Saftes sind, erwählen: einige haben die rothe Art vorgezogen, und andere die weiße; wiewohl keine vor der andern einen Vorzug verdienet: der einzige merkliche Unterschied unter denselben ist der von der Farbe; und daher erlaubet die Gesellschaft, daß beyde ohne Unterschied können gebraucht werden. Diese Wurzel ist dem Geschmacke nach sehr ekel, ausserordentlich bitter und scharf: wenn sie sehr betastet wird, so macht sie, daß die Haut erschwüret. Was ihre mediciniſchen Kräfte betrifft, so reizet selbige die festen Theile sehr kräftig, und verdünnet die zähen Säfte; und nach diesen Eigenschaften befördert sie den Auswurf, den Urin, und (wenn der Kranke warm gehalten wird), den Schweiß: wenn die Dosis beträchtlich ist, so erweckt sie Brechen und manchmal Purgiren. Der vornehmste Gebrauch von diesem Arzneymittel hat da Statt, wo die primae viae mit schleimigter Materie angehäuft und die Lungen mit einem

zähen Phlegma beschweret sind. Dr. Wagner empfiehlt selbige (in seinen observationibus clinicis) zugleich mit Salpeter gegeben, in wassersüchtiger Geschwulst und Nierenschmerzen (nephritis); und erzählet verschiedene Curen, welche er damit also vollbracht, daß er von vier bis zu zehn Gran von dem Pulver zu einer Dosis, welche mit einer doppelten Menge von Salpeter vermischet gewesen, gegeben: er sagt, daß wenn man also mit ihr verführe, selbige fast allezeit als ein Urin treibendes Mittel wirke, wiewohl selbiges auch manchmal Brechen und Purgiren verursachet. Die aller bequemste Art die Meerzwiebel zu geben, woferne selbige nicht zu einem Brechmittel bestimmet ist, bestehet darinne, daß sie in der Gestalt eines bolus oder Pillen gegeben wird: die flüßigen Gestalten sind den meisten Leuten zu empfindlich, ob selbige gleich durch den Zusatz von gewürzhaften destillirten Wassern sowohl der Zunge, als dem Magen am wenigsten unangenehm können gemacht werden. Diese Wurzel theilet ihre ganze Kraft, beyden, den wässerichten und spirituösen Auflösungsmitteln, und gleichfalls den Pflanzensäuren mit. Cartheuser berichtet, daß diese letzte ihre Bitterkeit etwas verringere, und ihre Schärfe etwas erhöhe; daß der abgezogene Spiritus ausserordentlich wenig von beyden ausziehe, und daß die alkalischen Salze beyde zernichten. In der Destillation entweder mit Wasser oder mit Spiritus giebt sie nichts von ihren Kräften über.

SCINCVS; (L. E.) Meerstinz, ist eine Art von Eidexe, welche aus Egypten getrocknet gebracht wird. Diese wird als ein großes stärkendes Mittel angepriesen; was vor Kräfte selbige auch nur, wenn sie bey den Egyptiern frisch gebraucht werden, haben

mögen, so haben selbige doch keine, wie sie zu uns kommen, und dienen zu der unnützlichen Vermehrung der Artikel von Mithridat.

SCLAREA, siehe HORMINVM.

SCOLOPENDRIVM, siehe LINGVA CERVINA.

SCORDIVM; (L. E.) Chamaedrys palustris canescens, TOVRN. Wasserbatenig, Lachenknoblauch: die Blätter. Dieses ist eine kleine, etwas haarigte Pflanze, welche in einigen Theilen von England wild wächst, wiewohl sie nicht gar zu gemein ist; die Apotheken werden mehrentheils damit aus den Gärten versehen. Sie hat einen bittern Geschmack und einen starken unangenehmen Geruch. Das Scordium steht in der gegenwärtigen Praxis in keinem großen Ansehn, der eröfnenden, den Urin- und Schweißtreibenden Kräfte ohngeachtet, weßwegen selbiges ehemals berühmt war. * Es kömmt zu sechs Zusammensetzungen in der Apotheke, und giebt dreyen von selbigen Namen, ob selbiges gleich nicht das wichtigste von den darzu kommenden Stücken ist.

SCORZONERA; (E.) Scorzonera latifolia sinuata, C. B. Schlangenkraut; die Wurzel. Die Scorzoneram findet man bloß in Gärten. Die Wurzeln sind voll von einem milchichten Safte, welcher einen bittern etwas scharfen Geschmack hat: und daher kann selbiger einige Dienste leisten, um die Kraft der Eingeweide zu stärken und die flüßigen Absonderungen zu befördern. Sie waren ehemals als Mittel wider den Gift, und um die

* In Deutschland wird diese Pflanze noch immer hochgeschätzet, und nicht allein bloß vor sich, sondern auch in Zusammensetzungen mit andern und zwar mit gutem Erfolg gebrauchet. D. U.

Masern und Pocken auszutreiben berühmt: nunmehro aber haben sie fast gänzlich ihren Charakter verlohren.

SCROPHVLARIA VVLGARIS; (E.) Scrophularia nodosa foetida. C. B. Braunwurz; Feigwarzenkraut; die Blätter und Wurzel. Dieses Kraut wächst in Wäldern und Hecken wild: die Wurzeln haben einen weissen Saft, und sind voller kleinen Knoten oder Erhöhungen an der Oberfläche: dieses Ansehn erweckte ihn ehemals einigen Beyfall wider die scrophulösen Krankheiten und goldene Ader: und daher hat es seinen Namen: allein die heutigen Practici versprechen sich solche Kräfte nicht von ihm. Sie hat einen schwachen unangenehmen Geruch, und einen etwas bittern widrigen Geschmack.

SCROPHVLARIA AQVATICA MAIOR; (E.) Scrophularia maxima radice fibrosa, J. B. Wasserbetonien; Großes Feigwarzenkraut. Die Blätter. Dieses ist eine große Pflanze, welche vornehmlich an den Seiten der Bäche gefunden wird. Die Blätter haben einen bittern Geschmack, und einen unangenehmen Geruch: diese sind vornehmlich, wie wohl aus keinen guten Gründen, als eine Verbesserung der Senne berühmt. Siehe den Artickel Sena.

SEBESTEN; (E.) Myxa sive Sebestena, J. B. Eine Art von Pflaumen, welche halb getrocknet aus Ostindien gebracht werden: sie haben eine dunkle oder schwarzbraune Farbe, mit weißlichten oder aschfarbigten Kelchen: das Fleisch hängt an den Steinen feste an, welche manchmal einen, und manchmal zwey Kerne enthalten. Diese Frucht hat einen süßen, sehr klebrichten Geschmack; und ist dahero gebraucht worden, um die scharfen Säfte gelinde zu machen, in einigen Arten der Heischerkeit und in Husten von dün-

ner

ner scharfer zufließender Materie. Gegenwärtig werden selbige nicht gar zu öfters in den Apotheken gefunden.

SECALE; (E.) Secale hybernum vel maius. C.B. Rocken; die Saamen. Diese werden wenig als ein Artickel von der Materia medica betrachtet; als eine Speise werden selbige vor mehr detergirend als die meisten andern Arten der Körner gehalten.

SEDVM MAIVS; (E.) Sedum maius vulgare, C.B. Großer Haußlob; die Blätter. Dieses ist eine niedrige mit fleischichten Blättern versehene Pflanze, welche an alten Mauren und auf den Gipfeln der Häuser wächst. Sie wird als ein kühlend Mittel angepriesen, wiewohl ihre in die Sinne fallende Eigenschaften keinen großen Grund von einer Kraft von dieser Art entdecken: der Geschmack ist kräuterhaft mit einem leichten Grade von Beißigkeit. Es ist von dieser Pflanze merkwürdig, daß ihr durch das Durchseigen gereinigter Saft (da er eine dünne gelbliche Farbe hat) nach der Beymischung einer gleichen Menge von abgezogenen Spiritus ein schön weisses, lichtes coagulum bildet, welches den feinern Arten des pomati gleichet: dieses wird ausserordentlich flüchtig: nachdem selbiges von dem wässerichten Phlegma gereiniget und der Luft ausgesetzet wird, so verflieget selbiges in sehr kurzer Zeit gänzlich. Hieraus hat man (in denen medicorum Silesiac. satyris) geschlossen, daß der Haußlob ein flüchtiges alkalisches Salz enthalte: allein es giebt mancherley Substanzen ausser diesen Salzen, welche mit dem Spiritus vom Weine geliefern.

SEMPERVIVVM, siehe SEDVM.

SENA; (L.E.) Die Blätter von einer strauchigten Pflanze, (Sena Alexandrina foliis acutis, C. B.)

welche

welche in Persien, Syrien und Arabien gebauet wird; woher selbige getrocknet und von den Stiehlen gereiniget, nach Alexandrien in Egypten gebracht, und von da nach Europa geführet werden. Sie haben eine längliche Figur, sind an den Enden scharf zu gespitzet, ohngefehr ein Viertheil von ein Zoll breit, und nicht einen völligen Zoll lang, haben eine lebhafte gelblich grüne Farbe, einen schwachen nicht gar zu unangenehmen Geruch, und einen etwas scharfen, bitterichen, ekeln Geschmack. Einige geringere Arten werden von Tripoli und andern Orten gebracht: diese lassen sich leichtlich dadurch unterscheiden, daß sie entweder schmäler, länger und schärfer zugespitzet: oder größer, breiter und rund zugespitzet sind, mit kleinen vorragenden Adern; oder sie sind groß und stumpf, haben eine hellgrüne Farbe ohne einigen gelben Schein. Die Sena ist ein sehr nützliches Laxiermittel, welches gelinde und doch nachdrücklich würkt; und das, wenn selbiges in gehöriger Dosis mit Verstande gegeben wird, selten die üblen Folgen verursachet, welche zu ofters auf die gegebenen stärkern Purganzen zu folgen pflegen. Die einzigen Beschwerlichkeiten, worüber man bey diesem Arzneymittel klagt, sind die, daß es Kneipen zu machen pflegt, und sein ekeler Geruch. Die Kneipen verursachende Eigenschaft hängt von einer resinösen Substanz ab, welche, gleich den andern Körpern von dieser Art natürlicher Weise geneigt ist, sich an die Häute der Gedärme anzuhängen: ie mehr diese Resina durch solche Materien zertheilet wird, welche ihre Zähigkeit wegnehmen, ie weniger anhängend und folglich ie weniger reizend und kneipend wird selbige werden; und ie weniger selbige zertheilet wird, ie mehr wird sie kneipen: daher die Sena, wenn sie

an sich selbst gegeben wird, oder ein Aufguß von selbiger, der mit einer sehr geringen Menge von Flüßigkeit gemacht worden, heftiger kneipet und weniger purgiret, als wenn er durch einen reichlichen Theil von einem dienlichen Auflösungsmittel verdünnet, oder durch fixe alkalische Salze, Seife oder dergleichen zertheilet worden. Von dem üblen Geruch sagt man, daß er durch das große Feigwarzenkraut vermindert werde: wir können aber nicht begreiffen, daß diese Pflanze, deren Geruch offenbahr stinkend, und ihr Geruch ekel und bitter ist, diesen von der Sena gar verbessern könne: andere preisen den Theeboy an, wie wohl keins von beyden eine beträchtliche Würkung hat. Der Geruch der Sena besteht in ihren flüchtigen Theilen, und kann durch ein leichtes Kochen des Aufgusses mit Wasser davon befreyet werden: die also befreyte Feuchtigkeit von dem besondern Geruch der Sena, kann leicht dem Geschmack durch den Zusatz einer gewürzhaften Tinctur oder destillirten Wasser angenehm gemacht werden. Die Gesellschaft hat einige sehr schöne Formuln, wie dieses Arzneymittel kann gegeben werden, verordnet, welche man in dem II. Theil des XIII. Hauptstückes sehen kann. Die Dosis von der Sena in ihrer Substanz, ist von einen Scrupel bis zu einer Drachma; in einer Aufgießung von einer bis zu drey oder vier Drachmis.

Man ist gewohnt gewesen, die Stiehle der Blätter von der Sena, als von wenig oder gar keinem Nutzen weg zu schmeißen: nichts desto weniger hat die Erfahrung gewiesen, daß selbige ihrer Würksamkeit nach nicht viel geringer, als die Blätter selbst sind. Die Schoten oder Schaalen der Saamen, welche unter der Sena, die zu uns gebracht wird,

gefun-

gefunden wird, werden durch die Brüsseler Gesellschaft den Blättern vorgezogen: sie pflegen weniger Kneipen zu verursachen, machen aber nach ihrem Verhältniß weniger Purgiren.

SENECIO, siehe ERIGERVM.

SENECKA; (E.) Senecka, Klapperschlangenwurzel; die Wurzel von einer Art von der Polygala, welche in Virginien von freyen Stücken wächst, und den Winter von unserer eigenen Himmelsgegend erträgt. Diese Wurzel ist gewöhnlicher Weise ohngefehr von der Dicke eines kleinen Fingers, auf verschiedene Art gebogen und gewunden, und scheinet aus Gelenken zusammengesetzt zu seyn: daher man angenommen, daß sie den Schwanz von dem Thiere, dessen Namen sie führet, vorstelle: eine Art eines hautigen Randes laufet an jeder Seite die ganze Länge der Wurzel hin. Ihr Geschmack ist scharf, bitterich und etwas ekel.

Diese Wurzel ist gegenwärtig nicht mehr in den Apotheken bekannt. Man sagt, daß die Indianer die sonst tödtlichen Würkungen, welche auf den Biß der Klapperschlange erfolgen, dadurch abwenden, daß sie selbige innerlich geben, und äußerlich auf die Wunde legen. Sie ist neuerlich sehr in Seitenstechen (pleurisies,) Entzündungen der Lungen (peripneumonies) und andern Entzündungskrankheiten angepriesen worden; in diesen Fällen geben uns Lemery, Duhamel und Jussieu die Versicherung von ihrem guten Erfolg. (Siehe die französischen Memoires auf die Jahre 1738. 1739.) Ihre mehr unmittelbare Würkungen sind die, daß sie den Urin und den Schweiß treibet, laxiret, und manchmal Brechen verursachet: die beyden letzten Würkungen können gelegentlich dadurch verhindert werden; daß man die

Wur-

Wurzel in schwacher Dosis zugleich mit gewürzhaften bloßen Wasser, dergleichen Zimmet Wasser ist, giebt. Die gewöhnliche Dosis des Pulvers ist dreyßig und mehr Gran.

Einige haben auch gleichfalls diese Wurzel in Zufällen der Wassersucht und nicht ohne guten Erfolg gebraucht: Bouvart erzählet (in den vorher angezeigten Memoires 1744.) Exempel, daß selbige einen häufigen Abgang durch den Stuhl, Urin und Ausdünstung erreget, und auf diese Art die Krankheit vertrieben worden, nachdem man die gemeinen Urintreibenden und Wasser abführenden Mittel vergeblich gebraucht: wo dieses Arzneymittel als ein Laxiermittel würket, so hat selbiges insgemein einen guten Erfolg; woferne aber selbiges so wirkt, daß es das Blut und die Säfte flüßig macht, ohne daß es einen hinlänglichen Abgang derselben verursachet: so muß man entweder von selbigem abstehen, oder mit schicklichen Zusätzen zu Hülfe kommen.

SERICVM ET FOLLICVLI BOMBYCIS; (E.) Seide und die eingesponnenen Bälge von Seidenwürmern. Diese werden kaum iemals zu einigen medicinischen Absichten gebraucht. In ihrem rohen Zustande wollen selbige gewißlich sehr wenig bedeuten; wiewohl, wenn selbige in einem verschlossenen Gefäße verbrennet werden, und zwar so, wie der Schwamm, so werden selbige sonder Zweifel ein Mittel abgeben, daß jenem gleich, und wahrscheinlich von noch größerer Tugend ist. Sie geben eine größere Menge flüchtiges Salz, als irgend eine andere bekannte Thierische Substanz.

SERPENTARIA VIRGINIANA; (L.E.) Virginianische Schlangenwurzel; die Wurzel von einer Art von Aristolochia, welche in Virginien und Carolina

lna wächst. Es ist eine kleine, leichte, buschichte Wurzel, welche aus einer Anzahl Zasern oder Fasern besteht, die unter einander verwirrt sind, und die aus einem gemeinschaftlichen Kopfe entspringen: welche auswendig eine bräunliche und innwendig eine bläßere oder gelbliche Farbe hat. Sie hat einen gewürzhaften Geruch gleich dem von dem Baldrian, aber angenehmer; und einen erwärmenden, bitterichen stechenden Geschmack. Diese Wurzel ist ein erwärmendes Schweiß- und Urintreibendes Mittel: sie ist als ein Mittel wider den Gift sehr berühmt gewesen, und als eins der vornehmsten Mittel in bößartigen Fiebern und ansteckenden Krankheiten hochgeschätzt worden. In diesen Absichten wird sie in Substanz von zehn bis zu dreyßig Gran und in einem Aufguß zu ein oder zwey Drachmis gegeben. Beydes wässerichte und spirituöse Auflösungsmittel ziehen ihre Kraft, wenn sie drauf gegossen werden heraus, und nehmen einen Theil von ihrem Geruch in der Destillation mit in die Höhe: mit dem Wasser steigt zugleich ein kleiner Theil von wesentlichem Dele über.

SERPYLLVM; (E.) Serpyllum vulgare minus, C.B. Feldkümmel, Quendel. Das Kraut. Dieses ist eine kleine kriechende Pflanze, welche auf den Heiden und trocknen Weiden gemein ist. Sein Geschmack, Geruch und mediciniſche Tugenden, sind denen vom Thymian gleich, doch schwächer.

SESAMVM; (E.) Digitalis orientalis sesam dicta, TOVRN. Die Saamen, welche ölichte Purgierkörner genennet werden. Diese Pflanze wird in den Morgenländern gezogen; woher die Saamen zu uns gebracht werden. Sie verdienen den Namen mit Recht, weil sie beym Auspressen eine reichlichere Menge Oel, als irgend eine andere bekante Pflanze, geben.

An der Benennung, purgirend, haben sie kein Recht: bey den Indianern werden selbige zur Speise gebraucht.

SESELI VVLGARE; (L. E.) Ligusticum, quod seseli officinarum. C. B. Gemeine Bärwurz; die Saamen.

SESELI MASSILIENSE; (E.) Seseli Massiliense ferulae folio. C. B. Italiänische Bärwurz; die Saamen.

Diese Pflanzen wachsen von freyen Stücken in den wärmern Gegenden; bey uns werden sie bloß in den Gärten der Wißbegierigen gefunden. Die Saamen und Wurzeln von beyden Arten haben einen angenehmen gewürzhaften Geruch und Geschmack, und nach dieser Betrachtung könnten selbige gelegentlich gebraucht werden, wiewohl selbige gegenwärtig in keinem Gebrauche sind.

SESELI PRATENSE, siehe SAXIFRAGA VVLGARIS.

SIGILLVM SALOMONIS; (E.) Polygonatum latifolium vulgare. C. B. Weißwurz; die Wurzel. Diese wächst in Wäldern wild, ist aber nicht gar zu gemein; die Wurzel hat verschiedene Knie, mit einigen flachen zirkelrunden Einpressungen, von denen man annimmt, daß sie dem Drucke eines Siegels ähnlich sind. Sie hat einen süßlichen klebrichten etwas scharfen Geschmack. Was ihre Tugenden anlanget, so versprechen sich die Practici itzo keine beträchtlichen von ihr, und achten der Eigenschaften als Wundmittel sehr wenig, weswegen sie ehemals berühmt gewesen.

SILER MONTANVM, siehe SESELI VVLGARE.

SINAPI; (L. E.) Sinapi rapi folio. C. B. Senf; die Saamen. Diese Pflanze wird manchmal wild

gefunden, wird aber zum Gebrauch in die Küche und die Medicin in Gärten gezogen. Der Senf reizet nach seiner Schärfe und Beißigkeit die festen Theile und verdünnet die zähen Säfte; und daher wird er mit Recht um den Appetit zu erwecken, die Verdauung zu befördern, die flüßigen Absonderungen zu vermehren, und zu den andern Absichten der scharfen Pflanzen, die man antiscorbuticas nennet, angepriesen. Er theilet seinen Geruch und Geschmack in Vollkommenheit den wässerichten Feuchtigkeiten mit, dahingegen der abgezogene Spiritus außerordentlich wenig von beyden auszieht: die ganze Beißigkeit steiget mit dem Wasser in der Destillation über. Wird er unter die Presse gebracht, so giebt er eine beträchtliche Menge von einem sanften unschmackhaften Oele, welches vollkommen aller Schärfe beraubet ist: der Kuchen, welcher nach der Auspressung zurück bleibt, ist beißender, als der Senf zuvor war. Diese Saamen werden manchmal äußerlich als ein reizendes Mittel gebraucht: zwey Zusammensetzungen bekommen in dieser Absicht in dem Edimburgischen Dispensatorio den Namen von ihm.

SISON, siehe AMOMVM VVLGARE.

SMYRNIVM, siehe HIPPOSELINVM.

SOLANVM VVLGARE; (E.) Solanum hortense seu vulgare. J. B. Nachtschatten; die Blätter und Beeren.

SOLANVM LIGNOSVM; (E.) Solanum scandens, seu dulcamara. C. B. Hirschkraut; die Blätter und Wurzeln. Diese Pflanzen werden wild gefunden; die erste an den Landstraßen, die andere an feuchten wässerigten Orten. Dem äußerlichen Ansehen nach sind sie von einander sehr unterschieden: selbige sind weder der Eigenschaft nach einander ähnlich, oder

was jede vor eine wirkliche Eigenschaft habe, ist zweifelhaft: noch ist auch gewiß, daß selbige gesund sind. Es giebt Exempel, daß von den Beeren der ersten Art Vögel getödtet und Kinder Convulsionen bekommen. Man nimmt an, daß die Blätter kühlend und die Wurzeln Schweißtreibend sind.

SOLANVM LETHALE; (E.) Solanum melanocerasus. C. B. Tödtlicher Nachtschatten; die Blätter. Diese Pflanze wächst auf wüsten Feldern in verschiedenen Theilen von England; sie hat große scharfgespitzte Blätter, welche an der Schärfe eingekerbet sind, und eine dunkelgrüne Farbe haben, mit langen, holen, dunkel-purpurfarbigen Blumen, welche unter jenen in den Knien stehen. Man sagt, daß die Blätter äußerlich in krebshaften Geschwüren dienlich sind; und daß solche, wenn sie innerlich genommen werden, sehr heftig narcotisch wären und die Sinne verwirren. Die Beeren haben diese letzte Wirkung in einem sehr hohen Grade; so sehr, daß die Pflanze daher von den Botanisten mit den Benennungen unterschieden worden, somniferum, furiosum, maniacum, lethale.

SOLDANELLA, siehe BRASSICA MARINA.

SOPHIA CHIRVRGORVM; (E.) Nasturtium sylvestre tenuissime divisum. C. B. Wellsaamen, Sophienkraut; die Saamen. Diese Pflanze hatte ehemals einen großen Namen als ein Wundmittel und um die Flüsse zu stopfen; ihre Wirkungen aber sind nicht beträchtlich genug gewesen, solchen in der Praxi zu behaupten.

SPERMA CETI; (L. E.) wird im uneigentlichen Verstande so genennt: (Wallrath) es ist eine schmierige flockichte Substanz, welche schneeweiß ist, und einen gelinden, butterhaften Geschmack, ohne einen merkwürdigen Geruch hat; die von Wallfischöl durch das

Kochen und Reinigung mit alkalinischer Lauge gemacht wird. Die Tugenden von dieser zusammengebackenen Materie sind die, daß sie gelinde erweichet: sie hat einen beträchtlichen Nutzen in Schmerzen und Anfressungen der Gedärme, in Husten, welcher von dem Zufluß einer dünnen scharfen Materie herrühret, und überhaupt in allen Fällen, wo die festen Theile erfordern, daß sie schlapp, und die scharfen Säfte, daß sie gelinder gemacht werden. Zum äußerlichen Gebrauche läßt sich solche leicht in Oelen auflösen: und zum innerlichen kann sie mit wässerigten Feuchtigkeiten durch Hülfe der Mandeln oder des Gelben von Ey in der Gestalt einer emulsion vereiniget werden. Der Zucker macht nicht, daß sich selbige vollkommen mit Wasser vermischet; und die Alkalis, welche andere Oele und Fette in Seife verwandeln, haben wenig Wirkung beym spermate ceti. Diese Arzneywaare muß sehr verschlossen vor der Luft verwahret werden, anderer Gestalt verwandelt sich ihre weiße Farbe geschwind in eine gelbe; ihr milder schmieriger Geschmack in einen ranzigten und angreifenden. Nachdem mit selbigem diese unangenehme Veränderung sich zugetragen, so kann beydes die Farbe und Eigenschaft wieder erhalten werden, wenn selbige in alkalische Feuchtigkeiten eingeweichet, oder in einer hinlänglichen Menge Spiritus von Wein gekocht wird.

SPICA VVLGARIS, siehe LAVENDVLA ANGVSTIFOLIA.

SPICA NARDI, siehe NARDVS INDICA.

SPINA ALBA; (C.) Mespilus apii foliis, sylvestris, spinosa, sive oxyacantha. C. B. Weißdorn oder Meeldorn; seine Blätter und Blumen. Der Ruf, welchen diese ehemals in Nieren- und Steinbeschwerungen hatten, erhält selbige immer noch in den meisten

sten Catalogis der Materiae medicae, wiewohl die gemeine Praxis selbige als nichts bedeutend verworfen hat.

SPINA CERVINA; (L. E.) Rhamnus catharticus. C. B. Wegdorn, Creuzbeeren; die Beeren. Dieser Baum oder Busch ist in Zäunen sehr gemein; er blühet im Junio, und bekömmt reife Früchte im September oder Anfange des Octobers. Auf unsere Märkte sind die Früchte von einigen andern Bäumen, als frangula oder Faulbaum, und cornus foemina oder Hartriegel, seit einigen Jahren öfters mit selbigen vermischet oder anstatt der Creuzbeeren gebracht worden; dieser Misbrauch kann dadurch entdecket werden, daß man die Beeren öffnet: die von Creuzbeeren haben fast allezeit vier Saamen, die Beeren von der frangula zweye, und die vom cornus foemina nur einen. Die Creuzbeeren geben, wenn sie auf weiß Papier gerieben werden, eine grüne Farbe, welches die andern nicht thun. Von denen, die den Saft den Apothekern verkaufen, sagt man, daß sie einen großen Theil Wasser mit selbigen vermischen.

Die Creuzbeeren haben einen schwachen unangenehmen Geruch und einen ekeln bittern Geschmack. Sie sind lange in ziemlicher Achtung als Laxiermittel, und in Wassersucht, Flüssen (rheumatisms) und in Podagra selbst berühmt gewesen; ob sie gleich in diesen Fällen keinen Vorzug vor andern Purgiermitteln haben und mehr verletzend sind, und mit mehrerer Grobheit, als viele wirken, mit denen die Apotheken versehen sind: selbige erregen überhaupt Kneipen, Unpäßlichkeit, trocknen den Mund und den Schlund, und lassen einen lange daurenden Durst nach. Die Dosis ist von den frischen Beeren in Substanz ohngefähr zwanzig, und diese Anzahl zwey oder dreymal zu einer

Abkochung, eine Unze von dem ausgepreßten Safte, oder eine Drachma von den trocknen Beeren. In den Apotheken hebt man einen von dem Safte zubereiteten Syrup auf: in dieser Zubereitung wird der ekele Geruch der Creuzbeeren etwas durch den Zucker und den Zusatz von Gewürzen erleichtert.

SPIRITVS VINOSVS RECTIFICATVS. (L.)

Abgezogener Spiritus vom Weine. „Ein Spiritus, „welcher von Wein oder andern gährenden Feuchtigkeiten destilliret, so viel wie möglich von seinem stinkenden Geruche und dem Phlegma, welches bey der „ersten Destillation mit in die Höhe steigt, gereiniget „worden ist.„ (L.) Diese Reinigung wird durch Wiederholung der Destillation in einer sehr gelinden Hitze bewerkstelliget, so daß gewisse Zusätze gemacht werden, um das Phlegma und das grobe Oel, in welchen der üble Geruch besteht, zurück zu halten (siehe den II. Theil, das XII. Hauptstück). Diese Spiritus, von was vor Subjecten der Gewächse selbige sind hervorgebracht worden, sind, wenn sie vollkommen gereiniget worden, einerley. Selbige haben einen hitzigen beißenden Geschmack, ohne einigen besondern Geruch: selbige fangen leichtlich Feuer, und brennen ganz weg, ohne daß sie ein Merkmaal einer wässerigten Feuchtigkeit hinter sich lassen: wenn sie bey einer Hitze destilliret werden, welche geringer als die von kochenden Wasser ist, so steigen sie gänzlich in die Höhe, indem die zuletzt überlaufenden eben sowohl ohne Geruch und entzündbar sind, als die ersten: selbige lösen die wesentlichen Oele von Pflanzen und Resinen in eine einförmige durchsichtige Flüßigkeit auf. Diese Spiritus sind die leichtesten fast von allen bekannten Flüßigkeiten: die ausgepreßten Oele, welche auf dem Wasser schwimmen, sinken in diesen zu Bo-

den:

den: ein Maaß, welches zehn Unzen an Gewicht von Wasser enthält, wird etwas weniges mehr als achte und ein Viertheil reinen Spiritus halten.

Den Nutzen des Spiritus von Weine, als Auflösungsmittel der Kräfte von andern Arzneymitteln, wollen wir hernach sehen, und hier bloß ihren eigenen betrachten. Reiner Spiritus macht, daß alle Flüßigkeiten der thierischen Körper, den Urin ausgenommen, geliefern, und daß die festen Theile härter werden. Wenn er äußerlich aufgeleget wird, so stärket er die Gefäße, verdicket in selbigen die Säfte, und stillet also die Blutergießungen kräftig. Selbiger zieht alsbald die äußersten Theile der Nerven, welche er berühret, zusammen, und beraubet sie der Empfindung und Bewegung: auf diese Art erleichtert er ihren Schmerz, zernichtet aber zu gleicher Zeit ihren Gebrauch. Daher den Gebrauch der spirituösen Feuchtigkeiten in Bähungen (derer prächtigen Titel von Lebendigmachung, Erwärmung, Herstellung der Beweglichkeit, Auflösung, Zertheilung und dergleichen ohngeachtet, welche ihm insgemein beygeleget werden) manchmal unglückliche Folgen begleiten können. Diese Feuchtigkeiten bringen eben dergleichen Wirkungen hervor wenn sie in den Magen genommen werden, ohne daß sie verdünnet worden, indem die flüßigen Sachen verdicken, und alle die festen Theile, welche sie berühren, zusammenziehen, und endlich auf einige Zeit ihren Gebrauch und Dienstleistung zernichten; wenn die Menge beträchtlich ist, so erfolget eine Lähmung oder Schlagfluß, welcher sich mit dem Tode endiget. Wenn sie in geringer Menge und hinlänglich verdünnet genommen werden, so spannen sie die Fasern an, erheben die Lebensgeister und befördern die Beweglichkeit: wird noch ferner damit fort-

gefahren, so werden die Sinnen beunruhiget, die von unserm Willen abhängende Bewegung zernichtet, und endlich eben diejenigen Unbequemlichkeiten, wie zuvor, erreget. Daher die weinigten Spiritus in kleiner Dosi und hinlänglich verdünnet zu sehr nützlichen Absichten in Heilung der Krankheiten können angewendet werden; dahingegen in langwierigen, oder wenn ihr Gebrauch lange muß fortgesetzet werden, selbige als ein Gift von besonderer Art wirken.

SPIRITVS VINOSVS TENVIOR; (1.) Brandtewein. „Eben derselbe Spiritus, welcher eine Beymischung von einer gleichen Menge von Wasser enthält: der beste Brandtewein ist der, welcher von „Franzwein destilliret wird: zum gemeinen Gebrauch „aber kann derjenige Spiritus gebraucht werden, welcher von Syrup oder der syrupmäßigen Materie, „welche von dem Zucker bey dessen Reinigung abfließt, gemacht, und insgemein Brandtewein von Zucker oder Syrup genennet wird (melassis spirit.)„ (2.) Die Spiritus, welche gemeiniglich unter dem Namen des Brandteweins gefunden werden, sind die, welche von verschiedenen gährenden Feuchtigkeiten destilliret, und von ihrem Phlegma und üblen Geruch und Geschmack bloß bis zu einem gewissen Grade gereiniget worden. Ihre Reinigkeit, in Ansehung des Geruchs und Geschmacks, kann leicht durch den Geschmack, vornehmlich wenn der Spiritus vorher hinlänglich verdünnet worden, entschieden werden. Es wäre zu wünschen, daß wir eine gewisse Richtschnur in Ansehung ihrer Stärke, oder der Menge Wasser, welche in selbigen enthalten wäre, hätten; ein Umstand, welcher bey verschiedenen medicinischen Zubereitungen, besonders den Tincturen, einen großen Einfluß hat: denn wie der reine Spiritus die Resinen und flüchti-

 gen

gen Oele, und das Wasser bloß das Gummi und salzigten Theile der Gewächse auflöset, so ist offenbar, daß die Verschiedenheit des Verhältnisses, wie diese gemischet sind, die auflösende Kraft des menstrui, und folglich die Kraft der Zubereitung verschieden machen wird. Die gemeinen Methoden, die Menge des Phlegmatis, welche in diesen Spiritus enthalten ist, zu schätzen, ist der Ungewißheit unterworfen: es möchte daher nöthig scheinen, daß zu den feinern Absichten, und wo ein Brandtewein, der vollkommen ohne Geruch und Geschmack ist, erfordert wird, ein reiner abgezogener Spiritus gebraucht werde, welcher mit einem gewissen bestimmten Verhältnisse von Wasser gemacht worden; die gleiche Menge von diesen Feuchtigkeiten, man mag sie entweder nach dem Maaß oder Gewichte nehmen, machen einen Spiritum aus, welcher etwas schwächer ist, als man durchgängig von dem Brandtewein annimmt: das genaueste Verhältniß ist, ein hundert Theil von Gewicht des reinen Spiritus, und sechs und achtzig von Wasser.

SPONGIA (L. E.) Schwamm. Eine weiche, leichte, sehr poröse Substanz, welche sich zusammendrücken läßt, leicht Wasser einsauget, und dadurch ausgedehnet wird. Man findet sie an den Felsen, vornehmlich in der mittelländischen See bey den Inseln des Archipelagi anhangen; nichts destoweniger geben einige Bemerkungen, die neulichst durch Jussieu gemacht worden, Gelegenheit zu muthmaßen, daß dessen Entstehung von Thieren herrühre. Die chemischen Versuche sind dieser Muthmaßung günstig; wenn selbiger zergliedert wird, so giebt er eben diejenigen Bestandtheile, welche die animalischen Substanzen überhaupt geben: das flüchtige Salz wird in größerer Menge erhalten, als man es von irgend

einer animalischen Materie erhält, ausgenommen die eingesponnenen Bälge der Seidenwürmer. Von diesem Salze, welches durch das Feuer erzeuget oder gebildet wird, hängen die Kräfte des spongiae ustae in den Apotheken ab. (S. den II. Theil, das I. Hauptst.) Der rohe Schwamm wird wegen seiner einsaugenden und ausdehnenden Eigenschaft der Feuchtigkeiten manchmal als ein Quellmeissel zu Ausdehnung der Wunden und Geschwüre gebraucht.

STANNVM. (L. E.) Das Zinn ist das leichteste und am geschwindesten schmelzende Metall unter allen. Wenn es erhitzet worden, so wird es so brüchicht, daß es durch einen Schlag in Stücken zerfällt: und durch das Umrühren (wenn es eben zu schmelzen bereit ist) zu Pulver wird: daher die Art, dieses Metall in Pulver zu verwandeln, in den Apotheken rühret, welche an seinem Orte soll beschrieben werden. Das eigentliche Auflösungsmittel des Zinns ist die Säure des Seesalzes oder aqua regis: die Säure der Gewächse löset selbiges gleichfalls in einer beträchtlichen Menge auf, ob man gleich lange geglaubet hat, daß selbiges in diesen sich keinesweges auflösen lasse, wofern solches vorher nicht wohl calciniret worden.

Was die Kräfte dieses Metalls betrifft, so wurde solches vor ein specificum in den Krankheiten des uteri und der Lungen gehalten; ein Kalk von Zinn und Spiessglas wird in manchen Dispensatoriis unter dem Namen eines antihectici immer noch beybehalten: allein dieses sind Tugenden, woran selbiger gewißlich wenig Anspruch hat. Seit kurzem ist selbiger aus bessern Grunde als ein Mittel wider die Würmer berühmt worden: und man sagt, daß er einige Arten der Würmer tödte, welche die Kraft von einigen andern Arzneymitteln verspotten; die Ursache

von dieser Wirkung ist vielleicht von dem, was man wegen einer Beymischung eines Theiles von Arsenic muthmaßen könnte, sehr unterschieden.

Das Zinn hat die größte Verwandtschaft unter allen Metallen mit dem Arsenic; so, daß wenn selbiger einmal mit solchen vermischt worden, der Arsenic, seiner Flüchtigkeit in andern Umständen ohngeachtet, nicht gänzlich durch ein heftiges Feuer kann herausgetrieben werden. Fast alle Minern des Zinnes enthalten mehr oder weniger von diesem giftigen Mineral, welches sich in den gemeinen Processen, wodurch die Minern zernichtet oder das Metall ferner gereiniget wird, nicht gänzlich absondern läßt. Die Feilspäne von Zinn geben, wenn sie in die Flamme eines Lichtes gehalten werden, einen dicken Rauch von sich, welcher nach Knoblauch riecht: von welchem Geruche in mineralischen Substanzen überhaupt geglaubet wird, daß es ein gewisses criterium des arsenici sey. Henkel hat eine Methode, den Arsenic wirklich vom Zinn zu reinigen, entdecket: dieses wird durch die Auflösung in aqua regis und Crystallisation bewerkstelliget. Herr Mareschall hat (in einem der neuesten Bände der Berliner Memoires) eine fernere Nachricht von diesem Processe gegeben: und erzählet, daß er von dem Zinne, welches insgemein vor rein gehalten wird, den achten Theil seines Gewichtes von Crystallen des Arsenics erhalten.

STAPHYSAGRIA; (E.) Delphinium platani folio. TOVRNEF. Läusekraut, Speichelkraut; die Saamen. Dieses sind große rauhe Saamen, haben eine unregelmäßige dreyeckigte Figur, eine schwärzliche Farbe äußerlich, und eine gelbliche oder weißliche innerlich: selbige werden gewöhnlicher Weise aus Italien gebracht; die Pflanze ist in diesem Lande nicht

sehr

sehr gemein, wiewohl sie die härteste Kälte bey uns erträgt. Jene haben einen unangenehmen Geruch, und einen sehr ekeln, bitterichen, brennenden Geschmack. Die staphysagria wurde bey den Alten als ein Laxiermittel gebraucht; allein sie wirket mit so viel Heftigkeit beydes oberwärts und unterwärts, daß ihr innerlicher Gebrauch unter den meisten Practicis einige Zeitlang ist unterlassen worden. Sie wird vornehmlich in äußerlichen Mitteln, gegen einige Arten von Ausfahren in der Haut, und um die Filzläuse (pediculi inguinales) und andere Insekten zu zerstören, gebraucht: auf solche Art, daß sie daher ihren Namen in verschiedenen Sprachen erhalten, als herba pedicularis, herbe aux poux, Läusekraut, Louswort.

STERCVS anseris, canis, columbae, equi, ovis, pavonis, porci. (E.) Der Koth von Gänsen, Hunden, Tauben, Pferden, Schafen, Pfauen, Schweinen. Diese unangenehmen Mittel, welche niemand, als die närrischen Klugdünkel können eingeführet haben, sind nunmehr aus der Arzneywissenschaft verbannet.

STIBIVM, siehe ANTIMONIVM.

STOECHAS; (L. E.) Stoechas purpurea. C. B. Arabischer Stechas, oder Französischer Lavendel. Dieses ist eine strauchichte Pflanze, welche um ein beträchtliches kleiner, als der gemeine Lavendel ist: die blühenden Spitzen werden von Italien und den südlichen Theilen von Frankreich gebracht; sie pflegen sehr leicht auf der Reise dumpfigt zu werden, und wenn sie auch dieser Unbequemlichkeit entgehen, so sind sie doch überhaupt weit geringer, als die, welche in unsern Gärten gezogen werden. Die beste Stechas, welche wir von auswärtigen Orten erhalten, hat weder großen Geruch noch Geschmack. Pomet versichert,

sichert, daß die, womit die Apotheken in Paris versehen werden, ganz und gar keines von beyden habe: dahingegen die, welche bey uns selbst wächst, sie mag entweder frisch oder sorgfaltig getrocknet seyn, einen sehr lieblichen Geruch und einen erwärmenden, gewürzhaften, bitterichen, etwas scharfen Geschmack hat; wenn sie mit Wasser destilliret wird, giebt sie eine beträchtliche Menge eines wohlriechenden wesentlichen Oels; dem abgezogenen Spiritus theilet sie eine starke Tinctur mit, die, wenn sie eingekocht worden, einen schönen aromatischen Extract macht. Diese gewürzhafte Pflanze wird selten in den Vorschriften angetroffen; die einzigen Zusammensetzungen der Apotheken, zu welchen selbige kömmt, sind der Mithridat und Theriac.

Es giebt noch eine andere Art von Stoechas, welche wegen der Schönheit und Dauerhaftigkeit seiner Blumen seit einigen Jahren einen Platz in unsern Gärten bekommen, und dessen gewürzhafte Eigenschaften selbige würdig macht, daß es einen in den Apotheken erhielte. Dieses ist das elichrysum oder stoechas citrina latiore folio, C. B. Mottenkraut, Reinblumen; ihre Blumen stehen an den Gipfel der Aeste in Umbellen; sie haben eine hochgelb-scheinende Farbe, welche selbige einige Jahre lang in ihrer Vollkommenheit behalten; ihr Geruch ist wohlriechend und angenehm, und kömmt dem von Muscatennüssen nahe; ihr Geschmack ist erwärmend, bitter und beißend; sie theilen ihren Geruch dem Wasser in der Destillation und dem abgezogenen Spiritus durch das Aufgießen mit.

STYRAX CALAMITA; (L. E.) Storax; eine wohlriechende resinöse Substanz, welche in den wärmern Gegenden aus einem Baume ausschwitzt, welcher

cher vom C. Bauhino Styrax folio mali cotonei genennet wird. Man ist gewohnt gewesen, drey Arten von Storax zu unterscheiden, obgleich nur eine gewöhnlicher Weise in den Apotheken gefunden wird.

1. Styrax calamita, oder Storax in Röhren, welcher daher so genennet wird, weil er ehemals in Rohr eingeschlossen von Pamphilien gebracht worden: selbiger besteht entweder in kleinen unterschiedenen Zähren, die eine weißliche oder röthliche Farbe haben, oder in größern Stücken, welche aus selbigen zusammengesetzet werden.

2. Storax in Klumpen, oder rother Storax. Dieser besteht aus Stücken, welche ein einförmiges Gewebe und eine gelblich-rothe oder braune Farbe haben, wiewohl selbige gleichfalls manchmal mit einigen wenigen Körnern untermengt ist. Von dieser Art hat man zeithero eine in den Apotheken unter dem Namen, Storax in Zähren, angetroffen.

3. Der gemeine Storax der Apotheken besteht in großen Stücken, welcher um ein beträchtliches leichter und nicht so derb, als die vorhergehenden sind: er scheint, nach der Untersuchung, aus einem feinen resinösen Safte und mit einer Menge Sägespänen vermischet zusammengesetzet zu seyn. Zu was für einem Endzwecke dieser Zusatz gemacht worden, wollen wir hier nicht untersuchen: sondern nur bloß anmerken, daß man davon kaum annehmen kann, daß solches in einer betrügerischen Absicht geschehen, weil die Sägespäne in die Augen fallen. Dieser gemeine Storax wird weit geringer geachtet als die beyden ersten Arten; ob selbiger gleich, wenn er von der holzigten Materie befreyet worden, in Ansehung des Wohlriechenden besser ist, als einer von den vorigen. Der abgezogene Spiritus, das gemeine menstruum der

Resi-

Resinen, löset den Storax auf, indem er das Holz zurück läßt: auch verliert diese Tinctur nichts beträchtliches von ihren kräftigen Theilen, nachdem sie zu einer festen Consistenz eingekochet worden: dahingegen die wässerichten Feuchtigkeiten fast alles Wohlriechende des Storaxes mit in die Höhe nehmen.

Der Storax ist eine von den allerangenehmsten wohlriechenden Resinen, und mag mit großem Vortheil in Trägheit und Schwäche des Nervensystems gegeben werden; unterdessen wird selbiger nicht viel in der gemeinen Praxi, außer als ein Stück in einigen von den alten Zusammensetzungen, gebraucht.

STYRAX LIQVIDA. (E.) Flüßiger Storax. Was man insgemein unter diesem Namen findet, ist eine weiche resinöse Substanz, welche eine graue Farbe und einen schwachen Geruch hat, welcher dem vorhergehenden festen Storax ähnlich ist: man glaubet, daß er aus dem festen Storax, Resine, Wein und Oel, welches unter einander mit Wasser zu einer besondern Consistenz gestoßen wird, zusammengesetzet sey. Der aufrichtige flüßige Storax wird nach Perivers Nachricht (Philosophische Transactionen No. 313.) von einem Baume, welcher in der Insel Cobros im rothen Meere wächst, erhalten: die, welche diese Waare zubereiten, reinigen jährlich die Rinde des Baumes, und kochen selbiges in Seewasser zu der Dicke von Vogelleim; die resinöse Materie, welche auf der Oberfläche schwimmt, wird abgenommen, wiederum in kochendem Wasser flüßig gemacht, und durch eine Seige durchgelassen. Der reinere Theil, welcher durchgeht, und der unreinere, welcher in der Seige zurück bleibt und einen beträchtlichen Theil von der Substanz der Rinde enthält, werden beyde nach Mocca gesendet, woher selbige manchmal, wiewohl sehr selten, zu uns

gebracht werden. Der erstere hat die Dicke von Honig, ist zähe, hat eine röthliche oder aschbraune Farbe, einen scharfen schmierigen Geschmack, welcher dem Geruche nach dem festen Storax gleich kömmt, aber so stark ist, daß er unangenehm wird; der andere ist voller holzigten Materie und hat einen schwächern Geruch. Diese Resinen werden gegenwärtig kaum in der Medicin gebraucht, und nicht gar zu öfters in den Apotheken gefunden.

SVBER; (E.) Suber latifolium perpetuo virens. C. B. Gork, eine Art von immer grünender Eiche, welche in den wärmern Theilen von Europa wächst; seine Rinde. Dieser ist von einigen vor zusammenziehend gehalten, und als ein solches Mittel in der Rothenruhr und andern Ergießungen angepriesen worden: in der heutigen Praxi aber wird er zu solchem Gebrauch nicht angewendet, und man verspricht sich von selbigen keine Kräfte von irgend einer Art.

Es scheint hier am bequemsten zu seyn, zu melden, daß verschiedene Feuchtigkeiten merkliche Veränderungen von Gorkstöpseln erleiden. Neumann bemerket, daß die sauren, alkalischen, beydes die fixen und flüchtigen, die versüßten alkalischen und sauren Spiritus, einige Flüßigkeiten der Mittelsalze, Kalkwasser, blaue Säfte der Gewächse und Syrops, welche von selbigen gemacht worden, mehr oder weniger in eine gelbe oder braune Farbe verändert werden.

SVCCINVM. (L. E.) Agtstein; eine feste, brüchichte, erdharzigte Substanz, welche aus der Erde gegraben oder an den Ufern der See gefunden wird: die größte Menge wird an der Seeküste von Polnisch-Preußen und Pommern gefunden. Er hat eine weiße, gelbe oder braune Farbe, welche manchmal undurchsichtig und manchmal sehr helle und durchsichtig ist:

die

die dunkelfarbigten und undurchsichtigen Arten werden durch die Digestion mit gewissen ausgepreßten Oelen und Fetten von Thieren heller, blaßfarbigter, durchsichtiger und um ein beträchtliches härter. Der Agtstein wird, wenn er in Wasser gekocht worden, weder weich noch merklich verändert: wird er ohne einigen andern Zusatz einer größern Hitze ausgesetzt, so schmelzet er in eine schwarze Masse, welche den meisten gemeinen Erdharzen gleich ist: wird er auf das Feuer geworfen, so ist sein Geruch dem, welcher von der feinern Art von Steinkohlen entsteht, ähnlich: wird er in einer Retorte destilliret, so giebt er ein Oel von einem besondern starken Geruche, und ein flüchtiges säuerliches Salz (siehe den II. Theil, das VIII. Hauptstück). Der Agtstein hat in seiner Substanz sehr wenig Geruch oder Geschmack, und ist daher von einigen vor einen bloßen unwirksamen erdigten Körper gehalten worden. Ehemals wurde er vor ein absorbirend Mittel gehalten, und als ein solches bekam er einen Platz in dem zusammengesetzten Pulver der Krebsscheeren: selbiger hat gewißlich keinen Anspruch auf diese Classe von Arzneymitteln, indem er von keiner Säure angegriffen wird. Man nimmt an, daß er in dem fluore albo, gonorrhoea, hysterischen Anfällen und dergleichen dienlich sey; und in diesen Absichten wird er manchmal in der Gestalt eines zarten Pulvers in der Menge einer Drachmä gegeben. Eine von Agtstein mit abgezogenem Spiritus gemachte Tinctur, (welche dem Spiritu einen bitterichen gewürzhaften Geschmack und einen wohlriechenden Geruch mittheilet) verspricht uns wirkliche Dienste in diesen Krankheiten. Börhaave erhebt diese Tinctur, als ein Mittel, welches unglaubliche Wirksamkeit in alle diesen Krankheiten habe, welche von Schwäche

und Schlappheit herrühren, und in hypochondrischen, hysterischen und kalten trägen Zufällen: wenn ein Theil des Spiritus durch eine gelinde Hitze abgezogen wird, so giebt der Ueberbleibsel einen sehr schönen gewürzhaften Balsam, welcher vielleicht eine von den nützlichsten Zubereitungen ist, die man nur von diesem zusammengebackenen Körper erhalten kann.

SVCCISA, siehe MORSVS DIABOLI.

SVLPHVR. (L. E.) Der Sulphur oder Schwefel ist eine gelbe Substanz aus dem Mineralreiche, die in einem geringen Grade von Hitze schmelzet, in einer stärkern gänzlich flüchtig wird und leicht Feuer fängt, welches mit einer blauen Flamme, die mit einem erstickenden sauren Dampfe begleitet wird, brennt. Er läßt sich in alkalischen Feuchtigkeiten und Oelen, nicht aber in den Säuren, Wasser oder weinichten Spiritus auflösen.

Den größten Theil von Schwefel, der in den Apotheken gefunden wird, erhält man aus gewissen Minern durch eine Art von Destillation, oder er wird durch Kunst zusammengesetzt, indem die Vitriolsäure mit brennbaren Materien verbunden worden; auf einigen Schwefelhütten in Sachsen (woher wir vornehmlich damit versehen werden) wird aus gewissen Minern, welche mit der Vitriolsäure verbunden, aber wenig oder keinen Schwefel enthalten, eine große Menge feines Schwefels gemacht, nachdem selbige mit Holze Schichtweise übereinander gelegt und angezündet worden. Er wird insgemein zu uns in grossen unregelmäßigen Massen gebracht, welche hernach geschmolzen, und mit dem Zusatze von einigen gröbern Resinen, Blumen oder dergleichen in cylindrische Rollen gegossen werden; woher die bläßere Farbe der Rollen rühret. Es wird auch der Schwefel nicht

unge-

ungewöhnlich in der Erde gewachsen gefunden, manchmal in durchsichtigen eine grünlichte oder glänzende gelbe Farbe habenden Stücken; doch gewöhnlicher in undurchsichtigen, grauen, bloß mit einigen gelben Streifen. Dieser letzte ist die Art, welche man unter dem Namen, SVLPHVR VIVVM, (E.) versteht, wiewohl der, welcher unter diesem Namen in den Apotheken angetroffen wird, nichts anders ist, als die Schlacken, welche nach der Sublimirung des Schwefels zurück bleiben. Alle Arten des Schwefels sind, wenn sie vollkommen rein sind, auf keine Weise von einander unterschieden; des Vorzuges ohngeachtet, welcher von einigen denen mehr ungewöhnlichen gegrabenen Arten beygeleget wird; diese letzten sind von allen andern die zu medicinischen Absichten am wenigsten geschickten, indem selbige der Beymischung fremder Materien beydes von metallischer und arsenicalischer Art am meisten unterworfen sind.

Der reine Schwefel macht den Leib gelinde und befördert die nicht zu bemerkende Ausdünstung: er scheint durch den ganzen Körper zu gehen, und dunstet offenbar durch die Schweißlöcher der Haut aus, wie aus dem Schwefelgeruche derjenigen Personen, welche selbigen genommen haben, erhellet, und aus dem Silber, welches in ihren Taschen Flecken von schwarzer Farbe bekömmt, als welches die bekannte Wirkung der Schwefeldämpfe ist. Er ist ein berühmtes Arzneymittel wider die Krankheiten der Haut, beydes innerlich gegeben und äußerlich gebraucht. Er ist gleichfalls in Husten, Engbrüstigkeit und andern Krankheiten der Brust und der Lungen angepriesen worden: unterdessen hat er in diesen Fällen keine sehr beträchtliche Wirkung, wofern nicht, wie Hoffmann bemerket, die Krankheit von einem

Blute herrühret, welches durch scrophulöse oder scorbutische Säfte verdorben worden; wo sich dieses ereignet, da thut der Gebrauch des Schwefels überhaupt gute Dienste, indem er einen häufigen Ausschlag in der Haut heraustreibt, und die ungesunde Materie mit sich herausnimmt. Die gewöhnliche Dosis des Schwefels übersteigt selten einen Scrupel, obgleich Geoffroy bis zu zwey Drachmis steigt. Die Trochisci des Dispensatorii sind eine der schönsten Gestalt, um ihn zu geben. Er kömmt zu sechserley Zubereitungen in den Apotheken zum äußerlichen Gebrauch, und eine davon hat den Namen von ihm. Einige haben sich eingebildet, daß der Schwefel gefährlich sey, wenn er äußerlich gebraucht werde; daß gleichwie selbiger, wenn er innerlich gegeben worden, die die Krankheit verursachende Materie heraustreibe, so müsse er auf gleiche Art, wenn er äußerlich gebraucht worden, selbige in das Blut treiben. Diese Meynung, welche durch einige neuere Schriftsteller ist vertheidiget worden, hat keinen hinlänglichen Grund: der Schwefel hat beynahe einerley Wirkungen, er mag entweder innerlich oder äußerlich gebraucht werden: in beyden Fällen wird öfters nach dem ersten Gebrauche desselben der Ausschlag viel häufiger.

Von diesem Concret ist dieses merkwürdig, daß, ob es gleich an und vor sich ein Arzneymittel von beträchtlicher Wirksamkeit ist, selbiges nichts destoweniger die Wirkung von einigen andern der allerkräftigsten Art zurückhält. Der Mercurius wird durch die Beymischung des Schwefels unwirksam gemacht: und der heftige Spießglaskönig fast eben so: dahero, wenn die Arzneymittel von Spießglase in ihrer Wirkung zu heftig sind, so vermindert der gegebene

Schwe-

Schwefel ihre Heftigkeit; und ein starker Speichelfluß (salivation) kann durch eben dieses Arzneymittel gehemmet werden. Auch das fressende Gift, der Arsenic, wird durch den Zusatz des Schwefels beynahe unschädlich; und wenn daher ein kleiner Theil von Arsenic in dem Schwefel sollte enthalten seyn, so wird es möglich seyn, daß er daher keine giftigen Eigenschaften erhält.

SVMACH; (E.) Rhus folio ulmi. C. B. Gemeiner Schmack, Färberbaum; die Saamen. Dieser Baum oder Strauch wird an einigen Orten wegen seines Gebrauchs der Früchte in der Küche und zu den Absichten der Färber und dergleichen gezogen; bey uns wird selbiger bloß in den Gärten der Neubegierigen gefunden. Die Saamen oder Beeren sind an Farbe roth und der Figur nach rund und flach. Sie sind mittelmäßig zusammenziehend, und sind manchmal in dieser Absicht gegeben worden, itzo aber werden sie in den Apotheken Fremdlinge.

SYMPHYTVM, siehe CONSOLIDA.

TACAMAHACCA; (E.) Eine Resine, welche von einem hohen Baume (tacamahaca populo similis, fructu colore poeoniae simili, J. B.) erhalten wird, welcher auf dem festen Lande von America von freyen Stücken wächst, und in einer bedeckten Stellung den Winter von unserm eigenen Climate erträgt. Es werden manchmal zwey Arten von dieser Resine gefunden. Die beste, welche (von ihrer Auffammlung in einer Art von Kürbisschaalen) tacamahaca in Schaalen genennet wird, ist etwas schmierig und weich, hat eine blaßgelbliche oder grünliche Farbe, einen gewürzhaften Geschmack, und einen wohlriechenden ergötzenden Geruch, welcher dem von Lavendel und Ambra nahe kömmt. Diese Art ist sehr rar: die,

welche insgemein in den Apotheken gefunden wird, besteht aus halbdurchsichtigen Körnern oder Klümpchen, welche eine weißliche, gelbliche, bräunliche oder grünliche Farbe haben, und deren Geruch weniger angenehm als der vorhergehenden ist. Von der ersten sagt man, daß sie aus der Frucht des Baumes ausschwitze, von der andern, daß sie aus den Einschnitten komme, welche in den Stamm gemacht worden. Diese Resine wird selten bey uns zu medicinischen Absichten angewendet: bey den Indianern wird sie öfters zu Zertheilung und Zeitigung der Geschwulste und Verminderung der Schmerzen und Pein in Gliedern äußerlich gebraucht. Der gute Geruch der feinern Art zeiget hinlänglich, daß sie zu andern Absichten geschickt sey.

TAMARINDVS. (L. E.) Tamarinden; die Frucht von einem Baume, welcher in Ost- und Westindien wächst, und vom C. Bauhin siliqua Arabica, quae tamarindus, genennet wird. Sie ist eine Hülsenfrucht, welche den Bohnenschoten gleich ist, welche verschiedene harte Saamen zugleich mit einer dunkelfarbigten Pulpe einschließt, die einen angenehmen sauren Geschmack hat: die ostindianischen Tamarinden sind länger, als die westindianische Art; so daß die erste sechs oder sieben einzelne Saamen, die letzte selten über drey oder viere enthält. Die Pulpe von dieser Frucht macht, wenn sie in der Menge von zwey oder drey Drachmis, oder einer Unze und mehr genommen worden, gelindes Laxiren oder Purgiren; und stillet zu gleicher Zeit durch ihre Säure den Durst und dämpfet die übermäßige Hitze. Sie vermehret die Wirkung von den süßen Purgiermitteln, als cassia und manna, und schwächet die resinösen. Einige haben geglaubet, daß sie im Stande sey, die Heftigkeit

der

der Zubereitungen von Spießglase zu vermindern; die Erfahrung aber zeiget, daß sie vielmehr eine widrige Wirkung habe, und daß alle Säure von Pflanzen ihre Kraft vermehren.

TAMARISCVS; (E.) Tamarix altera folio tenuiore, sive Gallica. C. B. Tamariskenbaum; seine Rinde und Blätter. Diese sind mäßig zusammenziehend: selbige findet man niemals in einer Vorschrift, und sind schon lange in den Apotheken gänzlich unbekannt gewesen.

TANACETVM; (L. E.) Tanacetum vulgare luteum. C. B. Rheinfaren, Wurmsaamen; die Blätter (L.), die Blumen und Saamen. (E.) Die Rheinfaren wächst an den Landstraßen und den Seiten der Felder wild, und wird öfters sowohl zum Gebrauch in die Küche, als in der Arzneywissenschaft in Gärten gezogen: sie blühet im Junio und Julio. Wenn man sie als ein Arzneymittel betrachtet, so ist es ein mäßig erwärmendes, bitteres Mittel, welches zugleich einen starken nicht sehr unangenehmen Geruch hat: einige haben eine große Meynung von ihm in hysterischen Krankheiten gehabt, vornehmlich in denen, welche von einem Mangel oder Unterdrückung der Reinigung aus der Mutter herrühren. Die Blätter und Saamen haben in beträchtlichem Ansehen, als Mittel wider die Würmer, gestanden: die Saamen sind nicht so bitter und schärfer und gewürzhafter, als die von der Raute, welcher sie gleich geschätzet werden, oder als Santonicum, welchem sie öfters untergeschoben worden.

TAPSVS BARBATVS; (E.) Verbascum mas latifolium luteum. C. B. Wollkraut, Königskerze; die Blätter. Dieses wird an den Landstraßen und Zäunen gefunden: es ist über und über mit weichen

wollichten Blättern besetzt, und bringt im Julio lange Spitzen voller gelben Blumen hervor. Der Geschmack entdeckt uns in selbigen eine klebrichte Eigenschaft; und wird dahero als ein erweichendes Mittel angepriesen, und steht bey den Italiënern in der Schwindsucht in großer Achtung. Die Blumen vom Wollkraut haben eine angenehme dem Honig gleichende Süßigkeit; der von selbigen mit abgezogenen Spiritus vom Weine zubereitete Extract schmeckt außerordentlich angenehm.

TARAXACVM, siehe DENS LEONIS.

TARTARVM. (L. E.) Der Weinstein ist eine salzigte Substanz, welche von Weinen nach der Gährung an die Seiten und den Boden der Fässer ausgestoßen wird: er wird an Farbe weiß oder roth und mehr oder weniger unrein oder schlackigt, nachdem die Farbe und Beschaffenheit des Weines ist: der weiße wird überhaupt vor den reinesten gehalten: von beyden Arten ist der, welcher rein, fest, etwas durchsichtig, und dessen Oberfläche mit kleinen glänzenden Crystallen bedeckt ist, dem vorzuziehen, welcher löcherricht, unrein, undurchsichtig und nicht glänzend ist. Diese Substanz wird, ob sie gleich wahrhaftig salzig ist, kaum von kalten Wasser angegriffen; die reineste Art, oder der, welcher durch die Kunst ist gereiniget worden, erfordert vier und zwanzigmal so viel kochend Wasser um ihn darinne aufzulösen: die Auflösungen von beyden Arten des Weinsteins gehen ohne einige Farbe durch das filtrum, und schießen in der Kälte in kleine, weiße, halbdurchsichtige Crystallen an. Alle diejenigen Erden, welche sich in Weineßig auflösen lassen, und die alkalinischen Salze machen, daß sich der Weinstein in Wasser leichter auflöset: daher sagt man von denen, welche selbigen in Montpellier reinigen, daß

sie

sie sich einer gewissen Erde, um ihre Auflösung zu befördern, mit einigen besondern Handgriffen bedienen, daß er in große Crystallen anschießen muß. Dieser Zusatz muß eine beträchtliche Veränderung in dem Salze verursachen, so daß die feinern Arten von weissem Weinsteine vielleicht bey verschiedenen Gelegenheiten den gemeinen Crystallen vorzuziehen sind. Die Tugenden des Weinsteins machen ihn zu einem gelinden, kühlenden, eröffnenden, laxirenden Arzneymittel. Wenn er von einer halben bis zu einer ganzen Unze genommen wird, so wird er zu einem gelinden, wiewohl wirksamen Purgiermittel. Angelus Sala erzählet, daß er von einer eingewurzelten Colic (habitual colic) dadurch geheilet worden, daß er sich einige wenige mal mit sechs Drachmis von dem rohen Salze purgiret, nachdem er viele andere Arzneymittel umsonst versucht hatte.

TELEPHIVM, siehe CRASSVLA.

TEREBINTHINAE. Terpenthine; resinöse Säfte, welche aus gewissen Bäumen herausgezogen werden. Man hat vier Arten von Terpenthinen in den Apotheken unterschieden.

TEREBINTHINA CHIA, oder CYPRIA. (L. E.) Chiischer oder Cyperscher Terpenthin. Dieser hat insgemein die Consistenz von dicken Honig, ist sehr zähe, helle und fast durchsichtig, hat eine weiße Farbe, mit einem Schein von Gelben und öfters von Blauen: er hat einen erwärmenden, beißenden, bitterichen Geschmack, und einen wohlriechenden Geruch, welcher angenehmer als einer von den andern Terpenthinen ist. Dieser Saft ist ein hervorgebrachtes Stück des Terebinthus vulgaris, C. B. der gemeine Terpenthin, ein immer grünender Baum oder Strauch, welcher in den wärmern Gegenden von freyen Stücken wächst,

und die Kälte von unserer eigenen erträgt. Der Terpenthin, welcher zu uns gebracht wird, ist in der Insel, deren Namen er führet, durch Einschneidung des Stammes und der Aeste kurze Zeit, nachdem die Knospen herausgefahren, herausgezogen worden: der Saft läuft helle und klar wie Wasser heraus, und wird nach und nach in die Consistenz verdicket, in welcher wir ihn finden. Einen gleichen Saft, welcher aus diesem Baume in den Morgenländern ausschwitzet, und durch ein gelindes Feuer verdicket wird, braucht man öfters, als ein masticatorium bey dem Persianischen Frauenzimmer, welche (wie uns Kämpfer berichtet) solches beständig kauen, um die Zähne zu befestigen und weiß zu erhalten, den Athem angenehm zu machen und den Appetit zu befördern.

TEREBINTHINA VENETA. (E.) Venetianischer Terpenthin. Dieser ist insgemein dünner als alle die andern Arten, hat eine klare, weiße oder blaßgelbe Farbe, einen hitzigen, beißenden, bitterichen, unangenehmen Geschmack und einen starken Geruch, ohne etwas von dem feinern gewürzhaften Geruche der Chiischen Art.

Der wahre Venetianische Terpenthin wird von dem Larice folio deciduo, conifera, J. B. erhalten. Der Lerchenbaum ist ein großer Baum, welcher in großem Ueberflusse auf den Alpen und Pyrenäischen Gebürgen, und nicht ungewöhnlich in den englischen Gärten wächst. Was man insgemein in den Apotheken unter dem Namen des Venetianischen Terpenthins findet, das kommt aus Neuengland; von was vor einem Baume selbiger hervorgebracht werde, haben wir keine gewisse Nachricht: die feinern Arten von selbigen sind dem Ansehen und der Eigenschaft

nach nicht sehr von der wahren Art, die wir oben beschrieben haben, unterschieden.

TEREBINTHINA ARGENTORATENSIS; (L. E.) Straßburger Terpenthin. Dieser ist, wie wir ihn insgemein finden, von einer Consistenz, welche zwischen den beyden vorhergehenden das Mittel hält, durchsichtiger und nicht so zähe als jene: seine Farbe ist gelblich braun. Sein Geruch ist sehr wohlriechend und angenehmer als einer von den andern Terpenthinen, ausgenommen den Chiischen; dem Geschmacke nach ist er der bitterste, doch am wenigsten scharf.

Diese Resine wird von den beyden Arten der Tannenbäume, deren Blatt 207. Meldung geschehen, erhalten, welches die häufigsten und vielleicht die einzigen sind, die in Europa von freyen Stücken wachsen. Es giebt noch eine andere, deren Resine weit besser ist als die gemeinen Terpenthine, und manchmal von auswärtigen Orten zu uns unter dem Namen des BALSAMI CANADENSIS gebracht wird. Diese Art ist Abies minor, pectinatis foliis Virginiana, conis parvis, subrotundis, PLVK. Virginianischer oder Canadensischer Tannenbaum; von dem, ob er gleich in unserer Gegend nicht einheimisch ist, man gefunden hat, daß er deren strengste Kälte erträgt.

TEREBINTHINA COMMVNIS. (L. E.) Gemeiner Terpenthin. Dieses ist der gröbste, schlechteste, dem Geruche und Geschmacke nach der unangenehmste von allen Arten: er hat ohngefähr die Consistenz von Honig und eine undurchsichtige bräunlichweiße Farbe.

Diese wird von dem pinus sylvestris, C. B. der wilden Fichte erhalten, welches ein niedriger unansehnlicher Baum ist, der in verschiedenen Theilen von

Europa

Europa gemein ist: dieser Baum ist außerordentlich resinös, und, welches merkwürdig, wegen Ueberfluß und Austretung (extravasation) seiner Resine, einer Krankheit unterworfen, so daß er aufschwillt und börstet, wofern er nicht gehörig entlediget wird. Der Saft, wie er aus dem Baume läuft, wird in Gräben, welche in die Erde gemacht worden, gesammlet, und hernach von den gröbern Unreinigkeiten vermittelst des Durchseigens durch weidene Körbe befreyet.

Alle diese Säfte geben in der Destillation mit Wasser ein höchst durchdringendes wesentliches Oel, eine brüchichte unschmackhafte Resine, welche zurück bleibt. Was seine medicinischen Kräfte betrifft, so befördern selbige den Urin, reinigen die Theile, welche bey dessen Ausleerung davon berühret werden, und wischen die innerlichen Geschwüre überhaupt ab; und zu gleicher Zeit stärken sie, gleich andern bittern hitzigen Substanzen, die Kraft der Gefäße: selbige haben vor den meisten andern scharfen Urintreibenden Mitteln den Vorzug, daß sie den Leib gelinde laxiren. Sie werden vornehmlich in Trippern, fluor albus, und dergleichen angepriesen: und von einigen in Steinbeschwerden: wo diese letzten von Sand oder Grieß, welcher in eine Masse durch zähe schleimigte Materie gebildet worden; herrühren, da befördern die Terpenthine durch Auflösung des Schleimes die Austreibung des Sandes; allein wo ein Stein ist gebildet worden, da können selbige keine Dienste thun, und reizen und entzünden bloß die Theile ohne einige Wirkung. In allen Fällen, welche mit einer Entzündung begleitet sind, da muß man von diesen Säften abstehen, weil dieser Zufall durch selbige vergrößert und nicht selten erreget wird. Es ist zu bemerken, daß die Terpenthine, so bald sie genommen worden, dem Urine

einen

einen Violengeruch mittheilen; und daß sie diese Wirkung haben, ob sie gleich nur äußerlich bey entlegenen Theilen angewendet worden; vornehmlich die Venetianische Art. Diese wird vor die kräftigste Urintreibende und reinigende; und die Chiische und Straßburger vor die stärkenden gehalten. Der gemeine Terpenthin, als welches der schärfste ist, wird selten innerlich gegeben: sein vornehmster Gebrauch ist in äußerlichen Anwendungen bey den Roßärzten, und zu der Destillation des Oels oder des Spiritus, wie es genennet wird. Die Dosis von diesen Säften ist von einem Scrupel bis zu ein und einer halben Drachma: selbige lassen sich am bequemsten in der Gestalt eines Bolus oder in wässerigten Feuchtigkeiten, vermittelst des Gelben von Ey aufgelöset, geben. Von dem destillirten Oele sind einige wenige Tropfen eine hinlängliche Dosis: dieses ist ein sehr kräftiges, reizendes, reinigendes, Urintreibendes Mittel, welches oftmals den Bau des Körpers erhitzt, und erfordert bey dessen Gebung die größte Behutsamkeit.

TERRA IAPONICA, siehe IAPONICA.

TERRA LEMNIA et SILESIACA, siehe BOLVS.

THAPSIA; (E.) Thapsia sive turbith Garganicum semine latissimo. J. B. Tödtliche Rüben; die Wurzel. Diese Pflanze verdienet nicht übel ihren Beynamen; indem eine kleine Dosis mit außerordentlicher Heftigkeit beydes ober- und unterwärts wirket. Sie ist ein gänzlicher Fremdling in den Apotheken, und man trifft sie nur in den Gärten der Wißbegierigen an.

THEA. (E.) Thee; die Blätter von einem Strauche, (Thea frutex, folio cerasi, flore rosae sylvestris

vestris etc. KAEMPF). welcher in China gezogen wird. Die verschiedenen Arten von Thee, welche bey uns gefunden werden, sind die Blätter von einerley Pflanze, welche zu verschiedenen Zeiten gesammlet und auf eine etwas verschiedene Art besorget werden: die kleinen jungen Blätter, welche sehr sorgfältig getrocknet werden, sind der feine grüne: die ältern geben den ordinairen grünen und Bohea. Die beyden ersten haben einen merklichen Geruch von Violen: die andern von Rosen: der erste ist der natürliche Geruch der Pflanze; der letzte ist, wie Neumann bemerket, wahrscheinlicher Weise durch Kunst gemacht: einigen von den Handelsleuten mit dieser Waare in Europa ist nicht unbekannt, daß der Bohea-Thee aus den Blättern gewisser gemeinen Pflanzen, welche durch die Kunst gefärbet und mit dem Rosengeruche angemacht worden, nachzumachen sind. Der Geschmack von beyden Arten ist etwas weniges bitterich, etwas zusammenziehend und etwas gewürzhaft. Die medicinischen Tugenden, welche diesen Blättern zugeeignet werden, sind zahlreich genug, obgleich wenige von selbigen einen rechten Grund haben: man kann sich wenig mehr von den gemeinen Aufgüssen versprechen, als das, was man sich von einem verdünnenden Mittel verspricht, welches der Zunge und dem Magen angenehm ist: die Urin- Schweißtreibende und andere Kräfte, weswegen selbige berühmt gewesen, hängen mehr von der Menge eines warmen Getränkes, als denen besondern Eigenschaften ab, welche selbige von dem Thee gewinnen. Dieses Blatt könnte sonder Zweifel so zugerichtet werden, daß es beträchtliche Wirkungen, als ein zusammenziehendes und stärkendes Mittel, thäte, wenn es einen Mangel von andern Arzneymitteln, um diesem Endzweck ein

Genüge zu thun, geben sollte; die wässerichten und spirituösen Extracte von selbigen sind merklich zusammenziehend, obgleich nicht wenig unangenehm. In der Destillation steigt von allen Arten Thee mit abgezogenem Spiritus nichts in die Höhe; das Wasser nimmt alles von ihrem Geruche mit sich über.

THLASPI; (l. E.) Pfennigkraut; die Saamen. Es werden zwey Arten unter einander gebraucht, Thlaspi arvense siliquis latis, C. B. und das Thlaspi arvense vaccariae incano folio maius, C. B. Diese wachsen beyde wild, das letztere sehr häufig. Diese Saamen haben einen scharfen beißenden Geschmack, wie der gemeine Senf, mit welchen sie in den medicinischen Eigenschaften übereinkommen: ihr vornehmster Gebrauch ist, daß sie als Stücken zu den Zusammensetzungen kommen, welche den Namen von selbigen führen.

THVS MASCVLVM, siehe OLIBANVM.

THVS VVLGARE. (l. E.) Gemeiner Weihrauch; eine feste, brüchichte Resine, welche zu uns in kleinen Klümpchen oder Massen gebracht wird, die äußerlich eine bräunliche oder gelbliche, inwendig eine weißliche oder mit weißlichten Flecken vermischte Farbe haben: sein Geschmack ist bitterich, scharf, nicht angenehm. Man glaubt, daß er von dem Baume komme, welcher den gemeinen Terpenthin giebt, und daß er sich auf der Oberfläche des Terpenthinsafts zusammensetze, so bald als selbiger aus der Pflanze ausgeflossen.

THYMVS; (E.) Thymum vulgare folio tenuiore. C. B. Gemeiner Thymian; die Blätter. Diese Pflanze ist in unsern Gärten gewöhnlich, und blühet im Junio und Julio. Er hat einen angenehmen aromatischen Geruch, und einen erwärmenden

beißen-

beißenden Geschmack: welchen es dem abgezogenen Spiritus, wenn er drauf gegossen worden, mittheilet; und in der Destillation mit Wasser mit übergiebt: mit dem Wasser steigt zugleich ein wesentliches Oel über, das außerordentlich hitzig und beissend ist.

THYMELAEA; (E.) Thymelaea foliis lini. C. B. Seydenbast; seine Beeren, welche grana cnidia genennet werden.

TITHYMALVS, Wolfsmilch, Teufelsmilch; die Wurzel. Verschiedene Arten von Wolfsmilch findet man in den Verzeichnissen der Materia medica angezeiget. Die Edinburgische Gesellschaft behält ihrer nur zweye; (ESVLA MAIOR, Tithymalus palustris fruticosus, C. B. deutsche Wolfsmilch; und ESVLA MINOR, Tithymalus foliis pini, C. B. Wolfsmilch mit Fichtenblättern). Unsere Gesellschaft hat alle verworfen.

Diese Wolfsmilchen und grana cnidia sind außerordentlich scharfe, reizende Laxiermittel, und wirken mit so viel Heftigkeit, daß sie zum innerlichen Gebrauche gänzlich ungeschickt sind.

TILIA; (L. E.) Tilia foemina folio maiore. C. B. Linde; ihre Blumen. Der Lindenbaum ist sehr wegen seines geschwinden Wachsthums und angenehmen Schattens geschätzt worden; er blühet im Julio und verliert seine Blätter bald darnach. Die Blumen werden vornehmlich wegen ihres lieblichen Geruchs gebraucht, welchen das Wasser, wenn es drauf gegossen wird, auszieht, und in der Destillation mit in die Höhe nimmt. Bey den Schriftstellern der Materiae medicae haben selbige den Character eines Antiepileptici, und eines besondern Mittels in allen Arten von Krämpfen und Schmerzen. Friedrich

Hoff-

Hoffmann berichtet, daß er wisse, daß eine langwierige Fallendesucht durch den Gebrauch eines Aufgusses auf diese Blumen, welche man als Thee getrunken, sey geheilet worden.

TINCAR, siehe BORAX.

TORMENTILLA; (L. E.) Tormentilla sylvestris. C. B. Tormentill; die Wurzel. Der Tormentill wird in Wäldern und gemeinen Triften wild gefunden: er hat lange schlanke Stengel, die gewöhnlich sieben lange schmale Blätter an einem Knie führen: die Wurzel ist mehrentheils gekrümmet und knoticht, hat äußerlich eine schwärzliche und innerlich eine röthliche Farbe. Diese Wurzel hat einen herben, zusammenziehenden Geschmack, der mit einer Art von gewürzhaften Geruch begleitet ist: sie ist eines von den angenehmsten und wirksamsten zusammenziehenden Mitteln der Gewächse, und wird mit gutem Erfolge in allen Fällen, wo Arzneymittel aus dieser Classe dienlich sind, gebraucht. Die Tinctur, welche von selbiger mit abgezogenem Spiritus gemacht wird, besitzt die ganze zusammenziehende Kraft und den Geruch der Wurzel, und verliert von keinem etwas bey der Einkochung; dahingegen die wässerigten Feuchtigkeiten den ganzen gewürzhaften Theil mit in die Höhe nehmen: das destillirte Wasser riecht angenehm, den Rosen etwas ähnlich.

TRAGACANTHA, siehe GVMMI TRAGACANTHAE.

TRICHOMANES; (L. E.) Trichomanes sive polytrichum officinarum. C. B. Englisch schwarz Frauenhaar; die Blätter. Dieses ist eines von den Kräutern, welche wegen ihrer dünnen Stengel capillares genennet werden: es wird in verschiedenen Theilen von England an alten Mauren und schattig-

ten Orten gefunden. Die Blätter haben einen schleimigten, süßlichten, etwas zusammenziehenden Geschmack, ohne einen besondern Geruch: sie werden in Krankheiten der Brust, welche von einer Verdickung und Schärfe der Säfte herrühren, vor nützlich geachtet: und man glaubt gleichfalls, daß sie den Auswurf eines zähen Phlegmatis befördern, und die Verstopfungen der Eingeweide eröffnen. Selbige werden gewöhnlicher Weise in infusis oder decoctis mit dem Zusatze von etwas wenigem Süßholz verordnet. Der von ihnen zubereitete Syrop hat öfters die Stelle desjenigen vertreten, der vom adiantho vero gemacht wird: einige haben an dessen Stelle ein weit wohlfeiler Stück verordnet, und vielleicht zu keinem großen Nachtheil der Arzneywissenschaft; indem beyde Frauenhaare wenig mehr, als einen schleimigten Saft geben, welcher dem, der an dessen Stelle gebraucht wird, größtentheils ähnlich ist. Der Syrop, welcher von auswärtigen Orten gebracht wird, hat eine Beymischung von Pommeranzenblüthen-Wasser.

TRIFOLIVM PALVDOSVM; (f. E.) Trifolium palustre. C. B. Fieberklee, Scharbocksklee; die Blätter. Diese Pflanze wächst an morastigen feuchten Orten: sie hat drey ovale Blätter, welche neben einander auf einem Stiele stehen, der von der Wurzel ausschießt; ihr Geschmack ist sehr bitter und etwas ekel. Der Fieberklee ist ein wirksames, die Verstopfungen eröffnendes Mittel, er befördert die flüßigen Absonderungen, und laxiret, wenn er hinlänglich genommen wird, den Leib gelinde. Er hat seit kurzer Zeit ein groß Ansehen in scorbutischen und scrophulösen Krankheiten gewonnen: und seine gute Wirkungen in diesen Fällen sind durch die Erfahrung bestä-

bestätiget worden; alte eingewurzelte Krankheiten der Haut hat man durch eine infusion der Blätter geheilet, welche den Tag über bis zu einem Nösel in gehörigen Zwischenraum und einige Wochen fortfahrend getrunken worden. Börhaave berichtet, daß er von dem Podagra durch den Saft geheilet worden, welchen er mit Molken getrunken hat.

TRISSAGO, siehe CHAMAEDRYS.

TRITICVM; (L. E.) Triticum vulgare glumas triturando deponens. J. B. Weizen; das Mehl, Kraftmehl und Stärke (welche aus dem Mehle durch die Maceration in einem Theile frischen Wassers zubereitet wird) und Kleyen. Der Weize, ein gemeiner Artikel von unserer Speise, ist klebrichter und nahrhafter, als die meisten andern Arten der Körner. Das Kraftmehl oder die Stärke, welche von selbigem zubereitet wird, bildet mit Wasser eine gelinde zähe Substanz, welche mit gutem Erfolg im Durchlaufe und Rothenruhr ist genommen worden. Die Kleyen enthält, außer den Hülsen oder den Schaalen des Weizens, einen Theil seiner mehlichten Materie; diese ist weniger klebricht als das feinere Kraftmehl, und man glaubt, daß sie eine reinigende Eigenschaft habe: die infusion der Kleyen wird nicht selten in dieser Absicht äußerlich und gleichfalls manchmal innerlich genommen.

Das Brodt, wenn es sorgfältig geröstet und Wasser darauf gegossen oder gelinde in Wasser gekochet wird, theilet selbigen eine dunkele Farbe und einen hinlänglich angenehmen zusammenziehenden Geschmack mit. Dieser Trank, wenn er zum gemeinen Getränke getrunken wird, thut außerordentliche Dienste in einer schwachen schlappen Beschaffenheit des Magens und der Eingeweide; und wenn von der

Galle Brechen und Purgiren erreget wird, oder in der cholera morbus. In den Edinburgischen Versuchen werden Exempel von verschiedenen Fällen von dieser Art erzählet, welche durch selbige geheilet worden, ohne daß irgend ein ander Arzneymittel gebraucht worden.

TVNICA, siehe CARYOPHYLLVS HORTENSIS.

TVRPETHVM. (E.) Turbith; der rindigte Theil der Wurzel von einem indianischen convolvulo, welcher zu uns in länglichten Stücken gebracht wird, die auswendig eine braune oder Aschfarbe und inwendig eine weiße haben: die beste ist schwer, nicht runzlicht, leicht zu brechen, und entdeckt dem Auge eine große Menge resinöser Materie; ihr Geschmack ist anfänglich süßlich, wenn sie aber einige Zeit gekauet wird, so wird sie scharf, beißend und ekel. Diese Wurzel ist ein Laxiermittel nicht von der sichersten oder gewissesten Art: die resinöse Materie, in der ihre Tugend besteht, scheint sehr ungleich ausgetheilet zu seyn, so, daß einige Stücken, welche von einem Scrupel bis zu einer Drachma genommen worden, heftig purgiren; dahingegen andere in größerer Dosi überhaupt kaum einige Wirkung haben. Ein Extract, welcher von der Wurzel gemacht wird, ist seinen Kräften nach einförmiger, wiewohl nicht besser, oder gleich andern Purgiermitteln, welche in den Apotheken gemeiner sind.

TVSSILAGO; (E.) Tussilago vulgaris. C. B. Huflattich; die Blätter und Blumen. Dieser wächst an wässerigten Orten wild, und bringt im Februar und Merz gelbe Blumen hervor: diese fallen bald ab, und auf selbige folgen rundliche unten her haarichte Blätter: ihr Geschmack ist kräuterhaft, etwas klebrich und scharf. Tussilago wird in Husten und

andern

andern Krankheiten der Brust und der Lungen angepriesen: unterdessen scheint selbiges aus der Praxi fast gänzlich verworfen zu seyn.

TVTIA. (L. E.) Tutie; ein Kalk oder sublimat von Zinc, welcher in den Oefen, wo der Zinc mit andern Metallen geschmolzen, oder das Kupfer durch den Calmey, der Miner von Zinc, zu Meßing gemacht worden, hervorgebracht wird: er wird an gewissen cylindrischen Körpern, welche zu diesem Endzwecke an den obersten Theil des Ofens gestellet sind, anhängend gefunden; wovon er seine röhrenförmige Gestalt erhält. Er ist mittelmäßig hart und schwer: hat eine braune Farbe, und ist voller kleinen Puckeln auswendig, glatt und gelb inwendig: einige Stücken haben ein blaulicht Ansehen von kleinen Kügelchen des Zincs, welche durch die Hitze in ihrer metallischen Gestalt sind in die Höhe getrieben worden. Die Tutie ist als ein Augenmittel berühmt, und wird als ein solches in unguentis und collyriis gebraucht. Siehe den Artikel ZINCVM.

VALERIANA HORTENSIS MAIOR; (E.) Valeriana maior odorata radice. J. B. Der große Garten-Baldrian; seine Wurzeln. Dieses ist eine länglichte, runzlichte Wurzel, mit verschiedenen Zasern an dem untern Theile, äußerlich braun oder aschfarbig, und inwendig weiß; sie hat einen gewürzhaften Geruch und Geschmack, welcher dem Narden nahe kommt. Sie wird als ein Arzneymittel weniger wirksam, als die folgende geachtet.

VALERIANA SYLVESTRIS; (L. E.) Valeriana sylvestris maior montana, C. B. Valeriana sylvestris maior foliis angustioribus. MORISON. Plant. umbellif. Wilder Baldrian; (die schmalblätterichte Art, welche an freyen, trocknen, gebürgigten Orten

wächst), seine Wurzel. Diese Wurzel besteht aus einer Anzahl Zasern oder Fasern, welche unter einander verwirrt sind, und die von einem gemeinen Kopfe entspringen, und eine weißliche oder blaßbraune Farbe haben: ihr Geruch ist stark, gleich einer Vermischung von gewürzhaften mit stinkenden Dingen; der Geschmack ist unannehmlich erwärmend, bitterich und etwas scharf. Es giebt noch ein wilder Baldrian mit breiten Blättern, der eine dunkle und glänzende grüne Farbe hat, und in wässerigten Orten gefunden wird. Beyde Arten sind zeither ohne Unterschied gebraucht worden, und Linnäus hat selbige in einer Species unter den Namen valerianae foliis omnibus pinnatis vereiniget. Unsere Gesellschaft hat die Apotheken auf die erste eingeschränkt, welche um ein beträchtliches die stärkste ist, und die von ihrer Eigenschaft verliert, wenn selbige in solch Erdreich verpflanzet wird, in welchem die andere natürlicher Weise gerne wächst. Die Wurzeln, welche in niedrigen wässerigten Erdreiche wachsen, haben einen merklichen schwächern Geruch in Vergleichung der andern und überhaupt manchmal kaum einigen. Der wilde Baldrian ist ein Arzneymittel von großen Nutzen in Nervenkrankheiten, und ist vornehmlich in Fallendersucht, welche von einer Schwäche des Systems der Nerven herrühret, dienlich. Selbiger wurde zuerst in diesen Fällen in einige Achtung durch den Fabius Columna gebracht, welcher durch Nehmung der zu Pulver gemachten Wurzel, in der Dosis eines halben Löffels, von einer alten eingewurzelten Fallendensucht geheilet wurde, nachdem verschiedene andere Arzneymittel vergebens waren gebraucht worden. Die wiederholte Erfahrung hat seit der Zeit ihre Wirksamkeit in dieser Krankheit bekräftiget:

und

und in der jetzigen Praxi gründet man sich sehr darauf. Die gewöhnliche Dosis ist von einem Scrupel bis zu einer Drachma: in einen Aufguß von einer bis zu zwey Drachmis. Ihr unangenehmer Geruch wird am nachdrücklichsten durch einen tauglichen Zusatz von Muscatenblumen verborgen.

VERATRVM, siehe HELLEBORVS ALBVS.

VERBASCVM, siehe TAPSVS BARBATVS.

VERBENA; (E.) Verbena communis flore coeruleo. C. B. Gemeines wildes Eisenkraut; die Blätter und Wurzel. Dieses ist eines von den Arzneymitteln, welches wir dem Aberglauben der vorigen Zeiten zu danken haben; die Tugenden, weswegen selbiges sowohl als ein innerliches Arzneymittel, als auch äußerlich, als ein Amulet berühmt ist, sind ausserordentlich zahlreich; und vielleicht hat es ein gleiches Recht zu selbigen allen: was den Geschmack und Geruch anlanget, so scheint er beynahe bloß kräuterhaft zu seyn.

VERONICA FOEMINA, siehe ELATINE.

VERONICA MAS; (E.) Veronica mas supina et vulgatissima. C. B. Ehrenpreiß; die Blätter. Dieses ist eine von den veronicis, welche ihre Blumen haufenweise an den Knien der Stengel hervorbringen: sie ist eine rauhe, kriechende Pflanze, welche nicht ungewöhnlich auf trocknen Angern und sandigten Erdreiche gefunden wird. Dem Geschmacke, Geruche und medicinischen Tugenden nach ist sie der betonica gleich, von der an ihrem Orte gehandelt worden. Diejenigen, welche eine genauere Nachricht von den Eigenschaften dieses Krautes verlangen, mögen sich in Friedrich Hoffmanns Dissertation, de infusi veronicae efficacia praeferenda herbae theae, und in des

Joh. Franci Veronica theizans, und Veronica polychresta herba, Raths erholen.

VINCETOXICVM; (E.) Asclepias flore albo. C. B. Schwalbenwurz; die Wurzel. Dieses ist eine Einwohnerin der wärmern Gegenden: sie wird manchmal in unsern Gärten gefunden, bringt aber selten ihre Saamen zur Vollkommenheit. Sie wird von den Botanisten vor eine species vom apocyno, oder Hundstod, gehalten; von alle den giftigen Arten derselben kann solche dadurch unterschieden werden, daß sie einen hellen Saft giebt, dahingegen der von den andern milchicht ist. Die Wurzel hat einen starken Geruch, vornehmlich wenn sie frisch ist, welcher dem von Baldrian oder Narden nahe kömmt; der Geschmack ist anfänglich süßlich und gewürzhaft, wird aber bald bitterich, etwas scharf und ekel. Diese Wurzel wird vor Schweiß, Urin und die monatliche Zeit treibend gehalten, und öfters von den französischen und deutschen Aerzten als ein alexipharmacum, manchmal als ein succedaneum der contrayervae gebraucht; daher selbiges den Namen der contrayervae Germanorum erhalten. Bey uns wird selbiges sehr sparsam gebraucht: es erhellet aus seinen in die Sinne fallenden Eigenschaften, daß es ein Arzneymittel von eben derjenigen Art als der Baldrian sey, welcher ohne Streit diesem vorzuziehen ist.

VINVM; Wein; der gegohrne Saft von Weintrauben. Unter der großen Mannichfaltigkeit der Weine, welche unter uns insgemein gebraucht werden, wendet man fünfe davon in den Apotheken als menstrua zu den einfachen Arzneymitteln an.

Vinum album; (L.) Vinum album Hispanicum, (E.) Weißer Spanischer Wein.

Vinum album Gallicum, (E.) Französischer weisser Wein.

Vinum Canarium, (L. E.) Canariensect.

Vinum Rhenanum, (L. E.) Rheinwein.

Vinum rubrum, (L.) Rother Port-Wein.

Der Gebrauch von diesen Feuchtigkeiten, als menstrua und vehicula von den Kräften anderer Arzneymittel, soll hernach gegeben werden; an diesem Orte wollen wir bloß ihre Wirkungen in den menschlichen Körper betrachten. Diese bestehen darinne, daß sie die Lebensgeister ermuntern, die Beschaffenheit des Körpers erwärmen, die Ausdünstung befördern, die Gefäße voll und aufgeschwollen machen, den Puls erheben und den Umlauf des Blutes beschleunigen. Diese Wirkungen der dunkeln Weine sind weit dauerhafter, als die von den dünnen: alle süßen Weine, als Canariensect, haben einen Ueberfluß von klebrichter, nahrhafter Substanz; dahingegen die andern nicht nahrhaft sind, oder solches nur zufälliger Weise durch Stärkung der zur Verdauung gehörigen Werkzeuge werden: die süßen Weine gehen überhaupt nicht frey durch den Urin, und erhitzen die Leibesbeschaffenheit mehr, als eine gleiche Menge von irgend einen andern, ob sie gleich eben so viel Spiritus enthalten: rother Port-Wein, und die meisten rothen Weine haben eine zusammenziehende Eigenschaft, wodurch selbige die Kraft des Magens und der Eingeweide stärken, und also die übermäßigen Absonderungen zurück zu halten dienlich sind: die welche eine saure Natur haben, als der Rheinwein, gehen frey durch die Nieren durch und laxiren den Leib gelinde: man glaubet, daß diese letzten das Podagra und Steinkrankheiten vermehren oder verursachen, und daß neue Weine von jeder Art diese Wirkung haben.

VIOLA; (L. E.) Viola martia purpurea, flore simplici odoro. C. B. Die einfache Merzviole; ihre Blumen, (L. E.) die Blätter und Saamen (E.) Diese wird öfters in Zäunen und schattigten Orten wild gefunden, und blühet im Merz; die Apotheken werden insgemein aus den Gärten damit versehen. Auf unsern Märkten findet man die Blumen von einer unterschiedenen species, welche von den Botanisten Viola martia maior, hirsuta, inodora genannt wird; diese kann von der vorhergehenden dadurch unterschieden werden, daß sie größer, eine blasse Farbe und keinen Geruch hat. Die in Apotheken gewöhnlichen Blumen haben einen sehr lieblichen Geruch und eine dunkle purpurblaue Farbe, wovon sie auch viole genannt wird. Sie theilet ihre Farbe und Geruch den wässerigten Feuchtigkeiten mit: ein von solch einem Aufguß gemachter Syrop hat lange einen Platz in den Apotheken behauptet, und giebt ein angenehmes und nützliches Laxativ vor die Kinder.

VIPERA. (L. E.) Die Viper, Otter oder Natter ist ein lebendige Junge gebährendes, kriechendes Thier, ohne Füße, ohngefähr ein Zoll dicke und zwanzig oder dreyßig in die Länge. Der Gift von dieser Schlange ist in ihrem Maule eingeschlossen; an dem Grunde der Fänge oder langen Zähne, mit welchen sie verwundet, hängt eine kleine Blase, welche die giftige Feuchtigkeit enthält; wovon ein sehr geringer Theil, wenn er unmittelbar mit dem Blute vermischt wird, tödtlich wird: man sagt, daß unsere Natterfänger warmes Olivenöl auf den Theil einreiben, um das Unheil, welches andern Theils auf den Biß erfolgen würde, zu verhindern. Das Fleisch der Nattern ist vollkommen unschuldig; und wird sehr als ein Arzneymittel von außerordentlichen Diensten in scro-

phulö-

phulösen, aussätzigen und andern langwierigen, hartnäckigen Krankheiten angepriesen: unterdessen werden seine Kräfte wahrscheinlicher Weise zu sehr erhoben. Die Natter ist sonder Zweifel eine höchst nahrhafte Speise; und wird daher in einigen Arten der Schwäche und ausgezehrter Leibesbeschaffenheit nicht ohnverdient als ein gutes, die Kräfte wiedermachendes Mittel betrachtet. Um also einen nachdrücklichen Endzweck zu erreichen, so soll man frische muntere Ottern (nicht aber solche, welche man, nachdem sie gefangen worden, lange lebendig erhalten hat,) als eine Speise freymüthig gebrauchen: von den Weinen und Tincturen derselben kann man schwerlich annehmen, daß sie eine beträchtliche Kraft vom Thiere erhalte; das trockne Fleisch, welches von fremden Orten zu uns gebracht wird, ist gänzlich unnütze.

VIRGA AVREA; (E.) Virga aurea angustifolia, minus serrata, C. B. Goldenwundkraut; die Blätter. Dieses wird auf Hügeln und in Wäldern wild gefunden, und bringt im August Spitzen mit gelben Blumen hervor. Die Blätter haben einen mässigen bittern Geschmack, und sind daher in Schwäche und Schlappheit der Eingeweide und Krankheiten, welche von dieser Ursache herrühren, dienlich.

VISCVS QVERNVS; (E.) Viscum baccis albis, C. B. Mispel; das Holz und Blätter. Dieses ist eine strauchichte Pflanze, welche auf dem Stamme und den Aesten verschiedener Bäume wächst: den, welcher auf den Eichen gefunden wird, ziehet man insgemein vor, vielleicht deswegen, weil er der rähreste ist. Uebrigens kann er durch die Kunst an

jeden

jeden Baume fortgepflanzet werden, wenn die Beeren an der Rinde gerieben werden: dieses Amt ist zeithero von den Krametsvögeln verrichtet worden, (welche den Winter über sich von den Beeren erhalten) indem sie ihren Schnabel von den Saamen, welcher an selbigen hängt, reinigen. Diese Pflanze wurde durch den Aberglauben der vorigen Zeiten sehr verehrt; sie wurde an den Halß gehangen wider die Hexerey und innerlich genommen, um den Gift fortzutreiben. In den neuern Zeiten ist sie als ein besonderes Mittel wider die Fallendesucht, Lähmung und dergleichen berühmt gewesen: Tugenden, von denen zu wünschen wäre, daß die Erfahrung sie bekräftigen möchte.

VITEX, siehe AGNVS CASTVS.

VITIS VINIFERA; (E.) Der Weinstock; die Blätter (E.) von diesem Baume waren ehemals als zusammenziehende Mittel berühmt, sind aber seit langer Zeit gar nicht betrachtet worden: ihr Geschmack ist kräuterhaft, nur mit einer schlechten Rauhigkeit. — Wenn der Stamm von Baume in dem Frühjahre verletzet wird, so giebt er einen hellen, dünnen wässerigten Saft: diese Thränen (E.) des Weinstocks sind vor ein ausnehmendes Mittel bey bösen Augen gehalten worden; und werden von einigen gleichfalls in hitzigen bößartigen Fiebern und als ein Urin treibendes Mittel angepriesen. — Die Blumen haben einen angenehmen Geruch, welchen das Wasser in der Destillation mit in die Höhe nimmt; zugleich mit dem Wasser steigt ein kleiner Theil eines wesentlichen Oels mit über, welches in großer Vollkommenheit das angenehme Wohlriechende der Blumen besitzet. — Die unreife Frucht hat

einen

einen sehr herben, rauhen, sauren Geschmack: ihr ausgepreßter Saft, welcher unreifer Traubensaft genennet wird (veriuice) (E.) war bey den Alten in großem Ansehen und ist es auch noch an einigen Orten, als ein kühlendes, zusammenziehendes Arzneymittel: ehemals wurde ein Rob und Syrop von ihm zubereitet. — Die reife Frucht oder Trauben geben, wenn sie gehörig getrocknet und besorget werden die Rosinen und Corinthen der Apotheken (uvae passae maiores et minores;) durch die Gährung geben sie Wein, Weineßig, und Weinstein (vinum, acetum, tartarus) von denen allen an ihren Orten gehandelt worden.

VITRIOLVM. Vitriol ist ein salzigtes, crystallinisches zusammengebackenes Wesen, welches aus Metall und einem Sauren, das dem von Schwefel und Alaune gleichet, zusammengesetzet ist. Es giebt nur drey metallische Körper, welche dieses Saur vollkommen aufzulösen vermag, oder mit welchen es sich in eine crystallinische Gestalt vereiniget, Zinc, Kupfer und Eisen: mit dem ersten bildet es ein weißes, mit dem andern ein blaues, und mit dem dritten ein grünes Salz.

VITRIOLVM ALBVM; (L.E.) Weißer Vitriol, oder Vitriol von Zinc; wird in den Bergwerken von Goßlar manchmal in durchsichtigen Stücken, doch gewöhnlicher in der Gestalt von weißen Auswachsungen gefunden, welche in Wasser aufgelöset und hernach durch die Abdampfung und Crystallisation zu großen Stücken gemacht werden. Wir finden selten diese Art von Vitriol rein: nachdem der Zinc, welcher seine eigentliche Grundlage ausmacht, durch einen

brenn-

brennbaren Fluß ist wiederum hergestellet worden, (revived) so bleibet eine Substanz zurück, welche durch den Magnet angezogen wird, und entdecket sich dadurch und andere Versuche, daß es Eisen sey: eine Auflösung des Vitriols, legt, wenn er steht einen Bodensatz von einer Ocher an, welche insgemein dem flüchtigen Alkali eine blaue Farbe giebt, und daher Kupfer zu halten scheint. Der weiße Vitriol wird manchmal von fünf oder sechs Gran bis zu einer Drachma, als ein Brechmittel gegeben: er wirket sehr hurtig, und wenn er rein ist, ohne Heftigkeit. Aeußerlich wird er als ein Augenmittel gebraucht und macht in den Augenwassern oft die Grundlage aus, beydes in denen auf der Stelle verschriebenen Formeln und in Dispensatoriis.

VITRIOLVM COERVLEVM. (L. E.) Blauer Vitriol oder Kupfervitriol, welcher fälschlich römischer Vitriol genannt wird. Der größte Theil des blauen Vitriols, welchen man in den Kramläden findet, wird, wie man sagt, durch Kunst zubereitet, indem das Kupfer mit der Vitriolsäure verbunden wird. Dieses Salz hat einen höchst scharfen, herben und ekeln Geschmack: es ist ein starkes Brechmittel, das zu heftig ist, als daß es mit einem erträglichen Grade von Sicherheit könnte gegeben werden. Sein vornehmster Gebrauch besteht darinn, daß er äußerlich als ein escharoticum; und um die Blutergießungen zu stopfendes Mittel gebraucht wird, welches er durch Gelieferung des Blutes und durch Zusammenziehung der Blutgefäße wirket.

VITRIOLVM VIRIDE. (L. E.) Grüner Vitriol, oder Eisenvitriol, welcher gemeiniglich Dintenvitriol genannt

genannt wird; der römische Vitriol, der Italiänischen und anderer ausländischen Schriftsteller. Dieser wird in großer Menge zu Deptford zubereitet, indem das Eisen in einer sauren Feuchtigkeit aufgelöset worden, welche aus gewissen pyritibus sulphureis, die eine Zeitlang der Luft ausgesetzet gewesen, herauslauft. Wenn er rein ist, so ist er seiner Eigenschaft nach dem sale martis in den Apotheken gleich.

Der grüne und blaue Vitriol (wie auch der weiße) werden an manchen Orten in der Erde gewachsen gefunden: wiewohl in dieser Beschaffenheit insgemein keine Art von einer Beymischung einer andern frey ist: daher man Vitriole von allen zwischen Farben zwischen den Graßgrünen und dem Saphierblauen findet. Die Säure von diesen Salzen hat die größte Verwandtschaft mit dem Zinc, nächst diesen mit dem Eisen, und mit dem Kupfer unter allen am wenigsten. Daher die Auflösungen vom weißen Vitriol den größten Theil der eisen- und kupferhaften Materie, welche sie enthalten, zu Boden setzt, wenn man sie stehen läßt, und alles, wenn etwas frischer Zinc hinzu gethan wird: auf gleiche Art, wenn zu den Auflösungen von grünem Vitriol hell polirtes Eisen gethan wird, so schlägt es die kupferhafte Materie, woferne selbige dergleichen enthalten, zu Boden. Auf diese Weise können der grüne und weiße Vitriol von andern metallischen Körpern vollkommen gereiniget werden.

VLMARIA; (E.) Vlmaria, barba capri floribus compactis, C. B. Geißbarth, oder Mädesüß; die Blätter. Dieses Kraut ist auf feuchten Wiesen und an den Seiten der Flüsse gemein: es blühet im Anfange

fange des Junii und behält seine Schönheit eine beträchtliche Zeit. Die Blumen haben einen sehr angenehmen Geruch, welchen das Wasser, wenn es drauf gegossen wird, ausziehet, und in der Destillation in die Höhe hebt. Die Blätter sind bloß kräuterhaft.

VRTICA MAIOR VVLGARIS; (E.) Vrtica racemifera maior perennis, RAII. Heiternesseln; die Blätter und Saamen.

VRTICA ROMANA; (E.) Vrtica urens, pilulas ferens semine lini, C. B. Römische Nesseln. Die Blätter und Saamen. Diesen hat man verschiedene Tugenden zugeschrieben, welche die gegenwärtige Praxis nicht achtet. Die jungen Blätter der ersten Art werden von einigen in dem Frühjahre, als ein heilsamer Kräuterthee gebraucht.

VVAE PASSAE, (L.) Maiores; (E.) An der Sonne getrocknete große Rosinen; die getrockneten Weintrauben des vitis Damascenae.

VVAE PASSAE minores (E.) Corinthen; die getrockneten Weintrauben des vitis Corinthiacae. Der vornehmste Nutzen von selbigen ist eine angenehme Süßigkeit; selbige theilen einen sehr angenehmen Geruch und Geschmack den wässerigten und spirituösen menstruis mit. Von dem Saamen oder Kern glaubt man, daß sie einen widerwärtigen Geschmack machen, und es wird daher insgemein verordnet, daß sie herausgenommen werden; nichts destoweniger haben wir keinesweges gefunden, daß selbige überhaupt einigen Geschmack machten.

WINTERANVS CORTEX; (E.) Winters Rinde; diese wird von einem Baume hervorgebracht, wel-

welcher in Jamaica, Barbados u. dergl. wächst, und von Herrn Hanns Sloane periclymenum rectum, foliis laurinis, cortice acri aromatico genennet wird. Selbiger wurde zuerst an der Magellanischen Küste, durch den Schiffshauptmann Winter in dem Jahre 1567. entdeckt: die Schiffleute wendeten die Rinde damals als ein Gewürz an, und hernachmals fanden sie selbige im Scorbut nützlich: zu welcher Absicht selbige auch jetzo in medicinischen Tränken manchmal gebraucht worden. Die wahrhafte Rinde des Winters findet man selten in den Apotheken, indem insgemein die Canella alba an ihre Stelle genommen und von manchen vor einerley gehalten wird; demohngeachtet giebt es einen beträchtlichen Unterschied dem Ansehn nach unter ihnen, und noch ein größerer seiner Eigenschaft nach: die Winters Rinde besteht in großen Stücken, und hat mehr eine Zimmetfarbe, als die Canella, und einen erwärmendern und beissendern Geschmack.

ZEDOARIA; (L. E.) Zidwer; die Wurzel einer Indianischen Pflanze, welche in langen Stücken ohngefähr von der Dicke eines Fingers oder in rundlichen einen Zoll ohngefähr im Durchschnitte zu uns gebracht wird. Beyde Arten haben einen angenehmen wohlriechenden Geruch und einen erwärmenden bittern gewürzhaften Geschmack.

Der abgezogene Spiritus ziehet seinen ganzen erwärmenden und gewürzhaften Geschmack und Geruch aus; indem er die Bitterkeit fast gänzlich zurück läßt, und die sich hernachmals durch das Wasser herausziehen läßt: auf gleiche Weise nimmt das Wasser, wenn es zuerst gebraucht wird, vornehmlich die Bitterkeit auf, und läßt das Gewürzhafte, welches sich

durch den Spiritus auflösen läßt, zurück: Brandtewein ziehet beydes mit einander aus. In der Destillation mit Wasser, steigt ein wesentliches Oel in die Höhe, welches den Geruch und Geschmack des Zidwers in einem hohen Grade besitzet; das zurückgebliebene Decoct ist beynahe nur bloß bitter. Der Spiritus bringt gleichfalls einen kleinen Theil von seinem Geruche und Geschmacke mit über; demohngeachtet ist der spirituöse Extract um ein beträchtliches angenehmer, als der Zidwer selbst.

ZIBETHVM; (E.) Zibet; eine gelinde schmierigte Substanz, welche eine weiße, braune oder schwarze Farbe hat, und aus Brasilien, der Küste von Guinea und Ostindien gebracht wird: man findet selbigen in gewissen Beuteln, die an dem untern Theile des Bauches von einem Thiere gefunden werden, von dem man sagt, daß es von dem Katzengeschlechte sey. Der vornehmste Gebrauch dieser Specerey besteht darinn, daß er zu wohlriechenden Sachen angewendet wird; er wird selten wo jemals, zu einigen medicinischen Absichten gebraucht.

ZINCVM. Zinc; ein Halbmetall, welches von allen übrigen Körpern aus dieser Classe unterschieden ist, indem es vor sich endzündlich ist, sich in Blumen sublimiret, welche hernach in dem stärksten Feuer fix bleiben; in jeder Säure sich auflösen läßt; in der Schmelzung mit Schwefel sich nicht vermischet, und das Kupfer in ein gelbes Metall, Meßing genannt, verwandelt. In den Apotheken hat man verschiedene Producta von diesem Halbmetalle, ob man gleich überhaupt nicht weiß, daß es solche sind: als seine reiche Calmeyminer, der weiße Vitriol, die reinen weißen Blumen von Zinc, die pompholyx genennet wer-

werden, und die mehr unreinere sublimirte Tutie. Die Zubereitungen von Zinc werden vornehmlich zum äußerlichen Gebrauch als Augenmittel angewendet. Die Blumen geben, wenn sie zu einem zarten Pulver gerieben worden, mit ölichten Substanzen eine nützliche Salbe und mit Rosenwasser und dergleichen schöne Augenwasser wider die Flüsse in den Augen von dünnen scharfen Feuchtigkeiten; sie sind mäßig zusammenziehend, und wirken, wenn sie durch das Reiben hinlänglich zubereitet worden, ohne Schärfe oder Reizung. Wenn sie innerlich genommen werden; so machen sie Brechen.

ZINGIBER. (L. E.) Ingwer; eine Wurzel, welche aus China, Ost- und Westindien gebracht wird; sie hat einen lieblichen Geruch, und einen hitzigen, beißenden, gewürzhaften Geschmack. Abgezogener Spiritus ziehet seine Kräfte, wenn er drauf gegossen wird, in weit größerer Vollkommenheit als die wässerichten Feuchtigkeiten aus; die letzten erheben seinen ganzen Geruch und Geschmack durch die Destillation; der erste wenig oder gar nicht. Der Ingwer ist eine sehr nützliche Specerey in kalten von Blähungen herrührenden Coliken, und in Schlappheit und Schwäche der Eingeweide: er erhitzet nicht so sehr als die Pfefferarten, seine Wirkungen aber sind dauerhafter.

Anhang.

Allgemeine Titel, welche verschiedene einfache Arzneymittel enthalten.

(E.)

Die fünf eröffnenden Wurzeln.	*Radices quinque aperientes.*
Wasserpeterlein.	Apii.
Spargel.	Asparagi.
Fenchel.	Foeniculi.
Petersilien.	Petroselini.
Mäusedorn.	Ruscі.
Die fünf erweichenden Kräuter.	*Herbae quinque emollientes.*
Eibisch.	Althaeae.
Pappeln.	Malvae.
Bingelkraut.	Mercurialis.
Glaßkraut.	Parietariae.
Violen.	Violae.
Die vier Herzstärkenden Blumen.	*Flores quatuor cordiales.*
Boragen.	Borraginis.
Ochsenzunge.	Buglossae.
Rosen.	Rosae.
Violen.	Violae.

Die vier gröſsern heiſsen Saamen.	*Semina quatuor calida maiora.*
Anis.	Anisi.
Carwen.	Carvi.
Kümmel.	Cumini.
Fenchel.	Foeniculi.
Die vier kleinern heiſsen Saamen.	*Semina quatuor calida minora.*
Ammey.	Ammeos.
Steinpeterlein.	Amomi.
Wasserpeterlein.	Apii.
Wilde Rüben.	Dauci.
Die vier gröſsern kühlenden Saamen.	*Semina quatuor frigida maiora.*
Wassermelonen.	Citrulli.
Gurken.	Cucumeris.
Kürbis.	Cucurbitae.
Melonen.	Melonum.
Die vier kleinern kühlenden Saamen.	*Semina quatuor frigida minora.*
Cichorien, Hindläufte.	Cichorii.
Endivien.	Endiviae.
Lactuca.	Lactucae.
Purzelkraut.	Portulacae.

Allgemeine Regeln, wie man die einfachen Arzneymittel sammeln soll.

1) Die gewürzhaften Pflanzen müssen von warmen, trocknen und sandigten Boden gesammlet werden: die stinkenden von feuchten und fetten.

2) Die Gewächse, insbesondere die Kräuter und Blumen müssen in hellen trockenen Tagen gesammlet werden, so bald als der Morgenthau von selbigen weggehet.

3) Die Wurzeln sind in ihrer größten Vollkommenheit in dem Frühjahre, die, welche nur zwey Jahr dauren, müssen im Frühjahre, nachdem die Saamen gesäet worden, ausgegraben werden: die nur ein Jahr dauern, ehe sie einen Stengel bekommen.

4) Die Kräuter müssen gesammlet werden, wenn die Blätter zu ihrem vollkommenen Wachsthum gekommen: ehe die Blumen aufblühen, oder zum wenigsten, ehe selbige abzufallen anfangen.

5) Die Blumen müssen gepflücket werden, wenn sie mäßig aufgeblühet sind.

6) Die Saamen müssen eingesammlet werden, wenn sie anfangen trocken zu werden, ehe selbige von freyen Stücken abzufallen beginnen.

7) Die Früchte müssen abgenommen werden wenn sie vollkommen reif sind.

8) Die Hölzer müssen im Winter gefället werden.

9) Die Rinden werden auch am bequemsten im Winter abgeschälet oder abgenommen, weil sie sich zu der Zeit am leichtesten vom Holze absondern lassen.

Allgemeine Regeln, wie man die einfachen Mittel aufbehalten soll.

1) Die Wurzeln müssen vom Unflat rein abgewaschen, von den verdorbenen oder zerfressenen Fasern befreyet, und in einem trocknen, schattigten, luftigten Ort aufgehänget werden, bis sie mittelmäßig getrocknet sind.

Die dickern Wurzeln erfordern, daß sie der Länge nach gespalten oder in die Queere in dünne Scheibchen zerschnitten und vom Mark befreyet werden.

Diejenigen Wurzeln, welche ihre Kräfte durch das Trocknen verlieren, können in trocknem Sande aufbehalten werden.

2) Die Blätter werden auf eben die Art, als die Wurzeln getrocknet: wenn sie in der Sonne getrock-

trocknet werden, so verlieren sie viel von ihrer Farbe und Eigenschaft.

Die Blätter der Pflanzen werden überhaupt durch die Austrocknung bis ohngefähr zu dem vierten Theil ihres ursprünglichen Gewichtes gebracht: die saftigern zu noch wenigern.

3) Die Blumen behalten ihre Farbe und Kräfte in größter Vollkommenheit, wenn sie jählings durch eine mäßige Hitze getrocknet werden.

Ende des ersten Theils.

Kiel.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lewis, William,

Neues verbessertes Dispensatorium oder Arzneybuch, in welchem alles, was zu der Apothekerkunst gehöret, nach den Londoner und Edimburger Pharmacopeen mit practischen Wahrnehmungen und Bemerkungen vorgetragen wird Aus dem Engländischen übersetzet
Bd.: Erster Theil

Hamburg (1768)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 946
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268329-2
VD18 80503365